Digitized by Google

REESE LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF CALIFORNIA.
Received Oct. 4
Accessions No. 56596. Class No.

Digitized by Google

Digitized by Google

Rheinische Blätter

für

Erziehung und Unterricht

mit

besonderer Berücksichtigung

des

Volksschulwesens.

Herausgegeben

von

Dr. F. A. W. Diesterweg.

Januar und Februar 1837.

REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA.

Des fünfzehnten Bandes der neuen Folge

erstes Heft.

Essen,
bei G. D. Bädeker.
1837.

Digitized by Google

La1
R5
v.19

56596

Digitized by Google

For t. p. & contents see - inte. p. 26.

REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA.

I.

Ueber das Studium der allgemeinen Pädagogik.

Vorbemerkung. Die nachfolgende Abhandlung steht in dem, nicht in den Buchhandel gekommenen, Bericht über die „dreißigste Stiftungsfeier der Gesellschaft der Freunde des vaterländischen Schul- und Erziehungswesens in Hamburg am 7. November 1835". Dieselbe ist lehrreich und interessant, und giebt, wie der ganze Bericht, eine erfreuliche Kunde von der Thätigkeit dieser Gesellschaft. Dieselbe bestand im vorigen Jahre bereits 30 Jahre, eine geraume Zeit für einen Verein. Der derzeitige „Proponent", Hr. Wedderhin sen., versichert in seiner Eröffnungsrede:

„Die Theilnahme der thätigen Mitglieder ist rege und lebendig geblieben zum Nutzen des Ganzen. Es hat sich seit 30 Jahren in unserm Vereine bis diesen Tag ein ernstliches Streben offenbart, den Eifer für unsern heiligen Beruf immer mehr zu beleben, das gemeinsame Leben und die christliche Verbrüderung der Schullehrer Hamburgs zu befördern ꝛc. — Manches Gute und Heilsame ist aus unserer Gemeinschaft hervorgegangen: die Unterrichtsanstalt für Schulgehülfen, die Unterstützung mehrerer Schullehrer-Wittwen und die zunehmende Bekanntschaft der Lehrer mit guten Erziehungsschriften — und als heilsame Frucht unseres Vereins muß ich dieß anführen: daß unser Stand, der Stand der Jugendbildner, nunmehr durch unsern Verein eine größere Achtung und Anerkennung sich errungen hat, als er vor Jahren in dieser Stadt genoß."

Digitized by Google

Wir ersehen daraus, daß, da der Magistrat Hamburgs das Bedürfniß eines Schullehrer-Seminars noch nicht befriedigt hat, der Lehrerverein sich selbst zu helfen bemüht gewesen. Hoffentlich aber fehlt dieser bedeutenden Stadt nicht lange mehr ein eigenes Seminar.

Die Gesellschaft besteht jetzt aus **340** unterstützenden, **77** activen und **3** Ehrenmitgliedern.

Möge dieser nützliche und für das Gedeihen der Hamburgischen Schul- und Lehrer-Verhältnisse wichtige Verein fort und fort grünen und blühen:

1) durch tüchtige Wirksamkeit in den Schulen, der festen Basis eines solchen Vereins;
2) durch Mittheilung gediegener Abhandlungen und gereifter Ansichten, im Geiste des Fortschrittes der Zeit;
3) durch collegialisch-freundschaftliche Gesinnungen der Mitglieder unter einander;
4) durch Unterstützung der „Dürftigen an Geist und Leib".*)

A. D.

Ueber das Studium der allgemeinen Pädagogik.

Winke und Rathschläge für Volksschullehrer, vorgetragen am **28.** Januar **1835** in der Versammlung der Gesellschaft der Freunde des vaterländischen Schul- und Erziehungswesens von Dr. J. C. Kröger, Katecheten am Waisenhause in Hamburg.

Der größte Theil der Vorträge, welche ich, meine hochgeschätzten Herren, in Ihren literarischen Versammlungen zu hal-

---

*) Ich wünsche *sachliche Darstellungen* über die Wirksamkeit anderer Lehrervereine, z. B. der in Westphalen und in der Rheinprovinz, zu erhalten. Ein blühender *Lehrerverein* ist ein Zeichen tüchtiger Strebsamkeit und edler Lehrergesinnung.

A. D.

Digitized by Google

ten die erfreuliche Veranlassung gefunden habe, beziehen sich auf die allgemeine Pädagogik, d. h. auf Darstellung, Erörterung und Beurtheilung derjenigen Regeln und Grundsätze, nach denen erzogen und unterrichtet werden soll. Wenn ich auch heute auf diesen Gegenstand zurückkomme, so hätte ich wol Ursache mich deshalb zu entschuldigen, wäre nicht der Stoff theils zu wichtig, als daß er ohne vielfache und sorgfältige Auseinandersetzung bleiben dürfte, theils zu umfangsreich, als daß ihm nicht mit Leichtigkeit eine neue, lehrreiche Seite abzugewinnen wäre. Ueberdies sind bereits über einzelne Theile des Unterrichts, besonders von dessen praktischer Seite, so manche zweckmäßige Vorträge in diesem Kreise achtbarer Hamburgischer Schulmänner gehalten worden, und Sie haben hier so vielfach Gelegenheit gefunden, sich über das, was unmittelbar auf Ihre Berufsthätigkeit Bezug hat, Ihre Gedanken auszutauschen, als daß ich nicht hoffen dürfte, durch einen andern Gegenstand, wenn auch nur der Abwechselung wegen, einiges Interesse zu erwecken. Auf das Studium der allgemeinen pädagogischen Literatur will ich daher heute Ihre Aufmerksamkeit zu lenken mir erlauben, indem ich zuerst die schon früher besprochene Frage, warum die allgemeine Pädagogik auch von dem Volksschullehrer möglichst studirt werden müsse, kurz berühre; dann zeige, was gelesen werden soll, und endlich wie die dahin einschlagenden Schriften gelesen werden müssen, wenn ihre Lektüre einen günstigen Erfolg haben soll.

Wenn wir unter Erziehung im engern Sinne die absichtliche, planmäßige und harmonische Einwirkung auf die gesammten körperlichen und geistigen Anlagen der Kinder verstehen, damit diese ihre zeitliche und ewige Bestimmung desto besser erreichen können, so ist und bleibt unstreitig die Beförderung der Sittlichkeit oder Gottähnlichkeit, der Endzweck, auf dessen Erreichung alle pädagogischen Bestrebungen hinzielen müssen. Keinem aufmerksamen Beobachter kann aber die Bemerkung entgehen, daß in unserer Zeit eine einseitige Richtung im Gebiete des Erziehungswesens herrschend geworden ist, welche, wie jede Einseitigkeit, vom wahren Ziele ableitet. Während man mit Fug von den Schulen mehr verlangt, als eine mechanisch angelernte Fertigkeit im Lesen, Schreiben, Rechnen, und einige

Digitized by Google

andere, das Gedächtniß anfüllende oder auch wol beschwerende Kenntnisse, während man mit Recht auch den Kindern der Armen und Geringern im Volke ein größeres Maaß von Fertigkeiten und Kenntnissen zuzuführen für nothwendig erachtet, damit zugleich dem Versinken in Armuth vorgebeugt und ihnen die Mittel erleichtert werden, sich aus derselben herauszuhelfen: wird es oft übersehen, daß Bildung des Verstandes ohne Veredlung des Herzens nur einen sehr relativen Werth hat, und daß die aus andern Staaten uns zukommenden Tabellen über die Zahl der Einwohner, welche lesen und schreiben können oder nicht, nur sehr unsichere Schlüsse auf die ganze Bildung, besonders auf den sittlichen Zustand eines Volkes zulassen, wofern man nicht von der allerdings zu berücksichtigenden Ansicht ausgeht, daß, wo diese Fertigkeiten fehlen, es auch an andern Bildungsmitteln gänzlich gebrechen werde. Während man dergestalt in den bessern Schulen allen Fleiß auf Bildung des Verstandes, auf Entwickelung der Urtheilskraft ꝛc. verwendet, und der Jugend die gesammelten Kenntnisse aller Völker und Zeiten zuführen möchte, vernachlässigt man nicht selten die Veredlung der Sitten, die Befestigung des Charakters, die Bildung des sittlichen Gefühls, scheidet, was Gott in der menschlichen Natur so eng verbunden hat, trennt die Erziehung von dem Unterrichte, welcher sich zu jener doch nur wie ein Theil zum Ganzen, ja in manchen Beziehungen sogar wie ein Mittel zum Zweck verhält, als ob der Mensch, nach einer satyrischen Definition, nur „ein Thier sei, das rechnen kann". Indem die Schule selbst sich als Lehranstalt (oder feiner: Bildungsanstalt) geltend machte, verlor sie den Endzweck der Erziehung aus dem Gesichte und beförderte die Meinung, daß es in derselben nur auf Aneignung einiger Kenntnisse und Fertigkeiten ankomme, daß sie sich aber um die moralische Ausbildung nicht sonderlich bekümmern **dürfe** oder **könne**. Geben wir auch zu, daß die Gewöhnung zum Guten, als das Erste und Nothwendigste, worauf die Erziehung zu achten hat, daß der Einfluß des Beispiels und der sittlichen Umgebungen vorzugsweise Angelegenheit des häuslichen Lebens ist, so spricht diese Ansicht die Schule nicht frei von jener Verpflichtung, sondern schärft sie vielmehr; macht sie aber auch schwieriger, wenn das Haus dieser Forde-

Digitized by Google

rung, wie leider vielfach der Fall sein mag, nicht genügend nachkommt. Oder kann denn die Schule zur sittlichen Bildung nichts beitragen? Sind denn die Tugenden des Gehorsams und der Ordnung, der Ehrerbietung und Ehrbarkeit, der Wohlanständigkeit und Sittsamkeit, der Friedfertigkeit und Gefälligkeit, der Sanftmuth und Aufrichtigkeit, der Geduld und Beharrlichkeit, sammt der dazu nöthigen Selbstentsagung und Selbstbeherrschung, dem Fundamente jegliches Guten, nicht in der Schule eben so gut (und oft noch besser) als im Hause dem Kinde anzugewöhnen, wenn das gesammte Schulleben ist, wie es sein soll? Freilich setzt dies voraus, daß unsere Schulen nicht bloße Lehranstalten, sondern Erziehungsschulen werden, und daß die Meister derselben nicht blos die nöthige Geistesbildung besitzen, sondern auch sittlich-reine und charakterfeste Personen, nicht blos Lehrer, sondern auch Erzieher sind, und die Erziehungskunst verstehen. Dazu, meine Herren, wird aber etwas mehr erfordert, als daß Einer eine schöne Hand schreiben, geläufig rechnen, Begriffe zerspalten könne oder die Geographie kenne, sei diese Kenntniß auch so groß, daß er jedes Landes Städte und jeder Stadt Einwohnerzahl an den Fingern herzuzählen im Stande ist, und er zur Pein der Jugend ihr kein Bächlein zu schenken nöthig hat, das ein sechsjähriger Knabe etwa in natura zu überspringen vermag. Allerdings sind diese Forderungen an die Leiter der Jugend nicht geringe; aber nur durch ihre Erfüllung leistet die Schule, was sie für die Menschenbildung im Allgemeinen leisten soll; nur dann befördert sie die wahre Wohlfahrt eines Staates, die, wie die Geschichte des Tages deutlich lehrt, unaufhörlich gefährdet ist, wenn in seinem Innern sich Tausende von rohen, ungebildeten und verwilderten Menschen befinden; dann erst wird der Schulstand die rechte Stellung im Staate einnehmen, und er nicht mehr die „seufzende Kreatur sein, die da harret auf Erscheinung eines äußerlich bessern Zustandes"; dann erst darf man eine bessere Verstandesbildung der Armen nicht fürchten, weil sie im Einklange steht mit der Veredlung des Herzens. Und dann wenn der Schulstand sich erst innerlich gehoben hat, wird der Staat, wie das Beispiel fast aller deutschen Regierungen zeigt, ihm auch im Aeußern eine eben so

Digitized by Google

verdiente als heilsame bessere Stellung nicht vorenthalten. Dazu ist aber eine möglichst gründliche Einsicht in die allgemeine Pädagogik unerläßlich, und ich muß diesen Punkt deshalb um so mehr berühren, je häufiger in unserer Zeit sich von angesehenen und einsichtsvollen Männern Klagen vernehmen lassen über die unerfreuliche Dürre, welche in Bezug auf diesen Gegenstand, dem Fundament des Lehr- und Erziehungswesens, in unsere Literatur eingetreten ist. Schwarz, Niemeyer jun. und Diesterweg zeigen auf den Contrast hin, welcher zwischen der Zahl und dem Gehalt der Erziehungsschriften vom letzten Viertel des 18ten bis zum ersten Decennium des 19ten Säculums und denen der beiden letzten Jahrzehende statt findet. Während damals ausgezeichnete Systeme der Pädagogik und allgemeine pädagogische Zeitschriften eifrig benutzt wurden, herrscht jetzt die didaktische Richtung durchaus vor; es erscheinen fast nur Lehrgänge des Unterrichts, und die Lehrer greifen eifrig darnach, um sich das Selbstdenken und Selbstausarbeiten zu erleichtern, da sie doch mit gründlicher Einsicht in die allgemeinen Regeln der Pädagogik den Stoff am besten zu beherrschen und methodisch vorzutragen im Stande wären; denn alle sogenannten Methoden des Lesens, der Sprache, der Geographie, müssen aus jener abgeleitet sein, wenn sie ihren Zweck erreichen sollen. Freilich erfordert jene gründliche Kenntniß auch eine sorgfältige Vorbildung auf den Lehrerberuf, und ein unaufhörliches Streben nach Fortbildung, und so lange nicht überall Schullehrer-Seminarien die gesammten geistigen Kräfte des angehenden Schulmannes allseitig anregen (was mehr sagen will, als seinen Kopf und sein Gedächtniß vollpfropfen); so lange sie nicht zu den Kenntnissen und Fertigkeiten, welche der Erzieher braucht, einen guten Grund legen, und ihn in den Stand setzen, nach den Jahren seiner Vorbildung sich selbstständig weiter zu entwickeln, wird die Schwierigkeit der Aneignung pädagogischer Regeln sich doppelt fühlbar machen, und die Unterrichtsanstalt für junge Schulgehülfen, welche unser Verein so uneigennützig befördert, kann ihrer Natur nach nur im beschränkten Maßstabe und im Einzelnen das leisten, was eine geregelte Vorbildungsanstalt, welche überdies nicht blos auf Gewinnung von Kenntnissen und Fertigkeiten, sondern auch auf

Digitized by Google

Bildung des Herzens und Charakters hinwirkt, zu leisten im Stande ist. — Unmöglich kann ich bei Verständigen die Entgegnung fürchten, daß das Schulhalten doch eigentlich ein Gewerbe sei, welches sich, wie andere, am leichtesten und sichersten durch Uebung, durch Erfahrung erlernen lasse. Aber ohne Einsicht in die Pädagogik, ohne ein klares Bewußtsein der allgemeinen Regeln ist die Erfahrung mit nichten die beste Lehrmeisterin; denn jene allein ist der Faden der Ariadne, welche den Erzieher aus dem chaotischen Labyrinthe einzelner Erscheinungen herausfinden lehrt, und es kann Einer, wie in allen Fächern, so auch im Erziehen ein Greis geworden sein, viel gesehen, viel gehört, und doch nichts erfahren haben, weil er seine sogenannten und vielgerühmten Erfahrungen nicht auf allgemeine Grundsätze zurückzuführen und nach ihnen zu beurtheilen im Stande ist. Aus diesem Mangel aber entsteht das blinde Herumtappen, das leidige Wechseln in den Meinungen und Bestrebungen, wodurch oft Anstalten, welche vorher gut waren, rein zu Tode gehetzt werden. Darum hat Cousin völlig recht, wenn er (s. das neuere franz. Unterrichtsgesetz von Kröger) den Franzosen sagt: So viel der Lehrer werth ist, so viel auch die Schule; um gute Schulen zu haben, bedarf man guter Lehrer, und um gute Lehrer zu besitzen, muß man sie vorbilden, und sie müssen veranlaßt werden, sich unter zweckmäßiger Leitung (damit dem bei jungen Leuten leicht entstehenden Dünkel gewehrt werde) nachzubilden. Ohne vertraute Bekanntschaft mit der Theorie der Erziehung und des Unterrichts fehlen aber auch dem Erzieher die Gründe seines Verfahrens, er kann sich daher darüber keine Rechenschaft ablegen, und ihm gilt daher jenes Wort des Dichters: „Den schlechten Mann muß man verachten, der nie bedacht, was er vollbringt"; ohne sie geht seinem Streben alles Erhebende ab, und alles Ideale, wodurch sein Beruf erst einen geistigen Reiz erhält, und womit er auch in die einfachsten Beschäftigungen Geist zu bringen im Stande ist. Ohne Kenntniß der pädagogischen Grundsätze sinkt darum des Lehrers und Erziehers Geschäft bald in die Gemeinheit des gewöhnlichen Wirkens hinab, es wird ein Handwerk und keine Kunst, und der Lehrer bleibt ein Tagelöhner, welcher für sein Tagwerk die „wohlberechnete und handwerksmäßige

Digitized by Google

Geschicklichkeit und Anstelligkeit, wie die ausharrende Thätigkeit gutmüthiger Hausthiere besitzt." Ohne fortgesetztes fleißiges Studium der pädagogischen Schriften schreitet der Lehrer nicht mit dem Geiste der Zeit fort, eignet sich nicht prüfend Anderer Erfahrungen und Ansichten an, und bald wird ihn entweder eine Geistesdürre und eine stets nachtheilige Einseitigkeit ereilen, zumal da er sich beständig in der engen Schulstube, unter noch ungebildeten Kindern, und in beschränktem Kreise bewegt, oder ein ungemessener, lächerlicher Dünkel, wenn es ihm gelungen ist, hie und da einen ihm neuen Handgriff für sein Werk zu entdecken, der doch vielleicht schon lange bekannt war, oder den er von Andern entlehnte und nun als eigene Erfindung damit prahlt: denn wie tiefe Wasser still fließen, so klingen leere Töpfe hohl. Darum kann ich nicht anders, als Jeden, dem es mit seinem eigenen Wirken und mit der Ehre seines Standes ein wahrer Ernst ist, dringend auffordern, sich der allgemeinen Pädagogik mit fleißigem und eifrigem Studium zuzuwenden, und erlaube mir nur noch, an ihren großen Umfang und überhaupt an die Kenntnisse zu erinnern, welche sich der tüchtige Lehrer und Erzieher, so viel irgend möglich, aneignen muß.

Da die Pädagogik als Lehre oder Wissenschaft den Inbegriff der Regeln und Grundsätze enthält, nach denen erzogen werden soll, so ergiebt sich, daß sie mit mehreren andern Wissenschaften in naher Verbindung und Wechselwirkung steht. Die Frage nach des Menschen Bestimmung wird nur durch die Religionslehre, namentlich durch die christliche, genügend gelöset, indem also die Pädagogik zeigt, wie dieser Zweck erreicht werden soll, bedarf sie der Religion als ihrem Fundament, und erscheint auf der einen Seite als eine Art angewandter Moral. Allein es ist ein menschliches Wesen, welches zu seiner Bestimmung geführt werden, es sind menschliche Anlagen, deren Entwickelung die Erziehung befördern soll; daher muß untersucht werden, welche Vermögen und Fähigkeiten in der kindlichen Natur im Allgemeinen und Besondern vorhanden sind, und wie sie sich auf jeder Stufe entwickeln; daher beruht die Pädagogik auf der andern Seite wesentlich auf Anthropologie (womit eine stete Beobachtung der Entwickelung des kindlichen Geistes zu verbinden ist), weil sie aus ihr die Grundsätze einer naturgemä-

Digitized by Google

ßen Bildung ableitet. Der Erzieher bedarf aber auch zur Entwickelung jener Anlagen eines Stoffes, durch welchen er sie bewirkt (die Unterrichtsgegenstände), und da diese sich zuletzt auf ein Dreifaches zurückführen lassen (Gott, Natur, Mensch), so ist ihm Kenntniß Gottes (Religionslehre) und Natur- und Menschenkunde unerläßlich; und wenn auch von ihm für die Elementarschule nicht die Kenntniß der Tiefen und Höhen dieser Wissenschaften verlangt werden kann, so darf ihm doch eine gründliche Kenntniß der Elemente nicht fehlen. Weil es aber mit der Kenntniß des Stoffes nicht genug ist, um naturgemäß und bildend zu entwickeln (denn sonst müßte der größte Gelehrte auch der beste Kinderlehrer sein); weil es vorzüglich darauf ankommt, wie jener Stoff an das Kind gebracht werde, damit es sich daran selbstthätig entwickele, so gehört, für einen Jugendlehrer, eine genaue Kenntniß der Methode zu den wesentlichsten Erfordernissen, wozu denn die praktische Gewandtheit kommt, welche durch Naturanlage bedingt ist und durch Uebung erworben wird. Jene Kenntniß der Pädagogik und Methodik ist zur Bildung des Erziehers und Lehrers also das Fundament und wesentlichste Erforderniß, und zu ihrer Gewinnung bieten die Schriften, welche ich Ihnen jetzt vorzuführen mir erlaube, die vielfachste Gelegenheit dar.

Wir übergehen bei der Uebersicht der allgemeinen pädagogischen Literatur das gesammte Alterthum, theils weil Sie nicht unmittelbar aus dieser Quelle zu schöpfen haben, theils weil die Erziehungsschriften jener Zeit mehr eine Sammlung von Erfahrungen, als ein System enthalten, und versetzen uns in den Anfang des 17ten Jahrhunderts, wo J. A. Comenius die damalige Lehrweise durch seine Werke: Die gemalte Welt (orbis pictus), die große Lehrkunst ꝛc. umzugestalten und manche Staatspersonen für deren Ausführung zu gewinnen suchte. Obgleich er sein, auf ein Großes, auf Verallgemeinerung der Bildung gerichtetes Streben nicht praktisch durchführte, und auch, weil er bei seiner Idee die wirkliche Welt zu sehr übersah, nicht wohl durchführen konnte, so hat doch sein Hauptgrundsatz: „daß der Unterricht von Anschauung ausgehen und durch Anschauung begründet, daß Sprach- und Realkenntnisse mit einander verbunden werden müssen",

Digitized by Google

heilsam auf die Verbannung der todten Buchstabenweisheit eingewirkt, und stimmt mit den Grundsätzen späterer Pädagogen, namentlich der Philanthropinisten, so bedeutend überein, daß seine Schriften an die Spitze der neueren Pädagogik gestellt werden können.

Schon wissenschaftlicher geordnet, und sich mehr beziehend auf die wirkliche Welt behandelt, als zusammenhängendes Ganze, der berühmte John Locke in England diesen Gegenstand in seinen, 1692 zu London erschienenen „Gedanken über Erziehung", ein Buch, das in verschiedenen Sprachen und auch mehrfach in's Deutsche, z. B. in Campe's Revisionswerk, übersetzt worden ist. Dieses Buch entstand zufällig. Locke, ein philosophischer Arzt und unverheirathet, machte seine Bemerkungen über Erziehung an den Kindern eines Freundes, bei welchem er wohnte, setzte darüber Einiges in Briefform auf, woraus später Abhandlungen wurden, welche, von der Erfahrung und dem gemeinen Leben ausgehend, den Grundstein zu einem neuen Erziehungsgebäude legten. Er will eine naturgemäße Erziehung, beschäftigte sich, was ihn als Arzt besonders anzog, vorzugsweise mit der physischen Behandlung der Kinder, um sie von Pedantismus und Klosterzucht frei zu machen, und empfiehlt körperliche Abhärtung; als Philosoph läßt er natürlich auch nicht die geistige Natur des Menschen aus den Augen, und verlangt (in der philosophischen Ansicht, daß alle Erkenntnisse von außen her in den Menschen kommen, der Geist des Kindes eine tabula rasa sei, die beschrieben werden müsse), daß der Verstand durch Weltanschauung gebildet und mit Sachkenntnissen bereichert werden (eine Ansicht, die den Philanthropinismus erzeugen mußte), und das Kind einen offenen Sinn, einen kräftigen Willen gewinnen und durch Gewöhnung zur Sittlichkeit erzogen werden müsse. Das Höchste war ihm eine gesunde Seele in einem gesunden Körper, wobei jedoch die Bildung des Menschen und seine Bestimmung für eine höhere Welt zu sehr in den Schatten gestellt, und er für die gemeine Wirklichkeit (der Mensch in der Erscheinung) nicht nach einer Idee (nicht der Mensch wie er sein soll) erzogen wurde; denn Ideale hielt er für Schwärmereien.

Digitized by Google

Derselbe Mangel findet sich auch in den Erziehungsschriften der Nachfolger Locke's, besonders des originellen J. J. Rousseau, der in seinem vielfach übersetzten, auch im Rev.-Werke enthaltenen „Emil, oder über Erziehung, 1762" nicht eigentlich ein Werk über Menschenerziehung liefert, sondern die Bildungsgeschichte eines einzelnen Kindes durch alle Bildungsstufen hindurchführt, und daran seine Reflexionen knüpft, etwa wie Witte in der Bildungsgeschichte seines frühgelehrten Sohnes. Diese Schrift hat einen ungemeinen Einfluß auf die ganze neuere Pädagogik hervorgebracht, und enthält einen reichen Schatz von trefflichen Regeln und Winken über die körperliche, geistige und sittliche Behandlung des Kindes von dem ersten Lebensjahre an. Rousseau fordert eine naturgemäße Erziehung des Kindes, eine freie Entwickelung; nicht ein Einpfropfen von Außen, sondern eine Bildung von Innen, und trifft darin in vielen Stücken mit Pestalozzi überein. Darum ist ihm indeß auch alles Positive, selbst in der Religion, verhaßt. Er hält sich aber in seinem Unwillen über die bürgerlichen und Kultur-Verhältnisse unserer Zeit zu sehr an die niedere Menschennatur und an ein Leben, wie es der Naturmensch in seinen Wäldern führt. Indem er für den Zögling und dessen Thun Freiheit in Anspruch nimmt, übersieht er, daß dieser noch nicht sittlich frei ist (es müßte ja dann seine Erziehung bereits vollendet sein), und befördert einen Hang zur Zügellosigkeit und Ungebundenheit, welcher sich weder mit wahrer sittlicher Freiheit, die in der höchsten Gesetzmäßigkeit besteht, noch mit den Verhältnissen einer bürgerlichen Gemeinschaft, worin ein Jeder zu seinem eigenen und des Ganzen Besten, einem Theil seiner Willkür nothwendig entsagen muß, nicht verträgt. Ueberdies gefällt er sich in paradoxen Behauptungen und Witzworten, vor welchen der angehende Lehrer, dem oft die Einsicht in die Unrichtigkeit seiner Vordersätze fehlt, sich um so mehr zu hüten hat, je leichter er durch die blühende Sprache, den rhetorischen Schmuck der Rede, die französische Gewandtheit des Ausdrucks, so wie auch durch die in vielen Stellen nicht zu verkennende deutsch-schweizerische Gründlichkeit seiner Aussprüche bestochen werden kann. Zu übersehen ist es indeß nicht, daß viele seiner Ansichten aus den gediegenen Schriften des Engländ-

Digitized by Google

ders Baco und aus der oberflächlichen Philosophie der Franzosen Montaigne und Helvetius, welche sich einbildeten, daß die Erziehung Alles aus dem Kinde machen könne, hervorgingen.

Basedow trat in Rousseau's Fußstapfen und stellte seine Grundsätze in dem Methodenbuch (1773), Elementarwerke ꝛc. mit großer Leichtigkeit, und, wenn auch oft aus Rousseau schöpfend, doch nicht ohne Originalität, auf, und suchte sie im Dessauer Philanthropin praktisch in Anwendung zu bringen. Er wollte eine auf Anschauung gegründete, und Brauchbarkeit für das Leben bezweckende Bildung für alle Stände (daher Philanthroponismus) hervorbringen, weßhalb vorzüglich der Verstand entwickelt und durch den Verstand auf das Herz gewirkt werden sollte. Sachkenntniß und Verstandeskultur schien ihm die Hauptsache, daher bildete er einseitig; Brauchbarkeit für das Leben war ihm das Höchste, daher wurde das Ziel und der Endzweck aller Erziehung verfehlt; jedoch hat er über eine naturgemäße Behandlung des Körpers, über eine auf Anschauung gegründete und in's Leben eingehende Entwickelung des Verstandes, beherzigenswerthe Ansichten ausgesprochen, sie durch die That als heilsam und ausführbar dargestellt und im Erziehungsfache heilsam aufgeregt.

In Basedow's Geiste arbeiteten: Resewitz, „Erziehung des Bürgers zum Gebrauch des gesunden Verstandes, 1776"; Trapp, „Versuch einer Pädagogik, 1788". In ihren Schriften herrscht das Prinzip der Gemeinnützigkeit vor, wodurch der Mensch aber nicht über das Irdische und Sinnliche erhoben, nicht für seine höhere Bestimmung gebildet wird. Etwas höher ist zwar der Gesichtspunkt in dem neuen Emil von Feder, 1775; jedoch ist nur von materieller Bildung die Rede, die formelle wird fast ganz übersehen. Beachtungswerth bleibt noch das Werk eines frühern Mitarbeiters Basedow's, die „kurze Erziehungslehre oder Anweisung zur körperlichen, verständigen und sittlichen Erziehung der Jugend in den ersten Jahren des Kindes für Mütter und Lehrer", 1803, von Wolke. Seine Grundansicht ist philanthroponistisch; er hat aber auch manche eigenthümliche Ansichten, eine Frucht seines selbstständigen Denkens und eines langen erfahrungsreichen Lebens. Als Sprach-

Digitized by Google

forscher ausgezeichnet haben seine Regeln über Sprachbildung einen besondern Werth. — Basedow's Methode beherrschte eine geraume Zeit die Pädagogen, unter denen wir nur noch Rochow's, Salzmann's und Campe's erwähnen, welche sich theils durch einzelne Schriften, theils durch praktische Thätigkeit verdient machten. Jener durch seine Lesebücher für Landschulen, seinen Katechismus der gesunden Vernunft, besonders aber durch die rege Sorgfalt für Bildung der Jugend seines Dorfes. Dieser führte in Schnepfenthal die geläuterten Ideen Basedow's besser aus, als es in der Mutteranstalt geschehen war. Seine Schriften, eben nicht ideenreich aber einfach, reden einer kräftigen, körperlichen Bildung, der Gewöhnung an Einfachheit und Sittlichkeit, der Aneignung eines gesunden Verstandes das Wort. Zunächst für die Pädagogen dienet sein Krebsbüchlein oder Anweisung zu einer unvernünftigen Erziehung, und sein Ameisenbüchlein. — Campe war einer der fruchtbarsten und einflußreichsten pädagogischen Schriftsteller. Seine Werke, wodurch er mehr als durch seine praktische Thätigkeit in Dessau und bei Hamburg leistete, sind Muster einer populären Schreibart; vorzüglich ist sein Robinson eine bisher unübertroffene Schrift für die Jugend. Auch er trug das Gebrechen seiner, des Menschen Bestimmung in Glückseligkeit setzende Zeit (Eudämonisten), welche Verstandesbildung für das Höchste, gesellschaftliche Bildung für das Wichtigste hielt, und durch Anfüllung mit Sachkenntnissen nicht allein den Verstand aufzuklären, sondern auch den Willen zu bessern vermeinten; daher auch Campe den Erfinder des Spinnrades höher schätzte als den Homer, und dem Dünger mehr Aufmerksamkeit schenkte, als den Werken der Künste. Campe war es jedoch, welcher den guten Gedanken faßte, das was bisher in der Pädagogik neu gewonnen worden, zu sammeln, das Beste auszuwählen, die Hauptsachen einer nochmaligen Prüfung (Revision) zu unterwerfen. So entstand das Revisionswerk in 16 Bänden 1785. Es enthält einzelne treffliche Abhandlungen; das Ganze aber kam zu früh, weil man damals noch weit entfernt war, etwas Allgemeingültiges aufstellen zu können; theils war es zu weitläufig und ohne Einheit abgefaßt; es ist abgekürzt zu Würzburg, 4 Bände, 1798 und 1803 erschienen. Trapp, Büsch, Gedicke, Villaume,

Digitized by Google

Bahrdt, Unzer waren die bedeutendsten Mitarbeiter. Indeß hatten die Pädagogen dadurch zu große Anmaßungen begründet, und von dem Einflusse der Erziehung eine zu große Meinung ausgesprochen; das bewog Andere, ihre Stimme dagegen zu erheben, besonders Rehberg in seiner „Prüfung der Erziehungskunst", welcher jedoch sich wieder zu sehr auf die entgegengesetzte Seite hinneigte und die Möglichkeit allgemeiner Regeln bezweifelte.

An Aufstellung eines eigentlichen, aus Einem Prinzipe hervorgehenden Systems der Erziehungskunst oder Erziehungswissenschaft hatte man bisher noch wenig gedacht, sondern die Materialien nur nach einer bestimmten logischen Ordnung zusammengestellt. Der Professor Miller war der erste, welcher 1777 „Grundsätze einer weisen und christlichen Erziehungskunst" herausgab. Nach und nach fing man indeß an, sich mehr mit der Seelenlehre zu beschäftigen, sie auf die Pädagogik anzuwenden, und näherte sich damit, obgleich noch immer nach einer der Sittenlehre entlehnten, oberflächlich aufgefaßten Idee der Vollkommenheit dem Systeme, bis Kant auftrat, dem Studium der Pädagogik wie der Philosophie und Theologie einen höhern Schwung und eine tiefere Begründung gab. Seine Pädagogik, welche von der Idee des Sittlich-Guten, dem moralischen Vernunftgesetze, ausgeht, erschien zwar erst 1803 nach seinem Tode; sie ist aber reich an philosophischen Andeutungen und berücksichtigt eine bisher vernachlässigte Seite der menschlichen Natur, das Gefühlsvermögen, besonders in Hinsicht des Gefühls für das Erhabene, wie Schiller in seinen Briefen über „ästhetische Erziehung", das Gefühl für das Schöne hervorhebt. Die von Kant neuerweckte Regsamkeit für ein gründliches Studium konnte an der Pädagogik, als einer verwandten Wissenschaft, nicht unwirksam vorübergehen; auch für sie fühlte man das Bedürfniß, von höhern Prinzipien ausgehen zu müssen; daher wurden die Kantischen auf die Erziehung angewendet durch Stephani, Schuderoff, Wedag, Heusinger (in dem Versuch eines Lehrbuchs der Erziehungskunst, 1795) und von Herbart, welcher in seiner „allgemeinen Pädagogik", 1806, von einem höhern Standpunkte ausgehend, tiefsinnige

Digitized by Google

Erörterungen in einer systematischen Form aufstellt, jedoch nicht überall genug in's Leben eingreift.

Der Kantischen Philosophie folgte die Fichtische, und auch Fichte's kräftige, ächt deutsche Bestrebungen und Forderungen hatten auf die Pädagogik einen bedeutenden Einfluß. Seine berühmten, unter dem Druck der Franzosen-Herrschaft 1808 in Berlin gehaltenen „Reden an die deutsche Nation", zeugen von seinem scharfen Geiste, seiner sittlichen Kraft, und zielen auf eine Erhebung der deutschen Nation durch eine tüchtige körperliche, geistige und moralische Erziehung, wozu ihm Pestalozzi's Methode besonders geeignet schien, und auf Beförderung einer ächten Nationalität. Auch die von Schelling und Hegel begründete sogenannte Naturphilosophie befreundete sich alsbald mit der Pädagogik, und einer ihrer scharfsinnigsten Freunde, J. J. Wagner, schrieb 1808 eine „Philosophie der Erziehungskunst", voll genialer Gedanken, gründlich, systematisch; doch behandelte er die Erziehungslehre philosophischer, als sie es ihrer Natur nach verträgt. Das Werk beginnt mit einer philosophischen Darstellung des Standpunktes, auf welchen der Erzieher das Kind findet. Erziehungskunst ist ihm eine Erregungs-, Entwickelungs-, Bildungskunst, und Zweck der Erziehung: die Erreichung der höchsten Stufe der Menschheit. Das erste Buch handelt von den Entwickelungsstufen der Menschheit; das zweite Buch enthält eine Kritik der Erziehungsmittel und Methode. Einen ähnlichen Weg verfolgt Blasche, zugleich ein tüchtiger Papparbeiter und scharfsinniger Philosoph, in seinem „Handbuch der Erziehungswissenschaft", 1822; er hat vor jenem den Vorzug, daß er in Schnepfenthal längere Zeit als praktischer Erzieher wirkte, sein Werk ist sehr gründlich und erfordert, wie das vorige, ein ernstes Studium.

Selbst von der Gallischen Schädellehre ist die Pädagogik nicht unberührt geblieben. Gall's bester, im Einzelnen von ihm abweichender Schüler, Spurzheim, schrieb 1822 zu Paris: essai sur les principes de l'education, welcher zwar an sich nicht bedeutend Neues enthält, aber die Möglichkeit und Nothwendigkeit, bei der Erziehungslehre von anthropologischen Grundsätzen auszugehen, schärfer nachweiset. Andere neigten sich bald mehr dem einen, bald mehr dem andern

Digitized by Google

philosophischen System zu, oder suchten das Beste aus denselben für ihre pädagogischen Zwecke zu benutzen, während Niethammer in seinem (durch die Basedow'schen Grundsätze der Bildung mittelst Sachkenntnisse im Gegensatze zu der Bildung durch Sprachkenntnisse angeregten) „Streit des Humanismus und Philanthropinismus in der Theorie der Erziehungskunst", 1808, das Studium der alten Sprachen gegen die Real-Lehrgegenstände in Schutz nimmt.

Um diese Zeit trat ein Mann mit höchst wichtigen Entdeckungen im Felde der Pädagogik auf, welcher zu ihnen nicht auf streng philosophischem Wege, nicht durch das Studium der Alten gekommen war, auch selbst kein eigentliches System aufstellte und weder dem Realismus, noch dem Humanismus, sondern der formalen Bildung huldigte. Er, der ehrwürdige Pestalozzi, war mit genialem Blick in die Tiefe des Gemüths eingedrungen, um den Anfangspunkt aller Bildung aufzufinden, und alle Erziehungs- und Unterrichtsmittel zu der Einfachheit zu erheben, daß sie in jeder Familie, von jedem Vater und jeder Mutter angewendet werden könnten. Von der Idee der Menschheit, des Rein-Menschlichen ausgehend, will er, daß alle Bildung intensiv werde, von innen heraustrete; daß die gesammten Geisteskräfte gleichmäßig und stufenweise entwickelt und allseitig bis zur Vollendung fortgeführt werden, damit das Kind sein Selbstführer und Selbstbildner werden könne. Der Unterricht soll daher heuristisch, anregend, entwickelnd sein; das religiöse Gefühl, dessen Entwickelung die philanthropinistische Ansicht, aus Ueberschätzung der Verstandesbildung, versäumte, schon früh durch Entfaltung der kindlichen Gefühle: der Liebe, Ehrfurcht, des Vertrauens ꝛc. angeregt und auf Gott übertragen werden, der Erzieher aber sich als Unterstützer der Natur in ihrer Selbstbildung, als Vermittler zwischen dem äußern Stoff und dem Kinde, etwa wie der Gärtner, der Arzt ꝛc. betrachten. Vorzüglich finden sich diese Ansichten in Pestalozzi's „Lienhard und Gertrud", wie Gertrud ihre Kinder lehrt, Nachforschungen über den Gang der Natur in Entwickelung des Menschengeschlechts u. s. w. Sein Mitarbeiter Niederer hat die Grundsätze der Pestalozzischen Methode wissenschaftlicher dargestellt. Auf Pestalozzi's Ansichten

Digitized by Google

beruhen auch Ewald's Vorlesungen über die Erziehungslehre und Erziehungskunst, 3 Bände, 1808; ein Werk, welches wegen der vielen Beispiele aus der Geschichte und Erfahrung empfehlungswerth ist, obgleich er die Pädagogik weder wissenschaftlich vorträgt, noch einer wissenschaftlichen Behandlung aus einem Prinzip für fähig hält. von Türck und Gruner in ihren Briefen über Pestalozzi, Herbart in seiner Schrift: „Pestalozzi's Ideen eines ABC der Anschauung untersucht und wissenschaftlich dargestellt", geben die weitern Belehrungen über den Geist dieser Methode.

Während die Philantropinisten sich mehr der materiellen Bildung zuneigten, schien Pestalozzi die formelle zu sehr zu erheben und dadurch jene zu gefährden. Diese wenigstens scheinbaren Extreme wollte Graser vermitteln, und stellte in seiner Divinität oder Prinzip der einzig wahren Menschenbildung, 1811, in seiner Elementarschule für das Leben 1. Th. in der Grundlage, 2. Th. in der Steigerung, eine neue, mit wissenschaftlicher Consequenz und tiefem philosophischen Geiste abgefaßte Methode auf, die reich an originellen Ansichten ist. Von einem obersten Grundsatze streng wissenschaftlich ausgehend, deduzirt er den Zweck der Erziehung aus dem Zwecke der Menschenbildung, diesen aus der Bestimmung des Menschen, und diese aus der Idee des Göttlichen, welchem gemäß der Mensch sein Leben darzustellen sich bestreben soll. Daher ist Divinität, Göttlichkeit, Gottähnlichkeit, der oberste Grundsatz der Erziehung; aus ihm gehen alle Theile der Theorie, alle Regeln der Erziehung und des Unterrichts mit Nothwendigkeit und innerer Uebereinstimmung hervor. Er stellt den Unterricht als Theil der Erziehung auf, leitet aus den drei Hauptbeziehungen alles Wissens: Gott, Natur, Mensch, einen Lehrplan ab, aus dem alle Willkür verdrängt und daher ein allgemeiner, ewiger Lehrplan genannt wird, knüpft diesen Stoff an die Lebensverhältnisse an, indem er, von dem ersten (das Haus, die Familie,) ausgehend und es in allen Beziehungen ordnen lassend, zur Stadt, dem Bezirke, dem Reiche, Welttheil ꝛc. aufsteigend, alle Lehrgegenstände damit in Verbindung bringt, unmittelbar aus dem Leben schöpft und es auf das Leben zurückführt und anwendet.

Digitized by Google

Voll trefflicher Ansichten und köstlicher, in sentenzreicher Sprache ausgedrückten Gedanken sind auch Weiller's Versuch eines Lehrgebäudes der Erziehungskunde und J. M. Sailer über Erziehung für Erzieher; beide sind, wie Graser und Hergenröther, katholischer Confession, welches man jedoch nicht den Schriften anmerkt, weßhalb sie aber von ihren Glaubensgenossen mannigfach angefeindet worden sind.

Als Methoden sind in der neueren Zeit, und zwar mit großen Ansprüchen, aufgetreten die Bell-Lancasterſche, in England erfundene Lehrweise, welche dort und in andern Ländern, wo das Schulwesen noch im Argen liegt und etwas Lesen, Schreiben und Rechnen als ein großer Gewinn erscheint, sehr heilsam sein kann, in ihrer stricten Observanz aber das deutsche Schulwesen 100 Jahre zurücksetzen müßte. In Freiburg in der Schweiz wurde diese Methode von dem Pater Girard verbessert, und in der Eckernförder Schule gleichfalls genießbar gemacht, so daß sich davon in großen, überfüllten, von Kindern verschiedenen Alters besuchten und mit zu wenig Lehrern besetzten Schulen allerdings Nutzen ziehen läßt, sobald nämlich die Schüler nicht, wie in England, zu Lehrern, sondern nur zu Einübern und Wiederholern bei ihren schwächern Mitschülern dienen sollen. Auf den Namen einer neuen Methode kann sie aber nicht Anspruch machen, denn sie ist bloß ein neuer Hand- oder Kunstgriff in Bezug auf die äußere Schul-Organisation, deren zweckmäßige Gestaltung allerdings mit zu einem guten Schulwesen gehört. Die Schriften der Urheber dieser Methode sind in's Deutsche übersetzt, nämlich: Dr. Bell's Schulmethodus von Tilgenkamp, 1808, und J. Lancaster oder ein Lehrer unter tausend Schüler von Natorp; die neuere Umformung derselben ist am besten zu erkennen aus Zerrenner's Schriften über die wechselseitige Schuleinrichtung, wovon die letzte den Titel führt: Mittheilungen und Winke, 1834.

In Belgien und Frankreich bliesen in die Posaune und verkündigten im französischen Bülletin-Tone vor einigen Jahren eine Geistes-Entfesselungs- oder Universal-Bildungsmethode: Jacotot und seine Freunde. Sie rufen: Es ist Alles

Digitized by Google

Eins, und setzen zwar nicht hinzu: ob ich Geld hab' oder keins; wol aber, ob ich dies Kind vor mir habe oder jenes, ob ich dies Buch zum Grunde lege oder jenes; denn Alles ist in Allem, nur muß Alles auf Eins bezogen werden, Eins als Mittelpunkt von Allem betrachtet, von Einem zu Allem ausgegangen werden. Alle Weisheit liegt daher im Telemach; lernt diesen und knüpft Alles daran. In ihrer philosophischen Weisheit noch bei Montaigne und Helvetius stehend, möchte ihre Methode eher den Geist fesseln als entfesseln, oder, wie das Lieblingswort unserer Zeit heißt, emancipiren; doch ist es nicht zu leugnen, daß sie eine gute Seite hat, nämlich wo es auf schnelle Erlernung einer Sprache ankommt (meine Ansicht darüber steht in Schwarz Darstellungen aus dem Gebiete der Pädagogik), in dem strengen Einüben des Gelernten, in dem festen Erlernen der Elemente, und in dem beständigen Beziehen alles Neuerlernten auf das bereits Erlernte. Die Schriften von Jacotot und seine Methode sind von Braubach, Krüger, Durietz ꝛc. übersetzt oder bearbeitet worden. — Von dem psychologischen Standpunkte bearbeiteten die Erziehungslehre vorzugsweise Gruner und Grohmann. Jener im Versuch einer wissenschaftlichen Begründung und Darstellung der Erziehungslehre, 1821, worin er auch für seine Nassauer Seminaristen die allgemeine Pädagogik mit Fug und Recht ausführlicher und strenger behandelt, als den speciellen Theil, der aus jener abgeleitet und durch sie begründet wird. Grohmann schildet die Entwickelung des Kindes (1817) von seinem Erscheinen in's Leben bis zur Vollendung der Erziehung mit Hinsicht auf die stufenweise Entfaltung aller Seelenkräfte. Das Buch (Ideen zu einer Entwickelung des kindlichen Alters) enthält viele treffliche Bemerkungen und feine Beobachtungen; nur Schade, daß so manches dunkel gehalten oder leicht angedeutet, und in der Regel mehr rhetorisch als didaktisch vorgetragen ist.

Ein vollständiges Handbuch der Erziehung, Theorie und Anleitung zur Praxis vereinend, lieferte nach eklektischen, d. h. keinem philosophischen Systeme und keiner pädagogischen Methode ausschließend anhängenden Grundsätzen Niemeyer in seinen Grundsätzen der Erziehung und des Unter-

Digitized by Google

richts, 3 Bde. Mit Umsicht und Klarheit stellt er die bewährt erfundenen Resultate der neuen Pädagogik nebst literarischen Notizen zusammen, so daß er den Erzieher nicht leicht in irgend einer Beziehung ohne Rath läßt. Zwar nicht aus Einem Prinzipe ausgehend, ist ihm doch die Idee des Sittlich-Guten das Höchste und der Zweck der Erziehung, zwar mehr eine Sammlung, ein Lexikon für Erziehung; als ein System gebend, hat es doch in seinen vielen Ausgaben großen Nutzen gestiftet. Nach demselben Zweck der Sittlichkeit hat auch Pölitz eine Erziehungskunst nach dem Zweck der Menschheit und des Staates (1806) bearbeitet, indem er zuerst die theoretische Pädagogik und dann die praktische mit besonderer Hinsicht auf den Staat behandelt.

Einen großen Einfluß auf das praktische Unterrichtswesen gewann auch Dinter. Zwar hat er keine Erziehungs- und Unterrichtslehre geschrieben; denn seine kleine Sammlung von Regeln kann nicht in Betracht kommen, wol aber Schriften über einzelne Gegenstände des Unterrichts, welche sich durch Faßlichkeit und Anwendbarkeit auszeichnen. Neue Ideen vermißt man meistens darin; aber das Alte und Gewöhnliche hat er mit didaktischem Talente dem Schullehrer hand- und mundgerecht gemacht, daher sie auch einen großen Beifall gewannen. Seine Hauptwerke sind: Die Reden an künftige Volksschullehrer, seine Katechisationen, seine Anweisung die Bibel zu benutzen und seine Schullehrer-Bibel. Beförderung der Verstandesbildung ist ihre vorherrschende Tendenz. Viel Aehnlichkeit mit Dinter haben Zerrenner's Schriften: sein Methodenbuch, Grundsätze der Schulerziehung und der Schuldisciplin, 1826 — 1827. Sie sind in einem klaren, populairen Styl geschrieben, überall auf Erfahrungen gegründet und zur Praxis hinführend, ohne gerade etwas Originelles zu liefern, und würden dem Elementarlehrer noch mehr Nutzen leisten, wenn nicht hie und da Gründlichkeit, Schärfe und Bestimmtheit in der Darstellung der Begriffe fehlte. Dasselbe gilt von Wilmsen's Unterrichtskunst und seinem Buche: der Lehrer, 1819, welche nur noch mehr an philanthropinistische Grundsätze hängen. — Nicht zu leugnen war es, daß durch die in dem Zeit-

Digitized by Google

alter der Philanthropinisten und der Kantiner vorherrschend gewordene Verstandesbildung die Erziehung eine einseitige, niedrige Richtung genommen, und das Religiös-Kirchliche mehr und mehr von sich abgestreift hatte.

Es ist aber schlechterdings unmöglich, daß die Erziehung das Kind zur Erreichung seiner Bestimmung, zur Gottähnlichkeit hinführen kann, ohne den Einfluß der Religion. Es mag einer ein guter Schreib- und Rechnenmeister, ein Geographie- und Geometrie-Lehrer ohne Religionskenntniß, ohne religiöses Gefühl sein; aber die Fähigkeit zu erziehen wird ihm dennoch fehlen. Nun giebt es keine Religion in der Welt, welche so entschieden die Kraft und den Zweck hat, in dem Menschen das Ebenbild Gottes herzustellen, folglich muß die ganze Erziehung auf einer christlichen, religiösen Grundlage ruhen, wenn sie nicht blos pfiffige und abgeschliffene, sondern Menschen im wahren Sinne des Worts bilden will. Da aber die Kirche eine Anstalt zur Erhaltung und Fortpflanzung religiöser Kenntnisse und eines religiösen Lebens ist, und jedes Kind, wie im Staat, so auch in der Kirche steht, so muß die Schule auch der Kirche vorarbeiten und einen kirchlichen Sinn befördern, ohne jedoch diese Rücksicht einzig und allein vor Augen zu haben.

Wie schon im Anfange des 17ten Seculums A. H. Franke und sein Lehrer Spener dahin zu wirken suchten, in den öffentlichen Religionsvorträgen statt der unfruchtbaren theoretischen Spitzfindigkeit auf das Praktische und Gemüthliche hinzuwirken, so suchte er auch durch einige pädagogische Abhandlungen in der Erziehung das christliche Prinzip wieder in Aufnahme zu bringen. Ihm folgte der Prof. und Superintendent J. J. Rambach zu Güssen in dem „wohlunterwiesenen Informator, 1737", und der von ihm entworfenen darmstädtischen Schulordnung. Die Schulen der Jesuiten kämpften mehr für das hierarchisch-kirchliche System. Ihre Schriften enthalten jedoch manches Interessante, welches in einer 1833 erschienenen Schrift: Der Societät Jesu Lehr- und Erziehungsplan, zusammengestellt ist. Unter den ältern Erziehungsschriften ist auch in dieser Hinsicht beachtungswerth des Professors J. F. Mayen Kunst der vernünftigen Kinderzucht, Helmstädt 1753, 2 Bde. Er geht von dem

Digitized by Google

Grundsatze christlicher Frömmigkeit aus, handelt von der Bildung des Körpers und der Seele, sagt viel Treffliches über die Verschiedenheit des Naturells, und hat zuerst für die Geschichte der Erziehung etwas geleistet. Auch in neueren Zeiten hat es nicht an Männern gefehlt, welche dem christlich-religiös-sittlichen Prinzip die nothwendige Anerkennung zu erhalten, und mittelst der religiösen Erziehung Geist und Herz zugleich anzuregen suchten. Außer Pestalozzi, Sailer, gehören dahin: Schwarz, Hergenröther, Harnisch, Krummacher, Zeller und Pustkuchen-Glanzow.

Schwarz geht in seiner Erziehungslehre, 2te Auflage, 1830, 4 Bde., seiner Katechetik, 1818, und in seinem Lehrbuche, 2te Aufl., 1835, wissenschaftlicher als Niemeyer von einem anthropologisch aufgefaßten und die gesammte Menschennatur umfassenden Prinzipe aus. Bildung der Menschenkraft zur Gottähnlichkeit, und zwar auf dem Boden des Christenthums, ist ihm Zweck der Erziehung, und daraus sucht er sowol den Begriff der Erziehung, als die Entwickelung und Behandlung der Jugend möglichst für das praktische Leben durchzuführen, indem er einerseits aus den Anlagen der menschlichen Natur, andererseits aus seiner ewigen Bestimmung die Methode ableitet. Er war der Erste, welcher eine ausführliche Geschichte der Erziehung und Entwickelung der Kinder im Einzelnen versuchte, und berücksichtigt zugleich unausgesetzt die Mädchenerziehung. Als Fortsetzung seiner reichhaltigen und tiefgedachten Erziehungslehre schrieb er 1832: die Schule, in welcher über die inneren und äußeren Verhältnisse derselben, über Schulunterricht und Schulerziehung, von der Kleinkinder- oder Warte- bis zur Gelehrtenschule, geredet wird. Eine Erweiterung der Erziehungsgeschichte verspricht ein Werk von Cramer: Geschichte der Erziehung und des Unterrichts in welthistorischer Entwickelung, von welchem 1832 der erste Band erschienen ist.

Mit besonderer Rücksicht auf Schwarz hat Hergenröther, der jetzt in den Ruhestand versetzte Seminardirektor in Würzburg, seine Erziehungslehre im Geiste des Christenthums geschrieben (2te Aufl., 1830), indem er im ersten Theile die allgemeine Erziehungslehre, im zweiten die besondere

Digitized by Google

körperliche, geistige, sittliche und religiöse Erziehung, und im dritten die Methodik behandelt. Das Werk ist im Geiste des reinen Christenthums, so daß man den Katholiken nicht bemerkt, klar und populär geschrieben, und verdient alle Beachtung.

Auch Harnisch faßt in seinem Handbuch für das deutsche Schulwesen, 2te Aufl., 1830, den Zweck der Erziehung und des Unterrichts von religiöser Seite auf, und behandelt ihn in kräftiger Sprache nicht ohne Originalität; sein Buch ist jedoch mehr anregend als ausführend, leidet hie und da an Unklarheit der Darstellung, und spricht etwas scharf ab.

Mehr einseitig stellt Krummacher in seiner Volksschule im Bunde mit der Kirche, 1823, die Nothwendigkeit dar, durch die Schule auf die Kirche vorzubilden. Indem er das Unheil zeigt, welches daraus entsteht, wenn man das religiös-kirchliche Prinzip aus der Schule entfernt, geht er doch darin zu weit, daß er allen Unterrichtsgegenständen nur in so fern einen Werth beilegt, als sie mit den kirchlichen Angelegenheiten in Verbindung stehen, und vergißt, daß die Schule auch für das bürgerliche Leben vorbilden soll.

Noch mehr in's Extrem geht Pustkuchen-Glanzow in seiner Kritik der Schulen, 1824, indem er alles Unheil der Zeit, alle Revolutions- und Neuerungssucht dem verkehrten Schulunterricht beimißt, den Religionsunterricht gänzlich an den Prediger verweiset, des Lehrers Geschäfte auf Lesen, Schreiben und etwas Rechnenunterricht beschränkt. Der Inspektor Zeller in Beuggen bei Basel redet zwar in seinen Lehren der Erfahrung für christliche Land- und Armenschullehrer, 1827, den übrigen Unterrichtsgegenständen und deren gründlichen Behandlung das Wort, will sie, und nicht mit Unrecht, mehr auf das religiös-kirchliche Leben bezogen wissen, dringt aber zu einseitig auf das System und setzt das Wesen der Religion mehr in religiösen Formen. Sein Bruder, der Preuß. Schulrath Zeller, hat eine ähnliche Richtung, die ihn zu Königsberg zu manchen praktischen Uebertreibungen hinriß; seine Schulmeisterschule, 1811, enthält aber einen trefflichen und faßlichen Abriß der Schulerziehung nach Pestalozzischen Grundsätzen.

Digitized by Google

Das Ganze des Unterrichts und Erziehungswesens, besonders in seiner praktischen Richtung, und eben deßhalb für den Elementarlehrer besonders beachtenswerth, umfaßt Denzel's Einleitung in die Erziehungs- und Unterrichtslehre für Volksschullehrer, 3 Bde., 3te Aufl., 1825. Der erste Band ist der allgemeinen Pädagogik gewidmet, der zweite dem Volksschulwesen in allen seinen Theilen, und der dritte der Methodik in ihrer Beziehung zu allen einzelnen Fächern, wofür er bestimmte Curse, sowol zur Anschauung als zur Uebung, nebst praktischen Fingerzeigen aufstellt. Auch ihm ist die religiöse Bildung die Hauptsache, und alle einzelne Unterrichtszweige sind darauf bezogen; seine Methodik ist pestalozzisch, jedoch überall prüfend, sichtend und ordnend. Eine andere Schrift, die Volksschule, ist aus den Vorträgen entsprungen, welche er im Sommer 1817 den bereits angestellten, schlecht vorgebildeten nassauischen Schullehrern gehalten hat, als man auch dort die Nothwendigkeit erkannte, das Unterrichtswesen von den Gymnasien bis zu den Dorfschulen zu verbessern. Unerwähnt darf auch nicht bleiben: die pädagogische Wissenschaftskunde und das System der Pädagogik, von einem baierischen Volksschullehrer bei Anspach, Namens Wörlein; jenes aus 3 Bänden bestehend, dieses auf 9 Bände berechnet. Man muß den Eifer, die Beharrlichkeit dieses Mannes bewundern, der, auf Dörfern und Flecken lebend, ohne gelehrte Vorkenntnisse, ein Werk der Art liefern konnte, wenn man auch leicht gewahr wird, wie er sich hie und da über seine Kräfte versteigt, und seine gelehrtklingenden Ausdrücke nicht überall selbst verstanden haben kann.

Es bleiben uns nun noch einige Schriften zu erwähnen übrig, welche die Erziehungslehre von der humoristischen Seite behandeln. Dies geschah am ausgezeichnetsten von dem genialen Jean Paul in seiner Levana (so hieß nämlich die Erziehungsgöttin der Römer). Es erschien 1807, und befindet sich auch in seinen sämmtlichen Werken. Zwar ohne alles System enthält dieses in gewohnter Weise des Verfassers mit tiefer Gemüthlichkeit und hinreißender Begeisterung geschriebene Werk so viele geniale Blicke in das kindliche Gemüth, so viele anregende Ideen, überraschende Anspielungen, erhebende Ansich-

Digitized by Google

ten und kühne Gedanken, daß es Jedem, der Geschmack und Geist genug besitzt, es zu verstehen und zu genießen, immer neue Anregungen und Ideen erweckt. Auch seine übrigen Schriften: Titan, Hesperus, die unsichtbare Loge ꝛc. sind voll von köstlichen pädagogischen Stellen. Diese Behandlungsweise ist der Pädagogik auch als Gegengewicht gegen das Systematisiren auf der einen, und gegen die empyrische Behandlung auf der andern Seite sehr heilsam gewesen.

Fast dasselbe läßt sich von E. M. Arndt's Fragmente über Menschen-Bildung, 3 Theile, 1815, behaupten. Auch hier herrscht, wie in allen Schriften dieses gediegenen, deutschen und kräftigen Mannes, ein frischer, reger Geist und eine lebendige Phantasie. In den beiden ersten Theilen redet er einer freien, aber ernsten Entwickelung des Knaben das Wort, und im dritten spricht er über die Erziehung der Mädchen mit tiefem Blick in den weiblichen Charakter, mit scharfer Beobachtung und gemüthlichen Worten, und erhebt auch da, wo man seiner Ansicht und Aussicht nicht ungetheilten Beifall schenken kann. Manches treffliche und kräftige Wort über Volkserziehung, gegen Verweichlichung und gegen Verkennung vaterländischer Verdienste redet auch Jahn in seinem deutschen Volksthum, indem er, wie Fichte, auf Belebung eines ächt deutschen Sinnes und Charakters hinwirkt.

Endlich besitzt auch die deutsche Literatur, welche im Fache der Pädagogik jeder andern Nation überlegen ist (denn keine vermag so umfassende Werke wie die von Niemeyer, Schwarz und Denzel, worauf unser Vaterland stolz sein kann, aufzuweisen) auch noch eine ziemliche Anzahl von Schriften über die Mädchenerziehung. Außer den angeführten Schriften von Arndt hat noch Schwarz 1791 eine Theorie derselben geschrieben, Hensel ein System der weiblichen Erziehung in zwei Bänden, ferner Ziegenbein, Schläger, Heise, Schubert, Suabedissen, welcher vorzüglich auf psychologischem Wege den Unterschied zwischen männlicher und weiblicher Erziehung entwickelt. Wir wollen hier vorzüglich derer gedenken, welche von Frauen selbst verfaßt worden sind.

Carol. Rudolphi schrieb 1807 Gemälde der weiblichen Erziehung, 2 Theile, mit edlem Geiste, reinem

Digitized by Google

Sinne und tiefer Gemüthlichkeit. Ihre Gemälde sind nach dem Leben entworfen, durch bestimmte Fälle und Beispiele anschaulich gemacht, und verrathen nur etwas zu viel Sentimentalität und Idealisirung. Mehr nüchterner Sinn und klarer Verstand herrscht in Betty Gleim's Buche über die Bildung der Frauen, 1819; die Sprache ist kraftvoll, die Gründe sind überzeugend und die Würde des Weibes, deren Fähigkeit und Rechte auf höhere Ausbildung sind siegend vertheidigt. Charlotte Luther's Briefe über die Erziehung junger Töchter, 2 Theile, 1809—1811, tragen das Gepräge eines zarten Gemüthes und religiösen Sinnes. Caroline Fouqué hat in ihren Briefen über Zweck und Richtung der weiblichen Bildung, Berlin 1811, mit Einsicht und Geschmack das Beste und Anmuthigste über diesen Gegenstand zusammengestellt. Rosette Niederer verräth in ihren Blicken in das Wesen der weiblichen Erziehung, 1828, mehr Kraft, Gründlichkeit, Gediegenheit und eine Hinneigung zur Pestalozzischen Ansicht, deren geistreichster Bearbeiter und wissenschaftlicher Begründer ihr Mann ist.

Zu den besten Zeitschriften der neuesten Zeit rechne ich Schwarz freimüthige Jahrbücher, Gutsmuth's Bibliothek der pädagogischen Literatur, Harnisch Schulrath und dessen Volksschullehrer, Rossel's Monatsschrift; diese sind indeß eingegangen. Unter den bestehenden aber Diesterweg's Rheinische Blätter, Gräfe's Schulzeitung und den Schulboten von Handel und Scholtz. Zur Kenntniß der pädagog. Literatur dienen Natorp's und Ziegenbein's Schulbibliothek, Enslin's Verzeichniß aller ältern und neuern pädagogischen, bis 1823 in Deutschland erschienenen Schriften, Literatur der Philosophie und Pädagogik von Böckel, Gräfe's und Zimmermann's Uebersicht der pädagog. Literatur.

Dies, meine Herren, ist ein Verzeichniß der wichtigsten pädagogischen Schriften aus den letzten Jahrhunderten nebst ihrer kurzen Beurtheilung. Ich habe Ihnen keine vorgeführt, welche ich nicht selbst besitze und gern mittheile, will Sie aber keineswegs auffordern, sich dieselben alle anzuschaffen, denn dazu möchten einige hundert Thaler nicht ausreichen; ja, indem ich

Digitized by Google

Ihnen das Studium der allgemeinen Pädagogik empfehle, meine ich nicht einmal, daß Sie diese Schriften alle durchlesen sollen, denn davon möchten eher bei den oft widersprechenden Ansichten und Grundsätzen, Mangel an Zeit und andere Gründe abrathen. Meine Darstellung hat nur den Zweck, Ihnen einen allgemeinen Ueberblick des Geistes und Inhalts dieser Schriften zu geben, damit Sie nach Ihren Bedürfnissen und individuellen Richtungen sich die zweckmäßigsten auswählen. Es scheint mir, daß man dabei nach folgenden Grundsätzen zu verfahren habe, die mir aus eigener Erfahrung gültig dünken:

1) Man nehme die faßlichsten, wenigst einseitigen, und dem Umfange nach mäßigen Schriften zuerst vor; dahin rechne ich Hergenröther, manches von Dinter, Zerrenner, Harnisch u. a. Hierauf die größern Werke, z. B. von Niemeyer, Denzel, Schwarz, und endlich Jean Paul, Graser ꝛc.

Diese Studien mögen des Lehrers Hauptgericht bleiben, das Lesen pädagogischer Zeitschriften, welches mein Lesezirkel Jedem leicht macht, diene als Zugemüse, um mit den neuesten pädagogischen Erscheinungen und Anstalten bekannt zu bleiben.

2) Nicht zu viel und nicht zu vielerlei auf einmal. Wer in einer Gemäldesammlung, einem Naturalien-Kabinet, Alles auf einmal anschauen und kennen lernen will, hat wenig oder gar keinen Nutzen; so auch nicht der Lehrer, wenn er zu viel und vielerlei auf einmal zu verschlingen sucht, indem er seinem Geiste zu viel Verdauungskraft zutraut, ihn aber nur oberflächlich macht. Am zweckmäßigsten ist es, ein Fach, z. B. allgemeine Pädagogik oder Katechetik, Sprache, Mathematik auf längere Zeit als Hauptsache zu treiben, das andere als Nebensach zu betrachten, mit welchem man sich etwa beschäftigt, um nicht darin zurückzukommen oder um dem Geiste durch einige Abwechselung die nöthige Frische zu erhalten; ich rede natürlich nicht von jungen Lehrern und Lehrgehülfen, denn diese müssen mehr hören und schweigen, als lesen, oder gar Andern vortragen wollen, sondern von Lehrern, welche in den einzelnen Fächern bereits einen guten Grund gelegt haben.

3) Man lese langsam; von Satz zu Satz, von Abschnitt zu Abschnitt, nicht eher übergehend, bis das Vorherge-

Digitized by Google

hende vollständig begriffen und die einzelnen Erklärungen dergestalt eingeprägt worden sind, daß man nach Weglegung des Buches im Stande ist, diesen oder jenen Abschnitt in Gedanken oder auf dem Papier dem Sinne nach treu wiederzugeben. Dabei ist es eine treffliche Uebung der Urtheilskraft, aus den gegebenen Regeln die Beispiele aufzufinden, oder umgekehrt, die Regel auf Beispiele oder besondere Fälle anzuwenden. Wichtige und schwere Schriften müssen mehrmals so gelesen werden, daß man zuerst eine kurze Uebersicht des Gesammtinhalts zu gewinnen sucht, bei der folgenden Lektüre in's Einzelne eingeht und es im Verhältniß zum Ganzen aufzufassen sucht.

4) Das **Behalten** des Gelernten erleichtert man sich dadurch ungemein, wenn man mit der Feder in der Hand lieset und sich das Wichtige kurz in einem, nach gewissen Rubriken angelegten Hefte bemerkt; kommt nun ein anderes ähnliches Werk zum Durcharbeiten, so hebt sich die Gleichheit oder Verschiedenheit der Ansicht hervor, oder es wird ein neues Beispiel, eine kräftige Sentenz zur Erläuterung oder Bekräftigung beigefügt. Noch besser ist es, wenn man diesen Auszug aus dem Kopfe zu machen im Stande ist, und ihn mit dem Buche nachher vergleicht. Erlaubt dies die Zeit nicht, oder ist der Gegenstand nicht von besonderer Wichtigkeit, so ist das Anstreichen der wichtigsten Stellen mit rother Dinte oder Bleistift von besonderm Nutzen. Eigene Beobachtungen und Erfahrungen können gehörigen Orts im Hefte beigeschrieben werden, und es entsteht daraus nach und nach eine Sammlung, die beim erneuerten Durchlesen immer tiefer in Kopf und Herz eindringt.

5) Hat sich der Lehrer auf diese Weise in einzelne Fächer hineingearbeitet, ist er des Stoffes so ziemlich Herr geworden, so thut er, um sich desselben mit nöthiger Klarheit zu bemeistern, wohl, wenn er darin **Unterricht** zu ertheilen sucht. Denn durch Lehren lernt man; gut zu unterrichten vermag aber Niemand, wenn er nicht den Lehrstoff klar aufgefaßt hat, und Theorie wird durch Praxis bewährt. Ist keine Gelegenheit dazu vorhanden oder der Gegenstand nicht von der Art, daß er sich für Kinder eignet, z. B. allgemeine Pädagogik, theoretische

Digitized by Google

Katechetik, höhere Mathematik ꝛc., so wähle man sich einen oder einige Freunde zu Mitarbeitern, versuche diesen Gegenstand ihnen mitzutheilen und lasse sie sich zugleich darauf vorbereiten, um ihn mündlich und disputirend von allen Seiten zu betrachten. Solche geistige Mittheilungen erhöhen und veredeln ohnehin den geselligen Umgang, machen den Geist gewandt und führen auf manche Ansicht, welche der Einzelne nicht würde gewonnen haben, vorausgesetzt, daß es dabei nicht auf eitele Wortmacherei und selbstgefällige Rechthaberei abgesehen ist, sondern wirklich ein Gedankenaustausch stattfindet. Unsere literarischen Versammlungen geben dem Lehrer eine passende Gelegenheit zu solchen Besprechungen über pädagogische Gegenstände, welche nicht in der Schule können abgehandelt werden.

6) Indem der Lehrer so durch ein ernstes Studium seine Selbstbildung zu befördern strebt, nützt er freilich auch seinen Schülern, doch darf er darüber seine eigene Schularbeit nicht versäumen; denn, „wer ein Amt hat, der warte des Amtes". „Lerne zuvor selbst, ehe du andere lehrest"; dieses Wort gilt zuerst der Vorbildung des Lehrers, ehe er in sein Amt tritt; nicht dann muß er sich erst, und zwar auf Kosten der Schüler, bilden wollen, wenn er bereits in demselben steht. Hat er ein Amt, so beschränke er seine Fortbildung auf die Stunden der Muße. Bedarf der angehende Lehrer von diesen auch täglich einige Stunden zur Vorbereitung auf seinen Unterricht, so werden dieser doch mit der Zeit immer weniger werden, und er gewinnt vorläufig durch Unterrichten, wenn auch nicht extensiv, doch intensiv. Aber woher die Muße nehmen? Ich antworte: Tag und Nacht sind 24 Stunden; von ihnen bleiben bei 7 oder 8 Schulstunden und bei gehöriger Zeiteintheilung noch einzelne zum Nachstudiren übrig, wäre es denn auch nur am Mittwoch oder Sonnabend Nachmittag. Ueberdies hat ja das Jahr 52 Sonntage nebst 20 Festtagen, welche mit den lieben Hundstagen doch über ein Fünftel des Jahres ausmachen. Mag nun der Lehrer auch an diesen für seinen Leib (den Magen und die Beine mit eingeschlossen) und für seines Leibes Erholung sorgen, sich die Welt besehen, mit Menschen umgehen, mit seinen Kindern oder Freunden plaudern und spielen; es werden ihm immer noch eine schöne Reihe von

Digitized by Google

Stunden jährlich übrig bleiben, in welchen er seinem Geiste Nahrung, Aufschwung und Erhebung zuführen kann, wenn er anders dafür Sinn hat.

Aber woher die Bücher, und das Geld zu den Büchern? Ich habe schon erwähnt, daß ich nicht die Meinung hege, als müsse sich jeder Lehrer alle oben angeführten Bücher selbst anschaffen. Einige Haupt- und Handbücher dürfen ihm freilich nicht fehlen; und diese zu kaufen wird er doch im Stande sein, müßte er darüber auch irgend einen andern Luxus-Artikel entbehren. In Hamburg fehlt es übrigens nicht an Gelegenheit, sich Bücher zu leihen! Meine Bibliothek z. B. steht jedem rechtlichen Lehrer unter der einzigen Bedingung der Schonung und Ordnung zu Dienste; und Bibliothek und Lesezirkel unseres Vereins sind auch noch da. Letztere bietet dem Lehrer eine passende Gelegenheit dar, mit den neuesten Erscheinungen der pädagogischen Literatur bekannt zu werden, beim Durchlesen sich ein Urtheil über den Werth des Buches zu bilden, und dann es sich entweder aus dem Laden oder, wohlfeiler, bei der Versteigerung anzuschaffen. Die Bibliothek soll eine Mannigfaltigkeit darbieten und solche Werke enthalten, welche von größerem Umfange sind, als daß sie jeder Einzelne ankaufen kann; Bücher, welche zum eigentlichen tiefern Eingehen, und nicht zum bloßen Handgebrauch dienen. Wie ich diese Ansicht mit den geringen Mitteln ausgeführt habe, zeigt unser Catalog, welchen ich, um mir den Ueberblick zu erleichtern, wissenschaftlich geordnet habe. Zuerst habe ich gesucht, diejenigen Fächer in Etwas auszufüllen, für welche wenig oder gar nichts vorhanden war. Um dies mit dem ausgesetzten Gelde thun zu können, sah ich besonders auf Ankauf von Büchern aus Auktionen, und trachtete dahin, für jedes Fach mehrere Schriften herbeizuführen, damit nicht Einer der Herren Mitglieder nach dem Andern warten müsse, und Jeder leichter etwas finde, was seinem Standpunkte und seinen Bedürfnissen angemessen sei. So sind für folgende ganz leere Fächer angeschafft: die geometrisch-arithmet. Lehrbücher von Mathias, Kästner, Snell, Fischer, Vieth u. m.; die Schriften über das Weltgebäude von Bode, Gelpke; der astronomische Kinderfreund; ferner Volger's Länder- und Völkerkunde, Stein's Geographie ꝛc. Für Naturgeschichte und

Technologie sind hinzugekommen: die Werke von Gräfe, Dietrich, Löhr, Mulert und ein Herbarium vivum von mehreren hundert Pflanzen-Exemplaren; für die Naturlehre die Handbücher von Green, Funk und Schmidt; für die ganz vernachläßigte Anthropologie: die Encyklopädie der Anatomie, Lehmann, Sinclair, Voss, Blumenbach, Meyer, Faust über den menschlichen Körper, die neue Geschichte der Seele von Schubert, die Sittenlehre von Wisseling, Grohmann, Schmidt, Moritz. Die Geschichte hat einen bedeutenden Zuwachs erhalten an der 105 Bände starken historischen Handbibliothek, an Heeren's Ideen über Politik, Handel und Kunst der alten Welt, und mehreren anderen Büchern. Für den Anfangsunterricht: in der Verstandesübung, im Lesen, Gesang ꝛc. sind einige Schriften von Natorp, Hahn, Zerrenner ꝛc. angekauft worden, und im schönwissenschaftlichen Fache hat die Bibliothek einzelne Geschenke erhalten. Das Fach der deutschen Sprache ist mit Heyse's neuestem ausführlichen Lehrbuche, mit Zeune's Sprachlehre, mit Moritzen's Wörterbuch und Horn's Poesie und Beredtsamkeit der Deutschen vermehrt worden; die Religionslehre hat mehrere Einleitungen in die heil. Schrift von Zobel, Huber ꝛc., mehrere Erläuterungen des Katechismus von Harnisch und Hoffmann, nebst Niemeyers Charakteristik der Bibel, Schwarz moralische Wissenschaften erhalten; die pädagogische Literatur ist mit den Zeitschriften von Gräfe, Stephani, Gutsmuths, Wiengart, der Mangelsdorffschen Geschichte der Erziehung und Neigebauer's Gesetzsammlung versehen worden, und die allgemeine Pädagogik hat durch Niemeyer's Erziehungslehre, Jean Paul's Levana, durch die Schriften von Heusinger, Burton, Rudolphi, Hensel, Kümmerle, Dolz, Gutsmuths, Kröger, und an der neuesten Erziehungslehre von Beneke einen so guten Zuwachs erhalten, daß sie mit den früher vorhandenen Schriften von Salzmann, Dinter, Schwarz, Pestalozzi, Natorp, Wilmsen, Ewald ꝛc. dem Studium der allgemeinen Pädagogik eine nicht unbedeutende Auswahl dabietet, und daß bei planmäßiger Fortsetzung dieses Ankaufs unsere Gesellschaft auch durch diese Bibliothek ihren Zweck: Fortbildung des hamburgischen Lehrerstandes, er-

Digitized by Google

reichen kann und immer beſſer erreichen wird. Möge ihr daher bei dieſem anſpruchsloſen Streben für die Förderung einer der höchſten und heiligſten Angelegenheiten der Menſchheit (denn Bildung der Lehrer iſt zugleich Bildung der Schulkinder) eine Angelegenheit, in welcher noch ſo viel zu thun und zu ordnen übrig iſt, auch künftig, wie bisher, die ermunternde Theilnahme und Unterſtützung des Publikums nicht fehlen, welche ſie nach ihren Kräften und Mitteln ſtets zu verdienen bemüht war!

II.

Die pädagogiſche Geſellſchaft in Berlin.

Von den Lehrervereinen, Schullehrer-Conferenzen ꝛc. verlautet immer weniger und weniger; es wird immer ſtiller davon. Während die Geiſtlichen ſich regelmäßig zu Synoden verſammeln und dergleichen da eingerichtet werden, wo ſie bisher nicht beſtanden, und dieſes nicht bloß von Obrigkeits wegen, ſondern aus eigenem Antriebe der Geiſtlichen, wie z. B. hier in Berlin; während ſich immer neue und neue Vereine zur Förderung der ſchönen Künſte, der Landwirthſchaft, der Erforſchung von Alterthümern und Denkmälern und zu andern löblichen Zwecken aufthun: währenddem ſcheinen die Volksſchullehrer-Vereine theils einzugehen, theils ſich zu zerſplittern, theils ein kümmerliches, vegetirendes Leben zu führen. Ich ſage „ſcheinen". Denn Manches iſt, grünt und blüht, wovon man nichts weiß. Möchte der Verfall, die Abnahme nur Schein ſein! Aber ich fürchte. Denn in unſrer ſchreibſeligen Zeit bringt man gern zu Papier, was im Leben Beſtand und Geltung gewonnen. Aber nur noch ſelten lieſt man von Lehrervereinen, Lehrerfeſten. Faſt ſollte man meinen, die Lehrer-Geſangfeſte hätten jene allgemeineren beeinträchtigt, oder wären an ihre Stelle getreten. Das wäre ſehr ſchlimm.

Digitized by Google

Jedenfalls verdient die Frage einige Aufmerksamkeit: Ist der Trieb unter den Lehrern, sich zu gemeinsamem Wirken, gegenseitigen Fortbildung und Mittheilung, collegialisch-freundschaftlichem und geselligem Leben zusammen zu schaaren, wirklich im Abnehmen? Nur an einzelnen Orten, in einzelnen deutschen Provinzen, oder überall? — Sollte diese Frage bejahet werden, so entständen die weiteren Fragen nach den Ursachen dieser Erscheinung. Ich stelle diesen Gegenstand den Lesern zur Ueberlegung anheim.

In Berlin bestehen, außer kleineren, zwei große Lehrer-Vereine: der Schullehrer-Verein und die pädagogische Gesellschaft. Von beiden kann man sagen, daß sie blühen, wenn unter der Blüthe verstanden wird: zahlreichen Besuch, lebendige Theilnahme, hinreichende Anzahl und Gediegenheit der Arbeiten und Mittheilungen und Verbundenheit durch freundschaftliche Gesinnungen. Der Schullehrer-Verein ist der ältere, er besteht seit mehr als 25 Jahren; die pädagogische Gesellschaft existirt seit 4 Jahren. Beide schließen einander nicht aus; manche Lehrer sind Mitglieder von beiden; beide sind jetzt nach denselben Grundsätzen organisirt; aber es liegt in der Natur der Sache, daß in einer Stadt wie Berlin das Bedürfniß vorliegt, mehr als einen Lehrer-Verein zu besitzen, sowohl wegen der Menge der Lehrer, als der verschiedenen Standpunkte und Richtungen derselben. Die genannten Vereine ruhen auf dieser Basis: monatliche Zusammenkünfte auf einen ganzen Abend von 6 Uhr an; Vorlesungen, Mittheilungen, Gespräche und Discussionen in den beiden ersten Stunden; dann ein einfaches gemeinschaftliches Mahl, welches von jedem Mitgliede bezahlt wird, auch wenn es nicht erheischt. Der letzte Punkt ist wichtiger, als man glaubt. Die meisten Menschen bedürfen des Spornes, des Reizes, des Magnets, oder wie man es nennen will. Wenn man sich selbst beobachtet, so fühlt man das Heilsame eines, wenn auch aus freien Stücken auferlegten Zwanges. Das Mahl, welches man bezahlt, genießt man auch gern. Die Vorträge hat man dann umsonst. Man hört immer etwas, man hat Gelegenheit, etwas Gutes zu sagen, man fühlt sich nach mühevollen Tagen und Wochen erheitert, man lernt neue Gedanken, neue literarische Ansichten kennen, es ist unmöglich, daß man

Digitized by Google

ganz zurückbleibe, man schreitet fort, man lernt seine Collegen kennen — kurz es frommt. —

Die pädagogische Gesellschaft Berlins, von der hier noch weiter die Rede sein soll, hält jährlich zehn ordentliche und zwei außerordentliche Versammlungen. Letztere im Juni und im November. Sie unterscheiden sich von den ersteren dadurch, daß die Mitglieder ihre Frauen, Töchter ꝛc. mitbringen, und was sich daran anschließt. Die Juni-Versammlung wird im Freien gehalten, die November-Versammlung begeht die Feier der Stiftung, deren Tag auf den Geburtstag Luther's oder den nächst angränzenden Sonntag verlegt wird. Diese Feier bildet den Höhepunkt des Vereins: In jeder, also auch in den außerordentlichen Versammlungen, werden Vorträge gehalten, weil belehrende Mittheilungen, der Fortschritt, den Hauptzweck der Gesellschaft bezeichnet. Nur bleiben in den außerordentlichen Versammlungen die in den ordentlichen an die Vorträge sich in der Regel anschließenden Discussionen weg. An deren Stelle treten im Juni gesellige Spaziergänge und Spiele im Freien, im November ein etwas brillantes Mahl, Gesänge, nicht zur Fortbildung und als Kunstübung, sondern zur Unterhaltung, in einzelnen Gruppen der Männer, wie sie sich eben gestalten, oder mit Theilnahme Aller, darum gesellschaftliche Lieder, Vaterlandsgesänge u. s. w. Je mehr Scherz, Witz, Laune, desto besser. Die jüngeren Mitglieder pflegen wohl auch unter der schlichten Begleitung eines Klaviers ein Tänzchen zu machen. Bei aller Fröhlichkeit geht es aber doch so solide her, daß um 10 Uhr Alles vorüber ist. Denn der Schulmann ist ein Arbeitsmann. Am andern Morgen rufet die Stunde. —

Die diesjährige Stiftungsfeier am 13. November wurde von dem abgehenden Ordner, der jährlich nach Stimmenmehrheit gewählt wird, den Statuten gemäß mit einer Darstellung der Thätigkeit der Gesellschaft im abgelaufenen Jahre eröffnet. Derselbe Hr. Herter, Director einer hiesigen höhern Stadtschule, knüpfte daran „Bemerkungen über die Grundlage der Menschenseele." Hierauf las der eintretende Ordner, Schreiber dieses, einen Aufsatz „über das Emporkommen des deutschen Bürgerstandes." Hr. Bormann endlich, zweiter Lehrer des

hiesigen Seminars und Rector der Mädchenschule auf der Friedrichsstadt, mit der ein Lehrerinnen-Seminar verbunden ist (davon ein ander Mal), legte „den Zweck und die Einrichtung dieses weiblichen Seminars" dar. Die beiden ersten Aufsätze werde ich den Lesern mittheilen und an sie einige von den Gedichten anreihen, welche bei Tische erschienen. Es war ein sehr heiteres Fest.

A.

Ueber die Thätigkeit der pädagogischen Gesellschaft in Berlin im verflossenen Jahre und über die Wichtigkeit der Beobachtung der Kindesnatur in den ersten Lebensjahren.

Gleichwie das Individuum bei bedeutsamen Abschnitten des Lebens eine Summe zieht seines Erkennens und Handelns, um eine Richtschnur zu gewinnen für die Folge und eine klare Uebersicht des Weges, der eingeschlagen wurde; so ist es eine lobenswerthe Sitte unserer Gesellschaft, bei der Feier des Stiftungstages sich die Leistungen des abgewichenen Jahres zu vergegenwärtigen. —

Die Natur einer freien Gesellschaft, deren Aufgabe es ist, Unterhaltungen über Gegenstände der Pädagogik zu pflegen, erlaubt kein systematisches Ineinandergreifen und Erfassen des gesammten Feldes; über das ganze System, die Abhängigkeit und Geltung der einzelnen Theile desselben hat jeder Erzieher vom Fach seine bestimmte Ansicht; es konnte sich daher nur darum handeln, Einzelnes dem Standpunkte der Wissenschaft gemäß nach seinen Consequenzen und Ergebnissen in ausführlichere Betrachtung zu ziehen, und daran eine fruchtbringende Unterhaltung zu knüpfen. —

Das Unterrichten, absichtliche Mittheilung von Vorstellungen für bestimmte Zwecke, ist seines objektiven Charakters wegen, als vorzugsweise auf das Materielle gerichtet, zur Discussion geeignet.

Die Gesellschaft hat in diesem Felde eine besondere Thätigkeit entfaltet. Ueber die Unterrichtslehre im Allgemeinen, mit

Digitized by Google

besonderer Würdigung der Unterrichtsgegenstände für den Zweck der Erziehung las Herr Schmidt, der seine Betrachtungen an die Unterrichtslehre von Beneke knüpfte, deren Hauptmomente hervorhob und eine Uebersicht des gesammten Buches gab. Hr. Schulz erfreute die Gesellschaft mit der Geschichte des Unterrichts der Taubstummen, gab eine Kritik der bisherigen üblich gewesenen Unterrichtsmethoden, und zeigte, welche Elemente in diesem Felde geltend gemacht werden müssen. Herr Schweitzer begründete seine Abhandlung über den Unterricht der Mädchen durch eine tiefer gehende Entwickelung des Wesens der weiblichen Seele, deren Charakter er als den Sinn für das Individuelle hervorhob, welcher Grundgedanke auf den Unterricht in den Hauptgegenständen näher durchgeführt wurde.

Von Methodischem im Allgemeinen las Herr Heussi über den wechselseitigen Unterricht, worüber auch Herr Diesterweg seine Ansichten und neuesten Erfahrungen der Gesellschaft mittheilte.

Ueber einzelne Unterrichtsgruppen aber und die für dieselben einzuschlagenden Methoden verbreiteten sich eine Reihe von Vorträgen. Als Hinderniß der Geltensmachung des religiösen Elements in der Schule faßte Herr Reinbott das subjektive Verhältniß des Lehrers dem behandelnden Objekte gegenüber auf, und wies nach, wie eine Resignation der individuellen Auffassung des Lehrers für die positiven Glaubenssätze nothwendiges Erforderniß einer segensreichen Wirksamkeit sei. Herr Oberheim bestimmte die Stufen dieses Unterrichts für die einzelnen Klassen einer Volks- und Bürgerschule, wobei er den Grundgedanken festhielt, daß der Geistliche berufen sei, den Religionsunterricht der Schule zu ergänzen. Herr Merget ging in einem Vortrage über den Zweck und die Bedeutung des Geschichtsunterrichts von dem Gesichtspunkte aus, daß, da die Geschichte die göttliche Weltregierung der Menschheit im Allgemeinen und der einzelnen Völker beurkunde, sie dieses sittlichen Charakters wegen ein nothwendiges Beiwerk des Religionsunterrichts sei. Ueber den Gang dieser Disciplin in der Schule sprach Herr Dielitz und erläuterte seine Ansichten durch einzelne Darstellungen aus seinem Buche. Eine früher berührte regressive Darstellung der Geschichte widerlegte Herr Bodinus in einer eigenen Abhandlung. Für die Methode beim naturge-

Digitized by Google

schichtlichen Unterricht stellte der derzeitige Ordner die Nothwendigkeit physiologischer Betrachtungsweise auf, indem er den geringen Grad von Bildungskraft berührte, welchen äußere Merkmale bieten; dieselbe Ansicht entwickelte Herr Gabriel in einer Kritik der Methode des Unterrichts in den Naturwissenschaften und stellte einen Lehrgang von 3 Kursen fest. Herr Heussi erläuterte nach seinem Buche einen 3fachen Stufengang der Naturlehre, den der Beobachtung der Erscheinungen, dann der Entwickelung der Gesetze der Phänomene und der Begründung der mathematischen Nothwendigkeit dieser Gesetze.

Ueber Formenlehre, deren Unerläßlichkeit beim Elementarunterricht für die spätere geometrische Auffassung, über Methode, Lehrform und Lehrapparat las Herr Moritz, und zeigte, wie die Vereinigung dieses Gegenstandes mit dem Zeichenunterricht ohne beiderseitigen Nachtheil nicht statthaft sei, indem der letztere nur ein tiefer stehendes Sein berühre, und nur dadurch einige Bedeutung gewinne, daß er später geistige Entwickelungen einleite. Herr Bormann's Vortrag über Stylübungen in Bürgerschulen hob die Nothwendigkeit und Wichtigkeit der Sprech- und freien Redeübungen hervor, und wies nach, wie die Vernachläßigung hierin einen wesentlichen Nachtheil auf schriftliche Darstellungen äußere. Herr Nicolas nahm zum Gegenstand einer Abhandlung den methodischen Unterricht in der französischen Sprache, bestimmte und vertheilte den Stoff auf die verschiedenen Stufen einer Bürgerschule und begränzte den rein grammatischen Unterricht. —

Ueber die äußeren Fertigkeiten, namentlich im Lesen, sprach Herr Irmer; über gymnastische Uebungen hielt Herr Schäffer einen Vortrag und wies deren Wichtigkeit für die allgemeine und selbst für die geistige Bildung nach, indem er die Wechselwirkung zwischen einem kräftigen gewandten Körper und einer kräftigen und gewandten Seele berührte, diese Uebungen indeß soweit beschränkte, als der Körper nur im Dienste des Geistes gebildet werden soll. — Während hiernach die Methoden fast aller einzelnen Unterrichtsgruppen im verwichenen Jahr zur Erörterung kamen, gedachten einige Vorträge der besonderen Unterrichtsanstalten. Herr Zinnow theilte den Lehrplan einer Bürgerschule mit, und Herr Diesterweg wies aus einem

Digitized by Google

Bruchstück seiner Schrift die Mängel in den höchsten Unterrichtsanstalten nach. —

Was sonst noch der Gesellschaft Erfrischendes und Belebendes zu Theil geworden ist, verdanken wir Hrn. Oberheim, welcher die Uebereinstimmung der häuslichen und Schul-Erziehung als Grunderforderniß eines glücklichen Fortgangs der Entwickelung bedingte; Hrn. Diesterweg, der uns die erfreulichen Faktoren der Zeitbewegung schilderte und uns mit einem Aufsatz über Göthe's Ganymed erquickte; Hrn. Nicolas, der uns die Bestimmungen des Weibes vergegenwärtigte; endlich Hrn. Merget, welcher die Nothwendigkeit wissenschaftlicher Bildung für das weibliche Geschlecht nachwies.

Wenn wir nun so das Feld unserer Thätigkeit in dem Jahre überschauen, wo das Vertrauen der Gesellschaft mich mit dem Ordneramte beehrte, welches nunmehr auf Herrn Diesterweg übergeht, so ergiebt sich, daß fast ausschließlich nur die Unterrichtslehre betreffende Gegenstände, die uns freilich als Lehrern am nächsten lagen, zur Sprache gebracht wurden. Da indeß die Gesellschaft, die bisher von Jahr zu Jahr an Umfang und Kräften gewonnen hat, es mit mir erkennen wird, daß die eigentliche Erziehungslehre nicht minder unsers Amtes ist, die Begründung derselben aber von der Beobachtung der Entwickelung der Kindesnatur in Bezug auf intellektuelle, gemüthliche und moralische Eigenschaften abhängig ist, und für dieses Feld bisher nur wenige Beobachtungen angestellt wurden, so möchte ich mir erlauben, Ihre Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand hinzulenken.

Eine Menge ephemerer Methoden und Vorschriften sind zwar namentlich in der neuesten Zeit erfunden worden, indem meistens Abstraktionen aus einem individuellen Verhältniß eines Lehrers und Erziehers zu seinem Zögling eine Zeitlang auf Allgemeingültigkeit Anspruch machten, bald aber von ihrer Höhe herabgesetzt, durch ein anderes System ersetzt wurden, welches als Ausgangspunkt die Speculation oder eine andere einseitige Erfahrung setzte, aber dadurch ist dann der Erzieher ohne regelnde Haltung rein seinem Talent und seinem praktischen Takte überlassen, was freilich nicht selten erfreuliche Ergebnisse hervorgerufen hat. Indeß wird dieser Takt, der für sich allein

Digitized by Google

höchst unsicher ist, seines Erfolges, da er auf ein beschränktes Verhältniß sich gründet und bei verschiedenen Zöglingen mit ganz verschiedenem Erfolg angewendet wird, nicht das leisten, was er, von einer klaren Erkenntniß unterstützt, bewirkt haben würde, des Umstandes zu geschweigen, daß derselbe bei der Mehrzahl der Menschen, die doch alle, als Eltern, Geschwister ꝛc. in die Erziehung eingreifen, nicht vorausgesetzt werden kann.

Soll aber nun der Erzieher in Erfüllung seines heiligen Geschäftes nicht herumtappen, so muß er vor allen Dingen sich vollkommen klar machen, was er in der Seele des Kindes als ursprünglich gegeben vorfindet, erst dann kann von naturgemäß gebotenen Mitteln die Rede sein, um das Vorhandene zu entwickeln. Leider ist aber diese Frage sowohl in der Pädagogik als auch in der Seelenlehre bisher verschieden behandelt; man hat so schnurstracks entgegengesetzte Meinungen geäußert, daß auf diesem Wege dem Erzieher, welcher sich bloß auf die Ermittelungen der Wissenschaft verlassen will, wohl schwerlich Klarheit und Einsicht kommen kann. Gegen die ältere Ansicht, wonach Alles als bestimmt ausgebildete und vorgebildete Anlage im Kinde sich findet, und die Erziehung also nichts weiter hinzubringen kann als das bereits in entwickelter Gestalt Schlummernde zu erregen, den gebotenen Impulsen eine gewisse Bestimmtheit und Richtung zu geben, hat Beneke in seiner Erziehungslehre die Existenz der psychischen Formen, welche wir in der ausgebildeten Seele wahrnehmen, mit vieler Wahrscheinlichkeit geläugnet, und statt jener bestimmten Formen eines angebornen Verstandes, Willens ꝛc., die er als Gestaltungen früherer Entwickelungen nachweist, drei individuell bestimmte Grundeigenschaften als ursprünglich gegeben gesetzt; einen gewissen Grad von Reizempfänglichkeit, dann von Kräftigkeit und endlich von Lebendigkeit, und aus diesen qualitativen Verschiedenheiten vermittelst des Prozesses der Entwickelung und Steigerung zum Bewußtsein die verschiedenen Fähigkeiten und Vermögen der ausgebildeten Seele deducirt. —

Als unmittelbares Erziehungsmittel stellt sich dem Erzieher hiernach nichts als die sinnliche Empfindung und Wahrnehmung heraus, die theils im Kinde selbst erregt werden kann, theils von Außendingen, in der Absicht, um im Innern der Seele

Digitized by Google

Eindrücke zu begründen oder auch um bestimmte Seelenvermögen zu erregen, welche sich für die verschiedenen Erziehungsperioden in Bezug auf ihr gegenseitiges Verhältniß und ihre Kräftigkeit unterscheiden. Zur Entscheidung über die Richtigkeit dieser Darlegung der Grundelemente des psychischen Seins oder des früher berührten und der demgemäß zu wählenden Erziehungseinflüsse, giebt es kein anderes Mittel als die Beobachtung der Entwickelung der Kindesnatur und der hierdurch eingeleiteten Charakterbildung — ein Problem, dessen Lösung zu den glänzendsten Resultaten für die Pädagogik führen würde.

Ein sorgsamer Arzt führt die Krankheitsgeschichte seiner Patienten, ein guter Erzieher sollte aus demselben Grunde und mit demselben Gewinne für die Menschheit die Entwickelungsgeschichte seines Zöglings schreiben; wir Lehrer aber sollten uns die Aufgabe stellen, einen oder den anderen Knaben in dieser Beziehung näher zu verfolgen, es namentlich aber den Müttern zur unverbrüchlichen Pflicht machen, wenigstens die Entwickelungsgeschichte ihres Erstlings niederzuschreiben. Nicht bloß daß bei ihnen die scharfbeobachtende und liebevolle Sorgfalt sie besonders hierzu geeignet macht, sondern auch weil gerade in den ersten Lebensjahren, in welchen das Kind ausschließlich der Mutter übergeben, am meisten zu thun ist, indem in dieser Zeit mit halber Kraft mehr bewegt wird, die reinen Erziehungseinflüsse klarer hervortreten, als in den Jahren, wo die väterliche Einwirkung beginnt. Hier erschwert die entfesselte Freiheit, die Mannigfaltigkeit der Verhältnisse und des Lebens die Wirkung eines gebotenen Einflusses; das Kind kann nicht mehr dagegen isolirt werden, und es wird sich nicht mehr so leicht ausmachen lassen, ob die Ursachen für einzuleitende Entwickelungen die gebotenen sind, ob sie es ausschließlich sind, oder im Verein mit anderen gegebenen, ob sie nicht gar von anderen zufälligen Einwirkungen aus erfolgten. Aber auch in diesem Stadium wird es nicht ganz unmöglich sein, die reinen Einflüsse auf die allmählige Erweiterung, Ausbildung und feste Gestaltung der Sinne und der mannigfachen intellektuellen, gemüthlichen und moralischen Vorstellungen zu ermitteln, da einerseits die Erfahrung der eigenen Charakterbildung, hauptsächlich aber andrerseits dem Manne die Erfahrungen der allgemeinen Entwickelungsver-

Digitized by Google

hältnisse der menschlichen Seele zu Hülfe kommen. Mit Hülfe dieses Hebels wird man niemals beim Kinde ganz ohne Aufschluß bleiben, wie die innere Entwickelung bei jeder Erregung erfolge, was davon in der Seele als tiefer begründete Anlage zurückbleibe, und wie dieses Residuum fernerhin fortwirken werde unter gebotenen Umständen. —

Soll die Sorgfalt einer so angestrengten Aufmerksamkeit auf das Kind vom Erfolg begleitet sein, wovon dasselbe natürlich nur erst, wenn es der Erziehung der Menschen entwachsen ist, aus leicht begreiflichen ethischen Rücksichten, Kunde erlangt, damit nicht sein ganzes Jugendleben eine Marterstunde werde, so müssen alle gebotenen Einflüsse auf einen bestimmten, zum Bewußtsein gebrachten Zweck hingerichtet sein, auf ein zu erstrebendes Ideal, in welchem die Vollkommenheiten der Zeit potenzirt sich reflectiren und von dem Verderben der Kultur geläutert sind. So leicht es ist, ein solches Ziel zu bestimmen, so schwer ist es, im mannigfach angeregten Leben den Grundton durchklingen zu lassen. Gewöhnlich erziehen die Eltern statt zu einem Ideale, um mit Jean Paul zu reden, zu einem ganzen Bilderkabinet von Idealen, die sie stückweise dem Kinde auftragen und tatuirend einätzen. Noch häufiger aber geschieht es, daß Eltern und Erzieher, nur die Entwickelung im Kinde einleiten und befördern, deren sie selbst theilhaftig geworden, und so jedes individuelle Sein des Kindes trüben. Jeder nimmt die Achtung für sein Ich in Anspruch, leider aber häufig um das fremde zu zerstören, und Erzieher ziehen oft die gestalt- und gehaltlosen Kinderseelen in ihre moralische und geistige Verwandtschaft, um ihr Sein denselben aufzudrücken, nicht bedenkend, daß, indem sie das Kind aus seiner ihm eigenthümlichen innern Welt in eine fremde hineinreißen, wie in der physischen, so in der Geisterwelt der einmal in Bewegung gesetzte Schwerpunkt nur nach vielen Schwankungen wieder zur Ruhe gelangen kann, oft aber das ganze Leben hindurch fort vibrirt. Wie die chinesische Treiberei lehrt, vermittelst Depression der im Keim geförderten Ernährung die Eiche in einen Blumentopf zu bannen; so kann auch der Mensch ein Zwerg an Geist und Gemüth werden, wenn die Schlagadern seines innern Seins nicht frei pulsiren dürfen; so wenig aber jener, wiewohl noch

Digitized by Google

Baum, die Entwickelungsgeschichte des freien, urkräftigen lehrt, eben so wenig ist dieser geeignet zur Beobachtung innerer Entfaltung.

So viel über das individuelle Verhältniß des Erziehers zum Zögling.

Es würde mich zu weit führen, näher anzugeben, welche Einflüsse dem Kinde geboten werden sollen, in welcher Aufeinanderfolge, in welchem inneren Zusammenhange, von welcher Stärke, endlich von welcher Natur, kurz wie die Einwirkungen kunstgemäß zu leiten wären, um ein reines Erziehungsresultat zu erhalten; alles dies würde eine tiefere Entwickelung des Bildungsganges nothwendig machen. Mit allgemeinen Regeln, etwa: die Einwirkungen an die natürliche Stufenfolge der Entwickelung der Seele anzuschließen, mit den sinnlichen Erregungen zu beginnen, ehe man Combinationen und Abstraktionen einleitet, die Mannigfaltigkeit des Eindrucks nicht zu sehr zu vervielfältigen, die intellektuellen Fähigkeiten stets zu steigern, die sittlichen dagegen zur Erzielung harmonischer Bildung auch zu moderiren u. d. m., läßt sich nichts Bestimmtes beginnen; es ist meine Absicht nur, das Interesse für die Beobachtung der kindlichen Seele von dem ersten Stadium seiner Geburt an zu beleben, zu Wahrnehmungen aufzufordern und zu Monographieen, aus denen tausend und aber tausend Fragen sich ergeben würden, die vielleicht dazu dienen könnten, daß ein construirender Kopf ein eben so einfaches System des psychischen Lebens aus den mannigfachen Erscheinungen entwirrt, als das planetarische System in dem Gehirn eines Kepler aus den unzähligen vereinzelten Beobachtungen sich entfaltete.

Freilich ist zur Beobachtung an der Entwickelung der Kindercharaktere eine eigenthümliche Gabe erforderlich: eine Traumdeuterkunst der eingehüllten Qualitäten der Kindes-Seele; es erfordert die höchste Kunst, einen Charakter zu erfassen, zumal einen sich erst entwickelnden, der in den ersten Lebensperioden mehr errathen als erschlossen werden kann. Indeß die Schwierigkeit kann uns von Versuchen der Art nicht zurückschrecken, die, wie unvollkommen sie Anfangs ausfallen mögen, doch dazu dienen werden, auf das zu Beobachtende hinzuführen. Wem ist es nach einer zurückgelegten Reise in ein fremdes Land nicht

Digitized by Google

begegnet, daß bereits am Zielpunkte ihm erst deutlich wurde, worauf seine Aufmerksamkeit hätte gerichtet sein müssen? Der Gewinn ist und bleibt für eine zweite Reise, so für einen folgenden Versuch — und am Ende, wenn mannigfache Kräfte, durch gegenseitigen Eifer getragen, sich versuchen, möchte es möglich werden, das Edukt gewisser gegebenen elementarischen Erziehungseinflüsse mit eben der Bestimmtheit anzugeben, als die Chemie die Produkte elementarischer Stoffe nachweist. Mögen wir unsrerseits der Entwickelung der Menschheit solchen Dienst zu leisten, Mühe und Aufopferung nicht scheuen! —

B.

Ueber die Entwickelung des deutschen Bürgerstandes.

Unleugbar liegt es in der Richtung des Pädagogen, seinen Blick vorzugsweise bei den Mängeln und Gebrechen derer, auf welche er erziehend einwirken will, verweilen zu lassen, und die Institutionen der Schule und des Lebens mehr von ihrer mangelhaften, als von ihrer begünstigenden Seite aufzufassen. Der Pädagog will bessern. Seine Thätigkeit besteht daher in dem doppelten Geschäft: das, was gut ist, zu stärken und zu erhöhen, das, was nicht gut ist, zu entfernen, wo möglich zu vernichten. So wie es nun, ist einmal ein kernhafter Saamen von energischer Triebkraft ausgestreut, vorzüglich darauf ankommt, daß alle Hindernisse und feindlichen Umstände entfernt werden: also besteht des Erziehers wesentliche Thätigkeit darin, das Nachtheilige zu beseitigen. Denn das Wachsthum und Gedeihen erfolgt mit Nothwendigkeit aus der innern Triebkraft gesunder Anlagen und lebendiger Wurzelkeime, wenn nur der Feind abgehalten wird. Darum muß der Pädagog diesen kennen, und um ihn kennen zu lernen, sein Augenmerk auf ihn richten, folglich nicht, wie es eine vornehm beliebte Manier Andrer ist, die Augen gegen das vorhandene Mangelhafte oder Böse verschließen oder es ignoriren, es heimlich oder öffentlich secretiren, sondern dasselbe mit angestrengter Sehkraft erspähen, es dem Auge bloßlegen, es in seinem ganzen Umfange, in seiner Tiefe erforschen. Sein erstes und wichtigstes Geschäft

Digitized by Google

gleicht dem des Arztes, der das vorhandene Uebel in seiner Wesenheit und in seinem Ursprunge auszukundschaften und zu entfernen hat. Die Natur vollzieht alsdann von selbst die Heilung. Aber dieses Sondiren und Anatomiren physischer, moralischer und socialer Gebrechen ist sehr häufig ein unerfreuliches, und, leider auch bei Vielen ein verhaßtes, wo nicht gar ein verfolgtes Geschäft. Mit Freuden wendet der Pädagog, wie der Mensch überhaupt, daher auch, wenn es sich nur mit der Wahrheit verträgt, sein Auge auf anziehende, beifallwürdige Erscheinungen, besonders an festlichen Tagen, in welchen man sich und Andere gern zur Freude stimmt. Verweilen wir daher heute einige Augenblicke bei einem solchen!

Es ist die Thatsache, daß die Kluft zwischen den einzelnen Abstufungen der menschlichen Gesellschaft mehr und mehr schwindet, daß der mittlere Stand sich erhebt, an Einheit und Kraft zunimmt und daß der höchste Stand, die Wissenden, die Gelehrten sich ihm nähern. Diese Erscheinung betrachte ich als eine Thatsache, und ich verweile bei ihr mit ungetheilter Freude.

Nicht Alle sind dieser Ansicht, vielmehr wird an vielen Orten das Mißvergnügen darüber laut. Die unleugbare Zunahme des Gewerbfleißes, das Steigen der Industrie, die Vervollkommnung der Verbindungen der Länder, kurz das Emporkommen des Bürgerstandes und seiner Thätigkeit wird von Manchem mit Scheelsucht betrachtet und getadelt. Man spricht von übertriebener Berücksichtigung der materiellen Verhältnisse, von überwiegender Herrschaft des Materialismus, und fürchtet die Beeintächtigung geistiger Interessen. Diese Ansicht theile ich nicht. Ehemals bildeten die Gelehrten einen abgesonderten Stand, eine Kaste. Ihre Gedanken, ihre Werke, ihre Sprache waren nur für die Genossen ihres Standes bestimmt, nur ihnen verständlich, und sie betrachteten darum die Uebrigen nicht selten mit Mitleid oder mit Verachtung, welche Gabe natürlich wiederum von dem dem praktischen Leben zugewandten, ihm mit ganzer Seele ergebenen Mann mit derselben Münze bezahlt wurde. Abstracte Theorieen auf der einen Seite, und Praktikratismus auf der andern schlossen einander aus und gingen, getrennt von einander, ihre isolirten Wege. Allmählig mindert sich diese Kluft zum Heil und Seegen für das ganze Leben.

Digitized by Google

Der Bürger gewinnt an Einsicht und Erkenntniß und er nimmt Theil an der Gesetzgebung und Bewegung des Lebens Die für ihn bestimmte Literatur mehrt sich von Tag zu Tag, und das Bedürfniß des Lesens verbreitet sich bis zu den untersten Ständen. Der sichere Betrieb practisch umfangreicher Geschäfte macht ihm den Besitz eines möglichst gründlichen Wissens unentbehrlich und er strebt darnach. Dieses Bedürfniß wird freilich nicht befriedigt durch die seichte englisch-französische Pfennings- und Schnapsliteratur, wie sie neulich genannt wurde „welche nur reizt und schwächt, das Publikum prellt und verführt, und nur den einen Unternehmer bereichert", sondern durch wahre d. h. gründliche Popularisirung der Gebiete, welchem Geschäft sich in England und Frankreich, und nach gerade auch in Deutschland, oft die größten Gelehrten unterziehen, die sich sonst nur dem Gelehrten erschlossen. Mit diesem Fortschritte schwindet die argwöhnische Betrachtung beider Theile gegeneinander von selbst. Von dem mächtigsten Einfluß zeigen sich in dieser Beziehung die Naturwissenschaften und die Vertreter derselben, weshalb die jährlichen großen Versammlungen der Naturforscher Europa's von dem Mittelstande mit Anerkennung und Stolz betrachtet werden. Ehemals nannte man die Deutschen unpraktische, auf unfruchtbare Speculationen und abstracte Theorien erpichte Menschen; und man hatte nicht Unrecht. Diese einseitige Richtung ist am Verschwinden. Nicht als wäre damit die wahre, strenge, gründliche Wissenschaftlichkeit gefährdet, oder verlöre an Achtung und Theilnahme; nur die leere Abstraction, das Erbauen luftiger Theorien auf Nichts und aus dem Nichts verliert an ihrem Einflusse. Die ausschließliche Herrschaft abstracter Gelehrten ist vorüber, oder mindert sich von Tag zu Tag; in unserm Deutschland ist allgemach auch noch Anderes zu bewundern und zu preisen, als Universitäten, Akademien und gelehrte Schulen; ein gründlich unterrichteter, umfassender, großartiger Thätigkeit zugewandter Bürgerstand gewinnt Bestand und Anerkennung. Es sind nicht die höchsten Interessen, die er vertritt; aber es sind die ersten, nothwendigsten, und ihre Blüthe bringt jenen höchsten, den geistigen, statt Nachtheil, nur Gewinn. Denn durch die Blüthe des Bürgerstandes vermehren sich die äußern Mittel aller Art, wächst die Masse einsichts-

Digitized by Google

voller Menschen, empfänglich für Belehrung und Unterricht derer, welche das Wissen zu Tage fördern, und die Bildung verbreitet sich durch alle Stände der menschlichen Gesellschaft. Bei niedrigen Zuständen zerfällt eine Nation in streng geschiedene Kasten, deren Spitzen die Gelehrten und Priester, deren Extrem die Paria's und Sudra's bilden. An deren Vernichtung arbeitet jede wahre Bildung, jedes Streben nach der wahren Cultur einer ganzen Nation, welche mit Recht nicht gemessen wird an der unendlichen Tiefe der Einsicht Weniger, sondern an der Verbreitung wahrer Einsicht und veredelter Willensrichtung durch alle Schichten der Gesellschaft hindurch. Wie Gott will, daß kein Mensch verloren gehe, so wollen auch philanthropisch gesinnte Menschen und Regierungen, daß jedes Mitglied des Staates Antheil habe an dem, was den Menschen zum Menschen macht, an Einsicht und Redlichkeit, und der Staat verdient den höchsten Preis, in dem Keinem diese Quellen der Veredlung verschlossen sind, in welchem alle aus ihnen sich stärken. Wir schreiten rasch vorwärts auf dieser Bahn, und wir freuen uns deß.

Die materiellen Interessen fordern zuerst ihre Befriedigung; dann kommen die geistigen. Das Höhere muß ruhen mit dem Niederen. Der vernünftige Vater sorgt zuerst für Brot und andere leiblichen Bedürfnisse seiner Familie; dann denkt er an das Weitere. Der wahre Erzieher stählt zuerst in dem Zöglinge die physische Kraft, weil der Geist nichts vermag ohne den Leib, und nur im starken Leibe ein energischer Wille zur wirklichen Macht wird.

Das Gedeihen der Gewerbe und des Industriewesens wird nach allen Seiten, nach unten und oben, die herrlichsten Früchte tragen. Nach unten: der durch Verhältnisse aller Art gedrückte Bauernstand wird einen ergiebigen Markt finden für die Früchte seiner Arbeit und dadurch die Mittel, dem Höhern mehr und mehr sich zuzuwenden und sich theilhaftig zu machen einer veredelten Humanität. Nach oben: indem die Gelehrten, die Macht des Mittelstandes anerkennend, ihn mit Achtung und Respect betrachten lernen und die Nothwendigkeit fühlen, den alten Gegensatz zwischen dem Theoretischen und Praktischen zu vernichten, und ihren Ideen die Anwendung auf das Leben zu

Digitized by Google

sichern. Deutschland wird den alten Ruhm, das Land der Speculationen und der Gemüthstiefe zu sein, nicht verlieren; aber zugleich wird es in praktischer Tüchtigkeit sich den beiden in dieser Beziehung tüchtigsten Nationen Europa's nebenordnen. Seine Denker werden nicht bloß glänzen durch Speculationen und philosophische Entdeckungen, sondern seine praktischen Köpfe werden auch imponiren durch Beherrschung der Natur, durch großartige Schöpfungen und durch den Verstand, der die Welt regiert. Fortan wird es nicht bloß mehr ein gelehrtes, ein pädagogisches, ein ideenreiches oder ideologisches, sondern auch ein merkantilisches, ein industrielles, ein künstlerisches, ein anderes Deutschland geben.

Ist derjenige Stand, welcher vorzugsweise als der Kern der deutschen Nation betrachtet werden muß, der Bürgerstand, einmal von Bildung durchdrungen und energischem Willen beseelt: dann ist keine Spur von Grund mehr für die Besorgniß vorhanden, es werde unter uns jemals zum Stillstand oder zum Rückgang kommen, wovon bisher manchmal, vielleicht im Ernst, die Rede gewesen. Freilich, wenn und wo die Sicherheit oder Unsicherheit der Entwickelung abhängt von einer Erfindung oder Entdeckung in alten Büchern oder in dem Kopfe eines Gelehrten, von Systemen und Theorien; so lange man den Grund des Fortschrittes in Wahrheit abhängig erkennt von einem Gesetzbuche, einem Manifeste, einem Papiere, gleichviel, was darauf steht, ob Ruhm, ob Vaterland, ob Gehorsam, ob Freiheit und dergleichen; so lange muß die Möglichkeit eines allgemeinen Stillstehens oder Zurückschreitens zugegeben werden. Erst dann, wenn die Bewegung in das Leben getreten, und das Leben in die Bewegung — das reale Leben aber findet sich unter uns in dem deutschen Bürger — erst dann wird man von einer Theorie, einem Systeme, einer Entdeckung nicht mehr hoffen oder fürchten, als von ihr zu hoffen oder zu fürchten ist, nicht mehr die Gewißheit einer bessern Zukunft vorzugsweise abhängig glauben von einem Papier, mit Druckerschwärze bemalt und untersiegelt, sondern man wird die Fortbildung des Lebens vom Leben selbst erwarten, und diese Erwartung wird Niemand täuschen. Was es verspricht, erfüllt es auch immer. Es ist treu wie die Natur, die nach Schiller überall redlich,

Digitized by Google

nach Humboldt überall vollkommen ist. Ein saft- und markvolles, gediegenes, kernhaftes Leben mit seiner unwiderstehlichen Macht gleicht einem Strome, der mit Allgewalt die Fluren des Landes majestätisch durchzieht, segensreich wirkend auf nahe und ferne Gegenden, und mit Stolz tragend große und kleine Schiffe, und in ihnen den Reichthum des Vaterlandes und fremder Länder. Ihn, dem eine Menge ewig sprudelnder Quellen in allen Jahreszeiten Wasser, mit Erdgeist getränkt, in Ueberfluß zusenden, eindämmen und in ein künstliches Bett einzwängen, oder in einen stehenden See verwandeln, oder gar zum Zurückfließen nach der Quelle nöthigen wollen: solch Wagniß wäre gerade so verständig und würde dieselben Folgen haben, als der Versuch, eine von Leben und Bewegung durchdrungene große Nation in ein China verwandeln zu wollen. Der Fortschritt ist gesichert, wo die Quellen der Bewegung in der Nation selbst liegen, in dem Kern der Nation, welcher vorzugsweise nicht gebildet wird von den Massen seiner Gelehrten, nicht von der Zahl der Soldaten, sondern von der Intelligenz, der Thatkraft und dem Besitzthum seiner Bürger.

Gewinnt das praktische Leben an innerm und äußerm Werth und Gehalt, und treten die selbstständigen, nur von sich und ihrer Thätigkeit abhängigen, darum unabhängigen freien Bürger an die Spitze der Entwicklung und Bewegung, so wird der Blick aller, an der Cultur der Zeit arbeitenden Vaterlandsgenossen von den verkehrten Richtungen der verschiedensten Art ab-, und auf das praktische Leben hingelenkt, und wir werden dann die noch so häufige Erscheinung, daß die Kräfte von Natur reichbegabter Zeitgenossen in der Vertiefung vergangener Zeitalter, sei es nun der altheidnischen Welt und ihrer Literatur, oder der mittelalterlichen, christlichen Weltanschauung gänzlich absorbirt werden. — Die Erscheinung, daß die für's praktische Leben und die reale Welt im umfassenden und höhern Sinne des Wortes zu erziehende Jugend auf den Hochschulen theils entweder in die Wüsten einer abgestorbenen Gelehrsamkeit, oder in die ideologischen Gebiete einer aus dem Nichts auferbauten Philosophie, oder in mystisch-theologische Speculationen, oder in schwärmerische, demagogische Richtungen hineingetrieben wird — diese und ähnliche Erscheinungen werden wir

dann verschwinden sehen; alle thatkräftigen, durch Geist und Willen ausgezeichneten Männer werden sich der lebendigen Fortentwickelung des Lebens widmen, und an der Vervollkommnung der socialen vaterländischen Verhältnisse arbeiten. Von diesem Standpunkte aus, d. h. von dem des veredelten praktischen Lebens, auf welchem, wenn er sich zu der Höhe, dessen er fähig ist, erhoben hat, die praktischen Ideen die Herrschaft gewinnen, die ihnen gebührt, so daß in keiner Weise von einer Verknechtung des Geistes unter der Herrschaft des Leibes oder gar der Sinnlichkeit, und eben so wenig von der Inthronisirung der Utilitarier und Praktikanten die Rede ist: von diesem Standpunkte aus gewinnen die Fragen, welche in der Gegenwart viele Menschen bewegen, von welchen wir nur auf die das gesammte Erziehungs- und Schulwesen betreffenden hindeuten, ihre völlige Erledigung und Lösung. Denn von ihm aus betrachtet man sie eben so wenig aus dem Gesichtspunkte der dem Leben abgewandten Gelahrtheit, als aus dem eines die höchsten Bedürfnisse des Geistes verkennenden sinnlichen Praktikratismus. So lange aber für die Mehrzahl der Gebildeten dieser Standpunkt der Lebensentwickelung nicht gewonnen, so lange folglich die freie Entwickelung der männlichen gereiften Thätigkeit nach allen möglichen Richtungen nicht gesichert ist, so lange wird man freilich die Lösung der angedeuteten Streitfrage vergebens versuchen. Nach diesem Ziele geht das Bestreben vieler Männer der Gegenwart; in diese Bahn ist Thätigkeit unserer Jünglinge hineinzulenken, damit sie sich weder in das Gebiet des die gröberen und feineren Begierden begünstigenden Sensualismus, noch in das der speculativen Träumereien, noch in das der Demagogie verirren und treu bleiben dem großen Ziele wissenschaftlicher Entwickelung, der Tugend und vaterländischen Gesinnung. Wenn Freiheit in jeder Art menschlicher Entwickelung das Losungswort der Männer ist, so sei tüchtige Uebung in den genannten drei Richtungen die Beschäftigung der Jünglinge. Je freier der Mann, desto geregelter und bestimmter ist die Erziehung, damit der Gereifte die Freiheit würdig zu gebrauchen verstehe.

Der Mensch in seiner Organisation bildet mit dem Staate einen Parallelismus. Ackerbauende und Handwerker repräsenti-

Digitized by Google

ren die physischen Kräfte des Staatsmenschen, die Gelehrten verrichten die Funktion des Gehirns und der Nerven, und der mittlere Bürgerstand, zwischen die genannten Extreme in die Mitte gestellt, ist das Herz mit dem Ader- und Blutsystem. Wie aus diesem der menschliche Leib seine Ernährung und Stärkung empfängt, die arbeitenden Glieder stärkt und den Nerven den begeistenden Aether zuführt, und wie der Leib nur bei geregeltem, energischem Pulsschlag des Herzens und Fülle des Blutes blüht, also gedeiht nur das Staatsleben, wenn seine Bürger reich sind an Erkenntniß und Thatkraft.

Die Gewißheit dieses Fortschrittes unter uns entnehmen wir, wie aus untrüglichen Spuren und unleugbaren, zum Theil großartigen, vor einem Vierteljahrhundert noch ungeahneten Thatsachen des allgemeinen Lebens, auch aus der frischen, beginnenden Entwicklung und Blüthe des Bürgerschulwesens, dessen fernere Ausbildung in der nächsten Zukunft wir mit Sicherheit erwarten dürfen. Nicht nur in den freien Städten unseres Vaterlandes, allenthalben, in Baiern wie in Mecklenburg, in Sachsen wie in allen preußischen Provinzen ist das Bürger-Schulwesen der neue grüne Zweig an dem edeln Gewächse der Schule und der öffentlichen Erziehung. Nicht Alles ist mehr das gelehrte Schulwesen; neben dasselbe reiht sich mehr und mehr das Schulwesen des Volks und des Bürgers. Mit Freuden widmen auch wir dem letzteren unsere Kräfte, die wir mehr praktisch als theoretisch, mehr politisch als gelehrt das Bestreben haben, das Erkannte auf eine reale Weise darzustellen und in das Leben einzuführen, und dadurch die Wissenschaft mit dem Leben zu einigen. Erst wenn für alle Stände in gleicher Weise gesorgt ist, wenn alle Zweige der Bildung in gedeihlichem Wachsthum begriffen sind: erst dann sind wir dahin gelangt, daß wir uns einer allgemeinen Bildung der Nation erfreuen. Wir sind auf diesem Wege. Laßt es uns anerkennen, und, theilnehmend an allen allgemeinen Zuständen der großen und herrlichen Nation, der wir anzugehören das Glück haben, dasselbe mit Freude betrachten und mit Dank!

Digitized by Google

C.

Gedichte.

1.

Vereint ſind wir wieder zur feſtlichen Feier,
Um heut' uns zuſammen recht herzlich zu freu'n;
Durchglühet von edlem und heiligem Feuer,
Auf's Neue zu ſtiften den ſchönen Verein.

So wie das Jahr nur einen Frühling zählt,
Wo Knospen ſich zur ſchönen Frucht entfalten,
Blüht' uns ein Lebenslenz, wo muthgeſtählt
Der Zukunft ſorglos wir entgegenwallten.
Das offne Aug', von Schwärmerei beſeelt,
Sah' um ſich her nur freundliche Geſtalten;
Empfänglich war für Liebe, Freundſchaft, Scherz,
Geſang und Klang das wundenloſe Herz.

Dem milden Frühling folgt des Sommers Schwüle,
In der die Frucht empor zur Erndte reift;
Dann naht der Herbſt mit ſchauerlicher Kühle,
Bis Winterſturm durch nackte Felder ſtreift.
So nahen wir auch täglich uns dem Ziele,
Bis wir die Erdenhülle abgeſtreift;
Zwar ernſter jetzt und kälter, aber immer
Umfloſſen von der erſten Jugend Schimmer.

O tritt hervor aus der Vergangenheit,
Und zeig' uns jetzt in einem Zauberſpiegel,
Wie wir als Jünglinge uns einſt gefreut.
Die Phantaſie leih' unſerm Geiſte Flügel,
Sie drück' auf die verklung'ne ſchöne Zeit,
Nach langen Jahren noch der Dauer Siegel!
Heut' wollen wir im herzlichen Verein,
Frei alles Zwanges, jung und fröhlich ſein.

Digitized by Google

2.

(Mel.: Sitzen wir im heitern Bunde ꝛc.)

Bei dem Becherklang, dem schönen,
In der Frauen holdem Kreis,
Laßt ein frohes Lied ertönen
Zu des frohen Tages Preis!
Und es soll
Hell und voll
Allem, was wir heut' besingen,
Jubelnd Lebehoch erklingen!
Klingt zusammen! Glück und Heil
Sei des frohen Tages Theil!

Wenn wir, was uns werth, erheben,
Steht der König obenan!
Für des edeln Fürsten Leben
Betet jeder Biedermann;
Darum soll
Hell und voll
Dem Gerechten — von uns Allen —
Jubelnd Lebehoch erschallen!
Klingt zusammen! Glück und Heil
Sei des guten Königs Theil!

Und nun, unsre werthen Gäste!
Seid uns Alle hoch gegrüßt,
Die Ihr bei dem frohen Feste
Unter uns Euch finden ließt. —
Freudig soll
Euer Wohl
Von den frohen Lippen schweben!
Alle, Alle sollt Ihr leben!
Klingt zusammen! Glück und Heil
Sei der lieben Gäste Theil!

Einem unter ihnen klinge
Unser Lied mit vollster Kraft;
Daß ihm Vieles noch gelinge,
Was sein reger Eifer schafft!
Daß voll Lust
Seine Brust

Digitized by Google

Ueber segensreicher Tage
Segensreiches Wirken schlage!
Klingt zusammen! Glück und Heil
Sei des theuern Schulraths Theil!

Was wir Liebliches erschauen,
Wird mit süßerm Reiz belebt,
Wenn ein Kreis von holden Frauen,
Holden Mädchen es erhebt!
Der Verein
Mag sich freu'n,
Da im holden Kranz die Schönen
Heut' sein froh'stes Fest ihm krönen!
Klingt zusammen! Glück und Heil
Sei der Schönen bleibend Theil!

Heil den Braven, deren Streben
Dem Vereine ist geweiht,
Die ihn kräftig stets beleben,
Daß er blühet und gedeiht!
Ihnen soll
Hell und voll
Unsrer Gläser lustig Klingen
Heut' ein fröhlich Vivat bringen!
Klingt zusammen! Glück und Heil
Sei des Vorstands dauernd Theil!

Klingt zusammen! Allen Gliedern
Dieses traulichen Vereins!
Freut Euch oft noch mit den Brüdern
Süßen Sanges, süßen Weins!
Stoßet an
Mann für Mann!
Hier, so wie bei ernstem Ringen,
Müsse Liebe uns umschlingen!
Klingt zusammen! Glück und Heil
Sei der werthen Freunde Theil!

Endlich Heil auch dem Vereine!
Heil dem frohen Stiftungsfest!
Daß es oft noch uns erscheine,
Trinkt darauf den ganzen Rest! —
Hat dies Lied,
Still erblüht,

Digitized by Google

Nur bei Einem nachgeklungen,
Hat es kühnstes Ziel errungen —
Klingt zusammen! Glück und Heil
Ist denn auch des Sängers Theil!

A. Moritz.

III.

Klassenschulen, oder nicht?

Bemerkungen zu dem III. Aufsatze des II. Heftes des XIII. Bandes der neuen Folge der Rh. Bl.

(Conferenzarbeit.)

Der angedeutete Aufsatz unter dem Titel: „Schaden am Herzen der Volksschulen, besonders in den Städten des Bergischen und Clevischen Landes" ist, wie wir Alle wissen, von einem Lehrer unserer Gegend auch für unsere Gegend geschrieben. Er verdient darum unsere Aufmerksamkeit in einem hohen Grade, und zwar um so mehr, da auf Gegenstände hingewiesen wird, die unserm Volksschulwesen zum größten Nachtheile gereichen sollen. Es ist nicht meine Absicht, dem Verf. in allen Punkten, worin ich seiner Meinung nicht beipflichten kann, zu begegnen; sondern ich möchte heute nur bei denjenigen Aeußerungen verweilen, die sich auf die Einrichtung der Klassenschulen, die vom Verf. geradezu verworfen wird, näher beziehen. Ich hoffe dadurch Gelegenheit zu geben, daß über diesen wichtigen Gegenstand, den zu erschöpfen eine sehr weitläufige Untersuchung nothwendig sein würde, die Meinungen der Mitglieder unseres Vereines zum Austausch kommen und die Ansicht darüber an Umfang und Begründung gewinnen werde. Da es mir nur darum zu thun ist, einen durchgreifenden Fortschritt im Elementarschulwesen in Schutz zu nehmen, so werde ich auf die im bezogenen Aufsatze hin und wieder stark durchschimmernden Per-

Digitized by Google

sönlichkeiten und Oertlichkeiten keine Rücksicht nehmen, und auch noch besonders wegen des befreundeten Verhältnisses mehrerer Anwesenden mit dem Verf., dessen Name von so Vielen mit Achtung und Liebe genannt wird, mich aller persönlichen Anspielungen enthalten.

1. Der Verf. sagt, bei der Klasseneintheilung könnten die Schüler nie so gesondert werden, daß nicht unreife mit über die Gränze gingen. Diese blieben Nachzügler und für immer verdorben.

Wol in jeder Schule wird es immer Einige geben, die mit der ganzen Masse nicht gleichen Schritt halten. Die Ursache davon liegt dann entweder in der geringern Fähigkeit des Kindes, in seinen Schüleruntugenden oder im schlechten Schulbesuch. Beim Massenunterricht wird selten wegen Vernachlässigung von dem Lehrer ein Schüler zurückbleiben, weil sich Lehre und Uebung nach dem Zustande der ganzen Abtheilung richten, und weder der beste noch der schlechteste Schüler die Norm zur Behandlung der Abtheilung abgeben kann. Bleibt aber ein Kind zurück, so wird es um so eher wieder weiter zu bringen sein, je geringer der Rückschritt ist, den es zu machen hat, um in eine Abtheilung zu gelangen, in der es mit Erfolg sitzen darf. Da aber nun in einer Klassenschule die größere Anzahl der Abtheilungen eine zahlreichere Abstufung des Unterrichts zuläßt, so darf man annehmen, daß die zu wählende Abtheilung der Kenntnißstufe des Schülers auch angemessener sein werde, als wenn er in einer unverbundenen Schule in eine Abtheilung treten sollte, die entweder höher oder niedriger stehen muß, als die geeignete in einer Klassenschule, und in jenem Falle dem Schüler Unverständliches, in diesem schon Bekanntes bietet.

Es ist also offenbar, daß die Möglichkeit des Nachzügelns in einer unverbundenen Schule weit größer ist, als in der Klassenschule, wenn man nur auf die in der Einrichtung selbst beruhenden Bedingungen Rücksicht nehmen will. In einer Klassenschule geht also weit seltener ein Unreifer mit über die Gränze, und wegen der größeren Uebereinstimmung der Schüler aneinander gränzender Klassen ist selbst ein Mißgriff bei der Translokation von geringer Bedeutung. Sollte jedoch ein Unreifer in eine höhere Klasse getreten sein, was entweder aus Versehen

Digitized by Google

oder versuchsweise geschehen könnte, so ist zwischen den beiden Klassen nicht Thor und Riegel. Es bedürfte ja dann nur der Rücksprache der betreffenden Lehrer, der Anfrage oder Anzeige bei der Schulbehörde, und unser Nachzügler käme wieder zu einer Schaar, mit der er wacker fortarbeiten könnte.

Wie in einer „anders eingerichteten Schule" die Nachzügelei und der unzeitige Uebertritt in eine höhere Abtheilung ganz zu vermeiden sei, oder auch nur seltener vorkomme, bleibt dem Verf. auseinanderzusetzen übrig.

2. Der Verf. behauptet: „In der Klasseneintheilung herrscht durchgehends große Ungleichheit. Während eine Klasse fast leer steht, entweder durch verkehrte Eintheilung oder durch örtliche, Alters- ꝛc. Verhältnisse, ist eine andere überfüllt. Hier wird die Kraft unnütz gespart, dort mangelt sie."

Wenn gesagt wird, eine Klasse stände leer, eine andere wäre überfüllt wegen verkehrter Eintheilung, so heißt das doch wol zugeben, bei rechter Eintheilung würde den Klassen die gehörige Schülerzahl zugewiesen werden. Eine Verkehrtheit bei einer Einrichtung kann vernünftiger Weise über diese selbst zu keinem Urtheile berechtigen. Erwünscht würde es sein, wenn sich der Verf. über die verkehrten Eintheilungen, die ihm mögen vorgeschwebt haben, näher erklärte zu Nutz und Frommen der guten Sache. Eben so wenig ist näher angegeben, wie durch örtliche, Alters- ꝛc. Verhältnisse die Ungleichheiten in der Zahl bei den verschiedenen Klassen der verbundenen Schule entstehen. Wegen dieser Dunkelheiten sei noch die Rede von der Vertheilung der Massen unter die verschiedenen Klassen.

Es wird zweckmäßig sein, jeder Klasse eine gleiche Anzahl Schüler zu überweisen, und zu bestimmen, daß aus den untern Klassen durchschnittlich so viele Schüler aufsteigen, als aus der obersten Klasse entlassen werden. Soll die Translokation von der Befähigung der Schüler abhängig sein, so darf man das Lehrziel jeder Klasse nicht willkürlich festsetzen, sondern es muß auf diejenige Stufe des ganzen Schulunterrichts bestimmt werden, auf welche bei gleicher Massenvertheilung unter den bestehenden Verhältnissen die Klassen zu bringen sind. Wollte man ein höheres annehmen, so würden die untern Klassen überfüllt werden; diese würden aber in der Zahl verlieren, nähme

Digitized by Google

man ein niedrigeres an. Offenbar ist eine Normal-Qualifikation der Schüler kein feststehend gültiger Maßstab für den Klassenwechsel. Denn sie steigt oder fällt, je nachdem alle das Schulleben bedingenden Momente zu einem mehr oder minder günstigen Erfolge zusammenwirken. Darum kann man ziemlich sicher an der ersten Abtheilung einer Klasse wissen, ob die Concurrenz jener Momente zu verschiedenen Zeiten und unter veränderten Verhältnissen einen gleichen, geringeren oder höheren Erfolg hervorbringt; ob der Geist der Klassen ermattet, unverändert bleibt, oder gesunder und frischer vorwärts strebt.

Wie bei der Klasseneintheilung auf örtliche Verhältnisse Rücksicht zu nehmen sein könnte, kann ich mir gar nicht denken. Der Grund der Eintheilung ist die Fähigkeit der zu theilenden Schülermasse. Wie die Oertlichkeit hineinspielen soll, begreife ich nicht. Die Oertlichkeit kann wol die Veranlassung sein, daß sich wegen allzu großer Zahl der Schüler und wegen gewöhnlich damit verbundener großen Entfernung von der Schule Quartierschulen (Stadttheilschulen) bilden; auf die Klassifikation selbst übt sie nicht den geringsten Einfluß.

Auch das Alter kann nur in einzelnen Fällen Berücksichtigung finden. So läßt man wol solche Zurückgebliebene, die über das durchschnittliche Alter der Klassen weit vorgerückt sind, aufsteigen, wenn man hoffen darf, wegen der leichteren Fassungskraft ihres Alters, oder erhöheten Eifers wegen würden sie in der nächsthöhern Abtheilung schnellere Fortschritte machen.

Wir sehen, daß der zweite Vorwurf, welcher der Klasseneintheilung gemacht wird: sie ermangele einer zweckmäßigen Vertheilung der Schülerzahl, das Wesen derselben gar nicht trifft, sondern jedenfalls nur auf eine Abirrung von dem wahren Grundsatze der Klassifikation gerichtet sein kann. Darum wird es nicht nöthig sein, auf die Annahme des Verf., als würde der entstehende Nachtheil noch dadurch erhöht, daß die obern, wenig besetzten Klassen von tüchtigeren, die untern, stärker besetzten von schwächeren Lehrern regiert würden, weiter einzugehen; zumal, da aus der Klasseneintheilung für die Qualifikation der Lehrer nur die Forderung herzuleiten ist, daß ein jeder für seine Klasse tüchtig sei. Nur möchte ich noch bemerken, daß, wie es nach des Verf. Meinung junge Enthusiasten für

Digitized by Google

neue Ideen gibt, auch wol für das Alte enthusiasmirte alte Lehrer vorhanden sein mögen.

3. Der Verf. sagt: „Im Lehrerpersonale ist ein Hauptgrund der Verschlimmerung der Klassenschulen gegen anders eingerichtete (?) Schulen zu suchen. Selten findet man Harmonie in ihrem collegialischen Verhältnisse, und wenn die Bildung sie auch von land- und stadtkundigen Zänkereien zurückhält, so steht sich ihr Inneres oft ganz fremd und folglich ihre Wirksamkeit. Wie kann da die nothwendige Einheit hervorgehen, die erst die Schulbildung zu einer wahren macht?"

Schon die Fassung dieser Behauptung, die durch die Wörter „selten" und „oft" ihre Specialität verräth, deutet auf kein wesentliches, allgemeines Moment der Klasseneintheilung hin. Auch ist nicht zuzugeben, daß sich selten Harmonie in dem collegialischen Verhältnisse der Klassenlehrer finden soll Im Gegentheile ist in der amtlichen Stellung der Klassenlehrer die schönste Veranlassung zu persönlicher Annäherung gegeben. Die Gleichheit des Berufes und des Geschickes, das Wirken unter denselben Kindern, in denselben Lehrgegenständen, das tägliche oder doch öftere Beisammensein, sind das nicht günstige Umstände zur Bildung eines freundschaftlichen Verkehrs, eines vertraulichen Umgangs? Darum ist es auffallend, wenn die Klassenlehrer einer Anstalt in keinem näheren Verhältnisse stehen. Mancherlei Umstände mögen zuweilen eine Spannung, eine Feindschaft herbeiführen. Daß aber dadurch eine Verdächtigung der Klassenschulen entstehe, ist nicht zu erwarten; denn die Wirksamkeit der Klassenlehrer darf nicht von ihren persönlichen Verhältnissen abhängig gemacht werden. Es ist für das Gedeihen des Unterrichts an einer Klassenschule nichts weiter erforderlich, als daß jeder Lehrer seiner Klasse der Schulinstruktion, in welcher die Einheit des Unterrichts liegt, gehörig nachkomme. Und wenn jeder Lehrer seinem Amte wol vorzustehen weiß, dann kommt es selbst auf einzelne Abweichungen in der Behandlung der Schüler, so wie der Lehrgegenstände nicht an. Es wäre freilich schlimm, wenn eine Klasse von einem taktlosen, schwachen Lehrer geleitet würde. Aber wäre der Nachtheil geringer, wenn eine unverbundene Schule einen solchen Lehrer hätte? Vielmehr größer; denn man dürfte bei der Klassenschule noch auf eine

Digitized by Google

Ausgleichung der Fehler des einen Lehrers durch den andern hoffen.

Aus welchem Grunde der Verf. den Klassenschüler ein Fabrikat nennen kann, will mir nicht einleuchten. Im Gegentheile soll die Klasseneintheilung dem Fabrik- und Handwerksmäßigen, was bei der großen Schülermasse und der großen Ungleichheit der verschiedenen Bildungsstufen der Schüler sich so leicht in den unverbundenen Schulen festsetzen kann, entgegengewirkt werden. Es ist zu hoffen, daß diese Einrichtung durch den durch sie bewirkten großen Gewinn an Zeit und Kraft eine günstige Reaktion gegen den so verschrieenen Mechanismus der alten Schulen hervorbringe, und an die Stelle der Routine eine frische geistige Tüchtigkeit setze.

Mit Wehmuth deutet der Verf. auf die menschlichen Schwächen und Abwege hin, die bei der Klasseneintheilung stattfinden sollen. Sie sind nicht genauer bezeichnet, als daß sie manchmal durch die Noth erzeugt und durch das Gesetz der Lebensexistenz gebilligt würden. Daraus läßt sich schließen, der Verf. wolle auf das längere Zurückhalten der Schüler in einer niedern Klasse, oder darauf hindeuten, daß die Zahl der Aufsteigenden zu gering genommen würde. Dagegen ist zu erinnern, daß diese Auswüchse bei einer geregelten Klasseneintheilung selten vorkommen, oder von der Schulbehörde leicht bemerkt werden können. Es ist beim Massenunterricht gewiß äußerst störend, wenn der Lehrer genöthigt wäre, aus irgend welchen Veranlassungen einen einzelnen Schüler besonders zu unterrichten. Und dabei steht der möglichen Willkür des Lehrers die Beaufsichtigung der Vorgesetzten verhindernd entgegen. Eben diese haben auch über die Translokation, sowie über die Aufnahme und Entlassung der Schüler ein wachsames Auge zu halten.

Bei unverbundenen Schulen stellt sich diese Sache schlimmer. Kapereien in den angränzenden Schulbezirken, Hin- und Herlaufen aus einer Schule in die andere und die damit verbundenen Mißverhältnisse kommen bei diesen nicht selten vor; denn es fehlt der Schulzwang, da es den Eltern erlaubt ist, bei Collisionsfällen mit der Bezirksschule ihre Kinder in eine andere zu schicken. Die Klasseneintheilung hebt alle Nebenabsichten und Nebeninteressen auf, und ordnet die Kinder nach

Digitized by Google

ihrer Fähigkeit; sie enthält den von manchen Lehrern gewünschten Schulzwang. Daß dabei auch sogenannte Menschlichkeiten vorkommen können, ist nicht zu bestreiten; daß aber das Eintreten derselben sehr erschwert ist, und die alte Einrichtung in dem bezogenen Punkte im Nachtheil steht, wird eben so wenig bestritten werden können.

Der Verf. meint ferner, daß die durch die Noth erzeugten und durch das Gesetz der Lebensexistenz gebilligten Uebel vorzüglich dann hervorträten, wenn die Schulen eines Ortes zwangsweise zu einer Klassenschule verbunden würden. Diese Behauptung findet keine andere Begründung als in der Annahme, daß wegen der größeren Tüchtigkeit eines Lehrers, oder auch wegen seiner Vetter- und Gevatterschaften die Eltern vorziehen und darauf dringen würden, ihre Kinder bei dem Bevorzugten länger zu lassen, als das Verhältniß der Klassen zu einander erlaubt. Wenn jedoch, was nicht in so weit anzunehmen ist, um daraus Folgerungen zu ziehen, die Verschiedenheit der Lehrer nicht auf vollkommener Unfähigkeit des einen Lehrers beruht, so würde selbst der Nachtheil des unzeitigen Aufsteigens oder des zu langen Verbleibens größer sein, als der durch die größere Tüchtigkeit des andern zu hoffende Vortheil in der Entwickelung. Die freundschaftlichen Verbindungen der Schulinteressenten mit einzelnen Lehrern anlangend, so werden diese ihren möglichen Nachtheil doch nur vorübergehend empfinden lassen. Durch Fleiß, Treue und Geduld wird es jedem Klassenlehrer gewiß gelingen, die sich gegen ihn erhebenden Stimmen nach und nach zum Schweigen zu bringen. Wenn er die Kinder zu gewinnen weiß für seine Person und für den Unterricht, so wird ihm die Zuneigung der Eltern nicht lange ausbleiben.

Alle Mängel, die nach des Verf. Meinung bei der Klasseneintheilung aus der Persönlichkeit der Lehrer entspringen, setzen Verkehrtheit oder Untüchtigkeit derselben voraus, oder stützen sich auf Verhältnisse, die den Lehrern unbekannt bleiben sollten und der Klasseneintheilung selbst ganz fern liegen. Sie können dieser darum durchaus nicht vorgeworfen werden, um so weniger, da den unverbundenen Schulen aus den Lehrerschiefheiten ein nicht minder geringer, ja größerer Schaden erwächst. Eine solche Manier, über das Wesen einer Einrichtung wegen der

Digitized by Google

Möglichkeit oder Wirklichkeit abnormer Verhältnisse den Stab zu brechen, kann nicht gebilligt werden. Wohl dem, der das Gute gut und das Schlechte schlecht nennen kann, ohne daß sein Urtheil durch irgend Etwas bestochen werde!

4. Ein anderer Nachtheil der Klassenschulen soll von dem Verf. durch die Aeußerung bezeichnet werden, daß der Unterricht durch die Klassenschuleneinrichtung leide, obgleich gerade dieser dadurch gewinnen sollte.

Es ist offenbar, daß der Unterricht da am besten gedeiht, wo die unterrichtlichen Momente am stärksten hervortreten. Vergleichen wir in dieser Rücksicht die Klassenschule mit den unverbundenen Schulen! In diesen ist die tägliche Lehrzeit auf alle Stufen des Unterrichts vertheilt; in jener kommt sie jeder einzelnen Klasse zu gut. Will man dieses Moment auf die Lehrkraft beziehen, so würde man sagen können, daß in der Klassenschule dieselbe Lehrkraft ein geringeres Lehrmaterial zu bearbeiten habe. Es liegt also Lehre und Uebung mehr in den Händen des Lehrers, als es in den unverbundenen Schulen möglich ist. Die Anzahl der Unterrichtsstufen ist bei der Klassenschule größer. Darum ist der Schritt von der einen zur andern kleiner, und der Uebertritt aus der einen in die andere wird beschleunigt, wodurch das Gefühl des Fortschrittes genährt und das Streben belebt und gekräftigt wird. In der Klassenschule sind die zu derselben Abtheilung gehörenden Schüler mehr übereinstimmend im Wissen und Können. Darum ist der Gang des Unterrichts weniger gestört durch die Nachhülfe der schwächern Schüler; der Lehrton kann sich auch mehr gleich bleiben.

Diese Vortheile der Klassenschule liegen klar vor Augen, und es ist eine ganz gegründete Forderung, wenn man von der Klassenschule eine größere extensive und intensive Bildung verlangt. Darum ist auch diese Einrichtung im Elementarschulwesen ganz im Einklange mit den Forderungen und Bestrebungen unserer Zeit.

Wie der Verf. nachweisen will, in wiefern die Klassenschule gegen die unverbundenen Schulen hinsichts des Unterrichts im Nachtheile stehe, und warum „in einer nicht in strenger Klassensonderung unter einem Lehrer stehende Schule der geringste

Lehrer mehr leiste, als der geschickteste Klassenlehrer je zu leisten vermöge", scheint schier unbegreiflich.

5. Wir gehen zu einem größern Vorwurfe des Verf. gegen die Klassenschulen. Er sagt: „Daß bei der Klassenschule weniger auf Erziehung als auf Unterricht gesehen werden muß, wird Keiner in Abrede stellen. Das Erste tritt ganz in den Hintergrund." Als Beleg zu dieser Behauptung führt der Verf. an, daß in den ungetrennten Schulen die Einheit besser geschützt bleibe. Offenbar geht diese Einheit nur aus der Person hervor. Ist diese matt, lau, pedantisch oder kräftig, geistig lebendig, edel an Gesinnung und Streben ꝛc., so ist auch die in der Schule bestehende einheitliche Behandlung so. Ginge es bloß um die Einheit, so wäre eine jede dieser Behandlungsweisen gut zu nennen. Doch die pädagogische Einheit einer Schule liegt tiefer als in der Persönlichkeit der Lehrer; sie liegt in der Forderung an die Schule, ihren Zöglingen eine edele Gesinnung einzuflößen und sie zu einem tugendhaften Handeln zu gewöhnen. Dieß kann nur durch die Mittel geschehen, die der Schule zu Gebote stehen. Das vorzüglichste ist der Unterricht. Denn durch die Auffassung und Verarbeitung desselben ist dem Schüler die meiste Gelegenheit zur Bethätigung seiner Gesinnungen und Pflichten gegeben. Er muß Gehorsam üben, indem er mit Aufmerksamkeit, Fleiß, Ausdauer und Pünktlichkeit seine Pflichten in und außer der Schule zu erfüllen angehalten wird. Er kann die Achtung, Liebe und Verehrung gegen den Lehrer am geeignetsten dadurch beweisen, daß er den Lehrobjecten seine ganze Kraft widmet. Auch die mannigfachen Regungen eines jungen Gemüthes, die einen so wichtigen Einfluß bei der Erziehung äußern, werden vorzugsweise durch den Unterricht veranlaßt. Dahin gehören die Freude des Gelingens und Verstehens, die Unlust bei vergeblicher Anstrengung; die Heiterkeit bei rüstiger Arbeit und klarer Einsicht, die Düsterheit bei Verworrenheit der Anschauungen, Vorstellungen, Begriffe und Gedanken; die Kräftigkeit beim Gefühle des Fortschrittes, die Mattigkeit bei unmerklichem Weiterkommen; das rüstige Streben bei voller Liebe zum Gegenstande, das tändelnde Säumen der Gleichgültigkeit zu demselben.

Digitized by Google

Wenn nun bei der Klasseneinrichtung der Unterricht mehr begünstigt ist als bei den unverbundenen Schulen, so ist's unbestreitbar, daß das erziehliche Moment in diesem Punkte in den Klassenschulen überwiegend sein müsse.

Auch das andere Mittel zur Erziehung, das in dem Zusammenleben der Kinder besteht, übt bei einer Klassenschule einen gewiß nicht geringeren, vielmehr größeren Einfluß aus, da die Zahl der an sittlicher Ausbildung nahe stehenden Schüler größer und deßwegen der Verkehr mit einander lebendiger, so wie die Einwirkung auf einander häufiger und eindringlicher ist.

Eben so darf die Wirkung der Individualität eines Klassenlehrers für die Klasse größer angenommen werden, da sie sich wegen der größern Gleichartigkeit der Schüler in einer engeren Sphäre bewegt und darum um so leichter aufzufassende Spuren zurückläßt.

Nur ein Umstand bleibt zu erwägen, der nämlich, ob die Individualität der verschiedenen Klassenlehrer einen Nachtheil für die sittliche Einheit der ganzen Anstalt hervorbringen. Dürfen wir annehmen, daß jeder Klassenlehrer sittlich gebildet ist und die dem Erzieher nothwendige Haltung besitzt, so wüßte ich nicht, wie in der Hauptsache die sittliche Entwickelung der Klassenschüler gefährdet würde. Man darf dabei noch sagen, daß die Summe der sittlichen Lebensäußerungen, welche von den Klassenlehrern insgesammt ausgehen, größer ist, als sie bei denselben Personen für die unverbundenen Schulen sein würde. Daraus folgt, daß neben der ungeschmälerten erziehlichen Einheit, die nicht in den Personen, sondern, wie gesagt, in der Forderung der Pädagogik an die Schulen liegt, den Klassenschulen noch eine größere erziehliche Kraft und Vielseitigkeit zukomme. Soll die erziehliche Einheit der einen Klassenschule gestört werden, so kann das nur dann der Fall sein, wenn ein oder mehrere Lehrer dem Erziehungsgeschäft nicht gewachsen sind, oder ihm nicht gehörig obliegen. Stellen wir solche Lehrer an die unverbundenen Schulen, so herrscht neben persönlicher Einheit doch erziehliche Zerrissenheit. Würde diese nun auch, was wohl möglich ist, in einer Klasse zu finden sein, so könnte ihr verderblicher Einfluß auf die Zöglinge noch durch die pädagogische

Digitized by Google

Haltung der übrigen vermindert werden; in der unverbundenen Schule steht derselben kein Gegengewicht gegenüber.

Wäre aber dennoch die von der Person des Lehrers abhängige Einheit etwas durchaus Unerläßliches, so müßte ja bei jedem Lehrerwechsel eine Revolution in der Schule entstehen, falls nicht die auf einander folgenden Lehrer sich in Allem glichen. Mit jedem neuen Lehrer käme ein fremder Geist in die Schule, wenn man nicht annehmen dürfte, daß jeder Lehrer in dem rechten Geiste arbeiten würde. Jeder Lehrer müßte das von seiner Person abhängige einheitliche Gebäude der Erziehung von Grund aus beginnen, da das vorhandene mit seiner als einer fremden Persönlichkeit unverträglich wäre. Aber so ist's nicht. Wir haben Prinzipien der Erziehung, die ihre einheitliche Gestalt immer noch offenbaren können, wenn auch die ausübende Hand nicht dieselbe Wärme, Kraft und Energie besitzt. Das kann geschehen bei Lehrern, die neben einander wirken und bei solchen, die nach einander wirken, bei Klassenschulen und bei unverbundenen Schulen.

Der Verf. führt zur Bestätigung seiner Behauptung, die Klassenschule stehe in der Erziehung den ungetrennten Schulen nach, weiter an, daß in diesen dem Lehrer mehr Raum zur freien Bildung der Schüler gelassen sei. Soll man unter dieser freien Bildung den Akt des Lehrers verstehen, wonach man annehmen müßte, daß der Lehrer in der ungetrennten Schule mehr nach eigener Wahl, nach Willkür, nach Lust und Launen bilden könne; dann wüßte ich nicht, wie die Klassenschule im Nachtheil stände, weil der einzelne Lehrer durch die Tendenz und den Plan der Schule im Bilde mehr gebunden ist. Soll man darunter den Akt der Schüler verstehen und annehmen, daß der Lehrer den Schülern in ihrer Entwickelung mehr freie Zeit lassen könne, weil er ja wegen der größeren Verschiedenheit der Schüler auf die Einzelnen weniger Rücksicht nehmen kann; so wird die Klassenschule, die dem Einzelnen mehr Zeit widmen kann, auch nicht gegen die ungetrennte Schule zurückstehen. Soll aber unter der freien Bildung noch etwas Anderes zu verstehen sein, so wird es von dem zu hoffenden Verständniß abhangen, ob in diesem Punkte die eine oder die andere Schuleinrichtung den Vorzug verdiene.

Digitized by Google

Endlich sucht der Verf. der Klassenschule noch dadurch ein geringeres erziehliches Moment zuzuschreiben, daß er behauptet, die Klassenschüler wüßten nicht, wem sie angehörten, und dieß halte sie von allen Lehrern fern.

Darauf ist zu erwiedern, daß wohl keinem Klassenschüler je der Zweifel beigekommen sein möchte, ob er dem Lehrer seiner Klasse auch angehöre. Wohl mögen einige Schüler es sich herausnehmen, den Lehrern der andern Klassen in den seltenen Fällen, wo sie mit ihnen in unangenehmer Berührung kommen müssen, das Recht der erziehlichen Gewalt abzusprechen. Aber selbst diese Widerspenstigen werden immer seltener werden, je reiner und zweckmäßiger sich die Verhältnisse an der Klassenschule herausbilden. Eben so wenig ist die Meinung gegründet, als halte ein ängstliches Gefühl der Ungewißheit die Schüler von allen Lehrern fern. Zunächst werden sie mit dem Lehrer ihrer Klasse in dem innigsten Verhältnisse stehen. Aber die Anhänglichkeit, Dankbarkeit oder Verehrung gegen die, welche sie achten und lieben gelernt haben, wird sich auch in die folgende Schulzeit mit hinüberpflanzen. Und so werden die Lehrer neben der, dem würdigen und sichern Auftreten und der Ueberlegenheit des Mannes zufallenden Autorität auch noch die Zuneigung der meisten Schüler besitzen.

Ich glaube im Vorhergehenden die wahre Sachlage bei der Klassenschule so weit dargestellt zu haben, daß daraus folgt, sie verdiene sowohl in Betreff der Erziehung als des Unterrichts den Vorzug vor den unverbundenen Schulen und zwar vorzüglich aus dem Grunde, weil dem Lehrer mehr Zeit zur unmittelbaren Einwirkung auf die Schüler vergönnt ist. Daraus ist leicht begreiflich, wie die Förderer und Vorsteher der Schulen darauf hinarbeiten, Klassenschulen einzurichten. Das Wohl der Schüler will es, und um ihretwillen wird der redliche Lehrer thätig mitwirken, die möglichen Hindernisse bei dieser Einrichtung aus dem Wege zu räumen. Daß die Gemeinde selbst dagegen sein sollte, wie der Verf. als Regel aufstellt, läßt sich nicht annehmen, da kein vernünftiger Grund dazu da ist. Wohl mag sie nicht immer wollen, daß die Schulen verschiedener

Digitized by Google

Confessionen zusammentreten. Doch auch das kann man im Allgemeinen nicht mißbilligen, da der Vortheil oder Nachtheil dieses Zusammentretens immer nur von örtlichen Verhältnissen abhängig ist. Bei Gymnasien ist's ja nicht selten der Fall und ohne Nachtheil für die Glieder der verschiedenen Confessionen.

Sehr auffallend ist die Bemerkung des Verf., die als Männer aller Confessionen zusammengebrachten Vorsteher oder Wortführer würden entweder durch Neuerungssucht oder durch unreife Ideen über die wahre Volksbildung geleitet, nachahmungsweise die Klasseneinrichtung zum Vorschlage bringen. Gelinde ausgedrückt, ist es unzart, dem Streben so vieler redlichen und wackeren Männer ein verwerfliches Motiv oder eine verschrobene Ansicht unterzuschieben.

Auch die Aeußerung, die neue Ansicht der Schulbehörden werfe alle Gegengründe als seicht bei Seite, ohne tiefere Gründe aufweisen zu können, die für die Klasseneinrichtung sprächen, ist nicht minder auffallend. Ich glaube in der vorstehenden Vertheidigung der Klassenschulen gezeigt zu haben, daß wichtige dringende, zeitgemäße Gründe für die Einrichtung derselben sprechen und darum berechtigt zu sein, die Beschwerden gegen sie ungegründet nennen und die Weigerung ihrer Annahme unwesentlichen Gründen zuschreiben zu dürfen. Wenn die Einrichtung der Klassenschulen auf gütlichem Wege nicht erfolgen kann, was bleibt dann der für das Wohl ihrer Jugend besorgten Gemeinde anderes übrig, als den Arm der Behörden anzurufen, damit ein wahrer Fortschritt geschehe? Geht auch dann erst die Vereinigung der Schulen vor sich, so kann der vom Verf. verkündete Kampf und das stetige Sinken der Klassenschule nur dann stattfinden, wenn die Lehrer absichtlich den muthmaßlich sicheren Fortschritten in den Weg treten.

Kommen wir nun endlich zu der Hauptklage des Verf., daß durch die Einrichtung der Klassenschulen Berufe vernichtet würden, so dürfen wir sie auf den einzigen Fall beschränken, daß der Lehrer der Aufforderung seiner Gemeinde oder seiner Vorgesetzten durchaus nicht Gehör geben wollte. Und dann kann noch von keiner Vernichtung, sondern nur von einer Veränderung des Berufes die Rede sein; denn dieselbe Gemeinde

Digitized by Google

will denselben Lehrer, aber unter Bedingungen, die dem Gesammtwohle günstiger sind als die bestehenden. *)

Wenn aber vorauszusehen wäre, daß die Wirksamkeit der vorhandenen Lehrer der Anstalt nur zum Unsegen gereichen würde, so braucht die Gemeinde doch nicht auf den Vortheil der Klasseneinrichtung zu verzichten, sondern sie kann den Zeitpunkt abwarten, wo sie die zu ertheilenden Berufe nach ihrem Vortheile modifiziren darf. Dieser Weg dauert zwar oft lange, möchte aber oft der beste sein. Das Gute arbeitet sich doch durch. Das hoffen wir auch von der Klasseneinrichtung. Es bleibt für sie noch Manches zu wünschen übrig, ehe sie überall eine befriedigende Gestalt gewinnt. Aber wird erst der Vortheil derselben allgemeiner gekannt und anerkannt, dann werden auch mit der Zeit die Mittel zu ihrer Vervollkommnung reichlicher fließen.

Es wäre ungerecht, wollten die Gemeinden von den stehenden Lehrern Opfer fordern. Dieses auf jede Art zu verhüten, ist Pflicht der Schulbehörden. Der Verf. scheint es für unmöglich zu halten, daß durch die Klasseneinrichtung die Einnahme des Lehrers nicht geschmälert werde. Die Unmöglichkeit kann nur in den übertriebenen Forderungen des Lehrers, oder in der gesetzwidrigen Weigerung der Gemeinde, dem Lehrer das vokationsmäßige Gehalt zukommen zu lassen, gefunden werden. Das sind zwei Fälle, über die das Gesetz entscheiden kann, die darum wohl zur befriedigenden Ausgleichung der beiderseitigen Interessen gebracht werden können. Von solchen Fragen darf die Einführung der Klassenschulen nicht abhängig gemacht werden. Es wäre traurig, wenn daran die Versuche zur Einrichtung derselben hin und wieder scheitern, oder deßwegen nur zu einer mangelhaften Ausführung gebracht werden sollten.

Hierzu ist das Hülfslehrerwesen zu rechnen. Man wird dem Verf. ganz beipflichten, daß er auf solche mangelhafte Ein-

*) Obigem Passus stimme ich nur dann bei, wenn der betheiligten Lehrer unbestreitbare Rechte nicht geschmälert werden.

A. D.

Digitized by Google

richtungen recht ſtark hindeutet, ſo wie man es ihm Dank wiſſen wird, daß er manches Andere ſcharf tadelt und rügt.

Doch iſt es wieder auffallend, wie er eine Schule mit einem Hauptlehrer und einem oder mehreren Gehülfen einer Klaſſenſchule mit einer gleichen Anzahl Klaſſenlehrer vorziehen kann. Jene Schule iſt ja, falls die Gehülfen nicht nach Bell-Lankaſterſcher Weiſe als Monitoren in demſelben Raume arbeiten, eine Klaſſenſchule. Sie unterſcheidet ſich von der mit wirklichen Lehrern darin, daß man von jungen Leuten, die nicht ſelten unzufrieden und dem Amte nicht völlig gewachſen ſind, das durch Anleitung oder Befehl erwartet, was die Klaſſenlehrer aus Pflichtgefühl und eigener Sachkenntniß leiſten ſollen; daß man von Jünglingen die Aufrechthaltung der Disciplin fordert, was nur durch die Autorität des Mannes gehörig geſchehen kann; daß man die Schule einem beſtändigen Lehrerwechſel ausſetzt und in ſehr vielen Fällen das Amt Fremdlingen oder Miethlingen überträgt, die ſich ſehnlichſt hinweg wünſchen. Wenn man auch Jünglingen nicht ein höheres Streben, noch Lehrertalent abſprechen darf, ſo kann man doch als Regel annehmen, daß ein Jüngling, ein Anfänger, ein für kurze Zeit unter beſchränkten Verhältniſſen Wirkender das nicht leiſten kann, was ein Mann vermag, der ſein Fach kennt, Erfahrung hat und einen feſten Wirkungskreis beſitzt, mit dem ein hinreichendes Einkommen verbunden iſt.

Ueber die übrigen Punkte, die in dem beregten Aufſatze beſprochen ſind, ein Urtheil abzugeben, mögen oder werden ſich Andere geneigt finden. Es ſind darin zu viele Gegenſtände, und manche aus einem ſo individuellen Standpunkte vorgeführt, als daß zur richtigen Darſtellung der objectiven Verhältniſſe nicht eine weitläufige Beleuchtung der aufgeſtellten Behauptungen z. B. über das Bedürfniß und die Tendenz der Realſchulen, über den Vergleich der ältern Schulen mit den neueren, über die Beaufſichtigung der Schulen ꝛc. ſehr erwünſcht ſein ſollte.

Eſſen den 25 Auguſt 1836.

Eduard Kirchberg.

Digitized by Google

Nachschrift.

Nachdem der vorstehende Aufsatz vorgelesen war, wurde von den anwesenden Lehrern am meisten über die zweckmäßigste Einrichtung der Klassenschulen gesprochen. Es waren Lehrer gegenwärtig, die mit Gehülfen arbeiten; solche, die selbstständige Hülfslehrer zur Seite haben; endlich solche, die bloß mit wirklichen Lehrern zusammen wirken. In Betreff des Personals hielt man solche Schulen am besten berathen, die von ordentlichen Lehrern geleitet werden.

Nun sprach man von der Zutheilung der Klassen an die Lehrer. Es gab unter den Anwesenden solche, die immer in derselben Klasse arbeiten; solche, die vorzugsweise in einer Klasse und dabei in den übrigen fachweise wirken; endlich solche, die mit den Klassen nach einer bestimmten Reihe von Jahren wechseln.

Die Meinungen darüber, welcher Einrichtung der Vorzug gebühre, waren anfangs getheilt. Bei der ersten hob man als nachtheilig heraus, daß die Lehrer leicht einseitig würden, und in einen tödtenden Mechanismus verfielen. Zudem sei es ein Opfer für den Lehrer, seine ganze Lebenszeit oder doch gewöhnlich einen großen Theil derselben in demselben beschränkten Wirkungskreise zu verbringen und sich der lohnenden Aussicht beraubt zu sehen, alle Stufen des Unterrichts praktisch durcharbeiten zu können.

Bei der zweiten Einrichtung hob man besonders das Störende des beständigen Stundenwechsels hervor, gab ihr aber vor der ersten darin den Vorzug, daß sie dem Lehrer die große Annehmlichkeit verschaffe, Fächer der eigenen Wahl übernehmen zu können.

Bei der dritten fand man, daß ein jeder Lehrer nach und nach alle Stufen des Schulunterrichts durchgehen könne und nicht auf den beschränkten Theil desselben, der einer einzelnen Klasse, sei es auch die oberste, zufallen kann, für immer angewiesen bleibe; daß er nicht leicht in feste Manieren gerathe, die selten ganz unschädlich sind; daß er in einem viel lebendigeren Verkehre mit seinen Collegen sowohl als mit der ganzen Lehrerwelt stehe.

Digitized by Google

Dieſer Einrichtung gab man im Allgemeinen den Vorzug. Nur einigte man ſich nicht darüber, ob der Klaſſenwechſel jährlich ſtattfinden, oder ob er nach der Zeit beſtimmt werden müſſe, die von der ganzen Schulzeit durchſchnittlich auf jede Klaſſe fällt.

Reſultat: wirkliche Lehrer und Klaſſenwechſel!

D. D.

IV.

Warteſchulen.

A.

Inſtruktion für die Aufſeherinnen der Warteſchulen in Hamburg.

§. 1. Den Aufſeherinnen unſerer Warteſchulen liegt das wichtige Geſchäft ob, die ihnen anvertrauten Kinder vor Schaden und Nachtheil zu bewahren, zu ihrer körperlichen, geiſtigen und ſittlichen Ausbildung beizutragen, und zugleich für den Haushalt in dieſen Schulen Sorge zu tragen.

§. 2. Was die körperliche Pflege betrifft, ſo haben ſie vorzüglich zu achten:

a) auf Reinlichkeit, ſowohl

des Schullokals, (daß das Schulzimmer des Morgens, ehe ſich die Kinder darin verſammeln, gereinigt, gelüftet und im Winter gehörig geheizt ſei; daß während des Tages die Luft im Zimmer rein erhalten werde, ohne jedoch die Kinder der Zugluft auszuſetzen ꝛc.)

der Kinder, (daß ſie im Geſicht, auf dem Kopfe und an den Händen rein in der Schule erſcheinen, und täglich einigemal, beſonders zur Mittagszeit, Geſicht und Hände waſchen; daß ſie vor dem Eintritte ins Schulzimmer die Fußbekleidung abkratzen; daß der Ueberzug am Montage

trocken und rein mitgebracht werde; daß keine naßgewordene Kleidung im Zimmer hänge ꝛc.)

b) auf Ordnung,
(daß nicht allein die Hausordnung beim Essen, der Beschäftigung der Kinder im Allgemeinen aufrecht erhalten werde, sondern auch alle Sachen, sie mögen der Anstalt oder den Kindern gehören, sich auf dem rechten Platze befinden, und auch die Kinder dazu anzuhalten.)

c) auf Nahrung,
(daß das vorgeschriebene Mittagsessen gut bereitet und in hinreichender Menge den Kindern gereicht werde; daß diese nicht schädliche Eßwaaren mitbringen oder auf einmal zuviel davon genießen.)

d) auf Bewegung,
(daß die Kinder, namentlich in den Winterabenden, nicht zuviel sitzen, sondern sich (vorzüglich im Freien, so oft die Witterung es erlaubt) bewegen, spielen (z. B. Taufpringen, Hüpfen, Balanziren, Verstecktes suchen, oder mit Bausteinen, Geduldspielen, Ausziehpuppen, Buchstaben zusammenlegen, Figuren zeichnen und ausschneiden ꝛc. sich beschäftigen) oder kleine Arbeiten verrichten, z. B. Stricken, etwa mit hölzernen Sticken, Auszupfen von seidenen und leinenen Lappen, Aufwickeln von Zwirn und Wolle, vielleicht Auslesen von Linsen und Reis für die Küche ꝛc., dabei ist indeß (wie die Hausordnung zeigt) auf Abwechselung in Spiel, Arbeit und Unterricht zu achten. Ueberhaupt wird die Direktion es mit besonderem Vergnügen bemerken, wenn die Aufseherinnen sich mit heiterm, freundlichem Sinn unter den Kindern bewegen, Heiterkeit und Frohsinn befördern. Lieber etwas mehr Lärm, als Versinken in Unthätigkeit und Träumerei.)

e) auf etwanige Beschädigungen, denen sich die Kinder aussetzen könnten, z. B. durch Aufklettern am Ofen, beim Spiele, oder mit spitzigen Werkzeugen ꝛc.

f) auf das etwanige Unwohlwerden der Kinder,
(daß sie gleich entweder nach dem Arzte oder den Aeltern senden; kranke, namentlich mit ansteckenden Uebeln behaftete Kinder nicht aufnehmen.)

Digitized by Google

§. 3. Ein Haupterforderniß ist auch die sorgfältige Beachtung der Kinder in sittlicher Hinsicht.

a) Kinder dieser Art haben begreiflich manche Unarten an sich, von denen sie nach und nach entwöhnt werden müssen. Unreinlichkeit, Unordnung, Unanständigkeit, Eigensinn, Lügenhaftigkeit, Unfreundlichkeit und Unverträglichkeit ꝛc. dürfen daher nicht geduldet werden, vielmehr sind die entgegenstehenden guten Eigenschaften, besonders Ordnungsliebe, Reinlichkeit, Wahrheitsliebe, Gehorsam, Sittsamkeit und Verträglichkeit ꝛc. aus allen Kräften, durch Wort und That, durch Beispiel und Gewöhnung zu befördern.

b) Strafen sind daher in der Anstalt freilich nicht ganz zu entbehren; aber wenn die Aufseherinn durch Liebe zu den Kindern sich deren Zuneigung zu erwerben versteht, ihnen bei ihren Beschäftigungen und Spielen eine natürliche und vernünftige Freiheit gestattet, so wird, wie die bisherige Erfahrung bewiesen hat, ein drohender Blick, ein kurzer Verweis, das Wegsetzen auf einen besondern Platz, das Hinstellen an die Thüe, das Anschreiben des Namens an die Wandtafel ꝛc. in den meisten Fällen ausreichen.

c) Sollten Aeußerungen hartnäckigen Lügens und Trotzens, wiederholte Naschhaftigkeit, Unanständigkeit oder kleinere Diebereien ꝛc. vorkommen, so sind sie nach Beschaffenheit der Umstände mit einigen Streichen einer dünnen Ruthe auf die Hand zu ahnden. Niemals aber wird die Direktion eine in Leidenschaft vollzogene, den Körper verletzende Züchtigung von den Aufseherinnen und noch weniger von ihren etwanigen Gehülfinnen, zulassen. Bedeutende Vergehungen und bedenkliche Unarten sind daher erst den Vorsteherinnen oder Vorstehern anzuzeigen.

§. 4. In Bezug auf die Anregung der geistigen Anlagen ist zwar zunächst ein Lehrer angestellt, welcher den Kindern den ersten, nothwendigen Anschauungsunterricht zu geben, und dadurch zugleich der Aufseherinn Morgens eine Erleichterung zu verschaffen hat. Weil aber die jetzt dazu bestimmten Stunden nicht ausreichen, weil die Kinder bei ihrem Abzuge aus der Anstalt für die eigentliche Lehrschule vorbereitet sein müssen, weil der spielende Unterricht eine angemessene Beschäftigung ist, die,

Digitized by Google

da die Nachmittage und Abende lang sind, den Kindern selbst eine heilsame Abwechselung gewährt: so wird die Aufseherinn zu jener Tageszeit (etwa von 3 bis 4 und von 5 bis 6) eine Stunde dazu verwenden:

a) einige Gedächtnißübungen zu treiben, z. B. den Kindern kleine Denksprüche, Lieder vorzusagen, auswendig lernen, singen zu lassen; kleine Geschichten ꝛc. erzählen (die dazu passenden Bücher sollen ihr gegeben werden, oder sie zum Figuren zeichnen, Buchstaben zusammenlegen ꝛc. zu ermuntern.

b) einige Nachhülfeübungen mit den größeren Kindern an der Lesetafel, entweder selbst oder durch ihre Gehülfinn, anzustellen, damit das Gelernte gehörig eingeübt werde und die Kinder mit einiger Lesefertigkeit die Anstalt verlassen können.

§. 5. Weil alle diese Zwecke sich nur durch beständige Aufsicht erreichen lassen, so ist die Aufseherinn verpflichtet, die Kinder nie allein zu lassen; entweder sie selbst oder ihre Gehülfinn muß gegenwärtig sein.

§. 6. In Hinsicht der Oekonomie hat die Aufseherinn

a) die Vorräthe in Verschluß zu halten und auszugeben, die Küche, das Küchengeschirr, die Feuerung ꝛc. zu beaufsichtigen, auf daß mit allem, was der Anstalt gehört, haushälterisch umgegangen werde,

b) das Wochengeld von den Aeltern der Kinder einzufordern und genau anzuschreiben. Wenn am Montage das Wochengeld und der reingewaschene Ueberzug nicht mitgebracht werden, so kann sie die Kinder so lange zurückweisen.

§. 7. Endlich hat sie sich den Anordnungen der inspiciren-den Damen und des Vorstandes überhaupt willig zu fügen, sich bei Anfragen oder Entgegnungen bescheidentlich zu benehmen und auch den Aeltern der Kinder freundlich zu begegnen, aber schlechterdings keine Geschenke von ihnen nehmen.

§. 8. Für die treue und gewissenhafte Erfüllung dieser Obliegenheiten wird ihr von der Anstalt bewilligt: 1) freie Wohnung, Feuerung und Licht, 2) Nießbrauch von den Victualien der Anstalt für sich und ihre Gehülfinn und Dienstmädchen, ein jährliches Gehalt von 240 Mark (ohngefähr 120 Rthlr.), nebst ein Geschenk von 60 Mark (ohngefähr 30 Rthlr.) für ihre

Gehülfinn und Lohn für das Dienstmädchen. Eine etwanige Kündigung muß von beiden Seiten ein Vierteljahr vorher statt finden.

§. 9. Hausordnung: Von 7 bis 8 Empfang der Kinder, dann etwa ein kurzes Gebet oder Liedervers, wie Mittags; von 8 bis 10 Spiel, Frühstück; von 10 bis 12 Unterricht; von 12 bis 1 Spiel; von 1 bis 2 Essen, Waschen; von 2 bis 3 Spiel; von 3 bis 4 Gedächtnißübung; von 4 bis 5 spielende Beschäftigung; von 5 bis 6 Nachhülfestunde; von 6 bis 7 Spiel; von 7 bis 8 Entlassung.

B.

Bestimmungen für Eltern, deren Kinder in die Warteschulen aufgenommen werden.

1) Nachdem die Kinder von dem damit beauftragten Vorsteher aufgenommen sind, muß das erstemal die Mutter oder sonst Jemand von den nächsten Anverwandten sich mit dem Kinde in die Schule verfügen und den Aufnahmezettel der Lehrerinn übergeben.

2) An den folgenden Tagen muß dafür gesorgt werden, daß das Kind jeden Morgen, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage, vor 8 Uhr in der Anstalt eintreffe; wenn es später als 9 Uhr kömmt, wird es für den Tag nicht mehr angenommen.

3) Das Kind muß durchaus rein gewaschen, gekämmt und in möglichst reinlicher Kleidung in der Schule erscheinen, bei Strafe zurückgeschickt zu werden. Wird verlangt, daß den Kindern die Haare kurz geschnitten werden, so muß dieses unweigerlich sofort geschehen.

4) Ohne Entschuldigung darf kein Kind fehlen; fehlt ein Kind mit Wissen der Eltern, ohne gegründete Entschuldigung, so wird das erstemal den Eltern Vorstellungen darüber gemacht; beim Wiederholen das Kind aber ohne Weiteres vom ferneren Schulbesuch ausgeschlossen. Fehlt ein Kind ohne Vorwissen der Eltern, so wird es in der Schule dafür bestraft.

5) Den Kindern muß hinreichend Brod zum Frühstück und zum Vespern mitgegeben werden; Milch und Wasser wer-

Digitized by Google

den von der Anstalt dazu geliefert. Mittags werden die Kinder in der Anstalt gespeiset, wofür die Eltern jeden Montag 4 Schill. (ohngefähr 3 ggr.) für ein einzelnes Kind und 6 Schill. wenn mehrere Kinder aus einer Familie die Schule besuchen, zum Voraus zu erlegen haben. Dieses Geld wird bezahlt, wenn auch ein oder mehrere Festtage in der Woche fallen oder das Kind oder Kinder auch nur einen oder einige Tage die Schule besuchen. Kömmt das Kind am Montage nicht, so muß dennoch am ersten Tage, wo das Kind die Schule besucht, das Geld für die Woche bezahlt werden.

6) Die in der Schule gebräuchlichen Ueberzüge von greisem Leinen liefert die Anstalt. Sonnabends werden sie den Kindern mit nach Hause gegeben und müssen am Montage rein gewaschen zurückgeliefert werden.

7) Sollten die Eltern glauben, daß ihre Kinder in der Schule unpassend behandelt werden oder sonst Ursache zu klagen haben, so dürfen sie dieses nicht in der Anstalt selbst thun, sondern haben sich an den Vorsteher zu wenden, der die Aufsicht über dieselbe führt, welcher die Sache sofort untersuchen und das Nöthige verfügen wird.

Die Vorsteher der Warteschulen.

C.

Aus dem sechsten Jahres-Bericht über den Zustand der Warte-Schulen in Hamburg.

Unter den vielen wohlthätigen Anstalten, welche neuerlich in unserer Vaterstadt ins Leben getreten sind, nehmen unsere Warte-Schulen gewiß nicht die letzte Stelle ein. Durch sie ist es Hunderten von Familienmüttern aus der arbeitenden Klasse möglich geworden, ihrem täglichen Brodterwerbe nachzugehen und dadurch sich vor Verarmung zu schützen, indem sie durch die Wartung der jüngeren Kinder nicht an der Arbeit gehindert, und wegen deren Beaufsichtigung und Verpflegung völlig gesichert sind. Den Kindern aber würde, mit weniger Ausnahme, im älterlichen Hause das nicht, und in der Art nicht gewährt werden können, was sie in unserm Institute er-

REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Digitized by Google

halten, nämlich Alles, was ihnen zur gesunden und kräftigen Entwickelung ihres Körpers und ihres Geistes dienlich ist. Für jene wird durch eine ihrem Alter angemessene und reichliche Nahrung, durch die freie Bewegung auf den Spielplätzen und durch die überall herrschende Reinlichkeit auf das zweckmäßigste gesorgt. Und was könnte für die Bewahrung und Entwickelung des kindlichen Gemüthes wohlthätiger sein, als die Entfernung von allen Beispielen des Bösen; als das beständige Weilen unter mütterlicher liebevoller und verständiger Aufsicht und als der tägliche Aufenthalt in der fröhlichen Mitte jugendlicher, in gleicher Weise behandelter Altersgenossen? — Schulen nennen wir unsere Anstalten, weil darin die Anfangsgründe der Zahlen- und Buchstabenkenntniß und kleiner Handarbeiten gelehrt werden; aber weit wichtiger sind sie als Erziehungsanstalten, worin der Grund zu allen Tugenden der Sittlichkeit, des Gehorsams, des Fleißes, der Reinlichkeit, der Verträglichkeit, der Gottesfurcht, gelegt wird. Frühe und anhaltende Gewöhnung übt doch einen unverkennbaren Einfluß auf jedes folgende Lebensalter und darum dürfen wir unsere Warte-Schulen als die segensreiche Grundlage einer guten Volkserziehung für künftige Generationen betrachten, wodurch der Verwahrlosung und sittlichen Ausartung der niedern Stände möglichst vorgebeugt wird.

Mit herzlicher Freude und mit dem innigsten Danke erkennen darum die unterzeichneten Vorsteher und Vorsteherinnen die Theilnahme und die hülfreiche Unterstützung an, welche den Warte-Schulen auch im vorigen Jahre, sowohl von unsern verehrlichen Behörden, als von unsern wohlthätigen Mitbürgern und Mitbürgerinnen bewiesen worden. Es hat nämlich Ein hochansehnliches Armen-Collegium, in Betracht daß durch unsere Anstalt vielen Armenfamilien eine wesentliche Beihülfe geleistet wird, einen jährlichen Zuschuß von 800 Mark Crt. zu bewilligen die Güte gehabt. Ferner sind mehrere Legate und anderweitige Geschenke zu der Summe der vorigen Subscriptionsgelder hinzugekommen. Ganz besonders hat sich aber die Theilnahme des Publikums bei dem am 13. April 1835 in der Petri-Kirche aufgeführten Oratorium für unsere Schulen günstig bewiesen, indem nach Abzug aller Unkosten noch ein reiner

Digitized by Google

Ueberschuß von 5230 Mark 13 Schill. nachblieb. In Folge dieser außerordentlichen Beihülfe konnte nun, der fühlbaren Nothwendigkeit gemäß und im Vertrauen auf das fortdauernde Wohlwollen unserer guten Mitbürger, (die jährlichen Kosten werden sich künftig auf 8000 Mark belaufen) eine 4te Warte-Schule im Bleichergange No. 15 eingerichtet werden und ist seit dem 1. Januar dieses Jahres eröffnet.

D.

Unter Nro. des Aufnahmeprotokolls ist
geboren den 18
aufgenommen worden. Sein Vater / Mutter heißt
ist
und wohnt in Hof.
Das Kind ist am zuerst
in die Warteschule auf
hinzubringen.
Hamburg den 183

als mit der Aufnahme beauftragter Vorsteher.

E.

Da
geboren am 18 dessen
Eltern
wohnen, wegen erreichten siebenten Jahres die Warteschule verlassen muß, so erlaubt sich der unterzeichnete Vorsteher der Warteschule ihn (sie) an den competenten Herrn Armenpfleger zur Aufnahme in eine der Schulen der Armenanstalt zu empfehlen, falls der Herr Pfleger den Fall für dazu geeignet halten sollte.
Hamburg den 183

Vorsteher der Warteschule.

Digitized by Google

V.

Fahrten eines Musikanten. Herausgegeben von Ludwig Bechstein. Erster Theil, der Student. Zweiter Theil, der Philhellene. Schleusingen, bei Glaser, 1837.

Wir leben in einer merkwürdigen Zeit, in einer bewegten. Wer jetzt fünfzig Jahre alt ist, was hat der nicht mit erlebt? 1) den ewig denkwürdigen Untergang der Herrschaft Napoleon's; 2) die dritte Jubelfeier der Reformation und was sich an sie anschloß, z. B. das Fest auf der Wartburg, an Folgen so reich; 3) die inneren und äußeren Bewegungen in den Jahren von 1819 — 1830; 4) die Befreiung Griechenlands; 5) die französische Julirevolution und ihre Einwirkungen auf Deutschland und Anderes. Wer an der Entwickelung der Zeit Antheil genommen, dessen Erinnerung ist reich bei dem Rückblick auf die letzten 30 Jahre. Aber über Vieles von dem, was wir selbst erlebt haben, fehlt uns die Klarheit der Einsicht. Die Zeit ist nicht abgeschlossen, weil noch in der Entwickelung. Vieles hat noch nicht dargestellt werden können, und was dargestellt worden, trägt nicht selten die Spuren der Partei, welcher der Schreibende angehört. Manches rührt auch nicht von Augenzeugen her, deren Zeugniß am ersten Glauben und Vertrauen erweckt.

Ein Solcher tritt uns in dem vorliegenden Buche entgegen, ein Mann, der an den Bewegungen des Wartburgfestes und dem Kampfe in Griechenland Antheil genommen hat, ein deutscher Jüngling, ein deutscher Mann.

Das Buch ist trefflich, meisterhaft geschrieben. Die Wahrheit des Inhaltes spricht aus jeder Zeile. Es ist nichts Erdachtes, sondern Erlebtes. In ihm spiegelt sich die Zeit, die jüngste Vergangenheit, die zum Theil noch Gegenwart ist. Der Styl ist musterhaft.

Digitized by Google

Wer ein paar Thlr. übrig hat, um sich zu erfrischen, zu belehren, greife nach diesem Buche!

Wir geben die Ueberschriften der einzelnen Kapitel an, und wählen dann einen Abschnitt, der auch an sich ein pädagogisches Interesse hat, aus dem sich einigermaßen auf das Uebrige schließen läßt. Solche lebendige Schriften erscheinen nicht alle Tage.

Erster Theil. Der Student.

1) Die Kinderjahre. 2) Musikalische Leiden und Freuden. 3) Die erste Reise. 4) Schülerleben. 5) Neue Wirren und Kämpfe. 6) Weh der Zeit. 7) Heimreise. 8) Röschen. 9) Pennalismus. 10) Der Liebe Leid. 11) Der neue Student. 12) Fortitudo virtutis comes. 13) Thuringia sei's Panier. 14) Das Wartburgfest. 15) Die Burschenschaft. 16) Citatur ad Magnificum. 17) Das Herzogthum Lichtenhain und der Freistaat Columbia. 18) Die beiden Abenteurer. 19) Gastfreundschaft in Holland. 20) Vennebrügge. 21) Ein Sturm auf der Zuider-See. 22) Hoffen und Harren. 23) Nicht nach Süd-Amerika. 24) Gemeine Soldaten. 25) Die Legion. 26) Miserere.

Zweiter Theil. Der Philhellene.

1) Bastia und Rogliano. 2) Der Thurm des Seneca. 3) Ein Concert in Corsica. 4) Freiheit und Vaterland. 5) Dunkle Schatten. 6) Die Griechenvereine. 7) Die Philhellenen in Marseille. 8) La bonne mère. 9) Nauplia und Argos. 10) Korinth. 11) Die Klephten. 12) Ein Kampf bei den Thermopylen. 13) Die Liebesgeschichte. 14) Trübe Spaltungen. 15) Das Bataillon der Philhellenen. 16) An den kleinen Dardanellen. 17) Griechische Land- und Seesoldaten. 18) Missolunghi. 19) Am Aspropotamo. 20) Der Marsch nach Komboti. 22) Deutsche und griechische Treue. 23) Vor der Schlacht von Peta. 24) Untergang.

Zur Mittheilung wählen wir das Schülerleben des Verfassers aus dem ersten Theil N. 3 — 7, nicht als ob die übrigen Kapitel hinter diesen zurückständen, sondern um des pädagogischen Inhaltes willen. Sonst übertreffen viele der übrigen Kapitel die mitzutheilenden an Kraft und Wahrheit der

Digitized by Google

Darstellung. Das letzte Kapitel des zweiten Theils, welches den tragischen Untergang des Philhellenen-Bataillons bei Arta beschreibt, ist ein wahres Meisterstück.

3.

Die erste Reise.

Ostern war da, und der warme Hauch des beginnenden Lenzes zog fächelnd über die waldigen Berge meines Heimathlandes. Reisefertig stand in unserm Ort eine Karavane von Frachtfuhrleuten mit reicher Ladung von Rhein- und Frankenweinen, auch Barchent und andern Erzeugnissen Thüringens, bestimmt nach Sachsen abzugehen. Reisefertig stand auch ich, einem der Fuhrleute zur Obhut übergeben.

Es war Nacht; wie wandelnde Schneehügel erschienen beim Laternenschein die mit weißen Tüchern überspannten hochbeladenen Frachtwagen; melodisch, fast wie das wohltönende Geläute der Heerdenglocken in unsern Waldthälern, erklangen Glöckchen und Schellen an den reich verzierten Kummten der starken Zugpferde, und der antreibende Ruf, das laute Gespräch der Männer unterbrach mit dem Geklingel und dem Stöhnen der Achsen die melancholische Stille des Thales, das wir durchzogen. Der Föhrenwald ruhte noch im tiefen Schweigen. Auch ich ging schweigend neben dem Wagenzuge her, mein Herz war beklommen.

Allmählich erwachten die Stimmen des Waldes, die Amsel flötete erst ganz einsam ihr Lied, gleich dem Imam, der zum Gebet die Gläubigen ruft, und dann stimmte die ganze beflügelte Gemeinde ein in den jubelnden Morgenhymnus, und der Tag brach an. Wer da weiß, wie im Jahre 1809 noch die Wege über den Thüringerwald beschaffen waren, der weiß, wie langsam sich damals ein Frachtwagenzug bewegen konnte, dennoch hatten wir schon Zella St. Blasii hinter uns, als die Sonne über den hohen Beerberg emporflammte. An einer lichten Stelle des steilen Bergwegs hielten wir, den Pferden einigen Rast zu gönnen, und ich sandte wehmüthig meiner schönen Heimath einen von Thränen getrübten Scheideblick. Tannen-

Digitized by Google

waldung und Felsenwände standen in glühender Morgensonnebeleuchtung, die Thalwiesen grünten in jugendfrischer Smaragdfarbe, und da und dort brachen aus dem feuchten Erdreich muntre Quellen hervor, die sich mit brausender Lust in die Arme des Thalbachs stürzten. Es war rings so still und heilig, wie ein Feiertag, und so schön, so schön erschien mir mein Heimathland, von dem ich nun scheiden sollte! Nie hatte meine Seele so seinen ganzen Reiz gefühlt. Immer erscheint das, was wir missen und meiden sollen, im Zauberlicht der Verklärung, und die Sehnsucht in uns regt polypengleich tausend Gedankenarme, um zu fassen, um zu halten, was Zeit und Schicksal uns ohne Schonung entreißt. Die heimathsehnsüchtige Stimmung in mir verscheuchte bald die Spottlust meiner Gefährten; rohe Naturen können Thränen kaum ohne Lachen sehen, und der Stolz meiner Knabenseele glaubte sich ermannen zu müssen. Ich wandte dem schönen Thal, das ich noch einmal überschaut, den Rücken und folgte mit erzwungener Heiterkeit den Landsleuten. Hoch und immer höher, als solle es in den Himmel hinein gehen, zog sich der Weg. Zur Linken blieb uns der Hochwald, zur Rechten senkte sich der Berg tief, tief hinab, und drüben starrten steile Wände schwarz herüber; an wunderlichen Felsbildungen kamen wir vorbei, endlich ward die Hochebene erreicht, als schon recht warm die Mittagssonne drückte. Dort wurde ausgeruht, und die Vorspannpferde wurden zurückgesandt. Bald langten wir in Oberhof an, einem der höchsten Dörfer des Thüringer Waldes, und aus der Heimath schweifte mein Blick schon in die Ferne. Weit hinein, unermeßlich dehnte sich ihr duftiges Blau, und ich athmete tief auf und dachte: Wie groß ist die Welt! Die heitre reizvolle Aussicht zerstreute meine trüben Gedanken, sie begannen, sich in die Zukunft zu richten. In Crawinkel, einem großen Dorf am Ende des Waldes, dessen ominöser Namensklang bedenklich scheinen möchte, wurde das erste Nachtlager, auf dem Streu, gehalten. Der nächste Ort, den wir am andern Morgen erreichten, war Gossel, einsam auf der Spitze eines hügeligen Bergplateaus gelegen, der Ort, welcher den Thüringer Wald mit Südfrüchten versieht, von Fuhrleuten, Kräutersammlern und Wurzelgräbern bewohnt. Hinter mir lag

Digitized by Google

nun die waldige Heimath, und frei wurde, je mehr wir uns Arnstadt näherten, der Blick auf die gesegneten Fluren des thüringischen Flachlandes. Die drei Gleichen ragten in der Ferne empor, die Mährchenberge, von mythischem Duft alter Erinnerungen umschleiert.

Neun volle Tage lang dauerte unter abwechselnder Witterung die Reise, bald lang-, bald kurzweilig, und ich weiß nicht, habe ich auf ihr mehr Fuhrmannsscherze, oder mehr Fuhrmannsflüche gehört. Meine Phantasie gewann volle Zeit, ein schönes Leben auszumalen; ich ging oft allein und wanderte fröhlich dem Wagenzuge weit voraus; das reiche Erzgebirge winkte wie eine zweite Heimath, ich überschaute mit Lust von mancher Höhe, wo ich die langsam nachziehenden Wagen erwartete, die schöne Erde, die sich in den Schmuck des Frühlings kleidete. Am Morgen des zehnten Tags lag Freiberg vor uns, um neun Uhr hielt ich meinen Einzug in die Stadt.

4.

Schülerleben.

Nicht ohne Wehmuth im Blick und im Gemüth nahm ich Abschied von meinem Führer und Leiter und den übrigen Landsleuten, als ich den Fuhrmannsgasthof verließ, wo ich mich zuvor, so gut es ging, nach meinen Begriffen jedoch gar stattlich, herausgeputzt und ging mit dem Hausknecht, der mein Gepäck trug, meine Ausweisebriefe in der Hand, der Wohnung des Kantors Schiffer zu. In der finstern Kirchgasse schellte mein Begleiter an einem Hause, die Thüre öffnete sich, wir betraten eine nachtdunkle, feuchte Hausflur und stiegen die Treppe hinan. Oben öffnete sich eine Stubenthüre, aus der eine alte, magre und häßliche Frau sah, wunderlich in Tücher eingemummt, und ohne zu fragen, wer wir seien und was wir wollten, schrie sie uns keifend an: „Mein Mann ist nicht zu Hause! Kommt wieder!“ und schmetterte die Thür zu. Ich stand verdutzt, rathlos, wir blieben stehen, sannen, endlich sagte der Hausknecht: „Ich habe Ihn nun an Ort und Stelle gebracht, sehe Er zu, wo er weiter hinkommt!“ entledigte sich

Digitized by Google

des Gepäckes und verschwand. Ich ging nach der Küche, nach andern Thüren, alle waren zu, und als ich eben doch noch eine offen fand, erschien abermals die Frau und überfluthete mich, in dem Wahn, ich wolle stehlen, mit einer Unzahl von Schimpfwörtern und Verwünschungen. Vergebens suchte ich zu Wort zu kommen, vergebens hielt ich ihr meine Briefe hin, sie glaubte, es seien Bettelbriefe, und demonstrirte mich die Treppe hinunter. Als ich im Begriff war, das Haus zu verlassen, kam ein großer stattlicher Mann mit einer Habichtsnase und strengem Blick, und fragte mich, zu wem ich in dem Hause gewollt habe. Es war der Kantor, er nahm meine Briefe, hieß mich ihm folgen und führte mich in sein Familienzimmer, wo er, mich seiner Frau vorstellend, das Räthsel meines Besuches löste. Die Frau sprach kein Wort, sie nahm mit einiger Heftigkeit zwei Prisen Taback hintereinander, dann einen Löffel Arznei, von welcher die ganze Stube durchduftet war, und der Kantor hieß mich ihm folgen. Gern verließ ich das unheimliche Wohnhaus.

Auf dem Naschmarkt stand ein kleines Haus, auch nicht von besonders einladendem Ansehen; unten wohnte ein Seiler, oben Madame Kosel, meine künftige Hauswirthin. Sie war groß gewachsen, sehr hager, und empfing mich mit einer angenommenen Vornehmheit, die mir durch mein ganzes Leben unausstehlich geblieben ist. Nichts ist lächerlicher, als dieses im Stande der Halbgebildeten so oft vorkommende Bestreben, sich ein Ansehen geben und hinter einer erborgten Scheinwürde die innere Hohlheit und Gemeinheit verbergen zu wollen.

„Madame Kosel, hier bringe ich Ihnen Ihren neuen Zögling, der so eben ankam", redete der Kantor sie an, und sie sprach mit Affektation: „Sei willkommen, mein Sohn! Wenn Du Dich gut gegen mich und meine Demoiselles Töchter beträgst, so wirst Du an mir stets eine mütterliche Freundin finden. Hier dieses sind meine Demoiselles Töchter." Dabei zeigte sie auf zwei am Tisch sitzende Mädchen, die verbuttet schienen, sie waren klein, und doch nicht jugendlich, sie waren jung und doch bereits verblüht. Ein Bretterverschlag auf dem Vorsaal, der drei Betten enthielt, nahm meine Effekten auf

Digitized by Google

und ein viertes Bette, wo ich mit noch drei Kameraden schlafen sollte.

Meine Empfindung in jener Stunde steht heute noch vor meiner Seele. Sie war keine heitre, keine schöne. Die Umgebung, in der ich nun leben sollte, bedrückte mich. Ich fühlte mich schmerzlich allein in diesem fremden Menschenkreis, losgerissen von allem, was bisher meiner Jugend lieb gewesen fern von der geliebten Heimath, ohne Rath und wohlwollende Leitung mir selbst überlassen. Solchen Gedanken nachhängend, saß ich auf einem der Betten, und war dem Weinen wahrlich näher, als dem Lachen. Da polterte es die Treppe herauf, lärmte über den Saal und riß die Thüre auf. Es waren die künftigen Kameraden, die aus der Schule kamen, denen Dame Kosel mich vorstellte.

„Ein Bauernjunge!" platzte es aus dem Munde der Gymnasiasten. „Schuhe — kurze Höschen — ein merkwürdiger Schnitt an seinem Frack!" spotteten sie; doch als diese Prüfung überwunden war und ich sie, ohne Empfindlichkeit blicken zu lassen, ertrug, befreundeten wir uns bald.

Am folgenden Tage wurde ich vom Kantor zu dem alten Rektor des Gymnasiums, Magister Hecht, geführt und von ihm nach einer kleinen Prüfung in die dritte Klasse gesetzt, wobei ich die Weisung bekam, daß ich nach meines Vaters Willen die Musik fleißig fortsetzen sollte und mich daher viermal wöchentlich in Prima zur Singstunde einzufinden habe; da nun eben eine solche Stunde begann, so verfügte ich mich mit dem Kantor in diese Klasse, wo ich abermals der Gegenstand des Spottes aller Schüler wegen meiner thüringschen Kleidertracht wurde. Zu jener Zeit trug man sich mit nur geringer Abänderung, in meinem Ort, wie noch jetzt in vielen Dörfern, nach dem ächt deutschnationalen Typus, wie er auf den einfachen Bildblättern der deutschen Spielkarte fortlebt. Der Kantor beschwichtete die Ausbrüche der Spottlust, und um zu sehen, was ich im Gesang leiste, ließ er mich in einer Kirchenmusik, die er eben einstudirte, einige Solo's singen. Jetzt bewährte sich auf das glänzendste mein musikalisches Talent; mit meiner reinen, kräftigen und hohen Stimme sang ich fast ohne Anstoß die Solo's vom Blatt. Das verschaffte mir bei meiner musi-

Digitized by Google

kalischen Kameradschaft großes Ansehen, und als ich vollends auf der kleinen Orgel in Prima einen fugirten Satz mit Fertigkeit ausführte, vergaßen die Knaben und Jünglinge die allzulangen Schöße meines zeisiggrünen Fracks, die kurzen hirschledernen Inexpressibles, die blauen Strümpfe mit rothen Zwickeln, und die starken rindsledernen Schnallenschuhe. Der Kantor meinte, wie sein Amtsbruder Bornemann, es könne etwas aus mir werden, und ordnete mich in das Chor der Kurrendaner ein.

Ich habe, wie einst Doctor Luther in Eisenach, zu Freiberg mit der Kurrende von Haus zu Haus gesungen und Geld und Brod dafür empfangen.

Mein Schülerleben, das ich mir so herrlich geträumt, bot abermals der Dornen mehr, als der Rosen. Ich machte bald an mir eine sehr betrübende Entdeckung, Mangel an Talent für ernste Studien, namentlich für das Erlernen der alten, wie der neuen Sprachen; ich blieb zurück. Oft arbeitete ich mit dem angestrengtesten Fleiß tagelang über Aufgaben, die Andern nur Stunden kosteten, und wenn ich glaubte, das beste Lob zu gewinnen, ärntete ich vor der ganzen Klasse Tadel und Beschämung von meinen Lehrern ein, die für Nachlässigkeit und Unfleiß ansahen, was nur Mangel an Fähigkeit war. Diese für mich sehr bittern Erfahrungen hat wohl schon mancher werdende Jüngling gemacht. Oft tritt in den Jahren der Entwickelung ein Talent wundersam hervor, berechtigt Aeltern und Lehrer zu schönen und großen Hoffnungen, und geht dann wieder unter, einem schönen Sterne gleich, der ein Räthsel für die Astronomen, plötzlich erscheint, leuchtet und dann in die unerforschlichen Räume des Himmels verschwindet. Oft entwickelt sich erst spät die geistige Kraft, und aus dem Knaben, der verstockt, träumerisch, dumm erschien, den Mitschülern ein Spott, den Lehrern ein hemmender Sündenbock, wird ein Mann, dessen Ruf seine damaligen Lehrer und Mitschüler weit überstrahlt. Die Gaben und Anlagen der verschiedenen Individuen richtig aufzufassen und zu würdigen, keine zu mißkennen, keine zu überschätzen, ist, meines Erachtens nach, die schwerste Aufgabe für Lehrer und Erzieher, die aber, richtig gelöst, das hochwichtige Amt derselben dann leicht macht.

Digitized by Google

Ich brachte ein großes Opfer, um nicht hinter den Mitschülern zurück zu bleiben. Zum zweitenmale ward ich der Musik, der Seele meines Herzens, untreu; ich spielte nicht mehr, sang nicht mehr und trat aus der Kurrende, nicht ohne heftigen Kampf mit dem Kantor, der gleiche Tyrannei an mir übte, wie sein Kollege in meiner Heimath. Dennoch erstrebte all mein Fleiß nur eine kühle Zufriedenheit; es Andern zuvor zu thun, einer der Besten zu sein, gelang mir nicht, es überstieg meine Kräfte.

Dazu kam neues Unheil; ich war in die Flegeljahre getreten. Mein unruhiges Temperament verleitete mich zu hundert losen Streichen, die harte Strafen nach sich zogen, wodurch wieder Leben und Lernen mir verbittert wurden. Der Gedanke, das Gymnasium zu verlassen und gar nicht zu studiren, kam mir oft, und die Flagge meiner Sehnsucht richtete sich nordwestwärts; in Halberstadt lebte mir ein Oheim, der Gärtner war; sein harmloses Geschäft unter Blumen, Gemüsen und Zwiebeln schien mir bessere Tage zu verheißen; ich schrieb deßhalb dringend an den Vater. Aber ach, in der Antwort stand: Du sollst und mußt ein Pfarrer werden!

Ich saß nun in Obertertia und nahm, um meinen kindischen Gram zu zerstreuen, Unterricht auf der Guitarre. Die Musik war der Magnetberg, der immer wieder meine Seele anzog, und in ihrer Zauberſphäre ward mir selig wohl, sie lullte, wie ein süßes Wiegenlied das Kind, jeden Schmerz meiner Brust in Schlummer ein. Mein Lehrer war ein Primaner; noch denke ich seiner mit dankbarer Liebe; er schloß mir eine neue Welt der Freude auf. In acht Guitarrestunden war ich so weit, mich mit Gesang begleiten zu können, bald fähig, Andere zu unterrichten; ich komponirte Lieder zu dem mir lieb gewordenen Instrumente, die ich dem Kantor Schiffer zur Prüfung vorlegte; doch schüttelte dieser stets unwillig den Kopf und sprach: „Das sind Allotria! Lerne Syntax!" — Ich habe nie Syntax gelernt.

Vielleicht erinnert sich einer oder der andere meiner Leser im Erzgebirge noch der Schlackenbadanstalt auf dem Hüttenwerk bei Freiberg. Dorthin kam im Sommer aus Nähe und Ferne mancher Gast, und die Freude schlug inmitten einer mit male-

Digitized by Google

rischen Reizen geschmückten Gegend, einer heitern und großartigen Bergnatur, ihre Zelte auf. Sang und Klang durchtönten die Räume vor dem Badehaus; auch wir Schüler gingen oft dorthin. Mich fesselte vor allen andern ein Chor von Bergknappen, die dort muntere Tänze spielten; und alle Erinnerungen meiner Kinderjahre stiegen lebendig in mir auf. Die grüne Bergwelt ringsum mahnte mich an meine heimathlichen Wälder; ich drängte mich an die Bergknappen, lauschte ihrem Spiel und den Gesängen, die sie zwischen den Tänzen sangen, und die so einfach schön und fromm zum Herzen sprachen. Zu Hause suchte ich die Tänze hervor, die ich zum Klavier komponirt, und setzte sie, so gut ich konnte, für Instrumentalbegleitung; dann brachte ich sie den Bergmusikanten, mit der bescheidenen Versicherung, daß ich sie von einem großen und weltberühmten Komponisten erhalten habe. Auf diese Versicherung wurden sie gespielt, gefielen, ich mußte mehre herbeischaffen und that es mit Lust; ich war glücklich. Der Zauberberg der Musika hielt mich fest, wie Frau Venus den Ritter Danhäuser; und vergebens streckte Frau Theologie die Arme nach mir aus. Die Folge waren schlechte Schularbeiten, harte Vorwürfe, harte Strafen; aber waren die Stunden aus, so pilgerte der junge Komponist hinaus zum Schlackenbad, lauschte mit Wonnegefühlen den eigenen Melodieen seiner Lustreigen, und dünkte sich mehr als Kantor und Rektor zu sein. Es ist und bleibt der seligsten Freuden eine, die von Dichtern und Tonsetzern am vollsten und reinsten empfunden wird, das von außen erklingen zu hören, was unter Schmerz und Lust in der eigenen Brust erklang und unter Freudenthränen an das Licht geboren wurde.

Aber wie oft immer dem Menschenleben Freude und Leid auf schwankender Wage wechselnd zugewogen werden, so auch meinem Jugendleben. Mehr als die Erwachsenen glauben, beobachtet sie mit scharfem Blick das jugendliche Alter, und wird entweder zum Verräther oder zum Nachahmer der erspähten Thorheiten oder Laster, wie es kommt. Ich sahe, daß im Hause meiner gesitteten Wittwe, der Dame Kosel, nicht alles so war, wie es sein sollte. Der Mann war als Stadtsecretär gestorben, die Familie nährte sich durch weibliche Arbeiten und das Logis- und Kostgeld der Schüler, über welche die

Frau mit imponirendem Wesen herrschte, so daß kaum Einer wagen durfte, ohne ihre Erlaubniß auszugehen. Als Tertianer hatte ich mir ihre Bemutterung gefallen lassen; als Sekundaner drückte sie mich, erbitterte mich, und ich fing nun an, im Stillen Betrachtungen anzustellen, was doch wol so oft gewisse Besuche zu bedeuten hätten, welche Dame Kosel von verschiedenen Personen, und stets unter vier Augen, empfing? Es kam sehr oft der Kantor Schiffer, der eine kränkliche, und ein Doktor, der gar keine Frau hatte, ingleichen ein ebenfalls lediger Tanzmeister; ich wußte nicht, daß eine Wittwe, die es versteht, verblühende Reize aufzufrischen, viele Hausfreunde haben kann. Ich paßte ein wenig auf, man glaubte sich unbeobachtet, und mein noch unbeflecktes Herz wandte sich mit Scham und Abscheu von den gemachten Entdeckungen ab. Mir graute vor dieser gesitteten Wittwe, ich verachtete sie, und ließ ihr das fühlen und merken. Ihre Verweise, die sie mir gab, hörte ich lachend an, sie klagte es dem Kantor, ihrem Freund, dieser schrieb meinem Vater, daß ich ein Unband und Taugenichts sei; von allen Seiten kamen Scheltworte, Strafen und drohende zornige Briefe; meine ganze Umgebung ward mir in tiefster Seele verhaßt, und durch die Unfreundlichkeit derselben, durch ihren Druck keimte in meinem Charakter eine Bitterkeit auf, ein starrer Trotz, der endlich Rohheit zu Hülfe nahm, um kräftigen Gegendruck zu üben.

Eines Tages saß ich über einer Schularbeit in der Wohnstube. Dame Kosel war in übler Laune; sie fing von freien Stücken an, mich zu turbiren. „Ei, der Musje thut ja so fleißig; es ist gewiß vor der Welt Ende. Wenn nur jeder junge Taugenichts, aus dem doch nichts wird, auf seinem Dorfe bliebe, bei dem Vieh, unter dem er aufgewachsen ist.“ Ich zitterte vor Wuth, mein Herz schlug laut, ich sah, die Frau wollte mich reizen, ihre Blicke flogen scharf nach mir hin, wie vergiftete Pfeile. „Madame!“ sagte ich: „lassen Sie mich ruhig bei meiner Präparation, ich bin nicht aufgelegt zu einem Wortwechsel.“

„Ei seht doch!“ fuhr sie nun auf: „Zuletzt wird man den ungerathenen Buben um Erlaubniß fragen müssen, ihm seine Sünden vorhalten zu dürfen.“

Digitized by Google

„Wie so, Sünden?“ fragte ich scharf. „Die Sünden pflegen sich gewöhnlich in Winkel zu verstecken, wie es deren einige in Ihrem Hause gibt.“

Auf dieses Wort wurde sie kreideweiß; der Schreck schlug ihr alle Glieder mit der Ruthe des bösen Gewissens. Wie eine Furie sprang sie vom Stuhle auf und auf mich zu: „Was soll das heißen, infamer Bube?“ — Ich schwieg. „Ich will wissen, was Du mit diesen Worten hast sagen wollen?“ Ich schwieg. „Werde ich Antwort bekommen?“ kreischte sie überlaut. „Lassen Sie mich, erlassen Sie mir jede Erklärung“, sprach ich ruhig. „Ich will es, ich will es!“ rief sie und stampfte den Boden, daß die Scheiben klirrten.

„Sie thun besser, mich zu keiner Erläuterung zu zwingen; veranlassen Sie lieber den Herrn Kantor, mich je eher je lieber aus Ihrem Hause ziehen zu lassen.“

Die wüthende Frau kannte sich nicht mehr; sie stürzte auf mich ein, sie schlug nach mir, ich aber ergriff Scheller's großes Lexikon und warf es ihr an den Kopf; es war die alte Ausgabe in einem Bande. Dame Kosel knickte mit einem Schrei zusammen; die eine Tochter erfaßte eine Elle, die zweite ein Bügeleisen, und wollten mir zu Leib; ich setzte über alle drei hinweg und lief aus dem Hause. Es war mir nicht wohl bei der Sache. Die Frau lag bleich, in Ohnmacht, am Boden; zwar hoffte ich, ihr Doktor werde seine ganze Kunst aufbieten, sie wieder zu erwecken, aber für mich war der Vorgang doch äußerst bedenklich. Ich ging zum Konrektor und erzählte ihm alles, auch das, was ich bemerkt und erlauscht hatte. Dies zog mir einen scharfen Verweis zu und die Weisung, augenblicklich nach Hause zu gehen und Dame Kosel um Verzeihung zu bitten. Ich ging bestürzt, und wußte nicht mehr, was Recht und was Unrecht sei. Daheim fand ich die Frau im Bette, den Kantor als Tröster bei ihr, und auf dem Tisch einen derben Haselstock — jedenfalls für mich. Mein Ehrgefühl war erwacht; im fünfzehnten Jahre sprechen Stockschläge nicht gut an. Der Kantor hielt eine ernste Vermahnung an mich, mit größerer Mäßigung, als ich erwartet; doch schloß sie mit der Nutzanwendung, daß mein Vergehen die härteste Züchtigung verdiene, und dabei ergriff er mit einer Hand den Stock,

Digitized by Google

mit der andern mich, um sein so eben gesprochenes Urtheil zu vollstrecken. Ich sagte rasch zu ihm: „Herr Kantor, schlagen Sie mich nicht! Geben Sie mir Arrest! Was Sie wollen, aber ich lasse mich nicht prügeln, wie ein Quintaner!" Er hörte mich nicht, er schlug, ich wehrte mich verzweifelt, ich bekam einen Schlag auf den Kopf, erfaßte eine Stuhllehne, stieß meinen Peiniger damit gegen den Unterleib, daß er zurück und gegen einen Tisch taumelte — und entsprang.

Meine Lage war bedenklicher, als je; ich hatte mich thätlich gegen einen Lehrer vergangen; was mir drohte, konnte ich leicht ermessen. Mein Herz schlug ängstlich in der Nachmittagsstunde in Sekunda. Sie hatte kaum begonnen, als der Kantor in die Klasse trat; ich wurde bleich und roth, er eröffnete dem Konrektor alles. Die beiden Lehrer hielten über meine Bestrafung Rath; und da in jener Zeit das Büttelwesen auf Schulen und Gymnasien noch so ziemlich allgemein war, da Maulschellen geben, in den Haaren raufen, Stockschläge austheilen und dergleichen eben so sehr zu den Amusements vieler Lehrer gehörte, als in früherer Zeit den Jüngern der Themis die Ausübung der Carolina eine wollüstiggrausame Freude machte, — so wurde wieder für Stockprügel entschieden. Ich war auf das Aeußerste gebracht; mit mehr Muth, als je mich beseelt, trat ich auf und sagte: „Meine Herren Lehrer, ich bitte um Relegation, ehe ich mich auf so entehrende Weise schlagen lasse." Ein Beifallgemurmel erhob sich unter den Schülern; sie sahen mich ihr Recht vertreten. Der Kantor tobte, der Konrektor mahnte zur Ruhe, die Schläge unterblieben, aber der Famulus führte mich in das Karzer, ein dumpfes Mauerloch am Ende des Kreuzganges, in dem vielleicht, als das Gymnasium noch Kloster war, schon mancher Mönch gebüßt. Kaum war ich eine Viertelstunde lang darin, stoisch und ruhig duldend, als durch die einzige Oeffnung, die gerade so viel Licht in die Keuche ließ, um ihre Scheußlichkeit erkennen zu können, Aepfel, Birnen und Brod geflogen kamen: eine Gabe der Freundschaft und Dankbarkeit meiner Mitschüler. Während der Nacht ward ich entlassen; doch vier volle Tage dauerte meine Strafe, die nicht geeignet war, mich zu bessern. Der Kantor sagte sich von seiner Pflegevaterschaft über mich los, Dame Kosel kündigte

Digitized by Google

mir die Wohnung, und der Rektor drohte mit schimpflicher Wegweisung vom Gymnasium, wenn ähnliche Vergehungen von meiner Seite vorfielen. Ich zog mit einem ältern Schüler zusammen, der mit mir die gleiche Neigung zur Musik theilte; wir komponirten Tänze, sangen und spielten, und die holde Kunst der Töne verscheuchte mit ihrer sanften Magie all das kleinliche und peinliche Erdenleid, das ja auch verrauscht, wie ein dumpfer Ton.

5.

Neue Wirren und Kämpfe.

Mein Vater war höchst unzufrieden darüber, daß ich die Wohnung gewechselt und mich der väterlichen Aufsicht des Kantors unwürdig gemacht und entzogen hatte; ich aber glaubte groß genug zu sein, um ohne Führer den Weg meines Schülerlebens zu wandeln. Ein Jahr ging schnell dahin; ich war daran, nach Prima vorzurücken. Wer selbst Schüler war, kennt der Jugend Drang und Sehnsucht, groß zu werden und weiter zu kommen. Welch Donnerwort für mich, als der Konrektor erklärte, ich sei weder alt noch befähigt genug für die erste Klasse. Alle meine Kameraden, die alten Sekundaner, die Gescheidten und die Dummen, die Fleißigen und die Faulen, sollten translocirt werden; ich allein nicht. Ich hatte mir viele Mühe auch in den Sprachen gegeben, und es drängte sich mir die bittere Ueberzeugung auf, daß ich aus Abneigung und Haß der Lehrer, nicht weil ich es verdiene, zurückgesetzt werde. Weder meine Thränen noch mein Groll halfen mir; ich mußte in Sekunda bleiben. Diese Zurücksetzung übte den nachtheiligsten Einfluß auf mein Leben; denn ich vernachlässigte mich nun selbst, glaubte zu wissen, was ich als Sekundaner wissen müsse, wurde gleichgültig gegen alles Lernen und Weiterstreben, und kam nun wirklich zurück. Ein Fingerzeig für Lehrer! Wäre ich auch weniger befähigt nach Prima übergegangen, so würde der Ehrgeiz, der Stolz, Primaner zu sein, mich zum Fleiße, zum Nachholen angespornt haben; so aber kam es dahin, daß ich, der Oberste in Sekunda, noch weiter herabgesetzt wurde. Mir selbst überlassen, von kräftigem Bau und blühender Ge-

Digitized by Google

sundheit, bei einem reizbaren Temperament und einem durch die Musik für alle zarten Gefühle höchst empfänglich gestimmten Gemüth konnte es nicht fehlen, daß ich dem sinnlichen Hang und Drang aufblühender Jugendkraft nachgab. Ich begann der Schönheit zu huldigen, wo ich sie fand; ich war eben so zärtlich als tapfer, und einer der gefürchtetsten Raufer des Gymnasiums. Ein merkwürdiger Vorfall war geeignet, die lodernden Gefühle der süßesten und verderblichsten Leidenschaft in mir zum vollen Ausbruch zu bringen. Die ältere Tochter unseres Hauswirths, ein bildschönes Mädchen von neunzehn Jahren, hatte mit einem Schüler ein heimliches Liebesverständniß, aber ihr Geliebter wurde ihr treulos; ich wußte nichts davon; plötzlich in der Nacht hören wir, mein Stubenbursche und ich, über uns, wo sie schlief, einen heftigen Schlag, Tritte, Geschrei, Hülferuf, die Stimme des Hauswirths. Wir springen aus dem Bette, kaum halb bekleidet, und finden oben den Vater mit der Tochter ringend, die in einem Zustande schrecklicher Aufregung und Sinnenverwirrung war. Sie war plötzlich aus dem Bette gesprungen, zum Fenster geeilt, hatte es schon aufgerissen und wollte sich drei Stockwerke tief auf die Straße stürzen, als der Vater sie schnell erfaßte; ihr Anfall von Tobsucht war grausenhaft, sie schlug um sich wie toll, biß, kratzte, heulte; wir standen dem Vater bei, wir umfaßten den herrlichen Leib, die jungfräuliche Schönheitsfülle, brachten sie mit Gewalt in's Bette, ja wir mußten die Unglückselige binden, die kräftigen Lilienarme mit Tüchern fesseln, und sahen so, was wir in unsern Jahren noch nicht hätten sehen sollen, einen von Verzweiflung der Liebe stürmisch wogenden Mädchenbusen halb entblößt, eine von der Gluth der Scham und des Zornes mit Purpur übergossene, von den siedenden Feuerwellen der stürmischesten Leidenschaft durchfluthete Jungfrau, deren größtes Unglück war, keine Mutter mehr zu haben. Der Vater, ein unkräftiger und unkluger Mann, wußte seiner Angst keinen Rath, rannte jammernd hin und her, endlich zum Hause hinaus, nach einem Arzt, und ließ uns am Bette des fiebernden, liebekranken Mädchens unbesorgt eine Feuerprobe bestehen. Wir wachten am Bette der in wilden und zärtlichen Phantasien, deren Thema Liebe und nur immer Liebe war, schwärmenden Kranken die

Digitized by Google

ganze Nacht und hüteten sie sorgsam, in aller Unschuld, noch mehrere Tage lang. Es kam wahrhaftig kein unreiner Gedanke in unsere Seelen, kein entweihendes Wort über unsere Lippen; erst unsern gütigen Lehrern dankten wir es, daß uns die Wissenschaft kam, den Spruch zu verstehen: Eritis sicut Deus scientes bonum et malum. Die Krankengeschichte wurde sammt der Schülernachtwache bald stadtkundig, und die treuen Wächter wurden vor den Rektor citirt. Scharfes Examen, peinliche Frage, offenes Geständniß des ganzen Hergangs, von uns mit großer Unbefangenheit abgelegt. Welch eine entsetzliche Strafpredigt hielt uns darauf der Rektor! Himmelschreiend sei es, daß wir junge Menschen so alles Schamgefühl hätten verläugnen, alle Moral verletzen können, bei nächtlicher Weile einem Mädchen, noch dazu einer Liebekranken, zu nahen, sie sogar zu berühren, noch mehr, sie zu umfassen, noch mehr, sie zu binden, zu Bette zu bringen und bei ihr zu wachen, wo wir so vieles hätten erblicken und wahrnehmen müssen, was für Schüler-, zumal für Sekundaneraugen nicht tauge, schädlich und schändlich sei. Solche Ruchlosigkeit und Entweihung aller Sitte erheische eine Lehrerkonferenz, er allein wolle es nicht auf sich nehmen, und so weiter.

Es mochte dem guten pedantischen Zeloten Ernst sein mit seiner Philippika; unsere sittliche Verderbniß that ihm weh, er blickte uns mit Mitleid an, einem Richter gleich, den es schmerzt, verdammen zu müssen, über dessen menschliche Regung aber doch das fiat justitia et pereat mundus triumphirt. Wir waren uns keiner Schuld bewußt. Ich lachte heimlich über den Rektor und dachte: Du hast durch deine schnelle Hülfleistung ein Menschenleben retten helfen, gleichviel, ob es ein Mädchen oder ein Mann war; daß du noch jung bist, dazu kannst du nicht; daß du noch in Sekunda sitzest, ist des bösen Konrektors Schuld, und viel lieber säßest du in Prima. Daß das Mädchen liebekrank, macht um so mehr die Theilnahme rege; und soll ein junges Herz, wie das meine, nicht empfinden?

Mit solchen Reflexionen tröstete ich mich und meinen bei weitem ängstlicheren Kameraden, und so sahen wir der drohenden Konferenz entgegen. Der Sonnabend kam, die Einladung erfolgte, wir stellten uns ein. Der Rektor hatte wieder Gele-

Digitized by Google

genheit, sein Rednertalent zu üben; in einem langen Salm und mit einer Miene, als sei Freiberg und seine jugendliche Bevölkerung bedroht, in Liebesflammen aufzugehen, sprach er davon, wie unerfahrene Knaben sich zu Dienstleistungen hergegeben hätten, die alle Scham, Zucht und Delikatesse beleidigt hätten. Die Rede dauerte meinem leichten Sinn in der That zu lange, ich hörte auf, auf sie zu hören, und meine Gedanken senkten sich tief in ein musikalisches Lieblingsthema aus der damals neuen „Schweizerfamilie" von Weigel, das schöne Lied Emelinens: „Wer hörte wol jemals mich klagen?" Ich variirte es auf alle Weise, webte den Kuhreihen ein und vergaß gänzlich, wo ich stand, merkte auch nicht, daß der Rektor endete, der Konrektor das Wort nahm und den Sermon fortsetzte. Aufathmend sah der Rektor meine Gedankenabwesenheit bei dieser so wichtigen Verhandlung, stürzte auf mich zu und weckte mich mit einer derben Ohrfeige aus dem Melodientraume, der mein Denken gefangen hielt. Dieß beschleunigte den Gang der Verhandlung, die Lehrer sprachen alle sieben zugleich, wir Schuldigbefundenen mußten abtreten. Nach einer Weile wurden wir wieder vor das Tribunal gefordert und uns angedeutet, wir, die frechen Verletzer der Zucht und des Anstandes, hätten sofort aus dem verruchten Hause zu ziehen, sobald wir die uns milde zuerkannte vierundzwanzigstündige Karzerstrafe ausgestanden haben würden, nota bene, ohne alle Nahrung. Ich aber, der durch seine Gleichgültigkeit bei der so wichtigen Verhandlung mich besonders strafbar gemacht habe, sei um eine Klassenstufe degradirt und werde aus einem Obersekundaner ein Untersekundaner. Es ging demnach mit meinem Fortkommen recht eigentlich den Krebsgang; und wahrhaftig, ich würde alle diese Schulgeschichten, die vielen Lesern kleinlich erscheinen müssen, ganz unerwähnt lassen, wenn nicht meine Absicht wäre, auf die pädagogischen Verkehrtheiten hinzudeuten, die so mancher geistigen Entwickelung hemmend in den Weg treten. Vergebens bat und flehete ich, mir lieber die Karzerstrafe zu verdoppeln, aber mich nur nicht noch tiefer herabzusetzen. Es blieb bei dem Beschluß. Wahrlich, wenn ein Bösewicht und Taugenichts aus mir geworden wäre, ich würde den größten Theil der Schuld auf die unüberlegte Grausamkeit meiner damaligen Lehrer wälzen; denn

Digitized by Google

Strafen, die das Ehrgefühl in der jugendlichen Brust morden, die den Schüler in den Augen seiner Mitschüler herabsetzen, ihn auf dem Gange der geistigen Entwickelung hemmen, ihm Jahre des Lebens *stehlen*, indem sie ihn in einer Klasse festbannen, deren einförmigen Lehrkursus er bereits durchlaufen hat, werden, indem sie jugendliche Verirrungen ahnden, zu Verbrecher am Jugendleben selbst.

Meine retrograde Translokation erfolgte als feierlicher Schul-Aktus öffentlich, und ich wundere mich noch heute, daß nicht, wie bei Abschiedsreden u. s. w., die Stadtmusikanten dabei aufspielen mußten. Wir saßen an unsern Plätzen, ich als Oberster in Obersekunda; Prima, Sekunda und Tertia waren versammelt, und alle Lehrer. Nach einer Rede, in welcher den Schülern eingeschärft wurde, ein Beispiel an meiner Strafe zu nehmen, gebot mir der Rektor aufzustehen, faßte mich mit väterlicher Ermahnung an die Hand, und setzte mich auf die Bank neben dem untersten Untersekundaner. Voll kochender Gefühle des Ingrimms der Scham und Verzweiflung kam ich nach Hause; mein Entschluß war gefaßt.

Kriegerisch erklangen die Hornfanfaren des freiwilligen Jägerkorps, das mit klingendem Spiel in Freiberg einzog. Ein freundlicher junger Mann ward bei meinem Wirth einquartirt; ihm entdeckte ich mich, er ging mit mir zum Hauptmann, ich ward Rekrut. Nachmittags ward ich zum Rektor beschieden, der mich wieder grob und beleidigend anfuhr; das Gefühl meiner neuerrungenen Würde löste mir das Band der Zunge, ich erklärte ihm fest, daß ich weggehen würde, ich könne die mir angethane Schmach nicht ertragen noch vergessen, ich stehe hülflos da, ohne Eltern und Freunde. Der Rektor winkte dem Famulus, und der Famulus winkte zwei nervigen Holzhauern, die mich packten und in die Nacht des Karzers warfen. Bis in diesen dumpfen Kerker drangen am andern Morgen die Hornklänge der abmarschirenden Jäger; mir war, als suchten, als riefen sie mich, mir blutete das Herz, ich knirrschte vor Wuth mit den Zähnen und wünschte mir tausendmal den Tod. Das alles half nichts; aber lange nachher und immer noch hörte und höre ich jener Hörner Klang.

Digitized by Google

Nach überstandener Karzerstrafe wurde mir inkonsequent genug angedeutet, ich solle einstweilen und versuchsweise meinen alten Platz wieder einnehmen. Ich zog in ein anderes Haus, zum Quintus, und so ging auch dieses Wehe vorüber.

6.

Wehe der Zeit.

Im Hause des Quintus genoß ich von ihm und seiner jungen Frau einer humanen Behandlung; dieser Mann verstand es besser, als die ergrauten Pedanten, meinem Geist eine edlere Richtung zu geben; er versöhnte mich mit meinem Schicksal und brachte mir wieder Lust am Lernen bei. Ein Mann, den viele kennen, der mit seinem schönen Talent viele erfreute, der Deklamator Solbrig, kam nach Freiberg und nahm seine Wohnung auch bei dem Quintus; Solbrig beschäftigte sich viel mit mir, er glaubte deklamatorische Anlagen in mir zu entdekken, ermunterte mich, sie auszubilden; von ihm geleitet, sprach ich einigemal öffentlich und ärntete Beifall; da ich ihm meine gänzliche Abneigung vor dem Studiren kund gab, redete er mir zu, Schauspieler zu werden, es werde mir bei meinem musikalischen Talent und bei meiner Stimme gewiß nicht fehlen. Lebhaft ergriff ich diesen Gedanken, übte Gesang und Musik fort, studirte mit allem Ernst Generalbaß, und sah mich schon im Geist als Opernsänger glänzen. Mein Schicksal, das mir so manchen Kelch bitterer Schmerzen reichte, mich so merkwürdig durch die Länder der Erde führte, entzog mir den Leidenskelch des Mimen und ersparte mir das glänzende Elend.

Schwer und gewaltig hing das Donnergewölk einer verhängnißvollen Zeit, die ich noch nicht zu begreifen gelernt hatte, über Europa. Immer nur wie ferne Wundermährchen, denen mein leichter, an Krieg und Politik antheilloser Sinn kaum mit halbem Ohr gelauscht, hatte ich vernommen, was man sich von großen Schlachten, großen Siegen heimlich und verstohlen erst zuflüsterte, dann zujauchzte, bis mit einemmale gewaltige Heeresmassen auch die Gegend um Freiberg überflutheten.

Digitized by Google

Eines Morgens fanden wir die Schule, das ganze Kloster, die Höfe, den Kreuzgang, alles von russischem Militair besetzt, und Pulk auf Pulk der Männer vom Don und Ural zog singend, mit Popen und Heiligenfahnen voran, durch die Straßen: ein neuer, wunderbarer, unerhörter Anblick. Wir bekamen auf vier Wochen Ferien angesagt; freudig zog von den Schülern jeder der Auswärtigen heim nach seinen Häusern; nur ich, der dreißig Meilen weit von seiner Heimath entfernt war, mußte zurück bleiben, was mich in große Trauer, und meinen Kostherrn, den Quintus, in große Verlegenheit setzte, denn er wohnte im Kloster selbst, das von Soldaten wimmelte, die stahlen und förmlich plünderten. Der Quintus flüchtete seine Frau und sein Kind auf ein benachbartes Dorf im Gebirge, wohin die Heerzüge nicht kamen, und blieb mit mir und einer Magd zurück. Bald aber erhielt er die Nachricht, daß seine Frau erkrankt sei, und eilte von dannen.

Arg- und sorglos, oder doch in seiner Besorgniß keine für mich empfindend, ließ er mich, den siebzehnjährigen, feurigen, lebhaften Jüngling bei der vollkräftigen neunzehnjährigen Dirne. Was Wunder, daß ich ein zärtliches Freundschaftsbündniß mit ihr schloß; in diesem Alter wählt man nicht bedenklich und gibt sein Herz hin, das, selbst weggeworfen, doch immer wiederkehrt und dem Besitzer bleibt, wie das Galgenmännlein der Volkssage.

Mein Quintus machte mir eine einstweilige Pension auf dem Dorfe aus, bis das Kriegsgetümmel vorüber sein werde, und beschied auch die Dienerin dorthin. Wir verwahrten das Haus und zogen fröhlich mit einander von dannen. In einem schönen Thale lag eine Meile lang gestreckt mitten in Feldern und Gärten unser Asyl; meine Wohnung erhielt ich bei dem Schulzen, einem wohlhabenden Bauer. Magnetisch fesselte in dessen Wohnstube ein schönes Fortepiano meinen Blick, und der Schulze äußerte sich erfreut über mein Spiel, mit dem ich nicht zögerte, mich hören zu lassen, und bemerkte, daß dieß auch seine Tochter freuen werde, die er in diesen Tagen aus einer Pension zurück erwarte, und welche auch ziemlich fertig spiele. Mit gespannter Erwartung sah ich der Ankunft des Mädchens entgegen; meine Phantasie stattete sie freigebig mit allen erwünschten Reizen aus, und schmeichelte mir selbst mit Gewinnung

Digitized by Google

ihrer Neigung durch gemeinschaftlichen Musikgenuß am Klavier, wobei die zarte Neigung meiner Knabenjahre zu dem unschuldvollen Käthchen in meiner Erinnerung auftauchte, wie ein Silberschwan aus dem reinen Spiegel eines stillen Waldsee's. Agnes kam, und ich ward bald enttäuscht; da war kein heiterer, unbefangener Mädchensinn voll harmloser Fröhlichkeit, voll natürlichen Witzes und jener unbefangenen Schalkhaftigkeit, der junge Landmädchen so gut kleidet. Vielleicht war Agnes so gewesen, als sie das Elternhaus verließ; aber wie ganz verwandelt kam sie zurück! Ueber ihrer weißen Stirn lag eine Wolke voll tiefer Schwermuth, ein melancholischer Ernst; selten zuckte ein schmerzliches Lächeln über die Wangen, deren Rosen abgebleicht waren. Die Augen lagen tief und schienen von einer Leidenschaft zu lodern, deren Richtung ein Geheimniß blieb. Sie sprach nur wenig, und schien jedes Wort vorher wohl abzuwägen, ehe sie es aussprach. Drang nach geselliger Unterhaltung hatte sie nicht, die Menschen liebte sie nicht, am liebsten war sie allein; und mich rührte tief der kummervolle Blick ihrer Eltern, deren sorgliche Liebe ihr einziges Kind, eine Blume des Feldes, in die Pension gethan, damit es sich bilde, und die eine kränkelnde, lichtscheue Treibhauspflanze, ein Probestück pädagogischer Seelen-Verkrüppelung zurück erhielten. O thörichtes Streben, wenn der schlichte Landmann mit Gewalt das fremdartige Reis städtischer Bildung in seinen bescheidenen Hausgarten pflanzen will! Selten finden sich wieder in alte Gleise und alte Kreise die hinein, die man in eine fremde Welt treten ließ, welche an ihren Zauberkreis sie bannt und festhält.

Das Frühgewitter des Krieges hatte sich in etwas von Freiberg verzogen, aber die grau geballten Wolken lagerten noch rings am Horizont der bewegten Zeit. Wir zogen wieder nach Freiberg, doch konnte noch keine Schule gehalten werden. Zu einer Art Müssiggang, der ja nach altem deutschen Sprichwort des Teufels Ruhebank und aller Laster Anfang ist, durch diese Ferien gezwungen, setzte ich die Liebelei mit der Dienerin fort, bis die Frau des Quintus es wahrnahm, und ein neues Ungewitter über mich losbrach. Das Mädchen mußte aus dem Dienst, ich aus dem Hause.

Digitized by Google

Ich zog zu einem Schneider, einem gar lustigen, alten Kumpan, dem die Seele, wie mir selbst, voll Sanges und Klanges war. Als ich später öfter Frieberg's komisches Singspiel: „Der Sänger und der Schneider" sah, war mir immer, als müsse mein alter Hospes Lebrecht das Originalbild zum Meister Stracks geliefert haben. Manche Abenddämmerstunde wurde von uns a duo singend hingebracht; ich accompagnirte mit der Guitarre, und es war kein fröhliches oder trauriges Handwerksburschenlied, das Meister Lebrecht nicht sang. Die Lieder auf die ehrsame Schneiderzunft machten ihm besondere Freude, und ihre Satyre konnte ihn nie verletzen. Er hätte mit seinem Liederschatz „des Knaben Wunderhorn" bereichern können. — Doch auch diese harmlose Freude des Gesanges sollte nicht lange dauern. Es kam ein Brief von meinem Vater; alles was ich Unrechtes gethan hatte und gethan haben sollte, war ihm treulich und untreulich berichtet worden, daher enthielt der Brief die heftigsten Vorwürfe und schloß mit der beliebten Nutzanwendung, daß der Sohn, der den Eltern nicht folgen wolle, dem Kalbfell folgen müsse. Ich stellte Reflexionen an, ob es ein Unglück sei, dem Kalbfell zu folgen; die Zeit hatte mich oft unter Soldaten jeden Ranges gebracht, ihr Leben, das schroffe, feste, sichere Wesen gefiel mir, ich selbst fühlte mich stark und kräftig, persönlicher Muth hatte mich stets beseelt, ich schien mir zum Soldaten ganz gemacht. Mein Vater that mir leid; ich sollte — ich wollte alle seine großen Hoffnungen, die er auf mich gesetzt, mit einemmale vernichten. Ich gab mehren Offizieren, die in Freiberg lagen, Guitarrestunden, bis mit einemmale die Wetterschläge des Krieges diese friedlichen Klänge übertäubten.

Die Schlacht bei Lützen war geschlagen, und der blutige Rückzug wälzte sich über Freiberg hin. Wer die Schreckensscenen einer Retirade nicht mit Augen gesehen hat, kann sie nicht fassen, noch weniger schildern. Ein halb desorganisirtes aufgelöstes Heer, die langen Wagenzüge voll wimmernder und ächzender Verwundeter und Sterbender, die Angst auf allen Gesichtern vor dem verfolgenden Feind, die Rathlosigkeit der Führer, das ist ein schauderhaftes Memento und ein An-

Digitized by Google

blick, der einem Wünsche und Lust, „Soldat zu sein", wohl verleiden kann. Doch in mir weckte dieser Anblick tiefe Trauer um mein unglückliches, an tausend Wunden blutendes Vaterland, und glühenden Franzosenhaß. Ach, es waren ja Deutsche, meine Brüder, die dort gefochten hatten, geschlagen worden waren und hier litten oder starben. Ein namenloses Gefühl von Schmerz erfüllte mich, und das Gefühl der Vaterlandsliebe loderte wie ein Opferbrand in meinem Herzen auf.

Der Koloß des französischen Heeres schritt mit ehernem Fußtritt über die gesegneten Gefilde des Sachsenlandes, und ich sah den Löwen der Schlachten: Napoleon. Er fuhr in einer leichten offenen Jagdkalesche mit dem Könige von Sachsen an mir vorüber. Und sollte dieser Mann mit dem starren Bronzegesicht nicht zu besiegen sein? dachte ich bei mir selbst. Der Titane ward besiegt; doch Greise werden noch ihren Enkeln erzählen: Ich habe Napoleon gesehen. Und wer einmal ihn sah, wird sein Gesicht nie vergessen. Und Enkel werden wieder ihren Kindeskindern es sagen, daß sie einen Großvater gehabt, welcher Napoleon gesehen.

Die französische Reiterei erfüllte alle Straßen und Plätze in Freiberg, alle Häuser waren voll Soldaten, alle bürgerliche Ordnung war aufgelöst, die Stadt glich einem Feldlager und seufzte unter kaum erschwinglichen Brandschatzungen; während der Sachsenkönig in theuer erkaufter Freundschaft mit dem Kaiser stand, verwüstete des Kaisers Heer das Land und benahm sich mit der ganzen rohen Grausamkeit, die Deutschland so schwer und bitter empfunden hat, wie im Gebiet eines Feindes. Die wilden Illyrier und Croaten mordeten Nachts in den Straßen, und so erneuten namentlich die letztern das scheußliche Andenken an ihre Brüder im dreißigjährigen Krieg. Das gute Freiberg wird an jene Tage lange denken.

Während Dresden belagert wurde, wehten die Panner Oestreichs über den waldbewachsenen Berghöhen des Erzgebirges, und angeschwollenen Sturzbächen gleich ergossen sich die gewaltigen Heeresmassen der kaiserlichen Armee in der Richtung nach Freiberg hin vom Gebirg herab.

Ein Lager wurde aufgeschlagen, in der Nähe der Stadt; hier sammelten sich die noch vereinzelten Streitkräfte, dann

Digitized by Google

wogte das Heer fort, Dresden zu entsetzen. Dumpf donnerten schwer und lange die Kanonen; angstvoll, hoffend und zagend lauschte Freiberg; von der Explosion der Elbbrücke bebte das Land; da kam, es war am vierten Tag nach des Heeres Abmarsch, die Armee selbst entsetzt zurück, in wilder regelloser Flucht, und wie der Todesengel mit dem Feuerschwert jagte mit seinen Schaaren der schreckliche Davoust ihr nach. Die Stadt litt furchtbar in jenen Tagen der Völkernoth, bis das Schwert der strafenden und rächenden Nemesis auch die Würger Deutschlands ereilte, und zum dritten Mal die Schreckensscenen eines Rückzugs durch Freiberg sandte.

7.

Heimreise.

Von Schule und Schülern war nun nicht mehr die Rede; Preußens Aufruf an die kampffähige deutsche Jugend erscholl, mehre meiner Kameraden waren den Pannern der Freiwilligen zugeeilt, nur mir, der ich glühte, mich gleichfalls unter ihre Reihen zu stellen, fehlten alle Mittel, unter ein Freikorps zu kommen. Der Nothruf Deutschlands flog von Berg zu Thal, von Thal zu Berg, und Lützow's wilde Jagd und die sächsischen Banner stürzten todesmuthig auf den Feind. — Aller Postenlauf war inzwischen gehemmt; ich konnte von meinem Vater kaum ein Antwortschreiben auf meinen Brief, in dem ich seine Einwilligung nachsuchte, unter die Freiwilligen zu gehen, noch weniger Geld erwarten, und entschloß mich daher kurz, nicht länger müßig in Freiberg zu bleiben, sondern nach Hause zu gehen und mich dort zu meinen Landsleuten zu gesellen. Schnell war mein Bündel gepackt; am leichten Wanderstab, mit leichtem Herzen und leichtem Beutel, dessen ganzer Inhalt 1 Thlr. 8 Gr. betrug, zog der fahrende Schüler von dannen, in der ohngefähren Richtung, wo seine Heimath liegen mochte, die Landstraße entlang. Diese war mit Soldaten überfüllt; verwundert sahen sie auf den friedlichen unbefangenen Wanderer, der, im Geist selbst schon Soldat, Manchen vertraulich grüßte. In Oederan standen

Digitized by Google

die letzten Oestreicher; ich kehrte dort in eine Schenke ein, um nach kurzer Rast weiter zu gehen. Ruhig saß ich noch bei meinem frugalen Mahl, als plötzlich der Generalmarsch durch die Straßen des Städtchens wirbelte; in Hast sammelte sich die Soldatesca; ich fragte, wohin es gehe? die Marschroute war auch mein Weg; rasch brach ich auf und zog mit den Oestreichern zum Thor hinaus. Nach einem kaum halbstündigen Marsch erblickten wir ein Lager der Franzosen; diese stellten sich in Massen auf, einen Angriff erwartend; das Regiment machte Halt, bald knallten einzelne Schüsse, man plänkelte; es kam zu einem kurzen Gefecht, worauf die Franzosen ihre Stellung veränderten und sich zurückzogen, die Oestreicher aber rückten vor. Die Soldaten, denen ich mich zunächst angeschlossen hatte, riethen mir, bei ihnen zu bleiben, da ich sonst allein schwerlich durch die Franzosen kommen werde, und es blieb mir keine andere Wahl. Zum erstenmal in meinem Leben schlief ich im Lager, und mir gefiel das eigenthümliche Leben darin. Die Ruhe war nur kurz; schon früh um drei Uhr hörten wir von neuem Schüsse, die immer näher fielen. Das Regiment stellte sich auf, französische Kavallerie sprengte gegen dasselbe an, der Muth der neugeworbenen Söhne Oestreichs war dem oft erprobten der französischen Krieger nicht gewachsen, das Regiment hielt nicht Stand, es ward geworfen und eilte in wilder Flucht zurück. Die Reiter verfolgten, einige Kompagnien wurden gefangen genommen, unter diesen auch ich. Wir wurden nach Chemnitz transportirt, und uns dort alles abgenommen, was wir bei uns trugen; mir nahm man sehr wenig ab, denn ich konnte in Wahrheit mit Falstaff sagen: „Ich habe nur zwei Hemden mitgenommen und denke nicht allzu sehr zu schwitzen; Gott halte mir Blei aus dem Leibe.“ Ich nahm all mein Französisch zusammen und sagte meinen Siegern, daß ich ein Schüler sei, und kein Soldat, die Schulen seien durch den Krieg geschlossen, und ich wolle nach Hause reisen. Dieß wirkte so viel, daß ich nicht nur alles, was man mir abgenommen, zurück erhielt, sondern daß mir auch angetragen wurde, Dienste zu nehmen; ich hatte aber keine Lust, die Waffen gegen mein unterdrücktes, sich eben aus den Fesseln losringendes deut-

Digitized by Google

ſches Vaterland zu führen, und lehnte beſcheiden den Antrag ab. Ich wurde einem Offizier zugetheilt, der mich mit in ſein Quartier nahm, wo ich gut verpflegt ward. Wir rückten am andern Tage bis in die Nähe von Gera, erreichten dieſe Stadt unangefochten und verweilten mehre Tage dort. In dieſen Tagen lernte ich mehr Franzöſiſch, als in dem Rochlitziſchen Inſtitut zu Freiberg innerhalb eines Jahres. Mein günſtiger Stern führte mich der Heimath immer näher, denn ich durfte mich einer Kompagnie zugeſellen, die nach Neuſtadt an der Orla zog, und mein Herz ſchlug freudebewegt, als ich den Gebirgszug des Thüringer Waldes in der Gegend von Saalfeld emporſteigen ſah. Ich war ja nun ſchon in Thüringen. Voller Hoffnung kam ich nach Stadtilm; von dort hoffte ich mich leicht nach Ilmenau zu finden, ich durfte ja nur, und wenn gar kein Weg vorhanden geweſen wäre, dem Laufe der muntern Ilm folgen, und bat daher um Entlaſſung, indem ich ſagte, ich ſei nun nicht mehr weit von meiner Heimath. Aber wie groß war mein Schreck, als mir die Antwort ward, beim geringſten Verſuch meines Weggangs werde ich ſogleich erſchoſſen werden, ich müſſe, wie ich bisher gethan, als Dollmetſcher beim Regiment bleiben. Der unfreiwillige Dragoman ergab ſich ſcheinbar in ſein Schickſal, aber heimlich entdeckte ich mich dem Hausknecht; dieſer verſchaffte mir einen ſichern Boten, praktizirte mein kleines Gepäck fort, und brachte mich unbemerkt durch den Hausgarten in's Freie, wo der Bote harrte. Gott lohne dem Burſchen, wenn er noch lebt, den Liebesdienſt! Auf ſtillen Fußpfaden ſchritten wir rüſtig durch die Nacht, vermieden die Thalſtraße, gingen über Singen, überwanderten den Dönfelder Berg, wandten uns in der Nähe der Nachbarorte Angſtädt und Gräfinau rechts in ein kleines Thal, das ein Bach durchſchlängelte, und ſtießen hier auf den Fahrweg. Er war ſtill und leer, das Schweigen der Nacht umfing die Gefilde, in den Häuſern der nahen Orte brannten noch Lichter, wir vermieden dieſe, gingen den kleinen Fluß entlang, bis wir einen Steg fanden; dann ſuchten wir den Pfad nach dem einſam im Walde gelegenen Dorf Bucheloh, von wo nach dem Marſch von einer guten Stunde das freundliche Ilmenau, das noch

Digitized by Google

im Schooße der Nacht ruhte, erreicht wurde. Dankbar gab ich dem Boten, was ich an Geld bei mir trug, und behielt nur so viel, um unterwegs noch einmal einkehren zu können. Hier in diesem schönen, von den Armen des Gebirgs liebevoll umfangenen Ort rastete ich von meiner Flucht einige Stunden, dann brach ich auf mit dem Tag und stieg den Kamm des Berges hinauf bis zu seinem höchsten Haus, der Schmücke. Wie freundlich grüßend umrauschten mich die vaterländischen Wälder. Je näher ich dem Heimathflecken kam, desto weniger eilte ich. Ich hatte so viel Stoff zum Nachdenken; so viele Erinnerungen an gute und böse Stunden kreuzten sich in mir und wechselten ab mit den Hoffnungen und Plänen für die nächste Zukunft.

Abermals brach die Abenddämmerung ein, als ich nach so langer Abwesenheit den Heimathort wieder sah, und so trat ich überraschend bei meinem Vater und meinen Geschwistern ein.

Nach den ersten Begrüßungen, Fragen und Antworten sprach ich meinen langgehegten Wunsch aus, mich der Sache der Freiheit widmen, mich einem Freikorps gegen die Franzosen anschließen zu dürfen. Da stand mein Vater, ein sechzigjähriger Greis, von seinem gebräunten Lehnstuhl auf und sprach mit Nachdruck die mir ewig denkwürdigen Worte: „Du junger und unerfahrener Mensch, glaubst Du, ich habe so viel Geld an Dich gewendet, um einen Soldaten aus Dir werden zu sehen? Glaubst Du, daß Dein Vaterland Dir einst Blut und Opfer lohnen werde? Glaubst Du, daß eine bessere Zeit eintritt, wann diese vorüber? Ich glaube dies alles nicht. Willst Du auf guten Rath nicht hören, willst Du vielleicht die wenigen Tage, die mir Gott noch zu leben vergönnt, mir verkümmern und verkürzen, die Last meiner Sorgen namentlich um Dich vermehren, wohlan, so thue, was Du nicht lassen kannst, wohlan, so ziehe hin! Aber mein Sohn bist Du nicht mehr, vor meine Augen kommst Du nicht mehr.“

Ein Donnerschlag für mich! O deutsche Freiheit, ich habe auf Deinem Opferaltar mein Blut nicht versprützen dürfen; nur das Blut der leidenden Seele, ohnmächtige Thränen, weihte und weinte ich Dir! Von Scham bis in das

Digitized by Google

Innerſte meines Lebens vernichtet, dem Gefühl der Schande erliegend, brachte ich meine Tage hin, ein ſchnöder Müſſiggänger, der zu Hauſe blieb, während Knaben von fünfzehn Jahren mir ihren Namen die Liſten der Freiwilligen, die zu den Fahnen des Vaterlandes ſtrömten, füllen halfen. Einigemal war ich im Begriff, heimlich davon zu gehen; aber ich wollte doch den Fluch meines Vaters, der mein heiliges Gefühl nicht theilte, nicht auf mich laden. Was wußte und verſtand er, der Greis, der die brauſenden und ſtürmiſchen Gefühle des feurigen Jünglingsalters ſo weit hinter ſich hatte, und ſeine Lebensanſichten von der Erfahrung abſtrahirte, von der Erregung einer großen Zeit, von der Begeiſterung der Jugend! Mein Schickſal ſparte mich für eine andere, nicht minder würdige Sache der Freiheit auf, und gab mir ſpäter Gelegenheit, zu beweiſen, daß es nicht Feigheit war, die mich jetzt an den Herd des Vaterhauſes feſſelte.

IV.

Beurtheilungen und Anzeigen.

Vollſtändige Generalbaß-Schule und Einleitung zur Compoſition. Ein Lehrbuch zum Selbſtunterricht für diejenigen, welche die geſammte theoretiſche Kenntniß und praktiſche Fertigkeit im Generalbaß erlernen, regelmäßig und mit Leichtigkeit moduliren und Vorſpiele und Fantaſien componiren lernen wollen. Nach gehörigem Stufengange zweckmäßig bearbeitet, ſo daß hiernach auch mehrere Schüler zu gleicher Zeit unterrichtet werden können, von J. G. Meiſter, Organiſt an der Haupt- und Stadtkirche und Muſiklehrer im Schullehrer-Seminar zu Hildburghauſen. In

Digitized by Google

zwei Abtheilungen. Ilmenau **1834**. Verlegt und litographirt bei Bernh. Fr. Voigt. 1¼ Thlr.

Zu den Unterrichtsgegenständen, die bei weitem noch nicht überall nach den Grundsätzen einer gesunden Methodik behandelt werden, gehört gewiß die Harmonielehre, gewöhnlich Generalbaß genannt. Dies hat mehrere Ursachen. Die eine liegt darin, daß die Harmonielehre selbst sich noch nicht hat allgemein als das geltend machen können, was sie ist, als einen Inbegriff sehr einfacher Gesetze, nicht durch Rechnung gefunden, sondern der Natur selbst abgelauscht, und so gering an Zahl, daß man sie auf wenige Seiten zusammendrängen könnte. Noch immer wird sie von Manchen so dargestellt, daß sie einem alten Gebäude gleicht, innerlich voll geheimnißvoll verschlungener Gänge, düsterer Gemächer und tiefer Verließe, äußerlich mit unzähligen Thürmchen, Erkern und Vorsprüngen bedeckt, in Seitenflügeln jeder Ordnung auslaufend und mit mancherlei Giebeln nach allen Himmelsstrichen wunderlich hinausschauend. Gottfried Weber arbeitet kräftig daran, einen heitern, freien Tempel an die Stelle des alten Baues zu setzen, aber viele Leute wollen solchen Neubau nicht. —

Eine zweite Ursache möchte sein, daß die Lehrer der Harmonie nur zu oft unpädagogische Musiker oder unmusikalische Pädagogen sind, jene nur der Töne mächtig, diese nur des Wortes, während doch beides nothwendig ist. — Als dritte Ursache endlich ist zu erwähnen, daß der Gegenstand an sich allerdings seine großen Schwierigkeiten hat, die vielleicht noch in keiner Unterrichtsanstalt, viel weniger in einer Unterrichtsschrift, ganz beseitigt sind.

Da ist denn eine Harmonielehre im pädagogischen Gewande immer eine bedeutsame Erscheinung, und ich trete nicht ohne Spannung der vorliegenden näher. Wird sie uns dem Ziele näher bringen? Wird Herrn Meisters Werk wirklich ein Meisterwerk auf dem Gebiete musikalisch-pädagogischer Literatur sein? Wer sollte das nicht aufrichtig wünschen! —

Die Beurtheilung einer Schrift, wie die vorliegende, wird sich auf Dreierlei zu richten haben, auf das Unterrichtliche, das Theoretische und auf das Aesthetische oder rein Künst-

Digitized by Google

lerische. Verweilen wir zuvörderst blos bei dem Unterrichtlichen.

Herr Meister hat das Streben gezeigt, einen guten Stufengang zu wählen, durch mannigfache einzelne Aufgaben das Erlernte in dem Schüler zu befestigen, und ihm durch practische Uebungen am Instrumente zu einer wahren und wirklichen Tonanschauung zu verhelfen. Mit diesem Streben hat er auf seinem Gebiete, und bei der geringen Zahl vorhandener Vorarbeiten, jedenfalls Anspruch auf dankbare Anerkennung erworben, und ich bezeuge ihm dieselbe mit Freuden. Ob aber sein Stufengang wirklich gut sei, ob er die rechten Aufgaben gegeben und sie recht behandelt habe, ob er den Zweck der Tonanschauung in der That erreiche, das ist eine andere Frage, und ich wage nicht, allgemein bejahend darauf zu antworten. Gleich zu Anfange treten die Tonleitern der Alten auf, beschwerend für den Schüler, und ganz unnütz für die Folge, denn es verbleibt bei der innern Aufstellung der Tonleitern, und erst ganz am Ende geschieht des ganzen Tonartensystems wieder Erwähnung. Und was hat der Schüler an der Bemerkung, daß das heutige Dur aus der jonischen, und das heutige Moll aus der aeolischen Tonart entstanden sei? — Doch dies ist etwas Einzelnes, was auf die Anordnung des Ganzen keinen Einfluß gehabt hat. Viel wichtiger ist Folgendes: Nachdem der Verfasser die Tonleitern und Intervalle behandelt hat, so geht er zur Accordenlehre über, und da soll der Schüler auf ein Mal alle nur erdenklichen Dreiklänge und Septimenaccorde kennen lernen (sieben Dreiklänge und neun Septimenaccorde!), wozu kurz darauf noch ein Heer von Nonen- und Undecimenaccorden kommt. Diese Accordenmenge ist für den Anfänger eine Last, die er mit unsäglicher Mühe aufladet, und unter welcher er sich keuchend und stöhnend fortschleppen muß. Und diese Last ist noch dazu eine unnütze, denn mancher der aufgestellten Accorde kommt in einem ganzen Oratorium vielleicht kein einziges Mal vor, und der Verfasser selbst hat z. B. den Dreiklang mit übermäßiger Terz und reiner Quinte in dem ganzen Werke nicht ein einziges Mal angewandt, wenigstens habe ich nichts davon auffinden können. Uebrigens hat die Eröffnung der Accordenlehre

Digitized by Google

mit Aufzählung aller nur erdenklichen Dreiklänge und Septimenaccorde sogar den Nachtheil, daß vor dem ungeübten Auge des Schülers sich in der Menge der Accorde diejenigen, auf welchen alle Musik vorzugsweise beruht, verlieren, und er somit die characteristischen Züge der Tonwelt viel weniger auffaßt, als wenn man das entgegengesetzte Verfahren beobachtet. Sollte Herr Meister nicht die Ansicht billigen müssen, daß der Schüler zuerst mit den naturgemäßesten, in jedem Ohre liegenden Tonverbindungen bekannt zu machen und darin vielfach zu üben sei, daß man ihm alsdann nur nach und nach die selteneren Zusammenklänge in ihrer nothwendigen Abhängigkeit von jenen Hauptaccorden vorzuführen habe, und daß es seine eigene Sache sei, am Schlusse des Ganzen selbst eine vergleichende Uebersicht aller Harmonien zu entwerfen. Hierin hat Logier nach dem Urtheile aller Unbefangenen ganz gewiß das Rechte getroffen, und wenn dieser Mann ohne einen einzigen deutschen Pädagogen auch nur den Namen zu kennen, mit kühner Hand den Riß zwischen Schule und Wissenschaft machte, so ist das eine Sache, die nicht vergessen werden kann, wenn die Unterrichtskunst ihren Geschichtsschreiber findet. —*)

Ein anderer Gegenstand, über dessen unterrichtliche Abstufung ich mit Herrn Meister rechten möchte, ist die Modulationslehre. Es giebt gewöhnliche, einfache Modulationen, die in jedem Ohre liegen, und wiederum tiefe, wunderſame Modulationen, die als seltene Edelsteine in den Werken großer Meister (S. Bach, Spohr!) vorkommen. Beide Arten soll der Schüler kennen lernen, — aber zugleich? in demselben Monate? demselben Jahre? Nein! Das würde gewiß dem Entwickelungsgange der Menschennatur zuwider sein. Erst haltet ihn beim Allergewöhnlichsten fest, laßt es ihn immer von Neuem anschaun, erkennen und üben, geht langsam zum Seltneren über und spät erst ziehet allmählig den Schleier weg,

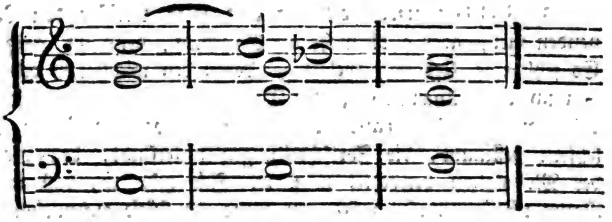
*) Ich gestehe es übrigens dem Herrn Verfasser, daß ich früher meine Schüler eben so geführt habe, wie er die seinigen führt, und daß ich erst bei Logier sehen mußte, was ich trotz Pestalozzi und Nägeli, trotz Graser und Harnisch, Zerrenner und Dinter mir nicht ausgedacht hatte.

Digitized by Google

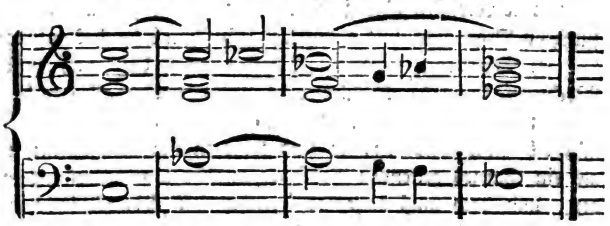
welcher die tiefſten Geheimniſſe der Modulation verhüllt; da wird er am Ende eine Welt der Wunder ſich aufthun ſehen, und dieſe Wunder werden ihn nicht verwirren und erdrücken, ſondern vielmehr mit freudigem Staunen erfüllen.

Ich meine nämlich, Herr Meiſter hätte die Modulationen wenigſtens in drei Kurſe bringen ſollen, wovon der erſte im erſten halben Jahre des Unterrichts, der zweite im dritten, und der dritte im fünften oder ſechſten wäre zu abſolviren geweſen.

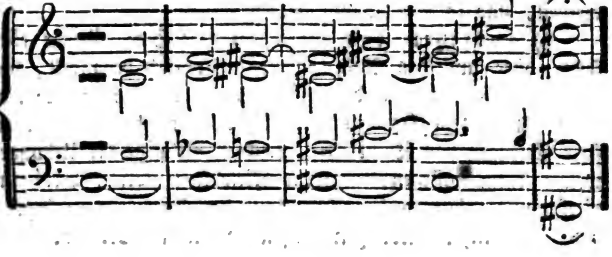
Beiſpiel aus dem erſten Kurſus.



Beiſpiel aus dem zweiten Kurſus.



Beiſpiel aus dem dritten Kurſus.



Digitized by Google

Es ließe sich noch anderweitig nachweisen, daß Herr Meister seine Stoffe zu sehr der Wissenschaft gemäß, und zu wenig nach unterrichtlichen Grundsätzen geordnet hat; ich unterlasse dies aber, um zu Bemerkungen über seine Aufgaben und Uebungen vorzuschreiten,

Soll der Unterricht in der Harmonielehre vollständig und fruchtbringend sein, so muß der Schüler

1) zählen und rechnen,
2) spielen und anschauen,
3) aussetzen und erfinden.

1) Zählen und rechnen läßt Herr Meister den Lernenden viel, aber alles mehr im Einzelnen, denn im Ganzen. Es fehlt eine Uebung, welche gerade zu den wichtigsten gehört, nämlich jenes Analysiren ganzer Tonstücke, welches darin besteht, daß man die Grundbässe der Accorde angiebt, die Lagen der letztern bestimmt, die Fortschreitungen untersucht, den Gang der Modulation betrachtet u. s. w. Ich gebe zu, daß mehr Raum nöthig gewesen wäre, um ganze Tonstücke aufzunehmen; allein wer 1¼ Rthlr. zahlt, hätte auch 1½ Rthlr. gezahlt; für 6 gute Groschen aber litographirt man heut zu Taze zehn bis fünfzehn Orgelstücke, und damit läßt sich schon Manches anfangen.

2) Spielen und anschauen wird der nach unserm Werke zu führende Schüler auch, aber wieder alles mehr im Einzelnen als im Ganzen. Es sind Verbindungen von höchstens acht bis zehn Accorden, es sind keine in sich geschlossenen und als ein Ganzes geltenden Tonstücke, welche ihm vorgeführt werden, und doch muß derjenige, welcher soll „Vorspiele und Fantasien komponiren lernen", nicht blos lernen, wie Accorde, sondrn auch wie musikalische Gedanken verbunden werden, und in Verbindung wirken.

3) Aussetzen und erfinden läßt Herr Meister ebenfalls, aber nur das Aussetzen ist ausführlich behandelt, vom Erfinden wird blos auf den letzten Seiten in höchster Kürze geredet. Unter dem Erfinden meine ich übrigens hier weniger das freie Erzeugen von Tonstücken, sondern vielmehr die Uebungen, welche darin bestehen, gegebene Melodieen zwei-, drei- und vierstimmig, ohne weitere Andeutung der Harmonie zu bearbeiten. Dergleichen Uebungen dürfen in keinem Seminar fehlen,

Digitized by Google

und Herr Meister hätte nothwendiger Weise für diesen Zweck Folgendes geben müssen:

a) Mehrere zwei-, drei- und vierstimmige Sätze in allen Gattungen des einfachen Kontrapunktes als Muster;

b) einige fehlerhaft bearbeitete Sätze, nebst Nachweisung des Fehlerhaften und Anleitung zur Verbesserung;

c) eine Anzahl von Aufgaben, damit sich der Schüler daran versuche und übe.

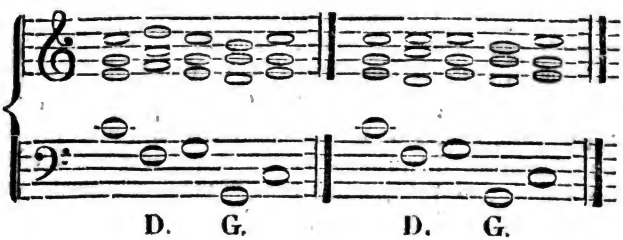
Zwar entschuldigt er sich mit der Beschränkung, die er sich aufgelegt, um den Ankauf des Werkes nicht zu erschweren; allein wozu hilft eine Wohlfeilheit, unter welcher der Hauptzweck des Ganzen wesentlich leidet?

Was übrigens das Aussetzen der Choräle betrifft, so hat Herr Meister solches im 108ten Paragraphen behandelt, und doch führt er erst im 113ten Paragraphen die Vorhalte ein. Dies ist eine wunderliche Ordnung. Entweder mußten auf allen Stufen Choräle erscheinen, wie es Manche in der That zu halten pflegen; oder es mußte das Aussehen derselben, wenn es auf ein Mal behandelt werden sollte, erst nach den Vorhalten eintreten. — Auch ist über dieses Aussetzen selbst viel zu wenig gesagt. Was ganz allgemein darüber aufgestellt werden kann, das läßt sich freilich sehr kurz fassen, aber nichtsdestoweniger ist die Anwendung davon eine Kunst, die nur durch die sorgsamste Uebung, an vielen einzelnen Chorälen erlernt werden kann. Darum hätte Herr Meister nicht unterlassen sollen, wenigstens acht bis zehn Choräle vorzuführen, dieselben Zeile vor Zeile durchzugehen, und überall zu zeigen, wie man sie aussetzen könne, welches die fehlerhaften Arten der Behandlung seien, worin die Fehler bestehen würden u. s. w. So wäre die Sache praktisch geworden, und das Werk hätte für den Zweck des Selbstunterrichtes die rechte Brauchbarkeit erlangt.

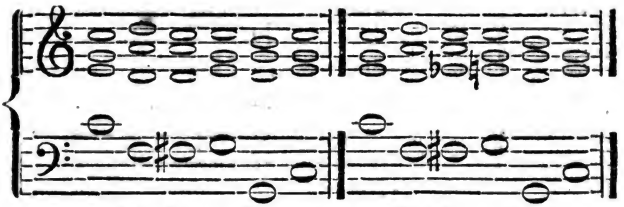
So viel über das Unterrichtliche. Ich fasse nun die von Herrn Meister gelehrte Theorie ins Auge. Da muß ich denn mit Bedauern erklären, daß ich erstlich viel zu wenig Einfachheit finde, und daß zweitens auch Manches vorkommt, was unhaltbar ist. Es wird genug sein, hier einige Hauptsachen anzuführen.

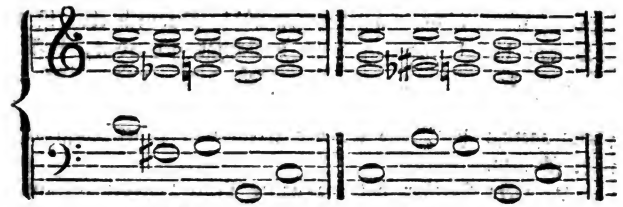
Digitized by Google

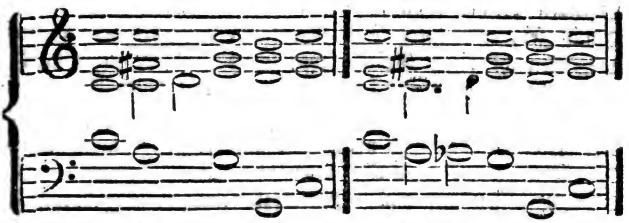
1) Herr Meister hat zu viel Grundaccorde angenommen. So hat er z. B. einen Dreiklang, mit verminderter Terz und kleiner Quinte $\binom{g}{es}{cis}$, woraus er durch Umkehrung den übermäßigen Sextenaccord bildet. Allein das ist gar kein Dreiklang, sondern eine Modification des Septimenaccordes. Der Grundton ist a, und nach Umständen erscheint das es als modificirte Quinte, oder das cis als modificirte Terz. Dies läßt sich in den Tonwerken aller Meister nachweisen. Es ist immer der eine Dominanten- oder Wechsel-Dominanten-Accord, welcher in mancherlei mehr oder weniger leicht abschweifenden Formen erscheint. Nimmt man diese Erscheinungsarten als eben so viel Grundformen an, so geht nicht nur die Leichtigkeit der Auffassung, sondern mit ihr auch der Blick in den Organismus der Tonwelt verloren. Dies mag auch auf den sogenannten verminderten Septimenaccord Beziehung finden, welchen Herr Meister ebenfalls als einen Grundaccord aufstellt, während es unwidersprechlich feststeht, daß er die erste Umkehrung des Dominanten-Septimenaccordes mit kleiner None ist. Es ist unmöglich, daß Herr Meister nicht in folgenden Tonformen die eine Grundgestalt, nämlich eine Fortschreitung der Tonica C durch die Wechseldominante D zur Dominante G, und von dieser nach der Tonica C zurück, erkenne, so wie uns etwa im Pflanzenreiche die Grundform der Rose in einer Menge von Blumen entgegentritt, obschon dieselbe in Form, Größe, Geruch, Standort und Blüthezeit außerordentlich von einander abweichen.

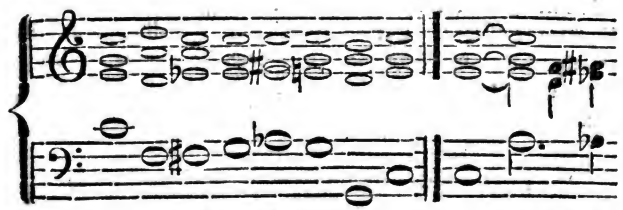


Digitized by Google

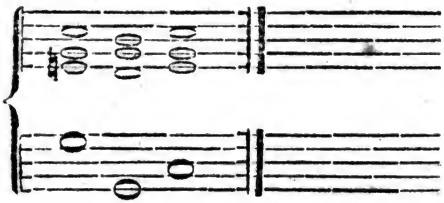








Digitized by Google



G.

Und doch hat er durch sein Accorden-System dem Lernenden eine so einfache Auffassung der Sache außerordentlich erschwert, wenn nicht unmöglich gemacht! Dadurch eben ist das Studium des Generalbasses so berüchtigt geworden, daß die Theoretiker so häufig nur das Besondere, und nicht das Allgemeine erkannt haben. Was Gott in seiner Tonwelt zusammengefügt hat, das soll der Mensch in seiner Wissenschaft nicht scheiden.

2) Herr Meister hat die ganze Lehre von der Stimmenführung in alter Weise auf die Lehre von den Konsonanzen und Dissonanzen gebaut. Gottfried Weber that aber bereits mit siegenden Gründen dar, daß der ganze „Sonanzen-Kram" unnütz sei, und Herr Meister hat nur dazu beitragen können, das Gewicht dieser Gründe wenigstens für mich zu verstärken. Seine Lehre täuscht auf den ersten Augenblick durch ihre scheinbare Konsequenz; allein sie führt in der Ausführung auf schreiende Widersprüche. Ich mache nur auf Folgendes aufmerksam:

a) Seite 28 heißt es:

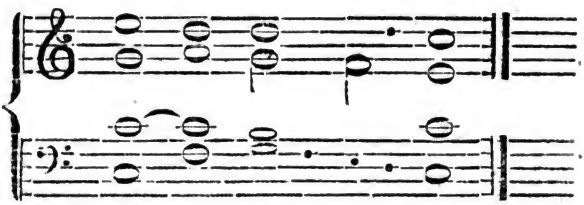
„Man hat bei dieser (der geraden) Bewegung darauf zu achten, daß keine vollkommene Konsonanz in eine vollkommene übergeht, weil dadurch offenbare und verdeckte Einklänge, offenbare und verdeckte Octaven und offenbare und verdeckte Quinten entstehen. Bei A schreitet eine vollkommene Konsonanz in eine vollkommene. Die verdeckte Octave, welche dadurch entsteht, stellen die beiden über einander stehende Nötchen d und d vor:

A.

Digitized by Google

Beim Schluſſe eines Tonſtücks, oder am Ende einer Strophe in einem Choral kann jedoch öfters, ſowohl in äußern als Mittelſtimmen die Fortſchreitung von einer vollkommenen Konſonanz zu einer vollkommenen nicht verhindert werden."

Das heißt alſo in einem Falle wie dieſer:



iſt es zwar ſchlimm, verdeckte Octaven zu haben, allein man muß ſich dieſelben gefallen laſſen, weil die Natur gebieteriſch eben dieſe Führung des Baſſes zu dieſer Melodie fordert. — Aber, ſo frage ich, wer hört denn dieſe Octaven? hat nicht dieſelbe Natur, welche jenen Baß fordert, ihrerſeits immer conſequent es ſo geordnet, daß nicht nur kein menſchliches Ohr im vorliegenden Fall Octaven empfindet, ſondern daß es ſogar geradezu dem Gefühl widerſtrebt, ſich eine Ausfüllung der Baßſtimmen an dieſer Stelle auch nur zu denken? Somit kann nicht einmal zu Gunſten der Regel geſagt werden, daß ſie nur deshalb übertreten werde, damit man durch ein kleines Uebel ein größeres vermeide, denn das erſtere exiſtirt gar nicht! Aber ſo ſind die ſtarren Theoretiker! Damit das Anſehen der Regel gerettet werde, ſo bilden ſie ſich förmlich ein, da Mißklang zu finden, wo die Natur nur den meiſten Wohlklang gegeben hat, und wenn alle Welt erklärt, es ſei da kein Mißklang, ſo ſagen ſie: und er iſt doch vorhanden, denn die Regel lehrt's, man hört ihn nur nicht. Ganz ſo, als wenn Jemand, der die Behauptung aufgeſtellt hätte, kalt Waſſer erzeuge Kröpfe, nachher, wenn man ihm hundert Waſſertrinker ohne Kröpfe vorſtellte, gelaſſen ſpräche: die Kröpfe ſind allerdings vorhanden, man ſieht ſie nur nicht! —

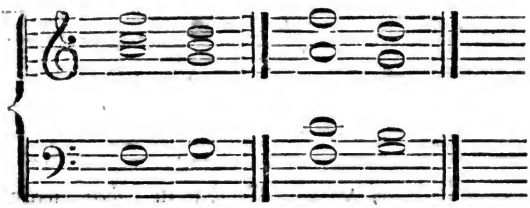
b) Auf Seite 29 ſagt Herr Meiſter:

„Wie ſehr man ſich aber zu hüten hat, ſelbſt in der Gegenbewegung bei den äußeren Stimmen nicht von einer voll-

Digitized by Google

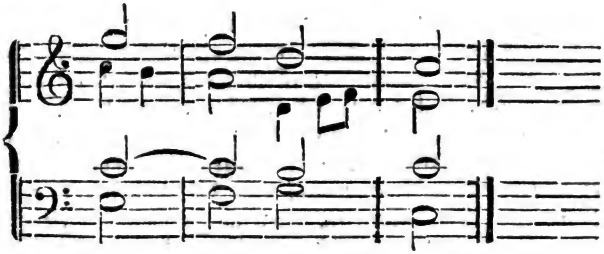
kommenen Konsonanz zu einer vollkommenen zu schreiten, sieht man aus der Fortschreitung bei A, auch wegen der darin enthaltenen verdeckten Quinte, obgleich sie durch eine Mittelstimme begründet sind":

A.



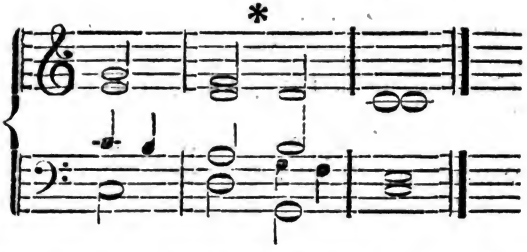
Selbst einem ungeübten musikalischen Gehör muß diese Fortschreitung sehr auffallend sein.

Aber, frage ich wieder, muß man denn so aussetzen? ist etwa Folgendes nicht wohlklingend, etwa nicht tausend und aber tausend Mal in Werken der größten Meister zu finden?

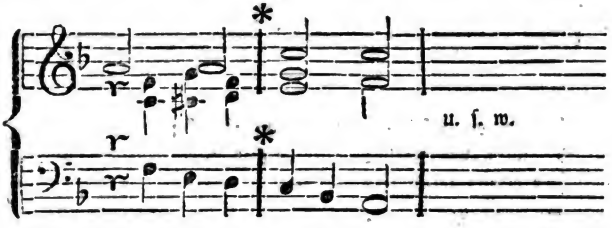


Und bleibt denn nicht der Fall mit den verdeckten Quinten ganz derselbe, wenn man wie bei * in der nachstehenden Stelle anstatt von einer „vollkommenen", von einer „unvollkommenen" Konsonanz zu einer „vollkommenen" schreitet?

Digitized by Google



Ja endlich, giebt es nicht Fortſchreitungen von einer „vollkommenen" Konſonanz zu einer andern, wo durchaus keine verdeckten Quinten, oder Octaven entſtehen? Als Beiſpiel diene eine Stelle aus Rincks Orgelſchule, die mir eben einfällt:



Da folgt bei * auf eine reine Quinte eine reine Octave, aber wo ſind die Fehler? Nein, wenn der verdeckten Octaven und Quinten wegen die Folge einer „vollkommenen Konſonanz" auf eine „vollkommene Konſonanz" verboten ſein ſoll, ſo iſt dies Verbot eben ſo widerſinnig, als es folgende Schlußfolge ſein würde, — die „vollkommenen Konſonanzen" durch V, die „unvollkommenen" durch U bezeichnet —:

V — V giebt zuweilen Octaven und Quinten, zuweilen keine;
V — U desgleichen;
U — V desgleichen;
U — U desgleichen.

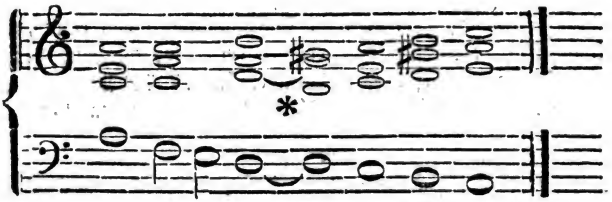
Nun ſind aber Octaven und Quinten verboten: folglich iſt V — V verboten, und V — U, U — V, ſo wie U — U, ſind erlaubt!! — —

Digitized by Google

c) Auf Seite 71 steht:

„Alle Umkehrungen des kleinen und verminderten Septimenaccordes können in leitereigenen Accordenfolgen stattfinden, sobald sie auf einen konsonirenden Grundaccord folgen, und in den konsonirenden Dreiklang auf der Tonica übergehen."

Demnach wäre folgender Satz falsch:

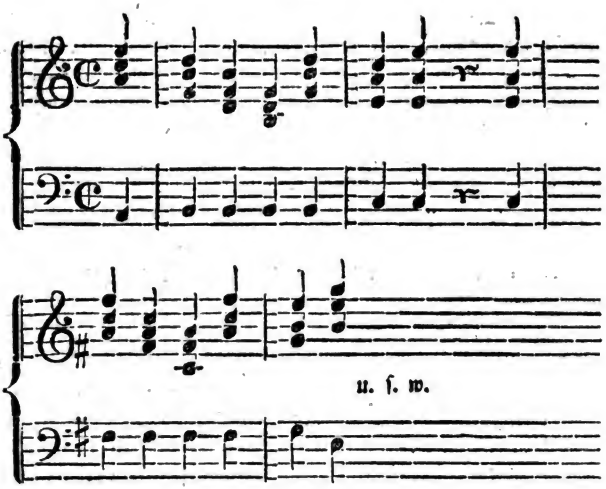


weil bei * einer solchen Umkehrung ein „konsonirender Grundaccord" nicht vorhergeht; aber meint Herr Meister wirklich, daß hier etwas falsch sei? — —

Dies sei genug, um darzuthun, auf welchen trügerischen Grund der Herr Verfasser sein System der Stimmenführung gebaut hat. Sollte er den Weber nicht studirt haben, so rathe ich, solches ja zu thun, und namentlich das recht zu erwägen, was dieser scharfsinnige Gelehrte über das Kon- und Dissonanzenwesen gesagt hat.

Es bliebe jetzt noch übrig, das vorliegende Werk von künstlerischer Seite aufzufassen; allein dasselbe bietet für das Kunstlertheil nicht den Stoff dar, wie etwa das von Gebhardi, indem Herr Meister außer zwei oder drei Chorälen keine vollständigen Tonstücke gegeben hat. Was in einzelnen Phrasen erscheint, ist, wenn auch ohne weitere Ansprüche, doch meist eingänglich und wohlklingend. Nur an einer Stelle bin ich stutzig geworden, nämlich da, wo zur Einübung „dissonirender Grundaccorde" folgende Reihe durch alle Tonarten gespielt werden soll:

Digitized by Google



Das wäre freilich eine etwas wüſte Muſik! Gewiß läßt Herr Meiſter auf ſeiner Orgel dergleichen nicht hören, und er theilt hier bloß das Schickſal ſo manches Verfertigers von „inſtructiven Geſangſtücken"; — dem Pädagogen iſt die Kunſt, die nicht Gewalt leiden will, unter den Händen entſchlüpft.

Mein Geſammturtheil über das Werk iſt nun, daß es zwar als ein Verſuch zum Beſſern alle Anerkennung verdiene, daß ihm aber nur eine relative Brauchbarkeit zugeſtanden werden könne. Zum Selbſtunterricht bietet es zu wenig Uebungsſtoff dar, dagegen kann es für des Verfaſſers unmittelbaren Schüler, welche die practiſchen Arbeiten unter ſeiner perſönlichen Aufſicht machen, namentlich als Wiederholungsheft von gutem Nutzen ſein.

Und dieſen Schülern, unter welchen ich mir vorzugsweiſe die Zöglinge des Seminars zu Hildburghauſen denke, will ich zum Schluſſe für den Fall, daß ihnen das Gegenwärtige in die Hände kommen ſollte, noch ein gutgemeintes Wort ſagen: Ob ich die Anſichten Ihres Lehrers durchgehends theile, und ob Sie bei Ihrem Lehrer etwas lernen, das ſind zwei Dinge, die einander gar nichts angehen. Was ſchlecht iſt an Ihren

Digitized by Google

Arbeiten, das wird Ihnen Herr Meister schon sagen, und wie man's gut macht, das wird er Ihnen schon zeigen, und an dem, was die Besten unter Ihnen am besten machen, wird er immer noch viel zu verbessern haben. „Thun sie alles mit dem größten Fleiße, was Ihr Lehrer von Ihnen verlangt, und scheren sie sich sonst um nichts" —, diesen Rath gab mir einmal unter ähnlichen Umständen, wie die hier obwaltenden, ein Mann von tiefem Geiste, reicher Erfahrung und hellem Blicke in das Wesen des Kunststudiums. Es war der Professor Zelter in Berlin. Ich kann Ihnen keinen bessern geben.

Vier und zwanzig zweistimmige Schullieder, für Knaben- und Mädchenstimmen, componirt und seinem lieben Freunde und Lehrer, dem Herrn Ch. Rinck, Hoforganist zu Darmstadt, gewidmet von J. Mendel, Organist an der Hauptkirche und Gesanglehrer in der Literaturschule zu Bern. Bern und Chur bei Dalp. (12½ Sgr.)

Die Texte sind mit Glück gewählt, die Melodieen größtentheils gut, wenige nur mehr construirt als empfunden. Zu den besten gehören No. 1, 6, 15 und 19; am gelungensten unter allen dürfte No. 15 sein. No. 2 enthält im zweiten vollen Takte einen bösen Fehler gegen die Deklamation, den der Komponist gewiß schon selbst herausgeführt hat. Der zweistimmige Satz zeigt im Ganzen von Gewandtheit, doch würde hier und da die Unterstimme auf Nägelische oder Gersbachsche Art etwas anders ausgefallen sein. So machen sich in der langsamen Bewegung von No. 8 die beiden Dur-Terzen des 17. vollen Taktes nicht gut. In No. 21 am Ende des 7. Taktes müßte wohl die Unterstimme anstatt g, d — d, c haben, und in No. 10 am Anfange der letzten Zeile, sollte in derselben Stimme nicht g, stehen, sondern e.

Der Herausgeber verspricht auch ein Heft dreistimmiger Lieder; mögen sie über die Schweizerberge hinaus in ganz Deutschland wiederklingen.

Digitized by Google

Fünfzig auserlesene Choräle für die Orgel, mit Vor- und Zwischenspielen, und zum vierstimmigen Gesange eingerichtet von P. Müller, Rector und Lehrer am Großherzogl. Hessischen Schullehrer-Seminar in Friedberg. Darmstadt, Verlag von Ludwig Pabst. 1835. (1 Rthr.)

Fünfzig Choräle, — warum nicht hundert? Das hätte ein Taschenchoralbuch gegeben, und manchem armen Seminaristen wäre der Ankauf eines größern Werkes dadurch erspart worden. Der vierstimmige Satz ist gut, so wie nicht minder die Wahl der Bässe. Die Zwischenspiele hält Herr Müller zwar für eine höchst überflüssige Zugabe beim Choral; da sie aber nun einmal noch im Gebrauche sind, so hat er sie bei seinen Chorälen nicht weglassen wollen.

Sollten die Zwischenspiele wirklich eine unnütze Zugabe sein?

Viele meinen das; ich gestehe jedoch, daß mir eine Entscheidung in dieser Sache, würde sie von mir gefordert, sehr schwer fallen würde. Mir scheint der Choral in seiner einfachen Größe den Denkmalen deutscher Baukunst aus dem Mittelalter zu entsprechen, wogegen wenigstens historisch nicht viel einzuwenden wäre. Aber eben diese Baukunst liebte es, das Würdige mit dem Gefälligen zu verbinden, und man könnte vielleicht sagen, die Zwischenspiele seien das am Choral, was die Verzierungen an der Façade des Straßburger Münsters sind.

Ich gebe aber nichts auf diesen Vergleich; gestehe auch, daß er um ganz treffend zu sein, auf figurirte Choräle angewendet werden müßte.

Bleiben wir bei Herrn Müller's Zwischenspielen stehen. Sie sind alle würdig, und werden gewiß das Ihre beitragen, unkirchliches Geklingel immer mehr zu entfernen. Ich wünschte nur, daß diejenigen, welche zu einem und demselben Choral gehören, mehr Einheit der Form hätten; es läßt sich kaum rechtfertigen, daß z. B. in No. 34 ein-, zwei- und dreistimmige vorkommen, worunter wieder einige acht, andere fünf, andere drei Achtel lang sind. Daß unter diesen Umständen die Einfügung der Zwischenspiele in den Takt des Chorals nicht statt-

Digitized by Google

gefunden hat, werden Sachkundige schon errathen haben. Schade, daß in diesem Stücke Rincks Beispiel unbeachtet geblieben ist!

Was die Vorspiele betrifft, so haben sie zwar nicht den klassischen Duft, der, wenn ich so sagen darf, die meisten Rinckschen auszeichnet, aber sie sind sehr anerkennenswerth, doppelt anerkennenswerth, weil sie gut und zugleich sehr leicht sind. Das Melodische waltet vor, und wenn auch darüber einige Nummern, wie namentlich die dritte, etwas ariettenmäßig ausgefallen sind, so hat das nichts zu bedeuten gegen den Vortheil, den die ganze Sammlung dadurch gewähren muß, daß sie sich dem unendlich steifen und reizlosen Zusammenleimen blos harmonischer Vorspiele, auf welche Anfänger nicht selten desto eher zu gerathen pflegen, je fleißiger sie Generalbaß lernen, entgegenstellt. Und einfachen Landgemeinden wird mit dem Melodischen immer am meisten gedient sein. Viele Künste hat Herr Müller nicht gesucht, wenn nicht etwa die Kunst eben darin besteht, daß man keine sieht.

Der Preis des Werkchens ist Ein Thaler. Dafür mag es Jeder kaufen, der den Thaler hat.

Wandervögelein oder Sammlung von Reiseliedern, nebst einem Anhange von Morgen- und Abendliedern. In vierstimmigen Tonweisen von J. Gersbach. Zweite veränderte Auflage. Frankfurt am Main, bei J. D. Sauerländer. 1833. Preis 20 Sgr.

Gersbach's Wandervögelein wurde gleich bei seinem ersten Erscheinen im Jahre 1822 trotz der mangelhaften äußern Ausstattung mit so großem Beifall aufgenommen, daß eine zweite Auflage mit Sicherheit erwartet werden durfte. Diese liegt nun auch wirklich vor, besorgt von dem Bruder des vor fünf Jahren verstorbenen Componisten, auf schönes Papier schön gedruckt und innerlich durch eine große Anzahl von Verbesserungen vervollkommnet, die der Verewigte vor seinem Tode noch selbst besorgt hat. In dieser neuen Gestalt wird das Wandervögelein

Digitized by Google

seinen alten Freunden eine gar willkommene Erscheinung sein und sich gewiß viele neue dazu gewinnen. Einer besondern Empfehlung bedarf es nicht.

Dreißig vierstimmige Lieder, in Musik gesetzt und besonders den Schulen gewidmet von C. Karow. Bunzlau bei Appun. Preis 10 Sgr.

Es wird jetzt so viel höchst Mittelmäßiges für Schulen komponirt und gedruckt, daß es Einem eine rechte Erquickung ist, wenn man einmal auf etwas Besseres stößt. Solche Erquickung hat mir das hier genannte Liederwerk in reichem Maaße gewährt. Dasselbe ist von der Art, daß man eben sowohl Seitens der Kunst, als in Hinsicht auf Heranbildung der Jugend zu einem Geschlechte, was da kräftig und sinnig, gemüthvoll und christlich mannhaft sei, es dem Besten, was vorhanden ist, zur Seite stellen kann. In den Melodieen zeigt sich eine jugendliche Frische der Erfindung; Harmonie und Stimmführung sind musterhaft und überdies gewährt es die angenehmste Ueberraschung, zu bemerken, auf welche Weise hier und da die Kunst des doppelten Kontrapunktes angewendet ist.

Wie es mir vorkommt, ist Joseph Gersbachs Wandervögelein nicht ohne Einfluß auf die Entstehung dieser Liedersammlung gewesen. Irre ich hierin nicht, so hab' ich blos noch hinzuzusetzen, daß die Sammlung mir als ein Monument erscheint, wie es in dieser Art jenem nur zu früh von uns genommenen edlen Geiste kaum würdiger konnte errichtet werden.

Kirchenmelodieenbuch in Ziffern. Von Karl Rümpler, Lehrer an der Johannis-Schule zu Dessau.

Kein Wort zur Fortsetzung des Streites über Ziffern und Noten! Den wird die Geschichte entscheiden, recht und gerecht. Ich lasse nach Noten singen; aber ich bezeuge nichts desto weniger Herrn Rümpler meine Freude über sein Büchlein. Dasselbe ist nämlich in den Anhalt-Dessauischen Schulen eingeführt, und da kann und wird es denn gewiß zur Förderung

Digitized by Google

des Choralgesanges recht viel beitragen. So folgen in Nro. 3 die Unterstimmen den Oberstimmen im Kanon der Octave, und zwar so zwanglos, daß dadurch die anmuthigste Wirkung hervorgebracht wird. Dergleichen Dinge macht denn freilich gar mancher von denen, welche sich berufen glauben für Schulen zu komponiren, so leicht nicht nach. Eigenthümliche Züge anderer Art, die zugleich nicht minder schön sind, finden sich bei vielen andern Nummern, wie denn z. B. in No. 25, „Morgenandacht im Garten", die Melodie: „In allen meinen Thaten", $^6/_4$, in den Baß gelegt ist, was bei der Weise, in welcher die übrigen Stimmen behandelt sind, eine treffliche Wirkung hervorbringt.

Hinsichtlich des Inhaltes zerfallen die sämmtlichen Lieder in fünf Abtheilungen: Berufslieder, — Lieder allgemeinen moralischen Inhalts, — Jahreszeitenlieder, — Lieder im Freien, — Wanderlieder u. s. w. — Lieder religiösen Inhalts. Wir begegnen hier unter andern den Dichtern Martin Opitz, Novalis, Claudius, Joh. Rist, Herder, Johannes Falk, Christoph Schmidt. Alles ist so gewählt, daß es nur erfreuen, erheben, den ganzen Menschen tüchtigen kann, und dies ist die Hauptsache.

Die Zahl der Melodieen ist 203. Zwölf Exemplare des Büchleins kosten nur 18 ggr., und bei baarer Bezahlung ist das dreizehnte frei. Sehr gut.

Hundert practische Uebungen für den progressiven Klavierunterricht. Nach pädagogischen, durch die Erfahrung bewährten Grundsätzen, und mit genauer Berücksichtigung der Fassungskraft auch der weniger fähigen Schüler — unter steter Hinweisung auf die Theorie entworfen von **Wilh. Wedemann**, Hoforganist und Lehrer am Großherzogl. Seminar zu Weimar. Erstes Heft. Preis **10** Sgr. Ilmenau, Verlag und Lithographie von B. F. Voigt.

Der Herr Verfasser rechtfertigt die Herausgabe dieser Uebungen durch Hinweisung darauf, daß heut zu Tage viele Kin-

Digitized by Google

der Klavier spielen lernen, ohne dazu die erforderlichen Anlagen zu besitzen. Für solche Schüler, meint er, müsse der Weg weit mehr geebnet werden, als es in den meisten Klavierschulen bisher geschehen, und zu diesem Zwecke habe er die „hundert Uebungen" entworfen.

Nun steht es zwar, absolut genommen, fest, daß wer keine Anlage zur Musik hat, auch nicht Musik lernen soll, und wenn Leopold Mozart in seiner Violinschule (Augsburg 1787) sich derb genug also äußert: „. . . fehlet es aber dem Schüler am guten musikalischen Gehör, so ist er zur Musik untauglich, und er wird besser eine Holzart als die Violine zur Hand nehmen." — so findet das auch auf das Klavier seine Anwendung. Allein es bleibt der gänzliche Mangel an musikalischer Befähigung immer ein seltener Fall; dagegen wird Jeder, der sich mit Klavierunterricht abgegeben hat, damit einverstanden sein, daß es viele Schüler giebt, die man mit gutem Gewissen nicht gänzlich von der Tonkunst zurückweisen kann, für die man aber bei der Schwäche ihrer Anlagen so viele Stufen machen muß, daß der Uebergang von der einen zur andern nur ganz unmerklich ist.

Und für solche Schüler hat Herr Wedemann eigentlich geschrieben.

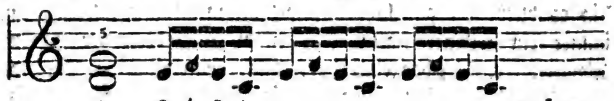
Ist eine Arbeit von dieser Art nur einigermaßen befriedigend ausgefallen, so hat der Verfasser ein Recht auf Anerkennung, denn er hat Lehrern und Schülern einen wesentlichen Dienst erwiesen; darf aber die Leistung wirklich gut genannt werden, wenigstens im Ganzen, so verdient das lebhaften Dank. Ich glaube Herrn Wedemann diesen Dank zusichern zu dürfen, — sein Werkchen ist gut, wenigstens im Ganzen, pädagogisch und musikalisch genommen.

Das Höchste freilich wird selten erreicht, und am seltensten im Kleinen: so haben wir über Kegelschnitte weit Besseres als über Volksgrößenlehre; so giebt es herrliche Werke über höhere Gesangkunst, aber keine ganz probehaltige Gesanglehre für Dorfschulen; und wie ein gutes ABC-Buch beschaffen sein müsse, darüber sind die Pädagogen gar nicht einmal einig, geschweige daß eines von allgemein anerkanntem Werthe vorhanden wäre. Auch Wedemann hat auf seinem Felde nicht

Digitized by Google

das denkbar Höchste und Beßte erreicht. Folgendes sind die Ausstellungen, denen sein Werk unterliegen dürfte:

1) Es ist nicht genug dafür gesorgt, die Finger des Schülers selbstständig zu machen. Die zwölf Uebungen, welche auf der ersten Seite gegeben sind, reichen für diesen Zweck nicht aus, so gut sie an sich auch sein mögen. Es hat sich als Erfahrungssatz herausgestellt, daß man, um die Bewegung des Hand- oder gar des Armgelenkes beim Niederdrücken der Tasten, den schlimmsten Fehler von allen, zu verhüten, von Anfang an jene Uebungen vornehmen muß, wo einige Finger auf den vorher niedergedrückten Tasten stehen bleiben, während die andern in Bewegung gesetzt werden, z. B.:



Deshalb finden sich denn auch diese Uebungen fast in allen neueren Werken über das Klavierspiel, und ihre Wichtigkeit für jede Stufe des Studiums wird immer allgemeiner erkannt. Herr Wedemann hat sie jedoch nicht mit aufgenommen.

2) In den Uebungsstücken kommen einige Härten vor, die, wenigstens bei langsamerem Tempo, den Lernenden stören müssen. Dahin gehört namentlich im ersten Takte von Nro. 27 der böse Zusammenklang von f und e.

3) Stellenweis drängt sich das Bestreben instructiv zu sein, fast allzusehr hervor. Es ist gewiß dem kleineren Schüler zu gönnen, daß ihm dann und wann ein Tänzchen vorgelegt werde, zur Erquickung und Belebung nach mancher sauren Mühe. Solch Tänzchen muß dann aber auch so sein, daß das Kind es bald wegspielen kann, frisch und rasch, ohne viele Scherererei. Das hat Herr Wedemann nicht bedacht. In allen seinen Eccossaisen z. B. hat die linke Hand laufende Gänge auszuführen, welche zum Theil sogar über die Octave hinausgehen. Mag es auch fraglich bleiben, ob dergleichen der Eccossaise überhaupt angemessen sei, so ist es doch unzweifelhaft, daß solche Gänge von dem Kinde nicht so

Digitized by Google

rasch und frei gespielt werden können, als daß sie nicht wie Bleigewichte den jugendlichen Frohsinn, wenn er sich nur eben einmal am Klavier äußern will, niederhalten sollten.*)

Dies sind meine Ausstellungen. Möge bald eine neue Auflage des Werkchens den Beweis liefern, daß Herr Wedemann sie der Beachtung werth gefunden habe! —

Archiv für kirchliche Musik. Herausgegeben von K. Kalbitz. Jena bei Fr. Frommann. 1. Jahrgang, 1. und 2. Heft, jedes 5 Sgr.

Der Hr. Herausgeber scheint vorzugsweise für solche Schullehrer, die zuweilen eine kleine Kirchenmusik aufführen wollen und sich im Orgelspiel fortzubilden wünschen, zu sammeln. Wenn es bei solchen Unternehmungen als erste Bedingung gelten muß, daß für wenig Geld des Guten und Besten so viel als irgend möglich geliefert werde, so ist dieselbe hier erfüllt. Das erste Heft enthält eine sehr schöne Motette mit Begleitung von Blaseinstrumenten, so wie ein Vaterunser ohne Begleitung, beides von Häser, und eine Fuge vom Altmeister Rinck. Nicht minder gut ist das zweite Heft bedacht.

Sechzig deutsche Lieder für dreißig Pfennige. Mit bewährten Sangweisen und Andeutungen zur Klavier-Begleitung. Für Jung und Alt in der Christenheit, zunächst aber für Schulen. 2. Ausgabe. Gütersloh, Druck und Verlag von Bertelsmann. Preis auf ordin. Papier 2½ Sgr., auf feinem Papier 5 Sgr.

Diese Sammlung hat das Eigene, daß auf das Bedürfniß des religiösen Lebens besonders mit Rücksicht genommen ist

---

*) Uebrigens bemerke ich mit Bedauern erst in diesem Augenblicke, daß die Tänze unter Nr. 60, 64 und 72 einander viel zu sehr ähnlich sind. Dies stimmt natürlich mein Urtheil über den musikalischen Werth des Ganzen etwas herab.

Digitized by Google

Sie enthält jedoch auch eine ganze Anzahl von Liedern anderer Art, besonders in der vorliegenden zweiten Auflage, die man durch eine Zugabe auf 73 Nummern gesteigert hat. Sämmtliche Lieder sind mit Umsicht gewählt, nur hätte die Dankbarkeit gefordert, die Namen der Komponisten überall, wo sie bekannt sind, zu nennen: bei Nr. 17 z. B. wäre Mozart, bei Nr. 50 Schärblich anzuführen gewesen. Ein Mißgriff ist es, daß unter Nr. 35 die Melodie des Jägerchors aus dem Freischütz mit untergelegtem Adventsliede (!) steht. Die „Andeutungen zur Klavier-Begleitung" bestehen in einzelnen Buchstaben, die unter die Noten gesetzt sind. Der Einfall ist nicht übel, nur könnte er in Hinsicht auf Harmonie und Stimmenführung besser ausgeführt sein; gleich Nr. 1 ist im dritten Takte übel behandelt.

Die erste Auflage dieser Lieder hat in vielen Gegenden Deutschlands großen Beifall gefunden. Der vorliegenden zweiten dürfte er durch den herzlich schlechten Steindruck bedeutend verkümmert werden. Auch das Papier ist zu schlecht. Freilich kann man die Sammlung auch auf feinem Papier haben, so daß man zwar „Sechzig Lieder für Dreißig Pfennige" kauft, sie jedoch mit fünf Silbergroschen bezahlt; allein da fällt der Vortheil der Wohlfeilheit ganz weg, und das Büchlein tritt in die Reihe derjenigen, die auf besondere Empfehlung keinen Anspruch haben, zurück. —

Kindheit. Schönstes Geschenk für Kinder, die Klavier spielen und etwas singen. Herausgegeben von D. Elsner. Erstes Heft. Schleusingen bei Glaser. Preis 5 Sgr.

Ich hatte dieses Büchlein wiederholentlich durchgesehen und wieder zur Seite gelegt. Es zog mich an, es stieß mich ab, ohne daß ich mir über die Ursachen des einen wie des andern recht klar werden konnte. Inzwischen erschienen zwei Beurtheilungen, in der musikalischen Zeitung und in der Eutonia, aber keine von beiden gab mir das Licht, welches ich suchte. Da hat sich denn erst nach und nach ein Urtheil in mir gebildet, wel-

Digitized by Google

ches ich hier mittheilen will, jedoch nicht ohne die Vorbemerkung, daß ich sehr irren kann.

Herr Dr. Elster hat die zu komponirenden Lieder in der Absicht gewählt, daß sie wirklich von Kindern, und zwar von kleineren Kindern, sollen gesungen werden. Man darf es also annehmen, er habe das Alter vom sechsten bis zehnten Jahre vorzugsweise im Auge gehabt. Seine Wahl ist auf zwölf Lieder von Hoffmann von Fallersleben gefallen und damit hat er allerdings den argen Mißgriff, den Kindern jene läppischen, kraft- und saftlosen Reimereien von „Kinderlein klein", die da sollen „fein artig sein" u. s. w. in den Mund zu legen. Es ist Poesie in diesen Liedern von Fallersleben und ich gestehe, daß es mir Freude gewährt hat, sie kennen zu lernen.

Allein das poetische Element an sich kann eine Wahl, wie sie hier in Rede steht, noch nicht rechtfertigen. Um nun einen Schritt weiter mit mir zu gehen, wolle der Leser Folgendes erwägen:

Es kann die Kindheit sehr wohl der Gegenstand poetischer Auffassung und Darstellung sein, wie solches die Werke der größesten Dichter aller Zeitalter zeigen. Dabei ist ein Zweifaches zu unterscheiden. Zuweilen versetzt sich der Dichter in den Anschauungs- und Empfindungskreis des Kindes und spricht nun so, wie ein Kind sprechen würde, wenn es seinen Anschauungen und Empfindungen Worte zu geben wüßte, so daß sich also im Gedichte das Kind als Subject darstellt, während es entweder sich selbst, oder die Welt, oder Gott, oder sein Verhältniß zu beiden, zum Objekt macht. Mit einem Worte, es redet in diesem Falle das Kind selbst. Etwas ganz anderes ist es aber, wenn der Dichter als solcher vom Kinde redet. Da faßt er poetische Züge aus dem innern und äußeren Leben des Kindes mit dem Auge dessen, der nicht mehr Kind ist, auf, so daß in dem Gedichte er selbst als Subjekt, das Kind aber als Objekt erscheint.

Zur Erläuterung mögen zwei Beispiele dienen:

1. Das Kind redet selbst.

Veilchen.

Veilchen, unter Gras versteckt,
Wie mit Hoffnung zugedeckt;

Digitized by Google

Veilchen, freue Dich mit mir,
Sonne kommt ja auch zu Dir.

Sonne scheint mit Liebesschein
Tief Dir in Dein Herz hinein,
Trocknet Deine Thränen Dir,
Veilchen, freue Dich mit mir.

(Nro. II. der vorl. Samml.)

2. Der Dichter redet vom Kinde.

Wie Sigismund sich in den Waffen übte, sang man folgendermaßen:

Ein scheckiges Pferd,
Ein blankes Gewehr,
Ein hölzernes Schwert,
Was braucht man denn mehr?

Mein Bub' ist Soldat,
Man sieht's ihm wohl an,
Marschirt schon gerad,
Hält Schritt wie ein Mann.
u. s. w.

(Nro. IV. der vorl. Sammlung)

Es frägt sich nun, ob man bei der Auswahl der von Kindern zu singenden Gedichte auf die hier gemachte Unterscheidung Rücksicht zu nehmen habe. Ich glaube diese Frage unbedingt bejahen zu müssen und zwar so: **Nur solche Gedichte sind als Kindergesänge brauchbar, wo der Dichter das Kind als Subjekt auftreten läßt; unbrauchbar sind alle die, wo das Kind als Objekt erscheint.**

Und das hat Herr Dr. Elster sich nicht klar gemacht. Ich kann es mir nicht anders als unnatürlich denken, wenn der kleine Karl, Fritz, oder wie er sonst heißt, sich ans Klavier setzt und singt: „Mein Bub ist Soldat, man sieht's ihm wohl an u. s. w. — Und noch unnatürlicher ist es, wenn Karl etwa No. X. der vorliegenden Sammlung, „Wie Sigismund sich schaukeln ließ", aufschlägt und, sich selbst anredend, singt:

Digitized by Google

Schick herüber — schick ihn wieder!
Blümlein auf der Haide
Schaukelt sich im Windeshauch,
Und auf schwanker Weide
Schaukelt sich der Kuckuck auch.
Schick herüber — schick ihn wieder!
Froh zu gleichen Theilen
Aber schaukeln wir jetzund
Singend unsern Sigismund.

Das singt wohl die Mutter, wenn sie den Buben auf dem Schooße schaukelt, aber den Buben damit ans Klavier zu schicken — — ich vermag es mir gar nicht zu denken! Von derselben Art sind nun auch Nr. IX. „Wie Sigismund ein Reuter werden wollte, sang ihm sein Herr Vater:" — Nr. XI., ein zweites, an sich sehr schönes Schaukellied, und Nr. XII. „Wie Sigismund sein Roß tummelte und zu Felde zog." — In anderer Weise redet der Dichter unter Nr. I. von der Kindheit, wo er sie mit einem von Engeln bewachten Gärtlein vergleicht und wo es unter andern heißt:

Da giebt's noch keine finstern Mienen,
Nicht Zank noch Neid, nicht Haß noch Zorn;
Da summen stachellos die Bienen
Und Rosen blühen ohne Dorn.

Und am Schlusse:

Wir dürfen nur wie Kinder werden —
Und sieh, gleich ist das Gärtlein da.

Auch das paßt keineswegs für Kinder. Ist das Kindesalter eine Zeit, wo das Dasein des Menschen noch nicht durch Leidenschaften gestört und getrübt ist, so kann darüber das Kind selbst keine Freude ausdrücken, ja überhaupt gar nicht davon reden, denn es kennt ja eben die Leidenschaften noch nicht. Und endlich, was denkt der Knabe sich dabei, nämlich der zehnjährige, wenn er singt: „Wir dürfen nur wie Kinder werden"?

Nach meiner Ansicht sind von den zwölf Liedern, welche Herr Dr. Elster in diesem ersten Heftchen gegeben hat, für den von ihm bezeichneten Zweck nur brauchbar Nr. II. (unter der Ueberschrift „Veilchen", eben mitgetheilt), Nr. III. (vielleicht mit kleiner Abänderung der letzten Strophe), und Nr. VII. — Nr. I.

Digitized by Google

ist für Erwachsene; alle übrigen können nur so angewandt werden, daß die Mutter, der Vater, die Frau Pathe ꝛc. sie zu dem Kinde spricht, oder sie ihm vorsingt.

Der Leser entschuldige meine Breite. Herr Dr. Elster wird außer dem hier beurtheilten Hefte noch fünf andere zu gleichem Zwecke herausgeben; da wollte ich gern etwanigen ferneren Mißgriffen vorbeugen helfen.

Zum Schlusse muß ich noch bemerken, daß das vorliegende Heft in musikalischer Hinsicht nicht ganz genügt. Zwar ist nicht zu leugnen, daß die Melodieen viele treffende und wirklich originelle Züge enthalten; aber gegen die Gesetze der Harmonie, nicht gegen die willkührlich ersonnenen, sondern gegen die durch die Natur selbst gegebenen und von allen Meistern, solange es Musik giebt, befolgten, ist mehrfach gefehlt. Ich mache nur aufmerksam auf folgende Stellen: Nr. II., Takt 4 und 5, Nr. III., Takt 11 und 12, Nr. IV., Takt 15 und 16, Nr. V., Takt 4 und 5, Nr. VIII., Takt 6. Die Klavierbegleitung ist stellenweis zu ungefügig, überhaupt für Kinder nicht leicht genug.

Und nun mein Endurtheil. Herr Dr. Elster weiß, was so Mancher nicht weiß, daß Kinderlieder Poesie und nicht gereimte Prosa enthalten müssen, auch versteht er es, poetische Lieder poetisch zu singen. Sollte es ihm daher gefallen, künftighin neben der Rücksicht auf dichterischen Gehalt der Lieder auch dem Grundsatze zu folgen, daß das Kind nicht als ein Mann von sich singen könne; sollte er in der Harmonie correcter werden und zugleich die Klavierbegleitung den Kräften der Kleinen mehr anpassen: so dürfte man allerdings hoffen, in der angekündigten Fortsetzung seines Werkes wenn auch nicht das „schönste", doch gewiß ein sehr dankenswerthes Geschenk für Kinder zu empfangen.

Archiv für den Chorgesang. Erster Jahrgang, erste bis vierte Lieferung. Gütersloh bei C. Bertelsmann. Preis der Lieferung 2 Sgr.

Wie jetzt der Gesang im Werthe steigt, so fallen die Gesänge im Preise. Mein Notenschreiber erhält für den Bogen zwei gute Groschen, und wenn er's für zwei Silbergroschen

Digitized by Google

thut, so meine ich, er mach' es billig. Für zwei Silbergroschen aber giebt Herr Bertelsmann nicht etwa nur der Bogen zwei, nicht drei blos, — vier Bogen giebt er! und der Steindruck ist gar nicht schlecht. Jede Lieferung enthält vier einzelne Chorstimmen von Bogenstärke. Die Auswahl der Chöre zeugt von vieler Umsicht und scheint für gehobene Volksschulen, so wie überhaupt für kleinere Choranstalten jeder Art berechnet zu sein. Es fehlt aber eine Partitur und für die Chöre, welche ursprünglich Begleitung haben, die ergänzende Orgelstimme. Was Herr Bertelsmann in dieser Hinsicht noch thut, das wird er nicht zu seinem Schaden thun.

Kleineren Singchören, namentlich solchen, die aus dem alten Schleifwege ihrer Neujahr- und Gregoriusarien ein Malherauswollen, sei das „Archiv" bestens empfohlen.

Gesänge und Gesangübungen für die Jugend. Von Justus Amadeus Lecerf, Musikdirektor und Gesanglehrer an dem Köllnischen Real-Gymnasio zu Berlin und an der Cauerschen Erziehungsanstalt zu Charlottenburg. Selbstverlag des Verfassers; zu beziehen durch die Musikhandlung von F. Trautwein zu Berlin. Preis jeder Lieferung **10** Sgr. oder **36** Xr.

Die erste Lieferung enthält sechs Gesänge für männliche Stimmen, wohlgewählt und wohlgesetzt. Am meisten hat in einem mir bekannten Kreise von jungen Leuten Nr. 2., Kriegslied von Martin Opitz, angesprochen.

Gut wäre es, wenn der Komponist weniger häufig das hohe a gebraucht hätte, welches unter zwanzig Tenoristen immer für achtzehn eine rechte Kreuz- und Nothnote ist.

Die zweite Lieferung faßt in sich zehn Gesänge für zwei Soprane und einen Alt, welche gut eingeübt gut wirken werden. Ich sage: gut eingeübt, denn sie sind zum Theil nicht ganz leicht, wie z. B. Nr. 9 gegen das Ende hin, wo eine Stelle vorkommt, welche ganz tüchtige Sänger fordert. Im Uebrigen hätt' ich nur noch zwei Bemerkungen zu machen. Zum Ersten: Das vierte Lied besteht aus drei

Digitized by Google

gleich langen rhythmischen Sätzen, und zwar enthält jeder sieben Takte, die wieder in vier und drei zerfallen, so daß das Ganze so gestaltet ist:

a. 4 , 3]
b. 4 , 3]
c. 4 , 3.

Ich möchte daran zweifeln, daß dies natürlich sei. Zwar geben a und b zusammengefaßt ein ebenmäßiges rhythmisches Gebilde; aber c hat in seinem vereinzelten Dastehen für mich etwas Unbefriedigendes, was sich ganz deutlich herausstellt, wenn unmittelbar auf die erste Textstrophe die zweite gesungen wird. Nach meinem Dafürhalten müssen nicht 21, sondern 22 Takte sein, der letzte blos in einer Pause bestehend; dann stellt sich das Ganze so dar:

4 , 3]
4 , 3]
4 , 4.

Zum Zweiten: Unter Nr. 6 hat Herr Lecerf eine Komposition des bekannten Lobgesanges: „Alles, was Odem hat, lobe den Herrn" gegeben. Ich hätte sie weggelassen. Nicht, daß ich sie für schlecht erklären möchte, ich finde sogar den zweiten Theil recht schön; aber sollte sie sich Reichardt's unsterblichem Hochgesange auch nur an die Seite stellen dürfen? — — Wer komponirt den Messias nach? Wer dichtet eine zweite Iphigenia? —

Im dritten und vierten Hefte finden wir „die Kunst zu treffen, nach einem neuen, für Lehrer und Lernende erleichternden Verfahren und mit besonderer Rücksicht auf allmählige Stimmbildung und den gleichzeitigen Unterricht hoher und tiefer Stimmen." Das Ganze besteht aus 280 kleinen einstimmigen Gesängen mit und ohne Textesworte, die so geordnet sind: Nr. 1 — 50 im Umfange der vier Töne h — e, Nr. 51 — 100 innerhalb der sieben Töne h — a, Nr. 101 — 150 innerhalb der Töne h — ē, Nr. 151 — 200 innerhalb der Töne b — f̄ und zur Befestigung in der Tonart Fdur, Nr. 201 — 250 zur Befestigung in der Tonart Gdur, Nr. 251 — 280 zur Befestigung in der Tonart Amoll.

Digitized by Google

Für Dorfschulen wäre das freilich ein zu groß angelegter Plan, zumal da die Ausführung wahrscheinlich in späteren Heften auch die übrigen Tonarten umfassen wird. Allein für Dorfschulen hat Herr Lecerf wohl auch zunächst nicht geschrieben; ihn hat sein eigenes Bedürfniß in den Kreisen seiner Amtswirksamkeit geleitet, und für solche Kreise mag ein so umfangreicher musikalischer Anschauungsunterricht, wie er hier vorgezeichnet ist, gar wohl passend sein. Daß übrigens Herr Lecerf die Schüler nicht auf diesen Unterricht beschränkt, wenn auch derselbe noch nicht beendigt ist, sondern daß er gleichlaufend damit allerlei blos auf das Gemüthsleben berechnete, gute Gesänge einübt, das glaubte ich schon daraus schließen zu dürfen, daß solche Gesänge ja eben in dem ersten und zweiten Hefte vorhergehen, als wenn damit gesagt sein sollte: vor allen Dingen wollen wir dafür sorgen, daß der Knabe singe, frisch und fesselos, wie der Vogel im Walde, und dann erst wollen wir daran denken, die Tonformen an sich für ihn zum Gegenstande des Bewußtseins zu machen. —

Es wird übrigens die Aufgabe, die sich Herr Lecerf im dritten und vierten Hefte gestellt hat, nicht leicht besser gelöset werden, als es von ihm selber geschehen ist. Die Stufenfolge dieser 280 kleinen Gesänge ist sehr gut, und einzeln besehen zeugen sie davon, daß der Komponist sich in den vorgezeichneten engen Grenzen dennoch mit künstlerischer Freiheit und Anmuth zu bewegen gewußt hat.

Darum gereicht es mir denn zur Freude, die Aufmerksamkeit der Gesanglehrer auf das ganze Werk lenken zu helfen. Zur näheren Darlegung seines Verfahrens, so wie seines musikalischen Systems überhaupt, will der Herausgeber eine besondere Schrift erscheinen lassen. Ich wünsche im Interesse der guten Sache, daß dies recht bald geschehe.

Das Gesangbuch von seiner musikalischen Seite betrachtet. Ein Wort vornehmlich für Prediger und für Alle, denen dieser Gegenstand lieb und theuer ist, von Fr. Keßler. Elberfeld bei Lucas, Iserlohn und Barmen bei Langewiesche.

Digitized by Google

Diese mit vieler Liebe und großer Sachkenntniß abgefaßte Schrift ist nicht blos Predigern sondern auch Kantoren und Organisten bestens zum Studium zu empfehlen. Herr Keßler hat durch Herausgabe derselben seinen Verdiensten um den Kirchengesang *) ein neues, recht bedeutendes hinzugefügt.

Kurze Geschichte der Gesangvereine und Gesangfeste am Fuße des niederschlesischen Gebirges, von C. G. Hoffmann, Pastor in Freiburg. $7\frac{1}{2}$ Sg.

Auf sehr anziehende Weise wird hier erzählt, „wie die genannten Gesangvereine entstanden sind, wie sie bisher ihre Feste gefeiert haben und was ihre eigentliche Tendenz dabei ist." Doppelt interessant ist dies zu lesen, wenn man erwägt, daß die schlesischen Männergesangfeste die ersten dieser Art in Deutschland waren und daß sie seitdem überall Nachahmung gefunden haben. Man schaut da gleichsam in die Wiege einer Erscheinung hinein, die jedenfalls von Wichtigkeit ist und unseren Tagen eigenthümlich angehört.

Deutscher Liederkranz mit Pianoforte-Begleitung, von Wilhelm Nedelmann. Erstes Heft. Essen bei Bädeker. 20 Sgr.

Eine sehr dankenswerthe Gabe des talentvollen Komponisten, wohlgeeignet für Jugend und Alter. Es sind der Lieder zwölf: Abendläuten von Fink, — Morgenstern von Hebel, — Gute Nacht von Körner, — Schweizerlied von Göthe, — Die Freudestunde von Hebel, — Zufriedenheit von Hölty, — Das Vaterland von Harms, — Die Stille der geweiheten Nacht von Krummacher, — Das Lied vom Glück von Rückert, — Das Hüttchen von Gleim und außerdem noch „Treue" und „Abendlandschaft" von ungenannten Dichtern. Die Musik ist reich an Schönheiten, dabei einfach und ohne Prätension. Sehr glücklich nenne ich den Gedanken, die Klavierstimme so leicht zu setzen, daß sie in heiterer Bequemlichkeit von dem Singenden selbst ausgeführt werden kann.

Gleich mir werden gewiß Viele dem verheißenen zweiten Hefte mit der angenehmsten Erwartung entgegensehen.

---

*) Ich erinnere nur an seine Schrift: „Der musikalische Kirchendienst". Iserlohn 1832.

Digitized by Google

Literarischer Anzeiger.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

J. G. F. Cannabich, Lehrbuch der Geographie. Vierzehnte sehr verm. und zu 78 enggedruckten Medianbogen gediegene Aufl. Gr. 8. 1836. 1⅔ Rthlr.

Diese neue Auflage verläßt so eben (im Juli 1836) die Presse und hat alle neuern Abänderungen und Bestimmungen in sich aufgenommen. Sie ist also das neueste geographische Lehrbuch, welches man jetzt hat, und wenn schon der gelehrte und ehrwürdige Hr. Hofrath Beck in Leipzig in seinem Repertorium 1830, I. 4. die 12. Auflage nach ihrem ganzen Werthe würdigte, ihr eine große Vollständigkeit, eine seltene Genauigkeit in allen Angaben, gänzliche Uebereinstimmung mit dem neusten Zustande und eine beispiellose Wohlfeilheit zugestand, so möchte gegenwärtige 14te Auflage dieses Lobes noch würdiger sein. Sie zählt gegen 14,000 Artikel in ihrem Register (wo sich doch ein anderer neuerer Geograph schon auf 9000 so viel zu gute thut) und ist nun 13mal von Grund aus umgearbeitet, revidirt, vermehrt und verbessert. Die erste Auflage zählte 36, die gegenwärtige 14te 78 Bogen! Von der Originalausgabe sind bereits 58,000 Exemplare im Publikum, ohne die Nachdrücke und vielfachen Nachahmungen, was sich bei der Einführung in den mehrsten Gymnasien und Bürgerschulen und durch Einverleibung in fast jede Hausbibliothek leicht erklärt. Der holländische Professor Map in Breda erklärte sie für das beste Lehrbuch der Geographie in Europa und übersetzte sie unter dem Titel: Leerboek der Aardryskunde. Breda, Onkoop, ins Holländische, nachdem sie schon früher in das Ungarische übersetzt worden war. Dem daraus vortragenden und erklärenden Lehrer wird dieses Lehrbuch um so zweckmäßiger und nützlicher sein, wenn nachstehender Auszug zugleich in den Händen seiner Schüler ist:

Cannabich, kleine Schulgeographie. Zwölfte rechtmäßige und sehr verbesserte Auflage, 19 enggedruckte Bogen stark. 8. 1836. Ebend. 10 Ggr. od. 45 kr.

Rühmliche Beurtheilungen dieser letztern finden sich in den Jahrbüchern für Philologie und Pädagogik, II. Jahrg. 10. Heft; in der Aachener Monatsschrift für Schullehrer 1830 Febr. u. a.

Digitized by Google

a. O. m. u. in der Darmstädter Schulzeitung, 1836, 100, wo es heißt: „Schon der Name des Verfassers bürgt für seine Arbeit, die auch in der vorliegenden zwölften Auflage ihren Meister lobt. So viele Auflagen in so kurzer Zeit zeugen allein schon für deren große Zweckmäßigkeit und Brauchbarkeit in Schulen, aber gegenwärtige 12. Auflage läßt in der That nichts zu wünschen übrig. Auch dürfte der Preis von 10 Sgr. für 19 Bogen alle bisher erlebte Wohlfeilheit übertreffen.“

J. A. F. Schmidt, der angehende Botaniker, oder kurze, leichtfaßliche Anleitung, die Pflanzen ohne Beihülfe eines Lehrers kennen und bestimmen zu lernen. Eine gedrängte Uebersicht der botanischen Grundsätze und Terminologie, der Pflanzen-Anatomie und Physiologie und der künstlichen und natürlichen Pflanzen-Systeme von Linné, Jussieu und Reichenbach, nebst einer analytischen Methode, die in Deutschland und den angrenzenden Ländern vorkommenden Pflanzengattungen auf eine leichte Weise zu bestimmen, und einer kurzen Anweisung zum Anlegen eines Herbariums. Für die reifere Jugend überhaupt und für angehende Mediciner, Pharmaceuten, Forstmänner, Oekonomen, Gärtner und Techniker insbesondere. Dritte verbesserte und vermehrte Ausgabe. Mit **36** lithographirten Tafeln und dem Porträt Linné's. gr. **12**. Schön geheftet. **1⅓** Rthlr.

Der schnelle Absatz der ersten beiden Auflagen, die Einführung in vielen Anstalten, namentlich in der neuerrichteten Realschule zu Gotha, wie der Ruf des Hrn. Verf. machen weitere Anpreisungen unnöthig, um so mehr, als man schon über die früheren Auflagen, die doch weit hinter dieser dritten sehr verbesserten zurückstehen, die rühmlichsten Recensionen nachlesen kann in der Hall. Literaturzeitung 1833, botanischen Zeitung 1832, Schlechtendals Journal für Botanik 1832, Jenaer Literaturzeitung 1835 u. a. m.

Dr. **Deslandes** von der Onanie und den übrigen Ausschweifungen der Geschlechtslust. Deutsch be-

Digitized by Google

arbeitet von Dr. **G. Weyland**, praktischem Arzt in Paris. 8. 1½ Rthlr.

Der Original-Verfasser und der deutsche Bearbeiter, beide in Paris lebend, haben sich vereinigt, um in vorstehendem Buch ein Werk zu liefern, wie es in diesem Umfang noch nicht vorhanden war, um durch ihre mitgetheilten Lehren und Vorschriften den praktischen Beweis zu führen, daß ein Uebel geheilt werden kann, welches unter der Jugend gefährlicher wüthet, als Cholera und Pest! —

☞ Wichtiges Werk für Lehrer an Volksschulen.

Im Verlage von **L. Pabst** in **Darmstadt** ist so eben erschienen und in allen Buch- und Musikalienhandlungen zu haben:

Anleitung
zum
Gesangunterrichte
für
Lehrer an Volksschulen,

nebst einer Sammlung von zwei-, drei- und vierstimmigen Liedern und Chorälen für Kirche und Schule, und einem Anhange von Gesängen für drei und vier Männerstimmen, in Noten und Zifferschrift, von **P. Müller**, Rektor und Lehrer am Großherzoglich Hess. Schullehrer Seminar in Friedberg. 1. Abtheilung: Anleitung zum Gesangunterrichte. Querquart. geh. 8 ggr. oder 36 kr. 2. Abtheilung: Zwei-, drei- und vierstimmige Lieder. Querquart. geh. 16 ggr. oder 1 fl. 12 kr.

Auf dieses Werk, für dessen Einführung in sämmtlichen Volksschulen des Großherzogthums Hessen, sich der Großherzogl. Hess. Oberschulrath, nach eingeholtem Urtheile anerkannt sachverständiger Männer und mit Beistimmung des Großherzogl. Hess. Oberconsistoriums und des bischöflichen Ordinariats zu Mainz, einstimmig ausgesprochen hat, erlaube ich mir, alle Schulbehörden und Lehrer aufmerksam zu machen. Die noch restirenden Abtheilungen, enthaltend: Choräle für evangelische und katholische Schulen (letztere unter Genehmigung des bischöfl. Ordinariats zu Mainz) und 20 drei- und vierstimmige Männerchöre, werden binnen Kurzem im Drucke vollendet sein. Es wird somit den Lehrern hier ein Werk in die Hand gegeben, in welchem sie Alles zur möglichsten Ausbildung des Gesanges in Volksschulen Erforderliche, in zweckmäßiger Reihenfolge und bester Auswahl finden. Die Lieder sind in gefälliger, volksthümlicher Melodie ge-

Digitized by Google

halten und größtentheils von Hrn. Rekt. Müller selbst componirt. Bei Einführung in Schulen wird ein ermäßigter Parthiepreis gestellt werden. Auch ist man bereit, wenn zur Einführung des Werkes in den Schulen eines Landes, eine andere Sammlung von Chorälen, nach dem daselbst gebräuchlichen Choralbuche, gewünscht werden sollte, eine solche billigst zu besorgen, wenn man sich zum Ankauf von wenigstens 300 Exemplaren verbindlich macht.

Darmstadt, 15. October 1836.

L. Pabst.

In der Chr. Belser'schen Buchhandlung in Stuttgart erscheint vom November 1836 an:

Der süddeutsche Schulbote.

Eine Zeitschrift für Volksschullehrer.

In Verbindung mit

Dekan Brandt in Windsbach, Stadtpfarrer Burk in Großbottwar,

herausgegeben von

Pfarrer Stotz in Wangen.

Hauptaugenmerk der Herausgeber wird sein, nur Solches zu geben, das den Volksschullehrer in seinem Berufe wesentlich fördern kann. Alle 14 Tage erscheint ein Bogen in groß Quart. Preis des Jahrgangs 1 fl. 36 kr. rhein. oder 1 Thlr. sächs.

Probeblätter sind durch alle Buchhandlungen und Postämter gratis zu erhalten.

In J. Scheible's Verlags-Expedition in Leipzig erschien so eben und kann durch alle Buch- und Kunsthandlungen bezogen werden:

Wand-Karte

der

beiden Hemisphären,

zum

Gebrauche in Schulen entworfen, gezeichnet und litographirt

von

Eduard Winkelmann.

In sechs großen Blättern, auf dauerhaftem Papier und illuminirt.

Preis 4 fl. 48 kr. oder 3 Rthlr.

Digitized by Google

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Die schwierigsten Aufgaben im ersten Uebungsbuch des Diesterweg-Heuserschen Rechenbuches auf verschiedene Weise erklärend aufgelöst von **E. Langenberg.** Mit einer Vorrede von Dr. **Diesterweg,** Seminardirektor in Berlin. Elberfeld, Büschler'sche Verlags-Buchhandlung. **12½** Sgr.

Schon die Bevorwortung des Herrn Dr. Diesterweg bürgt für die belehrende Tendenz dieses Buches. Meist sind zu einer Aufgabe 2-, 3-, 4-, 5-, 6-, ja 7fache Auflösungen durch Räsonnement mitgetheilt. Werden die Schüler auf diese Weise mündlich und schriftlich angeleitet, die Aufgaben zu lösen, so muß das „geistlose Fortschlendern, der geisttödtende Mechanismus, das blinde Arbeiten, diese Dämonen des Lebens und der Schule" verschwinden. Da die behandelte Aufgabe den Auflösungen vorgedruckt ist, so können auch die Lehrer, welche ein anderes Rechenbuch in ihrer Schule eingeführt haben, mit Nutzen Gebrauch davon machen.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Rullmann, A., die Giftpflanzen und Giftschwämme Deutschlands, nebst Abbildung und Beschreibung eines tollen Hundes, der gemeinen Kupfernatter und der Angabe der im gemeinen Leben zunächstgelegenen Hülfsmittel gegen Vergiftungen. Ein Handbuch für Volksschulen. Dritte durchaus verbesserte und vermehrte Auflage mit **38** nach der Natur gezeichneten und colorirten Abbildungen. **8.** Preis **12** ggr.

Um die Einführung dieses nützlichen Buches in Schulen zu erleichtern, ist jede Buchhandlung in den Stand gesetzt, bei Abnahme einer Parthie von Exemplaren, besondere Vortheile zu gewähren, und damit die colorirten Abbildungen als Wandtafeln gebraucht werden können, wird das Werk auch roh versandt, was wir bei der Bestellung zu beachten bitten.

Cassel den 29. November 1836.

J. Luckhardtsche Hof-Buchhandlung.

Digitized by Google

Bei **H. L. Brönner** in Frankfurt a. M. sind so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Christlicher Wegweiser,

oder die wichtigsten Wahrheiten des Heils, in zusammenhängend geordneten Stellen heil. Schrift, ausgewählten Liederversen und Aussprüchen Dr. M. Luthers;

dargestellt von

C. F. Golhard,

ev. Prediger des Besserungshauses zu Frankfurt am Main.

19¼ Bog. 8. geh. Preis fl. 1. 21 kr. oder 18 ggr., Velinpap. fl. 2. — oder Rthlr. 1. 3 ggr.

In dem hier angezeigten Erbauungsbuch sind in vier Hauptbetrachtungen und verschiedenen Abschnitten und Paragraphen die wichtigsten Wahrheiten des Heils auf eine bisher noch nicht bekannte Weise durch biblische Aussprüche, Beispiele und passende Liederverse so dargestellt, daß diese die Gestalt von Bruchstücken, welchen man in allen gewöhnlichen Sprüchesammlungen begegnet, verlieren und einen bestimmten klaren Zusammenhang bilden. Die dem vorerwähnten Texte mit steter Rücksicht auf dessen Inhalt in der Form von Anmerkungen beigefügten kürzeren und längeren Excerpte aus Luthers Werken (214 an der Zahl) wurden gleichfalls zum ersten Male in dieser Weise gesammelt, und stellen sich als ein für sich bestehendes interessantes Ganze dar.

Allen gläubigen Christen, zu deren Lieblingsgeschäfte das fleißige Lesen sowohl der so einfachen und ungeschmückten, aber dennoch so eindringlichen, unerschöpflichen, unerreichbaren Schriftworte, als der körnigen, kraftvollen, originellen Aussprüche des großen Reformators gehört, verdient deshalb der „christliche Wegweiser" dringend empfohlen zu werden. Insbesondere noch glaubt man Studirende der Theologie und angehende Prediger, denen es um eine praktische Bibelkenntniß zu thun ist, so wie alle Religionslehrer auf diese Schrift aufmerksam machen zu müssen, die sich bei ihrer sorgfältigen typographischen Ausstattung außerdem auch als eins der werthvollsten Geschenke für junge Leute bei allen festlichen Gelegenheiten ganz vorzüglich empfiehlt.

Digitized by Google

Rheinische Blätter

für

Erziehung und Unterricht

mit

besonderer Berücksichtigung

des

Volksschulwesens.

Herausgegeben

von

Dr. F. A. W. Diesterweg.

März und April 1837.

Des fünfzehnten Bandes der neuen Folge
zweites Heft.

Essen,
bei G. D. Bädeker.
1837.

Digitized by Google

I.

Gedanken über Unterricht der Mädchen, aus psychologischem Standpunkte.

Da mir die Erfahrung über diesen Gegenstand fehlt, allerdings das Beste bei einer praktischen Wissenschaft wie die der Erziehung, so will ich die Sache ganz a priori betrachten. Auf diesem Wege können die trefflichsten Gedanken, neue Wege, wohlthätige Revolutionen in der Erziehungslehre entstehen, wenn Derjenige, der diesen Weg einschlägt, nur nicht mit der Miene des Gesetzgebers auftritt, sondern Bescheidenheit genug hat, seine Ideen den praktischen Pädagogen zum Versuche zu übergeben. Aber selbst diese Bescheidenheit würde für mich nur Anmaßung sein; ich kann weiter nichts, als diesen Gegenstand zu meinem eignen Besten betrachten, um bei mir Fragen aufzuregen, die die Lektüre oder künftige Praxis beantworten mag. Es sind nur wenige Gedanken über einige Disziplinen. Vollständigkeit strebe ich nicht an, und manche Bemerkung, die von meinem Gegenstande weiter ab zur Seite lag, habe ich nicht unterdrückt.

Wir wollen nun zuerst die Eigenschaft der weiblichen Seele, dann ihr Verhältniß zu ihren Bruderseelen, und die Stelle, welche das Weib einnimmt in der Gesammtheit der menschlichen Gesellschaft, ins Auge fassen, um daraus zunächst die weibliche Bestimmung und dann die Art und Weise zu entwickeln, wie man das Weib ausbilden solle, um dieser Bestimmung würdig nachzuleben.

Digitized by Google

Die weibliche Seele ist eine besondere Gestaltung der menschlichen. Wir müssen daher zuerst die menschliche Seele im Allgemeinen betrachten.

Wir wollen die menschliche Seele nicht, wie das wohl sonst geschah, in verschiedene Fähigkeiten und Vermögen zerspalten; die menschliche Seele ist ein Ganzes. Sie wirkt immer in ihrer Ganzheit, nur die Form ihrer Thätigkeit wechselt.

Thätigkeitsformen der menschlichen Seele.

Der Grundformen des Thätigseins der menschlichen Seele, deren keine in irgend einer menschlichen Handlung fehlen kann, von denen aber bald die eine, bald die andere mehr sichtbar ist, sind vier.

Erstens: die Selbstthätigkeit, das Heraustreten der Seele von Innen nach Außen, so daß sie ihr Gepräge überall hinzustellen strebt.

Zweitens: die Empfänglichkeit, wo sich die Seele den Einwirkungen des Aeußern hingiebt, Eindrücke von ihm aufnimmt. Jene ist nie ohne diese, diese nie ohne jene. Die Selbstthätigkeit wird entweder durch äußere Eindrücke hervorgerufen, zum Streit oder zur Liebe, indem man sich ihrer zu erwehren sucht, oder durch sie zu einem analogen Wirken bestimmt wird; oder wenn sie rein vom innern Willen ausgeht, so wird dieser doch immer modifizirt durch die Eindrücke von Außen.

Aber auch die Empfänglichkeit ist nie ohne die Selbstthätigkeit. Oft ist es erst diese, die den Menschen anreizt, etwas empfangen zu wollen. Wenn der Mensch nicht selbstthätig dabei wäre, so müßte er ja immer empfangen, könnte nie äußere Eindrücke von sich abhalten, da sich fortwährend Gegenstände zur Auffassung darbieten. Er kann sich aber sehr wohl verschließen. Wird er auch zuerst durch das Aeußere zum Empfangen gereizt, so hängt doch die Art seines Empfangens und Erregtwerdens von seiner Selbstthätigkeit ab.

Zwei andere Formen der menschlichen Seele sind nun erstens die, welche der Grund des Gleichen und Allgemeinen aller menschlichen Seelen ist; dann die, wodurch bedingt ist, daß jede einzelne Seele eine besondere, ein Individuum ist. Durch sie entsteht Alles, was wir individuell nennen, was aus der

Digitized by Google

eigensten Natur des Subjektes hervorgeht, dem Subjekt auf die eigenste Weise angehört. Wir nennen sie deßhalb Subjektivität. Ihr Hauptsitz ist das Gefühl. Jene andern dagegen, durch welche das Allgemeine und Gleiche in der Menschennatur bedingt wird, vermöge welcher alle Menschen Alles auf gleiche Weise betrachten, alle auf gleiche Weise handeln, nennen wir die objektive Thätigkeitsform, da wir, was allen Menschen als dasselbe erscheint, als das den Gegenständen, Objekten, Gemäße ansehen.

Die Subjektivität und Objektivität begleitet nun sowohl unser Handeln auf andere Gegenstände als unser Aufnehmen anderer Gegenstände. Wenn zwei Personen thätig sind, und wir denken alle äußeren Verhältnisse ganz gleich, ja wenn sie, was das Allgemeine im Menschen betrifft, Alles ganz gleich ansehen, so wird doch jeder anders handeln, seiner innern Natur, seiner Individualität nach. Dieses zeigt sich am stärksten in Werken der darstellenden Kunst. Aber so wenig irgend ein Kunstwerk durchaus individuell ist, und nichts hätte von dem, was allgemein und objektiv wäre, und Allen auf gleiche Weise sich darstellte, eben so wenig ist irgend ein Werk, was in dem Objektiven, allgemein Menschlichen vorkommt, ganz von der Individualität des Urhebers frei. Man betrachte jedes mathematische Buch, und der geübte Blick wird auch hier die Eigenheit des Verfassers heraus erkennen.

Eben so bei der Empfänglichkeit. Jedes Kunstwerk, das doch nur eine Individualität hat, dasselbe menschliche Handeln, dieselben Dinge, Lagen ꝛc. wirken auf Jeden anders, weil sie Jeder mit andern Augen ansieht. Diese Verschiedenheit ist aber nicht erst durch das Aeußere eingebildet; denn man setze zwei Zwillinge, die unter gleichen Verhältnissen leben: es wirken die Verhältnisse anders auf sie ein. Dem Einen wird Dieses, dem Andern Jenes interessant und lieb, sie fassen individuell auf, wie sie individuell handeln. — — Diese Thätigkeitsform, die Subjektivität, geht aus dem tiefsten Innern der einzelnen Natur, der einzelnen Menschenseele hervor. Keiner kann sie im Andern ganz erkennen, sondern nur ahnen, dadurch, daß er sich immer mehr liebevoll in den Andern versenkt und gleichsam zum Ich des Andern wird; denn mit Recht sagt der Apostel:

Digitized by Google

„Des Menschen Geist erkennt nur sein eigner Geist.“ Daher die unergründliche Tiefe einer jeden Seele, einer jeden wahrhaften That des Geistes, eines jeden Kunstwerks, in die wir uns nur durch Ahnung, welche durch eben dieses Vermögen möglich wird, hinablassen können.

Die Subjektivität geht sonach von dem tiefsten Innern aus. Die Objektivität dagegen erscheint mehr äußerlich. Vermöge dieser Thätigkeitsform sucht der Mensch zu erkennen, wie die Dinge an sich sind, ihr wahres Wesen ohne Bezug auf ihn, wie sie also allen Menschen, ja jedem intellektuellen Wesen erscheinen müssen. Ist der Mensch auf objektive Weise selbstthätig, so wird er nur ganz dem Wesen der Dinge gemäß, die er bewirken will, oder mit denen er wirken will, handeln. In Bezug auf die Menschen wird nun das objektive Handeln geregelt durch das Sittengesetz, welches dem menschlichen Geiste eingepflanzt ist, jedem auf gleiche Weise, welches man erkennt, wenn man die Menschheit in ihrem Gesammtwirken zu ihrem von Gott gesetzten Ziele, der allgemeinen Herrschaft der Intelligenz über das Irdische, betrachtet. In Bezug auf die übrigen Dinge folgt der Mensch im objektiven Handeln der genauern Einsicht in die Natur der Dinge. Dabei muß er freilich auch seine eigne Individualität in Rechnung bringen, aber ganz wie bei den andern Dingen, rein objektiv. Er will einen objektiven Zweck erreichen, und bringt seine Individualität nur in Anschlag, weil sie zu den Mitteln mit gehört; es geschieht Alles ganz bewußt, und der Wille, den Zweck zu erreichen, ist das treibende Prinzip. Beim individuellen Handeln aber ist die individuelle Natur das Bleibende; der Mensch handelt, weil er ein solcher ist, was oft ganz unbewußt geschehen kann.

Von diesen vier Thätigkeitsformen sind nun immer je zwei verknüpft, während die beiden anderen zurücktreten; aber immer nur so, daß die Receptivität verbunden mit der Objektivität hervortritt, oder mit der Subjektivität, obgleich die anderen zwei immer als durchgehende Noten mittönen. Aber der Mensch nimmt entweder auf, auf allgemein menschliche und den Dingen angemessene Weise, oder auf seine eigne individuelle Weise; oder es tritt die Selbstthätigkeit objektiv oder subjektiv hervor. Nie aber sind die Selbstthätigkeit im Verein mit der Empfäng-

Digitized by Google

lichkeit vorherrschend und Objektivität und Subjektivität zusammen zurücktretend oder umgekehrt.

Jetzt wollen wir zur Erläuterung die Thätigkeitskreise, in denen sich die einzelnen Thätigkeitsformen der menschlichen Seele vorzüglich bewegen, betrachten.

Jedes Menschen Thätigkeit bewegt sich in folgenden Gebieten:

1) in dem Streben zur Wissenschaft;
2) in dem Leben im Gemüthe;
3) in dem Streben, die Natur zu beherrschen;
4) sein eigenthümliches inneres Leben darzustellen;
5) endlich in dem Kreise, der die Mittelpunkte aller übrigen Kreise, ja diese Kreise selbst ganz enthalten soll, von dem alle Reden ausgehen und zu ihm zurückgehen sollen, welcher die Blüthe alles geistigen Lebens ist, in dem Kreise des religiösen Lebens.

Keiner dieser Kreise ist dem Menschen ganz fremd, doch in dem Einzelnen lebt einer vorzugsweise.

Das Wissen ist nun zunächst die Thätigkeit, wodurch der Mensch, das ganze ihn umgebende Sein, die Dinge, die Welt aufzunehmen sucht, und zwar, wie sie an sich sind, und in ihrem gegenseitigen Verhältniß, ohne den Eindruck zu berücksichtigen, den sie auf ihn machen. Dieses, die Weltweisheit im weitesten Sinne des Wortes, wenn Philosophie im engern Sinne nur bezeichnet die Wissenschaft der letzten Gründe alles Seins, gehört durchaus dem objektiven Vermögen des Menschen an. Das Subjektive mischt sich nur entfernt ein, weil wir uns weder beim Empfangen noch beim Vortrage des Empfangenen aller Eindrücke auf das Gefühl ganz erwehren können. Vorzugsweise herrscht hier auch die Receptivität. Denn obgleich die Selbstthätigkeit den Menschen zum Wissen treibt, so muß er doch immer erst die Dinge in sich aufnehmen, ehe er wissen kann. Aber nur vorzugsweise; denn selbst da, wo der Mensch nicht durch Selbstthätigkeit von Innen heraus zum Wissen getrieben wird, sondern durch den Reiz äußerer Dinge, auch da muß doch die Selbstthätigkeit die Zustimmung geben, sie muß hinzutreten, den empfangenen Stoff zu ordnen und zurechtzulegen.

Digitized by Google

Herrscht dagegen die Receptivität auf individuelle Weise, so befinden wir uns im Gebiete des Gemüthslebens; die Dinge wirken dann auf mich nicht der allgemein menschlichen Natur gemäß, sondern der mir eigenthümlichen, wodurch jedes Ding auf Jeden einen verschiedenen Eindruck macht. So entstehen die einzelnen, individuellen Empfindungen, das Gebiet der Freude, des Verdrusses, des Frohsinns, der Betrübniß und aller Gemüthsbewegungen und Leidenschaften. Auch hier wirkt die Selbstthätigkeit; der Mensch kann sie leiten, ordnen und meistern.

Ferner sucht der Mensch seinen Geist den Außendingen einzubilden, auf sie zu wirken. Geschieht das objektiv dem Wesen der Menschheit gemäß, so wird es Naturbeherrschung, welche Ackerbau, Gewerbe, mechanische Kunst ꝛc. unter sich begreift. Hieher gehört auch die Menschenbeherrschung, welche entsteht, indem mehrere Menschen zu einem gemeinsamen Zwecke sich zusammenthun, um in einem Geiste zu handeln. In diesem Gebiete wird der Natur das Gepräge des Menschengeistes in seiner Allgemeinheit aufgedrückt, menschliches Maaß und Ordnung entsteht in ihr, und der Mensch wird in seinem Verfahren durch die allgemeine Natur der Dinge und das Gesetz der Pflicht geleitet.

Ist der Mensch aber auf individuelle Weise selbstthätig, so entsteht das Gebiet der Kunst, wo der einzelne Mensch seinen eigenthümlichen innersten Geist in den äußeren Dingen auszubilden und hinzustellen strebt, verständlich für Alle, die mit Liebe in ihn eindringen wollen. Die innigste Verknüpfung aber aus allem Diesen, oder vielmehr die Grundform der menschlichen Thätigkeit, wo der Mensch in seiner Ganzheit thätig ist, bildet das religiöse Leben. Es ist durchaus receptiv, wie auch die ursprüngliche Thätigkeit eines geschaffenen Wesens nur receptiv sein kann; aber es ist eine Receptivität, die immer in Activität ausgeht. Der Mensch fühlt sich als Mensch, das ist als schwaches zerbrechliches Wesen, abhängig von einem höhern, auf das er keine Art von Einwirkung ausüben kann. Die Selbstthätigkeit kann weiter nichts bewirken, als sich solchen Regungen fortwährend offen erhalten; sie kann dieselben nicht willkührlich selbst erzeugen, wohl aber kann sie ihnen gemäß handeln: das fromme

Digitized by Google

Thun. Iſt der Menſch von dieſer Abhängigkeit erregt, ſo entſtehen fromme Gefühle, die, wenn wir ſie in Gedanken faſſen, die Glaubenslehre einer jeden Religion bilden, die aber auch zum Handeln treiben, entweder bloß um die fromme Erregung äußerlich darzuſtellen, oder ihr gemäß in den übrigen Gebieten der menſchlichen Thätigkeit zu wirken. Im erſten Falle entſteht die religiöſe Kunſt und der Kultus. Da das religiöſe Leben im Innerſten des menſchlichen Geiſtes ſeinen Sitz hat, und immer den ganzen Menſchen ergreifen ſoll, ſo muß es nothwendig individuell ſein. Freilich fehlt auch das objektive nicht. Ich muß ja auch wiſſen, daß Gott und wer er iſt, wenn ich mich von ihm erregt fühle; aber wenn der Menſch fromm handelt, ſo ſoll er handeln, wie er erregt iſt, alſo nicht nach einer kalten objektiven Vorſtellung unſers Zuſammenhangs mit den Dingen und anderen Menſchen, ſondern ſo, wie das Innere ihn treibt; wenn er fromm darſtellt, ſo ſoll er ſein ganzes, von der Alles umfaſſenden Gottheit erregtes Innere darſtellen. Die gewöhnliche Kunſt iſt auch individuell; aber hier wird der Menſch von den einzelnen Dingen in ihrer Beſonderheit begeiſtert in der religiöſen Kunſt von der allumfaſſenden Gottheit.

Da nun die Individualiſirung der Menſchheit, in die einzelnen Geſchlechter, Stämme ꝛc. bis zu den Einzelweſen hinab, in der verſchiedenen Miſchung unſerer vier Thätigkeitsformen beſteht, ſo wollen wir jetzt unterſuchen, welche Miſchung dem weiblichen Geſchlechte zukommt. Wenn wir der Erfahrung gemäß die Thätigkeitskreiſe anſehen, worin ſich das Weib vorzüglich bewegt, ſo werden wir ihr Weſen am kürzeſten und bezeichnetſten ausdrücken können, wenn wir es Sinn für Individualität nennen. Sinn, um zugleich das Receptive mit auszudrücken, welches man, mit einigem Scheine allerdings, als das Vorherrſchende im Weibe annimmt. Aber es herrſcht dieſes auch beim Mann im hohen Grade, und der Hauptunterſchied ſcheint darin zu liegen, daß das Weib für Individualität nur Sinn hat.

Denn zuerſt in der receptiven Thätigkeit iſt es nicht das Ganze und Allgemeine, wie jedes Ding an ſich iſt, und wie es iſt im Verhältniß zu den andern, ſondern jedes Ding einzeln, was das weibliche Gemüth anzieht. Und auch hier nicht

Digitized by Google

das einzelne Ding an sich, sondern in seiner Beziehung auf den Menschen. Das Weib, wenn es z. B. Botanik treibt, wird nicht die einzelnen Blumen an sich ansehen, sondern insofern es erfreut wird durch ihre Niedlichkeit und Schönheit, oder angezogen durch ihre Nützlichkeit. So bei allen Erscheinungen der Natur. Nicht durch die Gesetzlichkeit der Natur werden sie interessirt, sondern durch die Gefühle, welche die Natur in ihnen aufregt. Eben so in der Menschenkenntniß. Sie fassen gleich den ganzen Menschen, von dem Mittelpunkt seines Wesens aus, also von seiner eigensten Natur, von seiner Individualität aus. Daher kennen und durchschauen sie den Menschen weit besser als die Männer, können sie richtiger behandeln, ja sogar divinatorisch ihre Handlungen voraus fühlen, während die Männer sie höchstens berechnen, aber immer mehr am Allgemeinen haften. So sehen sie auch die Menschengeschichte an. Da suchen sie nicht die großen Gesetze Gottes in der Erziehung der Menschheit, sondern einzelne Menschen heben sie heraus als besondere Offenbarung Gottes und der Tugend, und lieben und verehren sie mit aller Inbrunst und Innigkeit. Die Idee der Freiheit verkörpert sich in einem Kosziusko, Washington, Lafayette, die Idee der Menschenliebe in einem Las Casas, die Idee der Wissenschaft in einem Herder und Schleiermacher, die Kunst in einem Schiller, das waltende Herrschergenie in erhabenster Kraft in einem Napoleon, und das Urbild aller göttlichen Menschlichkeit in Christo, den die Weiber immer festhalten werden, sollten auch Zeiten wiederkehren, wo ihn die Männer aufs neue verlassen. Deßhalb ist ihnen auch von diesem Punkte aus eine positive Religion immer nöthig.

So wissen sie das Individuelle überall aufzufassen, alles Wissen wird ihnen individuell. Ich weiß von keinem Weibe, das in der Mathematik Ausgezeichnetes geleistet hätte, und wenn man Philosophinnen unter ihnen zählt, so weiß Jeder, was das zu bedeuten hat. Aber selbst wenn sie Wissenschaften treiben, so werden sie nie produktiv in ihnen sein, nie selbstthätig gestaltend in ihnen auftreten. Dagegen in jenem Gebiete der Empfindungen, der Freude, der Betrübniß ꝛc. sind sie recht eigentlich zu Hause; hier verstehen sie zu genießen und zu erzeu-

Digitized by Google

gen; denn hier erregt das Einzelne. Daher ihre eigenthümliche sinnige Geschicklichkeit, Feste anzuordnen, wobei sich oft ein wahrhaftes Kunsttalent offenbart; daher ihre Gabe, mit der feinsten Zartheit die kleinsten Dinge herauszufinden, durch welche sie Anderen großes Vergnügen bereiten. Und hier sind wir, schon ohne es zu wollen, zur spontanen oder schöpferischen Thätigkeit des Weibes gelangt. Sie ist ebenfalls individuell, ausgehend vom Sinn fürs Individuelle.

In der Naturbeherrschung ist dem Weibe der Theil angewiesen, der der individuellen Seite des Lebens zugekehrt ist, das Haus. Vom öffentlichen Wesen, vom Beherrschen der Dinge und Menschen nach ihrem allgemeinen Zusammenhange und nach dem Wesen der Dinge ohne ihre Beziehung auf jeden einzelnen Menschen sind sie ausgeschlossen; das gehört dem Manne an. Daher kann das Weib nicht an der öffentlichen Verwaltung Theil nehmen. Dagegen betrachtet und behandelt er die Dinge, wie sie ihm selbst und ihren Angehörigen angenehm und nützlich sind, und so schafft sie Freude und Wohlsein. Freilich weiß auch sie zu regieren, und immer haben die Männer über die Herrschsucht der Weiber geklagt. Aber wo sie wahrhaft die Macht über den Mann ausüben, die ihnen der Natur der Sache nach zukommt, wie gestaltet sich diese? Sie leiten die Männer, ohne daß diese es selbst wissen, und vermögen diese, nach ihren Wünschen zu handeln, obgleich jene nur dem eignen Willen zu folgen meinen. Es ist also nicht Herrschaft nach allgemeinen Gesetzen, sondern Leitung durch Kenntniß der Individualität, durch Neigung und Gewohnheit derer, die sie leiten. Dieses Letzte soll nun bei der Herrschaft des Mannes nie fehlen; aber es darf zurücktreten.

Aber selbst da, wo die Weiber ihrer Natur zuwider wirklich herrschen, gestaltet sich diese Herrschaft nicht nach allgemeinen Gesetzen, sondern der Mann wird nach der Laune des Weibes *geknechtet*. Er muß aufgehen in ihre Individualität, die seinige soll im Verhältniß zu ihr vernichtet werden, und das Weib herrscht individuell. Demnach sollten die Weiber nie über Völker regieren, und doch findet man ausgezeichnete Regentinnen. Man denke nur an *Elisabeth* von England, *Katharina* von Rußland und Andere. Aber es sind und

Digitized by Google

bleiben Ausnahmen, und nicht Regel. Aber man sehe auch, wie sie herrschen, und man wird die Uebereinstimmung mit der Regel finden. Auch Elisabeth herrschte auf individuelle Weise. Sie leitete große Staatsmänner, und wirkte auf sie ganz nach deren Individualität, und erst durch die Männer beherrschte sie den Staat.

So ist also das Unterscheidende des Weibes Sinn für Individualität und individuelle Thätigkeit. Dabei ist schon von selbst nothwendig, daß die Receptivität mehr hervorzutreten scheint, aber auch dieses ist nur Schein; denn selbst bei der objektiven Thätigkeit in der Auffassung des historischen Wissens ist der Geist durchaus receptiv; und doch ist diese nicht Sache des Weibes, sondern des Mannes.

Dennoch ist die Sphäre der weiblichen Thätigkeit groß und achtungswerth, und steht der männlichen in keiner Weise nach; denn es gehört ihr die ganze Hälfte des Lebens, der Familienkreis und seine Leitung mit aller Einwirkung desselben auf den Menschen und dadurch auf das Oeffentliche. Für das Leben der Familie giebt der Mann mehr die allgemeinen Gesetze und vertritt sie nach Außen; dagegen der individuelle Geist einem Jeden, ihre Sitte und Gewohnheit, wird, wenn er auch nicht von der Frau allein ausgeht, doch hauptsächlich von ihr bewahrt und geheiligt. Von dem Familiengeiste geht aber fast alle Volkssitte und Volksgewohnheit aus. Hier läßt sich ein ungeheurer, aber freilich geräusch- und glanzloser Einfluß dem tiefern Geschichts- und Menschenkenner nicht verkennen. Dann ihr Einfluß auf die Erziehung, indem sie die ganze Zeitperiode leiten, wo das Kind nur einer durchaus individuellen Behandlung fähig ist, von der Geburt bis zum Erwachen des objektiven Bewußtseins, bis zum sechsten und siebenten Jahre. In diesem Jahre tritt die Erziehung durch den Mann eigentlich erst ein; bisher hatte er nur durch Vermittelung der Mutter gewirkt. Aber mit diesem Jahre hört der Einfluß des Weibes nicht auf.

Der Mann wirkt also auf das Weib durch allgemeine Gesetze und Regeln, durch herrschenden objektiven Willen, das Weib auf den Mann durch leitende Sitte, süße Gewohnheit des Lebens, stille Befriedigung der Bedürfnisse, durch leitende

Digitized by Google

Wünsche; aber beide zusammen bewirken erst ein vollkommenes Dasein.

Nach dieser psychologischen Feststellung des weiblichen Wesens wollen wir uns zu der Erziehung und dem Unterricht des Weibes selbst wenden.

Da können wir wohl als ersten Grundsatz unbedenklich feststellen, daß, um den Sinn für Individualität wahrhaft zu entwickeln, nur Wesen dienen können, die wahrhaft mit Sinn für Individualität begabt sind, daß also vorzugsweise die Weiber die Mädchen erziehen müssen. Für den ersten Unterricht des objektiven Vermögens des weiblichen Wesens mag dieses anders sein, hier sind wohl Männer mehr an ihrer Stelle; aber immer müssen auch diese Männer, zwar nie weibisch, aber doch vorherrschend mit Sinn fürs Individuelle begabt sein.

Der erste Unterricht nun, der auch beim Knaben vorzugsweise den Einzelnen berücksichtigen muß, unterscheidet sich wenig, und das Lesenlernen z. B. kann sicher für beide Geschlechter auf dieselbe Weise betrieben werden. Aber wenn auch die Methode dieselbe sein kann, so wird doch der Lehrton in der Mädchenschule stets ein anderer sein müssen, als in der Knabenschule.

Aber jener Unterschied ist wesentlich kein anderer, als der sich auch in der Knabenschule bei der Behandlung der Einzelnen zeigt. In dem ersten Unterricht und in dem Volksunterricht überhaupt, der doch immer bei den Elementen stehen bleibt, können daher beide Geschlechter ohne Schaden vereinigt bleiben. Hier herrscht auch bei Knaben die objektive Seite, das Allgemeine, weniger vor, und die Mädchen sind ja nicht ganz ohne objektives Vermögen, dürfen also nicht ohne objektiven Unterricht bleiben.

Wir wollen aber die Sache gleich einen Schritt weiter betrachten, und von dem mittlern und letzten Unterricht der Mädchen für eine höhere Stufe der Bildung reden.

Zuerst betrachten wir den Religionsunterricht. Da werden wir zuerst behaupten müssen, daß für das weibliche Geschlecht nur positive Religion gehört. Für sie paßt am allerwenigsten eine sogenannte Naturreligion, die, wenn sie nicht Philosophie ist, gar nichts ist. Für sie gehören keine Philosopheme über die Gottheit, sondern das Gottesbewußtsein und im Zusammen-

Digitized by Google

hange damit das Pflichtbewußtsein. Ist dieses geweckt, so lebt im Menschen ein unmittelbarer Trieb, der ihn in allem seinen Handeln richtig leitet, der Instinkt der Liebe, welchen der Mensch zu Gott und zur Menschheit haben soll. Dieser wird aber hauptsächlich geweckt durch Vorbild und Beispiel. Daher gebe man sie vorzüglich in weiblichen Unterricht. In ihm hat man die ganze Wahrheit, und die größte historische Gelehrsamkeit oder die klarste Philosophie kann nichts dazu thun, nichts davon nehmen. Letztere haben an sich gar keinen Werth im Gebiete der Religion, wenn jener Trieb, jener leitende Instinkt fehlt, der allein durch eine positive Religion erzeugt werden kann. Vorbild und Beispiel aber im Allgemeinen und in einzelnen Fällen ist uns in Christo gegeben. Darum werde dessen Leben und Seyn als Urbild klar vor die Seele hingestellt. Andere Beispiele aus der Bibel und sonstwoher nehme man zur Hülfe; doch muß bei diesen immer, da ihnen die Urbildlichkeit fehlt, eine genaue Kritik hinzukommen.

Ueberall aber soll das Konkrete hervortreten, denn in ihm zeigt sich das Individuelle; nie das Abstrakte, Allgemeine. Dabei wird das klare Denken nicht zurückstehen; denn man beachte wohl, was klares Denken ist, und ob es durch obige Forderung gehemmt wird. Daß klares Denken durch klare und scharfe Anschauung einzelner individueller Dinge vorzüglich gefördert wird, ist allgemein angenommene Thatsache. Darum ist nach Rousseau der Kreis des Denkens beim Landmanne freilich kleiner als beim Städter; aber wenn er denkt, denkt er klarer, weil sein Denken sich auf genaue Anschauungen gründet, die dem Städter durch seine allgemeinen Begriffe nicht ersetzt werden. Freilich hat er der Worte mehr.

Ganz dasselbe ist es bei religiösen und sittlichen Wahrheiten. Die Regeln sind allgemein, an sich also nicht klar, wenn man keine konkreten Fälle hat, worauf sie sich beziehen. Wer kann z. B. die Pflichten des Staatsmannes begreifen, wenn er keine Anschauung vom Leben des Staatsmannes hat? Bei der objektiven Betrachtung der Pflichtbegriffe ist noch eine Schwierigkeit, die durch individuellen Unterricht glücklich beseitigt wird, durch die Anwendung der allgemeinen Regeln auf einzelne Fälle des Lebens. Hierzu gehört glücklicher Takt, Ue-

Digitized by Google

bung, unmittelbares Gefühl. Dieses wird aber vorzüglich ausgebildet, wenn man die allgemeinen Regeln gleich in einzelnen Fällen giebt. Durch diese entsteht erst die wahre Klarheit, und das Weib lernt, wenn es auch nicht gerade im Allgemeinen sagen kann, was das Rechte ist, doch in jedem einzelnen Falle richtig fühlen, was es thun müsse. Durch allgemeine Regeln dagegen und objektive Begriffe wird so leicht das Denken falsch, da die Anschauungen und Beziehungen dazu fehlen. Die richtige Anwendung wird deßhalb oft unmöglich. Das Weib soll wissen was recht ist, wenn das Leben das rechte Handeln von ihr fordert. Aber es braucht nicht nach klarer Ueberlegung jedesmal zu berechnen, was zu thun sei, sondern es soll im Augenblick unmittelbar fühlen, was recht ist. Deßhalb muß man dem Mädchen Bilder mitgeben ins Leben; Regeln vergißt es. Freilich soll jenes auch dem Manne nicht fehlen. Auch er darf bei seinem Handeln nicht immer kalt überlegen, sondern muß sich oft vom unmittelbaren Gefühle leiten lassen, sonst würde tausendmal der Augenblick zum Handeln verstreichen. Aber bei ihm muß doch bei weitem mehr das allgemeine, objektive Bewußtsein geweckt werden; denn wo objektive Regeln nöthig sind, da soll der Mann sie geben und dadurch das Leben gestalten. Daß man aber vor Allem im Religionsunterricht den Beruf des Weibes und ihre Pflichten als Mittelpunkt der Familie, in ihrer Eigenschaft als Mutter und Erzieherin der Kinder berücksichtige, bedarf wohl nicht der Erwähnung. Dieses Alles muß ihr als religiöse Pflicht heilig gemacht werden. Mehr noch muß an das Folgende erinnert werden, sowohl wenn man den Geist unserer Zeit betrachtet, als wenn man auf unser Prinzip sieht, aus welchem man scheinbar andere Schlußfolgen ziehen könnte. Der Frauen Sinn muß sich auch erweitern können über den Sinn der Familie hinaus; sie muß Liebe fassen können für ihr Volk und ihr Vaterland und für die Menschheit. Sie soll sich selbst nicht nur für Mann und Kind aufopfern können, sondern es sogar lieber sehen, daß der Mann für das Wohl des Volkes und des Allgemeinen wirke, als daß ihre Familie stets im Vordergrunde stehe. Hochherzig muß sie sich Gottes Schutze anvertrauen, und Alles ertragen, damit nur der Mann die Pflichten gegen das Vater-

Digitized by Google

land erfülle. Freilich soll sie nicht selbst unmittelbar Theil nehmen, es sei denn in einzelnen außerordentlichen Fällen, wo der Augenblick auch das Weib gebieterisch rufen kann. Das Mittel, durch welches das Oeffentliche sie berührt, muß der Mann sein. Sie selbst darf z. B. bei bürgerlichem Zwist zu keiner Partei gehören, und wenn sie zu einer gehört, so folge sie ihrem Manne; denn sie hat keinen Ueberblick über die Verhältnisse. Sollte sie aber die Partei des Mannes nicht für die rechte erkennen, nun so darf sie sich nicht auf die entgegengesetzte stellen, denn dort zu handeln ist sie nicht berufen. Sie kann aber und soll auf ihren Mann einwirken, damit er das Rechte thue oder sie besser belehre. Diese Gesinnung soll sie vor Allem ihren Kindern einhauchen; schon mit der Muttermilch müssen diese ihr Volk und ihr Vaterland lieben lernen. Aber auch dieser Sinn muß mehr durch Beispiele und individuelle Fälle, als durch allgemeine Regeln geweckt werden.

Wenn wir nun den Geschichtsunterricht betrachten, so muß auch dieser rein individuell sein, d. h. man darf in ihm weniger die allgemeine Zeitrichtung hervorheben. Will man dieses, so muß man es auch in Bildern thun; in einzelnen Hauptheldeu werde die Richtung einer Zeit angegeben; dann wird das weibliche Gemüth davon angesprochen werden, das allgemein Charakteristische wird größtentheils für dasselbe todt bleiben.

Aber jene höhere Ansicht der Geschichte, wo man in ihr sieht, wie die Menschheit sich fortentwickelt, bald diese bald jene Seite des menschlichen Geistes ausbildet, und so sich der vollendeten Humanität immer mehr nähert, diese ist mehr für das reifere Alter, das Kind und die erste Jugend versteht sie nicht. Für Knaben sowohl als Mädchen muß die Geschichte vielmehr dazu dienen, das menschliche Herz, die menschlichen Vorurtheile, und die menschlichen Tugenden, — den Menschen in seiner Erniedrigung und Erhebung zu zeigen, durch Beispiele zur Tugend zu ermuntern und vom Laster abzunehmen.

Setzt man sich diesen Zweck, so zeigt sich auch von hieraus, wie die Geschichte für Knaben und Mädchen eine andere sein muß; denn das Mädchen hat andere Tugenden und andere Fehler als der Knabe, und bedarf also anderer Beispiele.

Digitized by Google

Vorzüglich aber zeige man dem Mädchen den großen und gewaltigen Einfluß des Weibes auf die Geschichte der Menschheit durch die Erziehung der Kinder, durch die Gründung des Familienlebens, damit es diesen Beruf über Alles lieben und achten lerne, und damit es dafür begeistert werde und ihn nicht geistlosen Gesellschaften, Bällen und Spielpartieen aufopfere. Das Weib ist nur wahrhaft Weib in der Mitte der Kinder, im ruhigen stillen Hause; von hier aus geht seine unermeßliche Wirksamkeit auf Völker und Menschheit. Von dem heiligen Vestafeuer des Weibes geht Sitte und Gewohnheit der Familie aus, von dieser Sitte und Gewohnheit des Volkes, diese werden zuletzt zu Gesetzen und bilden das Bewußtsein des Volkes und seinen Charakter. Edle Mütter bilden Söhne zu Helden und Heilanden der Völker und der Menschheit. Eine fromme Mutter legte den Keim der Frömmigkeit in die Seele eines Gregor, er wurde ein Licht der Heiden. Eine ähnliche fromme Mutter legte die ersten Keime der Frömmigkeit in die Seele eines Augustin. Diese Keime konnte später ein wüstes Leben nimmer verdrängen, und sie entfalteten sich zu einem Baume, in dessen Schatten sich so oft die ermüdete Menschheit gestärkt hat. Denn von dem Geiste dieses Mannes sind fast alle Männer, die später in der Kirchengeschichte als große Lichter und Reformatoren auftraten, genährt worden. Aus der Geschichte sollen die Frauen die weibliche Vaterlandsliebe lernen. Wie das Weib die Kinder für das Vaterland gebiert, lehre jene Spartanerin. Hoch sollen sie gehoben werden, wenn sie hören, wie die Weiber Karthago's Alles opferten, ihren Schmuck zum Sold hergaben, ihre Haare zu Bogensehnen und ihre Söhne zu Rettern des Vaterlandes. O! wohl hat Pestalozzi recht, daß von den Müttern eine neue Zeit herbeigeführt werden könnte, und wohl könnte die Geschichte mit dazu dienen, den Müttern den rechten Geist einzuhauchen.

Jener große Zusammenhang aber der Geschichte, wo sie den Zustand unserer Zeit in seinem Entstehen zeigt, ist noch nicht für Kinder geeignet; man kann ihn höchstens ahnen lassen. Aber das sollen auch sie in ihr ahnen lernen, daß ein Gott die Menschheit erzieht, daß die Geschichte kein wildes Spiel wüster Leidenschaften, und daß der Zielpunkt dieser Er-

Digitized by Google

ziehung das Reich Gottes ist, rein von allen menschlichen Fehlern und Schwächen.

Für den ersten Geschichtsunterricht möchte ich mir aber noch folgende Bemerkung erlauben. Er muß sich, wie aller Unterricht, auf Anschauung gründen, in der das Kind auf das Handeln seiner nächsten Umgebung achten lernt. Diesen vorbereitenden Unterricht kann man nicht von dem eigentlichen Geschichtsunterrichte trennen, sondern unmittelbar bei den ersten Erzählungen muß man das Kind an das Leben seiner Familie, an die Handlungen von Vater, Mutter, Brüdern und Schwestern erinnern, damit es durch diese Vergleichung die Geschichte, und durch die Geschichte wieder, die es mit einem Blicke überschaut, das Leben allmählig verstehen lerne. Darum muß aber auch die erste Geschichtserzählung für die Kinder Familiengeschichte sein, und dazu ist keine passender als die des ersten Buches Mosis, wo die Grundlinien alles Familienlebens in großen Zügen angegeben sind.

Von der Geschichte wollen wir zur Geographie übergehen. Dieser Inbegriff von Erkenntnissen, den erst Ritter zu einer Wissenschaft erhoben durch den Gedanken, daß die Erde als Schauplatz der Entwicklung der Humanität betrachtet wird, und nun in den einzelnen Ländern die Bedingungen zu dieser Entwicklung aufgesucht werden, — kann wohl in keiner Schule als solche Wissenschaft gelehrt werden. Dazu gehört schon ein Ueberblick der Geschichte, wie ihn noch kein Schüler hat, ja eine Philosophie und Erkenntniß dessen, was Humanität ist, welche erst die Spitze einer vollendeten Ausbildung sein kann. Dieses ist der Standpunkt des Lehrers, damit er zu gehöriger Zeit dem Schüler Ahnungen davon zu geben vermöge, sie, wo sie die Bedingungen schon haben, zum Denken oder vielleicht auch erst zum Träumen über diese Dinge zu veranlassen, um dadurch diese Wissenschaft, die sonst zu leicht ein trocknes Register von Namen und Zahlen wird, die zwar nicht ganz fehlen dürfen, interessant zu machen. Damit ist schon von selbst gesagt, daß die Geographie der Geschichte dienen müsse; sie gebe so viel, damit das Kind auf seinem Standpunkte die Geschichte verstehen könne, aber überall auch nur so viel. Dieses ist wesentlich. Man kann die Geschichte keines Volkes verstehen, wenn

Digitized by Google

man nicht den Schauplatz kennt, wo es gehandelt hat. Aber wie dem Schüler zuerst die Geschichte ganz im Speziellen, als Geschichte einzelner Männer, gegeben werden muß, in Bredow's Manier, so verbinde man damit zugleich die erste Kenntniß der Erde, indem man gerade die Stellen, wo gehandelt wird, in lebendigen Bildern schildert. Freilich müssen die geographischen Begriffe schon vorher bei dem Kinde geweckt werden, indem es seine nächsten Umgebungen: das Haus, den Garten, das Dorf, die Stadt, Bach, Fluß, Teich, Hügel, Berg, Busch, Wald, Ackerland, Sand, die Gränze, und die Lage dieser Dinge, die Himmelsgegend u. s. w. durch eigne Anschauung kennen lernt, wie Rousseau in seinem Emil angibt. Aber dieses ist in einer öffentlichen Schule weniger möglich als im Privatunterricht, ein Unterricht, den jeder Vater, auch der ungebildetste, seinem Kinde ertheilen kann, wenn nur sonst sein Geist durchs Leben ausgebildet ist. Soldaten, Landleute, Jäger und Aehnliche sind vor Allen geschickt, solchen Unterricht ihren Kindern ganz ungekünstelt zu ertheilen.

Dann muß die Erdbeschreibung auch die Naturgeschichte ergänzen. Es muß vorzüglich auf die Länder Rücksicht genommen werden, deren Produkte man den Schüler kennen lehrt, und die Bedingungen liefern, damit der Schüler sieht, warum diese Produkte gerade hier wachsen. Ferner muß in dem spätern geographischen Unterricht auf die Richtung der Zeit und auf das Bedürfniß des Schülers Rücksicht genommen werden. So ist in unserer Zeit nächst der Beschreibung des Vaterlandes eine genaue Schilderung Frankreichs besonders wichtig, weil von ihm so viele geistige Bewegungen ausgehen. Ebenso wird für den, der sich für die klassische Gelehrsamkeit ausbildet, Griechenland und Italien besonders wichtig sein. Diesem gemäß muß sich dieser Unterricht auch bei Mädchen anders gestalten; die Länder, aus welchen sie Erzeugnisse gebrauchen, sind für sie hauptsächlich zu berücksichtigen.

In der Naturwissenschaft ist es nun wohl weniger möglich, als in der Religion und Geschichte, den Unterricht individuell zu machen. Er bleibt Beschreibung des Einzelnen. Systeme werden von den Schülern selbst aufgebaut, oder sie bleiben fern. Der Lehrer freilich befolge ein System; doch dürfte dieses nicht

streng wissenschaftlich sein. Ueberall befolge der Lehrer Lichtenstein's Ermahnung, und lasse in der Thier- und Pflanzenkunde die Klassen in Repräsentanten zur Anschauung kommen und beschrieben werden. Man gehe vom Bekannten aus und übe den Schüler im Sehen und selbstthätigen Auffinden der Merkmale.

Der Individualität des Mädchens darf man hier wohl nicht zu viel nachgeben, sondern man muß die Kenntnisse nach ihrem Berufe abmessen. Was für Küche und Haus nützlich oder schädlich ist, herrsche vor! Doch kann man ihren Neigungen im Vorherrschenlassen der zarten und lieblichen Formen nachgeben.

Ihr Beruf ist aber hauptsächlich, für künftige Zeiten Kinder zu erziehen, geistig und leiblich, und deßhalb müssen sie die Natur des Geistes und des Leibes, das Wachsthum des letztern, Alles, was dem sich entwickelnden Kinde nützlich oder schädlich ist, wissen.

Kenntniß der Produkte, die ihnen unter die Hand kommen, Erklärung der alltäglichen Naturerscheinungen, namentlich auch zur Verhütung des Aberglaubens, Kenntnisse gewisser Erfindungen und Handwerke, die entweder selbst oder durch ihre Erzeugnisse in den weiblichen Kreis gehören, mag man nach Bedürfniß und Zeit abmessen.

Für den Unterricht in der Sprache und also auch in der Muttersprache will ich nur auf zwei Punkte hindeuten, die mit dem Sprech- und Sprachunterricht der spätern Periode am füglichsten sich verbinden lassen. Das sind Denkübungen und Geschmacksbildung.

Denken müssen die Mädchen lernen, und zwar deutlich, richtig, mit Ordnung. Freilich wird auch ihr Denken mehr individuell werden, mehr am einzelnen Eigenthümlichen haften. Vorzüglich wollte ich aber über die Gegenstände reden, über die sie denken lernen sollen. Da sollte man vorzüglich an Niemeyer's Ermahnung denken, und schon in der Schule darauf hinwirken, daß die Unterhaltungen der weiblichen Gesellschaften interessanter, erfrischender und lehrreicher würden. Dazu bedarf es keiner Gelehrsamkeit, keiner Belesenheit, keiner großen Kenntnisse, sondern nur, daß das Weib mit gesundem und frischem

Digitized by Google

Sinne das Leben anschaue und beurtheile nach ihrem sittlichen Gefühle. Dieses kann in der Schule noch nicht geschehen; denn es fehlt den Schülern an Erfahrung; aber doch muß die Schule dazu anreizen, und ganz ohne Erfahrung sind vierzehn- bis siebenzehnjährige Schülerinnen auch nicht. Sie kennen schon viele Seiten der Mutterpflicht aus dem Leben mit jüngern Geschwistern, sie haben schon Begriffe über die Verhältnisse der Dienstboten. Die Liebe, künftig hierin das Richtige zu denken und zu thun, diese kann die Schule erregen.

Für die Schule halte man die Warnung fest, daß die Unterhaltungen über diese Gegenstände nie in ein altkluges Aburtheilen über alle Gegenstände übergehen; man erhalte den Schülern immer das Bewußtsein ihrer Jugend und Unerfahrenheit, und daß ihr Streben bloß sein darf, von den Alten zu lernen.

Wie nützlich könnte solche Uebung, an's Denken über die Gegenstände des Lebens zu gewöhnen, werden! Da könnten durch geistreiche Frauen unsere Damengesellschaften, die jetzt so oft nur Klatschgesellschaften oder höchstens Spielgesellschaften sind, belehrend für die Theilnehmer und nützlich für die Menschheit werden. Freilich würden die Gesellschaften überhaupt seltener werden; denn die Weiber würden ihren Beruf erkennen, der nicht im Besuchen der Gesellschaften besteht. Welche nützlichen Blicke ins künftige Leben, in den weiblichen Beruf kann hier ein geschickter Lehrer oder noch besser eine erfahrne Lehrerin erwecken; wie kann sie die künftige Hausfrau begeistern zu einer vernünftigen Kindererziehung, zu einer geschickten stillen, aber Alles erheiternden Hausverwaltung, endlich selbst zur Erziehung der Dienstboten und Untergebenen. Denn Dienstverhältnisse werden immer sein müssen, obgleich vor Gott es weder Herren noch Knechte giebt. Aber die Herrschaft sollte dieses Verhältniß ausgleichen, und ihren Dienern und Dienerinnen, von denen sie sich leibliche Handreichung leisten lassen, geistig dienen, und darauf ausgehen, die ihnen Untergeordneten zu wahrer Humanität, rechter christlicher Sittlichkeit und ächter Aufklärung heranzubilden.

O, wäre jede Herrschaft, wie sie sein sollte, welche Schule könnte jeder Dienst werden! Wie würde bald Rohheit verschwinden aus Geschäft und aus Vergnügen! wie würde, selbst

Digitized by Google

bei den unteren Ständen, Wahrheit, Tugend, Geschmack herrschend werden! Der Unterschied der Stände würde nur in den äußeren Glücksgütern sichtbar sind, oder in den höheren Kenntnissen und größeren Fertigkeiten, aber nicht in dem, was den Menschen macht, in Humanität, Sittlichkeit und Gefühl fürs Anständige, Edle und Rechte.

Diese Uebungen müßten doppelter Art sein: mündlich, schriftlich. Mündlich bloß gesprächsweise; denn nur so hat das Weib zu reden. Sie soll keine Vorträge halten, nicht vor einer öffentlichen Versammlung reden, sondern sie muß es verstehen, daheim mit den Ihrigen und trauten Freunden stilles, verständiges Gespräch zu führen.

Aber schriftlich müssen sie auch deßhalb sein, weil das schriftliche Abfassen das Denken schärfer ausbildet, zur Selbstständigkeit anregt und reizt, über solche Materien für sich allein bei ruhiger Handarbeit nachzudenken, wozu vorzüglich das Weib zu gewöhnen. Denn nur zu leicht gewöhnt es sich bei der Beschäftigung der Hände zu müssigem, geisttödtendem, oft unsittlichem Phantasiren. Deßhalb möchte ich es nicht billigen, die schriftlichen Stylübungen der Mädchen bloß auf Geschäftsaufsätze zu beschränken. Themata obigen Inhalts mögen oft von ihnen, sobald die Kraft da ist, bearbeitet werden. Nur verlange man nie strenge wissenschaftliche Form, sondern behandle sie mehr in freier Art, wie es in Briefen und Tagebüchern geschieht.

Um aber ein solches Denken zu befördern, muß man auch zum Lesen nützlicher Bücher Anleitung geben, und zwar nicht bloß unterhaltender. Aber auch diese sollen sie nicht bloß zum Zeitvertreibe lesen, was überhaupt nicht vorkommen soll, sondern sie müssen überall das Erlebte und Gelesene zusammenhalten lernen, und nach dem Leben die Bücher beurtheilen, und durch die Bücher das Leben verstehen lernen.

Was nun die Geschmacksbildung betrifft, so ist diese mehr durch Muster, Beispiele, als durch Regeln zu erstreben. Man sehe darauf, daß die Aufsätze einfach und dem Inhalte angemessen sind. Auf keine Weise gewöhne man an Prunkreden! Einfachheit ist der beste Geschmack, vorzüglich beim Weibe. Dabei gebe man Anleitung, die Schönheiten unserer klassischen

Digitized by Google

Dichter zu empfinden. Durch solche Uebungen wird sich der Geschmack veredeln, und selbst rückwirkend für das Kunstleben des Volkes wirken.

Hiebei ist noch eine Hauptfrage: Sollen die Mädchen auch Deklamirübungen haben? Niemeyer verneint es, und man kann für diese Verneinung eine Rechtfertigung finden aus unsern Prinzipien. Deklamirübungen sind immer, wenigstens in der Schule, mit einem gewissen öffentlichen Auftreten verbunden, und dazu sind die Mädchen nicht gemacht. Aber man kann die Sache auch von einer andern Seite ansehen. Deklamiren ist ein Theil der Kunst, der Mimik. Zu jeder Kunst hat jeder Mensch Anlagen, wenn auch noch so geringe, in sich, die immer, wenn auch noch so wenig, entwickelt werden sollen, wenigstens so weit, damit Empfänglichkeit geweckt werde. Wollte man nun die Deklamirübungen des weiblichen Geschlechts ganz verwerfen, so müßte man auch jede Mimik ihm verbieten, man spräche dem Weibe das Talent zur Mimik ab, und weibliche Schauspieler dürfte es gar nicht geben. Dieses wird Keiner zugeben. Dann aber muß man auch bei Nichtschauspielerinnen die Empfänglichkeit für diese Kunst ausbilden dürfen.

Aber vorsichtig muß man immer sein. Man muß genau darauf achten, wie weit die Selbstkenntniß schon gediehen ist.

Jetzt sei es mir noch erlaubt, einige Worte über die körperliche Kräftigung der Mädchen hinzuzufügen. So viel läßt sich wohl nicht läugnen: unsere Mädchen sind, dem größten Theile nach, schwach an Muskeln und Nerven. Ein Weg von einer Stunde greift viele Mädchen in großen Städten schon an, ja, viele vermögen ihn nicht zu gehen, und sind ihn nie gegangen. Körperliche Spiele der Mädchen, die sie im Freien üben könnten, die mit Laufen verbunden waren, sind, wenn ich den Klagen einer würdigen Matrone glauben darf, jetzt viel zu selten. Wo aber das Spiel den Leib nicht übt, da bleibt er auch zur Arbeit zu schwach; denn spielend äußert sich zuerst jede Kraft und stählt sich zum Ernste. Dieses zeigt sich auch hier. Früher arbeiteten sich die Mädchen in der Wirthschaft aus, und blieben gesund und stark; jetzt thun sie, selbst in den niedern Kreisen bemittelter Handwerker, nichts als an-

Digitized by Google

ordnen; selbst Hand anzulegen sind sie oft zu schwach, oder es würde auch die zarte Haut verderben.

Dazu kommt noch die hochgesteigerte, oft übertriebene geistige Ausbildung, welche oft nur Afterbildung ist, die sie ewig an dem Studirtische festhält, und am Ende eben sowohl leibliche Kraft als gesunden Menschenverstand, den das Leben und nicht Bücher geben, ersticken. Dazu kommt das viele Beschäftigen mit unnützer sogenannter feiner Arbeit. Dann noch unsere zusammengesetzte künstliche Lebensart, und die nur zu häufig saft- und gewürzreiche Nahrung, die nicht verarbeitet wird; Alles muß Schwäche erzeugen. Dieses ist aber höchst betrübend. Denn die Schwäche der Mutter wirkt in doppelter Hinsicht auf das künftige Geschlecht, geistig und körperlich. Sie erzeugt in der Mutter ein ängstliches Besorgtsein für ihre eigne Gesundheit, und dadurch eine übertriebene Sorgfalt für die Gesundheit der Kinder, und so erbt Verweichlichung fort. Sie selbst ungelenk, ohne körperliche Gewandtheit, wird in jeder Bewegung ihrer Kinder ängstlich Gefahr finden, und sie zurückhalten von jeder jugendlichen Regsamkeit. Der Knabe wird ängstlich in der Stube festgehalten, auch an die Bücher gefesselt, mag er gerade Lust haben zum Lernen oder der Erholung bedürfen. Da wird ihm eingepredigt, daß er sich überall fein sittsam benehmen müsse; still und ruhig soll er stets einhergehen, wie eine alte Matrone zur Kirche. Vor allen Dingen soll er, wenn ihn unbändige Gesellen necken und beleidigen, sich nicht wehren, wenn auch Selbstvertheidigung hier das einzige Rettungsmittel wäre. So wird unsern Knaben von schwächlichen Müttern nicht bloß körperliche Schwäche, sondern auch niedrige Gesinnung und Feigheit anerzogen, und gemeine Duldung unrechtmäßiger Gewalt. Wer möchte die weitern Folgen berechnen? Freilich eine körperliche Anstrengung hat unser Zeitgeist dem weiblichen Geschlechte gelassen, wilden Tanz, der vollends die Gesundheit zu Grunde richtet. So steht es. Beispiele des Gegentheils sind selten. Dieses muß anders werden, aber wie?

Wenn der Strom der Zeit sich nach einer ungünstigen Richtung ein Bett gewühlt, so kann man ihn nicht der Natur überlassen, sondern die Kunst muß ihn abdämmen und richtig leiten.

Digitized by Google

Die natürlichen Mittel der Kräftigung des weiblichen Geschlechts sind körperliche Spiele und Arbeit im Hause. Gegen Beides aber ist die Richtung der Zeit, vorzüglich die Schwächlichkeit der Mädchen selbst. Wenn dieses anders werden soll, so muß die Kunst der Erziehung helfen. Deßhalb scheinen mir weibliche Turnübungen wenigstens für jetzt zeitgemäß, wenn man sonst auch gegen das Turnen der Mädchen eingenommen wäre. Es mag, wenigstens zuerst, auf künstliche Weise wieder Kräfte erzeugen. Sind diese da, so werden sie sich schon eher von selbst fortpflanzen. Es wird wieder mehr jugendliche Frische auch bei den Mädchen entstehen; sie werden gehen, vielleicht auch wandern lernen, und die Hausarbeit zu verrichten wird ihnen Freude bereiten; denn eine Kraft will Beschäftigung und wird sie suchen.

Aber ich glaube, daß auch eigentliche Turnübungen niemals bei der weiblichen Erziehung vernachlässigt werden dürfen. Wenn die Ausbildung des Körpers bloß zufälligen Gelegenheiten überlassen bleibt, wird sie leicht einseitig. Wie alle Kräfte des Geistes, so sollen auch alle Glieder des Leibes ausgebildet werden. Dann muß man dieses bedenken, daß, als die Erziehung überhaupt noch unbewußt getrieben wurde, die leibliche und geistige Ausbildung im Gleichgewicht blieben. Als man aber Zweck und Plan in die Erziehung brachte, Schulen errichtete, dabei aber immer nur die geistige Erziehung im Auge hatte, die leibliche aber der frühern instinktmäßigen Behandlung überließ, da mußte die leibliche Ausbildung am Ende ganz in den Hintergrund treten. Denn in jeder zusammengesetzten Lebensaufgabe wird, wenn ein Theil mit Bewußtsein getrieben, der andere aber nur instinktmäßig, dieser letztere am Ende ganz verschwinden, und der erste sich ausschließend geltend machen.

Darum müssen wir auch den Leib als Träger des Geistes mit Bewußtsein ausbilden, und weibliche Turnkunst sollte ein Gegenstand der weiblichen Erziehung sein.

Und fordert nicht auch das Leben vom weiblichen Geschlecht gewisse leibliche Geschicklichkeiten? Anhaltendes Gehen, schnelles Laufen, mäßiges Springen sind bei tausend Gelegenheiten nöthig. Ueber ein schmales Brett ohne Angst schreiten zu können, Klettern, um nicht bei Feuersgefahr verbrennen zu müssen, wenn

Digitized by Google

kein Mann zur Rettung bereit ist, Schwimmen ꝛc. sind von in die Augen springendem Nutzen. Alles dieses aber kann nur in wirklichem Unterricht ohne Nachtheil und Unschicklichkeit erlernt werden. Das Letzte ist namentlich von außerordentlichem Nutzen, es stählt für die Beschwerden der Niederkunft, und hat großen Einfluß auf die Reinlichkeit, die Trägerin wahrer Sittsamkeit und weiblicher Tugend. Ich halte es für keine Ehre unserer Zeit und unserer Gesundheitspolizei, daß sie noch nicht durch zweckmäßige Anstalten für das Baden der Weiber, namentlich der unteren Stände, gesorgt hat. Denn in diesen geschieht's nur zu häufig, daß sie, um mit Jahn's derbem Worte zu reden, mit dem Schmutze, den sie im Leben aufsammeln, zu Grabe gehen. Welch unendlicher Vortheil für die Gesundheit der Frauen würde dadurch entstehen! Einwürfe, von Berücksichtigung der Sitte oder der Sittlichkeit hergenommen, kann man durch Anstalten begegnen. Auch ist wahre Sittsamkeit kein äußeres Gut, am allerwenigsten da, wo man so ängstlich auf den äußern Schein achtet. Laßt uns nach wahrer innerer Tugend streben! Die wird schon ihre äußerliche Geberde finden.

Noch ein Grund wird aber weibliche Leibesübungen mehr empfehlen, als alles Gesagte. Durch Mangel an körperlicher Arbeit, zusammengesetztes Leben, ewiges Sitzen am Schreibtische und Strickrahmen, nimmt nach ärztlichen Zeugnissen das Schiefsein der Mädchen überhand. Nun gibt es aber nach eben diesen Zeugnissen dagegen kein anderes Mittel, als zweckmäßig geleitete körperliche Uebung, und der Turnsaal ist die einzig wirksame orthopädische Anstalt.

S.

Schlußbemerkungen.

1. Hier in Berlin finden bei Eiselen, dem Collegen Jahn's, regelmäßige Turnübungen für Mädchen statt, unter der speziellen Leitung einer Dame. — Nach ärztlichem Urtheil rühren die Krümmungen des Rückgrates, das Schiefwerden ꝛc. in der Regel von Schwäche der Muskeln her. Durch

Digitized by Google

Leibesübungen wird daher dieſen ſo häufigen Uebeln bei Mädchen am ſicherſten vorgebeugt, und ſie werden dadurch geheilt. Ein hieſiger Arzt hat deßhalb noch eine beſondere Heil-Uebungsanſtalt eingerichtet.

2. Die nachtheiligen Wirkungen des vielen Sitzens, beſonders bei feinen Handarbeiten, für die Augen, den ganzen Körper, wie für den Geiſt, hat mein College Bormann in ſeinem, in die Rh. Bl. aufgenommenen Aufſatze über die Tapiſſerie-Arbeiten ernſt und gründlich nachgewieſen, weßhalb ich auf ihn verweiſe. Denſelben hat der Oberlehrer Lüben in Aſchersleben eigens abdrucken und unter ſeine Schulintereſſenten vertheilen laſſen. Eine Erzieherin in Bremen hat neulich in einer leſenswerthen Broſchüre die Wichtigkeit der Leibesübungen für Mädchen, beſonders in großen Städten, gezeigt, und ſie treibt dieſelben in ihrer Anſtalt ſeit Jahren mit vorzüglichem Erfolge. Dadurch Nachtheile befürchten für weibliche Zartheit, iſt — Narrheit.

3. Lieſet man die Lehrpläne der meiſten weiblichen Erziehungsanſtalten, und erfährt man, welche Anforderungen von Vielen an unſere Mädchen gemacht werden; ſo hält man die Erinnerung gewiß für zeitgemäß: daß die weibliche Bildung, welche das Mädchen dereinſt zur tüchtigen Hausfrau, zur erziehenden Mutter und zur beglückenden Gattin macht, durchaus nicht in vielem Wiſſen beſteht und in der Regel auch nicht damit verbunden iſt. Jeder ſehe ſich in dem Kreiſe ſeiner Bekanntſchaft um, ob dieſe Behauptung wahr ſei oder nicht! Danach gehandelt!

A. D.

Digitized by Google

II.

Ueber Schuldisciplin.

(Aus einem Vortrage, in einer Schullehrer-Conferenz in Posen gehalten.)

Wenn der Lehrer in den Fall gerathen sollte, zu einer gewissen Selbstzufriedenheit zu gelangen, und sich in Folge deren einer behaglichen Ruhe zu überlassen; ja, wenn er nur glauben sollte, gegen die Hauptsätze der Disciplin nicht gefehlt zu haben; so nehme er nur irgend ein pädagogisches Werk in die Hand, und er wird staunen, zu sehen, wie weit er noch zurück ist.

So ging auch ich mit dem von mir überdachten Stoffe für den zu behandelnden Gegenstand daran, mir aus einigen pädagogischen Schriften Raths zu erholen; aber je mehr ich las, um so beklommener wurde mir's in der Brust, um so häufiger mußte ich mir sagen, wie sehr ich oft Verstöße gegen wichtige pädagogische Regeln und Lehrsätze gemacht hatte, und es kam mir endlich vor, daß, wenn ich nicht eine bloße Zusammenstellung der Meinungen verschiedener Pädagogen liefern wollte, ich der Lösung der mir selbst gestellten Aufgabe bei weitem nicht gewachsen wäre. Dagegen lockte mich das für unsre Unterhaltung so wichtige Thema; ich entschloß mich daher kurz, Ihnen, geehrte Herren, die mir durch wenigjährige Erfahrungen gewordenen Ansichten über diesen Gegenstand mitzutheilen.

Die Schule hat zum Zweck: Unterricht und Erziehung; das Eine kann ohne das Andere nicht sein, beide unterstützen

Digitized by Google

einander, und das erziehende Prinzip begreife ich unter dem Worte: Disciplin. Wozu soll der Schüler erzogen werden? Der Schüler soll zu einem Kinde Gottes, zu einem getreuen Unterthan, zu einem liebevollen Mitbürger und zu einem nützlichen Mitgliede der menschlichen Gesellschaft gebildet werden. Die Fähigkeit, diese vier Pflichten in der Zukunft genau zu erfüllen, soll in der Schule entwickelt, gebildet und gekräftigt werden. Denn so wie unser Erdenleben ein Fähigwerden für den Himmel ist, so ist die Schule die Zurüstung für's bürgerliche Leben.

1. Der junge Erdenbürger soll zu einem **Kinde Gottes** erzogen werden.

Dies ist von allen vier Sätzen, meine ich, der Hauptsatz, in dem eigentlich alle anderen enthalten sind. Wann wird der Mensch ein würdiges Kind Gottes? Wenn er den Umgang mit der Welt flieht, nur fastet und betet; wenn er die Freuden und Leiden der Welt nicht theilen will, und nur in Demuth und Schwächlichkeit sein Kreuz auf sich nimmt; wenn er sich scheut, dem Bruder die warme Hand mit Wärme zu drücken und ihm ins offene menschliche Auge zu schauen, aus Furcht, der Sünde dieses Bruders theilhaftig zu werden? — Ich denke: **nein**, das macht ihn nicht zum Kinde Gottes. Schaffen und wirken, was recht ist; durch Thatkraft im Guten beweisen, daß man ein rechter Erdenbürger, und **dadurch** gereift für den Himmel sei; seinen Gott und Liebe zum Mitmenschen im Herzen, und einen nie zu erschlaffenden Thatentrieb im Geiste: so ist's dem lieben Gott angenehm. Wenn dieser Geist in der Schule herrscht, dann ist ein religiöser Geist vorhanden. Wie erreicht man dieses Ziel?

Diese Frage wird sich bei jedem Hauptpunkte wiederholen, und ich muß daher eine allgemeine Bedingung vorausschicken: Nichts Bedeutendes wirst du erreichen, sofern dich nicht deine Schüler allgemein achten, lieben und ehren; und dies erlangst du wieder, wenn du sie zuerst achtest und liebst und dann die übrigen Lehrertugenden besitzest.

Wie schafft man einen kräftigen religiösen Geist in die Schule? — Man mache die Kinder mit Gott bekannt; man

Digitized by Google

zeige ihnen an dem Beispiele des Erlösers, wie man handeln müsse! Man lehre sie Gott als den lieben himmlischen Vater, der seine Kinder sorgsam an seiner Hand führt, kennen, als einen Vater, dessen Langmuth, Erbarmen und Geduld unendlich ist; aber auch als einen eifrigen Gott, der die schlechten Thaten bestraft, der da nicht will, daß wir unser Pfund, das er uns geliehen hat, vergraben oder vergeuden; der die Zuchtruthe aufhebt, wenn auch immer nur, um zu bessern, bei dessen Strafen immer doch die unendliche Liebe hindurchblickt. Und nun sei du ein möglich höchstes Abbild dieser göttlichen Liebe, damit dich die Schüler nicht allein nach deinen Worten, sondern auch nach deinen Werken richten dürfen. Es ist bekannt, daß ein Beispiel, besonders bei Kindern, mehr wirkt, als hundert moralische Redensarten. Anschaulichkeit ist ja jetzt das Grundprinzip des Unterrichts und der Erziehung; darum gieb ihnen ein Beispiel der Anschauung durch dich selbst! Flöße deinen Schülern aber auch Hochachtung für diejenigen Gegenstände ein, die mit dem lieben Gott in unmittelbarer Verbindung stehen; flöße ihnen Ehrfurcht vor der heiligen Schrift, der Bibel, innere und äußere Achtung vor der Kirche und deren Diener ein; lehre sie, wie der Gott der Christen, der Gott der Juden, der Gott der Türken und selbst der Gott der Heiden ein und derselbe Urquell des Lichts und der Weisheit, ein und derselbe allliebende Vater ist; damit sie vor jedem Heiligthume, vor jedem Gottestempel eine heilige Scheu haben; lehre sie Christum recht lieb haben und als den Erlöser der Menschen verehren, durch den wir den Urquell des Lichts als liebenden himmlischen Vater kennen gelernt haben. Ziehe nicht gewaltsam jeden Gegenstand in den Kreis des Religiösen, aber bezeichne doch deutlich und eindringlich den Zusammenhang des Irdischen und Ewigen, damit sie auf Erden im Hinblick auf das Jenseits wandeln!

2. Das Kind soll zu einem getreuen Unterthan gebildet werden.

Die Schule ist der Staat im Kleinen; der Lehrer ist der Herrscher in diesem Staate. Was verlangt der König des Staates im Großen? Er verlangt Achtung und Befolgung

Digitized by Google

der bestehenden Gesetze und Fleiß von den Bürgern desselben. Uebertretung dieser beiden Hauptforderungen hat Strafe, Erfüllung derselben Belohnung zur Folge; denn der Gesetzliche wird mit Zutrauen, der Gesetzlose mit Mißtrauen behandelt; die zur Arbeit fähigen Bettler und Faullenzer werden eingesperrt, und mit Gutem oder Bösem zur Arbeit gezwungen; die Tüchtigen finden auch hier schon den Lohn ihrer Arbeit und Treue. Manche Philanthropinisten haben den Stock und die Ruthe, andere, die den Menschen nur als moralisches Wesen betrachten, die positiven Strafen und Belohnungen ganz aus der Schule verbannt. Aber, nehmen wir doch nur die Sache so, wie sie ist, und nicht, wie sie sein sollte! Ideale Schüler werden wir nie auf unsern Schulbänken sitzen haben; der Mensch wird immer Mensch, d. h. ein unvollkommenes irdisches Wesen bleiben. Ich rede hier weder dem Ehrgeiz noch der knechtischen Furcht das Wort; beide dürfen nicht in der Schule herrschen; denn durch beide wird der Zweck der Schule, wahre Menschenbildung, nicht erzielt. Aber eben so wenig weichliche Nachgiebigkeit, Scheu vor jedem ersten Schritte, und Verdrehung des Wortes Humanität in Zuchtlosigkeit und Schlaffheit. Die Liebe ist auch hier des Gesetzes Erfüllung. Nur ein König, nur ein Lehrer, welcher der Vater seines Volkes ist, der menschliche Gesetze gibt, d. h. Gesetze, die der Natur seiner Unterthanen angemessen sind; der sich selbst unter diese Gesetze stellt, der mit Konsequenz und Ernst für die Erfüllung derselben Sorge trägt, und — als Hauptsache — Gott liebt und verehrt — kann auf Gegenliebe, auf Gehorsam, auf Hochachtung rechnen.

3. Das Kind soll zu einem liebevollen Mitbürger erzogen werden.

Wie dem Erwachsenen alle Tage die Ueberzeugung wird, daß er ohne Hülfe seiner Mitmenschen gar nicht bestehen könnte, und wie das freundliche gesellschaftliche Verhältniß das Leben erst schön macht; je mehr wir einsehen, wie wichtig es ist, mit vielen, ja, wo möglich, mit allen Menschen in gutem Verhältniß zu stehen; desto wichtiger muß uns die Aufgabe erscheinen: die Nächstenliebe im Kinde zu entwickeln und zu befestigen. Es ist ein Hauptvorzug der Schule, daß das Kind den Umgang

Digitized by Google

mit seines Gleichen lernen und liebgewinnen kann. Ich sage mit seines Gleichen; denn die Söhne und Töchter von armen und reichen, von niedrigen und hohen, von ungebildeten und gebildeten Eltern, von Christen, Juden, Türken und Heiden, sie sind alle Kinder, haben kein Verdienst, kein Ansehen, als das, was sie sich selbst erwerben. Und das ist eben so schön, daß es hier sein kann, wie es im Leben sein sollte, und es auch mehr und mehr werden wird, daß nur das wahre Verdienst den Menschen wahrhaft hochstellt; ich sage, daß hier in der Schule der in Seide Gekleidete zwischen dem in Leinewand und dem in Wolle Gekleideten sitzt; daß der Handwerker- oder Tagelöhnersohn die Rechte des Präsidentensohns; der Soldatensohn die Rechte des Generalssohnes hat. Hier soll der junge Mensch den wahren Werth seines Mitmenschen achten, hier soll er ihn lieben, hier soll er sich mit ihm freuen, mit ihm leiden, und sich mittheilen lernen. Wie erreicht der Lehrer dies schöne Ziel? Er kehre sich in Bezug auf die Schule an kein äußeres Verhältniß, in welchem er mit den Eltern des Einen oder Andern steht; eher behandle er die Schüler, deren Eltern ihm näher bekannt sind, mit größerer Strenge als die andern; damit der Schüler selbst und auch sein Mitschüler nicht die Meinung fassen können, er werde bevorzugt. Er gebe ihnen Gelegenheit, sich gegenseitig mit Rath und That beizustehen, natürlich nur so weit, als es zum Fortschritte der Einzelnen dient.

4. Das Kind soll zu einem nützlichen Mitgliede der menschlichen Gesellschaft gebildet werden.

Wo das Schicksal den erwachsenen Menschen auch hinwirft, ob er im Vaterlande bleiben oder viele Meilen weit von ihm entfernt seine Tage verleben soll; überall soll er seiner Bestimmung gemäß Nutzen stiften, mit dem Pfunde wuchern, das ihm der Herr gegeben hat. Zu diesem rechtlichen Wucher muß er aber festen redlichen Willen, Verstand und Geschicklichkeit besitzen; und der Grund dazu soll in der Schule gelegt werden. Darum läutre du den Willen deines Schülers; beuge ihn zwar unter das Gesetz; denn die Welt und der Staat konnte von seinem Beginn an nicht ohne Gesetze bestehen; darum auch nicht die Kinderwelt. Ehre die schwachen Leistungen eines mit

Digitized by Google

wenig Anlagen begabten Kindes, wenn der gute Wille sichtbar ist; bestrafe aber auch den Willen zu einer bösen That und lehre deine Kinder, daß nicht bloß die That gepriesen oder verabscheut werden muß, sondern auch der dabei obwaltende Wille! Halte den Schüler an, durch Selbstüberwindung sich eine gewisse Herrschaft über sich anzueignen. Zeige du aber auch, daß du Herrschaft über dich selbst habest, und gerathe nicht bei Trotz und Widerspenstigkeit des Kindes in Zorn; denn hier ist es gerade am nöthigsten, wenn auch am schwersten, den Ungehorsamen durch Ruhe und feste Haltung deine geistige Ueberlegenheit zu offenbaren. Gehorsam ist des Schülers erste Tugend. Darum sei der Lehrer ihm auch hierin Vorbild, indem er selbst höheren Gesetzen gehorcht! Durch treuen, freien Gehorsam erziehen wir die Schüler für das Leben, für gesetzmäßiges Wirken in der menschlichen Gesellschaft.

Schwierig ist des Lehrers Beruf, aber auch wichtig, groß und schön. Was er säet, pflanzt, wirket, trägt dem Einzelnen, trägt dem Vaterlande, der Menschheit Früchte. Wir sollen in unseren Kindern Gotteskinder, Staatsbürger, Menschenfreunde und thätige Glieder der menschlichen Gesellschaft erziehen. Laßt es uns thun!

B.

III.

Ueber einige innere Mängel des Berlinischen Schulwesens.

Wenn ich auch an dem heutigen Jahres-Fest- und Freudentage des Berlinischen Schullehrer-Vereins*) die Aufmerksamkeit lieber auf einen erhebend-belebenden, als auf einen Gegenstand,

*) Obiger kleine Aufsatz war ursprünglich zum Vorlesen an dem Stiftungsfeste des Berl. Schullehrer-Vereins 1856 bestimmt.

ich will nicht sagen, des entgegengesetzten Charakters, aber doch auf einen solchen, der dieses positive Element entbehrt, hinrichten möchte, so handle ich doch, indem ich mit wenigen Worten das Letztere wähle, der Lebensmaxime gemäß, welche den Rath ertheilt, bei der Aufgabe zur Weiterbildung den Blick nicht auf das, was gut ist, sondern eher auf das Gegentheil, auf das Mangelhafte und der Besserung Bedürftige zu richten. Diesen Grundsatz muß auch den Schullehrer bei seiner Thätigkeit in der Schule, bei der Beurtheilung seiner Anstalt und bei einem Worte über die Schulen überhaupt lenken. Ein Solches will ich jetzt über die Schulen Berlins aussprechen, indem ich einige Mängel und Gebrechen der innern Einrichtung oder des Verfahrens als solche hinstelle und ihre Schädlichkeit, mehr andeute, als ausführlich nachweise. Weil sie das Verfahren mancher Lehrer, vielleicht auch unter uns betreffen, so ist die Umänderung oder Verbesserung in unsere Hand gelegt, und diese wird — wenn auch die zu berührenden Schäden nicht zu den bemerklichsten und größten gehören — die betreffenden Schulen heben und veredeln. Die zwei Mängel und Gebrechen, welche ich herausheben will, liegen in dem Gebiete der Schuldisciplin, und sie sind: die sogenannten Beweise und die Strafarbeiten.

In hiesigen Schulen kommt, wie es scheint, aus alter Zeit das Verfahren vor, daß der Lehrer dem Schüler sogenannte Beweise des Lobes und des Tadels ertheilt. Giebt der Lehrer dem Schüler eine schriftliche Arbeit corrigirt zurück, so findet derselbe eine Ziffer unter der Arbeit 2, 6, 10, 12 oder eine höhere, welche den Grad der Zufriedenheit oder Unzufriedenheit des Lehrers bezeichnen soll. Diese Ziffern werden vor der Ertheilung der monatlichen oder vierteljährlichen Zeugnisse summirt, die Summe des Lobes und des Tadels wird angegeben, die kleinere von der größeren abgezogen, der Rest genannt. Als Resultat heißt es dann: 20, 50, 100, 150, 200 Beweise, in der Regel des Lobes.

Dieses Verfahren, das in verschiedenen Schulen unter allerhand Modificationen vorkommt — denn bei solchen Künsteleien zeigt sich oft ein sonderbarer Scharfsinn der Menschen — hat für den Beobachter bei der ersten Bekanntschaft, etwas Räthselhaftes. Man versteht die Sache gar nicht, man geräth

Digitized by Google

darüber in Unruhe, weil man ein Princip sucht, das dem Verfahren zu Grunde liegt, einen Maaßstab, der den urtheilenden Lehrer fest und sicher leitet. Aber ein solcher Maaßstab, ein festes Princip ist gar nicht vorhanden. Ob nicht lange Praxis endlich zu einer gewissen Norm führt, will ich dahin gestellt sein lassen, weil ich dieses nicht weiß, aber der Mangel einer festen, sicheren Norm begründet schon einen Tadel dieses Verfahrens. Der Lehrer handelt nach Willkür, der Schüler hat kein sicheres Urtheil, noch weniger die Eltern. „7 Beweise" z. B. was heißt das? 7mal so gut, als die Arbeit eines Andern, die 1 Beweis hat, oder 7mal so gut, als die vorhergehende, halb so gut, als die 2mal 7 Beweise hat. „Summa 180 Beweise in einem Vierteljahre." Etwa 2 an jedem Tage? 180mal was denn? Eine Zahl ist nur zu verstehen, wenn man den Werth der Einheit kennt, auf den sie sich bezieht. Welches ist in vorliegendem Falle die Einheit? Welches ist die Zufriedenheit des Lehrers in ihrer Einheit? Dieses müßte man doch wissen, wenn man die Potenzen dieser Zufriedenheit und des dadurch gespendeten Lobes verstehen sollte. Innere, intensive Größen als Vorstellungen, Affecten, Bestrebungen, also auch Bewegungen wie Zufriedenheit und Unzufriedenheit lassen sich mit Zahlen nicht messen, und wir Lehrer müssen darauf um so mehr verzichten, da Solches einem Herbart nicht einmal gelungen ist. Die Mathematik gilt nur in dem Bereiche des Quantitativen. Mit Zahlen können daher qualitative oder geistige Werthe nicht gemessen und bestimmt werden. Unbedingt muß ich daher, wenn nicht wirklich noch ein mir verborgen gebliebenes Geheimniß dahinter steckt, gegen ein solches Verfahren erklären: Es schwebt ganz in der Luft, es erlaubt von Seiten des Lehrers blinde Willkür, es führt den Schüler nicht zu sicherem Urtheil, es gewährt ihm nicht einmal das (freilich bedenkliche) Vermögen einer bestimmten Vergleichung zwischen seinen Arbeiten und denen seiner Mitschüler. Dieses principlose Verfahren hat aber noch bestimmte Nachtheile. Entweder giebt der Schüler nach und nach gar nichts mehr auf die Beweise und ihre Zahl, weil sie ihm als ein leeres Spiel erscheinen, oder er beurtheilt sich selbst nach einem falschen Maaßstab. Hunderte

Digitized by Google

von Beweise des Lobes machen ihn hochmüthig, und hunderte des Tadels schlagen ihn nieder.

Die Sache ist verwerflich.

Ein anderes indisciplinarisches Verfahren nennen wir die Strafarbeiten. Hat ein Schüler seine Aufgaben nicht gelernt, nicht ausgearbeitet, so muß er zur Strafe dies oder jenes auswendig lernen, die oder die schriftliche Arbeit anfertigen. Wo diese Manier in wahrem Extrem vorkommt, besteht die Strafarbeit in Abschreiben und zwar in vielfachem Abschreiben desselben Textes. Zehn, 20, 30, 40, 50mal denselben Satz, denselben Liedervers, denselben Bibelspruch.

Nicht wahr, werthe Freunde, diese Sache braucht man nur zu nennen, nur davon zu hören, schon der Wortlaut ruft in unserm pädagogischen Bewußtsein Mahnungen auf, die uns, wenn wir jemals ein solches Verfahren wählten, anklagen und verurtheilen, und wir fühlen das Unpassende und Nachtheilige desselben.

Daß ein Schüler das Pensum, das er aus Faulheit nicht gelernt hat, lernen, die schriftliche Arbeit, die er nicht geliefert hat, anfertigen muß, versteht sich von selbst. Wo bliebe sonst die Ordnung, die Regel, der Gehorsam? Auch das geben wir zu, daß der faule Schüler zur Arbeit gezwungen werden muß, wenn andere Mittel nicht fruchten, obgleich wir sehr wohl wissen, daß der Zwang zur Arbeit keinem Menschen innere Lust und Freudigkeit zur Arbeit einflößt, die allein das Lernen fruchtbar und heilsam macht. Aber arbeiten muß auch schon das Kind, seine Arbeit ist Lernen; auch von ihm gilt schon das erste Wort: „wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen", obgleich sonst eben Entziehung oder Verminderung der Nahrung auch keines von den edelsten Erziehungsmitteln abgiebt. Aber zur Thätigkeit ist das Kind frühe zu gewöhnen, und wenn man eine zweckmäßige, also seinen Kräften entsprechende, die Entwickelung fördernde gewählt hat, so muß es nöthigen Falles zur Thätigkeit gezwungen werden.

Sorgfältig ist es aber, Alles zu vermeiden, wodurch die Arbeit ihm als eine Last, als eine Qual, als eine Strafe erscheint. Denn die Arbeit, die Arbeitsamkeit ist ein Segen. Als Gott dem ersten Menschen befahl, daß er in seines Ange-

Digitized by Google

sichtes Schweiß sein Brod essen solle, segnete er ihn. Diesen Gedanken wollen wir uns so oft vorhalten, so oft wir vor der Masse der uns obliegenden Geschäfte erschrecken. Freilich liegt kein Segen in dem Zu-Viel, noch weniger in dem Vielerlei, was immer ein Zu-Viel ist; aber das Zu-Viel ist offenbar besser als Zu-Wenig. Ueber Letzteres hat der Lehrer, Gottlob! nicht Klage zu führen. Jeder Tag, oft jede Stunde bringt ihre Aufgabe, stellt ihre Anforderung. Aber frühe lerne das Kind die Arbeit als einen Segen, d. h. als ein Mittel zu seiner Veredlung, als eine ernste, aber nicht allzu schwere Pflicht kennen. Das Leben der arbeitenden Menschheit ist ein ernstes, aber das Leben aller Menschen, die dem Leben einen Segen gebracht haben, ist ein arbeitendes gewesen. Darum erleichtere man den Schülern das Arbeiten, vermeide man alles Zu-Viel, alles Vielerlei, alles Unpassende, ihren Kräften nicht Zusagende, alles, was nicht zum Zwecke führt. Das Arbeiten an sich thut es nicht, es muß zweckmäßig, der Kraft des Kindes entsprechend sein. Aber Arbeiten zur Strafe, Arbeiten, um ihm wehe zu thun, Strafarbeiten — wird kein Pädagog gut heißen. Denn sie verleiden dem Kinde das Arbeiten, sie machen ihm die Aufgaben verhaßt, sie zeigen ihm die göttliche Bestimmung des Menschen, nicht als einen Segen, sondern als einen Fluch, es beneidet die Menschen, die nicht zu arbeiten nöthig haben, und es wird sich der Arbeit als einer Last zu entziehen suchen, wo und wie es nur kann. Darum keine Strafarbeiten. Es ist schon schlimm, daß dieses Wort in der Schuldisciplin vorkommt. Mit der Sache wird auch das Wort wieder verschwinden.

Dieses sind einige der innern Gebrechen, welche noch in unserem Schulwesen vorkommen. Erkennen wir dieselben als solche, so lassen Sie uns dieselben zu vermeiden suchen; geben wir nicht zu, daß die Hülfslehrer sie in unsern Schulen anwenden, und wählen wir nur solche Disciplinarmittel, welche, wenn auch nicht überall von ihnen nachgewiesen werden kann, daß sie das Kind veredeln, wenigstens nicht nachtheilig wirken und schaden.

Denn was hülfe es dem Menschen und wenn er die ganze Welt gewönne und nähme Schaden an seiner Seele. Oder:

Digitized by Google

qui proficit in litteris et deficit in moribus, plus deficit quam proficit.

A. D.

IV.

Johann Friederich Seidel.*)

Vorwort.

Das Fest, welches wir zu begehen denken, ist nach dem Willen und der Stiftung unsers in Venedig verstorbenen Landsmannes, Sigismund Streit, eine Gedenkfeier an die verstorbenen Wohlthäter der Anstalt, unter denen er selbst durch seine trefflichen Stiftungen eine so ehrenvolle Stelle einnimmt. Wir handeln daher ganz in dem Sinne desselben, wenn wir heute besonders eines Mannes gedenken, welcher eine lange Reihe von Jahren uns angehört, die vornehmste Thätigkeit seines Lebens unserem Gymnasium gewidmet, und außerdem noch durch Büchergeschenke und durch die Stiftung eines Stipendiums seinen Namen verewiget hat. Dieser Mann ist der Prorector **Johann Friedrich Seidel**, geboren zu Treuenbrietzen am 5. Julius 1749, gestorben einen Tag nach seinem acht und achtzigsten Geburtstage in Berlin am 6. Julius 1836, nachdem er vom J. 1782 bis 1822 als Lehrer der unteren und mittleren Klassen gearbeitet, und seitdem in einem ehrenvollen Ruhestande gelebt hatte, welcher ihm aber erst mit seinem drei und siebzigsten Lebensjahre zu Theil geworden. Wenn er auch in so hohem Alter dem früheren Berufe nicht mehr gewachsen war, so erfreute er doch alle, die ihn kannten, durch die heitere Geistes-

*) Aus dem vorjährigen Programm des Hrn. Dr. Köpke, Direktors des Berlinischen Gymnasiums zum grauen Kloster: „Zur Feier des Wohlthäterfestes am 21. Decbr. 1836".

frische, welche den liebenswürdigen Greis auszeichnete, und durch die Theilnahme, welche er an der deutschen Literatur und an dem Gelingen alles Guten und Heilbringenden im Staat und namentlich auch an unserer Anstalt nahm, für deren Wohl und Gedeihen ihm so lebhaft das treue Herz schlug. Dabei stand ihm ein so festes Gedächtniß zu Gebot, daß er in den äußeren Angelegenheiten des Gymnasiums von uns als ein Rathgeber benutzt werden konnte, welcher überall, wo er konnte, gern aushalf, und Dienstfertigkeit und guten Willen nie versagte, wo er auch die Auskunft schuldig bleiben mußte. Erst in den letzten Monaten seines Lebens sanken seine Kräfte, und bald so sehr, daß er das Bette nicht mehr verlassen konnte. Eine trübe Zeit, deren Drückendes von dem sonst so thätigen Manne doppelt gefühlt, aber doch mit hoher christlicher Ergebung ohne Murren getragen wurde. Gerade hier bewährte sich die ganze Milde und Sanftmuth seines Charakters, da selbst die wachsenden Körperleiden ihn nur dankbarer stimmten für diejenigen seiner Freunde und Amtsgenossen, welche ihn in diesen Schmerzenstagen besuchten, und durch ihre Theilnahme ihm Zerstreuung und Trost zu bringen strebten. So wie ihm die Liebe derselben unverändert geblieben, so wissen auch wir, daß wir stets seinem Herzen theuer waren. Am neunten Julius d. J. haben wir ihn bestattet, und glauben unsere Todtenfeier ganz in seinem Sinne begangen zu haben, da er in einem seiner Gedichte, überschrieben „Mein Testament", seinen Freunden es ausgesprochen hat, in welcher Stimmung sie seines Todes gedenken sollten. Dies Gedicht wurde daher auch zum Schlusse der nachfolgenden Gedächtnißrede des Unterzeichneten mitgetheilt, so wie auch unser Herr Prof. Fischer einige von ihm componirte Strophen desselben durch die Sänger unserer ersten Singklasse vortragen ließ. An der Bahre desselben, im Kreise der Verwandten, Freunde und Amtsgenossen sprach der Director folgende Worte, welche dem schlichten Sinne unseres Verklärten gemäß, auf rednerischen Werth verzichten, und nur den Zweck hatten, einen treuen geschichtlichen Abriß von dem Manne aufzustellen, dessen früheres Leben und Wirken außerhab der Kenntnisse meiner jüngeren Amtsgenossen und Zuhörer weit hinaus lag.

REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Digitized by Google

Hochverehrte Trauerversammlung!

Eine Leichenfeier seltener Art hat uns hier vereinigt; eine Feier, die wir im Geiste des frommen und liebenswürdigen Greises, dessen irdischen Reste wir heute der Erde wiedergeben wollen, und nach dem eigenen Wunsche des Entschlafenen, nicht mit schmerzlichen Klagen, kaum mit unseren Thränen begehen sollen. So gerecht unser Schmerz auch erscheint, wenn wir daran denken, daß der würdige Mann nicht mehr unter uns lebt, der, im Gegensatze eines kalten egoistischen Zeitalters, selten oder nie an sich, stets vielmehr an Andere dachte, und für Andere sich abmühte; daß der dahin ist, welcher jeder feindseligen Aufwallung unfähig, selbst manche härtere Lebensschicksale über den Gedanken vergessen konnte, „es gebe noch Menschen, die ihn liebten und die herzlichen Antheil an seinen Schicksalen nähmen", kurz ein Mann, dessen Leben Wohlthun, dessen Gesinnung Menschenliebe, dessen Tugend ein frommes werkthätiges Christenthum war, so sollen wir doch, also wollte er es, die lauten Klagen unterdrücken, in welche sich so gern unser gepreßtes Herz ergießen möchte. Nur der sanften Wehmuth dürfen wir uns hingeben; nur sein Gedächtniß dürfen wir erneuern, und anfrischen das Bild, in welchem er unter uns lebte und wirkte, und das ihm nach dem Beschlusse einer milden und gnädigen Vorsehung ein langes Leben hindurch unter uns darzustellen gestattet war. Dieses Bild aber eines durchaus unscheinbaren Mannes, welcher weder durch Gestalt, noch Stimme, noch bürgerlichen Rang, noch durch die eigene Meinung jemals sich geltend machte, wollen wir um so lieber festhalten, da wir es mit ausgezeichneten Tugenden des Herzens geschmückt, mit der reinsten Gesinnung, mit dem lautersten Willen belebt sahen, und außerdem in einer Welt leben, in welcher es leider zur Tagesordnung gehört, auf den Schein zu arbeiten, um von dem Scheine die höhere Geltung, als die verdiente, zu ärnten. Diese Anspruchlosigkeit des Verstorbenen tritt noch in ein höheres schöneres Licht, wenn wir ihn nach seiner ganzen Eigenthümlichkeit den poetischen Naturen zugesellen müssen, denen sogar nach einer alten angenommenen Vergünstigung ein ausgeprägteres Selbstgefühl nachgesehen wird, denen man es gestattet, eine höhere Meinung von sich selbst zu nähren, weil ohne die-

Digitized by Google

selbe auch die poetischen Hervorbringungen, wie man oft beschönigend glaubt, der gebietenden Kraft und des begeisternden Aufschwunges ermangeln. Wie anders gestaltete sich dieses bei unserem Entschlafenen! Er durfte sagen: „ich singe, weil mir Gott die Kraft und die Lust zum Singen in die Brust gelegt hat, wie der Vogel im Walde es thut, unbekümmert darüber, ob und wer ihn hört.“ — Die Sangeslust war ihm ein Instinct, dessen Einwirkung er sich nicht entziehen durfte. Wie viel höher aber erscheint dieser Instinct, wenn der Gesang, wie bei unserem Verklärten, ein Erweis der Frömmigkeit, eine Religionsübung ist; wenn er singt, um dem großen Urquell alles Lebens und Daseins die herzinnige Rührung und Dankbarkeit auszusprechen, mit welcher ihn der Anblick der Weisheit und Güte erfüllte, die sich überall im weiten Reiche der Natur seiner frommen Betrachtung offenbarte; wenn er in den religiösen und sittlichen Gefühlen, zu welchen ihn das Leben und Leiden seines Erlösers auf Erden begeisterte, seinen Gottesdienst fand, und wenn er das, was ihm die Seele füllte, auch auf Andere zu ergießen strebte, nicht um seine Gaben zu zeigen und bewundern zu lassen, sondern um die Mitbrüder an seinem höchsten Seelenglück, an dem Mitgenusse frommer und erhebender Gefühle, Theil nehmen zu lassen! —

Diese bescheidene fromme Gesinnung, welche der Grundton in der Seele unseres Verklärten war, verdankte er seiner eingezogenen Erziehung und den beschränkten häuslichen Verhältnissen, unter denen er erwuchs, und so ist es wohl dieses Orts, hier einen kurzen Abriß seiner äußeren Lebensverhältnisse zu geben.

Joh. Friedr. Seidel wurde am 5. Julius 1749 zu Treuenbriezen geboren. Sein Vater war daselbst Bürger und Schuhmachermeister, und sorgte früh und nach Kräften für Erziehung und Unterricht. Seine früheste Unterweisung erhielt unser Freund durch die dortige Stadtschule, welche damals außer Lesen, Rechnen, Schreiben, Religion, auch die Anfangsgründe der lateinischen und griechischen Sprache lehrte. Seine Jugend fällt in die Zeit, in welcher Klopstock, Gellert, Cramer und Rabener die Völker der deutschen Zunge aus ihrem Schlummer weckten und die Welt lehrten, was im Ge-

Digitized by Google

brauch gewandter Geister unsere Sprache zu leisten vermöchte. Unter den genannten Schriftstellern ward Gellert früh der entschiedene Liebling und das nie aufgegebene Vorbild unsers Seidel, welchen er eben so sehr in dem leichten Ton der Fabel und Erzählung als in dem tiefen Inhalt des geistlichen Liedes bewunderte*). Geistliche Lieder blieben daher auch unserem frommen Seidel die gepriesenste Thätigkeit der Dichtkunst — sie waren es, welche ihn als Knaben zuerst geweckt und begeistert, sie waren es, welche den Greis bis an das Ende seiner Tage am liebsten beschäftigten. — Gern hätte er schon im väterlichen Hause dem Wunsche zu studieren sich hingegeben, aber die beschränkten Vermögensumstände der Aeltern nöthigten ihn, in die Lehre zu gehen — er fand bei einem Kaufmanne zu Berlin als Lehrling sein Unterkommen. Hier lebte er treu seinem Geschäft und seiner Pflicht; aber wenn die Nacht ihm Freiheit gab, so darbte er gern einige Stunden derselben dem Schlafe ab, um sie seiner geistigen Ausbildung und der Dichtkunst, welche er bereits für sein ganzes Leben liebgewonnen hatte, zu weihen. Ein Zufall ließ seinem Principal entdecken, welchen Lehrling er habe, und um über dessen Leistungen das Urtheil sachverständiger Männer zu hören, legte jener Seidels Lieder zweien der geschätztesten Geistlichen Berlins vor, den Consistorialräthen Spalding und Woltersdorf, welche denselben ihren Beifall nicht versagten. Als daher Seidel nach fünf Lehrjahren **1768** zum Handlungsdiener erhoben war, so stimmten sie gern seinem Principal bei, daß Seidel studieren müsse, und wurden mit mehreren anderen Gönnern durch Sammlungen und Unterschriften dafür thätig, daß es an den nöthigen Geldmitteln ihm nicht fehlte. Der damalige Director des Grauen Kloster-Gymnasiums, Ober-Consistorialrath Dr. Büsching, nahm ihn in die dritte Klasse auf, und bewilligte ihm sogleich freien Unterricht. Nach vier Jahren eines angestrengten Schulfleißes bezog er, durch Gönner und einige kleine Stipendien ermuthiget, die Universität Halle, auf welcher er besonders

*) Mit Recht nennet unsern Seidel mein Freund und Amtsgenosse Heinsius in seinem Nekrolog Seidels „den letzten Repräsentanten der Sächsischen Dichterschule."

Theologie studierte, aber daneben auch die Wissenschaften trieb, von welchen er für seine allgemeine Ausbildung Segen hoffen durfte. Nach der Universitätszeit war er auf einige Jahre Hauslehrer, folgte aber gern der Aufforderung seiner Gönner, nach Berlin zurückzukehren, um hier eine Privatschule zu errichten, für welche ihm bereits aus den ersten Familien der Stadt die Kinder zugewiesen waren. Aus diesem Verhältnisse ward er durch Büsching gerufen, auf dessen Empfehlung er vom Magistrat zu Berlin als Patron des Gymnasiums im Jahre 1782 unter dem Titel eines Subconrectors zum Lehrer der unteren und mittleren Klassen erwählt wurde. In diesem Amts-Verhältnisse hat er volle vierzig Jahre bis 1822 gelebt und gewirkt, wo er in seinem dreiundsiebzigsten Lebensjahre mit einer Pension in einen ehrenvollen Ruhestand versetzt wurde.

Es ist hier nicht der Ort, unseren entschlafenen Freund als Jugendlehrer genauer zu bezeichnen. Da er wegen seiner verspäteten Gymnasialbildung das ohne seine Schuld früher Versäumte nicht vollständig hatte einholen können, blieb ihm eigentliche Gelehrsamkeit fremd, und er hatte daher weder in den alten Sprachen noch in irgend einer Hauptwissenschaft in den beiden ersten Klassen unterrichtet. Mit großem Vergnügen aber erinnerten sich seine älteren Schüler, wie ermunternd in den Jahren seiner Kraft sein Religionsunterricht, wie anregend, belehrend und unterhaltend seine deutschen und naturhistorischen Lehrstunden gewesen, und es war nur zu bedauern, daß bis in sein hohes Alter seine Emeritirung aus Mangel an Mitteln verspätet wurde, da es allgemeine Erfahrung ist, daß Jugendlehrer, zumal der unteren Klassen, wohl nur mit den seltensten Ausnahmen über das sechzigste Lebensjahr hinaus dem körperlichen Kraftaufwande, der Lebendigkeit und Geschmeidigkeit des Geistes gewachsen sind, welche der Unterricht des Knaben, soll er gedeihlich sein und sichtbare Resultate hervorbringen, noch mehr als des Jünglings erfordert. Was unserem Freunde aber in den Annalen unseres Gymnasiums ein immerwährendes ehrenvolles Andenken sichert, ist die ausgezeichnete Geschicklichkeit des Entschlafenen für Geschäfte, namentlich Kassen-Geschäfte, die er mit eben so vieler Treue als Umsicht segensreich verwaltete. Das Vermögen unserer Wittwenkasse ist unter seiner Ver-

Digitized by Google

waltung auf mehr als noch einmal soviel gestiegen — die höchst schwierige und verwickelte Streitische Stiftung ist mehr als 20 Jahre seinen treuen Händen vertraut gewesen, und willig und erfolgreich hat er sich allen Arbeiten unterzogen, welche damit in Verbindung standen. Ueberall vertheidigte er das Eigenthum unserer Anstalt, und in den Acten unsers Gymnasiums stoßen wir überall auf die Schriftzüge seiner schönen Handschrift, und dürfen zugleich die Kürze und Bündigkeit seines Geschäftsstils und die Gründlichkeit der Eingaben, Vorstellungen und Gutachten bewundern, welche er in Angelegenheiten unserer Kassen auf das Gesuch der Directoren unserer Anstalt gelegentlich entworfen hatte.

Aber auch das größere deutsche Publikum wird sein Gedächtniß bewahren, besonders das christlich-kirchliche, welches seine schönen Kirchenlieder, deren er mehr als siebzig angefertigt, gewiß so lange unsere evangelische Kirche besteht, in Ehren erhalten wird. Mit einigem Bedauern bemerken wir, daß keins seiner Kirchenlieder in das neue Berlinische Gesangbuch aufgenommen worden; aber der Werth derselben ist deshalb anderen Liedersammlern nicht entgangen. Mehrere seiner schönen Kirchenlieder finden sich in den Liedersammlungen von Schulze, Dietrich, Niemeyer, Hermes, in den Anthologien vom Rambach und Ewers, in dem hier zu Berlin herausgegebenen Liederschatze, und sind von jenen Werken aus in die Gesangbücher mehrerer und bedeutender deutscher Städte übergegangen.

Eben so haben auch seine Fabeln wegen ihrer Einfachheit und natürlichen Anmuth, worin Gellert des Verklärten Vorbild war, etwas durchaus Ansprechendes, und werden gewiß noch lange neben so vielen anderen sich behaupten können. Was er außerdem in gefälligen Gelegenheitsgedichten geleistet, wem unter uns Aelteren in dieser Versammlung wäre es unbekannt? Ja wer ist unter uns, der sich nicht gelegentlich bei bedeutenderen Veranlassungen seines Lebens eines herzlichen Glückwunsches von ihm zu erfreuen hatte? So wie Liebe und Theilnahme für fremdes Glück der Grundzug seines Charakters war, so zeigte er sich auch mit diesem seinem Talent einer leichten Versbildung zur Freude seiner Gönner und Freunde. Dieselbe Liebe war es, die er aber besonders auf seine Verwandten übertrug

Digitized by Google

Da eine kinderlose Ehe ihm beschieden war, so übertrug er seine Verwandtenliebe am meisten auf seine Neffen und Nichten, die ihm wie seine Vaterstadt Treuenbrietzen überaus theuer waren. So schmal und beschränkt sein Gehalt war, so war es ihm doch ein Herzensbedürfniß, von seinen kleinen Ersparnissen zurückzulegen, um den Seinigen in seinem letzten Vermächtnisse ein Andenken zurückzulassen. Demgemäß hat er eine Menge von Spenden und Schenkungen ausgesetzt, welche aus derselben Quelle seines Wohlthätigkeitssinnes geflossen sind. Eine andere Stiftung machte er schon bei Lebzeiten, indem er ein Capital (von 1250 Rthlr.) bestimmte, damit nach seinem Tode ein Abiturient des Berlinischen Gymnasiums die Zinsen dieser Summe als Stipendium beziehe. Die Verwaltung desselben hat er dem Streitischen Stiftungs-Directorium übertragen. Eine große Zahl kleiner Legate wird gewiß außerdem sein sorgsam verfaßter letzter Wille nennen. Aber ein Testament anderer Art hat er unter seinen Gedichten in poetischer Form hinterlassen, und es wird nicht unzweckmäßig erscheinen, dasselbe zu seinem Ehrengedächtnisse hier vorzutragen.

(Seidels Gedichte, zweite Ausg. S. 129. „Mein Testament" vorgetragen vom Herrn Professor Zelle.)

Ja, ehrwürdiger Greis, Deinen letzten Willen wollen wir ehren, wie Du es durch Deine Liebe um uns verdient hast. Hochgeehrt bleibt uns Dein Andenken, und ist es Dir von den Himmelshöhen, in welchen Du wohnst, gestattet, so sind wir dessen gewiß, daß Du geistig mit Liebe und Wohlwollen unter uns verweilen, und uns bei dereinstiger Wiedervereinigung fröhlich und segnend bewillkommnen werdest. Lebe wohl, und empfange unsern Dank für alle Liebe, welche Du uns hienieden bewiesen hast! Dein Gedächtniß wird unter uns nimmer untergehen, und Deine Tugenden sollen unser Vorbild sein für und für! —

Dr. Köpke.

Digitized by Google

V.

Karl Friedrich Zelter.

Rede bei dem Wohlthäterfeste des Berliniſchen Gymnaſiums am **20.** Dec. **1834** gehalten vom Profeſſor Dr. E. Fiſcher.

Hochgeehrte Verſammlung!

Das Feſt, welches unſre Schule heut begeht, ſoll nach dem Willen des edlen Stifters alljährlich in uns das Andenken der guten Menſchen erneuen, welche das Wohl der Anſtalt durch That und Wort förderten. Und da mich die Reihe traf, an dieſer Stelle zu ſprechen, ſo hielt ich es nicht für unpaſſend an dieſem Tage eines vor Kurzem dahingegangenen Mannes zu gedenken, welcher der Anſtalt zwar zu keiner Zeit angehörend, doch auf einen Zweig des Unterrichtes auf das kräftigſte eingewirkt hat; ich ſelbſt aber glaube hierdurch einen kleinen Theil des Dankes gegen einen mir verehrten und geliebten Lehrer abzutragen. Dieſer Mann iſt der vor drittehalb Jahren verſtorbene Profeſſor **Karl Friedrich Zelter.**

Er ward zu Berlin geboren am **11.** December des Jahres **1758.** Sein Vater war ein angeſehener Mauermeiſter, und beſtimmte, zumal nach dem Tode des älteſten Sohnes, unſern Zelter zu ſeinem Handwerke. Wenn auch bereits ſeit den erſten Jugendjahren in Zeltern die Luſt zur Muſik erwachte, ſo geſchah es nach ſeinen eigenen Aeußerungen nicht mit leidenſchaftlicher Heftigkeit. Als er aber im ſechszehnten Jahre von den Pocken befallen, lange wegen darauf folgender Augenſchwäche

Digitized by Google

in äußerer Unthätigkeit bleiben mußte, so erwachte nun sein Inneres in jener Neigung, und sie entwickelte sich mit der Kraft und Bestimmtheit, mit welcher sie ihn durch sein ganzes Leben begleitete. Er erlernte nun ohne Anleitung die Violine (das Klavier hatte er schon früher geübt), und bald, wiewohl zum Maurer-Handwerk eingeschrieben, gab er sich zu einem tüchtigen Stadtmusikus in die Lehre, bei dem er die meisten Instrumente, wie es der damalige fast handwerksmäßige Gebrauch mit sich brachte, wenn auch nur oberflächlich erlernte, was ihm später doch, als Componist und überhaupt, von großem Vortheil war, indem er nun die eigenthümliche Behandlungsart jedes Instrumentes kannte. Der Vater, in seinen Mußestunden selber ein Freund der edlen Kunst, sah diesem Treiben nach, so fern der Sohn im Handwerke das Verlangte leistete. Und dies geschah, denn es war ihm nach seinen eigenen Worten „eine Handwerksehrbarkeit", eine Achtung für Alles, was durch den Verein Vieler auf eine regelrechte Art betrieben wird, angeboren; und so sah man ihn bei den Bauten, welche der große König damals in Berlin ausführen ließ, mit Schurzfell und Kelle seine Schuldigkeit so gut, wie jeden anderen, verrichten. Der Feierabend aber, und die längere Ruhezeit des Winters trafen ihn immer in Ausübung seiner Kunst, und wie denn die Musik vor andern Künsten eine gesellige zu nennen ist, so brachte ihn sein Talent nach und nach außer mit anderen Gebildeten, auch mit den tüchtigsten Künstlern damaliger Zeit, wie Schulz, Georg Benda, Kirnberger, Reichhardt und andern in Verbindung. Er nahm in technischer Fertigkeit rasch zu, da er sich nicht schämte von jedem, der es besser verstand, Belehrung anzunehmen, und da er nach seiner ganzen Natur lieber einen derben Fehler beging, als daß er eine Gelegenheit versäumte, etwas zu lernen oder auszuüben. So blieb er, nach seiner launigen Erzählung, bei seinem ersten Flügelconcert in der Cadenz (damals ein Hauptstück eines Concertspielers), die vielleicht etwas zu gewagt war, bestürzt stecken, führte sie aber nach einer langen stummen Pause wieder gesammelt, nun zur Ergötzung der zahlreichen Zuhörer aufs Beste zu Ende. Auch sein erstes Kreuzgewölbe ließ er sich unter den Füßen zusammenbrechen, um sich zu überzeugen, ob er denn

Digitized by Google

wirklich den Fehler begangen habe, auf den ihn ein alter Geſell aufmerkſam gemacht hatte. Dagegen gelang es ihm mit ſeiner erſten größern Compoſition um deſto beſſer, welche er ohne gründlichen Unterricht genoſſen zu haben, zur Einweihung der Georgen-Kirche in ſeinem drei und zwanzigſten Jahre aufführte, nicht ohne Schwierigkeit, da man einem Maurergeſellen nicht zutraute, eine Cantate zu ſetzen. Indeß er gewann Beifall und Ruf, ſo daß ſelbſt die Prinzeſſin Amalie von Preußen, die bekannte Kennerinn und Beſchützerinn der Muſik, ihn rufen ließ, um eine Probe ſeines Orgelſpiels zu hören, und ihm zwar mit ſehr unſchmeichelhaften Worten ſeine Fehler verwies, ihn jedoch aufmunterte zu dem ſtrengen Meiſter Kirnberger zu gehen. Bei dieſem aber war Zelter geweſen, und ſeine Art hatte ihm nicht zugeſagt; er wandte ſich nun an den nachmaligen Stifter der Sing-Akademie, Faſch, der ihn auf das freundlichſte aufnahm.

Indeſſen drang ſein Vater in ihn, Meiſter zu werden, zu einer Zeit, wo bereits ſein ganzes Gemüth ſich der Kunſt geöffnet hatte, und er von ſich ſelbſt ſagte: „Es war mein bitterer Ernſt, das Höchſte in der Kunſt zu überkommen, mit der ich mein Tiefſtes verwandt fühlte.“ Bei einem ſolchen Anlaſſe, da der Sohn äußerte, es ſei von ſeinem guten Willen in der Maurerei alles, nur kein Meiſterſtück zu verlangen, antwortete ihm der Vater: „Ich danke Dir für die gute Lehre, Du wirſt Deine Schuldigkeit thun, wie jeder Andere. Man wird von Dir verlangen, was billig iſt, und wenn Du Meiſter heißeſt, wirſt Du anfangen zu lernen; der Fleiß, die Nothwendigkeit, und die Verlegenheit, das ſind die Lehrer, ohne welche es keinen Meiſter giebt. Ich weiß nur zu gut, daß Du am liebſten Muſik machſt, und habe Dich ungern darin ſtören wollen, Du biſt jedoch alt genug um einzuſehen, daß man nicht immer das Vaterhaus und den gedeckten Tiſch hat, und daß zum Leben noch mehr gehört als Muſik, Sonnenſchein und dergleichen ſchöne Sachen. Du mußt ein Bürger werden, und Vater Deiner Kinder, und wenn dieſe zu leben haben ſollen, mußt Du ſelber leben.“ Zelter hatte ein unbegränztes Zutrauen zu ſeinem Vater, und zu der Zeit keine genügende Meinung von ſeinem Talente; hierzu kam, daß der Beruf eines Künſtlers in

unserm Vaterlande damals nicht in dem Grade geachtet war, wie heut. Und so unterzog sich Zelter dem vom Vater Verlangten, doch etwa keineswegs so, daß er beschlossen hätte, der Musik darum zu entsagen, im Gegentheile entwickelte er nun eine außerordentliche, nur seiner kräftigen Seele und Leibe, ausführbare Thätigkeit. Während er das Meisterstück, einen großen Bau außerhalb der Thore, und theoretische Arbeiten aller Art, wie sie das Gewerk in bedeutendstem Umfange verlangt, ausführte, lernte er den Contrapunkt, und verschmähte nicht, um einer Stunde willen nach Potsdam, Fasch's damaligem Aufenthalt, zu gehen. Er wurde nun in seinem fünf und zwanzigsten Jahre, zur größten Freude des Vaters, Meister, der ihm bald sein ganzes Geschäft zu übergeben hoffte. Seinem Vater zu Liebe, und mit Achtung seiner Mitbürger, welche sich später in den Kriegsjahren auch durch ein übertragenes öffentliches Amt kund machte, trieb er das Handwerk, während sein Inneres dabei keine Ruhe fand, sondern nur der Kunst nachhing, wie er denn auch zu jener Zeit von der heftigsten, doch niemals gestillten, Sehnsucht ergriffen wurde, das gelobte Land der Kunst, damals auch noch der Musik, zu besuchen, und sich allgemein künstlerisch auszubilden, ohne daß er doch Mittel finden konnte, diesen Wünschen zu genügen. Wenige Jahre nachher starb Friedrich der Große, für welchen der alte Zelter eine an Begeisterung gränzende Verehrung hegte. Unser Zelter setzte eine Trauer-Cantate, welche in der hiesigen Garnisonkirche aufgeführt, und (ein Zeichen des allgemeinen Beifalls) in mehreren Concerten wiederholt wurde. Der Vater war in der Kirche, und hörte nun von dem berühmten Philosophen Engel, auch einem feinen Kenner der Musik, unerkannt mit Rührung des Sohnes Lob. Und nun, sagt Zelter, war ich zum ersten Male mit mir zufrieden, weil es mein Vater zu sein schien, der bisher meine musikalischen Bemühungen mit Gleichgültigkeit an sich vorübergehen ließ.

Indeß erfreute er sich nicht mehr lange des Vaters, und es sei mir erlaubt, Zelter's Worte anzuführen, um auch den Sohn in dem Vater zu erkennen. „Kurze Zeit nach des Königs Tode, da meine Mutter schwer danieder lag, an einem Sonntage Mittag, erhob sich mein Vater mit lang vermißter

Digitized by Google

Heiterkeit; er hatte vom besten Weine geben lassen, und die Hand am Glase sprach er: Meine Kinder, es geht zu Ende, wir werden nicht lange mehr beisammen sein, Eure Mutter ist nicht mehr zu retten, und was mich an meine Jahre erinnert, ist des großen Königs Tod. Ihr bleibt nach uns zurück, doch seines Gleichen werdet Ihr nicht wiedersehen. Er war mir ein stetes Vorbild, so wie er König seines Landes, so suchte ich Herr meines Hauses, meines Willens und meiner Thätigkeit zu sein. Sie haben ihn gescholten über Kaffee, Taback und tausend entbehrliche Bedürfnisse, und über hunderttausend nothwendige Dinge werden sie ihn bald vermissen. Mir in meiner kleinen Enge geschah das Nämliche; meine Leute waren unzufrieden in guter Zeit, wenn alles frisch dran ging, und ich schaffen mußte; kaum war ihnen etwas gut genug. Doch im Winter hatten sie Holz und Brod, weil ich es immer so einzurichten suchte, daß die, welche an mich glaubten, keine Noth haben sollten. So wird der Winter kommen über dieses Land, das einen langen Sommer verkennt. Das sollt Ihr Euch merken, daß ichs Euch gesagt habe, und dabei Eurer Väter gedenken. — Nun habe ich noch eine Bitte an Dich, mein einziger Sohn, verlaß mich nicht im Alter. Ich bin nicht gewohnt allein zu sein, Du sollst es nirgend in der Welt besser finden, als hier. Ich bin aus der Fremde, und weiß, was ich gefunden habe und lasse. Dein Verlangen, fremde Länder zu sehen, ist mir wohl bewußt, aber verlaß mich nicht nach dem Tode Deiner Mutter!" Der Sohn versprach und hielt Wort, aber nach wenigen Monaten starb der Vater, und der Sohn blieb bei der kranken Mutter, und pflegte sie siebenzehn Jahre bis zu ihrem Tode. Der heiße Wunsch, Italien zu sehen, wich der kindlichen Liebe, und so fand er sich denn darein, ein bleibendes Haus zu gründen. Um der Mutter eine Freundinn und Vertraute zu geben, verheirathete er sich, doch währte die Ehe, durch den Tod getrennt, nur kurze Zeit; und da seine Mutter die Welt verließ, war er schon zum zweiten Male verheirathet, und hatte eine zahlreiche Nachkommenschaft um sich.

Von hier an währte sein bürgerliches Leben ruhig fort; sein Handwerk nährte ihn, indem er doch dabei beständig der Kunst lebte; und da seine zweite Frau eine kunstreiche Sänge-

Digitized by Google

sinn war, die es sogar wagen konnte mit der berühmten Mara zu wetteifern, so ward ihm von dieser Seite manche Anregung zur Composition, und es entstanden in dieser Periode viele seiner schönsten Lieder. Einige Versuche, welche er damals machte, sich in eine solche Lage zu versetzen, daß er gänzlich der Kunst leben könnte, scheiterten bei dem guten Willen, der ihm entgegenkam, in den damaligen unglücklichen Verhältnissen unseres Vaterlandes, und der heißeste Wunsch seines Lebens wurde ihm erst, da er den Sechzigern nahe war, durch des Königs Gnade, deren er sich in hohem Maaße zu erfreuen hatte, erfüllt durch seine Anstellung an der Universität und der Akademie, so wie es ihm denn seit der Zeit nicht fehlte an einer großen Zahl musikalischer Geschäfte, besonders den Unterricht und die Kirchenmusik betreffend, welche ihm das allgemeine Vertrauen zur Entscheidung gab. Diese Geschäfte veranlaßten ihn auch zu mehreren größeren Reisen, und noch im höheren Alter, da er eine freiere Benutzung seiner Zeit gewann, bereiste er nach und nach ganz Deutschland und die Schweiz, und kam hierdurch mit vielen bedeutenden Künstlern und Gelehrten in persönliche Bekanntschaft. Wenn während dieser langen Zeit sein eigenthümlicher Geist in seinen Kunstgebilden sich immer freier entwickelte, und über ganz Deutschland willige Anerkennung fand, so war eben dieser kräftige Geist nur im Stande, ihn aufrecht zu erhalten in mancherlei Trübsalen, den allgemeinen seines Vaterlandes und den häuslichen, da ihm die über alles geliebte Frau und Kunstgenossinn starb, auch später auf eine erschütternde Weise im blühendsten Alter der Sohn, welchem er eben gedachte sein ganzes Geschäft zu übergeben, was ihn in Sorge und Schmerz zugleich stürzte. In so großer Betrübniß richtete ihn außer der eigenen nicht zu besiegenden Kraft nur die Freundschaft auf. Göthe, mit welchem er schon seit dem reiferen Mannesalter in Briefwechsel stand, sendete ihm nach des Sohnes Tode Trostworte, die ihn wunderbar stärkten. Er schreibt darüber: „Es würde vergebens sein den vernichtenden Schmerz von der einen Seite, und von der andern den mächtigen Trostgewinn darzustellen. Aus der tiefsten Trauer, welche auch meinem Leben drohte, fand ich mich erhoben, und entschlossen ergriff ich wieder mein altes gutes Heft, und war gerettet."

Digitized by Google

Und weiter: „Wenn ich mich der vertrauten Freundschaft dieses ewigen deutschen Dichters durch meine Kunst und manches Leiden rühme, so verzeihe ich mir diesen Ruhm gar zu gern, da man sich doch in redlicher Freundschaft lieber etwas überschätzt, als gleichgültig gehalten sieht.“ Und zum Schluß: „Ich habe geliebt und gelebt, dies möge mein Ende sein, wie es mein Anfang war.“ Und es war sein Ende. Denn dieser Freundschaftsbund mit unserm Dichterfürsten währte mit steigender Wärme, genährt noch durch öftere Besuche in Weimar, bis zu dessen Tode, und wenige Wochen darauf, nachdem er die eine Hälfte seines Daseins schmerzlich vermißt hatte, ging auch Zelter heim. Mehrere dieser Hochverehrten Versammlung erinnern sich mit mir, wie er wenige Tage vor seinem letzten Krankheitslager, noch äußerlich der kräftige Greis, hier vor uns saß*), und mit freundlichen, heitern Worten des Beifalls die Bestrebungen unserer gesanglustigen Jugend ermunterte, doch aber den andern Tag gestand, wie tief, und bis zu Thränen ihn die mächtigen Töne eines Bachschen Chorales gerührt hatten, denn der Schmerz hatte den edlen Geist in seinen Tiefen durchschüttelt.

Haben wir so einige Hauptmomente seines Lebens an uns vorübergehen lassen, so mögen wir jetzt bei seinem verschiedenartigen Wirken verweilen. Wenn er mit allen großen Künstlern theilt, daß schon in früher Jugend sich die Neigung zur Kunst offenbarte, so gestaltete sich diese Neigung bald zur ernsthaftesten Liebe nach seinen eigenen Worten, „daß es sein bitterer Ernst gewesen wäre, das Höchste in der Kunst zu überkommen.“ Was nun ist das Höchste in der Kunst? Wir kommen alle überein, daß wir irgend ein Kunstwerk vollendet nur dann nennen, wenn es allen Anforderungen der sinnlichen Gestaltung, des Wohllautes entspricht; aber als das Höchste unter diesen bezeichnen wir dasjenige, welches Gefühle und Empfindungen ausspricht, die ein reines Gemüth als das Höchste, als das Heiligthum der ganzen Menschheit, in sich bewahrt. Zelter,

*) Bei der Einweihung des neuen Hörsaals am 31. März 1832 besuchte Zelter zum letzten Male das Gymnasium, dessen Singunterrichte er von Anfang an seine Theilnahme zugewendet hatte.

Digitized by Google

in seiner Jugend von einer frommen Mutter zum Lesen der heiligen Schriften angehalten, hörte zum ersten Male in seinem fünf und zwanzigsten Lebensjahre den Messias in einem Privatconcerte des Kronprinzen, nachmaligen Königs Friedrich Wilhelm des Zweiten, zu Potsdam aufführen. „Da mit einem Male", sagt Zelter, „war mir der ganze biblische Text gegenwärtig, und Händels Werk eine erschöpfende Paraphrase jedes Wortes, alles zusammen aber meiner Empfindung des lutherischen Christenthums so angepaßt, daß meine Freude in laute, ja schmerzliche Aeußerungen ausbrach und Aufmerksamkeit erregte. Man glaubte, mir sei nicht wohl, und der Kronprinz ließ nach mir fragen. Nach Endigung der Musik schlich ich schaamhaft nach Hause, und benetzte in der Nacht den Weg mit Thränen der Rührung." — Und so mögen wir denn glauben, daß er das Höchste des Lebens und der Kunst aufzunehmen geneigt war, und also bezeichnet sich auch seine künstlerische Laufbahn. Als er geboren war, hatte die geistliche Musik einen ihrer Culminationspunkte erreicht, Händel und Sebastian Bach waren vor wenigen Jahren gestorben, und hatten sie bei ihren Lebzeiten des höchsten Ruhmes nicht ermangelt, so war doch in damaliger Zeit die Musik überhaupt nicht wie jetzt in Pallast und Hütte gedrungen. Händels Werke hörte man außer England nur selten, und Bach schien, wenige Jahre nach seinem Tode, im größern Publikum vergessen. Dagegen fing die neu-italienische Musik, vor allen die Oper, zuerst an den Höfen an, sich geltend zu machen, und die Componisten, welche sich diesem Geschmacke anschlossen, fanden Beifall, wie Graun und Hasse, welche doch beide unter fremdem Gewande das deutsche Herz bewahrt hatten. Und so wurde denn Hasse der erste Leitstern von Zelter's Jugend, mit ihm zugleich Emanuel Bach. Wenn jener vorzugsweise ein tiefes Gemüth in italienischem Wohllaut kund gab, so prägte Bach (der seinem großen Vater nur darin ähnelte, daß auch er Original war) jeden Stoff nach seiner eigenthümlichen oft sonderbaren Form, und behandelte oft die Worte durch deklamatorische Umstellung mit eigner Lebhaftigkeit. Wenn auch diese Vorbilder nicht ohne Einfluß auf Zelter waren, so scheint doch Fasch's Rath ihn bewogen zu haben, seinen eigenen Weg

Digitized by Google

einzuschlagen, wiewohl ihm bis in sein spätestes Alter eine besondere Vorliebe für jene beiden Componisten blieb. Indessen die Werke auch dieser großen Männer traten zurück, die dramatische Musik aus Italien, dann durch Gluck's Einfluß von Frankreich her, gründete ihre entschiedene Uebermacht; der geistlichen Musik entging in eben dem Maaße Theilnahme und Aufmunterung. Die Kirchen selber wurden im letzten Viertel des abgelaufenen Jahrhunderts mehr und mehr verlassen; mit der Gleichgültigkeit gegen den Gottesdienst nahm auch der Antheil für geistliche Musik mehr und mehr ab, und sollte sie gefallen, so mußte sie ihre Formen vom Theater borgen. Zelter aber, gestärkt durch Händel's und Bach's Geist, in seiner Gesinnung und Kunstanforderung ganz dem Höchsten anhängend, fand sich als Mann im Widerspruch mit dem herrschenden Geschmack der Zeit.

Wir sehen jede Kunst, nachdem sie einen ihrer Gipfel erreicht, rascher, als sie dahin gelangt, wieder hinabsinken; so in der Malerei; nachdem Leonardo da Vinci, Michel Angelo, Rafael, Titian, Corregio jeder in seiner Sphäre sich zum Höchsten erhoben, sank die Kunst rasch hinab zur sinnlichen Nachahmung der Natur und artete in Manier aus, und wenn siebenzig Jahre später die drei berühmten Caracci versuchten, im Widerspruch mit ihrer Zeit, das Höchste wieder in Achtung zu bringen, so waren sie in ähnlichem Falle wie Zelter. Nur verhalten sich hier die Musik und die bildenden Künste verschieden. Die Gemälde jener ersten großen Meister waren noch vorhanden, die Verklärung, das jüngste Gericht konnten von Jedem bewundert und genossen werden. Geschah dies nicht, eben weil der Sinn dafür im Erlöschen war, so konnten die Caracci ihrer Seits versuchen, durch großartige Werke im Style jener ersten Meister wieder den Geist zu erwecken, was ihnen auf kurze Zeit nicht ohne Kampf gelang. Anders dagegen mit der Musik. Zwar waren Bach's und Händel's und der alten Italiener Werke vorhanden, aber sie lagen todt in den Partituren, welche bei dem geringeren musikalischen Verkehr jener Zeit nicht immer dem Kunstverständigen zukamen. Sollte nun der Geist an ihnen sich beleben und bilden, so mußten sie ins Leben gerufen werden in voller Kraft und Schönheit, und

dieſes Ziel, ob mit ob ohne Bewußtſein verfolgte Zelter ſein ganzes Leben hindurch. Freilich ſtand ihm auch jener Weg offen, durch originelle im alten Geiſte erfundene Werke das Publikum zu leiten, aber ſeine äußere Lage im kräftigen Mannes-Alter war dazu nicht geeignet. Er ſelbſt ſchreibt darüber: „Da ich jetzt zur Muſik noch weniger Zeit als Trieb hatte, ſo ſetzte ſich allmählig die Meinung bei mir feſt, daß ich wohl ein guter Muſikus wie andere werden könnte, doch kein Productionstalent habe, wie ſich hernach deutlich genug gezeigt hat.“ Schloß er alſo ſelbſt in einer bedeutenden Periode ſeines Lebens dieſe Bahn vor ſich zu, ſo ſchritt er um ſo rüſtiger auf der andern fort; und wenn man in ſeinen mittleren Jahren in unſerer Vaterſtadt vielleicht alle zehn Jahre ein Händelſches Oratorium hörte, ja ſchon zufrieden war, oder es dulden konnte, daß der Meſſias mit italieniſchem Texte, von italieniſchen Sängern, mit eingelegten italieniſchen Arien in einer Kirche aufgeführt wurde, ſo ſind wir nun gewohnt, die Händelſchen und Bachſchen Rieſengebilde alljährlich zu wiederholten Malen an uns vorübergehen zu laſſen, in unſrer deutſchen Sprache von deutſchen Sängern; und wenn der gewaltige Aufflug deutſcher Dichtkunſt am Ablauf des vorigen Jahrhunderts überhaupt zu wahrer Kunſt, die Bedrängniß des Vaterlandes bald nachher wieder zum Vaterlande und zum alten Glauben führte, ſo blieb nun die Muſik nicht zurück, und Jeder kräftigte gern, was er im innerſten Buſen fühlte, durch die mächtigen Töne jener ewigen deutſchen Künſtler. Und daß wir dies alsdann vermochten, daß wir die Mittel, dergleichen Kunſtgebilde auf eine würdige Weiſe darzuſtellen, in einem klang- und gefühlreichen Chore fanden, war zum großen Theile Zelter's Werk.

Wenden wir uns aber noch erſt zu ſeinen muſikaliſchen Productionen, auch um zu ſehen, einen wie großen Antheil an jenem vorhin angeführten Urtheile des Mannes über ſich ſelbſt, die Beſcheidenheit hatte. Wenn er längere Zeiten hindurch ſich nicht an Werke von größerem Umfange machte, ſo bemühte er ſich um ſo mehr im Kleinen, im Einzelnen ein Ganzes zu ſchaffen. Das Lied und die Romanze von Voß, Göthe, Schiller, Tiek ins allgemeine Leben gerufen, fanden in Schulz, dem Componiſten der Lieder im Volkston, und in

dem verstorbenen Kapellmeister Reichardt ihren musikalischen Anklang, und regten die Deutschen zur allgemeinsten Theilnahme auf. Zelter, auch durch seine zweite Frau dazu veranlaßt, widmete dem Liede seine schöpferische Kraft, und kam hierdurch in seine erste Berührung mit Schiller und Göthe. Beide erkannten in den ersten Proben hier neben dem tiefsten Gefühl das wahre Streben, beide Künste, Musik und Poesie, zu vereinigen; denn Zelter wollte nicht, daß man etwa die Worte hören sollte, weil die Musik schön wäre, sondern für ihn stand beides, Wort und Ton, in der innigsten Verbindung; mit Sorgfalt und Liebe verfolgte er jeden leisesten Wink des Dichters in Form und Geist, und indem er mit seinen Tönen sich der ganzen Intention des Gedichtes anschloß, führte er mit seiner Musik aus, was der Dichter durch das Wort nicht geben wollte und konnte, er verkörperte den Rhythmus, und gestaltete das Dauernde der Empfindung in der Melodie. Von diesem beständigen Streben in jeder Liedes-Composition ein Ganzes in Wort und Ton zu bilden, zeugen vielfache Stellen seines Briefwechsels mit Göthe, wie sie sich gegenseitig das Dahingehörige aufzuklären, und jeder seine Produktion der andern Kunst gerecht zu machen suchte; so werden denn auch sein König in Thule, sein Mahadöh, sein Berglied leben, so lange jene Gedichte im Worte leben. Gleichen Geist athmen die Compositionen mehrerer antiken Gedichte, namentlich der Horazischen Ode an den Quinctilius: Quis desiderio sit pudor aut modus, welche er für die Singacademie beim Tode des von ihm geliebten Sängers Flemming setzte. In dieser gelang es ihm, die lieblichsten Töne der Trauer streng dem antiken Maaße unterzulegen; vielleicht auch eine Frucht seines Umganges mit Friedrich August Wolf, mit welchem er geraume Zeit hindurch der Metrik seine Bestrebungen widmete.

Ging er bei dem Liede einen vielfach von würdigen Genossen betretenen Pfad, so war ihm auch vorbehalten, eine neue Bahn zu brechen. Das Abschiedsmahl eines Freundes, bei welchem manch tiefes Gefühl im Gesange sich kund machte, erweckte in ihm den Gedanken, eine Gesellschaft zu gründen, in welcher das Chorlied das Hauptelement ausmachen sollte. —

Digitized by Google

Wenn vornehmlich die Südländer uns vorwerfen, wir Deutsche könnten uns der Geselligkeit nicht anders erfreuen, als bei gedeckter Tafel und kreisendem Becher, so thun sie uns wohl nicht ganz Unrecht. Es war Zeltern vorbehalten, dieser eigenthümlichen deutschen Sitte ihre ideale Seite abzugewinnen, indem er die Liedertafel gründete, und zugleich damit einen Theil seiner originellen Natur in künstlichen Formen offenbar machte. Wie er, selbst ein heiterer Mann, gern über Tische im Gespräche seiner überströmenden Laune und seinem Witze freien Lauf ließ, so gab er sich treu im Gesang wieder. Und wie bei einem fröhlichen deutschen Mahle Lust und Scherz mit den tiefsten, nur in heitere Farben gekleideten Empfindungen abwechseln (etwa wie Klopstock in seiner Rheinwein-Ode, durch den fliegenden Geist des alten Weines begeistert, vom heitern Gespräche rasch im Erinnern alter Zeit vor den entschlafenen Freund tritt), so sprechen Zelter's Tafellieder, dicht neben dem Scherze, die erhabenste Begeisterung für Kunst und Geselligkeit aus. Und was er schuf, das war auch wahrhaft; verhaßt vor Allem war ihm jene kränkliche Empfindelei, die, von manchem geselligen Liede erheuchelt, allenfalls einem Einzelnen zu Gute gehalten wird, die aber ein Chor stets mit Unwahrheit ausspricht. Die Kunst aber verlieh selbst der ausgelassenen Laune, gleichwie dem begeisterten Ernste, Maaß und Weise und Ziel, ja Zelter wußte den Scherz dem Ernste gleich zu setzen durch die Anwendung selbst gelehrter Kunst. Hätte Zelter auch weiter nichts hinterlassen, als seine Liedertafellieder, so dürften wir nicht anstehen, ihn einen originellen Componisten zu nennen, dem es gelang, eine neue Form in die Kunst einzuführen.

Durch die Liedertafel, die ihrer Natur nach nur aus Männern besteht, bildete überhaupt der Männerchor auf das Mannichfaltigste sich in Deutschland aus, und gab unter andern in der bald folgenden Zeit des Freiheitskampfes ein schönes Organ jugendlicher Empfindungen, in so vielen trefflichen Kriegsliedern, welche, noch heute mit tiefem Antheile gehört, uns in jene Periode des Dranges und der Begeisterung zurückversetzen. Aber auch ganz allgemein klangen die Töne der Liedertafel überall wieder, so daß es heute nur wenige größere Städte unsers Vaterlandes gibt, die sich nicht solcher erfreuten; gleicher-

Digitized by Google

weise wurden die Dichter erregt, und vollkommen hat sich erfüllt, was Uhland sang:

„Nicht an wenig stolze Namen
Ist die Liederkunst gebannt,
Ausgestreuet ist ihr Samen
Ueber alles deutsche Land."

Welch Fest, sei es vaterländischer Erinnerung oder der Ehrentag eines geliebten Mannes, würde heute zu Tage gefeiert, wo die Begeisterung, welche sonst in einem augenblicklichen Lebehoch rasch verhallte, oder im Gespräche Einzelner, von den Genossen nicht getheilt, sich Luft machte, nun nicht ihre vollste, ja einzig würdige Stimme in einem kräftigen Chorliede fände, das in jeder Brust wiederklingt. Und so wollen wir es Zeltern danken, wenn er der alten deutschen Sitte, sich der Geselligkeit beim Mahle zu erfreuen, eine geistvolle Form zuordnete.

Aber auch dem Erhabenen, dem Höchsten widmete er seine Kunst; er setzte für die Sing-Akademie eine Reihe von Motetten und Chorälen, zu welchen er die Worte mit eigner Sorgfalt besonders auch aus Klopstock's Liedern wählte. Wenn sein Lehrer Fasch vorzugsweise das Liebliche und Anmuthige zu seiner Darstellung wählte, so nahm Zelter solche Lieder, wie: „Eine feste Burg", „Wachet auf, ruft uns die Stimme" und andere, in welchen er dem Feierlichen und Erhabenen Ton verlieh. Unter den Erzeugnissen von Zelter's reiferem Mannesalter befindet sich auch eine große Musik: „die Auferstehung und Himmelfahrt" nach Ramler's Text, welche früher Graun und C. Ph. E. Bach componirt hatten. Nach solchen Vorgängern war es schwer, die Bahn zu betreten. Ramler's Gedicht, wie der Tod Jesu, neigt halb dem Epischen, halb dem Lyrischen zu, so daß der lyrische Theil, die Arien, ein Uebergewicht behaupten. Zelter aber, welcher den erzählenden Theil oft dem mächtigen Chore in den Mund gab, erhob die Erzählung fast zu dramatischer Lebendigkeit. *) „Der Componist dieser Musik", sagt Zelter von sich selber, „hat in der Bearbeitung eine Kunstordnung gewählt, wie etwa der Dichter sie

*) Der größere Theil dieser Musik wurde nach Beendigung dieser Rede aufgeführt.

würde gebilligt haben. Er hat sich das Gedicht in drei Absätzen gedacht; das Historische, zwischen den poetischen Außentheilen, und nach dieser Eintheilung wird er gern seine Arbeit beurtheilt und genossen sehen. Der erste Absatz, welcher sich an den Tod Jesu anschließt, hebt mit der Nacht des Grabes an, die nach dem ersten Chore in Unruhe, und endlich in Erschütterung und Aufstand übergeht, in welche der Singe-Chor eingreift, und die Bedeutung ausspricht. Aus dieser Erschütterung nun geht die Auferstehung selbst hervor, welche sich gleichsam in hellen Morgen auflös't und den Triumph der Welterlösung feiert. Der zweite Absatz enthält die einfachen biblischen Relationen, und was nach der Auferstehung Jesu vorgegangen, wie bald hier bald dort er seinen Freunden sich gezeigt, seine Lehre eingeschärft, ihren Muth erhoben, und seinen Hingang zum Vater angekündigt habe. Der dritte Absatz, als Beschluß des Ganzen, ist gleichsam ein Gegenstück des ersten. Der Choral eröffnet eine feierliche Handlung. Ein hohes Werk ist mühsam vollbracht. Auf einem Hügel, im Angesichte des weiten Himmels, bereitet sich die Apotheose des Helden. Ein ewiger Lohn beginnt. Die befreiete Erde selber ist Zeuge, das Heil von oben nach oben zurückkehren zu sehen. Der Himmel ist offen, den Vollendeten aufzunehmen, überall ist Freude." Einige der geehrten Anwesenden gedenken vielleicht noch der schönen Wirkung des oft gehörten Oratoriums, welche Zelter durch ein zu Anfang gesungenes Requiem, als Darstellung der Grabesnacht, erhöhte. Es wäre ein nicht unwürdiges Ziel des Instituts, dem er sein Leben widmete, das Werk des dahingegangenen Meisters in würdiger Gestalt ins Leben zurück zu rufen.

Wenn Zelter in seinen Compositionen dem Worte die vollste Gerechtigkeit wiederfahren ließ, so wird es uns nicht wundern, wenn er selber das Wort auf eine treffende Weise handhabte. Ein nun auch dahingegangener Mann, dem wir hierin alle die vollendetste Einsicht zusprechen, Schleiermacher, sagte in den wenigen Worten vor der Leichenbestattung in der Sing-Akademie: „und so wurde Zelter, ohne daß er es wußte, ein Meister des Styls". — Er wurde es, ohne daß er es wußte, insofern er nicht etwa schönen Worten und kunstreichen Perioden nachjagte, sondern, indem er bis an seines Le-

Digitized by Google

bens Ende rastlos strebte, sich die Idee der Kunst, die ihm das Höchste war, aufzuklären, und davon nie mehr sagte, als er wußte und wollte. Ein schönes Zeugniß hiervon legte er in der Biographie seines Lehrers Fasch ab, welche uns das Bild des Stifters der Sing-Akademie, seinen milden Sinn, seine Aufopferung und Begeisterung für die Kunst noch heute mit frischen Farben vorführt.

Da Zelter niemals gründlichen Schulunterricht genossen, so müssen wir um so mehr die Beharrlichkeit anerkennen und als Muster aufstellen, mit welcher er noch in späten Jahren das Versäumte in vielen Zweigen des Wissens, namentlich in den Sprachen, so nachholte, daß ihm keine bedeutende Erscheinung in der Dichtkunst, auch fremder Sprachen, unbekannt blieb, und ihm vergönnt wurde, nach und nach mit den Besten seiner Zeit, zuerst mit Ramler, Engel, Mendelssohn, später mit Joh. Heinr. Voß, Friedr. Aug. Wolf, Göthe, Schiller ein engeres, die gegenseitige Erkenntniß vermehrendes Band zu schließen.

Einen großen Theil seiner Zeit widmete Zelter dem Unterrichte Einzelner, sowohl in der Composition als im Gesange. Er selbst beklagt auf eine freundliche Weise, daß seine Lehrer in der Composition ihm damals mehr zugetraut hätten, als er wußte, und ihren Unterricht da angefangen hätten, wo sie hätten aufhören sollen. So wußte er denn diesen Fehler im eigenen Unterrichte zu vermeiden, und hielt seine Schüler, so lange sie es irgend ertrugen, am Elementaren fest, indem er dies als den einzigen Weg anerkannte, ihnen künftig Freiheit im Gebrauche aller Kunstmittel zu verschaffen. Eben dies setzte ihn in Opposition mit manchem Schüler, der den eigenen Standpunkt verkannte. Denen, die Antheil und Fleiß zeigten, kam er mit Aufopferung seiner Zeit entgegen, und wenn die verlangten Uebungen mühsam, ja mechanisch erschienen, so benutzte er nun die Verbesserungen der Arbeit, um überall den Funken des lebendigen Geistes anzufachen, so wie er auch, jede Anmaßung zu dämpfen, Ernst und trockene Worte des Witzes in Bereitschaft hatte. Von der ersten Stunde an flößte er dem Schüler Achtung gegen die Meister ein, durch das einfachste Mittel, da in jedem seiner Worte diese Gesinnung sich aus-

Digitized by Google

prägte. Einem Schüler, der etwas an Mozart tadelte, sagte er nach längerer Belehrung: „übrigens sind wir Beide nicht werth, ihm die Schuhriemen aufzulösen". Willig erkannte er das Gutgeleistete an, und setzte den Schüler, durch die mannichfachen ihm zu Gebote stehenden Mittel, in den Stand, das Producirte zu hören. Sein nie fehlender Humor, der sich zum Erhabenen steigern konnte, machte Stunden des Unterrichts zur geistvollsten Unterhaltung. Auch im Singunterrichte Einzelner war seine Methode der Idee der wahren Kunst angemessen, vom Formellen ausgehend, und dieß mit größter Strenge ausbildend, waren doch schon die ersten Stunden vom Geiste durchweht; vor Allem brachte er seinen Schülern jene Achtung vor dem Worte bei, welche er selbst hatte. Dabei ein Feind alles Affektirten und Gezierten, suchte er auch bei dem Schüler diesen Fehler zu unterdrücken, der nicht selten die schönste Stimme ungenießbar macht. Ueber die Furcht, die so oft den Sänger schlechter, als er ist, erscheinen läßt, sagt er: „Es giebt unzählige Furchten, die aufzuführen sich Andere bemühen mögen. Ich weiß zwar nicht, ob es außer der Furcht Gottes noch eine Furcht giebt, die dem Menschen unentbehrlich wäre; doch dächte ich, wer diese Furcht recht ordentlich hat, dem könnte keine andere etwas anhaben, und wer sich außer ihr noch fürchtet, dem möchte wohl die erste fehlen. Dies nun ins Deutsche übersetzt," fährt er fort, „lautet also: Wenn du öffentlich singst, so mußt du können, was du singst, auswendig wissen, was du singst; weißt du nichts auswendig, so singe nicht vor Zeugen, denn sie wissen recht wohl, wovor du dich fürchtest, daß du dich nicht vor ihnen, sondern vor deiner eigenen Unsicherheit fürchtest. Singst du, was du verstehst, und schon durch und durch empfunden hast, so empfinden deine Hörer es ebenso durch und durch. Das merkst du an ihrer Aufmerksamkeit und Achtung, die dir wird, und ehe du es dir versiehst, ist der letzte Funken von Furcht verflogen, du trittst sicher auf, wie ein Gott, und man glaubt, was du singst." Ein ähnlicher Geist belebte oft die kleinste Bemerkung, und fesselte die Schüler an ihn.

Wenn wir es am Anfange als die Aufgabe von Zelter's Leben bezeichneten, den Geschmack an wahrhaft geistlicher Musik zu erneuen und aufrecht zu erhalten gegen den unaufhaltsam

Digitized by Google

daherrollenden Strom des Neuen, unter dem auch des wirklich Schönen so viel war (welches Zelter, nicht leicht unbekannt mit selbst ephemeren Erscheinungen in der Musik, wenn nur irgend Originalität darin war, willig anerkannte), so bot sich ihm kein besseres Rüstzeug dar, als die Sing-Akademie, ja man kann in gewissem Sinne sagen, es gab eben kein anderes Mittel. Denn soll das Gute, das Schöne geltend gemacht werden, so müssen wir es wirklich sehen und empfinden; gelingt es nur, den Menschen dahin zu bringen, sei es eine schöne That oder ein schönes Kunstwerk mit Ruhe zu betrachten, gelingt es gar, ihn zur stetigen Uebung des Schönen, sei es auch erst wider seinen Willen oder nur mit halbem Bewußtsein zu vermögen, so ist der Zweck erreicht. Denn darin eben ist es gut und schön, daß es, einmal in unsere Seele gelassen, nun rastlos mit göttlicher Kraft uns für sich gewinnt. Je mit wie größerer innerer Anstrengung wir uns zu Herren eines Kunstwerkes machen, um desto segensreicher wirkt es auf uns.

Und so wenden wir auf diese Hauptthätigkeit Zelter's noch einige Blicke.

Ein Verein gesangliebender Freunde wurde von Fasch gegründet, dessen Begeisterung für die heiligste Kunst nicht durch Krankheit, nicht durch die Bedrängnisse eines mühevollen Lebens unterdrückt werden konnte. Ungestört von äußeren Zwecken wuchs die Gesellschaft, jede Versammlung schien ihr eigner Zweck, während sie eine Stufe zu immer Höherem war. Als Fasch nach vierzehn Jahren die Welt verließ, hatte sich um die Gesellschaft ein selbstgewobenes festes Band geschlungen; er hinterließ als köstliches Vermächtniß eine Reihe Werke, welche von Jedem geübt, gekannt, geliebt, den Chor befähigten, auch das Schwerste zu üben, zu verstehen, zu genießen. Zelter, schon in den ersten Jahren eine jugendliche Stütze des edlen Stifters, erschien Allen als natürlicher Nachfolger. Und jetzt widmete er eine Reihe von Jahren hindurch sein ganzes Dasein der Akademie; er unterrichtete Sänger (und mit welcher Uneigennützigkeit, dessen gedenkt noch manches dankbare Gemüth) nur um seiner Akademie Muster in Einzelnen aufzustellen; er übte wöchentlich in engerem Kreise das Schwerste, besonders Sebastian Bach's Werke, und solche Vorübung befähigte

später einen geistvollen, mit Bach's und Händel's Marke genährten Schüler Zelter's, die berühmte Passion nach dem Matthäus von Neuem ins Leben zu rufen. Auch die Liedertafel mußte dienen, den tiefen Stimmen eine größere Festigkeit zu geben, und überhaupt ein engeres Band zu schließen. So wuchs und gedieh der Chor, und hatte er anfangs nur sich selbst gebildet und erbaut, so wurde er nun die Freude und der Schmuck unserer Vaterstadt. Und wir mögen es freudig rühmen, daß in unsern Mauern ein Tempel der Musen sich gründete, wie ihn nicht die beiden Hauptstädte der Welt, ja nicht einmal das kunsterfüllte Rom zu zeigen hat. Wie mancher Freund und Jünger der Kunst, der unsere Stadt besuchte, ward ergriffen von der geheimnißvollen Macht eines Chorales, dessen Töne aus höheren Regionen herabzuschweben schienen, und gelobte sich, in seinem Kreise solchem Muster nachzueifern. Und so ging denn ein neuer Geist der heiligen Kunst aus, und verbreitete sich über unser ganzes deutsches Vaterland. Aber wie die Akademie durch sich selbst und für sich selbst bestehen konnte, so erkannte Zelter sie doch auch für ein Mittel, um weiter zu wirken. Rastlos bestrebte er sich, wie ein Theil seines Nachlasses beweist, der Kunst den Boden wieder zu gewinnen, dem sie einst entsprossen war, die Kirche, den Gottesdienst. Gelang ihm dies nur unvollkommen, so waren weder sein Wille noch die angewendeten Mittel Schuld. Doch wirkte er auch hier segensvoll, und hat die Möglichkeit vorbereitet, zum Rechten zurückzukehren. Denn als nach Ablauf der Drangperiode alles Gute im Vaterlande sich neu entfaltete, erwachte auch in den Schulen neues Leben, und so gelang es einem noch lebenden, vielgeehrten Manne, an unserer Anstalt zuerst den Gesang, als einen wesentlichen Bestandtheil eines wohlgeordneten Unterrichts, einzuführen, und bald Nachfolger in allen Schulen zu erwecken, so daß es vielleicht einst wieder möglich wird, in jeder Kirche einen wohlunterrichteten Chor aufzustellen. Und auch diesen Mann hatte zu solch schönem Unternehmen die Sing-Akademie erregt.

Wenn ein Verein wie die Akademie freilich nur von einem, unter Tausenden erkohrnen, Manne, wie Fasch, gegründet werden konnte, so gehörte ein anderer, nicht minder ausere

wählter Mann dazu, um sie in Reinheit fortzuführen. Denn das unsichtbare Band, welches die ersten Mitglieder wie eine Familie umschlang, konnte so nicht dauern, da die Gesellschaft rasch sich vergrößerte und erneute. Und hier wirkte Zelter mit seiner ganzen Individualität. Denn jene von Manchen so bitter gerügte Rauhheit, die nicht vermochte, sich fremder Ansicht anzuschmiegen, weil Zelter wußte, was er sollte und was er wollte, war nicht von der Art, daß sie ihm die Herzen entfremdet hätte. Zu deutlich nahm jeder Unbefangene wahr, daß jedes strenge Wort des Tadels, jeder Kraftausdruck, wenn er auch zuweilen die Gränze des Conventionellen überschritt, nicht der Person, sondern der Sache galt, und so wußte denn ein freundliches von Herzen kommendes Wort, ein heiterer Einfall seiner nimmer fehlenden Laune das Verletzte wieder herzustellen. Und mit welchen sinnvollen Lehren wußte er zu lenken, mit welcher begeisternden Kraft wußte er noch in den letzten Jahren die Masse mit sich fortzureißen, und durch ein nicht oft gesprochenes Wort des Lobes den Glauben der Akademie an sich selbst zu befestigen. Mochte auch im Laufe so vieler Jahre manch schattendes Gewölk über den früher ungetrübten Himmel gegangen sein, Zelter blieb bis an seines Lebens Ende der Alte.

Wie er selber über seine geliebte Akademie dachte, mögen einige seiner Worte bei der Aufstellung von Fasch's Büste bezeugen:

„Und so", sagt er, „erhob sich ein zahlreicher Chor auserwählter Kunstjünger, die an den Ausdrücken heiliger Empfindung ihr Herz erwärmen, und sich ein Vergnügen selbst schaffen lernen, das eben deswegen zu den würdigsten gehört, weil ein Jeder von uns durch eigne unmittelbare Thätigkeit sein Bestes thut, um es sich selber zu verschaffen."

„O, daß ich der Begeisterung fähig wäre, jedes unserer Gemüther mit dem sichern und allgewissen Vertrauen zu bewaffnen, daß unser Thun verständig, recht und schön sei, daß wir die Tugend nicht bloß ehren, sondern unsern Geschmack daran üben, nicht bloß aus uns hinaussingen, sondern einen ernsthaften Blick in unser Herz gewinnen, und daß darnach unter uns nichts mit Unlust und Halbheit, sondern Alles mit Eifer und Liebe ergriffen werden müsse, wenn uns das Schwere leicht

Digitized by Google

werden soll; ja daß wir keine Zeit besser anwenden können, als die gelobten Stunden, welche wir mit Herzlichkeit und Ernst den Musen weihen. Nie müsse es unserer kräftigen deutschen Jugend an Munterkeit und Lust fehlen, das Schwerste mit festen Händen zu fassen, denn die Kunst ist lang, und sehr weit noch vor uns liegt das Ziel, nach dem wir streben."

Und zu dieser geliebten deutschen Jugend sei mir zum Schlusse noch ein Wort vergönnt.

Wenn es denn, meine lieben Freunde, ein hohes und göttliches Ziel ist, dem wir nachstreben, durch den Ton, der aus der Brust dringt, und wieder als ein wogendes Klangmeer zurückkommend unsere Seelen bewegt, das Lob des Allerhöchsten zu verherrlichen; wenn uns in unserm Kreise das Leichtere gelingt, und wir uns auch einmal an das Schwere wagen; wenn die edle Kunst uns dann überall begleitet, wenn sie uns lehrt im Tempel der Natur, unter Gottes freiem Himmel durch das Land, den Frühling zwiefach empfinden, wenn uns das schöne Geschäft zu Theil wird, in erhebenden Augenblicken die Gefühle des Dankes und der Freude, oder am Grabe des Freundes fromme Zuversicht und Hoffnung in Andern durch Gesang zu erwecken, und wenn uns dies nur eben dann gelingt, wenn wir selbst in dem Augenblicke unsere Brust bewegt fühlen —, dann lasset uns daran denken, wie vieler vortrefflicher, nun heimgegangener Männer treue Arbeit und Mühe dazu gehörte, um auch uns in den Stand zu setzen, solches zu vollbringen. Laßt uns aller der Männer gedenken, die schon seit mehr als zwei Jahrhunderten durch Gelehrsamkeit und Fleiß unsere Schule erhoben, so daß wieder andere angefacht wurden, den äußeren Bedürfnissen der aufblühenden Anstalt durch reiche Spenden zuvorzukommen; laßt uns vor allen des Mannes gedenken, dessen verständige und sinnvolle Freigebigkeit uns ermuntert, das heutige Fest zu feiern, und uns erlaubt, die schöne Kunst des Gesanges auszuüben, reichlich versehen mit allen äußeren Mitteln, deren wir bedürfen; und dann laßt uns an die Reihe so vieler Guten und Edeln, auch jene beiden, Fasch und Zelter, anreihen, die in unserer Vaterstadt ein lebendiges Muster des erhabenen Chorgesanges aufstellten, um uns selber zu erkennen, uns zu freuen dessen, was uns gelingt, zu fühlen, wie vieles

Digitized by Google

uns fehlt; und lasset uns nach allem diesem das Wort des Dichters verstehen:

Er kam und streute seine Saaten,
Er ging und ließ die Saaten stehn,
Wir wandeln unter seinen Thaten,
Den Palmen, die sein Grab umwehn.

IV.

Blicke in das holländische Schulwesen.

(Beobachtungen während einer Reise durch Holland im Herbst 1835.)

Von Dr. C. A. W. Kruse.

Als ich Herrn Professor van Heusde *) in Utrecht mein Empfehlungsschreiben übergab, traf ich dort mit dem bekannten bayerischen Hofrath, Professor Dr. Thiersch, zusammen, der durch Holland reiste, um die verschiedenen Schulen kennen zu lernen, und in dessen Gesellschaft ich auch in Amsterdam, Leyden und im Haag war. Da dieser gelehrte, vielgereiste und in Beobachtung der Schulen geübte Staatsmann mit scharfem Auge und genauer Prüfung sich der Lösung seiner Aufgabe unterzog, so wird er gewiß eine gründliche Mittheilung über den Zustand der holländischen Schulen, besonders so weit es die Gelehrtenschulen betrifft, beabsichtigen; und dieser Umstand veranlaßt mich, nur in Umrissen das Erziehungssystem zu entwerfen und diejenigen Beziehungen hervorzuheben, welche von Thiersch, dem Verfechter altklassischer Bildung, auch für die

*) Die Schrift des Prof. van Heusde: on hooge onderweis, deutsch bearbeitet von Weydmann, ist eins der beachtungswerthesten Werke eines wahrhaft humanen Mannes und gründlichen Gelehrten.

Ungelehrten entweder gar nicht bedacht oder doch mit weniger Vorliebe behandelt werden dürften. Denn daß wir von verschiedenen An- und Absichten bei unserer Beobachtung ausgingen, sprach sich bald in den Unterhaltungen, zu welchen uns die Fahrten auf der Diligence und die Spaziergänge auf den Dünen Zeit ließen, für beide Theile deutlich aus. Während ich das ganze Unterrichtssystem in's Auge faßte, suchte ich besonders zu erfahren, wie in Holland der Bürger-Gewerbtreibende unterrichtet wird, wie die Schulen beschaffen sind, welche für das Leben durch Sprache und Wissenschaft wahrhaft vorbilden, und in welchem Verhältniß die Erziehung zum Staatsleben steht. Es ist für jeden preußischen Schulmann eine wahre Erquickung, das Schulwesen in andern Staaten zu beobachten; denn nichts kann mehr geeignet sein, ihm den hohen Standpunkt des Unterrichtswesens in seinem Vaterlande und die weise Vorsorge der Behörden für dasselbe vor Augen zu stellen; aber er wird sich dabei doch nicht so überheben, als sei in fremden Ländern gar nichts mehr für ihn zu lernen. Darum werde ich in diesem Bericht besonders auf diejenigen Abweichungen von unserm Schulsystem aufmerksam machen, welche der Beachtung werth zu sein scheinen.

Sonst hatte jede der 7 Provinzen eine Universität, die sie in Opposition zu den andern unterhielt, so weit es in ihren Kräften stand. Nachdem nun die Verbindung der Provinzen eine engere geworden, sind nur noch 3 Universitäten des Königreichs: Leyden, Utrecht, Groningen, und den andern Provinzen sind Athenäen zum Ersatz gelassen. Allen Universitäten fehlt die katholisch-theologische Facultät*), weßhalb seit der Trennung von Belgien die künftigen Priester sich in einem Seminar in Nordholland vorbilden. Unter den Athenäen, die auch Lehrstühle für Philosophie, Jurisprudenz, Medicin und Theologie haben, aber keine Grade ertheilen können, behauptet Amsterdam den ersten Rang; andere findet man in Deventer, Har-

*) Die andern Confessionen, z. B. Menoniten und Remonstranten, haben ihre eigenen Seminare in Amsterdam, welche die theologische Facultät für diejenigen Studirenden ihres Bekenntnisses bilden, die übrigens die Vorlesungen am Athenäum besuchen.

Digitized by Google

derwyk, Franeker. Die letztern sind mit dem Carolinum in Braunschweig und mit einigen bayerischen Lyceen zu vergleichen. Von Hollands drei Universitäten besuchte ich Utrecht und Leyden, so wie das Athenäum zu Amsterdam. Bekanntlich ist eine holländische Universität anders eingerichtet, als eine deutsche. Von den fünf Jahren, welche der Student auf derselben zubringt, sind zwei vorbereitenden Studien, der klassischen Literatur und Philosophie gewidmet, und stehen also parallel mit der Prima unserer Gymnasien. Drei Jahre bleiben nun für's Facultätsstudium; doch ist Sitte und Gebrauch, daß sich der Theologe und Jurist fortwährend mit Humanioribus beschäftigt, also vor Einseitigkeit bewahrt bleibt, wenn anders geistiges Leben in ihm ist. Die Professoren lehren meist in ihren Häusern und stehen zu ihren Schülern in weit innigerem Verhältniß, als auf den meisten deutschen Universitäten, welches schon dadurch eingeleitet wird, daß der Unterricht nicht in bloßem Vortrage, sondern in Repetitorien und Entwickelungen besteht, und manche Professoren eigene Arbeiten ihrer Schüler beurtheilen.

Der burschikose Ton ist auch vorhanden, artet aber selten aus, da der holländische Student nüchtern ist. Seine Späße können massiv, sein Benehmen mag plump, sein Raisonnement flach sein, aber er bleibt dabei ein guter Patriot. Sonst gibt's Füchse (groentjes) und den ganzen Commersch. Doch stehen diese studentischen Verhandlungen mehr unter Aufsicht der Professoren, die sich auch um die sittliche Führung kümmern und ein näheres Verhältniß leicht einführen. Der Holländer ist überhaupt für's Familienleben geschaffen, und der akademische Jüngling wird also auch schon dadurch, daß sich Papa, Mama, Ohm und Tante dem Professor nähern und ein Verhältniß einleiten, empfohlen, und empfiehlt sich selbst durch Theilnahme am Schicksal der Familie des Lehrers. Wäre es überhaupt hier am Orte, so könnte eine Charakteristik der holländischen Universitäten, der Ruhestätten ächter Erudition, zeigen, daß manche deutsche Hochschule in der Methode von ihnen lernen könnte; denn wird auch hervorstehendes Wissen, namentlich in historischen, mathematischen und unterweisenden Gegenständen weniger erzielt, so doch häufig mehr allgemeine Gediegenheit. Für einen Deutschen ist's auffallend, aber erfreulich, zu sehen, in welcher

Digitized by Google

Achtung die Gelehrten im äußern Leben stehen; theils erhalten sie sich dieselbe durch eine gewisse Würde und Feinheit der Sitten, die ihnen meist eigen, theils durch die Anhänglichkeit aller Schüler, die früher in einem nähern Verhältniß zu ihnen standen und stets als Freunde mit ihnen verkehren, theils durch die glückliche äußere Lage, in welcher sich die meisten befinden; denn mehr als in Deutschland ist die Gelehrsamkeit bei Vornehmen zu finden und der Gelehrte auch außerdem ganz unabhängig gestellt. Auch die große Regelmäßigkeit ist dem Deutschen neu. Die Collegien endigen so ordnungsmäßig wie bei uns die Lehrstunden; der Zögling muß sie besuchen, weil er vom Professor am Ende des Semesters erst nach den Examen entlassen wird und dieser überhaupt auf ihn achtet. Diese Punkte abgerechnet, dürfen die holländischen Universitäten mit den preußischen wohl in keinen Vergleich gestellt werden, denn die Lehrstühle sind immer nur einfach besetzt und für manche Wissenschaft, die nicht geradezu Brodstudium ist, fehlten sie ganz.

Die andern Schulen heißen: holländische, französische und lateinische Schulen.

1. Unter holländischen Schulen versteht man Elementarschulen, mit Ausnahme der eigentlichen Gemeinde-Elementar- und Armenschulen. Von ihnen soll unten weiter die Rede sein. Der Knabe, welcher höhere Bildung erstrebt, bleibt bis zum 11. Jahre in der holländischen Schule; dann kommt er

2. in die französische, wo er vorzugsweise französisch, und dies meist von einem Eingebornen lernt, und zwar, was Gewandtheit und Eigenthümlichkeit der Sprache anbelangt, recht gut, mit Ausnahme der Aussprache, an welcher man den Holländer wie den Engländer gewöhnlich in der Betonung des Diphthongen oi erkennt. Außerdem setzt er den Unterricht in der Muttersprache fort, beginnt die Mathematik und Geschichte, Geographie und freien Künste. Auch fügt er vielleicht die Erlernung der Anfänge (weiter bringt man's selten) der deutschen und englischen Sprache hinzu und bleibt so lange in der französischen Schule, bis ihn das Geschäftsleben aufnimmt. Wer aber eine ganze Bildung erstrebt, der geht mit dem 13. oder 14. Jahre

3. in die lateinische Schule und lernt anfangs nur Latein, später Latein und Griechisch und etwas Mathematik. Von der lateinisch geschriebenen Grammatik an durch alle Chrestomathien, die ihm Mythologie, Antiquitäten, alte Geschichte, Poetik, Rhetorik und Alles mittheilen, was zur Gelehrtenbildung gehört, bis zu den Klassikern hindurch, ist Latein die Grundlage alles Lernens, und auch das Griechische, welches später in eben so viel Stunden und in ähnlicher Weise betrieben wird, lehnt sich nur an das Studium der lateinischen Sprache an. Daher bringt's dann den Schüler in drei Jahren — länger bleibt er selten auf der lateinischen Schule — weiter als in Deutschland und wird so im engsten Sinne gelehrt; denn die ganze Welt wird ihm erst aus dem klassischen Alterthume klar. Was nun nicht mit diesem zusammenhängt, das gedeiht auch wenig, so die Mathematik, die nur, um den Anforderungen der Zeit in einem Punkte zu genügen, hinzugefügt worden. Neuere Geschichte und neue Literatur müssen die Schüler aus der französischen Schule mitbringen oder durch Privatstudien ersetzen. Lateinschreiben ist die wichtigste Sache für den gelehrten Holländer. Niemand schreibt ein wissenschaftliches Werk anders. Daher ist auch der Vortrag, wo es nur etwa zulässig, in lateinischer Sprache, und werden die Zuhörer angehalten, ihn in derselben zu repetiren und auch auf der Universität stylistische Uebungen anzustellen.

4. Pensionsanstalten — und deren sind in großer Zahl — suchen die sogenannten französischen und lateinischen Schulen zu ersetzen und beides zu vereinigen; aber sie haben entweder vorwiegend die Einrichtung zur Vorbildung für die Gelehrten, oder arten in bloße Handlungsschulen aus. Praktisch sind die Holländer immer; aber aus dieser Richtung entspringt ihre unzulängliche Beurtheilung der Lehrmethoden. Der Lehrer lehrt am besten Latein, dessen Schüler am gewandtesten schreiben; Französisch lernt man, um es zu sprechen. Geschichte und Geographie wird ohne Leben gelehrt. Der Unterricht besteht in einem katechismusartigen Memoriren von einseitig aufgefaßten Thatsachen, und ohne Wahl verbundener Namen und Daten, mit Ausnahme der Vaterlandsgeschichte, die sehr genau gelehrt wird.

Digitized by Google

Der Hauptfehler ist der Mangel an Disciplin, sowohl in diesen Pensionsanstalten als auch in den lateinischen Schulen, da eigentliche Zuchtmittel aus letzteren verbannt sind und in ersteren gar nicht stattfinden können, weil die weichlichen Eltern den Sohn gleich zurücknehmen würden und somit dem Erzieher ein großer Schaden droht. Ein großer, sage ich; denn ein Pensionsvorsteher erster Klasse kann in 10—20 Jahren reich werden, was doch in Holland nicht so leicht ist, als anderwärts, da man viel zum Leben braucht. Sie unterrichten wenig, haben ihre Unterlehrer, die fast in ein untergeordnetes Verhältniß zu den reichen Zöglingen treten, mit denen sie sich immer herumtreiben müssen, und lassen, wenn sie in der Nähe großer Städte wohnen, von gelehrten Privatlehrern — einer Klasse Männer, die bei uns selten ist, da studirte Leute, und namentlich Philologen, eine öffentliche Anstellung suchen und auch finden — Unterricht ertheilen. Dabei gilt denn bei lebenden Sprachen, daß der Lehrer für's Französische ein Franzose, der Lehrer für's Deutsche ein Deutscher ꝛc. sein müsse, und wir gedenken nur, wie wenig gute Lehrer für's Deutsche an unseren höheren Schulen gefunden werden, um einzusehen, daß sie dabei nicht gut fahren. Geistige Bildung wird aber auch wenig in's Auge gefaßt, sondern nur praktische Fertigkeit, und diese erlangt man allerdings.

Ueberhaupt sind Pensionsanstalten in allen Ländern gleich; ich werde in einem spätern Aufsatze dieselben zu schildern versuchen und auf Vorzüge und Nachtheile hinzeigen. Die holländischen gehören zu denen, auf welchen die Knaben am wenigsten gründliche, wissenschaftliche Kenntnisse erlangen und zur Kraftentwickelung und Enthaltsamkeit angeleitet werden, möchten aber in sittlicher Hinsicht und auch wohl in der Disciplin vor andern, namentlich vor denen in Frankreich und Belgien, Vorzüge haben. Warum wirkt die Regierung nicht darauf, einen Theil der großen Summen, welche diese Anstalten jährlich verschlingen, aus der Tasche der Privaten für öffentliche höhere Schulanstalten zu verwenden? Die Frage läßt sich beantworten; leider aber sind die vornehmen Holländer auch auf einem Stand der geselligen Verbildung, daß ihre Häuser keine Erziehungsanstalten mehr sein können.

Digitized by Google

Unter diesen Pensionsanstalten hat derjenige vornehme Holländer, der seine Söhne nicht dem Facultätsstudium widmet, zwar die Auswahl; aber daß diese Weise der Erziehung nicht den Anforderungen entspricht, läßt sich aus sehr vielen Merkmalen schließen und habe ich aus dem Munde gebildeter und strebsamer Väter wiederholt aussprechen hören. Die übereinstimmende Klage lautet dahin, daß Holland keine öffentlichen höhern Schulen besitze, die mit den preußischen in Vergleich gestellt werden könnten.

Ihre lateinischen Schulen bieten Gelegenheit dar, geläufig und zierlich Latein sprechen und schreiben zu lernen, und viele Klassiker zu lesen und dem Gedächtniß einzuprägen, können sich aber in Beziehung auf wahre Geistesbildung den preußischen Gymnasien gar nicht zur Seite stellen, und alle Bemühung geht oft verloren, weil die Disciplin lax ist. Auch sind dieselben verhältnißmäßig wenig besucht. In einer Stadt, wie Leyden, wo man ex usu studirt, waren nicht hundert lateinische Schüler. Der Unbefangene ersieht schon aus diesem Umstande, daß der praktische Holländer die Vorbildung durch das klassische Alterthum für Handel und Gewerbe auch nicht will. Da ihm nun keine allgemeinen Bildungsanstalten, die den Stoff aus denjenigen Kenntnissen nehmen, die mit dem Leben in Berührung stehen, offen sind, so läßt er lieber seinen Sohn französisch zustutzen oder in Privatanstalten unterrichten, welche die wahre Erziehung verabsäumen. Auch meinem berühmten Reisegefährten entging dieser Umstand nicht; er klagte über dasselbe Verhältniß in Bayern und sucht dort diejenigen Schüler, welche kein Facultätsstudium beabsichtigen, wieder dadurch für die lateinischen Studien zu gewinnen, daß er bei allen Gymnasien Parallelklassen errichtet, was unter gewissen Bedingungen, die bisher noch selten erfüllt wurden, gedeihlicheren Fortgang verspricht.

Von Real- und höhern Bürgerschulen keine Spur, und zwar in einem Lande, das durch Handel und Schifffahrt besteht, und wo der Soldatenstand, der besondern Verhältnisse und der Kolonien wegen, so wichtig ist und Gelegenheit darbietet, Vermögen zu erwerben. Darum werden denn auch in allen rheinpreußischen Anstalten dieser Art viele Holländer gefun-

Digitized by Google

den, wiewohl diese Nation sonst nicht ausländig ist. Diese Jünglinge kehren später in ihr Vaterland zurück, um in Specialschulen, welche ganz zweckmäßig eingerichtet sind, wie z. B. die Kweek school im Helder, ihre Ausbildung zu vollenden.

Wäre ein besonderes Ministerium des öffentlichen Unterrichts vorhanden, so würde diesen Anforderungen des größten und einflußreichsten Theils der Nation gewiß entsprochen werden, da es an Mitteln nicht fehlen könnte und auch den gelehrten Anstalten, die zum Theil reich dotirt sind, zum Theil, wie die lateinischen Schulen, in einem Nexu mit der Kirche stehen, nichts entzogen zu werden brauchte. Ueberhaupt fließen die Gelder, von denen die Schulen unterhalten werden, wenig aus der Staats-, noch weniger aber aus der Communalkasse. Alle Elementarschulen sind entweder Kirchen- oder Gemeindeschulen, und werden dann von den Gütern derselben unterhalten; oder Armenschulen, die durch den bekannten Wohlthätigkeitssinn und noch größeren Reichthum der Holländer gepflegt werden; oder endlich, es sind von Interessenten angelegte holländische Schulen, die sie entweder selbst verwalten oder einem Lehrer auf seine Rechnung übergeben.

Was nun diese Primairschulen anbetrifft, so sind sie der Stolz der Gemeinden, und ihre Einrichtung ist im Ganzen sehr gut. Besonders gilt dies Urtheil von den Armenschulen. Um ein Bild der holländischen Elementarschulen zu entwerfen, kehren wir zur genauen Beschreibung in eine Armenschule ein.

An einem Endpunkte der Stadt Amsterdam steht ein Gehöfte, welches die Meisterwohnung und die Schule nebst Garten und Hofraum umfaßt. Man tritt in einen ungeheuern gewölbten Saal zur ebenen Erde, neu erbaut und mit aller Sorgfalt ausgestattet. Dieser Saal wird mit erwärmter Luft geheizt und hat oben Schiebefenster, welche der Luft Durchgang verschaffen und die Atmosphäre des Saales stets reinigen. In diesem Schulzimmer befanden sich 600 Kinder in 8 — 10 Klassen vertheilt und mit eben so viel Lehrern versehen. In der Mitte der vordern Wandseite steht ein erhöhter Lehrstuhl, der Sitz des Hauptlehrers oder eigentlichen Meisters, der die erste Klasse unterrichtet. Die andern abstufend haben andere Lehrer, die letztern, die sich mit Lautir- und Denkübungen be-

Digitized by Google

schäftigen, nur sogenannte Präparanden. Wiewohl nur ein Hauptlehrer und ein Schulsaal, so ist die Methode keineswegs die des wechselseitigen Unterrichts, vielmehr sprach sich der Hauptlehrer sehr ungünstig darüber aus, und lobte die seinige als eine Anwendung, welche in Holland von den Vorzügen dieses Mechanismus auf einen geistweckenden Unterricht gemacht sei. Jede Klasse steht in einem bestimmten Theile des Saales und wird selbstständig unterrichtet. Hier und dort stehen also Leseschüler; in ihrer Nähe läßt ein anderer Lehrer lautiren oder übt ein dritter die Regeln der Orthographie ein; Keiner kümmert sich um den Andern, sondern unterrichtet mit gedämpfter Stimme und läßt auch also antworten. Auf den Eintretenden macht das Ganze den Eindruck eines Bienenstockes: eine laute Geschäftigkeit wirrt durcheinander, und doch steht Jeder auf seinem Flecke und vollzieht sein Geschäft mit Ordnung und Strenge. Das Gesumse, in welchem die Stimmen der Lehrer den Grundton abgeben, verstummt augenblicklich, sobald der Hauptlehrer von seinem Stuhle das „Hop!" ertönen läßt, gleichwie der Schiffskapitain alle Matrosen auf und unter dem Decke, im Maste und auf dem Raume elektrisirt, sobald er ein „Hop!" erschallen läßt. Auf dies Zeichen stellen sich alle Gehülfen schweigend vor ihre Klassen, die Augen aller Kinder sind auf den Kommandirenden gerichtet, der ihnen allgemeine Lehren und Ermahnungen gibt oder neue Befehle austheilt. Ein anderes von ihm ausgesprochenes Wort, „Ab af!" setzt augenblicklich die Lehrmaschine wieder in Bewegung. Diese Einrichtung geht keineswegs aus einem Sparsystem hervor, sondern aus dem Grundsatze, den Geist des Hauptlehrers der ganzen Anstalt mitzutheilen, und es läßt sich wirklich Vieles dafür beibringen, wenn auch die Gründe gegen eine solche überwiegend sein sollten. Man findet sie auch in kleinen Privatschulen oder Pensionsanstalten, wo durchschnittlich für alle Klassen von Lehrern nur ein Schulsaal ist. Für mich war es anfangs so störend, hier einen mathematischen Satz beweisen zu hören, während zwei Schritte von da ein Franzose die zweite Klasse in der Grammatik examinirte, und ein Dritter etwa zehn Schüler im Winkel um sich versammelt hatte, denen er nun die Naturgeschichte erzählte. Die Knaben aber schienen in ihrer Aufmerksamkeit dadurch gar nicht

Digitized by Google

gestört zu werden. Hätte es auch weiter keinen Nachtheil, so wäre das schon entscheidend, daß sie nicht deutlich und laut sprechen lernen. Nach dem Beispiel des selbst gedämpft redenden Lehrers sprechen auch die Kinder nicht laut im Redeton, der allein förderlich ist, den natürlichen Hang zur trägen Aussprache und Betonung zu überwinden. Vorträge sind allgemein, aber selten. Beim Lesen einer vorzüglichen von der segensreichen Gesellschaft tot nut vant algemeen entworfenen, alle gemeinnützigen Kenntnisse sowohl, als auch eine treffliche Moral, in anziehenden Beispielen enthaltenden Lese- und Lehrbuchs bedienten sich alle Lehrer, denen ich zuhörte, einer ruhigen, den Verstand weckenden und nährenden Methode. Daß dann in allen Elementarschulen täglich zwei Stunden den Leseübungen gewidmet werden, ist ganz recht und weit besser, als wenn Naturgeschichte, Geschichte und Geographie auf dem Stundenverzeichnisse stehen. In dem Lesebuch steht das dem gemeinen Mann zur Bildung und zum Gebrauch Nothwendige; wenn der Lehrer diesen Text sorgfältig und geistweckend mit den Schülern lies't, ihn lesen läßt und durch vielfältige immer an die Lectüre sich anschließende Fragen dem Gedächtnisse einprägt, so wird ein doppelter Zweck erreicht und ein richtiges Verständniß eröffnet. *) Dieses Lehr- und Lesebuchs zweiter Theil enthält auch die zum Religionsunterricht nöthigen Grundsätze, welche nebst Belegen memorirt werden müssen, so wie die Hauptbegebenheiten der vaterländischen Geschichte, auf welche der Holländer mit Recht stolz ist. Nachdem der Lehrer diese zur Belebung eines einseitigen, aber warmen Patriotismus umständlich erzählt hat, werden die Data auswendig gelernt und in ähnlicher Weise auch mit der Geographie verfahren, nur daß sie auch mit den

*) Zu diesem, nach meiner Ansicht einzig richtigen Wege, die so nothwendigen gemeinnützigen Kenntnisse in Stadt- und Landschulen zu behandeln, hat mein College P. Heuser in seinem „Jugendfreund" ein Lehr- und Lesebuch gegeben, welches in der Anordnung große Aehnlichkeit mit den vorzüglichen holländischen Büchern hat, welche dem Verf. sicher nicht bekannt waren. So findet der erfahrene und denkende Pädagoge, was der Schule Noth thut; er hütet sich vor wissenschaftlichem Schein, der in der Elementarschule nur Schaden bringt.

Digitized by Google

Ländern Europa's und der andern Welttheile, und zwar in einer Ausführlichkeit bekannt macht, die den Maaßstab von der Wichtigkeit und der Beziehung zu Holland hernimmt. Musterhaft war bei allem die Ordnung. Die Kinder waren alle rein gewaschen, gekämmt und gekleidet, die Mädchen — so will es die Landessitte — hatten den Kopf mit einer weißen Haube bedeckt. Die Schüler tragen zur Aufrechthaltung der Ruhe Filzsocken und legen ihre Holzschuhe in einen besondern Gang nach einer festen Ordnung, in welcher sie auch die Schule verlassen, nieder. So standen in der ersten Reihe 50 Sabots; es verließen also von 1 — 50 den Lehrsaal, nachdem ein Gehülfe sich vorher in den Gang begeben hatte, einige Minuten später die zweite Section und so fort ohne Lärm und Zeitverlust. Alle saßen auf Subsellien, die zum Schreiben bequem, aber nicht gerade zu geräumig waren. Nie dürfen die Hände unter dem Tische sein, stets gefaltet, den Blick auf den Lehrer gerichtet, wenn er sprach, auf's Buch oder die Schrift, wenn die Aufmerksamkeit dort erfordert wurde. Wenn hergesagt wird, so tritt der Schüler aus der Bank heraus neben den Lehrstuhl, wo ein Stand bestimmt ist, so daß der langsam hersagende die Klasse ansehen und ein sanfter Chor etwaige Fehler verbessern kann. Zugleich werden die Knaben zur Höflichkeit angehalten. Nie wurde bei einer Frage, welche mit „Ja" zu beantworten war, das Prädikat Meester — in Holland durchaus hergebracht, und schon deßhalb dem Schullehrer allein zugehörig, da der Handwerksgeselle seinen Meister Baas nennt — ausgelassen. Selten ertönt ein „Nein!", meistens „mit Verlaub, Meister!" Ist's auch eingelernt, es hält von Rohheit ab und führt zu guten Gewöhnungen, die oft besser sind, als gute Grundsätze.

Oft ist's freilich der Fall, daß Armenschulen besser sind, als andere Primärschulen, weil sie besser beaufsichtigt werden und mehr Theilnahme competenter Richter da ist. Wenn nun auch diese (es war die katholische Armenschule) die beste wäre, was nur durch die Persönlichkeit des Meisters sein könnte, da die Sorge für die reformirten weit zahlreicheren und besetzteren Schulen größer ist, so muß ich gestehen, daß sie alle meine Erwartungen übertraf und ich, um doch einen Tadel laut werden

Digitized by Google

zu lassen, nur fand, daß die Kinder für ihren Standpunkt eher zu viel lernten. In den holländischen Städten sorgen die Armenvereine dafür, daß alle Kinder unterrichtet werden, und wirklich stellt sich das Verhältniß in diesem Lande am allergünstigsten. Nur böser Wille trägt die Schuld, wenn Jemand in Nord- und Südholland nicht lesen und schreiben kann. Auch würde sich schwer ein Prediger zur Aufnahme eines Confirmanden verstehen, der nicht lesen könnte, sondern ihn an die Armenschule verweisen, und da die Confirmation in der Regel nach dem siebenzehnten Jahre erst vorgenommen wird, so ist auch eher zum Zwecke zu gelangen.

Die Gemeindeschulen in kleineren Städten und auf größeren Landplätzen überschreiten diesen Plan der Elementarschule um vieles, ziehen Mathematik und französische Sprache in den Kreis ihrer Schulpläne, weil es durchaus an Mittelschulen fehlt, da französische und lateinische nicht in allen Städten vorhanden sind und die weniger bemittelten Aeltern nicht vermögen, ihre Söhne kostspieligen Pensionsanstalten anzuvertrauen. Was aber nicht viel kostet, ist auch nicht viel werth, und Anstalten, in welchen 100 Pensionäre leben, sind vom Uebel.

Daß Lehrer, die im Stande sind, solche Schulen in Flor zu erhalten, in hinreichender Zahl vorhanden sind, zeugt hier das Seminar in Haarlem, wo nicht nur die meisten Elementarlehrer, sondern auch viele andere, die privatim Mathematik und französisch lehren — denn damit befaßt sich auch das Seminar — und an den zahlreichen Pensionsanstalten Unterricht ertheilen, gebildet werden. Ein genaueres Urtheil über diese Anstalt, die unter den Tulpen des hout blüht, würde hier nicht an der Stelle sein und dem Unberufenen verdacht werden.

Fragt man nun nach der Verbindung der Schule mit dem Staatsleben, so findet man, daß ein Haupthinderniß, welches die Abrundung des holländischen Schulkörpers hemmt, der Umstand ist, daß die Sorge der Regierung nicht mit Vorliebe auf das Unterrichtswesen gerichtet ist und die Mittelklassen ganz übersieht. Das einzige, was geschieht, ist, daß Jeder, welcher eine Schule oder eine Erziehungsanstalt errichten will, sich einer, freilich in jeder Provinz, ja in jeder Stadt anders componirten Examinations-Commission zur Prüfung unterwerfen,

Digitized by Google

und Zeugnisse über seine Moralität und Politik beibringen muß. Das Resultat gibt dann einen ersten und zweiten Rang, der aber mehr Ehrensache ist, als er wesentliche Vortheile gewährt. Doch können nur Pensionsanstalten ersten Ranges zur Universität entlassen, welche in alten Sprachen so viel Belesenheit und Gewandtheit im Ausdrucke verlangt, als unsere Primaner haben sollen. Wie der Unterricht in den Privatschulen ertheilt wird, darum kümmern sich nur die Interessenten, d. h. die Aeltern der Schüler.

Schließlich noch einige Betrachtungen und Vergleiche:

1. Der künftige Gelehrte lernt in Holland erst Latein, nachdem er die holländische und zum Theil die französische Schule durchgemacht hat, wird dann ganz von diesem Studium und den Antiquitäten in Anspruch genommen, also recht in die Erudition eingeführt. Sollten nicht Vortheile in dieser Aufeinanderfolge des Unterrichts liegen? Findet man nicht einen Theil der Hoffnungen, die Klumpp von seinem veränderten Studienplane erwartet, hier schon in Erfüllung? Dürfte die Methode, mit einem Unterrichtsgegenstande den Schüler ausschließlich eine Zeitlang zu beschäftigen und ihn ganz zu ergreifen, nicht auch Beachtung verdienen?

2. Die sogenannten französischen Schulen haben einen großen Theil der Lehrgegenstände einer Realschule, ohne weder Ziel noch Tendenz derselben zu erstreben. Dies rührt zuvor daher, daß sie keine öffentlichen Anstalten sind und daher Schärfe des Unterrichts nicht eintritt, dann daher, daß sie Bildungsanstalten zu sein sich nicht als höchste Aufgabe, und dann, daß die Lehrer, nur einseitig gebildet, nicht das Ganze des Unterrichts im Auge halten, und endlich, daß die Wissenschaften ganz in den Hintergrund treten und nur oberflächliche Sprachkenntnisse erworben werden.

3. Die Disciplin in holländischen Schulen ist deßhalb ungenügend, weil der Stock ganz verbannt ist. Alle andern Strafmittel sind künstlich und für manche Naturen unzureichend, wenn nicht die eigentliche Züchtigung als letzter Appell vorhanden ist. Wohl der Schule, in welcher der Stock nie gebraucht wird; aber wehe der, wo er nicht gebraucht werden darf!

Digitized by Google

4. In manchen Privatschulen habe ich sehr tüchtige Lehrer gefunden, kenntnißreich, geistvoll und gewandt, und dennoch nur geringen Erfolg des Unterrichts. Der Grund kann unter diesen Umständen nur darin liegen, daß man dem jungen häufig verzogenen Holländer nicht zu viel zumuthen darf und der häusliche Fleiß sehr gering ist, folglich auch wenig Selbstdenken und geistige Kraftentwickelung stattfindet.

5. Holländer eignen sich fremde Sprachen mit großer Leichtigkeit an, aber ohne gründliches Studium. Daher sprechen sie durchschnittlich Französisch, weil man aus vielen Gründen einen gewissen Grad leichter durch Routine erlangt, als Deutsch, wobei ohne grammatische Einsicht kein Erfolg denkbar.

6. Der künftige Kaufmann ist ganz dem Privatunterrichte anheim gegeben, und würde nicht so viel Sinn für Wissenschaften haben, als in Holland wirklich angetroffen wird, wenn nicht die Leichtigkeit des Kaufmanns, Vermögen zu erwerben, die Neigung zur Beschaulichkeit in späteren Jahren, das Ansehen, in welchem der Gelehrtenstand schon seit Jahrhunderten steht, und ein edler Wetteifer manche zu Gönnern der Kunst und Wissenschaft machten, die nur ihre Ehre darein setzen, Mitglied so rühmlich bekannter Gesellschaften, wie felix meritis und anderer, zu sein.

Aus diesen flüchtigen Ansichten mag vielleicht der Lehrer den Schluß ziehen, den der Reisende in Hinsicht auf das Schulleben als Resultat mitbrachte: Die Hochschulen Hollands sind den Verhältnissen angemessen, und können leicht die Verbesserungen der Zeit an ihre Grundlage bringen; die niederen Schulen sind sehr gut, die mittleren aber äußerst mangelhaft, oder eigentlich in der wahren Bedeutung gar nicht vorhanden.

Dr. Kruse.

Digitized by Google

V.

Beurtheilungen neuer Schriften über deutsche Sprache.

Wissenschaftliche Grammatik der deutschen Sprache, als Propädeutik zur Logik, für höhere Schulanstalten von G. E. A. Wahlert, Rector der höhern Bürgerschule zu Lippstadt. Paderborn, bei Winkler. 1835. (XII. und 246 S. 15 Sgr.)

Unter Grammatik versteht man bekanntlich eine geordnete Darstellung der Gesetze und Regeln einer Sprache, und unter einer wissenschaftlichen entweder eine systematisch geordnete, oder eine solche, deren Inhalt aus wissenschaftlich erkannten Grundprincipien abgeleitet ist, wenigstens zu ihnen hinführet, gleich viel, ob dieselben irgend einem philosophischen System oder der Abstraction aus der Betrachtung einer Sprache ihren Ursprung verdanken. Eine vollständige wissenschaftliche Grammatik wird sich eben so sehr mit dem Inhalte der Sprachformen, als mit diesen selbst zu beschäftigen haben. Nothwendiger Weise muß diese Untersuchung auf die Organisation des menschlichen Geistes, besonders auf die Formen des Denkens und die Gesetze desselben, d. h. auf die Wissenschaft der Logik, hinführen. Insofern wird ohne eine allseitig wissenschaftliche Untersuchung einer bestimmten Sprache wenigstens theilweise — denn a priori läßt sich nicht voraussetzen, daß in jeder Sprache die

Digitized by Google

ganze Organisation des menschlichen Geistes niedergelegt sei — zu einer logischen Untersuchung. Dieselbe hat die Sprache als ein vorliegendes Naturprodukt des menschlichen Geistes zu betrachten und, gleich der Thätigkeit des Naturforschers überhaupt, einer analytischen Untersuchung zu unterwerfen. Man könnte übrigens auch den umgekehrten Weg einschlagen und die anderweitig festgestellten Resultate eines philosophischen Systems, namentlich der Logik, auf eine besondere Sprache anwenden, und untersuchen, in wie fern dieselbe die bereits festgestellten Gesetze des Denkens in sich aufgenommen habe. Es ist bekannt, daß beide Wege von den Sprachforschern eingeschlagen worden. Ich erinnere nur an Becker und Bernhardi. Offenbar ist die zuerst bezeichnete Methode die richtigere und sicherere, weil sie nicht die Gefahr herbeiführt, die Hypothesen und Irrthümer eines philosophischen Systems der Sprache aufzudringen. Wenn nun, wie schon angedeutet, jede tiefere, allseitige Sprachuntersuchung zu logischen Resultaten führen muß, weil es nicht anders sein kann, als daß der Geist seine Gesetzmäßigkeit in dem freien Produkte seiner Entäußerung, der Sprache, niedergelegt hat, so ist doch nur von allen Sprachen zusammen, und vielleicht nicht einmal von diesen, zu erwarten, daß aus ihnen die Gesammtorganisation des Denkvermögens mit den Gesetzen der Logik erkannt werden könne. Jedenfalls aber wird jede analytische Sprachuntersuchung wenigstens theilweise zu einer Propädeutik der Logik werden.

Fragen wir nun, in wie fern die vorliegende Schrift den eben gegebenen Bestimmungen gemäß abgefaßt ist und ob der Titel derselben damit übereinstimmt, so muß es auffallen, daß der Herr Verfasser sich in der Vorrede darüber nicht näher erklärt hat, indem wir in dieser Beziehung darin nur die Versicherung lesen, „daß er versucht habe, die Gesetze der Sprache logisch zu erklären.“ Dieser Ausdruck ist sehr unbestimmt und zweideutig. Man sollte meinen, daß es heißen solle: die Gesetze der Sprache als Resultat und Folge der Denkgesetze nachzuweisen. Damit stimmt aber der Titel des Buches, nach welchem die Sprache als Vorbereitung zur Logik dienen soll, nicht überein. Denn das Erste würde die Logik als bekannt voraussetzen, wogegen das Zweite dieselbe erst ermitteln

Digitized by Google

oder ermöglichen soll. In dieser Ungewißheit müssen wir uns zu der Behandlung der Sache selbst wenden.

Der erste Abschnitt beginnt mit der Erklärung, daß es zwei Arten von Gegenstandswörtern gebe: Hauptwörter und Fürwörter. Jene werden eingetheilt in concrete und abstracte. Hierauf führt der Verf. die Arten der concreten Hauptwörter auf und reiht an sie Erklärungen über den Begriff an sich, den Umfang und Inhalt, die Arten und das Verhältniß derselben nach Ueber- und Unterordung u. s. w. In dem zweiten Abschnitt, welcher von den Merkmalswörtern handelt, beschäftigen sich die ersten Paragraphen mit den Merkmalen selbst, welche in innerliche und äußerliche, wesentliche und außerwesentliche, gemeinsame und einzelne eingetheilt werden. Hierauf kommt er zu den Merkmalswörtern.

Wir ersehen daraus, daß der Hr. Verf. das Logische nicht aus der Sprache entwickelt, sondern voraussetzt, und dann zeigt, durch welche Wortarten und Wortformen die Begriffe dargestellt und bezeichnet werden.

Demnach sollte man vermuthen, daß die Satzlehre mit den Urtheilsformen oder den Arten der Urtheile beginnen werde. Dieses geschieht aber nicht, sondern der Verf. betrachtet sogleich den Satz selbst. Es fehlt also hier offenbar die Consequenz, und wir müssen schließen, daß sich der Verf. das Verhältniß der Logik zu seiner „wissenschaftlichen Grammatik" nicht recht klar gemacht habe. Dieses Urtheil wird zur Gewißheit, da als dritter Theil derselben eine kurze Logik gegeben wird in dem gewöhnlichen Sinne des Wortes: Lehre von den Begriffen, Urtheilen und Schlüssen, ohne jedoch weiter auf die vorhergehenden Sprachuntersuchungen Rücksicht zu nehmen.

Wir müssen daher die Wahrheit des Titels aus mehreren Gründen verwerfen: es ist keine Grammatik, weil das Buch nur einen Theil der Grammatik behandelt, sie ist nicht wissenschaftlich, weil die Wahrheiten nicht aus einander abgeleitet sind; es ist keine Propädeutik zur Logik, weil theils Logisches vorausgesetzt, theils das Logische nicht aus den Ergebnissen der sprachlichen Untersuchung entwickelt wird.

Was ist es denn nun, was der Verf. gegeben hat, und worin liegt das Verdienstliche seiner Arbeit? Dieses besteht in

Digitized by Google

der Nachweisung der Begriffe und Vorstellungen, welche durch die Wörter und Wortformen dargestellt werden, durch Aufzählung des Gehaltes der Sätze und Satzformen. Er beschäftigt sich also mit dem Logischen der Sprache im Gegensatze mit dem Grammatischen, welches Letztere er nur nebenbei berücksichtigt. Der Verf. offenbart dabei die Gabe sehr genauer Zergliederung und scharfer Auffassung und Unterscheidung verwandter Begriffe, die durch ähnliche Sprachformen dargestellt werden. Es sind sehr werthvolle Beiträge zur Synonymik, theils Berichtigungen abweichender Ansichten; z. B. der von Schmitthenner, Becker, Herling und Seidenstücker, theils vollständigere Klassificirungen bestimmter Begriffs-Differenzen, theils ganz neue Ansichten, deren Prüfung ein längeres Nachdenken erfordert, als wir ihm hier widmen können. Offenbar ist Manches von dem, was der Verf. aufstellt, sehr problematisch; z. B. die Construction der Zeitwörter ehren, behagen, grauen, grausen, gräueln, wurmen mit dem Accusativ: es ahnet mich, es wurmet mich u. s. w. Doch wir können uns darauf nicht weiter einlassen, bezeichnen aber die Gabe des Verf. als eine sehr werthvolle und schätzbare, deren Benutzung zu einem geistbildenderen Unterricht in der Muttersprache dadurch wesentlich beitragen muß, daß sie die Aufmerksamkeit von der einseitigen und zum Theil geistlosen Betrachtung des rein Grammatischen auf den reichen Inhalt und die Schärfe der Begriffs-Differenzen, die unsere Sprache zuläßt, hinlenkt.

Wissenschaft der Grammatik. Ein Handbuch zu akademischen Vorlesungen, so wie zum Unterricht in den höhern Klassen der Gymnasien, von G. L. Stadler. Berlin, Verlag von Bechtold und Hartje. 1833. (XVI. und 120 S. 25 Sgr.)

Wenn eine wissenschaftliche Grammatik das systematisch geordnete und aus Principien erkannte Wissen einer einzelnen Sprache oder der Sprache überhaupt, also die Sache

Digitized by Google

selbst, welche hier die Sprache ist, zu geben hat, so wird dagegen die Wissenschaft der Grammatik, insofern ein Unterschied zwischen ihr und der wissenschaftlichen Grammatik zu setzen ist, sich auf die systematische Darstellung der in einer speciellen oder vielmehr in der Sprache überhaupt waltenden allgemeinen Principien, Gesetze und Regeln zu beschränken haben, so daß beide die Form der Wissenschaft mit einander gemein haben, sich aber durch den Inhalt von einander unterscheiden, indem der wissenschaftlichen Grammatik das Concrete der Wissenschaft in systematischem Zusammenhange, der Wissenschaft der Grammatik das Allgemeine zufällt. Sollen sich, wie eben als möglich zugegeben worden, beide Ausdrücke auch auf eine specielle Sprache beziehen, so ist der Ausdruck jedenfalls ungenau, indem der mitzudenkende Bezug auf dieselbe nicht wörtlich bezeichnet ist, welches Fehlers sich die vorliegende Schrift nicht schuldig macht, indem sie von der Wissenschaft der Grammatik überhaupt handelt.

Denn der Hr. Verf. will, laut der Vorrede, darstellen, „welches der wahre, sich durch die Völker hindurch entwickelnde und bei aller örtlichen und zeitlichen Umgestaltung seiner äußeren Form und vielfach bedingten Existenz dennoch immer sich gleich bleibende, immer nur sich erhaltende und in seiner Bildung stetig fortschreitende Begriff der Sprache überhaupt sei". Begriff heißt hier, gegen den gewöhnlichen Sprachgebrauch, so viel als Gesammtheit des wissenschaftlichen Gehaltes.

Ueber die gewählte Darstellungsform erklärt sich der Verf. dahin, daß eine wissenschaftliche Darstellung die Sprache als Objekt zu geben, dagegen die subjektive Seite des lebendigen Verständnisses von der reflectirenden Kraft des Publikums zu fordern habe. Soll dieses so viel heißen als: der Lehrer hat die Wahrheit des dargebotenen Inhaltes und sein Verhältniß zum gewöhnlichen Bewußtsein, also die Uebereinstimmung und Einheit beider selbst zu ermitteln, so sind wir mit dem Verf. nicht einverstanden, indem wir an den Schriftsteller die Forderung machen, die Wissenschaft vor den Augen des Lehrers so aufzuerbauen, wie sie in stetig fortschreitendem, natürlichem Denken gefunden worden ist oder gefunden werden kann, d. h. wir verlangen, wenn wir uns ganz für befriedigt erklären sollen,

Digitized by Google

nicht bloß eine systematisch-wissenschaftliche, sondern eine unterrichtlich-wissenschaftliche, aus welcher jene als Schlußstein hervorgeht. Diese Wissenschaft der Grammatik soll nach des Verf. Meinung in den Gymnasien die Stelle einer Propädeutik der Philosophie, besonders der Psychologie vertreten, damit das wissenschaftliche Bewußtsein an einem bekannten Stoffe, nicht von einem den Schülern fremden geübt werde. Aber der Gegenstand der Psychologie wird hoffentlich unsern Gymnasiasten nicht fremd bleiben. Doch wenden wir uns zu dem Inhalte selbst.

Zuerst setzt der Hr. Verf. den Begriff der Sprachwissenschaft zum Unterschied von Sprachlehre, dann die Theile derselben und den Begriff der Wissenschaft der Grammatik einleitend fest. Hierauf handelt er in der ersten Abtheilung vom Ursprunge der Sprache, in der zweiten von den Elementen derselben (Buchstab, Silbe), in der dritten von dem Worte (Redetheile, Wortbildung, Syntax).

Die Darstellung des Verf. ist sehr abstract, die Sprache erhebt sich nicht nur über das Gewöhnliche, was nicht getadelt werden mag, sondern auch über die Sphäre der Allgemeinverständlichkeit, in solcher Weise, daß wir die Schrift schon deßwegen für die Mehrzahl der Gymnasiasten, für welche sie bestimmt ist, nicht für geeignet erklären können. Um Inhalt und Darstellung durch einige Proben zu charakterisiren, wählen wir willkührlich aufschlagend, mehrere Sätze, z. B. aus §. 30, der von den Consonanten handelt: „Der Consonant ist die Kehr- oder Schattenseite der Stimme oder das Stumme, in welches die letztere umschlägt, während sie sich an den eingreifenden Organen bricht. — Der Consonant kann für das formale Element des Sprachlauts oder, wie der Vocal für den Reflex der innern Empfindung, so für den Reflex der vorhandenen Existenz angesehen werden. — Im Gegensatz zu der Unmittelbarkeit und einfachen Gediegenheit der dem Innern angehörigen Stimme erscheinen die äußern Organe nicht allein in unterschiedener, mehrfacher Gestalt gegen einander, sondern ein jedes von ihnen auch an ihm selbst entzweit oder in zwei sich gegenseitig erregende Glieder auseinandergesetzt. Weil aber die Organe zugleich die reale, existirende Wirklichkeit des schon an

Digitized by Google

dem Vocal hervorgetretenen, dort aber noch in seiner Ursprünglichkeit verbliebenen Gegensatzes ausmachen; so ist das Verhältniß derselben das der Entgegensetzung und einer dazwischen gesetzten Vermittlung" u. s. w. Ob eine solche Sprachphilosophie in unsere Gymnasien gehöre und etwa an die Stelle einer aus den Thatsachen der Erfahrung auferbauten Psychologie gesetzt zu werden verdiene, überlassen wir, wie billig, dem Urtheil der Leser.

Vorläufige Grundlegung zu einer Sprachphilosophie von Dr. S. Srern. Berlin bei Bechtold und Hartje, 1835. (X. und 85 S.)

Die Frage: Auf welchem Wege gelangt man zur sicheren Erkenntniß der Thätigkeitsformen der menschlichen Seele? beantwortet der Verf. also: durch ihre Manifestation, was nichts anders heißen kann als: von der Erfahrung aus. Dieser Gedanke ist sehr alt, und er hat der Erfahrungsphilosophie den Weg gebahnt, den wir mit dem Verf. als denjenigen erkennen, der allein vor Irrthümern schützt. Zwar hat man in den neuesten Zeiten die Ergebnisse der Philosophie auf die Erfahrungswissenschaften angewandt und die Thatsachen dieser aus jener zu erklären versucht; aber Jedermann kennt das Mißliche und Ungenügende dieser Versuche. Der Verf. will nun den entgegengesetzten, d. h. den früher häufig betretenen wandeln und die Sprache, eine der wichtigsten Manifestationen des menschlichen Geistes, benutzen, um von ihr aus die Functionen und Formen des menschlichen Geistes zu bestimmen. Dieser Gedanke stimmt mit einer unserer früheren Behauptungen überein, daß man durch allseitige Erforschung der Sprache auf logische und psychologische Untersuchungen geführt werden müsse. Deßhalb widmen wir dem vorliegenden neuen Versuche unsere ganze Aufmerksamkeit, indem wir durch ihn von der Sprache aus eine neue Kritik des Erkenntnißvermögens erwarten.

Der Inhalt zerfällt in 4 Kapitel. Das erste beschäftigt sich mit der Frage: Was ist die Sprache? Das zweite will die Entwickelungsweise der Sprache darstellen; das

Digitized by Google

dritte handelt von der Form der Sprache und ihrer Anwendung zur Erkenntniß des menschlichen Geistes; das vierte von der Anknüpfung aller übrigen Weisen der Manifestation und überhaupt der menschlichen Thätigkeit an die Sprache.

Wir müssen die Hauptgedanken des Verfs. wenigstens andeuten.

Daß die Sprache entweder göttlichen Ursprungs oder ihr Anfang durch Nachahmung der Naturlaute entstanden sei, war ehemals die Meinung der Gelehrten. An die Stelle dieser Meinung trat später die Behauptung: sie sei ein Produkt angestellter Reflexion, eine absichtlich gemachte Erfindung, um ein Mittel der gegenseitigen Mittheilung zu haben. In der neuesten Zeit trat Becker mit der Hypothese eines organischen Erzeugnisses hervor; die Sprache sei zu betrachten als ein naturnothwendiges Produkt der menschlichen Natur, indem der Mensch spreche, weil er denke. Der Verf. der zu besprechenden Schrift steht im Allgemeinen auf dem letztern Standpunkte, d. h. auf dem physiologischen, tadelt es aber, daß niemand die Bedeutung der Sprache ausgesprochen, welche Seite der menschlichen Existenz sich in ihr kund gebe, wie ihre Entstehungsweise eigentlich sei. Diesen Behauptungen müssen wir zwar die Leistungen Becker's entgegenhalten, sehen es aber doch gern, daß ein Anderer von Neuem diese interessanten Fragen einer gründlichen Untersuchung unterwirft.

Gleich im folgenden Paragraphen stellt der Verf. seine Ansicht von der Sprache auf: „sie ist die Manifestation des bestimmten Daseinsmomentes". Dieses soll heißen: Das Kind drückt seinen Lebenszustand, seine augenblicklichen Empfindungen mit Nothwendigkeit durch den Ton aus, und jede weitere Entwickelung der Sprache geschieht auf dieselbe Weise, so daß dieses Prinzip zur Erklärung aller Spracherscheinungen entweder vollkommen ausreicht, oder andere Elemente sich noch mit ihm vereinigen. Die Richtigkeit dieser Grundansicht denkt der Verf. auf zwei Wegen nachweisen zu können, indem er glaubt, aus diesem Prinzip alle Spracherscheinungen ableiten, und umgekehrt alle auf dasselbe zurückführen zu können. Sollte die Theorie richtig sein, so müßte sich in der Sprache überhaupt (nicht in

Digitized by Google

jeder einzelnen) der ganze menschliche Geist abspiegeln, sie müßte ihn und sein Wesen ganz enthalten, und durch gründliche Sprachforschung müßte sich nicht nur eine Kritik des Erkenntnißvermögens, sondern eine vollkommene Construction desselben gewinnen lassen. Dieses ist es wirklich, was der Verf. beabsichtigt.

Fortschreitend entwickelt derselbe nun aus seinem Princip folgende Absichten:

Sprache ist zuvörderst nicht ein Mittel, sondern eine Wirkung, und Sprechen ist die nothwendige, ursprünglich willenlose Wirkung eines jeden mit Empfindung und Bewußtsein erfüllten Lebensmoments, und folglich zum Dasein selbst gehörig; darum kann sie keine menschliche Erfindung, und von dem Bedürfniß, als Princip der Sprache, kann nicht die Rede sein. Eben so wenig ist sie ursprünglich ein Medium der Mittheilung, kann solches aber im Verlauf der Entwicklelung werden. Möglich ist Letzteres nur, wenn, da Sprechen die nothwendige Folge des jedesmaligen Zustandes ist, die Natur der Menschen als die Eine und Gleiche angesehen werden muß, und nothwendig ist es eine Mittheilung des Seelenzustandes, wenn die Menschen in Gemeinschaft leben. Da nun Beides sich nicht abläugnen läßt, so manifestirt sich in der Sprache das „ethische" (?) Moment der Gleichartigkeit und der Gemeinschaft.

Da die Sprache Kunde giebt von dem, was in uns vorgeht, dieses aber durch Gegenstände außer uns hervorgebracht wird, so wird sich zwar die Sprachmanifestation auf das Aeußere beziehen, aber dennoch ist sie keine Mittheilung über Gegenstände der Außenwelt. Der (wenigstens scheinbare) Widerspruch dieser Behauptung mit Allbekanntem und mit gleich darauf folgenden Aeußerungen des Verfs. selbst wird vorerst nicht gelöset. Gleich fortschreitend wird die Behauptung vertheidigt, daß die Mittheilung über Gegenstände der Außenwelt nicht unter der Form der Begriffe geschehe. Von den Anfängen des Sprechens gilt dieses gewiß, aber darum doch nicht vom weiteren Verlauf. Wenn nun der Verf. behauptet, daß die Sprache darum nicht ganz als Organismus angesehen werden könne, weil ihm der Begriff des Zwecks zu Grunde liege oder darin enthalten sei, der aber durchaus verworfen werden müsse, so müssen wir auch mit unsrer Beistimmung zurückhal-

Digitized by Google

ten. Die Frage, welchen Werth die Function der Manifestation im Wesen des menschlichen Daseins habe, beantwortet der Verf. so: „Der Mensch hat die Vollendung seines Daseins nicht an sich selbst, sondern ist, als Glied des großen Weltganzen, auf jedem Punkte seines Daseins in unaufhörlicher Wechselwirkung mit demselben, so daß jede innere Bewegung desselben von einer außer ihm stattfindenden ausgeht und wiederum sich zu einer neuen Bewegung außer ihm fortpflanzt und entwickelt. Die Manifestation ist demnach die andere Seite der Sinnlichkeit oder unseres Zusammenhanges mit dem Weltganzen, und wir müssen in ihr Gebiet alle Thätigkeit des Menschen, selbst alle ethischen Beziehungen, alle Kunstproductionen ꝛc. hineinziehen. Diese Manifestationen sind entweder solche, welche außer der Aeußerung der inneren Bewegung nichts weiter wollen und leisten, oder solche, die eine Veränderung außer uns zu bewirken trachten. Zu den ersteren gehört die Sprache, die in dem Aeußerlichwerden der innern Bewegung ihren Endpunkt findet, und nur durch das Hinzutreten eines andern Princips eine andere Richtung nehmen kann.

Dieses ist der wesentliche Inhalt des ersten Kapitels. Das zweite eröffnet die Ansicht: Fortschreitende Individualisation des Bewußtseins und der diesem entsprechenden Manifestation ist das Princip der Sprachentwickelung. Alles Aeußere erscheint dem Menschen ursprünglich als identisch; allmählig zerfällt es in Verschiedenes, und zugleich fällt das anfangs nicht Unterschiedene: die Reception und die dadurch hervorgebrachte Bewegung, aus einander. Dieses Princip der Individualisation ist zugleich das Princip aller Entwickelung in der ganzen Natur. Auf der untersten Stufe producirt der Mensch nur unarticulirte Laute, der Gesang steht in der Mitte zwischen ihnen und der ausgebildetsten Articulation. Die Musik überhaupt ist die Sprache der Gefühle, die Sprache die Manifestation des Denkens. Nach dem bezeichneten Gange der menschlichen Entwickelung vom Unbestimmten zu immer charakteristischerer Individualisation schreitet die Sprache von der Einheit des Satzes zur Sonderung desselben in einzelne Satzglieder und von der Fülle des Umfangs im einzelnen Ausdruck zur Mannigfaltigkeit der Ausdrücke fort. Die poetische Richtung

Digitized by Google

der Sprachen auf ihren anfänglichen Entwickelungsstufen zeigen den Mangel der fortgeschrittenen Bestimmtheit des Bewußtseins und der Manifestation. Die ursprüngliche Einheit der Sprachfunction ist das Urtheil. In dem ersten Schrei des Kindes liegt ein Vollständiges, nicht ein Begriff oder eine Anschauung, und in ihm wird die Einwirkung von der dadurch hervorgebrachten Gemüthsbewegung noch nicht geschieden. Von einer vorhergegangenen Zusammensetzung kann also nicht die Rede sein. In jedem Moment unsers Daseins manifestirt sich das ganze Dasein, und in jedem Moment unsers Daseins ist die ganze Außenwelt in ihrer zeitlichen und räumlichen Erscheinung wirksam auf die bestimmte Modification desselben. Folglich müssen wir uns vor der Trennung des Geistes in verschiedene Geisteskräfte bewahren, und nur verschiedene Entwickelungsstufen und Manifestationsweisen annehmen. Aus jener ursprünglichen Einheit entwickelt sich bei der Steigerung des Bewußtseins eine doppelte Mannigfaltigkeit: Zerlegung des Urtheils oder des Satzes in seine Theile, und Entwickelung eines Ausdrucks zu einer Menge verschiedener Ausdrücke. Der Fortschritt der Sprachentwickelung ist nicht vom Niederen zum Höheren, sondern umgekehrt, vom Geschlecht zur Gattung und so fort bis zum Individuum, gleich dem Entwickelungsprozeß in dem Fortschritte der Erkenntniß der Dinge. Die Sprache läßt in ihrer historischen Entwickelung die früheren Entwickelungsstufen nicht untergehen: ein Ausdruck, der eine Menge von Eindrücken oder Gegenständen zugleich bezeichnete, verschwindet daher nicht, wenn sich derselbe auch in eine Mannigfaltigkeit verschiedener Ausdrücke gespaltet hat, und er dient später noch zur Bezeichnung der Eigenschaften, die früher allein in dieser Mannigfaltigkeit von Gegenständen bemerkt wurden. So entsteht der Begriff; deßhalb ist der Sitz aller Lehre von den Begriffen in der Sprache zu suchen, und der Begriff ist nicht im Bewußtsein, nicht in der Außenwelt, sondern nur in der Sprache zu suchen. Ehemals glaubte man, die Anschauung sei das Erste, was zu unserm Bewußtsein gelangte, und der Begriff entstehe durch die Abstraction der Grundeigenschaften eines Dinges von den zufälligen Eigenschaften desselben, und die Function des Urtheilens in der Unterordnung eines Begriffs unter einen höhern. Der

Digitized by Google

Kantische Satz: „Kein Begriff ohne Anschauung", muß zwar zugegeben werden, aber wir müssen ihn in den Satz umwenden: „Kein Begriff ohne Urtheil".

In diesen Behauptungen scheint uns eine Wahrheit und ein Irrthum zu liegen, wenn wir anders den Verf., dessen Darstellung aber nicht die deutlichste ist, richtig verstanden haben. Die Wahrheit ist diese: Die menschliche Erkenntniß entwickelt sich von dem wenigen Bestimmten zu dem Bestimmteren, vom Allgemeinen zum Besonderen und Individuellen, darum nimmt auch die Sprache diesen Gang. So richtig und, wie wir zugeben, wichtig diese Wahrheit sich für die richtige Auffassung der Entwickelungsgeschichte aller Wissenschaften und namentlich für die ganze Didaktik ist, so ist dieß doch nimmermehr eine Entwickelung von dem höhern Begriff zum niedern und von diesem bis zur Anschauung. Beide, der höhere und der niedere Begriff, werden mit einander, der allgemeinere mit dem specielleren, wenn auch ursprünglich die später eintretende Bezeichnung für jenen früher da war, als die für diesen. Alle Erkenntniß aber entwickelt sich von der Anschauung aus, und diese ist immer früher da als der Begriff, welcher eine Anzahl von Anschauungen umfaßt. Schade, daß der Verf. nie Beispiele giebt, man würde seine Meinung leichter auffassen; wir wollen unsere Ansicht durch ein Beispiel erläutern. Gesetzt, das Kind sieht zum Erstenmale bestimmt und deutlich ein in der Luft frei herumflatterndes Wesen, und es manifestirt den empfangenen Eindruck durch den Ausdruck Vogel, so stellt dieses Wort allerdings ein Urtheil dar: „dieß ist oder da fliegt ein Vogel", aber nimmermehr bezeichnet es einen Begriff, sondern ein Einzelwesen, ein Individuum, also eine Anschauung. Folglich ist diese das Ursprüngliche. Nach und nach gewahrt das Kind oft dieselbe Erscheinung, und es manifestirt seinen Zustand stets mit demselben Worte. Zugleich aber entwickelt sich sein Bewußtsein und sein Wahrnehmungsvermögen zu größerer Schärfe und Bestimmtheit, und es empfindet, sobald es die Unterschiede der einzelnen Vögel bemerkt, das Bedürfniß, die Nothwendigkeit, seine verschiedenen Zustände durch verschiedene Wörter darzustellen, z. B. durch die Wörter Krähe und Lerche. In diesem Moment wird das bisherige Anschauungs-

Digitized by Google

wort Vogel zu einem Begriffswort, weil sein früherer Inhalt sich zu einem Begriffe erweitert und verallgemeinert hat. Der Fortschritt der Entwickelung der Vorstellungen geschieht also von der Anschauung zum Begriff, sprachlich von einem Urtheile zum andern: dieses ist ein Vogel, dieses ist eine Krähe u. s. w., welche sämmtlich Anschauungen darstellen, bis das Urtheil: „diese Krähe ist ein Vogel", einen Begriff und das Urtheil: „die (d. h. jede) Krähe ist ein Vogel", zwei Begriffe enthält.

Die Behauptung des Hrn. Verfs., daß die Sprachmanifestation vom Begriffe zur Anschauung fortschritte, muß demnach verworfen werden; nur die Wahrheit (aber eine andere, als der Verf. in ihr gefunden), daß die späterhin als Begriffswörter fungirenden ursprünglich Anschauungswörter gewesen sind und sich allmählig mit dem bestimmter entwickelten Bewußtsein zu Begriffswörtern umgebildet haben. Offenbar aber ist auch diese Behauptung viel zu allgemein, indem sie sicher nur von einem Theile der Wörter gilt. Denn sobald das wissenschaftliche oder das logisch gliedernde Bewußtsein eingetreten ist, entwickeln sich aus Begriffen höhere oder allgemeinere, so daß also nicht mit allgemeiner Wahrheit behauptet werden kann, der Fortschritt des Bewußtseins und der Manifestation desselben schreite nur von dem Allgemeineren zum Besonderen fort. Daß es aber auf den frühesten und wichtigsten Stufen der Sprachentwickelung der Fall ist, müssen wir zugeben, wie auch aus der Entwickelung der zusammengesetzten Wörter aus den einfachen erhellet.

Wir müssen daher den in §. 7. von dem Verf. aufgestellten Hauptsatz: „Die sogenannte Anschauung ist in der Sprache später als der sogenannte Begriff" verwerfen.

Der Hr. Verf. schließt das zweite Kapitel mit der Nachweisung, daß die Sprache, obgleich sie sich nach der Mannigfaltigkeit hin entwickele, doch an der Einheit festhalte, jedoch nicht in dem Streben oder der Richtung, das als gesondert Gegebene in der Einheit festzuhalten, sondern in der Nothwendigkeit, daß alle Mannigfaltigkeit sich nur als eine Gliederung der ursprünglichen Einheit entfalte. Wir können dieses nur theilweise zugeben, d. h. nur so weit, als von der gewöhn-

Digitized by Google

lichen oder erfahrungsmäßigen Entwickelung die Rede ist; die wissenschaftliche dagegen besteht aber in dem Streben, also in der Richtung zur Einheit.

Im dritten Kapitel kommt der Verf. auf seinen Hauptgegenstand, auf die Form der Sprache und ihre Anwendung zur Erkenntniß des Wesens des menschlichen Geistes. Wir müssen uns kurz fassen, da die Untersuchung eigentlich über die Sprache zu einer Kritik des Erkenntnißvermögens sich erhebt.

Von der Voraussetzung Kant's ausgehend, daß wir nichts zu erkennen vermögen, als was wir durch unsere Sinnlichkeit von der Außenwelt wahrnehmen, also auch den Geist nicht unmittelbar, sondern nur in seiner Manifestation aufzufassen vermögen, stellt er die Behauptung auf, daß sich die Sprache, wenn auch nicht auf eine ganz reine, doch auf die reinste Weise manifestire, und zwar das Ganze des menschlichen Geistes, nicht in jeder einzelnen Sprache, sondern in der Sprache überhaupt. Zuerst sei aber zu scheiden das Gesagte von der Gestalt, in der es gesagt wurde, d. h. Inhalt und Form. Inhalt sei, was in allen Erscheinungen als unveränderlich gegeben, Form dasjenige, was an verschiedenem Inhalte auf gleiche Weise gefunden werde und eine bestimmte Modification desselben darstelle. Die Totalität des Inhalts sei die Welt, die Totalität der Formen der Sprache die reinen Begriffe, oder, nach Kant, die Kategorieen des Denkvermögens. Demnach stelle die Sprache in ihrer höchsten Vollkommenheit des Inhalts und der Form die Welt dar in der Gestalt unsers Geistes, die Welt des Geistes in den Geist der Welt.

Der Verf. widerlegt nun die sogenannte Agglutinationslehre, d. h. die Meinung, daß selbstständige Wörter späterhin zu Flexionssylben geworden seyen. Nach seiner Meinung tritt erst bei späterer Entwickelung der Sprache die Unterscheidung von Inhalt und Form auf, deren höchster Gipfel in der Ablösung der Formen von ihren Stämmen, den Trägern des Inhalts, bestehe, so daß aus den Formen selbstständige Wörter werden. Deßhalb seien die sogenannten Formwörter abgelöst'te Flexionsformen, nicht umgekehrt die Flexionsformen agglutinirte Formwörter. Dieser Nachweisung brauchte der

Digitized by Google

Verf. sich nicht zu unterziehen, weil Becker sie schon hinlänglich begründet hat.

Die Formen der geistigen Thätigkeit entwickeln sich nun zu den Redetheilen und zwar, mit Ausschluß derjenigen, die jetzt nur noch eine bloße Form enthalten, zu vier. Das Hauptwort manifestirt die Weltanschauung nach der Form des Raums, das Zeitwort nach der Form der Zeit; das Eigenschaftswort stellt die Vermittlung zwischen beiden nach der Seite des ersteren, das Beschaffenheitswort (Umstandswort) nach der Seite des letzteren dar. Die Gegensätze von Raum und Zeit sind ganz identisch mit denen von Sein und Thun, von Ruhe und Bewegung; das Adjectivum ist das Wirkende im Sein, das Bewegende im Ruhenden; das Adverbium das Bleibende im Thun.

Doch wir müssen hier den Verf. verlassen und es den Lesern überlassen, zu untersuchen, ob ihm der neue und in jedem Falle höchst interessante Versuch gelungen sei, von der Sprache aus die reinen Denkformen oder die Denkbestimmungen, auch Kategorieen genannt, zu gewinnen. Als Resultat stellt er folgende fünf auf: 1) Subjektivität und Objektivität; 2) Zeit und Raum; 3) Quantität; 4) Qualität; 5) Relation. Den Beschluß der Schrift macht eine Tafel der Kategorieen, aus den Flexionsformen der Sprache konstruirt.

Wir scheiden mit Hochachtung von dem Verf. Er hat unverkennbare Proben von philosophischem Scharfsinn und speculativem Geiste gegeben, Beweise von genauer Bekanntschaft mit den Richtungen neuerer Bestrebungen in der Sprache und Philosophie, zugleich aber von Freiheit des Geistes und Unbefangenheit des Urtheils. Daß wir nicht Alles unterschreiben, haben wir dargethan. Vielmehr bedarf Vieles einer genaueren Ergründung, das Meiste einer schärferen Bestimmung und einer deutlicheren Darstellung. Die Schrift trägt noch sehr das Gepräge des Werdens an der Stirne; aber dennoch flößt sie uns den Wunsch ein, daß ihr Verf. den betretenen Weg verfolgen und weiter streben möge. Zuverlässig wird dieß der Wissenschaft Früchte tragen.

Digitized by Google

Die deutsche Grammatik nach den Grundsätzen der historischen oder vergleichenden Grammatik im Auszuge aus Grimm's deutscher und Bopp's vergleichender Grammatik. Mit einer ausführlichen Einleitung. Ein Handbuch für Lehrer und für Alle, welche sich mit dem gegenwärtigen Standpunkte dieser Wissenschaft vertraut machen wollen. Von Dr. J. K. L. Rinne Stuttgart 1836, Balz'sche Buchhandlung. (XII u. 619 S. 1 Rthlr. 17½ Sgr.)

Den Zweck seiner Arbeit bezeichnet der Hr. Verf. in der Vorrede so: „Allen denen, welche nicht Gelehrte des Faches sind, ein Hülfsmittel an die Hand zu geben, in dem sie die Resultate der historischen Sprachforschung in Bezug auf die deutsche Sprache vor sich hätten, und durch welches ihnen der Zugang zu dem allein richtigen Standpunkte erleichtert würde, von dem aus unsere gegenwärtige Sprache in ihrer natürlichen Lage zu ihren Verwandten, zu ihren früheren Lebensperioden und zu den Volksdialekten überblickt werden könne — namentlich aber die Lehrer der deutschen Sprache, die die vorbelobten Forschungen (von Grimm und Bopp) nicht in ihren eigenen Quellen aufsuchen mögen oder können, in den Stand zu setzen, durch diesen Auszug eine leichtere Verbindung mit dem lebendigen deutschen Sprachunterrichte nach seinen verschiedenen Zweigen und Abstufungen treffen zu können, und ihnen den Irrthum zu benehmen, daß die historische Grammatik nur die Gelehrten und Liebhaber des deutschen Sprachalterthums angehe, und mit dem Unterricht in der deutschen Sprache nichts zu schaffen habe."

Mit diesen Ansichten sind wir nicht überall einverstanden. Daß die historische Grammatik für den Gelehrten in jede tiefere Einsicht der Sprache von Wichtigkeit, ja unentbehrlich sei, geben wir zu. Daß aber ein gründlicher Unterricht in der Muttersprache ohne eigentliche historische Kenntniß möglich sei, beweisen die gründlichen Werke von Becker, Herling und Schmitthenner, welche wenig oder gar nicht auf die Geschichte der Sprache Rücksicht nehmen. Immer aber wird jeder,

Digitized by Google

der ein gründlicher Kenner der Sprache, in so weit ihre Ergründung für einen fruchtbaren Unterricht als nothwendig erscheint, wohl thun, sich mit den Resultaten historischer Forschung bekannt zu machen. Doch darf man in dieser Beziehung nicht allzu hohe Anforderungen den Lehrern stellen. Aus dem althochdeutschen Sprachschatz von Graff werden nur Gelehrte von Profession Nutzen ziehen, und selbst die Werke von Grimm und Bopp sind nicht Jedermann's Ding. Darum erscheint des Verf. Unternehmen als ein verdienstliches. Es wird darauf ankommen, daß überall das für die Erkenntniß der Sprache und den Unterricht in derselben Fruchtbarste ausgezogen und ans Licht gestellt werde.

Der Hr. Verf. handelt in der Einleitung von der Sprache überhaupt und der deutschen Sprache im Besonderen. 1) Was heißt Sprache? 2) Wodurch wird Sprache bedingt? 3) Wie entsteht Sprache? 4) Wie bildet sich Sprache weiter? 5) Von den Sprachen überhaupt. 6) Von der deutschen Sprache im Allgemeinen. 7) Von der Bildung und dem Charakter der deutschen Sprache insbesondere. 8) Von der Entstehung, der Bildung und dem Charakter der hochdeutschen Sprache. 9) Kurzgefaßte Geschichte der deutschen Sprachlehre.

In diesem Abschnitte ist das Ergebniß neuerer Ansichten über die bezeichneten Gegenstände zusammengedrängt. Vieles davon hat jedoch nur für den Gelehrten Interesse. Dieses gilt noch mehr von dem eigentlichen Inhalte, der in 4 Bücher zerfällt: 1) von den Wurzeln; 2) von den Buchstaben; 3) von den Wortbiegungen; 4) von der Wortbildung. In dem Letzteren ist besonders die Composition sehr ausführlich abgehandelt. Die Art der Behandlung zeigt, daß der Hr. Verf. das praktische Bedürfniß nicht bloß des niedern, sondern selbst des höheren Unterrichts auf den Gelehrtenschulen allzusehr aus dem Auge verloren hat. Der Inhalt des Buches wird daher nur dem Fachgelehrten ganz zusagen, was um so mehr zu bedauern ist, da dadurch der Zweck der Schrift: Verbreitung der Resultate gelehrter Forschungen unter Solchen, die sich zu den Werken der eigentlichen Forscher nicht wenden wollen oder können, größtentheils verloren geht. Es würde aus der 619 enggedruckte

Seiten ſtarken Schrift des Verf. abermals eines Auszuges bedürfen, wenn der bezeichnete Zweck erreicht werden ſollte.

Kleine deutſche Sprachlehre für Volksſchulen von F. H. G. Graßmann. Berlin, bei Reimer, 1835. (5 Sgr.)

In dem „Monatsblatt für Pommerns Volksſchulweſen" und in dem „Schulblatt für die Provinz Brandenburg", (2. Heft) ſpricht ſich der Hr. Verf. über den Zweck und den Gebrauch dieſer Schrift alſo aus:

„Zur Herausgabe derſelben wurde ich zunächſt veranlaßt durch die bei Unterredungen mit Schullehrern in mir angeregten Betrachtungen, daß die Sprachbildungslehre nach meinem eigenen Zugeſtändniſſe nicht in allen Theilen jetzt zur Anwendung gebracht werden könne, daß ſie zu weitläufig wäre, um in unſern Schulen nach ihrem ganzen Umfange durchgenommen zu werden, daß nicht alle Schullehrer es vermöchten, aus der Fülle des gegebenen Stoffes überall das Wichtige und Nothwendige auszuwählen, und daß auch die Kinder eines in ihren Händen befindlichen Leitfadens bedürften, um ihn zur Wiederholung und tiefern Einprägung des Vorgetragenen, allenfalls auch zur Vorbereitung auf das Nachfolgende zu gebrauchen. Das Ganze beſteht aus 2 Lehrgängen, einem vorbereitenden Lehrgange und dem Haupt-Lehrgange. Der vorbereitende Lehrgang iſt ein gedrängter Auszug aus der geſammten Sprachbildungslehre mit Weglaſſung alles deſſen, was in der Schule jetzt noch nicht zur Anwendung gebracht werden kann, und ſoll auf entwickelndem Wege insbeſondere zur deutlichen Kenntniß aller grammatiſchen Begriffe und zur Aneignung der grammatiſchen Kunſtſprache hinführen. Der Haupt-Lehrgang zerfällt, wie Sprachlehren gewöhnlich, in die Lehre von den einzelnen Wörtern und Wortformen (Etymologie) und die Lehre von der Wortführung (Syntax). In dem erſten Theile wird alles dasjenige, was in dem vorbereitenden Lehrgange auf entwickelndem Wege einzeln und beſonders gefunden iſt, nach den Wörterklaſſen zuſammengeſtellt, geordnet und zur vollſtändigen Ueberſicht

Digitized by Google

gebracht. In dem zweiten Theile wird in der Fortschreitung von dem Einfachsten zu einem immer Zusammengesetzteren gelehrt, wie bei der zunehmenden Fülle und Ausbildung des Gedankens sich Wort an Wort, dann Satz an Satz reihet, und welche Regeln und Gesetze bei solcher Verbindung der Wörter und Sätze dann in Anwendung treten. An Schulen, wo in zwei aufeinander folgenden Klassen Sprachunterricht getrieben wird, mag in der untern Klasse der vorbereitende Lehrgang, in der obern Klasse der Haupt-Lehrgang, jeder in dem Zeitraume von einem Jahre, durchgenommen werden. Wenn aber die Sprachlehre überhaupt nur in Einer Klasse getrieben wird, so mögen beide Lehrgänge hinter einander folgen, und einen Zeitraum von zwei Jahren ausfüllen. Da aber auch schon am Schlusse des ersten Jahres Schüler abgehen, so wird während desselben der vorbereitende Lehrgang in dem Maaße erweitert, daß die Zusammenstellung des einzeln Gefundenen sogleich mit vorgenommen wird, und die nothwendigsten Sprachregeln, welche die Wortfügung betreffen, sogleich an jeder entsprechenden Stelle angeknüpft werden, wie dies in dem dritten Theile der Sprachbildungslehre, in der Lehre von der Redebildung, geschehen ist. Dasselbe geschieht mit dem vorbereitenden Lehrgange, wenn in einer Schule, wo die Sprachlehre in zwei Klassen getrieben wird, häufig Schüler aus der unteren Sprachklasse die Schule ganz verlassen, damit auch solche Schüler dann etwas Ganzes und Vollständiges für ihre Sprachbildung aus der Schule mitnehmen."

Aber, offen zu gestehen, wir können uns mit dem Gedanken, irgend eine Grammatik der deutschen Sprache, sei sie auch noch so compendiös, in die allgemeine Volksschule, selbst wenn sie nicht nur aus zwei, sondern aus drei getrennten (Stufen-) Klassen besteht, einzuführen, nicht befreunden. Es ist und bleibt ein dürrer, trockener Unterricht, und die gedächtnißmäßige Auffassung von Formen und Regeln trägt weder für die Einsicht, noch für die Anwendung bedeutenden Gewinn. In dem Lesebuche liegt die Grammatik der Sprache. Eher noch, als eine solche, gehört ein Buch, welches den Schüler bei den schriftlichen Uebungen leitet, in die Hand desselben. In sehr zahlreichen, gemischten Klassen wird der Gebrauch eines solchen oft

Digitized by Google

zum Bedürfniß. Aber eine eigentliche Regellehre führt und nöthigt zur Theorie, mehr als es nöthig und nützlich ist.

Deutsche Sprachlehre, zunächst für die mittleren Klassen der Gymnasien verfaßt von J. F. W. Burchard, Oberlehrer am Gymnasium zu Minden. Münster, bei Regensberg. 1836. (XX. u. 320 S. 22½ Sgr.)

Die Conferenz westphälischer Gymnasial-Directoren hat für die Tertia der Gymnasien in Betreff des Unterrichts in der deutschen Sprache Folgendes festgesetzt:

„Nachdem das Gebiet der Sprache, vom einfachsten Satze ausgehend, durch alle Redetheile, Verbindungen u. s. w. praktisch und analytisch durchgenommen und durchgeübt ist; nachdem der Schüler grammatisch denken und entwickeln gelernt hat: tritt nun eine zusammenhängende vollständige deutsche Sprachlehre ein. Diese soll aber kurz sein, und nur erstens zeigen, was die allgemeine Sprachlehre mit der deutschen gemein hat, alsdann aber nur die etymologischen und syntactischen Eigenthümlichkeiten der Muttersprache, im Zusammenhange, sowohl in ihrer genetischen Entwickelung, als nach den logischen und philosophischen Gründen, und in beständiger Vergleichung mit den Grammatiken der andern erlernten Sprachen dem Schüler zum Bewußtsein bringen. Auswendig gelernt darf hier nichts werden, sondern der Schüler soll selbst das früher schon einzeln Erlernte unter die allgemeine Regel und in die ihm nun gegebene Sprachlehre bringen lernen."

In Uebereinstimmung mit diesen Grundsätzen hat der Hr. Verf. vorliegende Schulgrammatik für die mittlere Bildungsstufe ausgearbeitet. Allerdings hat er Vieles von Becker, Herling, Hoffmeister und besonders die deutsche Sprachlehre von Lehmann benutzt; aber doch geht er einen selbstständigen Gang. Nach einer Einleitung handelt er zuerst die Wortlehre, nämlich Sprachlaute und Buchstaben, Wortarten und Wortbildung ꝛc., dann die Satzlehre, als Anhang die Verslehre ab. Der Verf. weicht also von dem Lehrgange neuerer Sprach-

Digitized by Google

lehrer bedeutend ab; es ist eher eine Umkehr zu Adelung, Heyse und Heinsius zu nennen, jedoch, wie schon gesagt, mit Benutzung neuerer Forschungen und durchgehends selbstständig. Die Akten über den Gang des Unterrichts in der deutschen Sprache in Gelehrtenschulen sind noch nicht geschlossen. Wir können uns von der Ansicht, daß auch für höhere Anstalten, durch alle Klassen des Gymnasiums hindurch, der heuristische Lehrgang vom concreten Beispiel zu der allgemeinen Regel hinauf und von dieser aus wieder hinab zu praktischen Anwendungen sich vorzugsweise eigne, nicht trennen. In der Sprache liegt die ganze Grammatik, welche der Schüler unter Mitwirkung des Lehrers zu finden hat. Am Schlusse der Betrachtung erbaut sich dann das wissenschaftliche Sprachgebäude oder die allgemeine Gesetz- und Regellehre, und der frühere, vorzugsweise analytische Lehrgang geht in den synthetischen oder constructiven über. Wer sich für die Theorie Becker's entscheiden kann, findet in den neuen Lehrbüchern von Wurst eine Behandlung der Sprache, wie sie unsern Ansichten entspricht. Aber, wie gesagt, die Urtheile über die Anforderungen an ein Lehrbuch über den deutschen Sprachunterricht sind noch zu verschieden, als daß man sich zu streng maßgeblichen Bestimmungen und positiven Satzungen entschließen könnte. Darum mögen Lehrer, welche in den Gebieten des höheren Unterrichts arbeiten, auch auf die obige Erscheinung aufmerksam sein. Für Lehrer an nicht-gelehrten Anstalten ist sie nicht geschrieben; es wird in derselben auf das Altnordische, Nordische, Angelsächsische, Altdeutsche, Althochdeutsche, Mittelhochdeutsche, Neuhochdeutsche, Niederdeutsche, Oberdeutsche, Niedersächsische, Dänische, Griechische, Lateinische, Gothische, Romanische, Altromanische, Französische, Englische und Italienische Rücksicht genommen.

Ausführliche deutsche Grammatik als Kommentar der Schulgrammatik. Von Dr. K. F. Becker. Statt einer zweiten Auflage der deutschen Grammatik. Erste Abtheilung. Frankfurt am Main, 1836. Hermann'sche Buchhandlung. (XVI. und 375 S. 1 Rthlr. 25 Sgr.)

Digitized by Google

Dieses Werk, dessen erster Theil hier vorliegt, erscheint statt der im Jahr 1829 von demselben Verf. herausgegebenen deutschen Grammatik, und es soll als Kommentar zu der später erschienenen Schulgrammatik dienen. Dieser erste Theil enthält die Einleitung und den etymologischen Theil; der zweite wird die Syntax und die Orthographie liefern. Die Schulgrammatik enthält nur die Resultate wissenschaftlicher Forschungen; die tiefer liegenden Gründe der grammatischen Verhältnisse, so wie die historische Entwickelung der grammatischen Formen soll sie nur andeuten. Mehr gehört für den Schüler nicht. Aber der Lehrer muß darüber stehen, damit er mit Freiheit in wissenschaftlicher Erkenntniß den Stoff zu handhaben verstehe. Um dem Lehrer diese zu bringen, dazu ist dieser Kommentar geschrieben.

Unleugbar hat der Unterricht in der deutschen Sprache in der neuesten Zeit am meisten Becker zu danken. Er hat ein System aufgestellt, das auf neuen, ihm eigenthümlichen Forschungen beruht. Es ist eine Physiologie der Sprache, nicht nach einer anderweitig hergenommenen Theorie formulirt, sondern aus der Betrachtung der Sprache selbst entwickelt. Mit dieser physiologischen Betrachtungsweise hat der Verf. neuerdings historische Forschungen verbunden, und dadurch dem System eine doppelte Begründung gegeben. Es kann nun als ein in gewissem Sinne vollendetes und fertiges betrachtet werden, wenn auch der Verf. in der ihm eigenthümlichen Bescheidenheit versichert, wie er fühle, „daß in Beziehung auf den ganzen Umfang der zu lösenden Aufgabe, das, was bereits gethan ist, sehr wenig ist gegen das, was noch zu thun übrig ist". Freuen wir uns einstweilen, bis mehr geleistet wird, der reichen Schätze, die Becker zu Tage gefördert hat, und benutzen wir dieselben gewissenhaft. Wir werden sie kaum in einem Jahrzehent alle in unsere Gewalt bringen.

Es würde überflüssig sein, hier von Neuem das grammatische System Becker's zu charakterisiren. Einmal haben wir auch in den Rh. Bl. oft darüber verhandelt; anderer Seits ist es vielen Lehrern bekannt; endlich kann Keiner, der mit dem Fortschritt der Wissenschaft und des Sprachunterrichts fortschreiten will, seine Bücher entbehren. Darum kann es uns genü-

Digitized by Google

gen, hier auf die Erscheinung dieses reichen und tiefen Werkes aufmerksam zu machen. Aber Zweierlei können wir doch nicht unberührt lassen. Der Hr. Verf. spricht in der Vorrede in der ihm eigenthümlichen Klarheit und Bestimmtheit von dem Verhältniß der neuen und der alten Auffassungsweise der Sprache und der daraus hervorgehenden Behandlung derselben in dem Jugendunterricht und in Grammatiken. Dann erklärt er sich ebendaselbst über die neueren Versuche, statt der lateinischen eine deutsche Terminologie einzuführen. Beides ist bezeichnend für das vorliegende Werk und es hat an und für sich ein so allgemeines Interesse, daß wir uns nicht enthalten können, es im Auszuge hier mitzutheilen.

„Man kann diejenige Ansicht, von welcher die vorliegende Grammatik ausgeht, zur Unterscheidung von der Ansicht der ältern Grammatik eine neuere nennen, obgleich es sich bei näherer Betrachtung finden dürfte, daß sie den ältesten Grammatikern nicht fremd war. Diese neuere Ansicht wird von denjenigen leicht verstanden, welche von einer unmittelbaren Anschauung der Sprache selbst und der in ihr ausgedrückten Verhältnisse des Gedankens und der Begriffe ausgehen; sie ist aber denjenigen weniger zugänglich, die in den Bestimmungen und in der ganzen Vorstellungsweise der älteren Grammatik mehr oder weniger befangen sind. Ueberhaupt will sich die neuere Grammatik bei aller Achtung für das aus einer frühern Zeit Ueberlieferte doch mit der älteren Grammatik nicht vertragen; und einige nach herkömmlicher Weise gemachte Versuche, das Neue mit dem Alten zu verschmelzen, haben keine erfreuliche Resultate gegeben. Es ist für die Auffassung und das Verständniß dieser Grammatik von Wichtigkeit, daß man den inneren Grund dieser Unverträglichkeit klar erkenne. Dieser liegt nämlich darin, daß die neuere Grammatik nicht bloß irgend einen besonderen Theil der älteren Grammatik, wie etwa die Lehre von der Declination der Substantiven, von den besonderen Zeit- und Modusformen, oder von der Unterscheidung der Nebensätze, in einer neuen — entweder an sich richtigern oder nur für den Unterricht zweckmäßigern — Fassung darstellen will, sondern daß ihre ganze Richtung und demzufolge ihre ganze Grundansicht derselben von der der älteren Grammatik verschieden und ihr gewissermaßen entgegengesetzt ist."

Digitized by Google

„Die Grammatik hat überhaupt mit der äußerlichen Betrachtung der Sprache als eines gegebenen Stoffes angefangen und zuerst das Wort nach seinen mannigfaltigen Formen und Formänderungen aufgefaßt und unterschieden. Sie hat zwar von Anfang an in der Sprache einen Ausdruck des Gedankens und in den besondern Sprachformen Ausdrücke besonderer Verhältnisse des Gedankens und der Begriffe erkannt; und wir finden schon bei den ältesten Grammatikern sehr treffende Andeutungen über diese inneren Verhältnisse: aber überall ist die Grammatik von der Betrachtung des Wortes und der Formen ausgegangen; und die Betrachtung der Bedeutung, nämlich der durch die grammatischen Formen ausgedrückten Verhältnisse des Gedankens und der Begriffe, war der der Form untergeordnet. So ist die Unterscheidung der Begriffe in Begriffe des Seins und Begriffe der Thätigkeit angedeutet in der Unterscheidung des nomen und verbum, durch die nach dem Ausspruche der ältesten Grammatiker Alles ausgedrückt wird, was der Mensch denkt; auch ist in der Unterscheidung der Partikeln gewissermaßen die Unterscheidung der Formenwörter angedeutet: aber der Unterschied zwischen Nomen, Verb und Partikel ist überall nach der äußeren Form und nicht nach der Bedeutung aufgefaßt; Nomen ist, was deklinirt, Verb, was konjugirt und Partikel, was nicht flektirt wird. Daher werden im Widerspruche mit der Bedeutung die Adjectiven und Pronomen zum Nomen gezählt."

„Die Richtung auf die Form tritt endlich besonders in der Terminologie hervor, die meistens, wie z. B. in den Benennungen: Adjectiv, Adverb, Präposition, Apposition, Conjunctiv, nur die äußern Verhältnisse der Form bezeichnet. So ist überall in der älteren Grammatik die Bedeutung der Form untergeordnet; und nicht die Bedeutung, sondern die Form ist die eigentliche Grundlage des ganzen Systems. Wo die Form nicht unterschieden ist, unterscheidet sie daher auch nicht die Bedeutung; sie unterscheidet z. B. nicht zwischen adverbialen Begriffswörtern und Formwörtern, und wo die Form unterschieden ist, wie z. B. bei den Casus- und Modusformen, da fehlt ihr eine klare und bestimmte Unterscheidung der Bedeutung. Sie hat daher auch immer vorzugsweise die etymologische Seite

Digitized by Google

— die Unterschiede und den Wandel der Formen — bearbeitet; und die Syntax, die uns die Bedeutung der Sprachformen aufschließen und eigentlich Anfang und Ende der ganzen Grammatik sein soll, ist überall sehr dürftig ausgegangen. Weil sie ferner den Sprachstoff äußerlich und als vereinzelte Dinge auffaßt, so läßt sie die Sprachgebilde nicht durch eine organische Entwickelung des Mannigfaltigen aus einer Einheit, sondern gleichsam durch mechanische Zusammensetzung zu Stande kommen: so setzt sie z. B. Laute oder gar Buchstaben zu Sylben, Sylben zu Wörter und Wörter zu Sätzen, und eben so von dem reflectirenden Verstande unterschiedene Besonderheiten unserer Vorstellungen — sogenannte Merkmale — zu Begriffen und Begriffe zu Gedanken zusammen. Weil endlich die Sprachformen nur vermittelst ihrer Bedeutung einen gemeinsamen Vereinigungspunkt in dem Satze finden, so suchen wir in der ältern Grammatik vergebens eine innere Verbindung aller Theile zu einem organischen System, in welchem alles Besondere in seinen innern Beziehungen zu einander und zu dem Ganzen aufgefaßt und durch diese Beziehungen wahrhaft verstanden würde; und es mangelt ihr die wissenschaftliche Form. Es ist schwer zu erklären, warum die Grammatik so viele Jahrhunderte gewissermaßen bei der äußerlichen Betrachtung der Formen stehen geblieben und sich nicht zu einer mehr geistigen den Stoff durchgreifend belebenden Auffassung erhoben hat, indeß andere Doctrinen, die ebenfalls zuerst von der äußerlichen Betrachtung ihres Gegenstandes ausgegangen, bald die inneren und lebendigen Beziehungen der Dinge erfaßt und begriffen haben. Vielleicht läßt sich dieses Stehenbleiben bei der Betrachtung der Formen zum Theil daraus erklären, daß die Grammatik sich lange Zeit fast ausschließlich mit fremden Sprachen beschäftigt hat, welche der einmal auf die Formen gerichteten Betrachtung reichliche Nahrung gaben, und das Verständniß der Formen nicht so nahe legten, als die Muttersprache. Aber früher oder später mußte die Grammatik von der Betrachtung des Wortes zu der Betrachtung des Gedankens übergehen, der in dem Worte und in den Formen des Wortes in die Erscheinung tritt. Dieser Uebergang ist bei uns durch die Richtung der deutschen Wissenschaft überhaupt, und selbst dadurch

Digitized by Google

vorbereitet und herbeigeführt worden, daß die Betrachtung der Formen in der neuern Zeit in dem weitesten Umfange und in den mannigfaltigsten Richtungen verfolgt worden."

„Obgleich nun die neuere Grammatik durch eine natürliche Entwickelung aus der älteren hervorgegangen ist; so ist doch ihre ganze Richtung von der der älteren Grammatik verschieden. Weil sie die Sprache überhaupt als den organischen Ausdruck des Gedankens und alle besonderen Sprachformen als Ausdrücke besonderer Verhältnisse des Gedankens und der Begriffe auffaßt, so richtet sie ihre Betrachtung zuerst auf die Verhältnisse des Gedankens und der Begriffe und demnächst auf die ihnen entsprechenden Ausdrücke in den Sprachformen. Ihre eigentliche Aufgabe ist, die Sprache zu verstehen, d. h. jede besondere Sprachform in ihrer wahren Bedeutung aufzufassen; und weil die Muttersprache auf diese Weise unmittelbar, die fremden Sprachen aber nur vermittelst der Muttersprache können wahrhaft verstanden werden, so sucht sie diese Aufgabe zunächst an der Muttersprache zu lösen. Ihr ist nicht, wie der ältern Grammatik, die Form, sondern die Bedeutung die eigentliche Grundlage des ganzen Systems. Das Wort ist ihr der in dem Laute leiblich gewordene Gedanke; und auf gleiche Weise, wie alle Verhältnisse der Begriffe aus dem Gedanken, entwickeln sich ihr zugleich die mannigfaltigen Gebilde der Sprache aus dem Worte. Indem sie auch in dem Vorgange des Denkens eine organische Gesetzlichkeit anerkennt, sieht sie bestimmt geschiedene Verhältnisse des Gedankens und der Begriffe als nothwendig gegebene Verhältnisse und die ihnen entsprechenden Sprachformen gewissermaßen als nothwendige Formen an: durch eine richtige und genaue Unterscheidung der Ersteren wird ihr erst eine richtige Unterscheidung und ein wahrhaftes Verständniß der Letzteren möglich. Sie scheidet daher in dem Gedanken zuerst die Begriffe von den Beziehungen der Begriffe; alsdann unterscheidet sie einerseits die Begriffe in Begriffe der Thätigkeit und Begriffe des Seins, und diese, wie jene, wieder in ihre besonderen Arten; und andererseits eben so die Beziehungen in Beziehungen der Begriffe untereinander und Beziehungen auf den Sprechenden, und jene, wie diese, in ihre besonderen Arten. Indem sie nun so die Bedeutung zur Grundlage des gram-

Digitized by Google

matischen Systems macht, indem sie für die unterschiedenen Arten der Begriffe und für die unterschiedenen Arten der Beziehungsverhältnisse die ihnen entsprechenden Formen auffindet und diese nicht allein nach ihrer äußern Gestalt, sondern vorzüglich nach ihrer Bedeutung auffaßt und unterscheidet, wird ihr die ganze Sprache gleichsam durchsichtig. Dadurch, daß die Grammatik von der Betrachtung des in dem Satze ausgedrückten Gedankens ausgeht und alle besonderen Sprachformen aus dem Satze entwickelt, werden zugleich alle Theile derselben mit einander in eine innere Verbindung und in eine lebendige Beziehung gesetzt; und der grammatische Stoff gestaltet sich zu einem natürlichen System, in welchem alles Besondere bestimmt geschieden und zugleich innerlich verbunden ist."

„Wenn diese Ansicht wirklich der Natur ihres Gegenstandes entspricht, und wenn sie mehr als die der ältern Grammatik geeignet ist, zu einem wahrhaften Verständnisse der Sprache zu führen; so muß sie nicht nur der Grammatik unserer Muttersprache, sondern auch den Grammatiken der fremden — alten und neuen — Sprachen zur Grundlage dienen, und die neuere Grammatik muß gewissermaßen die Grammatik aller Sprachen werden. Denn die Verhältnisse des Gedankens und der Begriffe sind als organisch nothwendige Verhältnisse allen Sprachen gemein: die Grammatik jeder besondern Sprache hat daher nur diese der fremden mit der Muttersprache gemeinsamen Verhältnisse zu entwickeln, und die ihnen entsprechenden Formen, wie sie entweder mit denen der Muttersprache übereinstimmen oder von ihnen abweichen, nachzuweisen. Der Verf. hat die Verhältnisse der in den alten und neuen Sprachen vorhandenen Formen zu den deutschen Formen, insofern die Bestimmung des vorliegenden Buches es gestattete, angedeutet. So lange die Grammatik die Formen zu ihrer eigentlichen Grundlage machte, konnte eine und dieselbe Grammatik nicht auf diese Weise die Grammatik unterschiedener Sprachen werden, weil die grammatischen Formen nebst dem Wortvorrathe das Unterschiedene der besonderen Sprachen ausmachen: aber eine Grammatik, welche die Verhältnisse des Gedankens und der Begriffe zu ihrer Grundlage macht, kann und muß, weil diese Verhältnisse in allen Sprachen dieselben sind, die Grammatik für alle

Digitized by Google

Sprachen sein. Der Verf. hat sich vielfältig durch Erfahrung von den großen Vortheilen überzeugt, welche die Anwendung der neueren Ansicht bei dem Unterrichte in den alten und neuen Sprachen gewährt, und es ist eine sehr erfreuliche Erscheinung, daß auch Andere schon diese Ansicht bei der lateinischen und griechischen Grammatik in Anwendung gebracht, und daß insbesondere eine in dieser Ansicht durchgeführte und sehr gelungene Bearbeitung der griechischen Grammatik die verdiente Anerkennung gefunden hat. Man sieht leicht, daß es für den Sprachunterricht überhaupt nicht nur in Beziehung auf den Aufwand von Zeit und Mühe, sondern auch und vorzüglich in Beziehung auf die durch den Sprachunterricht bezweckte intellectuelle Entwickelung ein nicht zu berechnender Gewinn sein wird, wenn eine Grammatik, die dem Stoffe nach zwar verschieden, aber in der Form und in der ganzen Weise der Auffassung mit der der Muttersprache Eine und dieselbe ist, als die Grammatik aller fremden Sprachen gebraucht wird, und der Schüler nicht mehr, wie bisher, gezwungen wird, nacheinander oder zu gleicher Zeit mehrere Grammatiken einzulernen, die in Fassung und Darstellung gänzlich von einander verschieden und zum Theil einander entgegengesetzt sind, und daher den Geist verwirren müssen."

Dieser Auszug möge die denkenden Lehrer, welche sich zu höherer Einsicht in die Muttersprache fortbilden wollen, reizen, sich mit einer so gediegenen Arbeit gründlichst zu beschäftigen, zum Gewinn für die Geistesbildung überhaupt und zum Vortheil für den deutschen und allgemeinen Sprachunterricht.

Es bedarf, um jedwedes Mißverständniß zu vermeiden, keiner Auseinandersetzung, daß der Verf. nicht zunächst für die Bedürfnisse der Volksschule geschrieben hat. Da seine Schulgrammatik eine höhere Reife verlangt, so befriedigt auch sein Kommentar höhere Bedürfnisse und Ansprüche. Diese aber für Alle, die sich nur mit seinen Grundansichten befreunden können, was wohl von der Mehrzahl der Kenner wird gesagt werden können, in der vorzüglichsten Weise. Immerhin bringt es dem gründlichen Unterrichte größeren Gewinn, sich an irgend ein, wenn auch vielleicht nicht in allen möglichen Beziehungen vollendetes und über jeden Widerspruch erhabenes System anzu-

Digitized by Google

schließen, als aus allen verschiedenen Ansichten ein mixtum compositum zusammen zu arbeiten. Darum scheint es uns, bei dem gegenwärtigen, unabgeschlossenen Stande deutscher Sprachwissenschaft und Methode, ein heilsamer Rath zu sein, daß sich Lehrer des höheren Unterrichts nunmehr der Becker'schen Schulgrammatik bedienen und gemeinsam an der Vollendung derselben arbeiten. Für die unteren Klassen höherer Anstalten hat ja Wurst das Becker'sche System so methodisch bearbeitet, daß in dieser Beziehung fast nichts mehr zu wünschen übrig bleibt.

Praktische Sprachdenklehre für Volksschulen und die Elementarklassen der Gymnasial- und Realschulen. Nach Dr. K. F. Becker's Ansichten über die Behandlung des Unterrichts in der Muttersprache bearbeitet von R. J. Wurst, Professor und Director des Lehrerseminars in der Kantonschule in St. Gallen. Reutlingen, bei Mäcken jun., 1836. (270 S. 17½ Sgr.)

Theoretisch-praktische Anleitung zum Gebrauche der Sprachdenklehre. Ein Handbuch für Elementarlehrer, welche vorwärts schreiten und sich vorbereitend mit dem neuesten Standpunkte der deutschen Sprachwissenschaft bekannt machen wollen. Von R. J. Wurst ꝛc. Erster Theil. Elementarische Satzlehre. Reutlingen, bei Mäcken, 1836. (218 S. 27½ Sgr.)

Die erste dieser Schriften ist für den Schüler, die zweite für den Lehrer bestimmt. In jener soll der Schüler das vom Lehrer mündlich Entwickelte nachlesen und dem Gedächtnisse einprägen, damit sich mit dem Verstehen das Einprägen und Können verbinde. Das zweite Buch soll, als Handbuch für den Lehrer, die nöthigen Belehrungen und Erläuterungen, Beispiele des Lehrverfahrens und eine ausreichende Sammlung von bearbeiteten Uebungsaufgaben liefern.

Digitized by Google

Die erste dieser Schriften, auf welche wir zunächst und hauptsächlich unser Augenmerk zu richten haben, weil die zweite sie nur begleitet, ist, wie schon auf dem Titel angegeben, nach den Schriften Becker's und dessen Abhandlung über die Methode in dem Unterrichte der Muttersprache bearbeitet. Der Verf. setzt dieses System als vollkommen richtig voraus, und er will dasselbe für den Unterricht in der Volksschule bearbeiten, und erst nach der Durcharbeitung seiner Schrift soll in höheren Schulen zu dem Leitfaden von Becker fortgeschritten werden. Er nennt „die Ansicht, daß die Behandlung des Sprachunterrichts nach Becker's Ansichten in Volks-Elementarschulen nicht anwendbar sei", ein „Vorurtheil", und er bestreitet namentlich die in dieser Beziehung in meinem „Wegweiser" ausgesprochenen Ansichten direkt. Zum Voraus muß ich gleich bemerken, daß der Hr. Verf. mir mehr in den Mund legt, als ich sagen wollte und gesagt habe. In dem Wegweiser beurtheilte ich die in ihrer Art vorzüglichen Schriften Becker's, in so weit sie vorlagen, in Bezug auf das Bedürfniß der Volksschulen, und in dieser Hinsicht erklärte ich mich gegen ihren Gebrauch in diesen Anstalten. Es fiel mir aber nicht ein, zu behaupten, daß gar keine Bearbeitung der Becker'schen Werke in solcher Art möglich sei, daß die Volksschule davon Gebrauch machen könne. Wer wollte denn diese Möglichkeit bestreiten? Vielmehr geben wir dieselbe gern zu, sind aufmerksam darauf und werden uns darüber freuen, nicht nur daß dieser Versuch gemacht wird, sondern auch über das Gelingen desselben, und vielleicht können wir dieses von dem Werke des Hrn. Verfs. rühmen, woraus der Unterricht und die Bildung der Lehrer gewiß Gewinn ziehen werden, weil auch wir der Theorie Becker's einen hohen Werth beilegen, wenn auch aus diesem Gelingen noch nicht folgen sollte, daß eine solche Bearbeitung darum den Volksschulen empfohlen werden müßte. Ehe wir uns darüber auszusprechen vermögen, müssen wir die beiden vorliegenden Schriften näher kennen lernen. Wir wenden uns zunächst zu der ersten Schrift.

Dieselbe zerfällt in drei Abtheilungen: 1) Satzlehre; 2) Wortlehre; 3) Wortbildung. — Anhang. Von der Schriftsprache. Die erste Abtheilung hat Abschnitte: 1) der reine ein-

Digitized by Google

fache Satz; 2) der erweiterte einfache Satz; 3) der zusammengezogene Satz; 4) der zusammengesetzte Satz. — Daraus geht hervor, daß sich der Verf. genau an Becker anschließt. Wir ersehen dieß auch aus den „Vorbemerkungen", welche der Verf. nach der Vorrede in der „Anleitung" über den „elementarischen Sprachunterricht" folgen läßt. Als Hauptzweck desselben stellt er auf: „die Schüler die Sprache überhaupt vollkommen verstehen zu lehren". Dieses geschehe hauptsächlich dadurch, daß man ihn lehre, „die Grundverhältnisse der Sprache und des Denkens überhaupt und die wahrhafte Bedeutung der Wörter und ihrer Beziehungen in der Rede klar zu erkennen". Die Grundverhältnisse, welche allen Sprachen gemein, seien hauptsächlich folgende: 1) der einfache nackte Satz; 2) das Zahlverhältniß des Subjekts; 3) das Personenverhältniß desselben; 4) das Zeitverhältniß des Prädikats; 5) das Verhältniß der Aussageweise des Prädikats; 6) die Wortfolge des Satzes und die Betonung der Wörter; 7) das Beziehungsverhältniß einer Beifügung (eines Attributs auf ein Ding); 8) das Beziehungsverhältniß einer Ergänzung; 9) die Beziehungsverhältnisse der verschiedenen Umstände. Der Verf. erklärt sich über diese Gegenstände ganz im Becker'schen Sinne, setzt die Vorzüge derselben im Gegensatz gegen die herkömmliche Behandlung der Sprachlehre, die an unverstandenen Schematen oder gar Nebendingen abläuft (in besonderer Polemik gegen Scherr —?) auseinander, und bezeichnet dann den in der Sprachlehre genommenen methodischen Gang näher. „Es sind immer drei Punkte: Anschauung in Beispielen, Betrachtung des Angeschauten, und Uebung des durch die Betrachtung Erkannten — festgehalten. Aus diesen Beispielen soll sich die Regel entwickeln, und zu der Regel soll der Schüler wieder Beispiele aufsuchen, so daß Letzteres gleichsam die Probe ist, ob die Regel verstanden worden. Regel und Anwendung aber werden immer wieder vermittelt und erleichtert durch die vorangestellten Beispiele."

Diese Bemerkungen werden den Leser befähigen, sich eine Vorstellung von der Behandlung des Stoffes in beiden Büchern zu machen. Das Schülerbuch stellt bei jedem Paragraph Beispiele voran; aus diesen Beispielen werden die Regeln gezo-

Digitized by Google

gen, — beides in direkter Rede, lehrend, nicht in Fragen und Aufgaben; dann folgen Uebungsaufgaben, welche der Schüler bearbeiten soll. — Die „Anleitung" begleitet das Schülerbuch von Paragraph zu Paragraph, führt zuerst die Sache weitläufiger aus, theilt alsdann ausführliche Beispiele des Lehrverfahrens, anfangs in Fragen und Antworten zwischen Schüler und Lehrer, mit, und stellt dann Uebungsaufgaben auf, so daß der Lehrer in der Anleitung Alles findet, was er bedarf: Einsichten und Kenntnisse, Stoff zu Aufgaben und praktisch-methodische Anleitung zur Behandlung — in solcher Ausführlichkeit, daß das vorliegende Buch nur die erste Abtheilung des Schülerbuchs: die Satzlehre, commentirt.

Die Bearbeitung verdient großes, unbedingtes Lob. Plan, Anordnung und Vertheilung, Ausführung und Uebungsstoff — Alles zeigt den tüchtigen Methodiker und Praktiker. Hier zeigt sich, wie ein Methodiker einen wissenschaftlichen Stoff zu handhaben versteht. Eine Aufgabe, deren Schwierigkeit nur der kennt, der sie zu lösen versucht hat. Mit Freuden erkennen wir diese großen Vorzüge an; der Hr. Verf. hat unbestreitbar richtige Grundsätze auf die Sprache, nach Becker's System, angewandt, und eine Art von Meisterschaft in elementarischer Behandlung an den Tag gelegt. Nicht alle Tage erlebt man die Freude, die eine solche Gewandtheit und Tüchtigkeit hervorruft. Und dennoch, ungeachtet dieser Trefflichkeiten, können wir das Buch den Elementarlehrern zum Gebrauche und zur Einführung in ihren Schulen nicht empfehlen. Warum nicht? Darum nicht, weil in die Volksschule gar kein System der Sprache gehört, weil ein solches über der Fassungskraft wenigstens der weit überwiegenden Mehrzahl der Schüler hinausliegt, und weil der Hauptzweck des Sprachunterrichts sich ohne ein System erreichen läßt.

Was das Erste betrifft, so muß ich mich bei den Lesern auf ihre Kenntniß des geistigen Standpunktes 9- bis 12- oder 14jähriger Kinder berufen. In diesem Alter kann ein System zwar, besonders wenn man ein solcher methodischer Meister ist, wie Hr. Wurst, eingeübt, dem Gedächtniß endlich auch einverleibt und der Inhalt den besten Schülern zu einigem Verständniß gebracht werden; aber dennoch liegen schon die nach

Digitized by Google

dem Inhalte des vorliegenden Buches zu lehrenden Gegenstände, z. B. der Unterschied von Begriffs- und Formwörtern (abgesehen davon, daß dieser Unterschied noch von den Gelehrten bestritten wird, und abgesehen von einem geringen Werthe für die Praxis) und der Betrachtung der letzteren als abgelöst'en Endungen, die Verhältnisse der Aussageweise als Möglichkeit, Wirklichkeit und Nothwendigkeit, die Unterscheidung des Ausgesagten von der Aussage, des Sach-, Beweg- und Erkenntnißgrundes nebst der darauf gegründeten Eintheilung der Verhältnißwörter, der Subjektiv-, Ergänzungs-, Beifüge- und Umstandssätze, der Ablauts- und Mittelform, in der Ablautsform des Begriffs des Thätigen, des Gethanen, der Thätigkeit als eines Gedankendinges und so viele andere über der Fassungskraft der Elementarschüler.

Was zweitens die wahren Zwecke des Sprachunterrichts: erhöhtes Verständniß der Sprache und Fertigkeit in der Handhabung derselben, sowohl mündlich als schriftlich, betrifft, so lassen sich dieselben ohne alles wissenschaftliche System, ohne die damit verbundene Terminologie und Klassifikation erreichen, einmal durch die Gründlichkeit alles Unterrichts, in Verbindung mit strengem Halten auf sprachrichtigen Ausdruck, dann durch Sachzergliederungen des Lehrstoffes und endlich durch praktische Sprachübungen, in welchen theils die Satzlehre, theils die Wortbildung eine Hauptrolle zu spielen haben.

Aus diesen Gründen kann ich mich für den Gebrauch der beiden Schriften des Hrn. Verfs. in unseren Volksschulen nicht erklären. Wohl aber verdienen dieselben von allen den Lehrern, welche sich mit dem Becker'schen System auf eine anmuthige, leichte Weise bekannt machen, und zugleich eine methodische Musterschrift kennen lernen wollen, besonders aber von allen Lehrern an höheren Anstalten, vorzügliche Berücksichtigung. Gewiß würden die unteren und mittleren Klassen der Gymnasien von der Durcharbeitung dieser Schriften nicht bloß für den Unterricht in der Muttersprache, sondern auch für den Sprachunterricht überhaupt einen hohen Gewinn ziehen.

Digitized by Google

Karl von Hohenhausen. Untergang eines Jünglings von achtzehn Jahren. Zur Beherzigung für Eltern, Erzieher, Religionslehrer und Aerzte. Braunschweig, Vieweg, 1836. (1 Thlr. 22½ Sgr.)

Die Ursache, welche dieses merkwürdige Buch in's Dasein gerufen, ist den Lesern durch die öffentlichen Blätter bekannt geworden.

K. v. H., der einzige Sohn des Regierungsrathes v. H. in Minden und der Dichterin Elise v. H., verfiel schon auf dem Gymnasium in Schwermuth, wußte dieselbe aber seinen Aeltern zu verbergen, faßte dann den Entschluß, sich selbst zu tödten, führte aber diesen Vorsatz erst auf der Universität in Bonn aus. Die Wirkung dieses schauderhaften Ereignisses auf die Eltern läßt sich denken; wir erfahren sie durch das vorliegende Buch. Nicht bloß den unauslöschlichen Seelenschmerz, den keine Zeit ganz zu verwischen vermag, sondern die Ansichten und Betrachtungen, welche Vater und Mutter über die Erziehung, die sie dem geliebten einzigen Sohne gegeben, angestellt haben, nebst einer vollständigen, ganz umständlichen Charakteristik des Sohnes selbst. Das Buch enthält: 1) Die Biographie des Kindes, von der Mutter geschrieben; 2) einige Briefe von Freunden des Verstorbenen; 3) pädagogische Betrachtungen der Erzieherin Wilhelmine Halberstadt; 4) Auszüge aus den Tagebüchern Karl's; 5) ausführliches Schlußwort des Vaters.

Die Leser ersehen: hier liegt eine ungewöhnliche Erscheinung vor uns. Wir können nicht umhin, sie darauf aufmerksam zu machen. Gleich entsteht die Frage: Was wollen die Eltern mit diesen Mittheilungen? den Selbstmord apotheosiren, was wir bereits anderwärts erlebt haben? eine Apologie des Sohnes liefern? Andere direkt oder indirekt der Verschuldung dieses Unglücks anklagen und sich rein waschen? die Erziehungsfehler, die begangen worden, aufdecken und Eltern, die Söhne ähnlicher Art haben, vor Verirrungen warnen? in einem concreten Beispiele die Mängel und Gebrechen in der Erziehung der heutigen Zeit aufdecken?

Digitized by Google

Ohne tiefes Mitleid, ohne innerste Bewegung kann man diese Fragen nicht einmal thun. Ein solches Schicksal, eine solche Lage ist zu außerordentlich, zu entsetzlich. Wenn man nur bedenkt, wie man ein gewöhnliches Kind liebt, zu welchen Aufopferungen man ewig mit Freuden bereit ist — und man sieht hier nun einen geistig höchst ausgezeichneten, mit den glücklichsten Anlagen begabten Jüngling auf eine schauderhafte, höchst tragische Weise endigen, einen Menschen sich selbst entleiben, der achtzehn Jahre lang von der heißesten Liebe eines hochstehenden Elternpaares gepflegt und getragen worden war! Man muß sich zusammen nehmen, um dem Faden der Erzählung mit Ruhe folgen zu können.

Aber was wollen die Eltern mit dieser Bloßstellung ihres Sohnes und ihrer eignen Persönlichkeit? Die Antwort ist in den beiden letzten Fragen enthalten, die wir aufgeworfen; wir brauchen dieselben nur zu bejahen. Die zum Tode betrübten Eltern haben die Ursachen erforscht, welche dieses Unglück über sie herbeigeführt haben, Ursachen, die theils in der allgemeinen Richtung der Zeit, theils in Mißgriffen und Irrungen, denen sie unterworfen gewesen, liegen, und die sie nun, gleichsam zur Sühne für begangene Versehen, der Welt mittheilen, um andere liebende, durch hoffnungsvolle Kinder beglückte Eltern zu warnen, für diese, wie für Erzieher, Lehrer und Aerzte ein lehrreiches Beispiel aufzustellen. Beweggrund, Zweck und Ziel sind eben so edel, als die Sache selbst lehrreich, erschütternd lehrreich. Die Sache stimmt zur Wehmuth und fordert zur Zartheit auf. Jenes, indem man sieht, daß höchste Liebe und gesteigerte Bildung oft nicht vor groben Verirrungen bewahren; dieses, weil man unverschleierte Aufdeckung von Gefühlen, Gedanken und Richtungen, die man gewöhnlich höchstens dem vertrautesten Menschen macht, vorfindet. Fürchten die Leser nicht, daß wir in dieser Beziehung der Kritik dieses Werkes in einer Kirchenzeitung folgen werden. Wir achten das Streben des Redacteurs derselben, weil wir glauben, daß er überall der Wahrheit und Ueberzeugung zu dienen meint. Daß er aber von seinem Standpunkte aus, den er mit dem der göttlichen Gerechtigkeit identificirt, schonungslos das zarte Innere der Mutter und die Bekenntnisse des Vaters herauskehrt, bloßlegt

Digitized by Google

und aus den vorgelegten Mittheilungen Schlüsse zieht, welche den Glauben, die Ueberzeugung, das Gefühl, kurz das ganze Innere und Innerste dieses unglücklichen Elternpaares vernichten, das ist, wie wir glauben, eine bis dahin in der deutschen Literatur und unter den vorliegenden Umständen ganz unerhörte Erscheinung, und halten wir dieses Verfahren, gegen Lebende gerichtet, deren Mittheilungen wir mit Dank aufzunehmen haben, um gelinde zu reden, für einen Beweis der höchsten, rücksichtslosesten Unzartheit, der uns auf das Tiefste verletzt hat. Es ist selbst die Frage in uns aufgestiegen, ob solche schonungslose Beurtheilung eines Andern nicht selbst eine der größten Sünden ist, ein Resultat der Meinung selbsteigener Untrüglichkeit.

Wir lassen dieses auf sich beruhen, in dieser Thatsache einen neuen Beweis erblickend, wie Derjenige, der sich heut zu Tage in die Oeffentlichkeit wagt, auf die liebloseste Beurtheilung gefaßt sein muß. Trifft solche das objektive Werk eines Mannes, es sei; aber eine Begebenheit und eine Situation, wie die vorliegende, da muß es mit dem Menschen weit gekommen sein. Oder heiligt der Zweck hier das Mittel?

Genug; vernehmen wir kurz den Inhalt des Buches.

Der hoffnungsvolle Karl v. H. wächst zur Freude und Seligkeit seiner Eltern heran und zeigt frühe unleugbare Spuren hoher Begabung. Bald nach dem sechsten Jahre nimmt er an den gesellschaftlichen Gesprächen der Eltern mit ausgezeichneten Menschen, selbst an der Lectüre der Schriften von Göthe, Tiek, Heine, Byron, Antheil, die er zum Theil mit Begierde verschlingt. Frühzeitig wird er aufmerksam auf sich selbst, er faßt eine hohe Meinung von seiner künftigen Lebensaufgabe und Bestimmung, der Ehrgeiz wird ein Grundzug seines Charakters.

In dem Gymnasium, das er besucht, macht er anfangs mittelmäßige, späterhin, durch Ehrgeiz angetrieben und das Zeugniß Nr. 1. anstrebend, ungewöhnliche Fortschritte. Durch übertriebenes Studiren, selbst durch die Ferien hindurch, zieht er sich ein Unterleibsübel zu, das aber weder von den Aerzten noch von den Eltern in seiner bedenklichen Wichtigkeit erkannt

Digitized by Google

wird. Nur der Kranke selbst kennt und überschätzt es, und die ehrgeizigen Bestrebungen und übertriebenen Anforderungen an sich selbst vermehren es. Er gewinnt die Ueberzeugung, daß es ihn hindern werde, seine großartige Lebensaufgabe zu lösen; er faßt daher schon als Secundaner den Entschluß, seinem Leben durch Selbstmord ein Ende zu machen. Seine Phantasie ist durch die Lectüre verführerischer Schriften erhitzt und gestört. Dieses Alles, wie vieles Andere, erhellet aus den Tagebüchern, die man nach seinem Tode gefunden.

Die Mittel und Gegengifte gegen solche traurige und trostlose Verirrungen, die leider in unseren Tagen nicht ganz selten sind: Erziehung zur Bescheidenheit und zum unbedingten Gehorsam; Aufwachsen unter den Augen und der Behütung streng religiöser Eltern, besonders einer schlichten frommen Mutter; kräftigende Leibesübungen, bis zur Ermüdung; Concentration des Geistes auf ein oder wenige Fächer — alle diese zur natürlichen, gesunden Entwickelung eines Knaben und Jünglings gehörenden Momente fehlten ihm wenigstens theilweise. Um es noch besonders hervorzuheben — denn darin liegt für uns das Belehrende der traurigen Begebenheit — die Katastrophe ist durch folgende Umstände herbeigeführt worden:

1) durch frühzeitig geweckten Ehrgeiz und Hochmuth;
2) durch frühreife Erregung einer naturgemäß sich später entwickelnden poetischen Richtung, in welcher Byron sein Muster und Vorbild wurde;
3) durch Ergriffensein für politische Zustände, wie das Jahr 1830 sie brachte;
4) durch die Weckung unreifer Reflexionen und Speculationen;
5) durch die vielseitige Thätigkeit, in welche unsere Gelehrtenschulen einen eifrigen Jüngling hinein nöthigen, bei dem Mangel aller, das Gegengewicht gegen einseitig geistige Anstrengung haltenden strengen Leibesübungen;
6) durch den Mangel streng religiöser Erziehung in dem Glauben an eine allwaltende, alliebende Vorsehung und an das positive Christenthum überhaupt.

Digitized by Google

Da diese Verhältnisse in der Richtung der Zeit liegen, so kann K. v. H. als ein Opfer derselben betrachtet werden. Unglücklicher Weise wirkten sie bei ihm, dem dafür so sehr Empfänglichen, alle zusammen, und ihrem vereinten Einflusse war er nicht gewachsen. Seine Krankheit und sein tragisches Ende sind ein warnendes Beispiel für aufmerksame, weise Eltern. Es zeigt sich hier wie in einem Spiegel, welche schreckliche Folgen es hat: wenn man den Ehrgeiz, das Selbstgefühl und den Hochmuth frühzeitig weckt und dem Kinde die Ueberzeugung einflößt, aus ihm werde einst noch ein Wesen ausgezeichneter Art entstehen; wenn man die Kinder nicht in Bescheidenheit und Demuth und in strengem Gehorsam, dieser Angeltugend der kindlichen Natur erzieht; wenn man unreife Knaben zur Lectüre frivoler Schriften anleitet und ihre Phantasie durch vergiftende Romanen-Lectüre in's Weite und Ungeheure hineintreibt; wenn man sie, die mit positivem Lernen beschäftigt sein sollten, zu unreifen Reflexionen über Gott und Welt veranlaßt; wenn man ihnen frühzeitig und unnatürlicher Weise Geschmack an politischer Parteisucht und Zeitungs-Lectüre beibringt, oder ihnen gar die Zerrissenheit der Alten einflößt (denn das Glück der Jugend besteht in der Beschränkung auf die Begebenheiten der Familie, der Kameradschaft und der Schule); wenn man sie, statt mit der Geschichte und dem Positiven des Christenthums zu nähren, in die Wüste des flachen Rationalismus und einseitigen Moralisirens versetzt; wenn man den Werth des Menschen mehr in das, was er lernt und weiß, als in das, was er ist, setzt und ihn selbst zu ähnlichen Schiefheiten des Urtheils und des Charakters veranlaßt; kurz, wenn so verfahren wird, wie es zum Theil bei K. v. H. der Fall gewesen. Sein Beispiel wird hoffentlich den Zeitgenossen eine fruchtbare Lehre geben, sein Leben darum nicht verloren sein. Möge diese Gewißheit den betrübten Eltern zum bleibenden Troste gereichen! Irren ist menschlich; wer nie irrte, werfe den ersten Stein auf sie. Sie selbst haben die Verirrungen, denen sie unterworfen gewesen, in solcher Tiefe gefühlt, daß sie nicht nur den Entschluß fassen, sondern auch ausführen konnten, den Verlauf der ganzen traurigen Begebenheit mit allen offenen und versteckten Ursachen an das Tageslicht zu ziehen und vor

Digitized by Google

Jedermann aufzudecken. Solchem Streben und Thun kann der aufrichtigste Dank des Publikums nicht entstehen, besonders da sie nicht, wie jener Kritiker befürchtet, ein gefährliches und verführerisches, sondern ein höchst lehrreiches, zum Guten hin förderndes Buch geliefert haben. Die Vorsehung lohne ihnen diese edle Gesinnung, bewahre alle Jünglinge vor so traurigen, schrecklichen Verirrungen, und leite ihre Schritte durch gewissenhafte, strenge und gottesfürchtige Eltern auf die Bahn des Gehorsams, der Bescheidenheit, der Pietät und der Furcht vor Gott und Menschen!

Digitized by Google

VIII.

Nekrologie.

Von folgenden Pädagogen befinden sich im eilften und zwölften Jahrgang des „Neuen Nekrologs der Teutschen" ausführliche Lebensbeschreibungen.

Todestag.		
1833.	26. Januar.	C. F. Hausmann, Director der Töchterschule zu Zerbst.
"	25. April.	C. G. Plato, Director der Rathsfreischule zu Leipzig.
"	30. "	C. E. Gelvig, Schuldirector in Goslar.
"	1. Mai.	P. J. Kier, Oberlehrer am Waisenhause zu Husum im Schleswigschen.
"	25. Juni.	C. A. Bretzel, Kantor und Knabenlehrer zu Groß-Glogau (Schlesien).
"	24. Novmbr.	G. Böttger, Schullehrer auf der Halsbrücke im sächsischen Erzgebirge.
1834.	16. Januar.	J. C. Schmidt, Rector zu Berggießhübel.
"	11. Februar.	P. Göttsche, Lehrer am Taubstummen-Institut zu Schleswig.
"	17. "	J. Kalter, Lehrer am Gymnasium zu Breslau.
"	12. April.	C. W. Modrach, Rector zu Stolpen.
"	14. Mai.	F. Brakhage, Kantor und Organist zu Osterode am Harz.

Digitized by Google

Todestag.		
1834.	10. Juni.	G. Weinich, Rector und Professor zu Schweinfurt.
"	31. August.	Dr. L. Holzapfel, Lehrer und Hülfsprediger zu Cassel.
"	3. Sptmbr.	Dr. E. Plamann, Professor ꝛc. zu Berlin.
"	24. October.	G. Neumann, Rector zu Greiffenberg (Schlesien).
"	26. "	Marie Meyer, geb. Weidner, zu Weimar.
"	30. "	Dr. Prahm, Lehrer in Flensburg.
"	2. Novmbr.	W. Wippel, Professor und Bibliothekar in Berlin.

Digitized by Google

Literarischer Anzeiger.

Bei G. D. Bädeker in Essen sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Zwölf Gesänge

für

Sopran, Alt, Tenor und Baß

componirt

und dem Singverein zu Soest gewidmet

von

A. Bertelsmann.

(Preis 8 ggr.)

Heimathliches

in Predigten

von

J. H. Daub,

Prediger in Münster.

(Preis 20 ggr.)

Inhalt.

1) Der Zusammenhang des diesseitigen und jenseitigen Lebens. 2) Das Gleichniß vom verlornen Schafe und dem verlornen Groschen. 3) Der Gang der Liebe durch die Morgendämmerung zu Christo, dem Auferstandenen. Osterpredigt. 4) Der Abendgang des Zweifels in Gesellschaft des Auferstandenen. 5) Die Blicke des Christen in den Himmel und gen Himmel. Himmelfahrtspredigt. 6) Bethania am Oelberg, oder das christliche Familienleben im Lichte der Himmelfahrt Jesu. 7) Der Christ unter den Blüthen des Wonnemonds. 8) Die wahre und falsche Begeisterung. Pfingstpredigt. 9) Halte was du hast, damit dir Niemand deine Krone nehme. Confirmationspredigt. 10) Christus gestern und heute und derselbe in Ewigkeit. 11) Der Tod in seinen verschiedenen Gestalten. 12 — 15) Vier Predigten über Psalm 8, 42, 77 und 130.

Digitized by Google

Sammlung

1-, 2-, 3- u. 4-stimmiger Schullieder

von verschiedenen Componisten.

Herausgegeben

von

Ludwig Erk.

Zweites Heft.

Dritte verbesserte und vermehrte Auflage.

(Preis 8 ggr.)

Gesänge und Lieder

aus

dem Sonntage von **F. A. Krummacher**

1-, 2-, 3- und 4-stimmig mit Pianofortebegleitung in Musik gesetzt

von

A. Harder.

Ein Beitrag zur Beförderung des einfachen Gesanges in Volks- und Bürgerschulen, wie auch in häuslichen Zirkeln.

Erstes Bändchen. Zweite Auflage.

(Preis 16 ggr.)

Kleine Gedichte

für Kinder des zarteren Alters

von

Hieronimus von Alphen.

Nach dem Niederländischen bearbeitet

von

F. W. v. Mauvillon.

Zweite rechtmäßige Auflage.

(Preis 8 ggr.)

Digitized by Google

Gedichte für Kinder

von

J. F. L. Müller.

Frei nach dem Holländischen bearbeitet

von

C. A. X. G. F. Sicherer.

(Preis geb. 8 ggr.)

Anleitung

zur

Unterweisung im Singen

für Lehrer in Volksschulen

von

B. E. L. Natorp.

Leitfaden für den ersten Cursus.

Fünfte Auflage.

(Preis 20 ggr.)

Naturlehre für Volksschulen

von

Inspektor **M. Wagner** in **Brühl**

und seinem Sohne

Jacob Wagner, Lehrer in **Aachen**.

Erste Abtheilung.

Das für Jeden Nothwendige aus der Naturlehre.

(Preis 4 ggr.)

Das methodische Handbuch für den Lehrer hierzu kostet 12 ggr.

Digitized by Google

Diese auch unter dem Titel:

Lesebuch
für die mittleren Klassen einer Volksschule.

Bearbeitet nach dem Grundsatze: **Alles in Einem.**

von

Inspektor **M. Wagner** in Brühl

und seinem Sohne

Jakob Wagner, Lehrer in Aachen.

I. Lieferung: Naturlehre.

Nebst einem methodischen Handbuche für den Lehrer.

Unter der Presse befindet sich:

Honcamp, F. C. (Lehrer am Schullehrerseminar zu Büren), Leitfaden für die Sprachbildung in deutschen Volksschulen. Ein Handbuch für Elementar- und Bürgerschullehrer, enthaltend Sprachübungen zur Bildung des Sprachgefühls nebst einer Sprachlehre als Erläuterung zu den Sprachübungen. Begründet auf Dr. K. F. Becker's grammatische Ansicht, und sachgemäß methodologisch angeordnet.

In meinem Verlage erscheint binnen Kurzem:

Das Kleeblatt
oder
Wahrheit und Dichtung
aus dem Lehrerleben.

Ein pädagogischer Roman

für Lehrer und Lehrerfreunde

von **L. Kellner.**

Preis 1 Rthlr. 5 Sgr.

Mit diesem Werke wird dem Lehrerstande und dessen Freunden eine Lektüre dargeboten, durch welche ein doppelter Zweck erreicht werden soll. Dasselbe giebt nämlich in den Lebensschicksalen dreier an Charakter verschiedener Lehrer in Form eines Romanes nicht allein eine höchst angenehme Unterhaltung, sondern schafft auch durch die ganze Handhabung des reichen Stoffes, Erhebung des Herzens. Mit dieser Unterhaltung und Er-

Digitized by Google

hebung geht der Zweck der Belehrung Hand in Hand, indem durch zahlreich eingestreute, die Methodik, Disciplin, das Schulrecht, Emancipation, Conferenzen, Schriftstellerei u. s. w. betreffende Winke dafür reichlich gesorgt wird.

Mitgetheilte, das Lehrerleben und die Lehrerwirksamkeit im Auge habende Lieder, ernste und launige Gedichte, erhöhen das Interesse des Ganzen und machen es zu einer, gewiß jedem Lehrer höchst willkommenen Gabe, deren Genuß um so angenehmer sein muß, da das Sujet unmittelbar aus der pädagogischen Welt entnommen ist.

Der Preis ist so niedrig gestellt, daß es auch dem Unbemittelteren möglich wird, dieses gewiß zeitgemäße Werkchen anschaffen zu können. Ein Aufsatz daraus ist im diesjähr. Februarhefte von Gräfe's Archiv für die Pädagogik abgedruckt.

Jede Buchhandlung nimmt Bestellungen darauf an.

Neuhaldensleben den 1. Dezember 1836.

C. A. Eyraud.

So eben ist im Verlage der Unterzeichneten erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Deutsches Lesebuch

für

Gymnasien und höhere Bürgerschulen.

Herausgegeben

von

Prof. **D. Joh. Aug. O. L. Lehmann,**

Director des Königl. Gymnasiums zu Marienwerder und Mitgliede des Frankfurtischen Gelehrtenvereins für deutsche Sprache.

Erster Theil.

Für die untern Klassen.

Zweite verbesserte Auflage.

Gr. 8. — 25¼ Bogen. — Geheftet. — Pr. 25 Sgr. — 1½ Fl. Rh.

Die mehrfach erschienenen günstigen Beurtheilungen so wie die Einführung dieses Werkes in viele Lehranstalten des In- und Auslandes, die binnen 11 Monaten die 2. Auflage nöthig machte, beweisen wohl hinreichend den Werth desselben. Diese 2. Aufl. hat nicht allein durch mehrere Verbesserungen, sondern auch durch einen schönern Druck vor der ersten den Vorzug. Da die Zahl guter Sammlungen der Art, die sich überall und in jeder Hinsicht besonders für die Jugend eignen, so äußerst gering ist, und die erste Auflage nur wenig verschickt und be-

Digitized by Google

kannt gemacht wurde, so erlauben wir uns beim Erscheinen der zweiten Auflage alle höhere Bildungsanstalten wiederholt auf dies Werk aufmerksam zu machen, überzeugt, daß eine gefällige Durchsicht und Prüfung und der billige Preis ihm noch viele Freunde erwerben und nur noch mehr Eingang verschaffen wird.

Danzig im August 1836.

Buchhandlung von **S. Anhuth.**

Bei **Ch. C. Krappe** in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Entwurf
der alten Geographie

von

Paul Friedrich Achat Nitsch.

Aufs neue verbessert

von

Conrad Mannert.

Eilfte sehr verbesserte und vermehrte Ausgabe.

Preis 1 Rthlr.

Indem der Verleger dem geehrten Publikum diese vielfach vermehrte eilfte Ausgabe übergibt, hofft er, daß sie in dieser Gestalt ihre Aufgabe, die Jugend auf dem klassischen Boden der alten Geschichte und Erdbeschreibung heimisch zu machen, um so mehr erfüllen wird, als ein achtbarer Gelehrter die vielfachen Kenntnisse seines Geistes zu ihrer Verbesserung anwandte und glaubt in der stark vermehrten Bogenzahl und dem engern Druck, wodurch natürlich der innere Reichthum um Vieles erhöht wurde, eine genügende Entschuldigung für die geringe Preiserhöhung zu finden.

Die drei Volkstribunen
Tib. Gracchus, M. Drusus und P. Sulpicius

nach ihren polit. Bestrebungen dargestellt.

Ein Beitrag zur römischen Geschichte

von

E. A. J. Ahrens.

Preis 12 ggr.

Digitized by Google

Im Verlage der **C. F. Nast'schen** Buchhandlung in Ludwigsburg ist erschienen:

Wandkarte von Europa,

für Schulen und zum Selbstunterricht,

von

Karl Friedrich Vollrath Hoffmann.

Vier große Blätter,

nach politischen oder nach Wassergränzen illuminirt, sammt einem Hefte Erklärungen.

Zweiter corrigirter Abdruck.

Preis 2 Rthlr.

Auf 10 Ex. **zumal** 1 gratis. Bei 25 Ex. u. darüber tritt ein **Parthie**-Preis von 1 Rthlr. 10 Sgr. pr. Ex. ein.

Die Verlagshandlung hat dem Hochpr. Kön. Würtb. **Studien-Rathe** die Karte zur Beurtheilung eingesandt, und in dem hierauf erlassenen Decrete hat sich dieselbe folgendermaßen ausgesprochen:

☞ Der Königliche Studienrath erkennt diese Wandkarte wegen ihrer **methodischen Zweckmäßigkeit**, wegen der **Richtigkeit ihrer topographischen Behandlung**, wegen ihrer **ausgezeichneten Anschaulichkeit** und wegen ihres **billigen Preises** für vorzüglich empfehlenswerth zur Anschaffung und zum Gebrauche in Lehr-Anstalten, und ermächtigt hiermit die Verlagshandlung, auf dieses Urtheil in ihren öffentlichen Ankündigungen sich zu berufen.

Exemplare dieser Karte liegen zur Ansicht vorräthig.

Digitized by Google

Bei **H. L. Brönner** in Frankfurt a. M. ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Antibarbarus der latein. Sprache.

In 2 Abthlgn. nebst Vorbemerkungen über reine Latinität,

von **Prof. Dr. J. P. Krebs.**

2. verb. und stark verm. Aufl. 33½ Bog. gr. 8. geh. Preis fl. 4 oder Rthlr. 2. 6 ggr.

Im Verlage der unterzeichneten Buchhandlung ist erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig zu finden:

Schul-Atlas der neuen Geographie von A. Herr, Lehrer am königl. Gymnasium in Wetzlar. In 18 Blatt, sauber kolorirt, Quer 4. auf gutem Kupferdruck-Velin. Cartonnirt. — 22½ Sgr.

Dieser Atlas, von einem rühmlichst bekannten, erfahrenen Schulmanne bearbeitet, von mehreren Königl. Hochl. Provinzial-Schul-Collegien bereits zur Einführung in Schulen empfohlen, zeichnet sich aus durch Bearbeitung und Einrichtung, artistische Ausführung und äusserst billigen Preis. Er enthält nur das, was das Bedürfniss unserer Schulen erheischt, und ist daher nicht mit zu vielen Namen überladen. Die Meere, Meerbusen und Meerengen sind so gezeichnet, dass Land und Inseln hervortreten. Die Gebirge im Zusammenhange dargestellt erleichtern die Uebersichtlichkeit der Flussgebiete; Länder und Staaten mit sauberem Colorit enthalten die wichtigsten Städte, etc. Die artistische Ausführung ist als wohlgelungen anzusehen. Wir glauben daher, diesen Atlas allen Schul-Anstalten als höchst zweckmässig empfehlen zu dürfen.

Wm. Friedrich's Buchhandlung in Siegen.

Digitized by Google

Rheinische Blätter

für

Erziehung und Unterricht

mit

besonderer Berücksichtigung

des

Volksschulwesens.

Herausgegeben

von

Dr. F. A. W. Diesterweg.

Mai und Juni 1837.

Des fünfzehnten Bandes der neuen Folge
drittes Heft.

Essen,
bei G. D. Bädeker.
1837.

Digitized by Google

Digitized by Google

Rheinische Blätter

für

Erziehung und Unterricht

mit

besonderer Berücksichtigung

des

Volksschulwesens.

Herausgegeben

von

Dr. F. A. W. Diesterweg.

Januar — Juni 1837.

Der neuen Folge

fünfzehnter Band.

Essen,

bei G. D. Bädeker.

1836.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt

des fünfzehnten Bandes.

I.

I. Ueber das Studium der allgemeinen Pädagogik . . 3
II. Die pädagogische Gesellschaft in Berlin 34
III. Klassenschulen, oder nicht? 56
IV. Warteschulen. 72
V. Fahrten eines Musikanten 80
VI. Beurtheilungen und Anzeigen musikalischer Schriften von Meister, Mendel, Müller, Gersbach, Karow, Rümpler, Wedemann, Kalbitz, Elster, Lecerf, Keßler, Hoffmann, Nedelmann und 2 Unbekannten. 108

Literarischer Anzeiger.

Digitized by Google

II.

I. Gedanken über Unterricht der Mädchen, aus psychologischem Standpunkte. V. S. 141
II. Ueber Schuldisciplin. Von B. 166
III. Ueber einige innere Mängel des Berliniſchen Schulweſens. Von A. D. 171
IV. Johann Friederich Seidel. Von Dr. Köpke. . . 176
V. Karl Friederich Zelter. Von Dr. E. Fiſcher. . . 184
VI. Blicke in das holländiſche Schulweſen. Von Dr. Kruſe. 204
VII. Beurtheilungen und Anzeigen neuer Schriften über deutſche Sprache von Wahlert, Stadler, Stern, Rinne, Graßmann, Burchard, Becker, Wurſt, v. Hohenhauſen, von A. D. . , . . 218
VIII. Nekrologie. 257
Literariſcher Anzeiger.

III.

I. Ueber den Lehrgang der zeichnenden Erdkunde von Dr. Fr. Kapp. 261
II. Lehrgang für deutſche Stilübungen in Volksſchulen von W. Nehm. 284
III. Ein Wort über die Hausordnung in den Schullehrerſeminarien. Von A. D. 312
IV. Berichte über das holländiſche Schulweſen von V. Couſin. (A. d. Franz.) 321
V. Streitfragen auf den Gebieten der Pädagogik in der neueren Zeit. Von A. D. 346
VI. Die höhere Bürgerſchule und die polytechniſche Anſtalt. 373
Literariſcher Anzeiger.

Digitized by Google

I.

Ueber den Lehrgang der zeichnenden Erdkunde von Dr. Fr. Kapp.

(Gelesen in der pädagogischen Gesellschaft zu Berlin den 11. Febr. 1837.)

Es ist eine schon mehrmals besprochene und auch in unseren Versammlungen zur Erscheinung gekommene Thatsache, daß dem Gebiete der Methodik weit mehr Fleiß gewidmet werde, als dem der Erziehung und Didaktik überhaupt. An Versuchen, die Unterrichtsobjekte auf verschiedene Weise zu bearbeiten, für den Unterricht zugänglicher zu machen, ist kein Mangel, und wol fast keins derselben ist dabei übergangen worden. — So verschiedenartig aber auch diese Versuche sich gestaltet haben, so stellten sich dabei doch immer die beiden Gesichtspunkte heraus, auf welche es freilich bei Aufstellung jeder Methode ankommt: ob nämlich dieselbe sich vorzugsweise anschließen müsse an die Entwicklung des zu unterrichtenden Individuums, oder sich richten müsse nach den Bildungsgesetzen des zu bearbeitenden Stoffes. — Jene, welche bei Aufstellung der Methode dem Subjekte sich zuwandten, seine Entwicklungsstufen in's Auge faßten und den Unterrichtsstoff demgemäß gestalteten, sind aber nur zu oft auf Abwege gerathen, indem sie in dem Streben, Alles dem allmähligen Entwickelungsprozesse des Geistes möglichst genau anschließend zu,

Digitized by Google

machen, zu weit gingen, woher denn die zuweilen bis in's Lächerliche gehenden Abstufungen, Zerstückelungen, man möchte fast sagen Zerhackungen des Unterrichtsstoffes herrühren. — Diese dagegen, das Objekt, wie es durch vieljährige Bestrebungen und Forschungen zur Zeit geworden, vor Augen habend, bemühten sich ohne Weiteres so viel, als möglich, es auch in dieser seiner Gestalt dem Unterrichte zu Gute kommen zu lassen, und so kamen nicht selten Anforderungen, denen die Schule zu genügen kaum im Stande sein möchte. — Diese subjektiven und objektiven, oder wie wir sie auch wol wegen der größeren oder geringeren Dienstbarmachung des Stoffes für die Entwicklung des Individuums nennen können, diese praktischen und wissenschaftlichen Richtungen treten in allen diesen Versuchen mehr oder weniger deutlich hervor. Es sei beispielsweise nur des deutschen Sprachunterrichts gedacht, welchen einerseits die bloß subjektiv verfahrenden Methodiker zuweilen so bearbeiteten, daß das Prinzip der Sprache, ihr eigenthümlicher Organismus darunter litt; andererseits die rein wissenschaftlichen Methodiker die Natur der zu unterrichten Individuen bei ihren philosophischen Bearbeitungen des Stoffes fast gar nicht beachteten.

Aber wie, sollte nicht eine Methode möglich sein, die Beides vermittelte? die, indem sie dem Objekte sein Recht wiederfahren läßt, doch die allmählige Entwickelung des Subjekts berücksichtigt?

Lassen wir die, bloß mechanische Fertigkeiten erzielenden, Unterrichtsobjekte, so wie den Religionsunterricht hier unbeachtet und richten unsere Aufmerksamkeit nur auf die wissenschaftlichen Disciplinen! — Die Wissenschaft aber, was ist sie anders, als ein Produkt des Menschengeistes, als das Resultat seiner Entwicklung bei Aneignung des von der Natur ihm gegebenen, und der Durchbildung des in ihm selbst liegenden Stoffes, und eben in so fern sie dies ist, muß sich an ihrer Geschichte, an ihrer Ausbildung zugleich die allmählige Entwicklung des Menschengeistes zu erkennen geben; ihre Geschichte muß das Abbild des fortdenkenden, höher strebenden Menschengeistes sein. — Jede Wissenschaft wird also in Anfängen, deren die Geschichte derselben erwähnt, die Elemente enthalten, die gerade für ihre Erfassung dem Subjekte am einleuchtendsten, einfachsten sind. — Nun hat es die Psychologie zu erweisen und wird in der Pädagogik als aus-

Digitized by Google

gemacht angenommen, daß der menschliche Geist ein in seinen wesentlichen Anlagen in jedem Einzelnen gleicher sei; daß der Geist des Individuums in gewissem Betrachte der konkrete Gattungsgeist sei. Ohne hierin so weit zu gehen, wie auch wol geschehen, daß gesagt worden, „das Individuum sei nichts weiter, als die Menschheit im Kleinen, und diese wieder nichts anders als das Individuum im Großen, — daß jede Kinderwelt die Weltgeschichte von neuem anfange, und jedes Kind, auch das der feinsten Hauptstadt ein geborner Otaheiter sei" — ohne so weit jene Voraussetzung auszudehnen, ist doch wol so viel gewiß, daß der kindliche Geist der noch nicht zur Entwicklung gekommene Menschengeist sei, wenn auch die Anfangspunkte und die Radien dieser Entwicklungen bei beiden nicht in Allem gleich sein sollten. Nun ist es Aufgabe der Erziehung und des Unterrichts, diese Entwicklung zu unterstützen, dahin zu wirken, daß dieser Prozeß der Erhebung von der unteren Stufe zu der relativ höchsten möglichst sicher, leicht und gründlich erfolge — „aller Unterricht ist somit Nachwerden des Selbstbewußtseins der ganzen Menschheit in jedem einzelnen Menschen, Unterredung des objektiven Geistes mit dem subjektiven." —

Zugegeben diese Congruenz des individuellen Geistes mit dem der Gattung, diese Uebereinstimmung des Entwicklungsganges des Menschengeistes mit dem der Wissenschaft: was folgt daraus für die Methodik der letzteren? — Soll sie beiden, dem Objekte, wie dem Subjekte, genügen, so scheint es am gerathensten, daß sie eben in nichts Anderem, als in dem Nachgehen jener vom Menschengeiste in der Geschichte der Wissenschaft vorgeschriebenen Bahn bestehe. — Aber — die Kunst ist lang und das Leben ist kurz, läßt sich auch wol hier sagen. Auch unter den günstigsten Umständen ist es Pflicht, die Zeit zu Rathe zu halten; jener von der Menschheit in der Geschichte der Wissenschaft durchwandelte Pfad aber: durch wie viele Umwege und Verschlingungen führt er, wie oft scheint er ganz vom Ziele abzuführen! — Doch daraus würde nur folgen, daß auf vernünftige Weise die Anwendung zu machen sei. Der Lehrer würde zu vermeiden haben die Irrwege, die der Menschengeist bei Entwicklung der Wissenschaft betrat, so fern sie nicht zur Erkennung und richtigen Würdigung späterer Fortschritte nöthig sind, wie

Digitized by Google

denn z. B. in der Himmelskunde die Fortschitte der neueren Astronomie durch Keppler ohne die Irrthümer des Copernicus nicht ins rechte Licht gestellt werden. — Es würde also bei Aufstellung der Methode jeder Wissenschaft die Aufgabe entstehen, den gesetzlichen Entwicklungsgang der ganzen Menschheit auf die Entwicklungsstufen des menschlichen Individuums anzuwenden; das Individuum auf eine vernünftige Art den Weg zu führen, den die Gattung in ihrer Entwicklung bis zum gegenwärtigen Momente verfolgte. „Möglichst vollständige Geschichten der Wissenschaften würden demnach nur erst möglichst strenge Methodologien der einzelnen Unterrichtszweige geben, und wir würden solcher wahren Methodologien nicht mehr besitzen können, als wir solche spezielle Geschichten haben. Aus diesen aber ersehen wir wieder, daß auch das höchste Wissen und Können zuerst von dem sinnlich anschaubar Einzelnen, d. h. von Elementen ausging, wie dann aus Beispielen sich Regeln, aus Merkmalen Begriffe bildeten, und die Vergleichung dieser inneren Anschauungen zu Ideen sich erhob, welche dann irgend ein Ganzes zu der Form eines Systems ausprägten."

Dies ist die welthistorische Ansicht alles Unterrichts, wie sie von Dr. Fr. Kapp in der Schrift: der wissenschaftliche Schulunterricht als ein Ganzes zuerst aufgestellt und für den Naturhistorischen Unterricht in Anwendung gebracht worden ist; der vorliegende Lehrgang der zeichnenden Erdkunde ist ein weiterer Beleg zu dieser Ansicht.

Stellen wir die Anwendbarkeit derselben auf alle wissenschaftlichen Unterrichtsobjekte noch dahin, so fragt sich doch: was ist mit dieser Ansicht überhaupt gewonnen, da, wo sie sich durchführen läßt? — Offenbar das Beides: einmal der subjektiven, oft sehr willkührlichen Behandlung des Unterrichtsstoffes wäre eine Schranke gesetzt: die Begierde, auf diese oder jene Art, sei es auch noch so geistreich, das Objekt zu behandeln, würde zurückgewiesen: mit einer gewissen Nothwendigkeit würde der Lehrer gezwungen, der innern Bewegung des Gegenstandes die Form anzuschließen. Dann aber fiele auch die von reinen Abstractionen ausgehende wissenschaftliche Behandlung der Unterrichtsstoffe fort. Wo dem Entwicklungsgange der Menschheit nachgegangen wird, kann das Resultat dieser Entwicklung auf einem bestimm-

Digitized by Google

ten Gebiete nicht an die Spitze des Unterrichts gestellt werden. Es muß auf die Elemente des Wissens, auf die Anknüpfungspunkte, die dem Menschengeiste bei Bildung der Wissenschaft gegeben waren, zurückgegangen werden, und aus der innern Selbstbewegung der Sache würden sich die Stufen für diese Wissenschaft von selbst ergeben.

Sind wir nun aber der immer wieder auftauchenden und nur verschieden maskirten Erscheinungen subjektiver Gestaltungen der Unterrichtsstoffe in neuerer Zeit — fast möchte ich sagen — überdrüssig geworden, so daß, um den mannigfaltigen Neuerungen zu entgehen, wol Mancher das Alte, objektive, in seiner Art eben so Verkehrte, zurückgewünscht hat, oder sich ihm selbst zuwandte: so muß schon der Versuch, eine Abhülfe dieser Schwankungen zu verschaffen, freudig begrüßt und der Aufmerksamkeit und Theilnahme werth geachtet werden.

Deshalb halte ich das vorliegende Werk, den zweiten Beitrag zur Verwirklichung jener Ansicht, für eine interessante Erscheinung sowol der Methodik überhaupt, als auch der darin abgehandelten Wissenschaft, der Erdkunde.

Bekanntlich ist dieser, als Unterrichtsobjekt, mit Agren's Arbeit eine neue Bahn eröffnet worden. Während nach Ritter's treffendem Ausdrucke bisher die für die verschiedenen Stufen dieses Unterrichtszweiges bestimmten Lehrbücher und Lehrgänge nichts von einem niederen und höheren Stufengange, von einem wahrhaft elementaren, von einem wissenschaftlichen und philosophischen Fortschritte, sondern nur von einer Vermehrung durch Ansatz wußten, ist mit der Arbeit jenes Gelehrten diesem Mangel abgeholfen; der elementarische Unterricht ist von dem wissenschaftlichen, die niederen Stufen sind von den höheren bestimmt geschieden. — Wie aber dies von Agren's Arbeit gesagt werden kann, so gilt es auch von Kapp's. — Auch er unterscheidet einen elementaren Theil der Erdkunde und einen wissenschaftlichen. Wenn nach ihm das Ziel des geographischen Unterrichts darin besteht, daß der Schüler von dem Einzelnen seiner heimathlichen Umgebungen aus nach und nach in immer größeren Zügen ein möglichst vollständiges Bild des Erdganzen gewinne, oder mit andern Worten: „daß er von dem Anblick des Portraits seiner Heimath an seine innere Anschauungskraft bis zur

Digitized by Google

Erfassung des Erdpanoramas steigern lerne" — wenn dies das Ziel des geographischen Unterrichts ist; so hat der elementare Theil desselben vorzugsweise die Aufgabe zur Erkenntniß der unorganischen Erdoberfläche zu führen: er ist reine Geographie. Der wissenschaftliche Theil dagegen, soll das, was der elementare gegeben, weiter ausführen und beleben; in ihm tritt die Erdkunde in innige Verbindung mit Naturgeschichte und Geschichte; sie nimmt auf diesem Standpunkte die Resultate dieser beiden Wissenschaften in Anspruch, damit das durch den elementaren Unterricht Gewonnene vollständig und lebendig als Bild des Erdganzen nach seinen Naturprodukten und Völkern sich gestalte. In so fern verhält sich der elementare Theil zu dem wissenschaftlichen, wie Mittel zum Zweck; doch hört jener darum nicht auf, für sich betrachtet, ein selbstständiges Theilganzes, also selbst Zweck zu sein. Der Verfasser sagt darüber: „Wenn der elementare Theil gleich nur bis zur Skizze des Erdpanorama's führt, das erst durch die wissenschaftliche Behandlung, so zu sagen, Licht und Schatten, Farbe und Leben erhält, so ist dies doch auch schon ein des Erlernens würdiger Gegenstand, weil der Mensch nicht wie ein Verirrter auf der Erde wandeln, sondern wissen soll, auf welcher Stelle im großen Weltall und auf welchem Punkt der Erde, und in welcher Gegend eines bestimmten Erdtheils sein Wohnort sich befindet. Und in der That, diese Forderung wird um so dringender, wenn es gelungen wäre, für dieses Gebiet des Wissens eine solche Methode aufgefunden zu haben, daß sich dieses Wissen späterhin auch ohne Zuthun des Lehrers, aber nach dem ihm einmal inwohnenden Gesetze, immer weiter ausbildet." —

Für den ersten, elementarischen Theil des so abgestuften Unterrichts ist der Lehrgang in vorliegendem Buche von K. geliefert worden; der wissenschaftliche Theil, in seiner vollständigen Durchführung nur der höheren Bürgerschule angehörend, ist von dem Lehrer mit Benutzung der besseren Lehrbücher der Erdkunde, namentlich Ritter's Schriften, zusammenzustellen. — Betrachten wir jetzt, wie sich das Prinzip der welthistorischen Ansicht in dem Gelieferten ausgeführt findet und wie die einzelnen Stufen selbst eingerichtet sind, damit, selbst wenn die geschichtliche

Digitized by Google

Begründung nicht befriedigen sollte, sich doch die Behandlung des Stoffes ihrem wahren Werthe nach herausstelle.

Ich habe schon angedeutet, daß K. den erdkundlichen Unterricht mit der Betrachtung der Heimath beginnt. Ich berühre hier einen alten Streitpunkt in Betreff der geographischen Methode. Die Pestalozzische Schule hat dies Moment für die Geographie geltend zu machen gesucht, und zwar vorzugsweise deshalb, weil es der Anschaulichkeit mehr entspricht, weil so der Unterricht von dem Bekannten, Nahliegenden ausgeht; also Gründe, hergenommen aus den Entwicklungsgesetzen des Geistes wurden geltend gemacht, und nur leise deutete man an, daß wol auch in dem Gange der Wissenschaft ein Grund für diesen Anfangspunkt des Unterrichts liegen möchte. — Bestimmter ist nun das Letztere seinem Prinzip gemäß von K. geschehen. Die erste Stufe seines Unterrichtsganges, welche die Kenntniß der nächsten Umgebung des Schülers umfaßt, entspricht nach ihm der ersten Periode der Geschichte der Wissenschaft, der mythischen, die von der ältesten Zeit bis auf Herodot herabreicht. So wie im Beginn der Wissenschaft nur Kenntniß der nächsten Umgebung das Eigenthum des Naturmenschen war, die er erst später durch Jagd, Nomadenleben, Eroberung, Handel, Flußschifffahrt erweiterte; so wird auch der Schüler zunächst mit den örtlichen Eigenthümlichkeiten der Erdoberfläche bekannt gemacht, das Bild seiner Heimath ihm zur Anschauung gebracht, und erst hierauf dasselbe als ein integrirender Theil eines größeren Ganzen, eines Küstenstriches, eines Fluß- oder Steppensee-Gebietes nachgewiesen. — Dies Element der pestalozzischen Schule wäre demnach schon eins, wodurch K. von der Agr. Methode sich unterschiede. Wichtiger ist, wie K. diese erste Stufe seines Lehrganges behandelt. — Wer den Versuchen, den geographischen Unterricht von der Heimath aus zu ertheilen, wie sie hie und da angestellt worden sind, mit Aufmerksamkeit gefolgt ist, der wird — so fern er dafür nicht schon von vorn herein eingenommen war — dadurch eben nicht günstiger gestimmt worden sein. Meist verlor sich der Unterricht in eine zu specielle, für den späteren Unterricht in dem Grade gar nicht nöthige Betrachtung, Erörterung und Lokalitäten: Straßen, Plätze, Thore, Gebäude wurden benannt, beschrieben u. s. w. Alles aber, damit es doch ein größeres Interesse

Digitized by Google

errege, mit historischen Notizen reichlich versehen. Und mit der Kenntniß der nächsten Umgebungen des Wohnortes sah es, da diese auch nur durch Zeichnen und gelegentliches Erinnern an frühere Anschauungen, oder wol gar nur an Hörensagen davon zum Bewußtsein gebracht wurden, auch nicht zum Besten aus. Gerade die Hauptsache: unmittelbare Anschauung, Nachbildung der Umgebung, das Bemerken und Benennen der eigenthümlichen Bodenbeschaffenheit wurde hintangesetzt. — Nicht so Kapp in seiner Anleitung. Zunächst läßt er die Umgebung betrachten unter dem Gesichtspunkte der Form. Das Auge der Kinder wird gebildet für die reine Auffassung der Natur; das Ganze der Umgegend wird in seine Theile zergliedert, und wandernd über die allmähligen Erhöhungen und durch die Vertiefungen Alles anschaulich, und durch eigens geschaffene Benennungen für die Bildungen der örtlichen Oberfläche der Erde zum sichern Eigenthume des Schülers gemacht. — Sodann tritt die Betrachtung der Umgebung unter dem Gesichtspunkte der Größe ein. Von den durch das Schulzimmer gegebenen Dimensionen ausgehend, wird das Kind zur Auffassung der Längen- und Flächenmaße geführt, zur Abschätzung von Entfernungen und zum Behuf der Nachbildung der Gegenstände zur Kenntniß und Anwendung des verjüngten Maßstabes. — Hierauf wird die Umgebung unter dem Gesichtspunkte der Lage betrachtet, indem das Kind geübt wird, die Lage der einzelnen Gegenstände unter sich und zum Horizonte zu erfassen. —

Das Alles sind Vorbildungen, Uebungen im Anschauen; das durch sie Gewonnene wird zuletzt für Nachbildung benutzt. Dieser selbst nun werden, wie der Verfasser zugesteht, in der von ihm geforderten Weise in zahlreichen Schulklassen große Hindernisse entgegen stehen. Er verlangt nämlich, daß jeder Schüler auf einem vor ihm liegenden Brettchen oder Stückchen Pappe aus einer künstlichen Masse das von dem Lehrer vorgebildete, früher mit der Wirklichkeit verglichene, zerlegbare Haut-relief der Umgebung nachbilde, und indem der Schüler die einzelnen Theile vollendet, lautsprechend dieselben zusammensetze: der Hügel A. an das Thal B. u. s. f. — Hieran reihen sich Zeichenübungen. Jeder Theil des Muster Hautr. wird von der Grundfläche aufgehoben und auf diese mit groben, bezeichnenden Um-

Digitized by Google

rissen das auf der Oberfläche des Theils plastisch dargestellte gezeichnet; die Schüler thun dasselbe mit ihren Modellen. So wird der Uebergang von der Natur zur künstlichen Darstellung der Erdoberfläche bis zur Versinnlichung derselben durch bloße Zeichnung vermittelt, der Elementargrund alles Chartenzeichnens gelegt. — Diese Uebungen in der Elementar-Plastik werden zunächst angestellt unter Beibehaltung der Lage und Form der Theile, nur mit veränderten Größenverhältnissen und von verschiedenen Gesichtspunkten ausgehend, dann aber auch mit veränderten Formen und Lagen zur Uebung der Phantasie im Schaffen von Formationen, wie sie die Umgebungen nicht darbieten.

Gesetzt auch, das Alles sei nicht anwendbar für öffentliche Schulen — (was ich jedoch noch bezweifle), — so ist doch nicht zu verkennen das Gute, welches dergleichen Uebungen für den Privatunterricht gewähren würden; (auch erscheinen sie in der That nicht so sinnlos, wie wenn dem kaum zur Vorstellung seiner Erdscholle gekommenen Schüler sogleich der Globus präsentirt und demonstrirt wird). Kapp selbst nennt sehr passend die beiden ersten Stufen seines Lehrkursus eine Vorschule für die Einzelnen. Er bestimmt gerade die specielle Betrachtung der Umgebung für Kinder, welche entweder in großen Städten oder in ganz einförmigen Gegenden geboren und erzogen wurden. Wie bekannt führen die Gegner dieser Ansicht vom Anfangsunterricht der Erdkunde dagegen an, sie lasse sich wol anwenden in kleinen Städten, Dörfern und innerhalb einer reichen Natur, gewiß aber nur mit Schwierigkeiten oder gar nicht an den von K. für denselben geltend gemachten Orten. Die Schwierigkeiten zugegeben, scheint mir jedoch K. recht zu haben, wenn er sagt, jene bedürfen dergleichen Uebungen weniger, als diese, die umgeben entweder von Häusermassen kaum zur Beobachtung der Bodenbeschaffenheit gelangen, oder wo diese zu einförmig ist, an der Auffassung verschiedener, entgegengesetzter Formen verhindert werden. In beiden Fällen wird die Betrachtung der Umgebung nothwendig, besonders aber in dem letzteren, damit aus der Erkenntniß des Gegebenen mittelst künstlicher Nachbildungen die innere Anschauung von den mangelnden Gegensätzen erworben werde. Wo die Gegend reich ist an verschiedenen Formen, be-

Digitized by Google

darf der Unterricht weniger Ausführlichkeit. Man plage die Kinder nicht mit ängstlicher Genauigkeit in Betrachtung von Dingen, welche die Natur selbst schon lehrte. Aber wenn einmal ein Versuch in dieser Art des Unterrichts gemacht wird, so muß nichts halb gethan, das Kind nicht mit bloßer Zeichnung und Schilderung, mit bloßem Erinnern an früher gehabte Anschauungen abgefertigt werden, sondern Alles muß erlebt, die Höhen und Tiefen der Umgegend müssen wandernd durchschritten werden. Hier liegt der Stein des Anstoßes für den Klassenunterricht. „Diese Stufe verlangt, sagt der Verfasser, eine möglichst individuelle Leitung des Schülers und läßt sich nicht wol auf eine bestimmte und fest einzuhaltende Schulstunde beschränken, weil besonders für die Anschauung der Umgebung häufige Spaziergänge ins Freie nöthig sind, und dem Schüler zur plastischen Nachbildung volle Zeit gelassen werden muß. Daß aber dennoch ein seinem Berufe mit Liebe sich hingebender Lehrer auch jetzt schon mit Erfolg diese Methode wird befolgen können, leidet eben so wenig einen Zweifel, als daß überhaupt Privaterzieher in einzelnen Familien, und zuweilen selbst Väter von höherer Bildung ganz besonders im Stande sein werden, mit ihren Zöglingen und Kindern diese Vorübungen anzustellen."

Von der Betrachtung der nächsten Umgebung wird zur Kenntniß des ganzen Flußgebietes übergegangen. Dieser Theil des erdkundlichen Unterrichts entspricht den Fortschritten der Wissenschaft von Herodot bis Eratosthenes, der geschichtlichen Periode, aus welcher schon von einzelnen Ländern und Flußgebieten interessante, ja sogar vergleichende Beschreibungen geliefert werden. — Auch auf dieser Stufe findet sich Vorbildung und Nachbildung. Dem Schüler wird, wo möglich mittels eines Haut-relief des Flußgebietes, in dessen Ermangelung aber an einer zu dem Zwecke groß und gut gezeichneten Charte, zuerst die Gestaltung des Landes bis zu dem Quellenlande der Gewässer, die in die Umgebung des Schülers treten, aufwärts, dann abwärts bis zur Mündung dieser Gewässer vorgeführt, wobei man auf Nebengebiete der Bäche und Nebenflüsse achtet, diese benennt und einübt. Zugleich werden die bedeutendsten Wohnplätze, die zu dem Flußgebiete gehören, gemerkt. Alles wird demnächst nach den früher schon erwähnten Momenten: Größe und Lage, ein-

Digitized by Google

geübt. Damit geht Hand in Hand die Nachbildung. Der Verfasser wählt dazu ein, wie mir scheint, für die Zeichenübungen in der Erdkunde noch gar nicht allgemein genug gebrauchtes Material: die Schiefertafel. Auf diese zeichnen die Schüler das vom Lehrer an der Schultafel vorgebildete Rechteck, theilen es in Quadrate, numeriren dieselben, und tragen in dasselbe die Umrisse des Flußgebietes, Gebirgszüge u. s. w.; zuletzt mit charakteristischen Winkeln den Hauptstrom. Die vollendete Zeichnung wird dann auf Papier übertragen und endlich mit Farben das Flußgebiet nach seinen Höhen und Tiefen, seinen Seen, Flüssen und Städten dargestellt.

So weit reicht der erste Cursus des Verfassers. Er hält namentlich die genaue Auffassung des Flußgebietes für nothwendig, weil dies der vollständigste Typus aller weiteren fruchtbaren Erdanschauungen ist. Uebrigens ist Kapp der Meinung, der Anfang mit diesem Cursus könne gemacht werden mit solchen Kindern, die einige Fertigkeit im Lesen Schreiben und Rechnen erworben, und sei diese Methode gerade für diese Entwicklungsstufe der Jugend eigentlichst berechnet.

Der zweite Cursus führt in vier Stufen zur Kenntniß der ganzen Erde. Die erste Stufe behandelt die Kenntniß der östlichen Halbkugel, und entspricht der dritten Periode der Wissenschaft, der systematischen, von Eratosthenes bis auf Claud. Ptolemäus, 161 n. Chr., in welcher Zeit die ganze alte Welt, Europa, Afrika und Asien bekannt wurden. — Wie bildet aber der Verfasser den Uebergang von dem bisher Erlernten zu dieser weitern Kenntniß? — Was nach ihm bisher durchgenommen, ist in anderer Weise von Andern ebenfalls an den Anfang des Unterrichts gestellt worden; allein die Art des Fortschritts scheint ihm eigenthümlich. Gewöhnlich betrat man nach Betrachtung der Umgebung und des Flußgebietes einen der folgenden Wege: entweder man schritt in allmähliger Erweiterung des Gesichtskreises fort und reihte Land an Land, um so nach und nach einen ganzen Erdtheil oder mehrere zu vollenden; oder man schloß die Synthese mit einem größeren Ganzen, z. B. mit Deutschland, und schlug den gewöhnlichen (analytischen) Weg ein, begann die Betrachtung des Erdganzen, wie dies z. B. von

Digitized by Google

Schacht in seinem Lehrbuche geschehen. Jener erste Weg ist jedoch nicht gut anwendbar, theils der Unsicherheit der Synthese wegen, und der dadurch bedingten Unvollkommenheit des ganzen Bildes der Erde, theils wegen der dazu erforderlichen Zeit und der sehr individuellen Leitung des Schülers; bei dem letzteren Wege dagegen will der Sprung von dem Speciellen zum Allgemeinsten nicht recht befriedigen. — K. hat sich nun entschieden, sofort zur Betrachtung eines ganzen Erdtheils nach dem andern in seiner innern und äußern Grundform fortzuschreiten und aus diesen Theilen die ganze Erde zu construiren. Es wird demnach sogleich von einem kleinen Allgemeinen zu dem großen Ganzen, das aber noch immer Theil ist, übergegangen. Zwar scheint dieser Weg dem bisherigen Gange zu widersprechen, allein einmal sind die Erdtheile für die ganze Erde bei dieser Betrachtungsweise auch Elemente, dann aber muß durch die bisherige Weise des Unterrichts die Anschauungskraft des Schülers bereits so erstarkt sein, daß er fähig ist, sich sogleich auf einen höheren Standpunkt zu erheben.

Wie begreiflich fällt von jetzt an, so wie kurz vorher größtentheils die unmittelbare Anschauung, so hier auch noch die Vorbildung fort, und nur die Nachbildung bleibt übrig. Haben aber schon im Vorhergehenden die Schüler ihre Charten sich selbst nicht abgezeichnet, sondern selbstthätig entworfen, so sollen auch auf dieser Stufe keine andern Charten gebraucht werden, als solche, die die Schüler sich selbst gezeichnet. Die Art, wie dies vom Verfasser bewerkstelligt wird, ist eine so einfache und darum so durchgängig anwendbare, daß ich glaube, hierauf genauer eingehen zu müssen. —

Daß der geographische Unterricht mit Chartenzeichnen verbunden werden müsse, ist in neuerer Zeit immer allgemeiner anerkannt worden. Allein die Art und Weise wie dies Zeichnen gewöhnlich geschieht, ist ohne sonderlichen Werth. Ohne bestimmte Grundverhältnisse fest und sicher erfassen zu lassen, wird das Bild des Landes gezeichnet, stückweise zusammengesetzt, oft nur nach gestochenen Charten, im besten Falle nach oftmaliger Betrachtung derselben, wenn das Bild sich einigermaßen der innern Anschauung fixirte. Jenes Nachzeichnen nun ist vollends ein mechanisches Geschäft, von dem in der Regel nur we-

Digitized by Google

nig im Kopfe haften bleibt, und deſſen Reſultat keine Garantie über das Vorhandenſein des innern Abbildes im Geiſte des Verfertigers gewährt. Aber auch dann täuſche man ſich nicht, wenn durch oft wiederholte Betrachtung vorliegender Charten die Fertigkeit erworben worden iſt, einen Länderumriß ziemlich ſicher zu entwerfen. Man kann es, wie ich aus eigner Erfahrung weiß, bei einiger Fertigkeit im Zeichnen ſehr leicht ziemlich weit darin bringen. Und doch iſt Alles nur für kurze Zeit, ſo lange bei dieſem Zeichnen das Ausgehen von beſtimmten Grundverhältniſſen fehlt, ſo lange es nicht ein auf mathematiſchen Beſtimmungen baſirtes Schaffen der Formen iſt. Dieſem Uebelſtande hat nun in neuerer Zeit Agren auf eine, was wiſſenſchaftliche Begründung und Sicherheit betrifft, bewundernswerthe Weiſe abzuhelfen geſucht. Allein die Urtheile bewährter Pädagogen ſtimmen darin überein, daß ſein Verfahren für unſere Schulen nicht anwendbar ſei. Es iſt zu wiſſenſchaftlich, erſtrebt zu große Genauigkeit, und iſt (obenein), außerdem verſehen mit einem viel zu großen Wuſte von Zahlbeſtimmungen und Namen, die für den ſpäteren Unterricht doch aller reellen Anwendungen ermangeln, als daß es für den Schulunterricht allgemein zu benutzen wäre. Aehnlich iſt v. Canſtein in ſeiner Anleitung zum freien Entwerfen der phyſiſchen Erdräume, obgleich dieſer, da er nicht bloß auf die durch das Netz der Breiten- und Längengrade gegebenen Beſtimmungen Rückſicht nimmt, ſchon der Anknüpfungspunkte für ein wahrhaft förderndes Chartenzeichnen weit mehr darbietet. — Was aber, abgeſehen von den erwähnten Mängeln, beiden Verſuchen abgeht, um den methodiſchen Anforderungen zu genügen, das iſt die Vorausſetzung, wenn auch nur der Elemente, der mathematiſchen Geographie. Sollen dieſe nur hiſtoriſch mitgetheilt werden; was iſt damit Großes gewonnen? Wäre es dann nicht gleichgültig, wenn man bei doch unzulänglicher Einſicht in das Weſen dieſer mathematiſchen Beſtimmung, (der Längen- und Breitengrade u. ſ. w.) vorläufig ganz von ihnen abſtrahirte und das Bild der Erdtheile ohne Beziehung auf ſie, in ein für ſich verſtändliches, bequemes mathematiſches Netz zeichnen ließe? Nach ſpäterer Erörterung jener mathematiſchen Beſtimmungen bliebe dann nur übrig, die ſchon geläufigen Vorſtellungen von den

Digitized by Google

Formen der Erdtheile in jenes Netz hineinzutragen. — Dafür hat sich nun Kapp entschieden. Die Schüler müssen auf ihre Schiefertafeln ein möglichst großes Quadrat zeichnen, es wird durch Halbirung der Seiten in vier mit römischen Ziffern bezeichnete Quadrate getheilt, jedes wieder durch feinere Theilungslinien in vier mit arabischen Ziffern bezeichnete Quadrate. Dann treten Uebungen im Benennen und Zeigen dieser sechszehn Quadrate ein. Zuletzt wird jedes derselben nochmals auf die angegebene Weise durch punktirte Linien getheilt, jeder Theil beziffert, so daß er nach seiner Lage im großen Quadrate durch drei Ziffern bestimmt wird. Hierauf treten nochmalige Uebungen im Benennen und Zeigen ein, die so lange fortgesetzt werden, bis die Schüler jedes Quadrat ohne Bezifferung zu zeigen und zu benennen im Stande sind. „Gesetz ist dabei, daß zu keiner neuen Uebung übergegangen wird, es sei denn die vorhergehende vollkommen gelungen, — damit eben dieses Zeichnen und Verstehen des Netzes zur absoluten Fertigkeit bei den Schülern erhoben werde."

So ist der Schüler in den Besitz eines Netzes gesetzt, das er auf der Stelle aus freier Hand sich selbst zu entwerfen im Stande ist. In dies Netz nun, werden die Umrisse der Länder gezeichnet, aber nicht sogleich mit allen Ein- und Ausbeugungen, denn dazu würde das Netz nicht hinreichen, oder es liefe wieder Alles auf das bloße Vor- und Nachzeichnen hinaus, bei dem, wie gesagt, wenig oder nichts herauskommt. Der Schüler soll aber das Bild des Erdganzen sich in dem Maße erwerben, daß er es mit Lust und Liebe in jedem Augenblicke darstellen: vergrößern, verkleinern, kurz, handhaben kann. Es werden also geradlinige Grundformen eingeübt. Gegen den Einwurf, daß dadurch der Schüler zu falschen Vorstellungen verleitet werde, ist anzuführen, daß einmal der Schüler bei diesen geradlinigen Grundformen nicht stehen bleibt, dann, daß diese Grundformen nicht willkürlich, sondern nach dem Totaleindruck, den die besten Charten hervorgebracht, entstanden sind. — Auch ist denen, welche die geraden Linien für unnöthig halten, und die Anwendung der krummen vorziehen, zu erwiedern, daß diese geradlinigen Grundformen besonders den Gewinn bringen, allen Schülern auf einmal die Charten in die selbst entworfenen Netze zu diktiren, und eben so späterhin die Ein- und Ausbeu-

Digitized by Google

gungen, was im Gegentheile nicht so leicht möglich wäre; so daß mithin jener gegen Agren's Methode, bei deren Anwendung jeder Schüler das mathematische Netz und das Lehrbuch vor sich haben soll, vielleicht mit Recht gemachte Einwand hier fortfiele. — Der Verfasser versichert, daß der erste Versuch in dieser Art der Entwerfung der physischen Erdräume zeigen werde, wie sehr die Thätigkeit der Schüler in Anspruch genommen, Schritt für Schritt gesteigert, der Träge mit fortgerissen, der Flatterhafte an die Sache gefesselt werde.

Zunächst wird nun Europa in der Grundform eingeübt. Nach des Verfassers Angabe besteht dieselbe aus 56 Linien; ist sie vollendet, so werden die einzelnen Theile benannt, damit der Schüler weiß, was er gemacht. Für den Continent reichen 14 Namen hin; von den Inseln sind nur die wichtigsten aufgenommen. Kommen die Kinder bei dem Zeichnen auf Vergleichung der Formen mit bekannten Gegenständen, so soll dies nicht verwehrt werden, wie dann der Verfasser dergleichen von seinen Schülern gefundene selbst angibt. — Nach Vollendung des Ganzen erhalten die Schüler die Aufgabe, das auf den Tafeln Entworfene zu Hause auf Papier zu zeichnen.

In derselben Aufeinanderfolge, wie die Theile der Fläche des zum Grunde gelegten Quadrats durch fortgesetztes Theilen immer genauer bestimmt wurden, so treten jetzt die regressiven Uebungen ein: die Grundform wird in das Quadrat gezeichnet, dem die dritte Theilung fehlt u. s. w. — So geht es rückwärts, oder eigentlich vorwärts, bis endlich vom Netze nicht mehr, als das Umriß-Quadrat übrig bleibt, zuletzt auch dieser Rahmen fortfällt und die Grundform rein dasteht. „Diese Uebungen, sagt Kapp, sind sehr wichtig, weil sie Stufe für Stufe die Denkkraft der Schüler eben so sehr anregen und ihre Thätigkeit steigern, als sie dieselben mit dem freudigen Bewußtsein des nothwendigen Gelingens ihres Bemühens für alle ferneren Aufgaben erfüllen." —

An diese Uebungen reihen sich die im Entwerfen der Grundform Europa's unter veränderten Gesichtspunkten der Lage und nach verschiedenen Größenverhältnissen.

Sodann wird zur Entwerfung der Gebirge fortgeschritten. Zunächst werden diese wieder in allgemeinen Umrissen gezeichnet;

Digitized by Google

dadurch werden zugleich die Abdachungen für die Gewässer bestimmt. Endlich werden die Gebirge genauer ausgeführt und die Charten zu diesem Behufe in viermal größerem Maßstabe auf Papier übertragen.

Hierauf tritt das Zeichnen und Benennen der Ein- und Ausbeugungen der Grundform ein. Der Verfasser sagt darüber: „durch das Knochengerüste der Gebirgszüge haben die Schüler klar angeschaut und erkannt, warum Europa im Allgemeinen diese und keine andere Gestalt haben kann, und ganz besonders trat das Gesetz der Bildung alles Landes nach der Urform seiner Gebirge bei den Inseln hervor; allein sie müssen nun auch einsehen lernen, wie sich die Grundform vermittelst der speciellen orographischen Zeichnung selbst nach und nach in eine eigentliche Charte verwandelt, wenn sie entweder alles das, was nicht von Gebirgen begründet ist, einbeugen, oder, wo die Gebirge sich über die Linien der Grundform hie und da fortsetzen, ausbeugen." —

Den Schluß der Uebungen über diesen Erdtheil bildet zur Belebung des bis dahin todten Bildes das Zeichnen und Benennen der Gewässer, wobei zugleich die vorzüglichsten Städte der Flußgebiete erlernt werden. — Auch hierbei wird, wie im Vorherigen, Alles diktirt, und die Zeichnung wird um so besser gelingen, je genauer die Darstellungen der Erhebungen und Senkungen des Bodens vom Schüler in den vorigen Uebungen ausgeführt worden. — „Will der Lehrer, sagt der Verfasser, hier sogleich die ganze politische Eintheilung dieser von den Schülern mit freiem Bewußtsein und fast genetisch geschaffenen physikalischen Generalcharte von Europa mit einschalten, so kann es mit wenigen Farbenstrichen oder punktirten Linien ebenfalls dictando geschehen, und brauchen außerdem nur die Residenz- und Hauptprovinzialstädte eines jeden Staates hervorgehoben zu werden; allein nur das dringendste Bedürfniß der außerdem keinen Unterricht mehr genießenden Schüler kann solches rechtfertigen. Bei Schülern dagegen, welche nicht nur diesem elementaren Unterrichte beiwohnen können, sondern auch nebenbei, oder auf einer höhern Stufe in der Geschichte noch unterrichtet werden, trübe man die reine Ansicht der physischen Erdoberfläche nicht, damit sie sich desto mehr befestige, und dann auf diesem

Digitized by Google

gelegten Grunde die politische Geographie, als reine Frucht der Geschichte desto bedeutsamer und gediegener erwachse."

Doch tritt, ehe dieser Erdtheil verlassen wird, noch eine Uebung ein, die zur speciellen Kenntniß des eigenthümlichen Vaterlandes in demselben führt, damit nicht am Ende die Schüler auf der ganzen Erde sich zurecht finden lernen, ehe sie das Land näher kennen lernen, in dem man ihre Muttersprache spricht. Es wird demnach eine Specialcharte des Vaterlandes in eben derselben Aufeinanderfolge der Uebungen, wie sie bei Betrachtung des ganzen Erdtheils vorkommen, von den Schülern angefertigt. Nach Beendigung dieser Uebungen aber gibt man, um den Kunstsinn der Schüler allgemach in Anspruch zu nehmen, ihnen die Aufgabe, diese Specialcharte mit bloßem Tusche so auszuführen, daß sie als bildliches Haut-relief erscheint. Die tiefsten Tiefen, also vom Meere an, werden ganz schwarz, und alle beginnenden Erhebungen immer schwächer getuscht, bis endlich die höchsten Höhen als ganz weiße Züge übrig bleiben. Geht man aber von dieser gelungenen Arbeit noch einen Schritt weiter ins Einzelne, und läßt nun die Schüler auch Profildurchschnitte der Gebirge nach der Länge, wodurch ihre Höhen, und nach der Breite, wodurch ihre Thäler recht anschaulich werden, mit Tusche ausführen; so wird die Anschauungskraft der Schüler auf eine so umfassende und tiefe Weise gestärkt, daß sie für alle ferneren Darstellungen von Charten einen eben so sichern Typus gewinnen, als sie früherhin durch ihr heimathliches Flußgebiet einen dergleichen für alle weitere Anschauungen der Erdverhältnisse erlangt hatten."

Afrika und Asien werden hierauf in derselben Weise, wie Europa, durchgenommen. Zugleich empfiehlt der Verfasser, nach Beendigung der Betrachtung des letzteren Erdtheils eine vergleichende Anschauungsweise aller drei Erdtheile. So allgemein die dabei vorkommenden Sätze auch sind, so werden sie doch ihrer Einfachheit und Wahrheit wegen von den Schülern gefunden werden können; denn sie sollen ganz verstehen und den Sinn dessen auch deuten lernen, was sie bisher gethan haben, was aber nur durch Vergleichung ihrer drei Charten geschehen kann. Damit aber die Vergleichung nicht gestört werde durch die in gleicher Größe angefertigten Charten, so wird den Schülern zum Schluß dieser Stufe die Aufgabe gestellt, die Charten

Digitized by Google

in Netz-Quadrate zu zeichnen, die annäherungsweise den Flächenräumen der Erdtheile entsprechen. Auch hier legt der Verfasser eine richtige Einsicht in die nothwendigen Eigenschaften einer guten Methode an den Tag: mögen auch diese vergleichenden Zusammenstellungen noch so unvollkommen ausfallen, so dienen sie doch dazu, den Schüler der Wahrheit zu nähern. Freilich, wäre der Verfasser bei seinen Entwürfen, wie Agren, von dem mathematischen Netze ausgegangen, so wäre ohne weiteres Experimentiren das reine Resultat sogleich gewonnen worden; allein mit vollem Rechte sagt der Verfasser, zu jenem Netze soll der Schüler erst geführt werden.

Verweilen wir, bevor wir dem Verfasser in seinen Construction weiter folgen, einen Augenblick, um sein Verfahren mit jenem Agren's zu vergleichen!

Was hat nach Kapp der Schüler bis jetzt gelernt? — Er kennt die Theile der östlichen Halbkugel, mit Ausnahme der Oceaniden, nach ihren horizontalen und vertikalen Dimensionen, nach ihren Flüssen und übrigen Gewässern; er weiß die bedeutendsten Reiche und Städte anzugeben, kennt sein Vaterland speciell, und besitzt die Fertigkeit, die Charten jener Erdtheile sicher zu entwerfen. Dies Alles hat er gelernt ohne den Schwall von Namen und Zahlen mit in den Kauf zu nehmen, die Ag. in seinem Lehrgange fordert. Aber darin hat dieser den Vorzug: sein Schüler besitzt die Kenntniß der für die Auffassung der physischen Verhältnisse und alles dessen was sich hieran knüpft, so sehr wichtigen mathematischen Lage der Oerter: er weiß die Längen- und Breitengrade der von ihm gezeichneten Erdtheile anzugeben, wovon dem nach vorliegendem Lehrgange der zeichnenden Erdkunde unterrichteten Schüler bis jetzt nichts bekannt ist. — Die Methode verliert jedoch meines Erachtens hierdurch gar nicht an Werth. Denn einmal ist auf jene Bestimmungen, wie sie Agren's Schüler anzugeben vermag, darum wenig Werth zu legen, weil nur Worterklärungen über Länge und Breite ihm bekannt sind — denn daß nur solche Ag. dem Schüler mitgetheilt wissen will, ergibt sich aus seinem Lehrbuche; wollte man aber den Schüler zu Sacherklärungen führen, so würde man etwas unternehmen, was seine Kräfte übersteigt; — Auch ist ja nach K. die Betrachtung der Ost-

Digitized by Google

hälfte der Erde noch gar nicht als abgeschlossen anzusehen, vielmehr wird später darauf zurückgegangen und nach gewonnener Einsicht in die mathematischen Bestimmungen das bis jetzt Erlernte darauf übertragen. Der Verfasser befolgt auch hier ein von den Wissenschaftnern zu wenig beachtetes Element einer guten Methode: das öftere Zurückgehen auf früher Erlerntes, und das allmählige Ergänzen des zuerst nur in seinen allgemeinsten Bestimmungen Gegebenen. „Er tuschirt und retuschirt, wie neuerdings von einem ausgezeichneten Astronomen, in Betreff seiner populären Aufsätze, gesagt worden, seinen Umriß so lange, bis er zuletzt scharf und bestimmt hervortritt." Nun ist doch nicht zu läugnen, daß der Schüler nach Agren's Methode bei jeder einzelnen Bestimmung nicht ein Einfaches, sondern ein Zwei- und oft Dreifaches zu erlernen hat, und auch die meisten geographischen Lehrbücher, und nach ihnen die Lehrer, geben dem Schüler mit einemmale, ich will nicht sagen viel, aber, was schlimmer ist, so vielerlei zu lernen, daß in Wahrheit gesagt werden kann, es sei kaum zu begreifen, wie sich dies im Geiste zu einer Einheit combiniren lasse. Demnach ist es in der That als ein Vorzug anzusehen, wenn nach vorliegendem Lehrgange einer späteren Stufe vorbehalten bleibt, was ohne Nachtheil für die Erfassung des Gegebenen fortgelassen werden kann. — Endlich ist auch noch ein äußerer Vortheil zu berücksichtigen, welcher durch das von K. angewandte Material bei Befolgung seiner Methode, besonders den Elementarschulen, erwächst. Es sind nicht, wie bei Ag., lithographirte Netze erforderlich, sondern Alles zeichnet der Schüler zunächst auf die Schiefertafel, und zwar in einer Weise, die seiner noch nicht bedeutenden Fertigkeit im Zeichnen zu Hülfe kommt, ja diese sogar steigern hilft, während sich dies von den mathematischen Netzen Agren's, wollte man auch sie vom Schüler selbst entwerfen lassen, schwerlich sagen läßt. — Was folgt aus dem allen? — Wir müssen sagen: in wissenschaftlicher Hinsicht gebührt Ag. der Vorzug, dafür hat K. nichts geleistet; aber das wollte er auch nicht; ihm ist es um methodische Behandlung des Stoffes zu thun, und darin, so wie auch in praktischer Hinsicht, verdient er vor Ag. den Vorzug.

Digitized by Google

Sehen wir jetzt, wie K. den Schüler weiter führt! Die folgende Stufe seines Lehrganges soll dem Schüler die Kenntniß der Westhälfte der Erde bringen. Amerika aber, meint K., lasse sich seiner Formation nach rein und vollständig nur aus der Kugelgestalt der Erde begreifen; demnach sei es jetzt nothwendig, den Schüler mit den nöthigsten Resultaten der mathematischen Geographie bekannt zu machen. „Doch verfahre der Lehrer auch hier mehr entwickelnd, als gebend, denn es ist die Aufgabe, daß der Schüler sich den Begriff der Erde, als einer Kugel, so lebendig als möglich selbst schaffe." — Der Verfasser hat vollkommen Recht, wenn er fordert, alle Umstände, die sich zur Veranschaulichung des nun zu betrachtenden rein Mathematischen darbieten: Mondfinsternisse u. dgl., wol zu benutzen, weil Alles, was man erlebt, selbst erfahren hat, besser sei und länger hafte, als das bloß Gelernte. — Jetzt wird auch zuerst der Globus und ein Tellurium gebraucht. Von jenem wird den Schülern vorläufig nur die Osthälfte gezeigt, damit sie, wie Columbus, selbst den Schluß auf die Existenz des Festlandes der Westhälfte machen. Das mathematische Netz der Längen- und Breitengrade und alle damit zusammenhängenden Bestimmungen werden erörtert und zum vollen Verständniß gebracht, demnächst aber zur Zeichnung dieser Linien fortgeschritten. Ist endlich darin vollkommne Fertigkeit gewonnen, so tritt das Zeichnen und Benennen der Charte Amerika's ein, ganz in der früheren Weise, nur mit dem Unterschiede, daß von nun an auch die Lage der einzelnen Punkte nach den Graden der Länge und Breite bestimmt werden muß. — Der Schüler hat also jetzt das Stadium der geistigen Entwicklung erreicht, welches die Menschheit vorbildete in der Zeit von Ptolemäus bis Copernikus. Wie in dieser geometrischen Periode der Geschichte der Erdkunde neben Längen- und Breitenbestimmungen der Länder die Auffindung des westlichen Continents die Vorstellung der Kugelgestalt fester begründet hat', so wird auch in diesem Theile des Lehrganges der Schüler mit eben jenen mathematischen Bestimmungen bekannt gemacht, und Amerika mit ihm „nachentdeckt."

In den bisherigen Uebungen war es vorzugsweise die Form jedes Erdtheils, welche der Schüler auffassen mußte; hieran

Digitized by Google

reihen sich jetzt Uebungen in Betrachtung der gegenseitigen Lage und Größe dieser Theile. — Da die Schüler bereits mit der Kugelgestalt der Erde und der mathematischen Eintheilung der Oberfläche derselben bekannt sind, jene beiden Eigenschaften, Lage und Größe, jedoch nur aus Beziehung auf diese mathematischen Linien sich ergeben; so entsteht die Aufgabe, auch die ganze östliche Halbkugel in gleicher Größe mit der westlichen zu zeichnen, um so eine vollständige Weltcharte zu erhalten. — Auch hierbei wird von dem Leichteren zum Schwereren übergegangen. Die allgemeinsten Grundformen von Europa, Afrika und Asien, diese drei als ein Ganzes betrachtet, werden in das Netz gezeichnet, die Lagen der Diagonalen dieser Ländermassen bemerkt, und endlich die wichtigsten Grenz-Vorgebirge, welche die Form des Ganzen charakterisiren, nach Längen- und Breitengraden erlernt. Die Ein- und Ausbeugungen werden dann die Schüler selber aus dem Gedächtnisse zeichnen können. Auf dieser Stufe wird daher ergänzt, was in den zu diesem Ziele vorbereitenden Uebungen übergangen werden mußte; und es läßt sich, weil jetzt nur noch die Aufmerksamkeit auf die Lage und Größe zu richten ist, die richtige Vorstellung dieser gewiß vollkommner erzielen, als es möglich ist, wenn auf alle drei Momente: Form, Lage und Größe zugleich Rücksicht genommen werden soll. — Den Beschluß dieser Stufe aber bildet außer dem Auffassen der Meere als Verbindungsgliedern das Zeichnen und Benennen der Oceaniden; der Schüler steht folglich auf der Stufe der Entwicklung, welche in der Wissenschaft durch die erdumsegelnde Periode, in der man die ganze Erde durchforschte und Australien auffand, bezeichnet wird.

So ist dann diese Methode der Geschichte der Wissenschaft, oder besser gesagt: dem Entwicklungsgange der ganzen Menschheit Schritt für Schritt, fast bis auf die gegenwärtige Zeit gefolgt. Eins ist jedoch noch übrig zu thun. Der Schüler kennt zwar die Oberfläche der Erde nach ihren festen und flüssigen Theilen, aber noch nicht in dem innigen Zusammenhange, nicht als das organische Ganze, wie wir dieselbe durch die in den letzten Jahrzehnden eifrig veranstalteten Landreisen erkannt haben. Eine Schlußübung, entsprechend diesen Fortschritten der Wissenschaft, hat daher noch die Aufgabe, die gesammte Erdkugel als

Digitized by Google

ein durch seine Gebirge und Meere zusammenhangendes Ganze darzustellen.

Hiermit endet aber auch das Gebiet der Elementargeographie. Denn was die Wissenschaft in unsern Tagen durch die Universalität eines Humboldt, Carl Ritter und Anderer geworden und in philosophischer Hinsicht noch zu werden verspricht, und wie in diesen Männern der Menschengeist weiter gestrebt und das bis jetzt höchste Ziel des geographischen Wissens errungen hat, das in einem Ab- und Nachbilde dem Individuum wiederzugeben, ist Aufgabe des folgenden wissenschaftlichen Theils der Erdkunde. In diesem hätte dann der Schüler, würde zunächst die Geographie mit der Naturgeschichte verbunden, seine namenlosen Charten, je nach den vorkommenden Mineralien, Pflanzen, Thieren- und Menschenracen in verschiedenen Zonen, mit bestimmten Farben zu illuminiren; würde aber Geschichte mit Geographie in Verbindung gesetzt, so könnten die politischen Reiche, wie sie in dieser Wissenschaft nach den verschiedenen Jahrhunderten in Betracht kommen, entworfen und mit Farben bezeichnet werden.

Das Alles wird vom Verfasser mit wenigen Worten angedeutet, auf eine Weise freilich, welche die Schwierigkeit der Ausführung fast vergessen macht, indem sie für die herrliche Idee begeistert und belebt. Denen aber, welchen das, was nach diesem elementaren Lehrgange der Schüler lernt, unzulänglich scheint, und die gern die Geographie zu einem Inbegriff möglichst vieler wissenswerthen Notizen machen möchten, wobei sie freilich den Charakter einer Wissenschaft fast ganz verliert, denen entgegnet der Verfasser, daß doch die Schüler durch diese Uebungen die erste Bedingung erhalten haben, den Unterricht, welcher ihnen die Schule der Welt und des Lebens gibt, nach dem einmal erkannten Gesetz der weitern Entwicklung dieses Gegenstandes desto besser benutzen zu können.

So viel als wesentlicher Inhalt des Buches. Ich gestehe, daß mir der Anwendbarkeit dieser Methode bei Modification der ersten beiden Stufen nichts im Wege zu stehen scheint. — Was die innere Gliederung derselben betrifft, so halte ich sie, besonders bei dem Uebergange zur Zeichnung Amerikas, nicht für begründet genug. Denn es ist nicht einzusehen, weshalb gerade bei

Digitized by Google

diesem Erdtheile zu seiner Entwerfung nicht dieselben Abstractionen von allen mathematischen Beziehungen sollen gelten können, wie von den übrigen. Hier liegt also der Verdacht nahe, der Verfasser habe nur so abgestuft, um dem historischen Entwicklungsgange der Wissenschaft zu entsprechen. — Dennoch bin ich geneigt, dem Verfasser beizupflichten, wenn er im Vergleich mit den bisher in Schulen üblichen Methoden der seinigen den Vorzug gibt. Sie scheint ihn zu verdienen in äußerer Hinsicht, weil nach dieser Methode Zeit und Geld gespart wird. Die Kinder, auf sichere Weise zum Ziele geführt, brauchen weder Lehrbücher noch Charten. Sie verdient ihn wol auch in innerer Hinsicht, weil nach ihr das Kind auf eine seiner Natur gemäße Weise von der Heimath bis zur Kenntniß der ganzen Erdkugel in sicherer Stufenfolge mittels Uebungen, bei welchen es stets selbstthätig ist, geführt wird. „Zuerst spricht die Natur selbst zu dem Kinde, sein äußeres und inneres Auge wird für sie geöffnet, dann aber wird jede fremde Sache durch das von dem Kinde selbst gemachte Bild und selbst gesprochene Wort nach und nach so vorgeführt, daß Gedächtniß und Einbildungskraft mit dem combinirenden Verstande und der die Gesetze erschließenden Vernunft auf jeder Stufe im Bunde zuletzt ein unauslöschliches, ideales Ganze erzeugen, welches die Phantasie stets genießen, die Fertigkeit der Hand in jedem Augenblicke ganz oder theilweise darstellen kann."

Vergleicht man endlich diesen zweiten Versuch zur Verwirklichung der Idee der welthistorischen Ansicht alles Unterrichts mit jenem ersten, die Naturwissenschaften betreffenden, so muß man gestehen, daß er glücklicher ausgefallen ist. Ohne nun zu fragen, ob dem Verfasser die Priorität dieser Ansicht zukommt (was wir nicht bezweifeln) — etwas Aehnliches strebte einst Zeller in Königsberg bei dem Religionsunterrichte an — oder ob er sie vielleicht von der neueren Philosophie hergenommen, von welcher man ja auch sagt, daß sie durch Aufnahme des Wesentlichen aller früheren Gestaltungen der Wissenschaft ihrem Schüler die Geschichte des sich selbst bewegenden Geistes darbiete — ohne hierauf einzugehen, kommt es uns wol zu, seine Vorschläge in Erwägung zu ziehen, wo möglich, praktisch zu versuchen. Würde durch das Mitgetheilte in dieser Versammlung

Digitized by Google

die reiferen Urtheile derer, welche der besprochenen Wissenschaft einen großen Theil ihrer Lehrerthätigkeit gewidmet, und eine reichere Erfahrung sich erworben haben, durch Besprechung und weitere Erörterung ein Gemeingut aller; so wäre der Zweck dieser Anzeige vollkommen erfüllt und die darauf gewandte Arbeit hinreichend belohnt. —

Reinbott.

II.

Lehrgang für die deutschen Stilübungen in Volksschulen

von

W. Rehm,

Lehrer zu Werl.

Es gibt wohl keinen Lehrgegenstand der Volksschule, der bisher weniger von praktischen Schulmännern bearbeitet worden ist, als der Unterricht in den deutschen Stilübungen. Daher die verkehrte Behandlungsweise desselben in so manchen Schulen, daher die geringen Leistungen der meisten in diesem Unterrichtszweige, der seiner Wichtigkeit wegen gewiß das ernste Nachdenken, die reiflichste Erwägung eines jeden Lehrers in Anspruch zu nehmen berechtigt ist. Die Wichtigkeit der Uebungen im schriftlichen Gedankenausdrucke braucht übrigens hier nicht weitläuftig auseinandergesetzt zu werden. Davon ist wol jeder Lehrer mit mir überzeugt, daß solche planmäßig angestellten Uebungen sehr

Digitized by Google

nützlich, daß sie durchaus nothwendig sind. Sie sind nothwendig, weil Jeder, selbst der Geringste, mitunter in den Fall kommt, seine Gedanken schriftlich mitzutheilen; sie sind nützlich zur Förderung der Bildung überhaupt, und darum fördernd zum großen Zwecke der Erziehung. Eben so wahr ist es jedoch auch, daß in den meisten unserer Volksschulen in diesem Punkte nicht das geleistet wird, was geleistet werden könnte und sollte.

Es dürfen sich diese Uebungen keineswegs, wie Einige wollen, auf die Aufsätze des praktischen Lebens beschränken, dürfen nicht bloß in dem Anfertigen von Briefen und den sogenannten Geschäftsaufsätzen bestehen.

Wenn auch die meisten Schüler nur von der Fertigkeit in dieser Gattung von Aufsätzen in der Folge Gebrauch machen, so läßt es sich doch nicht läugnen, daß mannichfaltige Uebung im schriftlichen Ausdrucke wohlthätig auf die ganze Geistesbildung der Kinder wirkt, die aller Unterricht bezwecken soll.

Daß aber so viele Schulen hinter den an sie gestellten Forderungen, in Betreff der deutschen Stilübungen, zurückbleiben, das hat nach meiner Meinung hauptsächlich darin seinen Grund, daß die Schüler für die Uebungen, die ihnen zugemuthet werden, zu wenig vorbereitet sind, daß nicht zweckmäßige Sprachbildungsübungen als Vorbereitung zu den später anzufertigenden Aufsätzen angestellt werden, und daß es an einem richtigen Stufengange fehlt. Darum bei diesem ganzen Unterrichte solche Wahl und Anordnung des Stoffes, daß bei der Behandlung desselben die allgemeinen didaktischen Regeln überall ihre besondere Anwendung finden.

Von diesem Grundsatze geleitet stelle ich in Folgendem einen Lehrgang für die deutschen Stilübungen in Volksschulen auf, den ich hiermit den Lesern dieser Zeitschrift zur sorgfältigen Prüfung vorlege, um so mehr, da derselbe ein Auszug aus einem kürzlich von mir bearbeiteten Werke ist, das ich wahrscheinlich bald durch die Presse veröffentlichen werde.

Der ganze Unterricht in den schriftlichen Aufsätzen zerfällt in demselben in drei Curse, von welchem der erste Vorübungen, der zweite Nachbildungen und der dritte freie Dar-

Digitized by Google

stellungen enthält. Als Anhang sind demselben noch für mehr gereifte Schüler, oder für den Privatunterricht 1. Gespräche, 2. Schilderungen, beigegeben. —

I. Cursus.

Vorübungen.

(Für die dritte Abtheilung einer Volksschule; für Kinder von 8 — 10 Jahren.)

Bei regelmäßigem Schulbesuche können die Schüler mit dem achten Lebensjahre so weit im Schreiben geübt sein, daß sie alle deutschen Buchstaben ziemlich regelmäßig zu schreiben, und zu Wörtern zu verbinden im Stande sind. Auf dieser Stufe beginnen die Vorübungen zu den schriftlichen Aufsätzen, welche durch die sogenannten Sprech- und Denkübungen, wodurch das Kind im Aufmerken, Beobachten, Sprechen und Denken geübt werden soll, und die gleich mit dem Eintritte desselben in die Schule beginnen, vorbereitet werden.

Soll aber den Kräften der Kinder bei Anfertigung dieser Vorübungen nicht zu viel auf einmal zugemuthet werden; sollen diese ersten schriftlichen Arbeiten möglichst sprachrichtig ausfallen: so bedarf es auch hier der Befolgung der didaktischen Regel: „Führe die Schüler allmählig vom Leichtern zum Schwerern!" Es ist daher nothwendig, daß man, ehe zu den nachfolgenden Vorübungen geschritten wird, die Kinder fleißig in dem richtigen Abschreiben gedruckter Lesestücke übe, sie auf die richtige Schreibung in ihrem Lesebuche aufmerksam mache, (weil sich ja die Orthographie mehr durch's Auge, als durch's Ohr einprägt,) und eine Menge Wörter aus dem Kopfe buchstabiren lasse, dann aber einen solchen Stufengang wähle, der es den Schülern erleichtert, diese Uebungen möglichst sprachrichtig anzufertigen.

Da man sich nur über das klar und deutlich ausdrücken kann, was man vorher klar gedacht hat, so müssen bei diesen Vorübungen, so wie bei allen spätern schriftlichen Arbeiten, die

Digitized by Google

mündlichen Uebungen mit den schriftlichen beständig verbunden werden. An den mündlichen Uebungen, welche die schriftlichen vorbereiten müssen, nehmen auf dieser Stufe die Schüler der ganzen Unterklasse Theil. Es kommen zwar bei diesen mehrere der früher beim Anschauungsunterrichte behandelten Gegenstände wieder vor, jedoch gereicht diese Wiederholung keineswegs der Methode zum Vorwurf, und ist der geistigen Entwicklung der Kinder nur als fördernd anzusehen.

Die nun folgenden Vorübungen haben außer dem Zwecke, daß sie den Schülern zu einiger Bestimmtheit und Klarheit im mündlichen Ausdrucke verhelfen, hier besonders den, dem Kinde Uebung und einige Fertigkeit im schriftlichen Ausdrucke zu verschaffen und dadurch der folgenden Stufe, der Stufe der Nachbildung vorzubereiten.

Erste Abtheilung der Vorübungen.

I. Nennen verschiedener Dinge.

A. Nennen der Dinge in verschiedenen Räumen.

a. Dinge, welche dem Kinde gegenwärtig sind.

1. Welche Dinge befinden sich im Schulzimmer?
(Angabe von Dingwörtern).

(Bei diesen und den zunächst folgenden Uebungen sind die Schüler mit den Dingwörtern bekannt zu machen und zu belehren, daß alle diese mit einem großen Anfangsbuchstaben geschrieben werden müssen. Sprech-, Sprach- und Aufschreibeübung müssen hier, so wie bei allen spätern derartigen Uebungen Hand in Hand gehen). —

b. Dinge, welche dem Kinde nicht gegenwärtig sind.

2. Gib den Namen der Dinge an, die du in Eurer Wohnstube bemerkst!

3. Welche Dinge kennst du, die sich in der Küche befinden?

4. Auch in dem Keller kannst du viele Dinge sehen. Welche?

Digitized by Google

5. Was ist in der Scheune zu sehen?
6. Auch in der Kirche sind viele Dinge. Welche?
7. Was kannst du in einer Schmiede sehen?
8. Welche Dinge befinden sich in einer Schreinerwerkstatt?
9. Was kannst du beim Schuster sehen?
10. Was für Dinge bemerkst du beim Bäcker?
11. Welche Dinge befinden sich im Garten?
12. Was für Dinge siehst du im Felde?
13. Was siehst du im Walde?

B. Angabe verschiedener Dinge nach dem Stoff, woraus sie gemacht sind.

14. Welche Dinge werden aus Holz gemacht?
15. Welche aus Eisen?
16. aus Kupfer?
17. aus Leder?
18. aus Leinewand?
19. aus Wolle?
20. aus Blei?
21. aus Zinn?
22. aus Silber?
23. aus Gold?

II. Angabe des Thuns verschiedener Dinge. (Zeitwörter.)

A. Von lebendigen Dingen.

a. Von Menschen.

24. Was thut der Maurer? der Gerber? der Hirt? ꝛc.

b. Von Thieren.

25. Kannst du die Thiere schon an ihren verschiedenen Lauten erkennen?

(der Hund bellt; das Pferd wiehert u. s. w.)

B. Von leblosen Dingen.

26. Hörst du noch andere Töne, als die, welche die Thiere von sich geben?

Was thut der Wagen? die Flinte? die Flamme? ꝛc.

Digitized by Google

III. Angabe der Eigenschaften verschiedener Dinge.

Eigenschaften, die durch das Gesicht wahrgenommen werden.

Ich kenne mancherlei Farben.

27. a. Welche Dinge kennst du, die roth aussehen?
b. Verbinde das Eigenschaftswort roth mit den aufgesuchten Dingwörtern zu einem einfachen Satze.
c. Kennst du auch verschiedene Arten Roth?
d. Verbinde die gefundenen Wörter mit passenden Dingwörtern.

Ausführung. a. Roth sind: das Blut, die Zunge, die Lippen ꝛc.
b. Das Blut ist roth. Das rothe Blut ꝛc.
c. Ich kenne mancherlei Roth: Hellroth, dunkelroth, rosenroth ꝛc.
d. Hellroth ist der Ziegelstein ꝛc.

28. Dieselben Uebungen von blau.
29. Von grün.
30. Von gelb.
31. Von weiß.
32. Von schwarz.
33. a. Wie kann ein Weg beschaffen sein?
b. Gebrauche diese Wörter in passenden Sätzen!

Beispiel zur Ausführung.

34. Wie kann das Wasser beschaffen sein?
35. Welche Eigenschaften kann man dem Obste beilegen?
36. Wie kann ein Ofen beschaffen sein?
37. Wie ein Mensch?
38. Wie eine Stube?
39. Wie eine Rose?
40. Verbinde mit folgenden Dingwörtern möglichst viele Eigenschaftswörter!
Knabe, Hund, Zimmer ꝛc.

Beispiel. Das enge, dumpfige, helle, freundliche, geräumige, luftige, angenehme, bequeme Zimmer.

Digitized by Google

Sätze mit diesen Wortverbindungen!

Ein freundliches Zimmer gefällt uns.

Ein dumpfiges Zimmer ist ungesund.

4. Suche zu folgenden Eigenschaftswörtern passende Dingwörter!

Freundlich, hell, finster, blöde ꝛc.

(Uebungen wie Nro. 40.)

42. Gegebene Dingwörter sollen, so wie die aufzusuchenden Gegentheile davon in passenden Sätzen gebraucht werden.

43. Gegebene Zeitwörter sollen, wie die Gegentheile derselben in Sätzen angewandt werden.

44. Von gegebenen Eigenschaftswörtern sollen die Gegentheile aufgesucht und in passenden Sätzen gebraucht werden.

II. Abtheilung der Vorübungen.

Zu den nun folgenden Vorübungen, welche hauptsächlich die Tendenz haben, die Kinder zu befähigen, über ein gegebenes Thema mehrere Gedanken zu einem klaren Ganzen zu verbinden, wird durch die vorhergehende mündliche Unterredung Form und Stoff gegeben; die schriftliche Wiederholung der einzelnen Gedanken aber wird durch verschiedene mitgetheilte Fragen und Wörter, welche den Gang der Darstellung leiten, erleichtert.

Mit den Augen sehen wir.

1. Was siehst du hier in der Schulstube, das du in der Wohnstube zu Hause nicht siehst? Und was siehst du in eurer Wohnstube, das hier fehlt?

2. Siehst du auch auf der Straße vieles Andere?

Frage: Im Schulzimmer siehst du nur einen Erwachsenen, aber?

Verschiedenheit der Bewegung hinsichtlich der Schnelligkeit. Was erblickst du unter dir? über dir? an beiden Seiten?

Verschiedenheit der Häuser. Wobei sitzen einige Leute an der Straße? — Käufer, — Verkäufer.

3. Was für Thiere siehst du auf der Straße?

4. Was ist an einem Jahrmarkte in der Stadt zu sehen?

Digitized by Google

5. Siehst du auch in der Nacht am heitern Himmel Mancherlei?

Fragen: In welcher Weltgegend gehen die meisten Gestirne auf? wo unter? In welcher verschiedenen Gestalt erscheint der Mond am Himmel? Ist er immer am Himmel zu sehen? Wie ist sein Licht gegen das der Sonne?

Mit den Ohren hören wir.

Ich höre Mancherlei.

6. Hörst du auch im Schulzimmer Mancherlei?
7. Kannst du auch zu Hause Mancherlei hören?
8. Hörst du auch Mancherlei im Garten?
9. Kannst du auch Mancherlei auf Feldern und Weiden hören?
10. Kannst du auch Manches Andere auf einem Bauernhofe hören?

Ich fühle Mancherlei.

11. Kannst du auch hier Mancherlei fühlen?
12. Kannst du auch auf der Straße etwas Anderes fühlen?
13. Kannst du auch Mancherlei schmecken?
14. Kannst du auch Mancherlei riechen?

Angabe der Theile verschiedener Dinge.

Ich sehe, daß manche Dinge aus verschiedenen Theilen bestehen.

15. Das Schulzimmer.

Frage: Was siehst du im Schulzimmer über dir? Was unter dir? Womit ist der Fußboden belegt? Wie viel Seitenwände hat die Stube? Woraus bestehen die Seitenwände?

Theile des Schulzimmers.

16. Die Stubenthür.
17. Das Fenster.

Theile der Dinge im Schulzimmer.

18. Das Federmesser.
19. Der Tisch.

(Ofen, Wandtafel, Schreibfeder, Stuhl).

Entstehung verschiedener Dinge.

20. Das Haus.
21. Das Brod.

Digitized by Google

22. Die Schuhe.
23. Das Hemd.
24. Der Rock.

Ich kenne viele Dinge die zu Etwas dienen.

25. Das Schaf.
26. Die Kuh.
27. Der Hund.
28. Das Pferd.

Ich nehme mancherlei Veränderungen wahr.

29. Welche Veränderungen bemerkst du in den vier Jahrszeiten an den Fruchtbäumen?

30. Auch durch den Aufgang der Sonne werden Veränderungen hervorgebracht.

Frage: Wie ist es kurz vor dem Aufgang der Sonne hinsichtlich der Helle? Welche Veränderung geht mit dem Gewölk im Osten vor? Wie steigt die Sonne empor in Hinsicht der Schnelligkeit? Welche Veränderungen bewirkt die Sonne in Hinsicht der frühern Stille?

31. Auch der Sonnenuntergang bewirkt manche Veränderungen.

32. Welche Veränderungen werden durch den Winter herbeigeführt?

Frage: Wie ist es draußen in Hinsicht der Wärme? Wie sind die Tage in Hinsicht ihrer Länge? Was sieht man draußen? Was für Kleidung trägt man? Wie sehen Bäume aus? Und wie ist es draußen hinsichtlich der frühern Lebendigkeit? Welche Belustigungen finden wir im Freien?

33 Welche Veränderungen werden durch den Frühling herbeigeführt?

34. Welche Veränderungen bewirkt der Sommer?

35. Auch der Herbst bringt Veränderungen hervor. Welche?

Ich nehme mancherlei Unterschiede wahr.

36. Der Mensch und das Thier.
37. Der Gesunde und der Kranke.
38. Der Lebende und der Todte.

Digitized by Google

Fragen: Welche Veränderung ist mit den Sinnen vorgegangen? Was kann das Auge nicht mehr? Das Ohr? Sind der Lebende und der Todte auch unterschieden hinsichtlich der Bewegung? der Bedürfnisse? des Aufenthalts? ꝛc.

39. Das Haus und die Kirche.
40. Der Winter und der Sommer?

Frage: Wie verschieden ist es in beiden Jahrszeiten auf den Wiesen? auf den Feldern? im Walde? Worin die Kleidung verschieden? Wie anders sind die Tageszeiten? die Witterung? die Beschäftigungen des Landmannes in beiden Jahrszeiten?

41. Der Frühling und der Winter.
42. Der Frühling und der Herbst.
43. Die Katze und der Hund.

Fragen: Wozu gebraucht man den Hund? Wozu die Katze? Ist auch ihre Stimme von einander verschieden? Unterscheiden sie sich auch durch sonstige Eigenschaften?

44. Die Kuh und das Schwein.
45. Das Schaf und die Ziege.
46. Der Ochse und das Pferd.
47. Das Huhn und die Gans.
48. Die Taube und die Ente.
49. Der Kanarienvogel und der Sperling.
50. Der Hund und das Huhn.
51. Der Fisch und der Vogel.
52. Die Schreibfeder und der Griffel.
53. Stadt und Dorf.

Fragen: Womit die Stadt manchmal umgeben? Wie verschieden die Beschäftigung ihrer Bewohner? Wodurch verschieden die Stadt und das Dorf hinsichtlich der Bauart? (der Häuser, der Straßen ꝛc.)

Unterscheidungen und Vergleichungen.

54. Der Tisch und die Schiefertafel.
55. Die Feder und das Federmesser.
56. Der Schrank und der Ofen.
57. Die Stubenthür und das Fenster.

Digitized by Google

58. Das Wasser und die Milch.
59. Das Schiff und der Wagen.
60. Das Kind und die Rosenknospe.
61. Tag und Nacht.

Der menschliche Körper.

Aeußere Theile des menschlichen Körpers.

Hauptttheile.

(Kopf, Hals, Rumpf (Brust und Rücken), Arme, Hände, Beine und Füße.)

62. Der Kopf.

Bei diesen Uebungen unter der Ueberschrift: „Theile des menschlichen Körpers" soll die Aufsuchung der Theile nur Nebenzweck sein; Hauptzweck ist Förderung des Sprachreichthums der Schüler, dasselbe, was auch schon in einigen der frühern Uebungen angestrebt wurde. In sprachlicher Hinsicht müssen die Schüler durch Bearbeitung dieser Uebungen viel gewinnen, weiß nur der Lehrer die Schüler gehörig zu beleben. Förderung der Sprache aber, und dadurch Förderung der Geistesbildung, wodurch nothwendig wieder die schriftliche Darstellung gewinnen muß, ist bei den Vorübungen nie außer Acht zu lassen, da erstere Stücke es sind, welche letztere zum Theil bedingen. Aus diesem Grunde sind nachstehende Uebungen hier an ihrem rechten Orte.

63. Der Hals.

Fragen: Unterscheidest du auch an dem Halse mehrere Theile? Gibts auch verschiedene Arten von Hälsen? Suche einige Sätze auf, in welchen das Wort Hals gebraucht ist! —

Ausführung: Auch der Hals besteht aus mehreren Theilen. Ich unterscheide an demselben äußere und innere. Aeußer Theile des Halses sind der vordere und hintere Theil desselben. Den hintern Theil des Halses nennt man auch den Nacken und den untern Theil das Genick. Innere Theile des Halses sind die Luft- und Speiseröhre.

Digitized by Google

Einige Hälse sind lang, andere sind kurz; einige dick, andere dünn; einige weiß, andere gelb; noch andere sind bloß oder bedeckt.

Auch in manchen Sätzen gebraucht man das Wort Hals.

Der Seiltänzer treibt ein halsbrechendes Handwerk.

Der gute Mensch wünscht Andern kein Unglück an den Hals.

Mancher ist, wie man sagt, nur bis an den Hals gelehrt.

Der Verschwender steckt oft bis an den Hals in Schulden. ꝛc.

(Die in diesen, so wie in den folgenden Uebungen vorkommenden Redensarten werden in der Lehrstunde aufgesucht und den Kindern mitgetheilt, erklärt und umschrieben.)

64. Der Rumpf.
65. Der Leib.
66. Der Arm.
67. Die Hand.
68. Der Finger.
69. Das Bein.
70. Der Fuß.

Theile der Hauptheile.

71. Die Stirn.
72. Das Auge.
73. Das Ohr.
74. Die Nase.
75. Der Mund.

II. Cursus.

Nachbildungen.

(Für die zweite Abtheilung einer Volksschule; für Kinder von 10 — 11 Jahren.)

Nach sorgfältiger Durcharbeitung der Vorübungen haben die Schüler schon einen ziemlichen Anfang darin gemacht, münd-

Digitized by Google

lich und schriftlich ihre Gedanken darzustellen. Bevor sie jedoch zu freien schriftlichen Darstellungen angehalten werden, ist es zweckmäßig, von jeder Art derselben Musterstücke, vom Leichtern zum Schwerern fortschreitend, denselben vorzulegen, um durch deren unmittelbare Nachbildung einige Fertigkeit und Gewandtheit in der schriftlichen Darstellung zu erzielen. Daß aber der Schüler mit musterhaften Beispielen der Form, in welcher er später arbeiten soll, bekannt gemacht werde, dies erfordert das höchste Gesetz für allen Unterricht: „Unterrichte naturgemäß!", so wie die allgemeine didaktische Regel, daß man bei allem bildenden Unterrichte von der Anschauung ausgehen müsse, welche Regel in dem Prinzip der Naturgemäßheit ihre Begründung findet.

Die natürliche Verbindung dieses zweiten Cursus mit dem vorhergehenden und dem folgenden ist leicht ersichtlich. Er schließt sich dadurch an den vorigen an, daß Form und Stoff gegeben wird, wie bei der zweiten Abtheilung der Vorübungen. Es fallen jedoch bei der Wiederholung der Musteraufsätze, welche jedoch ihrer Form nach möglichst treu wieder gegeben werden sollen, die den Gang der Darstellung leitenden Fragen fort, und hierin liegt die gesteigerte Thätigkeit des Schülers auf dieser Unterrichtsstufe. — Der dritte Cursus aber, welcher die freien Darstellungen enthält, hängt dadurch mit diesem der Nachbildung genau zusammen, daß durch die unmittelbare Nachbildung der Musteraufsätze die verschiedenen Arten der freien Darstellungen auf die naturgemäßeste Art vorbereitet werden. —

Erst Vorlesen des schriftlich zu wiederholenden Musteraufsatzes, dann mündliche Aufstellung desselben von Seiten der Schüler, damit die zu bearbeitende Sache der Seele klar vorliege; darauf nochmaliges Vorlesen, weil die richtige Auffassung der Form der verschiedenen Aufsatzarten auf dieser Stufe die Hauptsache ist.

Hiermit ist aber keineswegs gemeint, daß sich der Schüler sclavisch an die in dem Musteraufsatze vorgekommenen Ausdrücke binden solle, vielmehr muß es dem Lehrer willkommen sein, wenn diese mit andern passenden vertauscht werden, was jedes-

Digitized by Google

mal von einer größern Geistesthätigkeit der Schüler zeugt. Um dieselben hierzu zu befähigen, sind ähnliche, wie die zunächst folgenden Uebungen an ihrer Stelle.

a. Gegebene Dingwörter werden mit passenden Aussagen verbunden.

Z. B. Ein Rath wird gegeben, — ertheilt.
Eine Bitte wird erfüllt, — gewährt.
Ein Fest wird gegeben, — gefeiert, — veranstaltet.
Ein Sieg wird erfochten, — erkämpft, — errungen.
Ein Geheimniß wird entdeckt, — enthüllt — offenbart ꝛc. —

b. Uneigentliche und bildliche Ausdrücke werden erklärt und umschrieben.

Z. B. Oel ins Feuer gießen. (Ein Uebel noch schlimmer machen.

Die Pferde hinter den Wagen spannen. (Eine Sache ganz verkehrt anfangen).

Es soll dir kein Haar gekrümmt werden (nicht das Geringste zu Leide geschehen). ꝛc.

c. Derselbe Gedanke soll auf verschiedene Weise ausgedrückt werden.

Z. B. Das geht mich nichts an.

Das betrifft mich nicht. Das ist meine Sache nicht. Darauf lasse ich mich nicht ein. Daran nehme ich keinen Theil. Darum bin ich unbekümmert.

Wenn die Sonne aufgeht, so wird es Tag.

Beim Aufgange der Sonne wird es Tag. Der Aufgang der Sonne bewirkt den Tag. Der Aufgang der Sonne macht, daß der Tag entsteht. Das Entstehen des Tages wird durch das Aufgehen der Sonne bewirkt (hervorgebracht, — verursacht, — herbeigeführt). Der Anfang des Tages entsteht durch den Aufgang der Sonne. Der Tag beginnt, wenn die Sonne aufgeht. Der Anfang des Tages ist, wenn die Sonne aufgeht.

In dieser Art sind viele andere Sätze zu behandeln! Es können auch Gedichte zu dieser Uebung benutzt werden. Z. B.:

Digitized by Google

Am Morgen.	In der Frühe des Tages. Beim Sonnenaufgang. Beim Anbruch des Tages. Beim Tagesbeginn.
Nacht und Dunkel sind dahin geschwunden; Gottes Sonne geht hervor in Pracht.	Die Finsterniß der Nacht ist durch die Ankunft der majestätischen Sonne verscheucht. Oder: Dem Lichte der prächtigen Sonne muß die dunkle Nacht Platz machen.
Stimm', o Seele, in die Lobgesänge Der Natur, die von dem Schlaf erwacht:	Fall ein mein Geist in die Lobgesänge derer, die dem Höchsten Dank bringen! Laß, mein Geist, das Lob dessen ertönen, dem die neu belebte Schöpfung lobsingt. Mische deinen Jubel ein in die Freuden derer, die schon erwacht sind! Bring auch du, mein Geist, dem Höchsten Loblieder!

Die unter a., b. und c. aufgeführten Beispiele werden hinreichen, dem Lehrer das Wie der Behandlungsweise dieser Uebungen zu zeigen, weßhalb ich zur Aufstellung des Lehrgangs für den 2. Cursus der Stilübungen übergehe.

Der richtige Lehrgang für die Nachbildungen sowohl als für die freien Darstellungen ist natürlich der, welcher die Schüler vom Leichtern zum Schwerern führt.

Zur Feststellung desselben kommt es daher darauf an, das Leichtere aufzufinden, und den übrigen Uebungen, nach dem oben ausgesprochenen Grundsatze des Fortschritts vom Leichtern zum Schwerern, den ihnen gebührenden Platz anzuweisen. Hierdurch wird also ein solcher Stufengang vorgeschrieben, wie die Natur der zu behandelnden Gegenstände ihn erfordert, und der mannigfaltige Wechsel, nach welchem bald Erzählungen, bald Beschreibungen, Briefe u. dgl. durch einander an die Reihe kommen, als der Naturgemäßheit widerstreitend, verworfen.

Digitized by Google

Zuerst Sicherheit auf einer niedern Stufe, dann erst Fortschreiten zur höhern!

Diese niedere Stufe, auf welcher man bis zur genügenden Sicherheit verweilen muß, ist unstreitig die Erzählung, oder die schriftliche Darstellung einer Reihe von Begebenheiten. Da es bei der schriftlichen Darstellung überhaupt auf eine Auffindung des Stoffs, auf Einkleidung und Anordnung der Gedanken ankommt, so sind dem Schüler durch das Vorlesen der Mustererzählungen alle drei Stücke gegeben, und die schriftliche Wiederholung kann weiter keine Schwierigkeit haben. —

Wenn man die Briefe ihrem Hauptinhalte nach eintheilt, so zerfallen dieselben in erzählende, beschreibende oder abhandelnde Briefe. Darum folgen nach diesen Erzählungen solche, deren Hauptinhalt erzählend ist, wodurch diese Unterrichtsstufe einen neuen Reiz für die Schüler erhält und das Gleichartige mehr zusammengestellt wird.

Der Erzählung folgt die Beschreibung.

Waren auf der vorigen Stufe bei den Erzählungen den Kindern alle drei Punkte, der Stoff, die Einkleidung und die Anordnung der Gedanken gegeben, so müssen sie hier selbst die Aufeinanderfolge des Stoffs aufsuchen, welches Aufsuchen denselben um so schwerer fällt, da es hier darauf ankommt, die wesentlichen und unwesentlichen Merkmale der Dinge wohl von einander zu trennen. Um dies den Schülern zu erleichtern, um ihre Thätigkeit auf die rechten Punkte hinzulenken, ist es durchaus erforderlich, bei jeder Beschreibung den besondern Zweck anzugeben, den man durch dieselbe erreichen will.

Ebenso wie nach den Erzählungen Briefe folgten, deren Hauptinhalt erzählend war, folgen auch nach den Beschreibungen solche Briefe, deren charakteristisches Merkmal die Beschreibung ist, damit durch den Wechsel der Form auch dieser Unterricht an Interesse gewinne.

Schwieriger als die Beschreibung ist für die Kinder die Schilderung, weil nicht bloß das wiedergegeben werden soll, was wirklich angeschaut worden ist, sondern weil es hier auch auf die Darstellung der Gefühle ankommt, die in uns durch die Betrachtung irgend eines Gegenstandes geweckt sind, weil die

Digitized by Google

Schilderung nicht sowohl dazu bestimmt ist, Belehrung und Ueberzeugung hervorzubringen, als vielmehr dazu, auf Phantasie und Gefühl einzuwirken.

Der Uebergang von den hier aufgezählten verschiedenen Stilgattungen, welche meist die Darstellung der äußern Anschauung zum Zwecke hatten, zu den Abhandlungen bildet in manchen Beziehungen die Parabel. Der Form nach gehört zwar dieselbe zu den Erzählungen, dem Inhalte nach aber schließt sie sich der Abhandlung an. Darum findet dieselbe ihren Platz nicht unmittelbar nach der Erzählung, sondern nach der Beschreibung und Schilderung.

Ihr folgt die Abhandlung, welche entweder die Darstellung von Gefühlen oder abstrakten Gedanken verlangt.

Auf dieser Stufe sind solche Briefe an ihrer Stelle, welche entweder Belehrungen, Warnungen ꝛc. oder die Darstellung von Gefühlen zum Hauptinhalte haben, und zwar aus demselben Grunde, aus welchem nach den Erzählungen und Beschreibungen, die mit ihnen dem Inhalte nach verwandten Briefe aufgestellt wurden.

Die Geschäftsaufsätze bilden diejenigen schriftlichen Uebungen, deren selbstständige Bearbeitung nur im letzten Schuljahre von den Kindern gefordert werden kann, und zwar deßhalb, weil ihre Behandlung Bekanntschaft mit den Verhältnissen des bürgerlichen Lebens voraussetzt, die, so viel die Schule davon mittheilen kann und soll, mit Erfolg nur mit mehr gereiften Schülern besprochen werden können. Darum bilden diese Arten von Aufsatzübungen die letzte Stufe derselben.

Die Stufenfolge der in diesem 2. Cursus vorzunehmenden Uebungen ist also diese:

1. Erzählungen,
2. Beschreibungen und Schilderungen,
3. Gleichnisse,
4. Abhandlungen,
5. Geschäftsaufsätze.

Digitized by Google

III. Cursus.

Freie Darstellungen.

(Für Kinder von 11 — 14 Jahren.)

Wurde im zweiten Cursus darauf gesehen, daß die Schüler die Fertigkeit erlangten, einen ihnen vorgelesenen Musteraufsatz so wieder zu geben, daß die Anordnung und Form der Gedanken wesentlich dieselben waren, so sollen sie auf dieser Stufe selbst eine Reihe von Gedanken bilden und sowohl mündlich, als auch schriftlich darstellen lernen. Darum wurde dieser Cursus in der Ueberschrift die Stufe der freien Darstellungen genannt.

Der Gang der hier vorzunehmenden schriftlichen Uebungen bleibt wesentlich derselbe wie im 2. Cursus, nur daß nach den Erzählungen noch Uebungen im Nachbilden und Aufsuchen von Fabeln folgen, und daß die ganz selbstständige Bearbeitung eines Themas durch Vorübungen und Uebergänge erleichtert wird.

1. Erzählungen.

Die Darstellung des wirklich Geschehenen, oder des als geschehen Gedachten durch die Sprache nennt man eine Erzählung. Von diesen ist die Darstellung selbsterlebter Begebenheiten und solcher, die wir entweder gelesen, oder von Andern gehört haben, die leichteste, denn hier ist der Stoff und die Anordnung desselben gegeben.

Die Erzählung erdichteter Begebenheiten erfordert offenbar eine größere geistige Thätigkeit, schon deßhalb, weil der Stoff ein zu suchender ist.

Ist bei der ersten Art der Erzählung die äußere Wahrheit eine Haupteigenschaft derselben, so kommt es bei dieser zweiten Art besonders auf innere Wahrheit an, d. h. es muß die Erzählung Nichts enthalten, was mit der Wahrscheinlichkeit streitet; die Sache muß so erzählt sein, wie sie sich zugetragen haben könnte.

Digitized by Google

Was die Eigenschaften des Stils betrifft, so ist schon bei den Mustererzählungen des 2. Cursus bei passenden Gelegenheiten darauf aufmerksam zu machen, daß manchmal zur Beförderung der Lebhaftigkeit die Personen redend eingeführt werden, und man, um die Aufmerksamkeit der Leser zu spannen, ohne Einleitung gleich die Begebenheit vorführen könne, die im Laufe der Darstellung weiter entwickelt werden soll.

Ehe wir jedoch zur selbstständigen Bearbeitung solcher Erzählungen übergehen, wird, wie bei allen spätern Uebungen diese Stufe durch verschiedene vorbereitende Aufgaben erleichtert, und der Schüler allmählig für jene befähigt.

Der Lehrgang ist daher folgender:

1. Umstellung gegebener Erzählungen aus Poesie in Prosa.

Der Stoff ist gegeben, nur die Einkleidung und Anordnung des Stoffs, oder die passende Form wird von den Schülern aufgefunden.

2. Aus gegebenen Erzählungen wird der Entwurf aufgestellt.

Es sollen hierdurch die Schüler befähigt werden den Hauptgedanken aus einer gegebenen Erzählung aufzufassen und darzustellen. Und so bildet diese Stufe den natürlichsten Uebergang zu der folgenden, wo

3. aus gegebenen Entwürfen Erzählungen angefertigt werden.

Die Grundgedanken, so wie die Aufeinanderfolge derselben sind gegeben, ihre weitere Ausführung ist Sache des Schülers.

4. Zu gegebenen Erzählungen werden Nachbildungen gemacht.

Aus der vorliegenden mitgetheilten Erzählung ersieht der Schüler, welche Gedanken in der Nachbildung zur Anwendung und Ausführung gebracht werden sollen, und durch einige Winke von Seiten des Lehrers wird die Auffindung des Stoffs erleichtert.

Digitized by Google

5. Erzählungen zur Erläuterung gegebener Sprüchwörter, die vorher erklärt worden sind.

Der Sinn des Sprüchworts ist durch die mündliche Unterredung den Schülern klar gemacht, wodurch es denselben erleichtert wird, die aufgefundene Wahrheit in einer passenden Erzählung zur Anwendung zu bringen. Auch hier tritt eine größere Selbstthätigkeit ein, als auf der vorigen, doch wird diese am meisten in Anspruch genommen durch Aufstellung von

6. Erzählungen, zu welchen der Lehrer nur die Ueberschriften angiebt.

Auf dieser Stufe werden Briefe angefertigt, deren Hauptinhalt erzählend ist.

a. Briefe nach gegebenen Entwürfen.
b. Briefe, zu welchen nur die Aufgaben den Schülern gegeben werden.

2. Fabeln und Nachbildungen.

Die Erzählung einer erdichteten Begebenheit, die unter einem aus der physischen Welt hergenommenen Sinnbilde irgend eine praktische Regel der Lebensklugkeit oder Lebensweisheit darstellt, nennt man eine Fabel, von welcher der sinnliche Gegenstand und die Anwendung, oder die in derselben liegenden Lehre, welche man auch wohl die Moral der Fabel nennt, die wesentlichen Theile derselben bilden.

Da die Form der Fabel gewöhnlich die erzählende ist, so folgen hier die Uebungen im Nachbilden gegebener Musterfabeln nach den Erzählungen. Man übergehe dieselben nicht; denn abgesehen davon, daß sich das jugendliche Gemüth von ihnen besonders angesprochen fühlt, und manche eine herrliche Gelegenheit darbieten, auf die Charakterbildung, dieser Hauptsache bei allem Unterricht, wohlthätig einzuwirken, gewähren dieselben auch ein zweckmäßiges Mittel, die Fertigkeit im mündlichen und schriftlichen Gedankenausdrucke zu erhöhen. Soll indeß den Kräften der Schüler nicht zu viel auf einmal zugemuthet werden, so ist es nothwendig, die Personen zu den nachzubildenden Fabeln anzugeben und

Digitized by Google

die Musterfabel genau betrachten zu lassen, damit den Kindern zur klaren Erkenntniß gebracht werde, auf welche Punkte es bei der Nachbildung ankomme.

Später wird die Aufgabe gestellt, nach der einer Fabel zu Grunde liegenden Moral selbstständig Fabeln zu bilden, eine Uebung, die den Verstand ungemein bildet und den kräftigern Naturen großes Vergnügen gewährt.

Der Lehrgang für die Fabeln ist daher folgender:

1. Gegebenen Musterfabeln werden andere nachgebildet.
   a. Nachbildungen, zu welchen der Lehrer die Personen angiebt.
   b. Nachbildungen, ohne Angabe der Personen von Seiten des Lehrers.
2. Zu gegebener Moral sollen Fabeln aufgestellt werden. —

3. Beschreibungen und Schilderungen.

Wenn man Jemanden einen Gegenstand durch Worte so darstellt, daß er ein deutliches Bild von demselben erhält, so entsteht eine Beschreibung. Eine Haupteigenschaft derselben ist die Anschaulichkeit, welche darin besteht, daß nichts Wesentliches fehlt, daß Jedes an der rechten Stelle steht, und daß man sich durch die Beschreibung den beschriebenen Gegenstand gehörig vorstellen kann.

In der Regel hat man bei jeder Beschreibung einen bestimmten Zweck; daher ist es nothwendig, zu den Beschreibungen ihren Zweck, oder die Person anzugeben, für welche sie bestimmt ist. Die Erfahrung lehrt es, daß Beschreibungen, in welchen alle möglichen Eigenschaften von gegebenen Dingen aufgesucht werden, wenig Interesse für die Kinder haben und daher gewöhnlich auch schlecht gerathen. Beschreibungen aber mit Angabe des Zwecks, wodurch von Anfang an die Aufmerksamkeit der Schüler auf bestimmte Punkte gerichtet wird, sind nicht bloß viel leichter, sondern auch viel bildender und angenehmer.

Digitized by Google

Um zu der ganz selbstständigen Bearbeitung gegebener Aufgaben vorzubereiten, werden zuerst Beschreibungen gefordert, deren vollständige mündliche Besprechung in der Lehrstunde vorhergegangen ist; darauf solche, wozu nur die Hauptpunkte gegeben werden, und endlich Beschreibungen, deren freie Auffindung des Stoffs ganz den Schülern überlassen wird.

Es stellt sich hiernach für die Beschreibungen folgender Lehrgang heraus.

I Beschreibungen nach vorhergegangener, vollständiger, mündlichen Unterredung.

A. Beschreibungen, deren Gegenstand der äußern Anschauung der Schüler vorliegt.

1. Beschreibungen von Gegenständen für einen Freund, welcher dieselben schon kennt, auch wohl schon gebraucht hat, nach ihrer Bestimmung und zweckmäßigen Einrichtung.

Aufgaben.

Das Federmesser, der hölzerne Eimer, die Lichtscheere, das Rechenbrett, der Stuhl, die Wandtafel, der Steinkohlen-Ofen, der Korb. ꝛc.

2. Beschreibung einiger Gegenstände für einen Handwerker, welcher mir dieselben verfertigen soll.

Aufgaben.

Das Rechenbrett, der Lesekasten, der Schultisch, der Schiebleuchter, ein Rollvorhang, ein Lehnsessel für einen Kranken, ein Pettschaft, ein Arbeitstisch ꝛc.

B. Beschreibungen von Gegenständen, welche der äußern Anschauung der Schüler nicht unmittelbar vorliegen.

1. Beschreibung von Gegenständen nach ihrer Bestimmung und zweckmäßigen Einrichtung.

Digitized by Google

Aufgaben.

Der Schlitten, der Schiebkarren, das Straßenpflaster, die Tapete, der Kirchthurm, die Laube, der Kahn, die Kanzel, die Egge, der Pflug ꝛc.

2. Beschreibungen einiger Gegenstände für einen Handwerker, welcher mir die beschriebenen Gegenstände anfertigen soll.

Aufgaben.

Eine Bettstelle, ein Kleiderschrank, ein Spiegel, ein Ofenschirm ꝛc.

3. Beschreibungen von Gegenständen, von welchen ich annehme, daß mein Freund sie, (für den sie bestimmt sind) nicht kennt. Durch Vergleichung mit bekannten Gegenständen will ich auf ihre Eigenthümlichkeiten und auf ihren Nutzen aufmerksam machen.

Aufgaben.

Die Chaussee, für einen Freund, welcher nur gewöhnliche Straßen kennt.

Der Steinkohlen-Ofen, für den, welcher nur einen Holz-Ofen kennt.

Der Wagen, für den, welcher nur Schlitten kennt.

Das Schieferdach, für Jemanden, der nur ein Strohdach kennt.

4. Beschreibung naturhistorischer Gegenstände.

Für einen Freund, von welchem angenommen wird, daß er dieselben schon kenne. Ohne Vergleichung mit andern bekannten Gegenständen soll auf ihre Eigenthümlichkeiten, oder auf ihren Nutzen aufmerksam gemacht werden.

Aufgaben.

Der Hund, die Katze, die Hausschwalbe, die Spinne, das Kameel, der Elephant ꝛc.

5. Beschreibungen einiger Gegenstände nach ihrer künstlichen Einrichtung.

(Nach gegebener Anschauung, z. B. durch Abbildungen.

Digitized by Google

Aufgaben.

Die Wasserpumpe, die Luftpumpe, die Handfeuerspritze, die Zündmaschine mit Platina-Schwamm, die Sanduhr, die Wage ꝛc.

6. Beschreibung einiger Beschäftigungen.

(Für einen Freund, der die beschriebenen Gegenstände noch nicht kennt.)

Aufgaben.

Der Landbau, das Kohlenbrennen, die Zubereitung des Flachses, die Glasbereitung ꝛc.

II. Beschreibungen (in Briefform) für welche der Lehrer den Stoff angiebt, dessen weitere Ausführung von den Schülern gefordert wird.

Aufgaben.

Die Hahnenkämpfe in England, die Stiergefechte in Spanien, die Vehmgerichte, die Gemsenjagd ꝛc.

III. Beschreibungen, die ganz, oder doch zum größten Theil selbstständig von den Schülern angefertigt werden sollen.

Aufgaben.

Das Schulzimmer, mein Wohnzimmer, der Wohnort, das Ballspiel, das Kegelspiel, die Bewässerung der Wiesen, der Jahrmarkt, Beschreibung einer kleinen Reise ꝛc.

Briefe, deren Hauptinhalt beschreibend ist.

a. Nach gegebenen Entwürfen.

b. Nach gegebenen Aufgaben.

Digitized by Google

IV. Abhandlungen.

Wenn Jemand über irgend einen Gegenstand sein Urtheil oder seine Bemerkungen schriftlich mittheilt, so nennt man dies eine Abhandlung. Der Hauptzweck ist Belehrung, weshalb als Haupteigenschaft derselben Deutlichkeit erfordert wird. Es finden derartige Uebungen mit Recht erst hier ihre Stelle, weil sie die schwersten der freien Darstellungen sind und größere Geistesentwickelung, als die frühern sie verlangten, erfordern.

Die ganz selbstständige Bearbeitung gegebener Themen wird auch hier durch allmähliges Fortschreiten vom Leichtern zum Schwerern vorbereitet und erleichtert. Es werden daher zuerst die zu bearbeitenden Aufgaben vollständig mit den Schülern besprochen, wodurch sich im Laufe der Unterredung der sämmtliche Stoff, in der Ordnung, wie er schriftlich aufgestellt werden soll, ergiebt, so daß die ihrem Inhalte nach mündlich aufgestellten Abhandlungen nur der schriftlichen Darstellung bedürfen.

Darnach werden auf der folgenden Stufe den Schülern nur die weiter auszuführenden Hauptgedanken gegeben; — es werden nach gegebenen Entwürfen Abhandlungen angefertigt.

Als letzte und schwerste von diesen Uebungen versucht der Schüler ein ihm gegebenes Thema selbstständig zu bearbeiten. Wo es übrigens die Natur der Aufgabe erfordert, werden auch hier einige Winke zur Ausführung ertheilt, die Auffindung und Anordnung des Stoffs aber wird ihm selbst überlassen.

Der Stufengang für die Abhandlungen ist folgender:

A. Abhandlungen, deren Inhalt mit den Kindern vollständig zu besprechen ist.

B. Abhandlungen nach gegebenen Entwürfen.

C. Abhandlungen, welche ganz, oder doch größtentheils selbstständig von den Schülern bearbeitet werden sollen.

A. Abhandlungen, deren Inhalt mit den Kindern vollständig zu besprechen ist.

1. Unterscheidungen und Vergleichungen.

Digitized by Google

a. Unterscheidung einiger sinnverwandten Wörter.

b. Vergleichungen.

Einige Aufgaben, z. B.:

Der Mensch und das Thier; der Sparsame und der Geizige; die Stürme, verglichen mit den Leiden im menschlichen Leben; der Schlaf, ein Bruder des Todes; die Jugend und das Alter; der Strom, ein Bild des Lebens; das menschliche Leben gleicht einer Reise ꝛc.

2. Sprüchwörter.

Einige Aufgaben.

Jeder ist seines Glückes Schmied; Noth bricht Eisen; Frieden ernährt, Unfrieden verzehrt; Bete und arbeite; Wer die Eltern ehrt, den ehrt Gott wieder; Gott begegnet Manchem, wer ihn nur grüßen möchte ꝛc.

3. Denksprüche.

Aufgaben.

Nur der Tugendhafte kann dem Tode mit Freuden entgegen gehen, denn er führt ihn in ein besseres Leben.

Die Abwechselung von Freude und Schmerz macht das menschliche Leben angenehm.

Der Zufriedene ist reich, der Unzufriedene ist arm.

Reichthum ist vergänglich, Tugend aber unsterblich ꝛc.

B. Abhandlungen nach gegebenen Entwürfen.

C. Abhandlungen, welche ganz selbstständig von den Schülern bearbeitet werden sollen.

Briefe, welche ihrem Inhalte nach zu den Abhandlungen gehören.

a. Briefe nach gegebenen Entwürfen.

b. Briefe ohne Angabe des ihnen zum Grunde liegenden Entwurfs.

Digitized by Google

V. Geschäftsaufsätze.

Die Uebungen in dieser Gattung von Aufsätzen eignen sich nur für Schüler, die so weit gereift sind, daß sie mit den zu Grunde liegenden Verhältnissen des praktischen Lebens mit Erfolg bekannt gemacht werden können, sind also dem letzten Schuljahre aufzusparen.

Eine vollständige Anleitung zu allen im bürgerlichen Leben vorkommenden Geschäftsaufsätzen kann die Volksschule nicht geben; doch darf eine derartige Anweisung nicht ganz fehlen, weil die Schule für das Leben vorbereiten soll.

Wie bei allem Unterricht, so wird auch hier der Erfolg größtentheils durch den Lehrer bedingt. Weiß derselbe die Schüler von der Wichtigkeit solcher Geschäftsaufsätze zu überzeugen, so werden sie auch diesen Uebungen Interesse abgewinnen, und die Sache macht sich besser, als es scheint.

Zuerst Bekanntmachung mit der Sache und den dabei vorkommenden Lebensverhältnissen, dann Mittheilung der dabei üblichen Form.

Folge dieser Uebungen.

1. Rechnungen und Quittungen.
2. Schuldscheine, Verzichtscheine ꝛc.
3. Zeugnisse.
4. Oeffentliche Anzeigen.
5. Von den Verträgen.

Digitized by Google

III.

Ein Wort über die Hausordnung in den Schullehrerseminarien.

In den meisten Seminarien ist die Einrichtung getroffen, daß alle Zöglinge gemeinsame Wohnung und Tafel haben; familienweise beisammen leben. Möchte es auch in mancher Beziehung auf die Bildung der jungen Lehrer vortheilhafter einwirken, wenn sie, in den Familienkreisen anständiger Bürger einer Mittelstadt wohnend, weniger den Gewohnheiten und den Sitten des wohlthätigen Familienlebens entfremdet, und in die Welt auf eine Weise eingeführt würden, die mehr als jede andere geeignet ist, ihnen von dem Thun und Treiben und den Sitten der Menschen durch praktische Anschauung dasjenige zu lehren, was ihnen zu wissen für ihren künftigen Beruf sicher von großer Bedeutung ist; so ist doch auch nicht zu verkennen, daß, besonders bei einer großen Anzahl von Zöglingen, eine solche Einrichtung mit vielen Schwierigkeiten und Uebelständen verknüpft ist, wogegen das Zusammenleben in mancher Hinsicht auf die Bildung, namentlich auf die Sittenbildung der Zöglinge vortheilhaft einzuwirken vermag, und in ökonomischer Rücksicht jedesmal entschiedene Vortheile gewährt. — Wir finden aber, daß die eine Anstalt, welche ihre Zöglinge selbst beköstigt und beherbergt, mit der andern, wo eine gleiche Einrichtung ist, in Betreff der Disciplin und äußern Lebensordnung nichts weniger als übereinstimmend sich gestaltet hat. Freilich muß überall, wo von einem Zusammenleben der

Digitized by Google

Zöglinge die Rede ist, das Eine feststehen, daß, wie in einem wohlgeordneten Staate, jeder Einzelne einen Theil seines persönlichen Interesses, seiner Bequemlichkeit, selbst seiner Freiheit dem Bestehen und dem Wohle der Gesammtheit zu opfern genöthigt sei; während aber unter den genannten Anstalten einige die persönliche Freiheit ihrer Zöglinge nur bis zu einem gewissen Grade beschränken, und die jungen Leute ungefähr so, wie in zahlreichen Familien die Väter ihre erwachsenen Söhne, beaufsichtigen, halten die andern eine möglichst enge Einschränkung, eine mehr klösterliche Hausordnung für wohlthätiger. Wer die Gründe hört, die auf beiden Seiten von erfahrenen und wohlmeinenden Männern vorgebracht werden, dem muß sowohl die eine als die andere Ansicht etwas für und wider sich zu haben scheinen. — Der Verfasser des vorliegenden Aufsatzes hat oft Gelegenheit gehabt, diese Gründe für und wider anzuhören, er hat zudem viele Schullehrerseminarien der einen wie der andern Art mit Augen gesehen, ja, er hat selbst viele Jahre als Lehrer an einer Anstalt gearbeitet, die, anfangs von der einen, und späterhin ganz von der entgegengesetzten Ansicht ausgehend, ihre Einrichtungen getroffen hatte; vielleicht lohnt es der Mühe, das Ergebniß theils eigner, theils fremder Erfahrungen und Beobachtungen kurz zusammengefaßt hier mitzutheilen. Vorab aber ist es zur Verständigung nöthig, umrißweise darzustellen, wie in den Seminarien diejenige Einrichtung wirklich stattfindet, der wir oben zwar den Namen einer klösterlichen gegeben haben, ohne jedoch durch dieses Wort von vorn herein etwas Tadelnswerthes andeuten zu wollen.

Die Seminaristen wohnen in Einem Hause, speisen an Einem Tische, und schlafen in der Regel auf Einem oder mehreren großen Sälen. Sie sind gehalten, sich außer der Unterrichtszeit in fest bestimmten Stunden (Studierstunden oder Silentien) zu versammeln, um sich einzeln auf die Lehrstunden im Stillen vorzubereiten. Die Zeit, welche ihnen sonst noch übrig bleibt, gehört aber nur in so fern ihnen, als es ihnen erlaubt ist, sich während derselben in der Anstalt selbst, oder in den Gartenanlagen, deren sich in der Regel bei den Seminarien befinden, nach Willkür zu ergehen und zu vergnügen. Sie dürfen dabei nicht über die Grenzen des Seminars, die außerdem nicht

Digitized by Google

selten von Mauern eingeschlossen sind, und von einem Thürhüter (in einigen Anstalten bloß bei Nachte, in andern auch bei Tage) pflegen bewacht zu werden. Manche Anstalt aber erlaubt ihren Zöglingen, jede Woche einmal, eine andere, jede zwei Wochen, eine dritte, jeden Monat einmal ins Freie hinaus zu gehen, und einige Stunden in Feld und Wald zuzubringen. — Damit aber der Mangel an körperlicher Bewegung nicht nachtheilig auf die Gesundheit und Heiterkeit der jungen Leute einwirke, beschäftigt man sie häufig mit körperlichen Arbeiten, als mit Gärtnerei, Baumzucht, Kartoffelbau, Bienenzucht, Seidenbau, Heumachen, Holzsägen, Holzspalten u. v. a.

Je enger die Grenzen, desto leichter werden sie überschritten. Die Vorsteher und Lehrer, besonders von Anstalten mit vielen Zöglingen, müssen bald die Ueberzeugung gewinnen, daß die Beaufsichtigung für sie allein zu schwierig ist, und es bleibt ihnen nichts übrig, als aus den Zöglingen selbst mehrere der zuverläßigsten auszuwählen, und denselben die Mitbeaufsichtigung der andern zu übertragen.

Daß aus dieser Einrichtung manche Uebelstände unvermeidlich hervorgehen müssen, ist leicht einzusehen; diese dürfen jedoch nicht als entscheidend berücksichtigt werden, wenn die Einrichtung selbst irgendwo durch besondere Verhältnisse und Bedürfnisse als nothwendig, vielleicht auch als ein nothwendiges Uebel, gefordert wird. Untersuchen wir, was die Vertheidiger einer möglichst strengen Hausordnung für ihre Ansicht zu sagen, und was ihre Gegner ihnen darauf zu antworten wissen, so ergibt sich ungefähr Folgendes.

„Ohne die strengste Aufsicht, und wenn man jungen Leuten in dem Alter von 18 bis 24 Jahren nur wenig mehr Freiheit ließe, als es bei uns geschieht, so würde das ohne Zweifel nicht selten Excesse herbeiführen, durch welche die Anstalt das Zutrauen verlieren, die Vorsteher und Lehrer aber dem Tadel der Behörden und des Publikums ausgesetzt sein würden. Es ist bekannt, wie wenig ohnedies manche Anstalten, namentlich bei der Geistlichkeit, in Gunst stehen; wie würde man über sie urtheilen, wenn die Gerüchte von Thatsachen gewisser Art, und obendrein vergrößert und entstellt, erst laut zu werden, und sich zu verbreiten anfingen. Solche Odiosa zu vermeiden, gibt es

Digitized by Google

kein anderes Mittel, als den aufschwellenden Strom der jugendlichen Kraftäußerung durch recht enge Schranken einzuschließen, damit er sich nur nach der einen vorgeschriebenen Richtung ergieße. Dieses Prinzip aber mit Umsicht und Klugheit verfolgt, kann zugleich in mancherlei Hinsicht vortheilhaft einwirken auf die Bildung junger Lehrer. Man lernt auf diese Weise die Zöglinge genauer kennen. Derjenige, welcher sich jederzeit zuverläßig gezeigt, sich niemals Mißtrauen zugezogen, nie die strengen Gesetze der Anstalt übertreten hat, der darf offenbar den Gemeinden als ein erprobter Mann mit gutem Gewissen empfohlen werden. Auch die Erfahrung hat uns dieses gelehrt. Außerdem wirkt die beschränkte und eingezogene Lebensweise auch gewöhnend sehr vortheilhaft ein auf den künftigen Elementarlehrer. Genügsamkeit, Eingezogenheit, Gewohnheit zu entsagen, zu entbehren, sich beaufsichtigen zu lassen, und auch dann zu gehorchen, wenn der Gehorsam unbequem ist, thut nicht Alles dieses in unsern Tagen den Schullehrern Noth? — Auch muß unsere Einrichtung den jungen Leuten nicht so drückend erscheinen, als man es uns oft will glauben machen, denn so bekannt die Seminarordnung ist in der ganzen Provinz; es finden sich jährlich der Aspiranten zur Aufnahme in die Anstalt weit mehr, als aufgenommen werden können. Und sind endlich nicht alle Zöglinge freiwillig eingetreten, obwohl sie wußten, was sie im Seminar zu erwarten haben? Worüber hätten sie sich dann zu beklagen?"

Die Gegner dieser Ansichten aber suchen ihrerseits zu beweisen, daß die vorherrschende Tendenz, die Freiheit der Seminarzöglinge möglichst zu beschränken, in mancher Hinsicht nachtheilig auf das innere Leben in den Anstalten einwirke, und der Berufsbildung künftiger Lehrer nichts weniger als angemessen sei. Hören wir auch, was diese Partei für ihre Meinung anzuführen hat.

„Man glaube ja nicht, daß der Mensch etwas als Lebensgewohnheit annehme, so lange er es mit Widerwillen trägt, und Hoffnung hat, bald die Zeit zu sehen, die ihm als das Ende aller Mühsale erscheint. Und eben je kürzer die Zeit der Entbehrung währt, um so drückender wird ihre Dauer dem, der sie nach Tagen und Stunden abmißt. Die jungen Leute waren

an eine „löbliche" Freiheit von Jugend auf gewöhnt; die jetzige Einschränkung drängt und beengt sie doppelt, da dieselbe noch weit mehr in der Einbildung als in der Wirklichkeit stattfindet. Fraget einmal eure Zöglinge, fraget selbst diejenigen, welche ihr die Zuverläßigen nennt, sie werden euch antworten: Ja, man hat uns das Seminarleben als etwas kaum Erträgliches, als etwas beinahe Unausstehliches geschildert! „Und wir haben es auch so gefunden," werden sie denken, aber nicht sagen. Nichts ist aber nun natürlicher und unvermeidlicher, als daß die Mehrzahl der „jungen Leute zwischen 18 und 24 Jahren" strebt, sich während des zwei- oder dreijährigen Seminarkursus so viel als möglich freie Luft zu verschaffen, und in den Ferien oder nach beendigter Lehrzeit sich für die Entbehrungen schadlos zu halten sucht, um den verlornen Theil der Jugendzeit wieder einzuholen.

Man wird sehr selten einen Zögling finden, der sich ein Gewissen daraus machte, seinen Aufseher zu täuschen, so wenig als sich jemals die Menschen aus Schmuggelei und Schleichhandel eins gemacht haben. Ja, das Bewußtsein, die Aufseher überlistet oder eingeschüchtert, die Vorsteher hintergangen zu haben, die Gefahr selbst, und wäre es die Gefahr, augenblicklich aus der Anstalt entlassen zu werden, hat etwas Anlockendes für einen lebhaften und beherzten Jüngling. Die Träumer freilich werden sich leichter fügen, aber sie werden auch in Ewigkeit Träumer bleiben. Ihr glaubt nicht, wie oft ihr hintergangen werdet, und noch weniger, mit welcher Sorglosigkeit es geschieht. Aber ihr wißt auch nicht, wie manches Anekdötchen im Umlauf ist in euren Anstalten, wo man noch alle die schlauen Füchse bei Namen nennt, die in alter und junger Zeit auf eine listige und spaßhafte Weise den Händen des schlimmen Jägers entkommen waren. Je strenger die klösterliche Einrichtung einer Anstalt ist, desto mehr solcher Histörchen wird man im Umlauf finden, und leider sind wohl die meisten wahr, und die erfundenen geben auch Zeugniß von dem Geiste und dem Sinne ihrer Erfinder. Wer sie hört, diese Geschichten, der muß sich oft wundern über das Gewebe von Lügen und Intriguen, die dazu gehörten einen schlauen Plan auszuführen und sich vor den bösen Folgen sicher zu stellen. Vorstehern und Lehrern pflegen aber nicht eben die vortheilhaftesten Rollen bei diesen Possen

Digitized by Google

zugetheilt zu werden; man läßt sie nur zu oft in einem Lichte erscheinen, wie es sich wenig verträgt mit der Pietät, die sonst eure Schüler gegen die Anstalt und ihre Lehrer zeigen.

Eure Zöglinge sind schlau und wissen, aus Gewohnheit, sich zu verbergen, sonst müßtet ihr längst Kunde haben von ihrem Thun und Treiben, ihren Commercen und Geldverschwendungen in den Ferien, von ihrer Lebensweise, wenn sie der Anstalt entlassen sind. Wie gesagt, sie wollen sich entschädigen, und ihr irret gröblich, wenn ihr glaubet, nur diejenigen, welchen ihre Excesse in der Anstalt dermaßen verunglückten, daß ihr Kunde davon bekommen mußtet, nicht aber eure Zuverläßigen geberdeten sich oftmals in ihrem Amte — wie sie nicht sollten. Nein, eben diejenigen, welchen ihr das Zeugniß einer sehr guten oder gar einer vorzüglichen Aufführung nicht versagen konntet, lassen sich nicht weniger zu Schulden kommen, als jene, deren Aufführung nicht ohne Tadel gewesen ist; ja, die letztern werden nicht selten sehr solide und zuverläßige Lehrer.

Weil ihr euren Zöglingen einmal nicht trauet, so könnt ihr der Aufseher durchaus nicht entbehren, wie ihr auch selbst gestehet. Und doch lehrt die Erfahrung, daß die Beaufsichtigung der Zöglinge durch Zöglinge in sehr seltenen Fällen gute Früchte trägt. Der Schüler, den man zum Aufseher wählt, weil er sich durch ein gesetztes Aeußere, oder durch ein anscheinend solides Betragen, durch Fleiß, durch Aufmerksamkeit, durch Dienstfertigkeit, zumal durch den Schein der Frömmigkeit u. s. w. empfohlen hat, kann immerhin ein Heuchler, oder ein sogenannter guter Tropf sein, und taugt in beiden Fällen nicht zur Beaufsichtigung seiner Mitschüler. Ist er ein schlauer Fuchs, so trägt er auf beiden Schultern, und weiß sich die Gelegenheit zu Nutze zu machen; ist er einfältig, so wird er durch die Neckereien seiner Mitschüler bestimmt. Der Haß aber, den die Zöglinge auf solche Aufseher werfen, die nicht nach ihrer Pfeife tanzen wollen, geht ins Unglaubliche. Ein verhaßter Aufseher, der vier Jahre nach seinem Abgange einmal wieder die Anstalt besuchte, wurde von den Zöglingen, die ihn doch nur durch Ueberlieferung kannten, so sehr geneckt, verhöhnt und mißhandelt, daß er zuletzt das Reißaus nehmen mußte. — Es ist für einen jungen Mann selbst höchst gefährlich, ihn zum Aufseher über seine Mitschüler

zu machen. Abgesehen davon, daß die Macht ihn stolz und dünkelhaft machen kann; gefährlicheren Versuchen unterliegt seine Redlichkeit, seine Treue, seine Wahrheitsliebe. Kenntet ihr eure Aufseher genauer, so würdet ihr wissen, daß Mancher aus sehr zweideutigen Absichten anklagt, mancher Andere aus sehr begreiflichen Rücksichten schweigt. Ein Seminarältester (primus omnium), der bis auf den heutigen Tag von dem Vorsteher für den Ausgezeichnetsten und Zuverläßigsten von allen denen gehalten wird, die jemals in der Anstalt den genannten Posten bekleideten, hatte anfangs die Seminaristen gar sehr in Respekt, weil er Soldat und Unteroffizier gewesen war, also gelernt hatte, wie man junge Leute mores lehrt. Erst nach geraumer Zeit macht einst einer der Seminaristen die überraschende Entdeckung, daß der Seminarälteste oft die Nacht außer dem Bette und dem Schlafsale zubringt. Er theilt die wichtige Neuigkeit einem oder zwei Freunden mit; man paßt dem Nachtwandler auf, und siehe! der gestrenge Mann weiß sich aus dem Hause zu schleichen, um — ein Rendezvous mit einem Liebchen zu halten. Bald wußte jeder Zögling das Geheimniß, und war gescheid genug, es sich wohl zu Nutze zu machen. Der arme Sünder flehte um Gnade, versprach von Stund an, menschliche Schwachheiten mit Geduld und Schonung zu behandeln, hielt treulich Wort, und — bekam bei seinem Abgange ins Zeugniß: seine Aufführung war musterhaft. Seine Mitschüler erhielten ähnliche plausible Zeugnisse, und Alle, ohne Ausnahme, haben bis jetzt, nach mehr als sieben Jahren, sich als zuverläßige Männer in ihrem Amte gezeigt.

Wie es aber unter solchen Umständen um die vielgepriesene Ordnung in der Anstalt bestellt sei, läßt sich leicht vermuthen. So lange der Vorsteher selbst des Schlafes nicht entbehren kann, so lange er nicht Argusaugen hat, und durch Thür und Riegel zu schauen vermag, wird er auch hintergangen. Ein früherer Zögling einer überstrengen Anstalt versichert uns, daß in der Neujahrsnacht, in der Walpurgisnacht u. s. w. nicht nur die Mehrzahl der Seminaristen sich förmlich berauscht, sondern auch durch Maskeraden und Hexenaufzüge einen gräulichen Lärm gemacht hätten, und es sei als eine pure Merkwürdigkeit anzusehen, daß nicht wenigstens die Nachbaren und Nachtwächter

Digitized by Google

aufmerksam geworden wären, und ihrerseits auch Lärm geschlagen hätten.

Bei alle dem aber fühlen sich die jungen Leute — wer weiß wie — unglücklich in ihrem Seminar, weil sie die Anstalt als ein Gefängniß ansehen, in welches sie zurückzukehren genöthigt sind, so oft sie auch durch List daraus entschlüpfen. Sie sind unzufrieden in ihrer Lage, sie werden oft mißlaunig, arbeitscheu, ungenügsam, und klagen, auch wenn sie nicht die geringste Ursache dazu haben. Man wird z. B. durchgängig finden, daß sie jedesmal um so unzufriedener mit der Speisung sind, je strenger sie in Gewahrsam gehalten werden. Sperrte man sie förmlich ein, so würden sie, begreiflicher Weise, die Kost ganz ungenießbar finden, und wäre es die beste von der Welt. — Namentlich beklagen sie sich auch über eine ungebürliche Last von Arbeiten, geistigen und körperlichen, selbst wenn sie wenig zu thun haben. Sie verrichten die körperlichen Arbeiten, die ihnen zur Erholung und zur Leibesstärkung dienen sollen, meist mit Widerwillen, und daher nachläßig und langsam; sie bilden sich ein zu kränkeln, suchen den Grund in der schlechten Lebensweise, kurz, sie bringen durch ihre Klagen auf der einen, und auf der andern Seite durch ihre geheimen Excesse, die dem Publikum aber nicht verborgen bleiben, die Anstalt gerade um den Ruf, den sie durch ihre klösterliche Enthaltsamkeit so ängstlich zu erhalten strebt.

Aber schlimmer, als alles Angeführte, ist, daß durch eure Einrichtung das Zutrauen zwischen Lehrern und Zöglingen in der Wurzel erstickt werden muß. Ist nicht das gegenseitige Zutrauen zwischen Lehrern und Zöglingen die Seele einer Anstalt; ist ohne dieses Zutrauen ein guter Geist, ein guter Ton in einer Anstalt möglich? Wird ein Mensch zur Selbstkraft, zum Selbstvertrauen, zur Selbstständigkeit gelangen können, wenn man ihm die stärkste Triebfeder dazu, das feste innige Zutrauen versagt? Wo nicht Liebe und Vertrauen das Band ist, welches die Ordnung aufrecht erhält, da schützen nicht Kerker und Ketten vor Unordnungen aller Art. Vertrauen erzeugt Vertrauen, Mißtrauen erzeugt Mißtrauen, und treibt zur Sünde. Der ist ein entschieden schlechter Mensch, der nicht ein in ihn gesetztes Vertrauen zu rechtfertigen sucht, aber der Beßte begeht leicht

Digitized by Google

den Fehler, dessen man ihn fortwährend für fähig hält. Und nun gesteht selbst, sind eure Einrichtungen von der Art, daß sie in euren Zögling Vertrauen setzen? wendet ihr euch an sein Selbstgefühl, an seine Ehrliebe, an sein besseres Selbst? wird er erröthen, das zu thun, was ihr so sicher von ihm erwartet? Die Ehre in dem guten, unverdorbenen Menschen ist stärker als die Furcht. Dem Galeerensclaven muß man Fesseln anlegen; der Mann von Ehre entweicht nicht, wenn er sein Wort gab zu bleiben. Und kann es die Frage sein auf welchem Wege man einen Lehrer der Jugend, einen Mann, dem man die Erziehung des Volkes in die Hände geben will, führen und leiten soll? — Und wie — dem jungen Manne, den ihr heute noch bewacht, und wie einen Schalk beaufsichtigt, dem ihr heute noch so wenig traut, daß ihr ihm nicht erlaubt, seinen Fuß über die Marken eurer Herrschaft zu setzen, dem soll morgen schon eine Gemeinde die Erziehung und das Heil ihrer Jugend anvertrauen? Der soll morgen schon als ein Mann des Beispiels dastehen? Verlangt ihr so viel von Jemandem, von dem ihr so wenig erwartet? Ihr glaubt eure Leute zu kennen. Wer einen Menschen kennen lernen will, der darf ihn nicht einsperren.

Und rührt euch nicht die Sehnsucht, mit der die Armen aus den Fenstern eures Hauses hinaus ins Freie blicken? nicht die Luft, mit der sie hinausströmen, wenn ihr ihnen nach 14 Tagen einmal wieder eine Stunde der Freiheit gewährt? Wie könnt ihr es nur übers Herz bringen, auch das bischen Freiheit nur so selten zu gewähren? Und doch dauert euch der Vogel in dem Bauer, dem doch wohl ist, und der lustig singt und springt in seinem Gefängniß und sich nicht hinaus sehnt!"

Es ist wohl Zeit der Rede dieser Herren ein Ende zu machen, zumal da sie, was das Gleichniß mit dem Vogel betrifft, poetisch und sentimental zu werden drohen; was in der Regel eine der ungünstigsten Situationen ist, zur Auffindung der Wahrheit. Auch hat Ref. die Rede der zweiten Partei vielleicht zu ausführlich mitgetheilt, um nicht in den Verdacht zu gerathen, er habe sie auch mit Wohlgefallen vernommen. Sie hatten in der That aber auch mehr vorzubringen als ihre Gegner, es war billig sie ausreden zu lassen, und Ref. meint über-

Digitized by Google

dies, Jedermann könne, unbeschadet seinen sonstigen Ansichten, eine kurze Nutzanwendung ungefähr folgender Art aus der langen Rede ziehn.

Die Strenge des Gesetzes kann durch besondere und zufällige Umstände erheischt und nothwendig gemacht werden, aber das Motiv seiner Befolgung darf, wenn der Mensch durch das Gesetz zur Ordnung und zum Guten soll geführt werden, nur ein edles sein. Der Gehorsam in einer Lehranstalt für Erwachsene, und besonders für Lehrerzöglinge, soll nie ein Kind der Furcht, sondern immer der Liebe und des Vertrauens sein; nicht weil er sich beaufsichtigt weiß, sondern aus Ehrgefühl soll der Schüler die Gesetze der Anstalt befolgen. Er muß sich im Uebertretungsfalle schämen, er muß erröthen, nicht über die Schande einer Strafe so sehr, als über die Schande, gegen das Gesetz gehandelt, das in ihn gesetzte Zutrauen nicht gerechtfertigt zu haben, und tief muß es ihn schmerzen, durch seine Schuld die Vorsteher der Anstalt gekränkt oder beleidigt zu haben. „In der Liebe ist keine Furcht, sondern die völlige Liebe treibt die Furcht aus." Wo nicht vorzüglich Motive dieser Art die Handlungsweise der Zöglinge bestimmen, da herrscht kein guter Geist, und die getroffene Einrichtung ist wahrhaftig vom Uebel. Der Schüler muß erkennen, daß man in ihn Zutrauen setzt. Sieht er es der Seminarordnung an, daß man ihn in dubio für einen Schelm hält, so wird er einer. — Viele Erfahrungen und eines jeden Menschen eigenes Gefühl bestätigen es, daß Nichts drückender ist, als sich in engen Räumen festgebannt zu wissen. Die Seminaristen werden unvermeidlich heimlicher Weise sich aus der Anstalt zu schleichen suchen, so lange man ihnen nicht oft genug freien Ausgang gestattet. Daß man eine gewisse Regel festsetzt, daß z. B. der Einzelne, der sich entfernen will, dieses in irgend einer Weise anzeigen muß, damit man wisse, wo er zu suchen sei, das scheint mir nicht mehr als ordnungsgemäß. Und man lasse die jungen Leute ja häufig genug ausgehen. Am besten geschieht dieses cötusweise, und wo möglich zu einem bestimmten Zweck; z. B. im Sommer zum Botanisiren, im Winter zum Mineraliensammeln u. dgl. Warum will man ihnen nicht auch erlauben bisweilen irgend einen Vergnügungsort, am besten in der Nähe der Stadt, zu besuchen?

Digitized by Google

Man vermeidet dadurch, daß sie heimlicher Weise sich in verborgene und zweideutige Häuser begeben, und auf diesem Wege zu Gemeinheiten verleitet werden. Der Mensch übertritt leicht und gern auch ein strenges Verbot; aber er mißbraucht selten und ungern die Freiheit, wenn sie ihm nur in gehörigem Maße nicht aber kärglich verstattet ist.

Für jeden Fall aber scheint es mir angemessen und segenbringend zu sein, wenn zwischen den Seminaristen und ihrem Direktor das zutrauensvolle Verhältniß der Familienglieder zu dem Hausvater besteht, wo jeder Einzelne in der Ehre des Hauses seine eigne sucht, wo Einer für den Andern einsteht, wo nicht die Furcht allein, sondern auch, und weit mehr noch, die Liebe regiert. —

IV.

Berichte über das holländische Schulwesen

von

V. Cousin.

Vorbemerkung.

Diese Berichte sind in der Revue des deux mondes und zugleich in eigenen Abdrücken erschienen, und als solche unmittelbar durch den Herrn Verfasser mir zugegangen. Da ich sie mit Interesse gelesen habe, so glaube ich dasselbe auch von der Uebersetzung bei den Lesern dieser Blätter voraussetzen zu können.

Digitized by Google

Zwar sind wir, Gott sei Dank, größtentheils im Besitze alles dessen, was V. Cousin lobend erhebt und auf den französischen Boden verpflanzt sehen möchte. Nichts desto weniger können wir auch Einiges wieder von ihm lernen, um so mehr, da wir, indem er nicht von Deutschland spricht; nicht von Neuem in Gefahr gerathen, uns von seinem Lobweihrauch betäuben zu lassen. Was in diesen Berichten in gar keiner Verbindung mit dem Schulwesen steht, z. B. Ergüsse über Kunstsachen, Philosophie ꝛc., habe ich weggelassen. Am Schlusse werde ich noch einige kurze Nachbemerkungen beizufügen mir erlauben.

Der Berichte sind drei, wovon jetzt einer folgt. Die beiden andern wird das folgende Heft der Rhein. Blätter enthalten.

A. D.

Besuch der Armenschulen in Amsterdam.

Amsterdam, Mittwochs den 21. Septbr. 1836.

Am Dienstag Abend im schlechtesten Wetter und gerade während des Jahrmarkts in Amsterdam angekommen, hatten wir Mühe, daselbst in einem ganz holländischen Gasthofe, wo Niemand ein Wort Französisch versteht, dem Rondeel, eine Wohnung für uns zu finden. Früh Morgens des anderen Tages machten wir uns auf die Beine, um vor unserem Besuche der Schulen erst die Stadt ein wenig zu besehen.

Hier endlich fühle ich mich so ganz von der Heimath entfernt, und außerhalb Frankreichs. Der Anblick der Oerter, die allgemeinen Sitten, die besonderen Gebräuche, Alles ist mir neu. Man muß sich eine Stadt von 200,000 Seelen denken, an dem Einfluß der Amstel in die Zuydersee. In allen Theilen ist sie vom Amstel durchschnitten; vor ihr liegt die Zuydersee, welche ein Heer von Canälen aufnimmt, und einen sehr bedeutenden Seehafen bildet. Die ganze Stadt ruht auf Pfeilern. Man wird sich eine Vorstellung von der Arbeit machen, die es dem Menschen gekostet hat, eine solche Wohnung sich zu bauen,

Digitized by Google

wenn man erfährt, daß das alte Rathhaus, jetzt der Pallast des Königs, von 13695 Pfeilern getragen wird. Amsterdam ist das Venedig des Nordens. So wie das des Südens, so bietet auch es einen ganz eigenthümlichen Charakter dar: man fühlt sich daselbst in einer besondern Welt im Kleinen, und zugleich in der Hauptstadt eines mächtigen Reichs. Aber wie unfreundlich wird das Venedig des Nordens durch das schlechte Wetter! Der Regen, welcher seit einigen Tagen unaufhörlich gefallen war, und die Straßen überschwemmte, ließ dieselben in mancher Beziehung mit den Kanälen verwechseln. Ueberall sah man nichts als Wasser, und noch dazu ein übelriechendes Wasser. Die Canäle, welche allen Unrath aufnehmen, hauchen fortwährend einen bösen Geruch aus; und wenn ein starker und anhaltender Regen diese Cloaken zufällig aufrührt, so steigen unerträgliche Dünste aus denselben empor. Die Eingebornen achten fast gar nicht hierauf; aber ich muß gestehen, daß dieser pestartige Geruch mir den Aufenthalt in Amsterdam anfangs ganz verleidet hat. Dennoch erkenne ich Amsterdam für eine prächtige Stadt. Sie hat bewunderungswürdige Quais, welche mit Bäumen bepflanzt und mit Häusern besetzt sind, die der alten Herrn des Oceans würdig sind. An dem Hafen zeigte man uns das Haus Ruyters; sein Grabmal ist in der neuen Kirche. Die alte Kirche, welche früher so reich und so schön war, ist jetzt kahl und öde. In derselben ist, wie in der Kirche zu Harlem, eine Art hölzernen Hauses errichtet, welches den Calvinisten als Tempel dient. Die Cathedrale hat die erstaunenswürdigsten Fenster.

Herr Schreuder führte mich zu dem Herrn Inspector des Distrikts von Amsterdam, Herrn Teissedre L'ange, Prediger an der Kirche Vallonne, welcher schon von meiner Ankunft unterrichtet war, und mich mit der größten Innigkeit empfing. Er zeigte sich gern bereit, meinen Wünschen zu genügen, und fragte mich, was ich in Amsterdam zu sehen geneigt wäre. — Die Armenschulen. — Er sagte mir, daß er selbst früher auch Herrn Cuvier in dieselben eingeführt habe und versicherte mir, daß sie jetzt mindestens eben so gut im Stande wären wie damals.

Die Schulen werden von Herrn L'ange und der städtischen Schulcommission verwaltet. In Amsterdam, wie in allen be-

deutenden Städten, hat das Gesetz neben dem Inspector noch eine Commission ernannt, welche aus angesehenen Einwohnern besteht, und auf eine Weise organisirt ist, welche allen unsern Gewohnheiten einen bedeutenden Anstoß geben würde; mir aber sehr überlegt und praktisch erscheint. Im Allgemeinen gibt es in dieser Commission außer dem Bürgermeister kein Mitglied von Rechtswegen. Und in der That sind ja auch Eifer, Thätigkeit, Menschenliebe, besondere Einsicht in gewisse Angelegenheiten nothwendig nur gewissen Personen eigen, und können nicht a priori nach diesen oder jenen Sätzen vorausgesetzt werden. Die verschiedenen Mitglieder werden auf die Vorstellungen ihrer Amtsgenossen gewählt, was wohl zu beachten ist; denn auf diese Weise ernennt man nur solche Mitglieder, deren Fähigkeiten man kennt, und von denen man überzeugt ist, daß sie die eigenen Meinungen und Gesinnungen theilen werden. Endlich ist der Inspektor, welcher einen Theil der Commission ausmacht, mit bei diesen Vorschlägen thätig; und hat dabei den allergrößten Einfluß, so daß man eigentlich sagen könnte, er schlage die Individuen vor. Auf diese Weise ist die Einheit zwischen dem Inspektor und der Commission gesichert, eine Einheit, ohne welche alles Gute unmöglich ist.

In Amsterdam arbeiten die städtische Schulkommission und der Inspektor seit langer Zeit in Gemeinschaft mit einander, und eben diese Eintracht, so wie die Zeit ist es, durch welche alle die schönen Resultate herbeigeführt worden sind, die Herr Cuvier so sehr bewundert hat. Schon vor dem Gesetze von 1806 bestand ein vortreffliches Reglement für die Armenschulen der Stadt, das Reglement von 1798. Seitdem nun das Gesetz vorhanden, hat man jenes nicht etwa vernichtet, sondern nach und nach abgeändert, und seit langer Zeit es ganz ungeändert gelassen. Man hat nicht unaufhörlich Neuerungen gemacht, sondern hat einen und denselben Gesichtspunkt verfolgt, und deswegen ist man so weit gekommen.

Anfänglich gab es nur drei Armenschulen in Amsterdam; jetzt sind deren eilf, in jedem Viertel eine. Folgendes ist die genaue Beschreibung dieser Schulen, so wie ich sie in einem Berichte der Commission finde, welcher eben so interessant als lehrreich ist, und den ich noch mehr als ein Mal Gelegenheit haben werde, anzuführen. Er ist vom 7. März 1817.

Digitized by Google

„Die Säle der Armenschulen in Amsterdam sind länglich viereckig. Die Tische und Bänke sind hintereinander aufgestellt von einer Seitenwand zur andern, doch so, daß sie noch einen hinlänglichen Zwischenraum zwischen der letzten Bank und der Wand lassen. Diese Anordnung ist nothwendig, damit die hintereinander sitzenden Kinder das Gesicht nach den Schultafeln gerichtet haben, welche an der einen Wand hangen, und zum Anschreiben der Buchstaben, kalligraphischen Vorschriften, der Sprachübungen, Rechenaufgaben und Gesangnoten dienen."

Die Schulen sind in drei Klassen getheilt:

„Die erste oder unterste Klasse ist in drei Bänke getheilt, die zweite zerfällt in zwei Tische. In der untersten Klasse sind nur Bänke und keine Tische, da hier noch nicht geschrieben wird."

Folgendes ist die Liste der Unterrichtsgegenstände, welche in den verschiedenen Klassen und ihren Unterabtheilungen gelehrt werden:

Erste Klasse.

1. Bank: Buchstaben nennen und Buchstabiren.
2. Bank: Buchstabiren und Abtheilen der Wörter in Silben.
3. Bank: Buchstabiren, Lesen und Interpunktionskenntniß; Aussprechen von Zahlgrößen, und das Einmaleins.

Zweite Klasse.

1. Tisch: Lesen, die Elemente der Kalligraphie, die Redetheile, die Zahlbildung, die ersten Elemente der Arithmetik und Gesang.
2. Tisch: Lesen, Schreiben, Arithmetik, Kopfrechnen, Deklinationen und Conjugationen, Niederländische Geschichte, biblische Geschichte und Gesang.

„In der dritten Klasse wird Unterricht ertheilt im betonten Lesen (lecture méthodique), Schreiben, Rechnen nach der Regel de tri und höheren Regeln; biblische Geschichte und Gesang."

„Außer diesen verschiedenen Unterrichtszweigen wird eine Stunde wöchentlich zur Darstellung der Grundsätze der Religion angewandt. Nachdem ein Stück aus der heiligen Schrift gelesen ist, werden ausführliche Fragen an die Schüler gerichtet, damit diese verstehen, was sie gelesen haben."

Digitized by Google

„In den Lehrstunden verläßt kein Schüler seinen Platz, Alles wird an den Wandtafeln erläutert. Diese Wandtafeln sind schwarz angestrichen, an der Wand aufgehangen, und an dieselben werden die Schreibvorschriften, so wie die bezüglichen Uebungen für die Sprache, das Rechnen, den Gesang u. s. w. angeschrieben. Außerdem haben die Schüler Elementarbücher zum Buchstabiren und Lesenlernen; nur in Heften wird geschrieben, und Schiefertafeln werden nur zu Rechenübungen benutzt."

„Vor den Augen der Schüler werden an den aufgehängten Wandtafeln die Buchstaben des Alphabets, die Diphthonge und Triphthonge angeschrieben, welche die Schüler lautiren (prononcer en une seule syllabe) müssen; auch lernen die Schüler die Consonanten verbinden und lautiren. Der Lehrer zeigt dem Schüler an der aufgehängten Wandtafel die einfachen Buchstaben, die Doppel- und zusammengesetzten Consonanten, die 2 und 3 lautigen Silben; und nachdem sie von den Schülern genannt worden, läßt der Lehrer sie von diesen in ihren Büchern aufsuchen. Auf diese Weise lernen sie unbewußt buchstabiren, so daß man in sehr kurzer Zeit die sogenannte erste Bank in der ersten Klasse nicht mehr findet."

„In jeder Schule, welche 3—400 Kinder enthält, ist der Unterricht einem ersten Lehrer oder Oberlehrer (instituteur en chef) anvertraut, welchem ein erster und zweiter Unterlehrer, außer einigen Lehrschülern oder Seminaristen (apprentis-instituteurs) und Schulamtsaspiranten (aspirants-apprentis) untergeordnet sind."

„Da man in diesen Schulen besonders dahin strebt, die Kinder lieber durch Erinnerung an ihre Pflichten und durch Erregung ihres Wetteifers, als durch knechtische Furcht vor der Strafe, an den Unterricht zu fesseln, so werden von Seiten des Lehrers nicht nur unbescholtener Lebenswandel und Religiösität, sondern auch Mäßigung im Charakter, als unerlaßliche Eigenschaften gefordert. Außerdem verlangt man, daß er eine gründliche Kenntniß der Regeln seiner Sprache besitze, daß er bewandert sei in der Calligraphie, Geschichte, Geographie und dem Gesange, und daß er in den Anfangsgründen der Religion unterrichten könne, besonders nothwendig ist es, daß er gewandt im Unterrichten sei, daß er mit Leichtigkeit den Unterrichtsstoff seinen

Digitized by Google

Schülern anzupassen verstehe; auch werden, nicht nur die Oberlehrer, sondern auch die Unterlehrer, nicht eher für diesen Unterricht fähig erklärt, als bis sie sowohl in theoretischer als praktischer Beziehung ein tüchtiges Examen bestanden haben."

„Jedem Lehrer (maître) liegt die allgemeine Leitung seiner Schule ob; er sorgt für Aufrechterhaltung der guten Ordnung, und daß sowohl die Unterlehrer als die Seminaristen (apprentis instituteurs) und die Schüler pünktlich ihre Pflichten erfüllen; er nimmt außerdem persönlich an den Lehrstunden der oberen Klasse Theil, so wie auch nach Verhältniß der Schülerzahl an den Arbeiten der übrigen Klassen."

„Die Unterlehrer unterrichten unter der unmittelbaren Aufsicht des Lehrers, sei es bei der Benutzung der aufgehängten Wandtafeln, oder sei es bei dem Lesen der Schüler in ihren Elementarbüchern, während welches diese ihre Plätze nicht verlassen."

Die Seminaristen sind junge Leute, welche aus den fähigsten Schülern der obersten Klasse genommen werden; zu dieser Wahl läßt man nur diejenigen Schüler zu, welche sich durch Fleiß und gutes Betragen ausgezeichnet haben, und die mit Zustimmung ihrer Eltern den Wunsch, dem Jugendunterrichte sich zu weihen, geäußert haben. Diese apprentis werden zuerst als Aspiranten aufgenommen, und in die verschiedenen Klassen vertheilt, um bei dem Unterrichte der Kinder, und besonders derjenigen der unteren Klasse und der am ersten Tisch in der zweiten Klasse sitzenden behülflich zu sein. Nachdem sie diese Funktionen als Aspiranten einige Zeit verrichtet haben, werden sie zum Examen zugelassen, und nach ihren Fähigkeiten in den Rang der apprentis instituteurs aufgenommen."

„Diese Einrichtung bildet ganz unvermerkt eine Lehrerbildungsanstalt, besonders wegen des Vortheils, den diese jungen Leute, sowohl die gewöhnlichen Aspiranten als auch die apprentis haben, nach den gewöhnlichen Uebungen besondern Vorträgen beiwohnen zu können, welche von den Oberlehrern gehalten werden, um sie in der Kunst des Schreibens und ausdrucksvollen Lesens fortzubilden, sie in den höchsten Theilen der Sprachlehre, Geschichte, Geopraphie und Arithmetik zu unterrichten, und in der Algebra und Geometrie zu belehren." Ein anderer Vortheil,

Digitized by Google

welcher diese Anstalt von allen ähnlichen Instituten unterscheidet, ist der, daß nur solche Subjecte aufgenommen werden, welche man durch unmittelbaren Umgang als solche erkannt hat, die eine entschiedene Neigung zum Lehramte zeigen, und die erforderlichen Eigenschaften eines Jugendlehrers besitzen; auch ist schon eine große Anzahl von Lehrern aus derselben hervorgegangen, welche gleich ausgezeichnet an Talenten als an persönlichem Verdienste sind. Sobald die Aspiranten in den Rang der apprentis-instituteurs eingetreten sind, erhalten sie, wie die Lehrer und Unterlehrer, ein jährliches Honorar."

In jeder Schule hält man genaue Listen über die Versäumnisse; auch werden gute Aufführung und die Fortschritte der Schüler im Lesen, Schreiben, Rechnen u. s. w. besonders bemerkt. Am Ende jeder Woche werden von diesen Lobesbemerkungen Auszüge gemacht; die Namen der beiden Knaben und Mädchen jeder besondern Klasse, die sich am meisten ausgezeichnet haben, werden öffentlich genannt, und auf eine eigens hierzu bestimmte Tafel geschrieben, auf dem sie die ganze Woche öffentlich ausgestellt bleiben."

„Am Ende eines jeden Halbjahrs wird ein allgemeiner Auszug von diesen Bemerkungen gemacht; in jeder Klasse und deren Unterabtheilungen werden diejenigen vier Schüler genannt, welche am meisten solcher Bemerkungen erhalten haben, und daher am häufigsten auf der Wochentafel bemerkt worden waren; diesen werden Preise ertheilt, welche in einigen nützlichen und sauber eingebundenen Büchern bestehen. Außerdem werden noch Kupferstiche und kleine mit Figuren (Bildern) gezierte Bücher unter die jüngsten Schüler vertheilt, welche regelmäßig und emsig die Schule besucht haben; den älteren Schülern, welche am meisten Lob verdient haben, ohne jedoch gerade eine Prämie erhalten zu können, gibt man unter dem Namen Accessit Wische und Strümpfe zur Ermuthigung. Alle diese Vertheilungen werden von den Mitgliedern der Commission vollzogen, und zwar am Schlusse einer Prüfung, welche alle 6 Monate stattfindet. Die Commissarien haben den Auftrag, wenigstens alle Monat sämmtliche Schulen zu besichtigen, die unter ihrer Specialleitung stehen, und ihren Bericht in der Generalversammlung, welche alle Monat stattfindet, vorzulegen."

Digitized by Google

„Die Schüler, welche von diesen Schulen abgehen, können in drei Abtheilungen gebracht werden: die erste Abtheilung bilden diejenigen, welche sich auf unerlaubte Weise der Schule entzogen, oder sich schlecht aufgeführt haben, oder als unverbesserlich befunden aus der Schule entfernt und von der Schülerliste fortgestrichen worden sind; die zweite (Klasse) Abtheilung begreift diejenigen Schüler unter sich', welche die Schule auf gewöhnliche Weise, d. h. in dem festgesetzten Alter und mit Einwilligung der Direction verlassen; der dritten Klasse endlich gehören diejenigen an, welche mit Erfolg den ganzen Cursus ihrer Studien durchgemacht haben."

„Diese letzteren erhalten bei ihrem Abgange aus der Schule ein ehrenvolles Schulzeugniß, welches ihnen in der Sitzung, die jährlich gehalten wird, um den Bericht über die Verwaltung anzuhören, überreicht wird; zugleich erhält jeder eine Gratification, in Hemden und Strümpfen bestehend. In derselben Versammlung, welche gewöhnlich in einer der Kirchen gehalten wird, legen auch die versammelten Schüler in Gegenwart des Publikums Proben ihrer gemachten Fortschritte ab; so wie auch die apprentis-instituteurs Beweise ihrer höheren Kenntniß und Lehrgeschicklichkeit geben."

„Um in diesen Schulen diejenigen Schüler zu strafen, welche eine Züchtigung verdient haben, begnügt man sich damit, daß man ihnen eine Strafarbeit aufgibt, sie in Gegenwart ihrer Mitschüler stehen läßt, oder daß man die Zahl ihrer Lobesbemerkungen in den Listen durch einigen Tadel verringert. Selten nimmt man zu körperlichen Züchtigungen seine Zuflucht, und wenn sie ja für nothwendig erachtet werden, so darf sie nur der Lehrer (maître) vollstrecken, und stets, ohne die geringste Spur von Leidenschaftlichkeit zu zeigen."

„Aus Mangel an Raum sind die Schüler beiderlei Geschlechts in einem und demselben Saale vereinigt, sitzen aber auf verschiedenen Bänken und an verschiedenen Tischen, so daß jeglicher Unordnung vorgebeugt ist."

„Außer den, beiden Geschlechtern gemeinsamen Unterrichtsgegenständen, lernen die jungen Mädchen regelmäßig stricken; die Frauen der Oberlehrer ertheilen diesen Unterricht. Diejenigen Schülerinnen, welche bei ihrem Abgange das Zeugniß der Zufrie-

Digitized by Google

denheit erhalten, werden nachher in andere Schulen aufgenommen, welche gleichfalls nur für Armenschüler bestimmt sind, und von Damen, die den Titel régentes führen, verwaltet werden. Hier werden die Mädchen in allen Arten weiblicher Handarbeiten unterrichtet."

„Endlich wird während der Wintermonate auch des Abends Schule gehalten für solche junge Leute, welche die Schule verlassen haben, des Tags über als Lehrlinge bei den Handwerkern arbeiten, und es wünschen, in ihren erworbenen Kenntnissen sich zu befestigen."

Um selbst die Wahrheit dieser Beschreibung beurtheilen zu können, bat ich Herrn L'ange, mir die bedeutendste der Armenschulen in Amsterdam zu zeigen, welche mir die bestimmteste und vollständigste Idee von allen übrigen verschaffen könnte. Wir gingen nun gemeinschaftlich in eine der Armenschulen. Als ich daselbst eintrat, erkannte ich zuerst das Original der eben gelesenen Beschreibung: einen großen Saal, frische und gesunde Luft, aufgehängte Wandtafeln, die Kinder, Knaben und Mädchen, ziemlich schlecht gekleidet, jedoch gewaschen und in ihrer Weise reinlich, ohne Unterschied des Geschlechts in drei Abtheilungen gebracht, deren jede von einem Hülfslehrer (maître assistant) geleitet wird. Diese Hülfslehrer sind von den Unterlehrern abhängig, welche selbst wieder unter dem Direktor stehen. Die Schule enthält ungefähr 600 Kinder, und der Saal kann und soll deren 1000 aufnehmen, sobald nur gewisse Veränderungen vollendet sein werden.

Hier erlaubte ich mir Herrn L'ange zu sagen, daß ich wünschte, diese Veränderungen kämen nie zu Stande, und daß 600 Kinder für eine Schule, selbst für eine Armenschule, vollkommen hinreichend seien. Bei so vielen verschiedenartig beschäftigten Kindern entsteht nothwendig ein gewisser Lärm, der, wenn auch nicht der schwächsten Abtheilung, deren Beschäftigungen fast ganz materieller Art sind, so doch den weiter vorgeschrittenen Schülern ärgerliche Störungen verursachen muß. Anstatt eines einzigen, sehr großen Saales würden 2 — 3 kleinere an einanderstoßende Säle, in welchen die einzelnen Abtheilungen getrennt beschäftigt werden könnten, bessere Dienste leisten.

Digitized by Google

Es handelt sich nicht um das mehr oder weniger angenehme Schauspiel, welches eine Menge versammelter Kinder gewährt, die einem einzigen Lehrer gehorchen; es handelt sich vielmehr darum, daß jedem einzelnen Kinde die möglichst beste Erziehung zu Theil werde; und hierzu ist nicht bloß die Errichtung verschiedener Abtheilungen in der Schule nothwendig, sondern auch verschiedene Klassenzimmer werden hierzu nöthig gemacht. Meiner Meinung nach sind 200 Kinder vollkommen hinreichend für eine Klasse, und 2—3 Klassenzimmer für eine Schule. Mehr, aber weniger zahlreiche Schulen; und in jeder Schule mehr Klassen, aber in jeder Klasse weniger Schüler. Hiergegen machte Herr Inspektor L'ange nur einen Einwand: Aber das Geld, das Geld? Es werden dann mehr Gebäude erforderlich. — Allein auch in diesem Punkte bin ich nicht einer Meinung mit Herrn L'ange. Es ist leichter und mit weniger Kosten verknüpft, zwei kleine Häuser anzuschaffen, als ein sehr großes; zumal in einer bedeutenden Stadt, wie Amsterdam und Paris; ich führte dem würdigen Inspektor hierfür das Beispiel von Berlin an, wo keine Communalschule mehr als 300 Kinder enthält.

Und dann spielt auch die Sorge für die Gesundheit eine wichtige Rolle hierbei: ich bemerkte, daß in diesen bedeutend großen Sälen, ungeachtet der Jahreszeit und der verschiedenen Vorkehrungen, welche man getroffen hatte, die Luft dennoch sehr warm und der Gesundheit eben nicht sehr zuträglich war.

Erstaunt war ich, in einer Ecke (couloir) einen Knaben von etwa 12 Jahren zu sehen, welcher ganz kleine Kinder in den ersten Elementen des Lesens unterrichtete. Ist dieser kleine Lehrer ein Assistant? fragte ich. — Nein, es ist ein Schüler der obersten Schulklasse. — Er ist also ein Monitor, und sie üben die gegenseitige Unterrichtsmethode? — Gott bewahre! Aber wir sind Eklektiker, sagte Herr L'ange lächelnd zu mir; wir verdammen keine nützliche Praxis, welchem Systeme sie auch angehören mag. Wenn daher ein Kind Anlage zeigt, und sich entschließt einst Assistant zu werden, oder dem Elementarunterrichte sich zu widmen, (denn Sie wissen, daß jede Armenschule eine wahrhafte Normal-Elementarschule ist), so nehmen wir keinen Anstand, einem solchen Schüler nicht den Unterricht, wohl

Digitized by Google

aber die Wiederholung in den einfachsten Dingen des Unterrichts anzuvertrauen. Bei gehöriger Strenge kann man für gewisse Wiederholungen Schüler gebrauchen; der Anfang jedes Unterrichts erfordert indessen einen Lehrer (maître). Selbst unseren Assistants, welche doch schon Lehrer sind, werden nur einfache Wiederholungen übertragen.

Bei dieser Gelegenheit unterhielten wir uns, da unser Besuch geendigt war, ernstlich von dem gegenseitigen und gleichzeitigen Schulunterrichte. Kennen Sie den gegenseitigen Unterricht genau, fragte ich ihn; haben Sie ihn schon anzuwenden versucht, und was halten sie von demselben? — Wir kennen die wechselseitige Unterrichtsweise; haben Versuche damit machen lassen, halten sie aber für eine durchaus unzureichende Methode. Es ist (ich gebrauche hier Herrn L'ange's eigene Ausdrücke) keine Methode für moralische und vernünftige Wesen, und wir glauben uns nicht berechtigt, dieselbe in einer Armenschule auch nur im geringsten mehr als in jedweder anderen Schule anzuwenden. Denn die Armen haben ganz besonders der Erziehung nöthig, und der gegenseitige Unterricht wirkt nicht erziehend; er verschafft nur Kenntnisse, und gibt diese so oberflächlich und so materiell in mancher Beziehung, daß dadurch wahrlich keine Geistescultur bewirkt werden kann. Zur Zeit, da Belgien mit Holland noch vereinigt war, rühmten die liberalen Belgier diese Methode so sehr, besonders für zahlreiche Schulen, wie es die Armenschulen sind, daß unsere Schulkommission, auf Alles aufmerksam, was nur im Geringsten von unterrichtlichem Interesse ist, einen Versuch mit dieser neuen Methode machen zu müssen glaubte; das Resultat davon lehrte indeß, daß keine andere Methode wahrhaft geistbildend ist, als die des gleichzeitigen Unterrichts (simultanée). In einem Berichte über unsere Armenschulen hat die Commission die Beweggründe ihrer Meinung niedergelegt.

Dies ist der Bericht, von dem wir schon gesprochen haben. Wir haben denselben benutzt, um die Armenschulen in Amsterdam kennen zu lehren, und er kann als ein interessantes Stück von dem Prozesse angesehen werden, welcher jetzt zwischen der gegenseitigen und gleichzeitigen Unterrichtsmethode vor der öffentlichen Meinung geführt wird. Wir glauben daher nicht ohne Nutzen eine kleine Analyse von ihm zu geben.

Digitized by Google

Dieser Bericht zerfällt in drei Abtheilungen: 1. eine treue und unparteiische Darstellung des Lankasterschen Systems; — 2. eine Beschreibung der Methode, welche in den Armenschulen zu Amsterdam angewandt wird; diesen Theil haben wir oben angeführt; — 3. eine Vergleichung dieser beiden Methoden, und die Gründe, aus welchen die Commission der holländischen Methode vor der englischen den Vorzug gibt.

In diesem dritten Theile werden zuerst die einzelnen Unterrichtsgegenstände beider Schulen, und dann die beim Unterrichte üblichen Methoden betrachtet. Es ist einleuchtend, daß in den holländischen Schulen mehr gelehrt wird. Der Bericht geht noch weiter. Er beweist auch, daß die Unterrichtsweise daselbst die bessere ist. Von den verschiedenen Beweisgründen für diesen Satz wollen wir nur diesen mittheilen, welcher gewissermaßen alle übrigen in sich begreift: „In den Lankasterschulen scheint der Lehrer selbst keinen Unterricht zu geben; er scheint nur die Aufsicht zu führen, anstatt in den Schulen zu Amsterdam der Oberlehrer stets an dem Unterrichte Theil nimmt."

Hier folgen mehrere Stellen, welche sich auf diesen Beweisgrund beziehen, und die wir der Aufmerksamkeit jedes wahren Freundes der Volkserziehung empfehlen.

„In Amsterdam sind die Lehrer erfahrne Männer und junge Leute, welche Proben von ihrem Lehrtalente abgelegt haben. In England sind es immer Kinder, welche unterrichten. Wenn es nun wahr ist, daß der Lehrer, welcher mit Erfolg unterrichten will, selbst gründlich unterrichtet sein, und bei weitem mehr Kenntnisse besitzen muß als derjenige, dessen Lehrer er sein soll; wenn es besonders unleugbar ist, daß man, um in einem Gegenstande gut unterrichten zu können, denselben nicht allein selbst inne haben, sondern außerdem noch die Kunst besitzen muß, ihn Andern in klarer, faßlicher, dem Gegenstande angemessener Weise mitzutheilen: so muß man eingestehen, daß ein Unterricht wie in Amsterdam, von erfahrenen Männern und jungen Leuten ertheilt, die sich das Unterrichten zum Lebenslaufe gemacht haben, bei weitem vorzuziehen ist dem wechselseitigen Unterrichte, wo ein Kind das andere belehrt...."

„Es ist wahr, daß die Erhaltung der Schulen in Amsterdam mehr kostet als die der Lankasterschulen; aber dafür haben

Digitized by Google

auch die Schüler in den ersteren den Vortheil, von sehr geschickten, durch lange Erfahrung gebildeten Lehrern unterrichtet zu werden; sie besitzen für den Lehrunterricht kleine Schriften, welche geeignet sind, Geist und Herz zu erheben; sie schreiben von Anfang an auf Papier, und lernen so schön und geläufig schreiben. Wollte man in den Schulen zu Amsterdam nichts weiter als in den Lankasterschulen lehren, so würde man nur der apprentis-instituteurs und aspirants nöthig haben; man würde eine große Anzahl von Schulbüchern entbehren; statt der Schreibhefte Schiefertafeln einführen können; und so würden dann die Schulen in Amsterdam vielleicht noch weniger kosten als die englischen; und dabei würden die einzelnen Gegenstände dennoch in größerer Ausdehnung gelehrt werden als in den letztern. — Aber Dank der Freigebigkeit des Magistrats und der Einwohner von Amsterdam; Dank dem Interesse, welches beide an den Fortschritten seit 72 Jahren nehmen; mitten in den Perioden des Unglücks und der Bedrückung haben die Schüler in Amsterdam nie der Unterstützungen entbehrt, und entbehren auch jetzt derselben nicht, um geschickte und erfahrene Lehrer anstellen, um den Freischulen gute Bücher liefern zu können, und um die Kinder nicht auf Schiefertafeln, sondern mit Federn und Dinte auf gutem Papier schreiben lehren zu können."

„Man sage nicht, daß der Unterricht in den Lankasterschulen hinreichend sei; und daß man in den Schulen zu Amsterdam zu viel für den Unterricht der ärmeren Volksklasse thue. Wenn es in den Absichten der Politik liegt (was uns indessen nicht mehr der Fall zu sein scheint), das niedrige Volk in Unwissenheit zu erhalten, so entsage man d a n n jeglicher Art des Schulunterrichts; denn ein oberflächlicher Unterricht ist gefährlich, und mehr zu fürchten als ein vollkommner. Der Mensch, welcher weiter nichts als lesen kann, wird Schriften lesen können, welche zu Sittenverderbniß und wohl gar zur Empörung führen können, und aus Mangel an hinreichender Einsicht, um das Gelesene richtig zu beurtheilen und reiflich über dasselbe nachzudenken, wird er sich durch den Schein verführen und hinreißen lassen. Wir wiederholen es, wenn man so viel thut, daß man das niedrige Volk lesen lehrt, so gebe man ihm auch die Mittel, das zu verstehen und zu beurtheilen, was es liest. Hiernach strebt besonders der

Unterricht in den Armenschulen zu Amsterdam. Alle Bücher, die man hier den Armenkindern in die Hände gibt, enthalten vom ersten Elementarbuche an bis zu demjenigen, welches den Unterricht beschließen soll, Lehren und Beispiele von Tugend, Weisheit und Unterwürfigkeit unter ihre Vorgesetzten. Sie lernen lesen, und die Geschichte ihres Landes, so wie die der heiligen Bücher verstehen. Diese Lectüren sind mehr als alles Andere fähig, zur Nachahmung großherziger und tugendhafter Handlungen zu bewegen, das einzige Mittel, dem Staate nützliche Bürger heranzubilden. Endlich (und dies ist ein eben so schätzenswerther Vortheil für die Schüler in Amsterdam) finden diejenigen unter ihnen, welche ganz besondere Anlagen zeigen, daselbst Gelegenheit, diese zu entwickeln, indem sie sich als apprentis dem Jugendunterrichte widmen. Auch haben sich eine große Anzahl dieser hülfsbedürftigen Kinder hierdurch aus der Armuth emporgearbeitet, und sind in die Klasse der wohlhabenderen Bürger eingetreten."

Diese Betrachtungen, welche die Commission leiten, sind nicht bloß dieser Commission und Herrn L'ange eigen. Sie gehören allen Inspektoren und allen Männern an, welche sich mit dem Elementarunterrichte beschäftigen. Die Regierung traf in Belgien Bestimmungen an, welche dem gegenseitigen Unterrichte günstig waren. Sie nahm sich wohl in Acht, sie gerade zu anzugreifen, sie würde dadurch dieselben nur fester gemacht haben; sie suchte vielmehr dieselben zu beleuchten, und wie man mir versichert, soll ihr dies gelingen. Wir werden die eignen Worte der Regierung in einem Berichte v. J. 1818, welchen dieselbe, dem Gesetze von 1806 gemäß, in jedem Jahre den Generalstaaten vorlegt, wiedergeben:

„Antwerpen hat so eben eine Armenschule errichtet, in welcher die Grundsätze des gegenseitigen Schulunterrichts befolgt werden sollen, dieses Systems, welches in England und Frankreich so leicht Eingang und lebhaften Beifall gefunden, in den übrigen Ländern aber, wie der Schweiz, Deutschland, Schottland, Holland, wo die Erziehung der ersten Jugend seit langer Zeit die Aufmerksamkeit der Regierungen auf sich gezogen hatte, weniger staunende Bewunderer gefunden hat. Sind die Resultate der Lankasterschen Methode eben so dauerhaft als genau? Nützlich für die schnelle Mittheilung einiger Begriffe und Ele-

Digitized by Google

mentarkenntnisse, ist es diese Methode eben so für die Uebung und Entwicklung der moralischen Vermögen? Ist es wahr, daß sie besonders für Armenschulen geeignet sei, wo doch diese moralische Erziehung allen eigentlichen Unterricht in ihrer Wichtigkeit überwiegt? Wird das, was sie in dieser Beziehung zu wünschen übrig läßt, hinreichend durch Ersparniß an Zeit und Kosten ersetzt? Die praktische Vergleichung der Resultate der gegenseitigen Unterrichtsmethode mit denen der früher üblichen, muß jedem entscheidenden Urtheile vorangehen. Lankasterschulen werden neben den guten Schulen bestehen, deren das Königreich seit langer Zeit sich rühmen kann; und vielleicht wird sich durch das beiderseitige Annehmen von ihrer empfehlenswerthesten Verfahrungsweise bald die Kluft verringern, welche sie heute noch von einander trennt. Dies können wenigstens die Absichten und Hoffnungen der Regierung sein, wenn sie eine vollkommene Unparteilichkeit gegen so viele verschiedene Methoden an den Tag legt. Sie will dieselben nur dem öffentlichen Wohle unterordnen, und nur im Allgemeinen sie auf das große Ziel der Fortpflanzung der Tugenden und Kenntnisse hinrichten. Sie erleichtert und regulirt die Mittel, sie mit Vortheil anzuwenden; und was ihre Fortschritte und Vervollkommnung betrifft, so überläßt sie dies dem Eifer ihrer Anhänger und dem Zeugnisse der Erfahrung, welche nie vergebens zu einer edelmüthigen und besonnenen Nation redet."

In dieser wohlüberlegten und edlen Sprache erkennt man den gewandten Staatsmann und erleuchteten Schulmann, dessen Name zu Ende des Berichts unterschrieben ist, Herrn Baron von Falck, damals Minister des öffentlichen Unterrichts und seitdem Gesandter in England.

Nachdem wir eine der besten Armenschulen kennen gelernt hatten, besuchten wir, um mit allen Stufen des Volksunterrichts in Amsterdam bekannt zu werden, zwei Tuschenschoolen, höhere Anstalten, welche nicht mehr Freischulen sind, sondern deren Schüler schon ein kleines Schulgeld entrichten. Jede dieser Schulen enthält 4 — 500 Schüler, die aber in verschiedene Säle und Etagen des Hauses vertheilt sind; und diese Vertheilung, behaupte ich, ist ein bedeutendes Element zur Erhaltung der Ordnung. In der That habe ich in Holland nicht eine

Digitized by Google

einzige zahlende Elementarschule gesehen, in welchem alle Schüler in einem und demselben Saal vereinigt waren; und wirklich ist auch eine Ersparniß bei dieser Einrichtung. Denn hat man einen großen Saal, welcher 4 — 500 Kinder aufnehmen kann, ist es dann eine so große Ausgabe, wenn man in demselben durch Bretterwände 2 — 3 Abtheilungen macht, und zwischen allen einen Gang läßt, damit der Direktor die einzelnen Klassen leicht beaufsichtigen könne?

Besonders begierig war ich zu sehen, wie der Unterricht in der Religion und Moral in dem holländischen System ohne positive Religionsdogmen, noch metaphysische Abstractionen für die Moral ertheilt werde. Herr L'ange wiederholte, was mir Herr Van den Ende, Herr Prinsen und Herr Weynbeck gesagt hatten: Es ist kein besonderer Lehrer für diesen Unterricht, man prägt die Religion und Moral bei jeder Gelegenheit ein; nur der Unterricht in der biblischen Geschichte ist für speciellere Entwicklungen bestimmt. Hier wird dann jedes historische Faktum Gegenstand frommer Betrachtungen, die das moralische und religiöse Gefühl entwickeln. Von Zeit zu Zeit prüft auch der Direktor die Fortschritte der Schüler in diesem Gegenstande. Wir wollen sehen, sagte ich ihm, zeigen Sie mir diese Verfahrungsweise in ihrer Wirklichkeit. Mit Vergnügen, erwiederte Herr L'ange, und auf der Stelle hielt er selbst in holländischer Sprache ein Examen in der Religion und Moral. Herr Schreuder übersetzte mir nach einander die Fragen und Antworten. Man behandelte auf diese Weise in meiner Gegenwart die Hauptfacta der heiligen Geschichte, und in der obersten Klasse ließ man die Sätze der Moral aus denselben entwickeln. Die Schüler antworteten mit mehr oder weniger Geläufigkeit. Ich muß gestehen, daß diese Probe meine Zweifel nicht verscheucht hat; ich gebe dennoch der deutschen Methode den Vorzug, welche sich nicht auf die Einzelheiten specieller Dogmen einläßt, wohl aber stets die Hauptwahrheiten der christlichen Religion und Moral mit den Hauptzügen ihrer Geschichte kennen lehrt; ich erinnere mich noch des Eindrucks, welchen ein Unterricht dieser Weise an der Bürgerschule zu Weimar auf mich machte. Es scheint mir, als könne der Lehrer, ohne dadurch der Kirche Eingriffe in ihre Rechte zu thun, einen ähnlichen Unterricht ertheilen, welcher auf den posi-

Digitized by Google

tiven Religionsunterricht vorbereitet, ohne jedoch diesen selbst zu anticipiren; und folglich ohne dem Pfarrer oder Prediger hierdurch Anlaß zur Unzufriedenheit zu geben; wir setzen hierbei natürlich voraus, daß der Prediger ein vernünftig denkender Mann sei, und der Lehrer die ihm geziemenden Grenzen nicht überschreitet. So ist die deutsche Praxis; so ist die Vorschrift des französischen Gesetzes. Ueberall habe ich bei der Vorbereitung dieses Gesetzes und in den Verhandlungen, welche darüber entstanden sind, diese Meinung unterstützt, und behaupte sie jetzt noch. Wie man dem Lese- und Schreibunterrichte nicht zutraut, daß er den Kindern Kenntniß der Geschichte und Geschmack an derselben verschaffen könne, eben so darf man auch von keinem andern Unterrichtsgegenstande glauben, daß er den in der Religion und Moral ersetzen könne. Allerdings muß man, und dies eben ist elementarisch, diesen Unterricht alle übrigen Gegenstände durchdringen lassen, aber dennoch muß er irgendwo als selbstständig auftreten. Die vollkommenste Toleranz muß einem Unterrichte Beifall geben, welcher frühzeitig alle religiösen Meinungen gewöhnt, sich in den allgemeinen, allen Cultus gemeinschaftlichen Wahrheiten zu vereinigen. Dies ist ein köstlicher Saame der Eintracht, welcher in die Kinderseelen niedergelegt werden werden muß. Nach diesem Unterrichte in der Religion und Moral, der nothwendig ein christlicher ist, aber nichts von besonderen Bekenntnissen in sich aufnimmt, folgt dann außer der Schule der speciellere, für jedes besondere Bekenntniß. Es ist wahr, daß dieser tolerante Unterricht auch ein tolerantes Land erfordert. In Irland war er vollständig gescheitert, und ich hatte es auch von England und Schottland meinen Freunden vorhergesagt. In Preußen gelang er vortrefflich, und in keinem Lande könnte er wohl besser gelingen als in Holland, wo Frömmigkeit und Duldsamkeit seit so lange vereinigt sind. Auch würde es nicht eine gar große Veränderung nöthig machen; man brauchte nur alles das in eine einzige Methode zu vereinigen, was in den verschiedenen zerstreut liegt; man müßte mit einem Worte den Erzählungen des alten und neuen Testaments die Resultate dieser heiligen Schriften in der bis auf uns verflossenen Zeit, d. h., die allgemeinen Grundsätze der christlichen Religion und Moral hinzufügen.

Digitized by Google

Am Abend traf ich bei Herrn L'ange einen gutherzigen Greis, Herrn Molett, den einzigen jetzt in Holland lebenden Quäker. Herr Molett theilte mir mit, daß er eine Schule für ganz kleine Kinder in Amsterdam errichtet habe, welche als eine Warteschule betrachtet werden kann. Ich bat diese beiden trefflichen Männer, diese kostbare Saat weiter zu fördern, und eine gewisse Anzahl solcher Warteschulen in Amsterdam zu errichten. Ich bestrebte mich, sie von der Nothwendigkeit zu überzeugen, daß eine jede Armenschule eine Warteschule erfordere, welche mit ihr verbunden sei und auf dieselbe vorbereite. Der städtischen Schulkommission, welche schon so viel für die ärmere Volksklasse gethan hat, würde es überlassen sein, die Stadt auch mit dieser Wohlthat zu beglücken.

Herr L'ange war im verflossenen Jahre in Paris und hat nicht ermangelt, eine Anzahl Elementarschulen zu besuchen. Er hörte nicht auf, die Mängel unserer Schulen des gegenseitigen Unterrichts an den Tag zu legen, und gestand, was ihm schwer werden mußte, daß er Schulen der Brüdergemeinde gesehen hätte, welche gut geleitet waren, und vortreffliche Resultate durch die Methode des gleichzeitigen Schulunterrichts lieferten. Er war ziemlich erstaunt, in Amsterdam einen Katholiken (Herrn Schreuder), einen Quäker und einen Philosophen, gleichfalls diese armen Brüder loben zu hören, welche unbemerkt im Stillen so viel Gutes thun, und die ein neuer Fanatismus vergebens unter dem Namen der nichtswissenden Brüder (frères ignorantins) zu verschreien sucht. Allein ich halte hier ein, um den Herrn Inspektor L'ange ungeachtet seiner antikatholischen Strenge und seiner 30jährigen Erfahrungen in der Volkserziehung nicht mit unserer parisischen Philanthropie zu entzweien.

Einige Stunden vor der Einladung des Herrn L'ange hatte ich die höchste öffentliche Unterrichtsanstalt in Amsterdam, das Athenäum, besucht. Die Athenäen Hollands sind eigenthümliche Institute, und ganz allein diesem Lande angehörig; sie können nur durch die Umstände, welche sie haben entstehen lassen, beurtheilt werden. Im Jahre 1815 ließ man, den Beobachtungen des Herrn Cuvier zufolge, nur drei Universitäten bestehen, nämlich zu Gröningen, Utrecht und Leiden, und die beiden alten Universitäten von Franeker und Harderwyk wurden

Digitized by Google

aufgehoben. Um aber diesen beiden Städten den Verlust zu ersetzen, und die bedeutenden Einkünfte, welche sie in jeder Beziehung hatten, zu benutzen, errichtete man in jeder derselben ein Institut, welches zugleich über den Gymnasien und unter der Universität steht, gleichsam eine Universität im Kleinen bildet, mit einer gewissen Anzahl Lehrstühle für die 5 Fakultäten. Ein solches Institut nennt man ein Athenäum. Das Athenäum bereitet zur Universität vor. Die Studien auf demselben werden als gleichgeltend mit den Studien auf der Universität gerechnet, aber die Universität allein vertheilt die verschiedenen Würden. Die beiden Athenäen von Franeker und Harderwyk sind von der Regierung gegründet; es sind königliche Institute. Sie haben keinen bedeutenden Ruf erlangt: das in Harderwyk hat sich nicht halten können, und ist schon seit lange verfallen; auch das in Franeker ist nicht sehr blühend. Neben diesen bestehen in Holland noch zwei andere Athenäen, deren Zweck derselbe ist, mit dem einzigen Unterschiede, daß sie nicht königliche, sondern Gemeinde-Institute sind: dies sind die zwei Athenäen zu Deventer und Amsterdam. Das zu Amsterdam ist sehr alt; zählt mehr als einen berühmten Professor, und in den letzten Zeiten Wyttenbach. Anfangs hatte es nur eine geringe Zahl von Lehrstühlen, aber nach und nach haben sie sich vermehrt. In diesem Athenäum gibt es wie auf den Universitäten eine doppelte Professur, die der ordentlichen und außerordentlichen Professoren. Das feste Honorar für den ordentlichen Professor ist 1800 Fl.; das der außerordentlichen 1200. Das größte Einkommen wird ihnen jedoch durch ihre Schüler. Diese belegen hier die Curse nicht wie in Deutschland, Semesterweise, sondern für das ganze Jahr. Jeder jährige Cursus kostet 60 Fl. Nicht sehr viele Professoren sind angestellt, da jeder von ihnen mehre Curse lies't. So lies't z. B. der berühmte Van Lennep, Nachfolger Wyttenbachs, zu gleicher Zeit lateinische und griechische Literatur und Geschichte; und da diese 3 Wissenschaften allen Schülern nothwendig sind, welche das Examen zu Candidaten ès-lettres (unser baccalauréat ès-lettres) an der Universität machen wollen, so müssen diese alle die Vorlesungen des Herrn Van Lennep hören, dem auf diese Weise ein ziemlich bedeutendes Einkommen wird. Die Zahl der Schüler beläuft sich auf 150 — 200, und außer-

Digitized by Google

dem schicken die verschiedenen Seminarien, welche in Amsterdam sehr zahlreich sind, ihre Zöglinge nach dem Athenäum, die hier so lange bleiben, als sie es zur Vorbereitung auf diejenige Universitätswürde für nöthig halten, nach welcher sie streben. Ein solches Institut ist für die Jugend in Amsterdam sehr vortheilhaft, und die Stadt hält außerordentlich viel auf dasselbe. Die Stadt zahlt den Professoren ihr festes Honorar; und sie ist es auch, welche die Professoren erwählt. Bei dem Athenäum ist nach holländischer Sitte, wie bei jeder Universität, jeder lateinischen Schule oder jedem Gymnasio, eine besondere Commission, das Curatorium genannt, welches aus Männern gebildet wird, die durch wissenschaftliches Interesse bekannt sind, und ein großes Ansehen genießen. Diese Curatoren setzen in Uebereinstimmung mit der Professorenversammlung die Ordnung der Lehrkurse fest, und leiten das Athenäum. Sobald eine Ausgabe erforderlich ist, wenden sie sich an die Stadt, den Gemeinderath, welchem der Bürgermeister vorsitzt; und dieser Rath entscheidet. Soll ein Professor angestellt werden, so schlägt das Curatorium drei Candidaten vor, unter denen der Gemeinderath einen wählt und ernennt.

Diese Einrichtung an und für sich betrachtet ist nicht von großem Werthe; allein man muß hinzu nehmen, daß Holland ein Municipalitätsland ist; daß die Städte stolz auf ihre Einrichtungen für den öffentlichen Unterricht, und zu jedem vernünftigen Opfer bereit sind; daß endlich das Curatorium aus vorzüglichen und fähigen Männern gebildet, dasjenige verbessert, was der Gemeinderath in Angelegenheiten, die so wenig in seiner Sphäre liegen, etwa Verkehrtes thun könnte. In der That ist das Athenäum in Amsterdam sehr blühend; es zählt mit Herrn Van Lennep mehrere ausgezeichnete Lehrer, von denen ich Van den Ter, Professor der Rechte und einer der ersten Advokaten Amsterdams, dem Namen nach kannte; er soll in seinem Rufe und Einflusse Meyer nachkommen, und ist Verfasser einer philosophischen Schrift: de vi musices secundum Platonem, die er die Güte haben wollte, mir zu schicken. Aber von allen Professoren Amsterdams wünschte ich besonders Herrn Roorda kennen zu lernen, Professor der orientalischen Sprachen, der Theologie und Philosophie, welcher anfängt einen ehrenwerthen Ruf

Digitized by Google

in Holland zu erlangen, und von dem ich eine kleine Abhandlung gelesen habe über einen wissenswerthen und dunkeln Punkt der alten Philosophie: Disputatio de anticipatione, atque Epicuraeorum et Stoicorum de anticipationibus doctrina. Lugd. Bat. 1823. Ich wußte, daß Herr Roorda mit der deutschen Philosophie vertraut war, und rechnete darauf, daß er mir zum philosophischen Cicerone in Amsterdam dienen sollte. Ich wollte ihn bitten, mich Herrn Kinker, Verfasser einer ausgezeichneten Darstellung der Kritik der reinen Vernunft, vorzustellen, welcher vor dem Jahre 1830 Professor der Philosophie in Lüttich war, jetzt in Amsterdam lebt, und, obgleich schon in einem ziemlich hohen Alter, sich immer noch mit kantischer Philosophie beschäftigt. Herr Roorda konnte mich in die alte Bibliothek führen, wo verschiedene Gründe mich noch einige Manuscripte von Descartes vermuthen ließen. Auch wollte ich ihn bitten, mir bei dem Aufsuchen des Hauses, wo Spinoza geboren war, auf dem Burgwall, behülflich zu sein, und mir einige Spuren des Aufenthalts desselben in Amsterdam oder in der Umgegend ausforschen zu helfen. Aber nichts von Allem gelang mir: das Athenäum hatte Ferien, und der Anfang der Curse war erst auf den 1. Oktober festgesetzt. Die Professoren waren auf dem Lande, und nicht einmal den Portier konnte ich finden, um mir das Haus, die Hörsäle und den Versammlungssaal zeigen zu lassen, wo die Bildnisse sämmtlicher Professoren des Athenäums, von seiner Gründung an bis auf den heutigen Tag, aufgehängt sind.

Jegliches Führers beraubt, sah ich mich genöthigt, meine karteſischen Nachsuchungen aufzugeben; und was Spinoza betrifft, begnügte ich mich, aus Mangel an etwas Besserem, ihm zur Ehre, die Synagoge der portugiesischen Juden zu besuchen. Es wurde hier gerade ein großes Fest, das Versöhnungsfest, gefeiert. Diese Synagoge ist ziemlich schön, und war bis in die obersten Theile mit Zuhörern angefüllt. Jeder Zuhörer war mit einer Art weißen Tuches bedeckt, welches wahrscheinlich den weißen Sack mit der Bußasche vorstellen sollte; die einen schliefen, die andern sprachen mit einander, eine große Anzahl lasen, und nur sehr wenige der Zuhörer waren auf den Vorleser aufmerksam, der auf einer Erhöhung vorlas, und den Anfang des Got-

Digitized by Google

tesdienstes erwartete. So tief meine Ehrfurcht vor jeder Art des Gottesdienstes, und besonders vor dem jüdischen, dem Vorläufer des unsrigen, ist, so konnte ich doch in dieser Synagoge nur an Spinoza denken.

Obgleich verläumdet, von der kirchlichen Gemeinschaft ausgeschlossen, und von den Juden verfolgt, als einer, der ihren Glauben verlassen hat, ist Spinoza dennoch wahrer Jude, und in weit höherem Grade als er es selbst glaubte. Der Gott der Juden ist ein fürchterlicher Gott. Keine lebendige Kreatur hat irgend einen Werth für ihn, und die Seele des Menschen ist ihm nicht mehr als der Grashalm auf dem Felde, und der Blutsaft in dem Thiere. Es gehörte einer ganz andern Weltepoche, ganz andern Erkenntnißformen als denen des Judenthums an, das Band zwischen dem Endlichen und Unendlichen wieder herzustellen, die Seele von allen anderen Gegenständen zu trennen, sie der Natur zu entreißen, in der sie wie begraben lag, und durch eine hohe Vermittlung und Erlösung in das rechte Verhältniß zu Gott zu bringen. Spinoza hat diese Vermittlung nicht gekannt. Für ihn ist das Endliche auf der einen und das Unendliche auf der andern Seite geblieben, so daß das Unendliche das Endliche nur hervorbringt, um es ohne Grund, und bis in die Unendlichkeit hin wieder zu zerstören. Ja, Spinoza ist ein Jude, und wenn er auf diesem Stein, auf dem ich stehe, zu Jehovah betete, so betete er aufrichtig im Geiste der jüdischen Religion. Sein Leben ist das Abbild seines Systems. Indem er den Ewigen ohne Unterlaß im Angesichte des Unendlichen anbetete, hat er diese vergängliche Welt verachtet; hat er weder Vergnügen, noch Handlung, noch Ruhm gekannt, denn er hat den seinigen nicht geahnet. In seiner Jugend wollte er die Liebe kennen lernen, aber er hat sie nicht kennen gelernt, da er sie Niemand einflößte. Arm und leidend, war sein Leben die Erwartung des Todes und das Nachdenken über denselben. Er lebte in einer Vorstadt dieser Stadt, oder in einem benachbarten Dorfe, oder in einem Winkel des Haags, wo er mit Glaspoliren sein wenig Brod und Milch verdiente, dessen er zum Unterhalt bedurfte; gehaßt und verstoßen von seinen Glaubensgenossen, allen Uebrigen verdächtig, von allen Geistlichen Europa's, welche er dem Staate unterwerfen wollte, ver-

Digitized by Google

abscheut, entging er nur dadurch den Verfolgungen und gröbsten Schmähungen, daß er sich dem Geräusche der Welt entzog; demüthig und still, von außerordentlicher Sanftmuth und Geduld, durchschritt er diese Welt, ohne sich hier aufhalten zu wollen, ohne irgend etwas wirken, und irgend ein Andenken von sich zurücklassen zu wollen. Spinoza ist ein indischer Muni, ein persischer Suphi, ein enthusiastischer Mönch und Einsiedler; und am meisten Aehnlichkeit hat dieser vermeinte Atheist mit dem unbekannten Verfasser der Imitation de Jésus Christ. (?) Hier ist sein Andenken gänzlich erloschen; selbst jetzt, im vollen Glanze seines Ruhmes, wo seine Ideen in der ganzen Welt sich verbreiten, kennt Niemand seinen Namen, kann mir Keiner sagen wo er gelebt hat, oder wo er gestorben ist, und ich bin gewiß der einzige in dieser Synagoge, welcher an Benedict Spinoza denkt.

Vor dem Mittagessen die Synagoge; nach demselben das Theater, aber nicht das französische meiner geliebten Landsleute, sondern die Komödianten der Kirmesse (les artistes de la foire) (Hrn. Scribe werde ich noch genug in Paris hören können); aber das National- und Volkstheater. Das Stück, welches wir gesehen haben, heißt: die Blutegel, eine Posse, die in dem Laden eines Apothekers spielt.

Ich hätte mehrere Tage in Amsterdam bleiben sollen: allein das schlechte Wetter und der Geruch der Kanäle machten, daß ich schon am folgenden Tage, früh Morgens um 6 Uhr, auf dem Wege von Amsterdam nach Utrecht war.

V. Cousin.

Nachbemerkungen.

1. Sehr beachtenswerth ist die Art der Lehrerbildung in den oben beschriebenen Schulen. Sie ist ganz praktisch. Der Schüler, der sich in der oberen Klasse auszeichnet und Lehrer zu werden wünscht, wird in einzelnen Lectionen unter unmittelbarer Aufsicht der Lehrer als Helfer (Monitor) gebraucht, er ist Aspirant. Darauf wird er apprentis-instituteur, was

Digitized by Google

wir Seminarist übersetzt haben, aber besser durch lehrender Schüler der Lehrkunst gegeben würde. Aus dem Namen schon springt wieder die praktische Thätigkeit der Seminaristen in's Auge. In Deutschland hat man von je her zu viel theoresirt, auch in Schullehrer-Seminarien. Da das ganze Volk anfängt praktischer zu werden, werden wir auch allmählig in den Unterrichtsanstalten folgen, damit überall das Können die Hauptsache sei: in der Elementarschule, in der Bürgerschule, in dem Gymnasium, auf der Universität, d. h. daß alles Gelehrte auch so geübt werde, bis es des Geistes freies Eigenthum geworden. Das heißt „praktisch." Dahin ist aber noch ein weiter Weg.

2. Ein apprentis-instituteur, ein junger Mann von 17 oder mehr Jahren, der lehrt und lernt, wie bei uns ein Seminarist, erhält ein Honorar. Diese Nachricht erfreut. Wenn ein Solcher auch schon mit Nahrungssorgen zu kämpfen, sich keine Bücher anschaffen, auf keine Weise an erheiternden Genüssen Antheil nehmen kann, so steht ein frisches, frohes, kräftiges Aufblühen desselben nicht zu erwarten.

3. Die Lehreinrichtung, wie sie auch in der Regel unter uns besteht, daß die Kinder den Unterricht vom Lehrer empfangen, nennt Cousin die gleichzeitige (simultanée), im Gegensatz gegen die wechselseitige, wo die Kinder nur von Kindern unterrichtet werden, wie in den Lankasterschulen. Die wechselseitige Schuleinrichtung, wie in Eckernsoerde, ist eine Art milieu zwischen beiden. Der Lehrer nur lehrt, aber die Kinder helfen einander bei den Uebungen; also ist es eine vereinigte gleichzeitige und wechselseitige Lehr- und Uebungsweise. Wenn sich V. Cousin gegen den wechselseitigen Unterricht erklärt, so hat er wohl nur die in Frankreich während der Restauration eingedrungenen Lankasterschulen im Auge; die wechselseitige Schuleinrichtung scheint er nicht zu kennen. Hoffentlich wird er jene mit Erfolg bekämpfen und verpichten, da sie das Lernen wie ein schlechtes Handwerk behandeln. Und sicherlich ist es, in Frankreich zumal, gefährlich, wenn ein Mensch lesen lernt und nichts weiter, nicht nur, weil es nicht auf's Lesenkönnen ankommt, sondern darauf, was man lieset, und zu allermeist darauf, daß man außer dem Lesen und

Digitized by Google

durch daſſelbe zu einem geſitteten, das Rechte wollenden Menſchen geworden. Wo man die dem Volke angebildete Leſefertigkeit dazu benutzt, es in altem Aberglauben zu erhalten, oder es zu fanatiſiren: da wäre es viel beſſer, es hätte nicht leſen gelernt. Bücher ſind heut zu Tage Schwerter; man muß ſie zu gebrauchen verſtehen. Der Gedanke, der heute in todten Lettern ſteht, wird vielleicht morgen ſchon in's friſche Fleiſch eingehauen.

A. D.

V.

Streitfragen

auf den Gebieten der Pädagogik in der neuern Zeit.

I.

Es gab eine Zeit, in der man in Deutſchland verſchiedene Anſichten, welche über irgend einen Gegenſtand gehegt wurden, mit Ruhe und Beſonnenheit, ohne Leidenſchaft, erörterte. Die Verſchiedenheiten der Anſichten exiſtirten; aber es entſtand kein Streit um dieſelben. Dieſe Zeit iſt vorüber. Wir ſind leidenſchaftlicher, heftiger, perſönlicher, individueller geworden. Die Trennung des Objects von dem Subjecte iſt am Verſchwinden. Wer ſich zu einer andern Meinung bekennt als ein Anderer, ſieht dieſen als einen Feind an, und behandelt ihn als ſolchen, ſucht eine Schaar Gleichgeſinnter um ſich zu verſammeln, um nicht allein zu ſtehen, ficht mit dieſen unter demſelben Panier und bildet eine Partei, eine Coterie, eine Clique. Eine Clique iſt eine praktiſche Coterie. Sie kämpft um Grundſätze und praktiſche Reſultate. Um die Art der Waffen iſt ſie in der Regel nicht verlegen, wenn

Digitized by Google

nur dem Gegner geschadet wird. Die Sache des Freundes wird vertheidigt, weil er ein Freund ist, selbst wenn er in diesem oder jenem Punkte Unrecht haben sollte.

Ich sage nicht, daß verschiedene Ansichten, welche laut werden, immer zu der, jederzeit verwerflichen Cliquenschaft führen; so weit sind wir noch nicht gekommen, d. h. nicht gesunken, aber die Erfahrung der letzten Jahre lehrt unwiderleglich, daß wir auf dieser Bahn Fortschritte machen. Wir sind in dieser Beziehung Schüler der Franzosen und Engländer. Bei diesen ist manches Gute, was, zu uns herübergenommen, nicht einmal gut sein und bleiben würde, wegen der Verschiedenheit der Verhältnisse. Daß wir aber auch das Schlechte, was sie haben, auf den heimischen Boden verpflanzen, ist nicht zu entschuldigen. In den genannten Ländern wird Alles eine Parteisache, und die Anhänger der verschiedenen Ansichten verfolgen einander mit wahrer Berserkerwuth. Kein Schimpfname ist ihnen zu gemein. Unter uns hat dieses neulich Friedrich von Raumer wegen seines Buches über England 1835 von den Engländern selbst erfahren müssen.

Diese Unsitte sollten wir nicht nachahmen. Denn die Festigkeit der Ueberzeugung, die standhafte Verfechtung derselben, die Treue gegen sich selbst und andere große Eigenschaften eines Menschen, der etwas wirken will, hängen davon nicht ab, sind vielmehr in der Regel davon getrennt. Wer schimpft, macht seine Sache, seine Persönlichkeit verdächtig. Den Zustand eines Solchen klärt die offene Aeußerung jenes Mannes auf, der, nachdem er bei einer schweren Beschuldigung ganz ruhig geblieben, nun aber bei einer leichteren sehr heftig wurde, darüber den Aufschluß gab: „Ja, wenn ich mich getroffen fühle (!), so werde ich wüthend."

Es ist nicht immer leicht, die Gränze, welche die Persönlichkeit von der Sachlichkeit trennt, von einander zu unterscheiden. Gehören z. B. Grundsätze, die man äußert, zum Objectiven oder Subjectiven? Offenbar zu jenem, denn sie sind eine Sache, welche Handlungen hervorbringt. Diese Grundsätze darf ich also in ihrer Unwahrheit und Nichtigkeit

Digitized by Google

darstellen, ohne daß man mir in Wahrheit den Vorwurf des persönlichen Verfahrens machen kann. Nur darf ich mir dabei keinen Schluß auf die wirkliche Sittlichkeit oder vielmehr Unsittlichkeit der Gesinnung und des Lebens erlauben. Das ist allezeit eine gehässige und, mit Absicht vollzogen, boshafte Persönlichkeit. Der Schluß ist auch ganz falsch. Ein Mann kann sich theoretisch zu Grundsätzen bekennen, die in der Regel zu unsittlichen Gesinnungen und Handlungen verleiten. Aber es ist darum nicht allemal der Fall. Bekanntlich läßt die Logik den Schluß von dem Besonderen auf das Einzelne nicht gelten; es ist ein Trugschluß und, blendend oder versteckt vorgetragen, ein sophistischer. Zwischen dem Kopfe und dem Herzen eines Menschen herrscht oft, glücklicher Weise, eine merkwürdige Inconsequenz. Darum wird sich der brave und gerechte Mann nie, weder geheim, noch weniger öffentlich, einen Schluß auf die Sittlichkeit des Gegners erlauben, falls diese nicht offen vorliegt und von Jedermann erkannt wird, in welchem Falle es dann keiner Argumentation bedarf. Der Streit prüfet die Geister. Wer seine Haltung nicht verliert und sich nicht einmal der schlechten Waffen, die gegen ihn gebraucht werden, bedient, handelt allein so, wie es achtungswürdig und ehrenhaft ist. Sonst aber müssen in gerechtem Kampfe allerdings die Waffen gleich sein. Wer seiner Sache vertraut und auf seine eigene Ehre etwas hält, wird sich nie schlechter Waffen bedienen.

Innerhalb dieser Gränzen entbrenne denn lebendig, kräftig, heftig der Streit! Es gibt mattherzige, weichgebackene Seelen, die bei jedem derben Worte erzittern. Es gibt Geister, die sich für vornehm halten, weil sie ihre Gedanken in feine Redensarten einhüllen, und jedes Wort, welches ohne Umhüllung die Sache bezeichnet, als einen Mangel von Urbanität und vornehmer Gesinnung bezeichnen. Es gibt Menschen, welche von Andern verlangen, daß sie die schlechten Gerüche, die sie selbst anrichten, nicht riechen, oder sie für Königsrauch ausgeben sollen. Nein, der Kampf sei, wenn es um wichtige Dinge gilt, direct, kräftig, derb. Als Luther gegen den Vatican seine Blitze schleuderte, konnte

Digitized by Google

er nicht höflich, nicht unmaßgeblich sein. Darum sagte er auch selbst, daß es gut sei, wenn die Geister auf einander platzen. An einem Theatergefecht hat, weil es ein Schein- oder Spiegelgefecht ist, kein Mensch eine Freude. Wenn aber die Kämpfer mit aller ihnen zu Gebot stehenden Kraft und Gewandtheit die Streiche führen, wenn die Waffen klirren, die Hiebe regnen und die Funken sprühen, wenn es ein Kampf der Kraft ist mit der Kraft; so fühlt der Zuschauer sich ermuthigt und gekräftigt, und der Kämpfer selbst verläßt, auch wenn er überwunden werden sollte, mit beruhigtem, festen Bewußtsein die Bahn.

Diese Bemerkungen, die ich noch sehr vermehren könnte, drängten sich mir auf, als ich mir vornahm, einen Blick auf einige Streitfragen der Gegenwart auf pädagogischem Gebiet zu werfen und meinen Lesern den Stand der Sache zu bezeichnen. Mehr beabsichtige ich in einigen Beziehungen für jetzt nicht. Wenn ich mich daher zum Theil sehr kurz fasse und bei Andeutungen stehen bleibe, so gilt dieses doppelt von dem Theile der Streitfragen, welche jenseits des Gebietes der Rheinischen Blätter liegen. Ich übergehe diese aber darum nicht ganz, weil, wenn man auch nicht unmittelbar durch Amt und Streben an einem Streite Theil nimmt, doch häufig zusieht, welche Wendung, welchen Ausgang er nimmt. Das „Zusehen" ist übrigens die leidige Gewohnheit selbst derer, bei welchen man auf lebendige, thätige Theilnahme gerechnet hätte. Es gibt unter den Deutschen viele passive Leute. Ein großer Gesetzgeber des Alterthums verbot seinen Bürgern die Neutralität. Unter uns gilt Börne's Wort, das er einem Deutschen, welcher 1830 in Paris lebte, in den Mund legt: „Schlaget euch, ich sehe zu!" Darum gilt es denn auch von Manchem unter uns:

„Es tritt kein Andrer für ihn ein,
Auf sich selber steht er da ganz allein."

Digitized by Google

II.

Die erste Streitfrage, auf die ich nur hindeute, ist die über die Universitäten. Es ist ein alter Streit. Schon vor drei Jahrhunderten regte er sich. Schon vor dreihundert Jahren wurde Universitäts-Professoren das Diktiren der Hefte verboten. Aber es half nichts. In neuester Zeit ist er auf's Neue heftig entbrannt. Er geht fort, auch wenn keine Schriften mehr pro und contra erscheinen sollten. Die Zeit führt ihn fort. Tretet mit allen Waffen der Theorie und der Praxis, der objectiven und subjectiven Stärke, mit der Energie der Gesinnung und mit dem Schwerte der Rede gegen eine in der allgemeinen Meinung der Zeitgenossen festbegründete, hochgeachtete Sache auf: ihr werdet keinen Anklang finden, spurlos geht euer Versuch vorüber, Niemand regt sich. Wenn daher ein Streit die Menschen erregt, allgemeine Theilnahme findet, und es hin und her wogt: so hat der Streit eine in der Sache begründete Bedeutung. Also verhält es sich mit den deutschen Universitäten. Ihre Einrichtung stimmt nicht mehr mit unabänderlichen Richtungen der Gegenwart. Die Entwickelung unseres Lebens hat diesen Gegensatz hervorgerufen und wird ihn fort und fort steigern. Wenn auch Menschen aufhören sollten, ihre Stimme zu erheben, zu protestiren: die Dinge, die Zustände, die Verhältnisse fahren fort zu protestiren. Meine darum Keiner, daß die Sache verloren sei, wenn er schwiege. Die Dinge sind mächtiger als der Mensch, der einzelne Mensch. Um die Kluft mit einem Satze anzudeuten: es ist der Zwiespalt zwischen dem Leben und der Gelehrsamkeit, der lebendigen Praxis und dem todten Schulwissen, dem Streben der Gebildeten und der Gelehrten. Drei Jahrhunderte haben wir darunter gelitten, man hat es immer gewußt, wenn auch erst in neuerer Zeit recht lebhaft empfunden. Denn das Leben hat seit der französischen Revolution in Deutschland einen früherhin ganz unbekannten, ungeahneten Schwung erhalten. „Gelehrt" und „gebildet" waren früherhin synonyme Begriffe. Man kannte nichts Anderes, nichts Höheres als umfassendes Wissen, und man strebte

Digitized by Google

darnach, nicht um es anzuwenden, sondern um es zu wissen. Einen gebildeten Mittelstand gab es nicht. Wer nicht ein Gelehrter, kein Beamteter war, gehörte zu der für gemein geachteten Klasse der Bürger. Es war eine Kluft zwischen beiden befestigt. Dem Promovirten setzte man einen Stuhl, während der Bürger stehen mußte. Noch nicht überall haben wir diesen Zustand überwunden. Noch gilt an vielen Orten ein Beamter mittleren Ranges in der Meinung mehr als der tüchtigste Bürger, und jener hat die Neigung, sich vornehm von diesem abzusondern. Aber die Kluft verengert sich, das Leben ist im Fortschreiten begriffen, und keine Gewalt wird diesen Fortschritt hemmen. Theils nimmt es, wenn auch indirect, einen Anlauf gegen die todte Gelehrsamkeit, theils verlangt es Theilnahme an wissenschaftlicher Erkenntniß. Die Wissenschaften sollen dem Leben Früchte tragen. Die Wissenschaft hört darum nicht auf, und wer die Anwendung derselben auf das Leben und die Theilnahme möglichst Vieler an ihrem Gewinn verlangt, ist darum nicht ein Feind der Wissenschaft. Vielmehr begünstigt er die Durchdringung des Lebens durch die Wissenschaft. Aber er verlangt zugleich eine solche Einrichtung und Richtung der wissenschaftlichen Institute und ihrer Lehrer, daß die Wissenschaft ein Gemeingut der Gebildeten werden könne. Dieses Verlangen und dieses Streben schelten die Männer des alten Stils als das der gemeinen Nützlichkeitskrämer und Utilitarier. Aber Schimpfnamen ändern die Sache, die Welt nicht. Mit Hochgefühl sehen Vorurtheillose das Heraufkommen der deutschen Industrie und der Handelsfreiheit, das Wachsthum der Gebildeten an Zahl und innerer Kraft. Nur der unächte, einseitige Wissenschaftner betrachtet diese Entwickelung mit scheelsüchtigem Blick, meinend, der hehren Göttin, der er dient, etwas zu vergeben, wenn von Anwendung der Wissenschaft auf das Leben im Ernste die Rede ist, und in der argen Verblendung, als achteten Menschen des praktischen Lebens nur das, was man mit Händen greifen könne. Die wissenschaftlichen Ideen sollen das Leben durchdringen, — das ist die Forderung, das Ziel. Wer es anstrebt, leistet der wahren Wissenschaft eben damit die größten Dienste.

Digitized by Google

Dieses ist die große Bedeutung des Kampfes um die Universitäten von einer Seite. Das Leben selbst ist in denselben eingetreten; der Ausgang ist darum gesichert. Die übrigen Seiten, welche bei der Universitätsfrage zur Sprache gekommen, besonders die in Betreff der sittlichen Wirkung und patriotischen Ausbildung der studirenden Jünglinge lassen wir hier auf sich beruhen. *) Ich

---

*) Werthvolle Beiträge zur Kenntniß deutscher Universitäten der neuesten Zeit von 1815 — 1830 liefern folgende zwei Schriften:

1. Der deutsche Student. Ein Beitrag zur Sittengeschichte des neunzehnten Jahrhunderts. Von A. v. S. Stuttgart, 1835. Balz'sche Buchhdlg.
2. Fahrten eines Musikanten. Von Bechstein. Erster Theil. Der Student. Schleusingen bei Glaser, 1836. (Eine höchst interessante Schrift!)

Als Probe geben wir den Lesern aus dem ersten einen kleinen Abschnitt, welcher des Felix Schnabel, der bis 1831 in Halle, Leipzig, Jena studirte, und sich Studirens halber auch auf andern Universitäten aufhielt, bis er endlich griechischer Freiwilliger ward, tägliches Leben beschreibt (S. 133 ff.):

„Unangemeldet und ohne anzuklopfen treten wir in Schnabel's Zimmer. Es ist acht Uhr, die Stube ist mäßig erwärmt — der Bewohner hatte nur eine halbe Klafter für den Bedarf des ganzen Winters gekauft, die Hälfte davon verbrannte noch seine ehrliche Philistresse — das Kaffebrett steht auf dem Tische, die Kanne auf dem Ofen; auf dem Bücherbrett befinden sich einige Bücher, die der Antiquar nicht hatte kaufen oder zu spottschlecht bezahlen wollen; hinter dem Pulte stehen zwei Stoßrappiere, ein Stoßschläger und einige gewichtige Ziegenhainer; die Seite der Wand über dem Sopha ist mit Pfeifen behängt, auf dem Sopha ruht wohlgefällig Mouton; auf dem Tische steht ein Tabakskasten, daneben liegt eine Mappe, Tintenstecher, die Frankenmütze und das grün-roth-goldene Corpsband. Im Zimmer hängen einige Kleidungsstücke, unter denen das merkwürdigste die Bierhose, die steif und fest beinahe auch ohne die ausfüllenden Schenkel stehen kann. Jetzt öffnet sich die Kammerthür: Gähnend und sich reckend tritt unser Freund, in weiten Schlafrock gehüllt, ein, jagt den Mouton vom Sopha, nimmt dessen warmen Platz ein, stopft eine Pfeife und schlürft

nenne nur noch die Männer, die außer Theremin und mir in eignen Schriften in der Sache aufgetreten sind: Beneke, Mayerhoff, Pügge, Alschefsky, Leo, Morstadt und — Jahn, fast unzähliger kleiner Aufsätze in Zeitungen

---

gemächlich einige Tassen Kaffe. Zur Morgenvisite erscheinen einige Manichäer, die sich alsbald an Hoffnungen und Trost, aber nicht an Geld reicher, wieder entfernten; darauf tritt höflichst sich verbeugend die Stadtklatsche, der Barbier, ein, verrichtet bei der Erzählung der neuesten Neuigkeiten sein Geschäft an dem ziemlich bartlosen Kinn seines Patrons — die Flaumen an der Oberlippe blieben stehen und wurden steif und dunkelfarbig gewichst — empfiehlt sich und macht der Magd Platz, welche die Befehle des Hausburschen empfängt, das Bett macht und das Zimmer aufräumt. Um neun Uhr zieht sich unser Freund an, nimmt die Mappe, worin sich ein Fechthandschuh, Tabak und bisweilen auch Papier und Feder befindet, und ein Stoßrappier unter den Arm, die lange Pfeife bleibt im Munde, Mouton wird gepfiffen und nun verläßt der Musensohn seine Klause, die er vor Mitternacht in der Regel nicht wieder betritt. Alle Studenten sind um diese Zeit in den Collegien; dahin begibt sich Schnabel auch und harrt, mehr aus Bedürfniß der Wärme, als aus Liebe zur Wissenschaft, bis eilf Uhr in ihnen aus. Pfeife, Rappier und Mappe wandern mit; sie waren die ständigen Begleiter eines ächten Jenaers, der sich nur sehr selten von dem Symbol des Fleißes, der Mappe, trennte; Mouton vergnügt sich während der Zeit, als sein Herr fleißig ist, auf dem Markte oder im Speisehause, schließt neue Bekanntschaften, begrüßt die alten durch freundliches Anriechen, geht den Schönen seines Geschlechts nach und bellt Wagen, Roß und Bettler an. Die Hunde haben es in Jena sehr gut, denn da die Kost für Menschen fast zu schlecht, fällt sie beinahe lediglich diesen treuen Vierfüßlern anheim, die in Menge und von allen Gattungen, von der schönsten bis zu der gemeinsten und häßlichsten, in den Straßen und vorzüglich auf dem Markte, der auch ihr Einigungspunkt ist, oft herrenlos sich herumtreiben. Es gibt, oder gab, gewisse Universitätshunde, die Allerweltsfreunde waren, mit Jedem liefen, der sie lockte und fütterte, dann wieder andere, die es ausschließlich mit der Burschenschaft, noch andere, die es mit den Landsmannschaften im Allgemeinen, oder mit einem Corps speziell hielten; ob sie die Gesinnungen ihrer Partei getheilt haben, können wir nicht mit

Digitized by Google

und Journalen und der Kritiken in den Literaturzeitungen nicht zu gedenken. Wer es mit den Gelehrten zu thun hat, hat beinahe die ganze Schriftstellerwelt gegen sich. Denn eben sie leiten, als Helden von der Feder, die kritischen In-

---

Gewißheit angeben, jedoch versichern, daß sie mit den Hunden der Andersdenkenden in steter Fehde lebten."

„Um eilf Uhr finden wir Schnabel auf dem Markte; es bilden sich hier verschiedene Gruppen, die über Deutschthum, Freiheit und Gleichheit, andere, die über Paukereien, Liebesabenteuer und sonstige Vorfallenheiten verhandeln. Um diese Gruppen üben sich mehrere Paare im Stoßen, Schnabel unter ihnen, da er mit Gewalt diese Fertigkeit praktisch erlernen will. Gegen zwölf Uhr, oder etwas später, ziehen Studenten und Hunde ab; beide fühlen das Bedürfniß nach fleischlicher Speise. Nach Tische geht das Leben auf dem Markte — Forum — wieder an, Einige besuchen dann Collegia, Andere den Fechtboden. Später nochmals Versammlung auf dem vielbesprochenen Platze, der nun aber immer leerer wird; Schaaren sondern sich und ziehen nach den Dörfern oder in näher gelegene Kneipen; fleißige Hochschüler und alte Häuser, denen das Arbeiten „auf den Nägeln brennt", begeben sich nach Hause hinter Bücher und Hefte. Schnabel hielt es nicht mit dieser Partie; er zog mit der andern nach Wöllnitz, woselbst man die übrige Tageszeit, den Abend und die Hälfte der Nacht zubrachte, oder nach Lichtenhayn, Winzerla, oder wenn das Wetter zu ungünstig war, nach der Rasenmühle oder auf eine Kneipe in der Stadt. Ging man nicht zu weit, so fand man sich um sieben oder acht Uhr auf der Corpskneipe ein, auf welcher in der Regel nur bis eilf Uhr geblieben, und je nach der Güte des Bieres und nach verschiedenartigem Anlaß viel getrunken wurde. Hiemit war das Tagewerk vollbracht; eine Aenderung in dieses brachten häufige Paukereien, die, wie gesagt, im Winter in der Stadt oder in benachbarten Gasthäusern abgemacht wurden, oder dann und wann eine Ausfahrt vor."

„So wie Schnabel, lebten beinahe alle jüngeren Studenten, die „etwas mitmachten", sich zu einem Corps hielten und ihre Jugend genießen wollten; in dem Angeführten bestand jeglicher Genuß, einige Mannigfaltigkeiten wollen wir gleich unten anführen. Daß dieses Leben und Treiben nicht Studiren genannt werden konnte, bedarf keiner Erwähnung, dies glaubten die jüngeren Akademiker auch noch nicht nöthig zu ha-

Digitized by Google

stitute, welche Einseitigkeit eben das Leben bekämpft. Von Allen, welche über die Sache geschrieben, hat nach meinem Bedünken Keiner die Sache richtiger aufgefaßt, als der Verf. des in einem der Hefte der Rheinischen Provinzialblätter im vorigen Jahre darüber erschienenen Aufsatzes (ich citire aus dem Kopfe); ein Urtheil, welches für um so unparteiischer gelten kann, als er mir in den meisten Punkten nicht beistimmt. Von den genannten Schriftstellern liefern den meisten Ertrag: Beneke und Mayerhoff, ge-

---

ben; hätten die Leutchen aber täglich außer dem Collegiendesuch nur noch zwei Stunden auf Repetition und Vorbereitung zu den Collegien verwandt, hiezu die Zeit bestimmt, in der sie oft aus Langeweile nicht wußten, was sie treiben sollten, so würden sie mit Leichtigkeit und ohne Aufopferung in ihrer Wissenschaft Fortschritte gemacht haben, sich nicht in den letzten Semestern ihrer Studienzeit und kurz vor dem Examen das Nothdürftigste haben einbläuen und als Gedächtnißsache memoriren müssen; sie würden, ohne Furcht vor dem Examen, ruhig und sorgenfrei haben leben und genießen können, und würden die Prüfung wenigstens überstanden haben. Aber fast durchgängig sah man angehende Hochschüler von dieser allbekannten und anempfohlenen Lebensregel und Studienplan abweichen, es mußte in den ersten Semestern liederlich gelebt, Nichts gethan werden — wie schwer fiel später das Nachholen! Trifft diese Leutchen der Vorwurf, sich zu sehr in das Leben gemacht, so trifft Andere der nicht minder gewichtige, dies zu sehr vernachlässigt zu haben; diese wurden staubige Aktenmänner und Bücherwürmer, jene vergaßen über dem praktischen Leben die Theorie d. h. solide, wissenschaftliche Kenntnisse." — — —

Nota bene, der Verfasser spricht begeistert von diesem Studentenleben:

„Auch ich war in Arkadien geboren,
Auch ich war einst Student!"

Wer die Vertheidigung des Duellirens durch den Herrn Professor Leo in Halle gehörig würdigen lernen will, lese die praktische Schilderung und die Ansichten über diese natürlich fortgehende Sitte, welche die oben angeführten „Fahrten eines Musikanten" im ersten Theile enthalten, und rede dann noch — wenn man es vermag — dieser Sache das Wort!

Digitized by Google

ringeren Pügge und Alschefsky; Leo hat zwar durch seine Lärmtrommel Anfangs Alles betäubt und in seinen Wirbel mit fortgerissen, bald nachher aber hat man seine Leidenschaftlichkeit und Uebertreibungen erkannt und — gewürdigt. Er und Morstadt, der nur schimpft, haben der Sache, der sie zu dienen meinten, einen schlechten Dienst erwiesen, und es wäre sehr traurig, wenn Hr. Leo nach der Proclamation des Hrn. Prof. Rosenkranz in den Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik ein Normal-Professor der heutigen Zeit wäre. Dann stände es um die Universitäten viel schlimmer, als ich jemals geglaubt habe und noch glaube. Der alte Jahn hat ihm dieses zum Theil gezeigt; es könnte ihm aber noch ganz anders gezeigt werden. Lassen wir dieses für jetzt auf sich beruhen, und gehen wir zur Andeutung der Sachlage eines andern streitigen Punktes auf dem Felde der Pädagogik über.

III.

Er betrifft die Gymnasien und höheren Schulen überhaupt. Lorinser hat am 1. Januar 1836 diesen Kampf eröffnet. Sein Panier ist: mens sana in corpore sano. Er glaubte dieses Ziel der Menschenbildung gefährdet durch die Menge der Unterrichtsgegenstände, der Stunden und der Privatarbeiten, so wie durch den Mangel körperlicher Ausbildung. Seine Feder hat Hunderte von Federn in Bewegung gesetzt; aus dem einen Bogen seiner Abhandlung ist ein zahlloses Heer von Broschüren und eine eigene Registratur geworden. Ein günstiges Geschick brachte den Aufsatz unter die Augen Sr. Majestät. Sofort wird nähere Auskunft verlangt und so fort und fort bis zu den Directoren und Lehrercollegien der einzelnen Gymnasien. Daraus sind Hunderte von Berichten entstanden. Wir beneiden die Männer nicht, die sie lesen müssen. Es ist ein wahrhaft kolossales Geschäft.

Die öffentlich aufgetreten sind, bilden auf der Arena ein buntes Gewimmel. Aber sie lassen sich nach den Feldzeichen, der Parole, unterscheiden, und wie eine Deputirtenkammer

Digitized by Google

in rechte und linke Seite, rechtes und linkes Centrum theilen. Die auf der äußersten Rechten, kämpfend für das Herkommen, Alt-Bestehende, ausschließlich begeistert von der Herrlichkeit der altklassischen Bildung, rühren meist aus den alt-preußischen Provinzen her; an ihrer Spitze steht Gotthold zu Königsberg in Preußen. Er wirft Alles in einen Topf, nimmt seine Mörserkeule und stampft darauf los. So gegen Lorinser den Medicinalrath, Hoffmann den Statistiker, N. N. den Arzt, Schroeder den Geistlichen und Philologen. Wer das Griechische nicht anbetet und als erstes Mittel aller Bildung anerkennt, sei Anathema!

Auf der äußersten Linken finden wir postirt den Gymnasiallehrer Jüngst in Bielefeld in materieller und organisirender Hinsicht, und ihm in pädagogischem Streben zur Seite den Oberlehrer Scheibert in Stettin, ein mächtiger Streiter, der die Kühnheit hat, aus der Schule zu plaudern und die Schwäche der Gymnasien in Angelegenheiten der Erziehung vor aller Welt aufzudecken. Dessen Klagen, Anklagen und Vorwürfe, wie sie sich in seinen beiden Broschüren: „Das Gymnasium und die höhere Bürgerschule. Berlin, bei Reimer, 1836" finden, werden schwer zu widerlegen sein. Zu umgehen sind sie nun einmal nicht. Der Schaden Josephs liegt vor Aller Augen offen da. Entweder muß gezeigt werden, daß er nicht da ist, oder er muß weggeschafft werden. Ein Unternehmen für Hrn. Gotthold, falls er seinen Zorn mäßigen kann und er außer dem Griechischen noch etwas kennt.

Zwischen den genannten Extremen schwanken die einzelnen Fähnlein hin und her, in der einen Hinsicht diesem, in der andern jenem sich anschließend. Da wir eine Wahl treffen müssen, so stellen wir auf die rechte Seite oder in's rechte Centrum: Heinsius, August, Krech, Mützel und Andere; auf die linke Seite aber: Köpke, Braut, Bonnell, Froriep, Hoffmann, Schroeder, Seul, Schmidt, Niemeyer und den Schulfreund Prätorius, gewiegte Männer, denen Schreiber dieses auch seine Wenigkeit zugesellt, wenn es erlaubt ist. Es lebe die Oeffentlichkeit! möchte man unwillkürlich rufen, wenn man bedenkt,

Digitized by Google

welche Massen von Ansichten durch den kleinen Aufsatz Lorinser's in Bewegung gesetzt worden. Gleich viel, ob unmittelbar Wesentliches geändert wird, dessen Nothwendigkeit erst zu untersuchen war; so viel steht fest, daß er schon durch die Bewegung, die er unter die Geister gebracht, durch die Untersuchungen, die er angeregt hat, der Sache der Erziehung einen hochwichtigen Dienst geleistet. Lorinser selbst hat sich nicht weiter vernehmen lassen. Da die Angelegenheit Sache der zunächst dabei betheiligten Schulmänner und der Behörden geworden, so überläßt er diesen competenten Richtern nun mit Recht die weitere Entwickelung.

Als die inhaltreichsten Schriften der genannten Männer habe ich schon die von Scheibert bezeichnet. Dann folgen die der beiden Hallischen Schulmänner Niemeyer und Schmidt. Prätorius bespricht nur, aber auf eine geistreiche Weise, die Angelegenheit, dem Leser das Urtheil überlassend. Froriep betrachtet die Sache aus dem medicinischen, Hoffmann aus dem statistischen Gesichtspunkte. Die mir zu Gesicht gekommene lehrreichste Recension über Schriften für und gegen Lorinser lieferte Schroeder in Brandenburg in der Jenaischen Literaturzeitung, 1836 Nr. 157 ff., deren Trefflichkeit nur Gotthold als wahrer Ultra nicht anerkennen konnte. Wie hat dieser jenen, seinen vermeintlichen Feind, in den preußischen Provincialblättern angelassen!

Einstweilen scheint die Sache zu ruhen. Aber nun, nachdem das Publikum erregt und besänftigt worden, werden die Behörden arbeiten. Welches wird das Resultat des ganzen Kampfes sein, oder wird er spurlos verschwinden? Letzteres so gewiß nicht, als Lorinser und Andere wirkliche Mängel und Gebrechen in dem höheren Schulwesen nachgewiesen haben. Ob aber alsbald ein abgeändertes Gymnasial-Reglement erscheinen wird, ist sehr zu bezweifeln, ja nicht zu erwarten. Einmal deswegen nicht, weil gut Ding Weile haben will; dann auch nicht, weil in den bisherigen Reglements die Anhaltpunkte gegeben sind, an welche sich specielle Verfügungen der Provincial-Schulcollegien anschließen können und werden. Diese weisen Behörden werden schon das

Digitized by Google

Ihrige thun. Nach meinem Ermessen wird der Ausgang folgende Resultate liefern:

1) Vollständige Trennung der Real- und höheren Bürgerschulen von den Gymnasien, als zweier ihrer Einrichtung, ihrem Lehrplane, ihrer Methode und ihrem Ziele nach nicht mit einander vereinbaren Anstalten;
2) Beschränkung der Quantität des Lehrstoffes in den Gymnasien und höheren Bürgerschulen, in jenen besonders in Betreff der Mathematik, der Naturkunde und der Geschichte;
3) Vereinfachung des Lehrstoffes in derselben Klasse durch Verminderung der zugleich zu lesenden Autoren ꝛc.;
4) Aufhebung der Stundengeberei, die durch die Mehrheit oder Vielheit der Lehrer an einer und derselben Klasse nothwendig entsteht; und da mit
5) Restauration der Gymnasien als Erziehungsanstalten (in welcher Beziehung Scheibert unendlich wichtig ist);
6) Anlegung von Seminarien für die Lehrer der Gymnasien und höheren Bürgerschulen.

Dieses sechste ist der Schlußstein der ganzen Bewegung, ihr Triumph und ihre Krone. Mit ihr findet sich das Uebrige von selbst. Wie man beim Volksschulwesen die rasche Entwickelung der allgemeinen Schulen von der Errichtung der Volksschullehrer-Seminarien an datirt, so wird es auch mit den höheren Schulen sein, sobald man für sie Anstalten anlegt, die das für sie leisten, was die Schullehrer-Seminarien für die Volksschule geleistet haben. Ohne sie wird man auch vergebens auf die Entstehung einer verbesserten Methodik in dem höheren Unterricht hoffen. Das Lehren ist ein praktisches Geschäft. Man lernt es nicht durch einen gelehrten Mann, der von dem Katheder herunter docirt; auch nicht durch ein Probejahr, während dessen man sich größtentheils selbst überlassen ist, sondern einzig und allein in der Schule selbst, unter dem Vorthun und der Leitung von Lehrmeistern.

Haben wir erst diesen Schritt gethan, dann ist auch eher Hoffnung zu der weiteren Stufe vorhanden, daß die

Digitized by Google

Universitäts-Professoren nicht ohne Weiteres, wenn man mit Brzoska *) von der Nothwendigkeit praktisch-pädagogischer Bildung auf der Universität spricht, das Ohr verschließen oder fortlaufen. Ja man wird dann vielleicht nach zehn Jahren ein Wörtlein von der Möglichkeit sprechen dürfen, daß auch ein pädagogisches Institut zur Bildung von — — es gehört Muth dazu, es auszusprechen — — Universitäts-Professoren vielleicht, unter gewissen Umständen kein Unding sei, ja vielleicht nothwendig werden könnte. Man denke sich: ein Professoren-Institut!!! Herr Leo wird sich kreuzigen und segnen, und Hr. J. J. in dem „unparteiischen (!) Hamburger Correspondenten" stirbt am Schlage. **) Es ist zu arg!

Wir halten fest an dem Zwecke und an dem Grundsatze, daß die Mittel wollen müsse, wer den Zweck wolle. Erreichen wir unsere Zwecke in der bisherigen Weise, d. h. sind unsere Gymnasial- und Universitäts-Professoren in der Regel (mehr verlangt Niemand) nicht nur mit den Kenntnissen, sondern mit den Lehrgaben, Lehrtalenten und Lehrgeschicklichkeiten ausgerüstet und solche Methodiker, wie der öffentliche Unterricht, die höhere Bildung es mit Recht verlangen? Auf diese Frage muß die Antwort gegeben werden. — Ich schweige. Wird und muß sie aber mit Nein beantwortet werden, nun so weigere man sich nicht länger, Mittel in Anwendung zu bringen, welche die Erreichung des gesteckten Zieles sichern, oder — schlage bessere vor!

---

*) Die Nothwendigkeit pädagogischer Seminare auf der Universität ꝛc., von Prof. Brzoska. 1836.

**) „Professoren-Institut!" Wie und in welcher Weise — darauf kommt Alles an. Ich erkläre mich hier nicht weiter darüber. Wer es noch nicht weiß, der höre, daß Fichte diesen Gedanken hegte und ausbildete. Siehe die auch jetzt noch höchst lehrreiche Schrift: „Deducirter Plan einer zu Berlin zu errichtenden höheren Lehranstalt. Geschrieben im J. 1807 von Johann Gottlieb Fichte. Stuttgart und Tübingen, in der Cotta'schen Buchhandlung, 1817."

Digitized by Google

IV.

Ein dritter Streit beginnt jetzt eben sich zu erheben — über die wechselseitige Schuleinrichtung. Er liegt ganz auf dem Gebiete der Rh. Bl., gehört deßhalb vor ihr Forum, und ich will daher, obgleich selbst dabei betheiligt, meine Leser darauf hinführen. Verschweigen, vertuschen, secretiren hülfe doch nichts.

Harmlos und ohne auf mein Urtheil irgend ein entscheidendes Gewicht zu legen, sprach ich in meiner „pädagogischen Reise" auch meine Ansicht über die wechselseitige Schuleinrichtung aus; kurz, weil eine größere Breite nicht nöthig schien und nicht nöthig war, aber bestimmt, unzweideutig und deutlich.

Bis jetzt und so eben sind zwei Schriften dagegen erschienen:

1) Dr. Diesterweg's Urtheil über die wechselseitige Schuleinrichtung. In Erwägung gezogen von **Hartwig Peters**, Diakonus zu St. Marien in Flensburg. Altona, bei Aue, 1837. (75 S.)

2) Beleuchtung des Diesterweg'schen Urtheils über die wechselseitige Schuleinrichtung von **P. J. Rönnenkamp**, Pastor in Cosel, Mitglied der Commission zur Vervollkommnung und Ausbreitung der wechselseitigen Schuleinrichtung. Altona, bei Aue, 1837. (61 S.)

Ein früheres, anonymes und tückisches Urtheil in dem Altonaer Merkur, 1836 Nr. 177, ließ ich an mir vorüber gehen. Wer hat Lust, sich mit solchem Gesindel, da anonym oder, irre leitend, pseudonym, oder gar perfide, mit falschem Anfangsbuchstaben, in Zeitungsblättern auftritt, herumzuschlagen! das hieße in den Koth greifen. Jenes ist eine der größten, jetzt herrschenden Niederträchtigkeiten in Deutschland. Und was für Männer entehren auf solche Weise sich und das Land? Man sollte es nicht für möglich halten. Aber ich habe Proben. —

Digitized by Google

Die beiden genannten Schriften mag ich nicht zur Seite schieben. Offen und ehrlich wollen wir einander die Wahrheit sagen; denn warum nicht? Persönlich sind wir ja dabei nicht betheiligt; und selbst dann! Aus der Controverse läßt sich ja immer etwas lernen.

So dachte ich, als mir die Schrift von Peters in die Hände fiel. Leider aber bedient derselbe sich solcher Waffen, deren Gebrauch ich ihm ausschließlich überlassen muß. Ich werde dieses später zeigen. Man läßt sich gern das Eine und Andere gefallen, und ich habe mich an Einiges zu gewöhnen Gelegenheit gehabt. Aber noch Keiner hat mir den Vorwurf gemacht, daß ich mit gestohlenem oder geschenktem, kurz mit fremdem Kalbe pflüge. Dazu hat Hr. Peters den „Muth". Er beschuldigt mich nämlich, mich einer mir auf meiner Reise irgendwo zugeschobenen Arbeit, eines „Berichts", wie er sie nennt, bedient zu haben. Dieses mir gefallen zu lassen, habe ich nicht Lust. Deßhalb habe ich ihm durch Nr. 21 des diesjährigen Altonaer Merkurs folgende Zeilen zugehen lassen:

Aufforderung

an den Herrn Diakonus zu St. Marien in Flensburg,
Herrn **Hartwig Peters.**

„Es wird mehr und mehr Sitte unter den Schriftstellern, die Gegner ihrer Ansichten persönlich zu verdächtigen. Solches nimmt man von anonymen und pseudonymen Scribenten hin, dem Theile des Publikums, an dem einem etwas gelegen sein kann, Urtheil genug zutrauend, es werde das Stillschweigen der Verachtung zu würdigen wissen. Bei Gegnern aber, die sich nennen und dadurch die Vormeinung erwecken, daß sie es redlich meinen, ist es ein Anderes. Also verhält es sich mit dem Herrn Diakonus Peters in Verhältniß zu mir. In seiner Schrift (Diesterwegs Urtheil über die wechselseitige Schuleinrichtung, Altona 1837.) geht er nicht nur von der Voraussetzung aus, daß ich mich

in meiner Schrift („pädagogische Reise ꝛc.") eines mir auf der Reise zugeschobenen „Berichtes" bedient habe, sondern er spricht dieses als moralische Gewißheit aus. (S. IV., 28, 29, 49, 50, 65.) Das ist eine persönliche Verdächtigung. Abgesehen davon, daß namhafte Stellen der Schrift des Herrn Diakonus (S. 12, 13, 44, 49, 68, 70, 71, 72.) die Voraussetzung, daß in ihr ein ehrenhafter Mann auftrete, stark alteriren, will ich dieselbe dennoch festhalten und denselben hiermit auffordern, seine Voraussetzung und Behauptung in Betreff des „Berichtes" zu erhärten und zu beweisen. Nach seiner Aeußerung (S. 17.) muß die Ueberzeugung auf Gründen ruhen. Wenn der Geschworne einer französischen Jury sein Schuldig spricht, so hat Niemand das Recht, ihn nach den Gründen seiner Ueberzeugung, die er nur vor Gott und seinem Gewissen zu verantworten hat, zu fragen. Wenn dagegen Einer unaufgefordert öffentlich auftritt und einen Andern mit sittlichen Vorwürfen belastet, seine Wahrhaftigkeit in Zweifel zieht, kurz, ihn verdächtigt, so wird niemand leugnen, daß der Beweis geführt werden müsse und der Beschuldigte das Recht habe, ihn zu fordern. Solches thue ich hiermit. Dem Herrn Diakonus soll, falls er durch diese Leistung obige Voraussetzung bestätigt, meine Antwort nicht entgehen.

Berlin den 30. Januar 1837.

Diesterweg."

Dieses ist bis heute meine Stellung zu Herrn Peters. Warten wir nun das Weitere ab!

Herrn Rönnenkamp's Schrift ist gemäßigter. Es spricht aus ihr, wie es scheint, ein wohlmeinender alter Geistlicher, der sich einige Ansichten von dem Schulwesen der neueren Zeit erworben hat. Hier und da wäre um seinetwillen etwas wegzuwünschen. Denn jede, auch nur entfernt gehässige Insinuation schickt sich am wenigsten für einen christlichen Geistlichen, der auf die Pflicht der Versöhnlichkeit vor Allen — denn sie sind die Hirten — verpflichtet ist. Darum begreift man es kaum, wie Herr Diakonus Peters,

Digitized by Google

ketzerischen Worten mit unchristlichem Geiste öffentlich (hier ist jedes Wort eine Steigerung der Gesinnung und der That) nachzuspüren sich versucht fühlen konnte. Doch davon später.

Die Recensenten meiner pädagogischen Reise (Jenaer Lit. Zeit., 1836; Ergänzungsblätter, Nro. 95. und Schweizers Magazin für deutsche Volksschullehrer, IX. Band, 1. Heft, Neustadt a. d. Orla, 1837.) sind anderer Meinung als die beiden genannten Herren. Der in dem Magazin auftretende hätte sich nennen sollen, weil er auf Orte mit Anfangsbuchstaben hinzielt. — Zum Groll oder zum Zorn habe ich keine Veranlassung. Unbefangen, und ohne die Anmaßung der absoluten Richtigkeit meines Urtheils (S. 154 der pädag. Reise) sprach ich dasselbe aus. Die Holsteiner und Schleswiger haben noch weniger Reiz zum Aerger oder zur Feindseligkeit. Die Sache steht ja bei ihnen fest, wie sie sagen, und sie hat sich bewährt. Nun, so wird sie das Urtheil eines Fremden doch hoffentlich nicht umstoßen. Wenn das von einer Broschüre zu fürchten wäre, nun dann möchte es mit der nun bald 20 Jahre alten Sache und den eben so alten Erfahrungen nicht zum Besten stehen.

Der Unpartheilichkeit wegen, zu der ich mich, auch trotz wiederholt feindseliger Angriffe, nach Möglichkeit zu halten gedenke, will ich jene Herren auf zwei kleine Schriften aufmerksam machen, die sie nicht zu kennen scheinen, das Arsenal ihrer Waffen gegen mich aber zu vermehren geeignet sind:

1. „Die verschiedenen Formen beim Unterricht. — Der moralische Werth des wechselseitigen Unterrichts. Zwei Abhandlungen von **Greg. Girard**, ehemaligem Vorsteher der Stadtschule in Freiburg. Zürich 1826."

2. „Ueber die Bethätigung des Fleißes in Schulen. Ein Gespräch, der Versammlung der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft in Trogen gewidmet von **G. Girard** in Freiburg. Trogen bei Schläpfer, 1836."

Digitized by Google

Herr Diakonus Peters beschuldigt mich dagegen des öffentlichen Gebrauchs heimlich falscher Waffen. Auf, laßt uns feurige Kohlen auf ihr Haupt sammeln!

A. D.

Fortsetzung.

Das Vorstehende war kaum einige Tage geschrieben, als Herr Peters antwortete. Um diese Antwort richtig aufzufassen, wollen wir uns die Frage vorlegen: Was würden wir bei einer solchen Aufforderung wie die obige, was würde ein jeder ehrenhafte, unbefangene, wahrheitliebende Mann gethan haben? — Nicht antworten, die Antwort verweigern? — unmöglich. Was ein ehrenhafter Mann öffentlich auszusprechen, zu behaupten wagt, das will er auch vertreten. Die Befolgung dieser Maxime wird zu meiner Pflicht, wenn es sich um eine Beleidigung handelt. Was eine Beleidigung sei, ob irgend etwas eine oder keine, Solches hängt häufig von dem subjektiven Standpunkt ab. Wenn aber Jemand erklärt: deine Rede beleidigt mich, ich halte sie für eine Beleidigung: so erkläre ich mich, indem ich entweder nachweise, daß er sich irrt, oder daß er die Beleidigung verdient, oder daß ich ihn beleidigen will.

In dieses subjektive Gebiet gehört aber der vorliegende Fall gar nicht. Wenn öffentlich zu einem Schriftsteller gesagt wird: du hast fremde Arbeiten benutzt, du hast sie für die deinigen ausgegeben, du hast mit fremdem Kalbe gepflügt; so liegt in dieser Behauptung, wenn man sie auf sich sitzen lassen muß, ein Schimpf. Der sittliche Charakter des Schriftstellers ist gebrandmarkt. Man kann sich irren, man kann Albernes schreiben, Dummheiten begehen u. s. w. (Wer machte nicht zuweilen einen dummen Streich?) Solches nachgewiesen zu bekommen, es ist nicht sehr angenehm, aber man muß es hinnehmen und nimmt es hin, ohne Schande, weil es menschlich ist, und der den ersten Stein auf uns werfen mag, dem Solches nie begegnete. Aber als ein Vogel, der sich mit fremden Federn schmückt, einherzu-

Digitized by Google

ſtolziren, und nun, zur Beluſtigung des Volkes und zur gerechten Schadenfreude des ſpott- und lachluſtigen Publikums, auf offnem Markte der falſchen Federn beraubt werden — ein ſolcher Schimpf tilgt ſich nicht wieder aus, weil er nicht mehr aus dem Gedächtniß der Zuſchauer verſchwindet. — Das ſittliche Vertrauen derſelben zu dem Schriftſteller, worauf alle tiefere Wirkung deſſelben beruht, iſt für immer vernichtet. Darum läßt ſich entweder nur ein ehrloſer Menſch, oder Einer der muß (nach Chamiſſo: Einer, dem's zu Herzen ging, daß ihm der Zopf ſo hinten hing) ſolche Beſchuldigung gefallen. Daraus folgt, daß ein Mann von wirklichem Ehrgefühl (welches ſich zuerſt dadurch äußert, daß ich in dem Andern das Daſein deſſelben Gefühls vorausſetze) gegen einen Andern nicht öffentlich Dinge, die nach Jedermanns Urtheil eine Beleidigung ſind, ausſprechen wird, die nicht wahr ſind. Sonſt ſpricht der Andere, entweder: Freund, du irrſt und ich bitte dich, deine böſen Worte zurückzunehmen, oder: mein Herr, Sie beleidigen mich, ich fordere Beweis; oder: Sie ſind ein Lügner.

Ferner folgt aus dem Obigen, daß ein ehrenwerther Mann einem Andern nicht ohne Beweis einen öffentlichen Schimpf anhängen oder anzuhängen verſuchen wird. Denn „Männer richten nach Gründen." (Schiller.)

Einen ſolchen Beweis führen heißt die Gründe angeben, welche zu der Behauptung geführt haben. Abſichtlich definire ich ſo allgemein. Denn es gibt ſubjektive und objektive Wahrheiten. Von letzteren ſollte es ſich eigentlich hier nur handeln; denn was etwa nur mir wahr iſt oder wahr ſcheint, das gehört auch nur für mich oder in ein Geſpräch unter vier Augen, oder in einen Brief, nicht aber für das große Publikum. Aber wir wollen den Spielraum möglichſt weit ſtellen, damit Herr Peters ſich in keiner Beziehung wegen unſres nachfolgenden Urtheils zu beklagen habe. Es gibt ſubjective Wahrheiten, weil es individuelle Standpunkte gibt, und es gibt Wahrheiten, die zwar objektive oder abſolute ſind, die man aber dennoch nicht vollkommen, geſchweige immer juridiſch beweiſen kann. Zu Letzterem gehört in der Regel nicht wenig. Ohne daſſelbe ſteht man auf dem Gebiete der moraliſchen

Digitized by Google

Ueberzeugung, wie Herr Peters sagt, indem er in seiner Schrift versichert, er sei moralisch überzeugt, ich habe mit dem „Berichte" gepflügt. Darum — um der möglichsten Billigkeit willen — wurde auch kein juridischer Beweis von ihm verlangt. Ich konnte es thun (— denn was geht mich auf offenem Markte eines Andern moralische Ueberzeugung an? Auf die kann sich ja jedweder berufen, um eines faktischen Beweises überhoben zu sein –); aber ich that es nicht. Ich verlangte nur die Begründung seiner moralischen Ueberzeugung.

Was hätte unter diesen Umständen ein jeder rechtliche Leser dieser Blätter gethan, wäre er an Herrn Peters Stelle gewesen?

Ich meine dieses:

„Wohlan! Ich habe das und das behauptet, öffentlich behauptet. Du hältst das für eine Beleidigung. Es ist eine, wenn es nicht wahr ist. Und wenn es wahr ist, so ist es ein Schimpf. Behauptet habe ich es, und auf diese Behauptung andere gegründet. Was ich behauptet habe, werde ich auch begründen. Aus der Luft gegriffen, ist es nicht. Ich bin kein Verläumder. Hier hast du meine Gründe. Und nun mache damit, was du willst. Fiat justitia, pereat mundus!"

Also hätte ein jeder Mann, welcher Ehrgefühl hat und es darum in dem Andern achtet, gehandelt, selbst wenn die Wahrheit nur eine rein subjektive Meinung gewesen. Und wären dann die Leser dennoch nicht von der Wahrheit der Behauptung überzeugt worden, nun — es gibt Irrungen; der Fehler lag in der Ansicht, nicht in der Gesinnung. Man verzeiht!

Oder aber man wird inne, daß man leidenschaftlich gewesen, durch die Leidenschaft verblendet und dadurch ungerecht geworden ist. Solche Einsicht hat etwas Betrübendes und Beschämendes, aber nichts Vernichtendes. Der ehrliche Mann gesteht es, daß ihm etwas Menschliches begegnet. Und er nimmt die Behauptung mit ihren Folgerungen zurück.*)

*) „Sie haben mir Unrecht gethan; und einem ehrlichen Manne

Also hätte ich an meines Gegners Stelle gehandelt. Die Art der Abfassung meiner obigen Aufforderung — sie war darauf berechnet! — mußte ihn überzeugen: hier muß etwas geschehen, der Mann läßt es nicht dabei. Habe ich vielleicht wirklich Unrecht, ihm Unrecht gethan? Recapituliren wir die Gründe, die ich gehabt, die mich zu diesen Voraussetzungen, wiederholten Behauptungen geführt haben! Sollten sie auch wohl Stich halten? Aber gelogen habe ich nicht, lügen wollte ich nicht — höchstens habe ich mich geirrt. Nun, wenn das Letztere sein sollte, gestehe ich meinen Irrthum ein, und ich nehme meine Behauptung zurück.

Dieses hätte ich an Herrn Peters Stelle wirklich und ohne allen Rückhalt gethan. Ich hoffte es, aber schwach. Ich hoffte, weil damit die persönliche Angelegenheit abgethan gewesen, und wir, freudevoll, hätten zur Sache übergehen können. Ich hoffte schwach, weil ich aus Erfahrung weiß, wie literarische Gegner in der Regel zu handeln pflegen. „Gott und der Wahrheit die Ehre geben", ist so selten, wie ein weißer Sperling auf dem Dache. Schwach — weil Herrn Peters Schrift überhaupt voller persönlichen Widerwärtigkeiten ist. Aber ich hoffte wieder, weil Herr Peters Pfarrer, christlicher Geistlicher, als Solcher sogar vor Andern auf die — — Feindesliebe verpflichtet ist.

An seiner Stelle hätte ich noch mehr, als das vorher Bezeichnete gethan. Weil die justitia es verlangt.

Vor dem Publikum, vor dem ich den Mann beleidigt habe, vor demselben bin ich ihm auch eine Erklärung schuldig. Ich hätte daher in dem Altonaer Mercur erklärt: ich nehme das und das zurück; ich werde aber zugleich an alle Buchhandlungen, an die meine Schrift gegangen, in eben so vielen Exemplaren ein Nachwort senden, welches eine den Diesterweg befriedigende Erklärung enthalten wird,

---

ist nichts angelegener, als Unrecht, welches er nicht thun wollen und doch gethan, wieder gut zu machen." — Lessing an Goeze im ersten Sendschreiben.

Digitized by Google

wenn derselbe — um was ich ihn hiermit bitte — es nicht vorzieht, sie in seine Rheinischen Blätter aufzunehmen.

Und was hätte ich dann nicht nur thun müssen, sondern wirklich gern gethan? „Alles vergeben und vergessen. Ich sehe, ich habe es mit einem offenen Manne zu thun. Nun wollen wir unsere differenten Ansichten über die wechselseitige Schuleinrichtung ruhig besprechen! Gelangen wir auch zu keiner Einheit in Ansichten, wir scheiden doch mit Achtung von einander!"

Dieses Ausganges hätte ich mich gefreuet — weil persönliche Befehdungen mir zuwider sind. Schon darum hätte ich mich dieser Entwicklung gefreut, weil ich dann nicht nöthig gehabt hätte, den heutigen Sonntag zu dieser Missive zu verwenden. Aber Herr Peters hat es anders gewollt. Nun müssen wir weiter gehen. Ehe dieses geschieht, will ich offen noch die Nebenabsicht bloß legen, die ich durch obige Aufforderung zu erreichen hoffte und – wie auch nicht fehlen konnte — erreicht habe.

Ich wollte Herrn Peters kennen lernen. Nichts ist nöthiger als dieß, daß man den Gegner, mit dem man anbinden will oder muß, kenne — von möglichst vielen Seiten kenne. Man verthut und verhaut sich sonst zu leicht.

Ich kannte außer der gegen mich gerichteten Schrift des Herrn Peters nichts von ihm als seine frühere Schrift über die wechselseitige Schuleinrichtung; auch wußte ich sonst nichts von ihm. Nur machte mich jene mißtrauisch gegen ihn. Das verbarg ich ihm nicht, sprach es ausdrücklich in der „Aufforderung" aus und zog die Seiten seiner Schrift an, die mein Mißtrauen geweckt hatten. Jene Nebenabsicht war also keine verborgene; es war kein Fintenstreich, durch den ich sie erreichen wollte; sie lag offen zu Tage. Ob er sie verstanden? Es ist fast unmöglich, daß er sie übersehen, eben weil ich sie aussprach. Aber dennoch folgte er der Mahnung nicht, die darin für ihn lag: offen seine falsche Ansicht zu bekennen. Warum er dazu, bei so dringenden Aufforderungen und bei der ihm wohl bewußten Unmöglichkeit, den geforderten Beweis zu führen, nicht überging, darüber habe ich eine Vermuthung, (aber,

Digitized by Google

mein Herr! keine „moralische Gewißheit") eine Folge meines durch seine „Antwort" bestätigten Mißtrauens, die ich sogleich, nachdem ich nochmals erklärt, daß ich meine Nebenabsicht auf eine Weise, wie ich es nicht wünschte, erreicht habe, nennen will. Meine Vermuthung ist diese: Herrn Peters versprach ich in der Aufforderung, daß ich, falls er das Geforderte: den Beweis (hier identisch mit: Versuch des Beweises, der moralischen Ueberzeugung, weil der Beweis selbst nicht geführt werden kann) liefern werde, ihm die Antwort nicht schuldig bleiben wolle. Und in der Einleitung deutete ich auf mein Verfahren bei anonymen und pseudonymen Angriffen und unehrenhaften Gegnern hin, bestehend in: stillschweigender Verachtung. Versuchte also Herr Peters — so mußte oder konnte er schließen — die abgeforderte Begründung, gleich viel, wie sie ausfiel (schlecht konnte sie freilich nur ausfallen), so war er einer Antwort von meiner Seite gewiß, denn ich hatte sie versprochen, und was ich versprochen, pflege ich auch zu halten, wie, was ich sage, zu begründen. Diese Antwort konnte Herrn Peters etwas unbequem vorkommen. Was thust Du? Besser, ich setze mich auf das hohe Pferd, oder bleibe, wie von Anfang darauf sitzen und leugne kühn die Verpflichtung zur Beweisführung ab. Wie auch ein Theil des Publikums denken wird, es sei nicht recht, so habe ich einen andern Theil für mich; noch Andere denken, ich hasse persönliche Fehden, ich ginge darum nicht heraus, und jeden Falls ist es, wenn auch ein kleiner Schatten auf mich fällt, gerathener, bei der einmal ausgesprochenen Beleidigung, (Verläumdung, Beschimpfung) zu beharren, als sich ein öffentliches Dementi zu geben, und obendrein den Diesterweg auf den Hals zu kriegen.

Wahrscheinlich aber entgehe ich durch das hohe Pferd diesem kritischen Casus. Einmal hat er des Streites doch genug; dann ist auch noch viel Schlimmeres, worauf er nicht geantwortet hat, von ihm gesagt worden; und endlich mag er mich, vielleicht am Ende nur vorgeblicher Weise, unter die unehrenhaften Gegner rechnen. Alles dieses ist längeren Händeln mit ihm vorzuziehen.

Digitized by Google

Dem sei nun, wie ihm wolle, ich stelle es nicht als eine Behauptung auf; aber seine Möglichkeit hat mich wenigstens nicht davon abbringen können, dem Manne, der sich zu meinem Gegner aufgeworfen hat, nun wirklich zu antworten. Dieses soll — um auch darin den Gegensatz, der zwischen ihm und mir statt findet, zu veranschaulichen — überall offen, stets mit Gründen und zugleich ohne Rückhalt geschehen. Ein, gerechte Anforderung so schnöde abweisender Gegner hat auf Schonung keine Ansprüche. Man lese selbst die Antwort, die der Altonaer Merkur in seiner fünfundzwanzigsten Nummer dieses Jahres bringt.

„Antwort."

„Den in Nr. 21 dieser Zeitung geforderten Beweis bin ich nicht schuldig. S. 41 meines Schriftchens sage ich: Entweder ist ein Wunder geschehen, oder diese Einwürfe sind dem „Berichte" entlehnt. Die Gründe, welche mich bewogen, für die letztere Hälfte des disjunctiven Satzes mich zu entscheiden, habe ich dort angegeben. Habe ich darin geirrt, so bedarf es nur der einfachen Erklärung des Herrn Dr. Diesterweg, daß das Wunder der Wahlverwandtschaft mit dem Erstatter eines falschen Berichts bis auf den Ausdruck herab an ihm vorgegangen ist. — Für die Sache selbst ist das völlig gleichgültig. Die Richtigkeit meiner Darlegung, daß das Urtheil des Herrn Doctors über die wechselseitige Schuleinrichtung eine Zusammensetzung von Unwahrheit und Dichtung sei, leugnet derselbe mit keiner Silbe. Die Ehre der Erfindung einer solchen Composition aber will ich ihm durchaus nicht weiter streitig machen.

Flensburg, den 8. Februar 1837.

Peters."

Hier liegt es vor, daß meine „Vermuthung", Hr. Peters denke, ich werde nicht antworten, einen Grund hat. „Ich leugne mit keiner Silbe." Hr. Peters meint, jene Aufforderung sei mein Ultimatum. Nein, so weit sind wir, leider! noch nicht. Es war ja erst von einer Beweisführung als Einleitung die Rede.

Digitized by Google

Aber was sagen die Leser zu dem Ganzen? Es ist eine Rarität, ein Curiosum. Es verdient zergliedert zu werden. Aber muß ich nicht in dem Altonaer Merkur antworten? — Nein, meine Wertheſten. Warum nicht, enthält folgende Erklärung, die ich demſelben habe einverleiben laſſen.

„Erklärung."

„Die Antwort, welche ich auf die in Nr. 25 dieſes Blattes enthaltene Weigerung des Herrn Diaconus Peters in Flensburg: den Beweis der von ihm gegen mich ausgeſprochenen Verdächtigung — der geringſte Grad der Satisfaction für eine offenkundige Beleidigung — zu führen, und auf die, hinter eine ſophiſtiſche Alternative zwar verſteckte, aber nichts deſto weniger beſtimmte und wiederholte, nunmehr alſo jeden Falls beabſichtigte Beleidigung zu geben habe — dieſe Antwort in ein Zeitungsblatt niederzulegen, verbietet mir die Achtung, welche ich vor dem Zwecke des Amtes hege, das Hr. Peters bekleidet. Ich bemerke daher hier nur für diejenigen, welche der weiteren Entwickelung dieſer Angelegenheit folgen wollen, daß ſie dieſelbe in den nächſten Heften der „Rheiniſchen Blätter" finden werden. Zugleich füge ich für ihn ſelbſt — um zu zeigen, daß es mir ſogar jetzt noch nicht um Rechthaberei oder um das letzte Wort, welches freilich noch nicht, wie er nach ſeiner Antwort zu glauben ſcheint, geſprochen, zu thun iſt — bei, daß ihm, damit die Waffen, wie in gerechtem Streite, gleich ſeien, für jede Art etwaiger Erwiderung die Spalten der Rh. Bl. offen ſtehen ſollen."

Berlin, den 4. März 1837.

Dieſterweg.

(Die Fortſetzung folgt.)

Digitized by Google

VI.

Die höhere Bürgerschule und die polytechnische Anstalt.

Die höhere Bürgerschule, mit besonderer Berücksichtigung der Herzogthümer Schleswig-Holstein, dargestellt von **C. Chr. Tadey**, Rector der allgemeinen Stadtschule in Friedrichsstadt ꝛc. Schleswig **1836**. Koch. (XIV. u. **216** S. — **1** Thlr.)

Die Schule erhält, wie jedes vom Leben abhängige Institut, Impuls, Richtung und Bestimmung von dem öffentlichen Leben, von den Bestrebungen, Richtungen und Interessen, die in ihm vorherrschen. Consequenter Weise gab Napoleon den Schulen seines Reiches, besonders den höheren, militärische Tendenz und darauf abzweckende Einrichtung. Mit der Trommel wurden die Zöglinge der Lyceen geweckt, nach der Trommel gingen sie zu Tische und zum Gebet, militärische Uebungen weckten den kriegerischen Geist, und auf den Fahnen der Knaben und Jünglinge glänzten die Worte: Vaterland, Ehre und Ruhm.

Digitized by Google

In unserer Zeit kommen die materiellen, oder besser: die industriellen Interessen in die Höhe. Man kann nicht sagen, daß sie schon einseitig vorherrschen, was jedoch Viele zu befürchten anfangen; aber es liegt in der Zeitrichtung, die Blicke der Zeitgenossen auf sie hinzurichten, die Thätigkeit Vieler dafür in Anspruch zu nehmen und die Kapitalien zu ihrer Förderung zu verwenden. Wir betrachten dieses — wie ein früherer Aufsatz gezeigt hat — als einen unleugbaren Fortschritt, der unberechenbare Folgen haben wird.

Die Schule erfährt den Einfluß dieser auf die Förderung äußerer Interessen gerichteten Bestrebungen. So lange die Cultur des Bodens nach althergebrachten Weisen genügte, der Handel in unabänderlichen Bahnen sich bewegte, Physik, Mechanik und Chemie nicht auf Production und Verschleiß der Waaren Einfluß hatten u. s. w., so lange genügten die früheren Volksschulen, städtische Schulen und Gymnasien den Bedürfnissen. Seit dem Umschwung aber, den das Leben erfahren, und seit den großen Entdeckungen in der Mechanik und Chemie verlangt das gesteigerte Leben von denjenigen, welche in dasselbe regierend und lenkend eingreifen wollen, theils eine höhere Ausbildung im Allgemeinen, theils ein viel größeres Maaß von Kenntnissen in den Wissenschaften, welche auf die höheren Geschäfte des bürgerlichen Lebens angewandt werden. Daher die Forderung der Errichtung von Realschulen, Gewerbeschulen, höheren Bürgerschulen, polytechnischen Instituten in allen Gegenden und Provinzen von Deutschland. Anfangs hat man hie und da diese Forderungen ungehört vorübergehen lassen, aber nach und nach sucht man sie allenthalben zu befriedigen, weil sie als unabweisliche erscheinen. In diesem Beispiele erkennen wir die allgemeine Wahrheit, das die Gesetzgebungs- und Regierungsform ihre Wurzeln und Quellen in dem Leben hat, in dem allgemeinen Leben der Nation.

Natürlich ist man nicht sobald über die Art und Weise einig, wie den Lebensforderungen Genüge zu leisten. Jedes Neue findet ein Altes vor, welches entweder verdrängt oder modificirt werden soll. Es entsteht eine Reibung, und zwar eine Reibung oder Friction der Dinge. Die Friction der Dinge führt zu einer Friction der Menschen, welche diese Dinge ver-

Digitized by Google

treten oder deren Interessen mit ihnen verwachsen sind. Man hat die Wahl unter den Gedanken: neben dem Alten das Neue in's Dasein zu rufen; oder das Alte als veraltet zu vernichten, oder das Neue mit dem Alten zu verschmelzen. In alle diese Richtungen ist man in Betreff des Bürgerschulwesens gerathen. Theils haben die Gymnasien zugleich den neuen Anforderungen genügen sollen, indem man neue Lehrfächer in sie aufnahm oder erweiterte; theils hat man durch Parallel-Klassen einen neuen Anbau angefügt; theils hat man auf die Elementarschulen ein Stockwerk aufgesetzt; theils hat man ganz neue Anstalten errichtet. Natürlich erstreckt sich diese Mannigfaltigkeit der äußeren Gestaltung auch auf die innere Einrichtung, und es ist begreiflich, daß man über den Lehrplan und die Methodik des Unterrichts in den zum Theil oder ganz neuen Anstalten noch zu keiner allgemeinen Uebereinstimmung gelangt ist. Wir stehen mitten in diesen Erörterungen.

Nur in einer und zwar in einer der wichtigsten Beziehungen befinden wir uns einem Abschluß nahe, welcher dem Dringen auf allgemeine Geistesbildung in Deutschland Ehre macht, und von neuem den Beweis liefert, daß unter uns jede einseitige, das gewonnene Geistesleben schmälernde Richtung, nicht auf den Beifall der Zeitgenossen zu rechnen hat. Es hat nicht an Stimmen gefehlt, welche für den Unterricht der künftigen Bürger oder des höheren Gewerbestandes Alles verwarfen, von dem sich nicht ganz bestimmt eine Anwendung im Leben nachweisen ließ, und welche forderten, auch dem Schulunterricht eine unmittelbar praktische Richtung zu geben. Diese Stimmen haben eben hier und da die Besorgniß rege gemacht, daß wir in einen äußeren Praktikantismus verfallen könnten. Wer aber die bisherige ideale Richtung unseres höheren Schulwesens kennt, und nicht vergißt, daß eben alle einflußreichen Männer der Zeit in ihr groß gezogen worden und in ihr leben, konnte voraussehen, daß dieselbe nicht sobald werde verlassen und aufgegeben werden. Es ist nicht zu leugnen, daß wir dadurch von der Höhe unserer Bildung herabgekommen sein würden. Aber die angedeutete Gefahr war aus dem angeführten Grunde nur gering, und wir halten sie, was die Theorie oder die Einsicht betrifft, für überwunden.

Digitized by Google

Zu diesem Siege des Geistes über die Materie, der ideellen Richtung über die technisch-merkantilische, der allgemeinen Geistesbildung über die fachmäßige u. s. w., wird die vorliegende Schrift wesentlich mitwirken; wir heißen sie darum aus voller Ueberzeugung ihres Werthes und ihrer Wichtigkeit willkommen, und wir wenden uns mit Freuden zu einer näheren Bezeichnung ihres reichen Inhalts. Der Ref. spricht schon in der Vorrede seine Grundansicht aus.

„Es ist die Ueberzeugung, daß jede Art von Bildung, welche nicht den ganzen Menschengeist in Anspruch nimmt, so daß die Erweckung, Erhebung und Veredlung der Gesammtkräfte desselben erstrebt wird, eine mangelhafte und für die Anforderungen der Gegenwart ungenügende sei. Dies möchte ich aber nicht so ausgelegt sehen, als glaube ich, daß etwa bloß die formelle Bildung in Betracht komme, oder daß die Bildung für jeden künftigen Stand und Beruf eine und dieselbe sein müsse; sondern meine Ansicht bei diesen Aeußerungen ist die, daß jede Ausbildung für einen speciellen Zweck, welche sich nicht auf die ihr entsprechende allgemeine Bildung stützt, etwas Verwerfliches und Erfolgloses sei; daß also die Höherstellung des Bürgerstandes nicht auf der bloßen Berücksichtigung der künftig zum Broterwerb anzuwendenden Kenntnisse und Fertigkeiten, sondern vor allen Dingen auf einer an zweckmäßigem Stoffe und in zweckmäßiger Form ertheilten vergrößerten allgemeinen Bildung und wahren Aufklärung beruhe. Alles Anlernen und Eingeben von unverstandenen Formeln und Regeln, oder selbst eine wirkliche Verstandesbildung, aber einseitig bloß auf das Gewerbe des Einzelnen berechnet, würde nicht bloß ihrem Zöglinge die wahre Menschenbildung, und dem Staate oder der Commüne die für sie so wünschenswerthe und so nothwendige, staatsbürgerliche Bildung der künftigen Mitglieder dieser Vereine vorenthalten; sondern sie würde selbst das Gewerbsleben nicht wesentlich fördern: es kann vielmehr von diesen genannten Zwecken keiner ohne den andern in Wirklichkeit erreicht werden. — Daß ich, von solchen Ansichten ausgehend, eben so wenig irgend ein theoretisches Ideal von Bildung vor Augen gehabt habe, welches sich auf den festen Grund und Boden des Bürgerstandes gar nicht zum Segen würde ausführen lassen, als ich dem Streben

Digitized by Google

nach wahrer Gewerbsbildung mich habe in den Weg stellen wollen: davon wird hoffentlich meine Schrift in jedem ihrer Abschnitte den Beweis liefern, so wie auch in ihr, wie sich von selbst versteht, die so eben angedeuteten Ansichten weiter entwickelt sind, deren gegenwärtige Zusammenfassung in eine Thesis mir, mit Rücksicht auf einen möglicherweise zu erwartenden Widerspruch und zur vorläufigen Beseitigung von Mißverständnissen nothwendig erschien."

In dem *ersten* Abschnitt bezeichnet nun der Verf. das *Wesen der höheren Bürgerschule* näher. Denn eine *solche* will er, nicht besondere technische oder Gewerbeschulen, sondern eine Anstalt, welche sich die *allgemeine Menschenbildung* der künftigen Bürger zur Aufgabe stellt, oder, welche, wie er sich ausdrückt, „Knaben und Jünglingen diejenige geistige Ausbildung und diejenigen allgemeinen Kenntnisse mittheilt, welche mit den Anforderungen der Gegenwart an die Mitglieder des höheren Bürgerstandes in Uebereinstimmung stehen." Darum verwirft der Verf. auch den Namen *Realschule*, weil derselbe nicht das Ziel des Strebens, sondern nur auf einen Theil der Unterrichtsgegenstände hindeute. Die höhere Bürgerschule soll keine Berufsschule, sondern, wie das Gymnasium und die Volksschule, eine allgemeine Menschenbildungsanstalt sein. Ihren Unterschied von diesen Anstalten erhält sie durch die Bestimmungen, welche sie aus den *äußeren Verhältnissen* ihrer Schüler und aus deren künftigen *Stellung im bürgerlichen Leben* nimmt. Denn die höhere Bürgerschule soll auf das praktische Menschenleben einwirken, so wie dasselbe sich gegenwärtig in seinen mannigfaltigen Verhältnissen gestaltet hat. Es versteht sich daher von selbst, daß sowohl die Anforderungen einer *formellen* als *materiellen* Bildung zu befriedigen sind.

In Betreff der *materiellen* Bildung verlangt der Verf. nur Kenntnisse der Naturwissenschaften und Mathematik, Muttersprache und neuere Sprachen ꝛc.; demnächst *gesellige* Bildung und *staatsbürgerliche*, welche die allgemein menschliche Bildung zur Unterlage hat.

Die Entwickelung und Rechtfertigung dieser Forderungen ist durchweg gelungen. In Anmerkungen sind übereinstimmende

Digitized by Google

Ansichten von Vogel in Leipzig, Ohlert in Königsberg, Wiecke in Frankfurt a. d. O., Nagel in Danzig, beigefügt.

Nach dieser Entwicklung handelt der Verf. das Verhältniß der höheren Bürgerschule zu den übrigen Lehranstalten ab. Er zeigt, daß die Zwecke jener weder durch die allgemeine Stadtschule, noch durch die, namentlich noch in Schleswig-Holstein vorkommenden lateinischen Schulen, noch durch die Gelehrten-Schulen erreicht werden können. Der letzte Punkt ist besonders wichtig, da man an manchen Orten noch an die Möglichkeit der vollständigen Erreichung der Zwecke der höheren Bürgerschule und der Gymnasien durch eine Anstalt glaubt. Zwar scheint man von dem Versuch, alle Schüler an allen Gegenständen in gleicher Weise Antheil nehmen zu lassen, zurückgekommen zu sein; aber die Vermengung beider Zwecke findet noch in der Weise statt, daß die Schulen in mehreren Gegenständen vereinigte Klassen bilden, in andern aber von einander getrennt sind. Die Schwierigkeit der consequenten Befolgung eines so zusammengesetzten Ganzen springt in die Augen. Auch werden die Lehrer sich immer mehr oder weniger der einen, und gewiß der Hauptrichtung ergeben, und wie es vollends etwas Gutes hervorbringen könne, wenn z. B. die Gymnasial- und Realschüler einige Stunden in der Arithmetik oder im Französischen gemeinschaftlich, die Realschüler aber außerdem noch besondere Stunden in beiden Gegenständen haben, an welchen die Schüler des Gymnasiums nicht Theil haben, ist schier unbegreiflich. Wir müssen daher dem Verfasser in seiner Behauptung, daß die Zwecke der höheren Bürgerschule nur durch eine besondere Anstalt erreicht werden können, vollkommen beistimmen.

Eben so schlagend ist des Verf. Entwicklung, daß weder die Gewerbschule, noch die polytechnische, noch die Handlungsschule ꝛc. die höhere Bürgerschule ersetzen könne. Sein Schiboleth ist: erst höhere Bürgerschulen, dann Gewerbeschulen. Aus dem Menschen muß sich der Bürger entwickeln. Nur dieses entspricht der allgemeinen pädagogischen Ausbildung unseres Vaterlandes. Was der Lehrling in dem Laboratorium besser lernt als in der Schule, oder vielmehr dort nur allein vollkommen lernen kann, soll in der Schule nicht getrieben werden. Es würde die der allgemeinen Bildung zu widmende Zeit und Kraft rauben, und

Digitized by Google

doch nur ein Wortwerk herbeiführen. Auch gedeiht die specielle Chemie, specielle Technologie u. dgl. in keiner Schule, oder man müßte denn um weniger Schüler willen ungeheure Ausgaben machen. Für eine solche fachmäßige, specielle Ausbildung hat nicht der Staat, sondern jeder Einzelne zu sorgen, wenigstens gehört sie nicht in die allgemeine höhere Bürgerschule. Wenn daher der Staat solche specielle Lehranstalten errichtet, so ist dabei überall vorauszusetzen, daß der sie besuchende Jüngling *vorher* die höhere Bürgerschule durchschritten habe.

Endlich setzt der Verf. noch das Verhältniß der höheren Bürgerschule zur *Realschule* auseinander, unter welchem Namen der Verf. eine Schule versteht, welche sich die Ausbildung der Schüler für den künftigen Beruf als Ziel setzt, für dieselbe aber mehr im *Allgemeinen* sorge, als die Gewerbeschule.

Der Verf. zeigt, daß die Realschule entweder zu einer höheren Bürgerschule erweitert und umgeschaffen werden müsse, und daß sie im entgegengesetzten Falle deren Stelle nicht vertreten könne. Denn die Realschule lege auf *Kenntnisse für den künftigen Beruf* einen fast ausschließlichen Werth, und sie sei nur für eine bestimmte Klasse von Bürgerkindern, nicht für die Söhne des ganzen höheren Bürgerstandes bestimmt.

Am Schlusse faßt der Verf. das Ergebniß in diesen Worten zusammen:

„Die höhere Bürgerschule soll eine Schule sein zu gleichmäßiger formeller und materieller Ausbildung des höheren Bürgerstandes; so daß einestheils die Erweckung, Kräftigung und Veredlung aller einzelnen Geistesgaben, andererseits die Ausrüstung mit den nothwendigen Kenntnissen und Fertigkeiten beabsichtigt wird, damit der aus dieser Schule entlassene Jüngling ausgerüstet sei (so viel die Schule dazu thun kann) mit dem, was für sein künftiges Gewerbe und seinen Beruf, für sein geselliges Leben in einem Zirkel Gleichgestellter, für seinen größeren oder geringeren Antheil an dem öffentlichen Leben der Commüne, deren Mitglied er ist, was endlich für das eigentliche Leben seines Geistes, als eines Menschengeistes im umfassendsten und vollständigsten Sinne des Wortes, von wahrhaftem und dauerndem Werthe sein kann. — Diese Schule unterscheiden wir durch den Namen der *höhern Bürgerschule* von der *allgemei-*

Digitized by Google

nen, welche, da sie Schüler jedes Standes und jedes künftigen Gewerbes und Berufes, jeder künftigen Stellung im bürgerlichen und menschlichen Leben aufnehmen muß, ihrer Bestimmung nach nicht über die Grenze des für Alle Geltenden hinausgehen darf. Wir unterscheiden die höhere Bürgerschule ferner auch von der Gelehrtenschule; nicht bloß durch die Verschiedenheit der Lehrgegenstände, welche jeder von diesen beiden Anstalten für die Erreichung ihres Zwecks die geeignetsten sind, sondern besonders auch, insofern jene wohl meistens die Bildung ihres Schülers vollendet und ihn in das Leben hinausführt, statt daß die Gelehrtenschule ihrer eigentlichen Bestimmung nach, das Thor zur Universität ist. Endlich können wir auch nicht zugeben, daß der Begriff der höheren Bürgerschule mit dem irgend einer Art von Gewerbschule, sei es die eigentliche Berufsschule oder die speciell sogenannte Realschule, als identisch zu fassen sei, um des Princips willen, welches diese Schulen sich stellen, die bloße Rücksicht auf den künftigen Erwerbsberuf des Schülers."

Im zweiten Abschnitt stellt der Verf. die Lehrgegenstände der höheren Bürgerschule fest, nachdem er vorher im Allgemeinen der Gründlichkeit des Unterrichts das Wort geredet hat. Er charakterisirt letzte so: der Schüler soll einen Ueberblick über seine Wissenschaft gewinnen. Der Ausdruck ist zweideutig, verliert auch die Zweideutigkeit weder dadurch, daß der Verf. der Nothwendigkeit der Einheit und Uebersicht das Wort redet, noch dadurch, daß er gegen den verwerflichen Notizenkram polemisirt, noch dadurch, daß er überhaupt eine wissenschaftliche Behandlung der Lehrgegenstände verlangt.

Wir glauben zwar den Verf. zu verstehen, aber dennoch hätten wir gewünscht, daß er seine Ansicht an Beispielen verdeutlicht hätte. Denn die Ausdrücke: Ueberblick über die Wissenschaft, wissenschaftlicher Unterricht erinnern allzusehr an die verwerfliche Methode des Gebens und Mittheilens durch Dociren, oder an das Anlernen von allgemeinen Einleitungen und Uebersichten, wie unsre wissenschaftlichen Vorträge und Werke sie an die Spitze zu stellen pflegen. Wir meinen eine bildende Behandlung der Unterrichtsgegenstände, ihrem Wesen und dem Entwicklungsgange der menschlichen Natur gemäß, führe zuletzt nothwendig auf eine Uebersicht des Ganzen, könne und dürfe

Digitized by Google

aber nicht von vorn herein mitgetheilt und erstrebt werden. Doch, wie gesagt, wir glauben daß der Verf. es auch also meint.

Er bekämpft hierauf die Nothwendigkeit des Unterrichts in der lateinischen Sprache in der Bürgerschule. Seine Polemik ist gegen das preußische Reglement vom J. 1832, welches vom Abiturienten im Lateinischen die Fertigkeit, den Julius Cäsar und leichtere Stellen des Ovid und Virgil zu übersetzen, die Regeln der Etymologie und Syntax und die Kenntniß der Quantität des daktylischen Versmaaßes verlangt, und gegen ähnliche Forderungen Nagel's, Ohlert's, Kern's, Wiecke's und Harnisch's gerichtet. Er bestreitet den formellen Nutzen eines nicht weiter geführten lateinischen Unterrichts, die Behauptung, daß durch die erzielte Kenntniß dem Schüler die Einsicht in das klassische Alterthum aufgeschlossen werde, den Werth eines solchen Unterrichts für die deutsche Sprache, und schlägt den materiellen Gewinn desselben so gering an, daß es nicht gerechtfertigt werden könne, den eigentlichen Centralfächern der höheren Bürgerschule einen Theil ihrer Zeit und der auf sie zu verwendenden Kraft zu rauben. Wir kommen unten noch einmal auf diesen Gegenstand zurück. Die Akten sind über diesen Punkt noch nicht geschlossen.

In eine weitere Erörterung der Ansichten des Verfs. über Auswahl und Anordnung des Stoffs der einzelnen Lehrfächer, so wie über die methodische Behandlung derselben können wir uns des Raumes wegen nicht einlassen. Nur einzelne Bemerkungen erlauben wir uns noch.

Der dritte Abschnitt handelt von der äußeren Gestaltung der höheren Bürgerschule. Sie soll eine Staatsanstalt sein, nicht mit andern Anstalten verbunden werden, nicht mit der allgemeinen Stadtschule, nicht mit dem Gymnasium, nicht mit dem Progymnasium, welches neben der Sorge für die praktische Ausbildung der Nichtstudirenden die Studirenden bis Secunda eines Gymnasiums zu fördern habe. Dagegen soll sie die Schüler nicht schon mit dem sechsten Jahre in eigens für sie errichtete Unterklassen aufnehmen, sondern sie bis zum 10. Jahre den Elementarschulen überlassen, wohin alle Schüler gehören, mögen diese nun später in die obere Abtheilung der allgemeinen

Digitized by Google

Stadtschule oder in die untere Klasse eines Gymnasiums oder einer höhern Bürgerschule übergehen.

Was den Standpunkt der Lehrer für dieselben betrifft, so verlangt der Verf. einen oder zwei Literaten (bei uns werden, wenn die Schule keine Elementarklassen hat, nur Literaten verlangt, welche vor einer wissenschaftlichen Prüfungskommission ihr Examen gemacht haben — doch findet zuweilen Erlaß des Trienniums statt), und in Betreff ihrer Bildung ist er der Ansicht, daß sie auf den Universitäten gewonnen werden könne. Eine bestimmte praktische Anleitung zum Berufsgeschäft verlangt unser Verf. nicht. Diese aber darf nach unserm Ermessen nicht fehlen, wenn der Zweck vollständig erreicht werden soll. Lehrer, welche nur durch die Gymnasien gebildet sind, werden Geist und Methoden derselben in die Bürgerschule übertragen. Wir halten ein praktisch-pädagogisches Seminar für Lehrer an Bürgerschulen für noch nöthiger als für Lehrer an Gymnasien, eine Anstalt, in welcher sie bestimmten Unterricht über die Methode ꝛc. erhalten, und mit welcher eine vollständige höhere Bürgerschule verbunden ist, in der sie die Anwendung der Methode sehen, und worin sie selbst mit unterrichten. Das allein sichert den hohen Zweck. Jede Universitätsstadt sollte ein solches Seminar besitzen, jeder, der sich zum Examen meldet, sollte ein Jahr Mitglied desselben gewesen sein, und das Examen selbst sollte vor den Lehrern dieses Seminars und der höheren Bürgerschule unter Leitung eines Schulrathes zu bestehen sein. Wie kann man Universitätsprofessoren, die, seitdem sie das Gymnasium verlassen, sich nur mit ihrer Wissenschaft beschäftigt haben, und manchmal wohl nie in ihrem Leben in eine höhere Bürgerschule hineingesehen haben, ein richtiges Urtheil über die Qualifikation eines jungen Mannes zum Lehrer an einer Bürgerschule zutrauen? Diese Qualification hängt noch viel von Anderem ab als von gelehrten Kenntnissen und wissenschaftlicher Bildung.

Der Anhang enthält 4 Beilagen: 1. übersichtliche Darstellung der Schleswig-Holsteinischen Schulanstalten für Knaben, die eine bürgerliche Bildung suchen; 2. Verhandlungen in der

Digitized by Google

Versammlung der Provinzialstände zu Roeskilde über die Anlegung höherer Realschulen in Dänemark; 3. die vorläufige Instruktion für die an höhere Bürger- und Realschulen in Preußen anzuordnenden Entlassungsprüfungen v. J. 1832; 4. Uebersicht der Literatur der höhern Bürgerschule.

Wir sehen, der die genannten Herzogthümer speciell berücksichtigende Theil hat nur einen sehr kleinen Umfang, und auch er hat ein allgemeineres Interesse. Die ganze Schrift verdient daher die Aufmerksamkeit aller bei der wichtigen Sache betheiligten Personen, und wir versichern den Herrn Verf. unsrer aufrichtigen Hochachtung und unsres Dankes. Wenn auch durch seine Schrift — wie das vorab gar nicht möglich ist — noch nicht Alles zum Abschluß der Ansichten reif geworden, so nimmt sie doch unter allen ähnlichen eine der ersten Stellen ein.

Es dürfte den Lesern dieser Blätter angenehm sein, die derselben angehängte Uebersicht der Literatur der höheren Bürgerschule hier mitgetheilt zu sehen.

1. Wernlein, Aussichten, Wünsche und Hoffnungen zum Besten unserer Schulanstalten. Wunsiedel 1801.
2. E. G. Fischer, Ueber die zweckmäßige Einrichtung der Lehranstalten für die gebildeten Stände. Berlin 1806.
3. Schmieder, Ueber die Einrichtung höherer Bürgerschulen. Halle 1809.
4. Dieckmann, Wie sich die Idee einer höheren Bürgerschule gebildet u. s. w. Königsberg 1819.
5. A. Spilleke, Gesammelte Schulschriften. Berlin 1825.
6. F. A Gotthold, Ist es rathsam, die Real- und Bürgerschule mit dem Gymnasium zu vereinigen? Königsberg 1825.
7. A. L. J. Ohlert, Die Schule. Elementarschule, Bürgerschule und Gymnasium in ihrer höheren Einheit und nothwendigen Trennung. Königsberg 1826. (S. 188.)
8. B. G. Kern, Ueber die Einrichtung der Bürgerschule Berlin 1828. (S. 342.)

Digitized by Google

10. Harnisch, Die deutsche Bürgerschule; eine Anweisung, wie für den gesammten Mittelstand zweckmäßige Schulen zu begründen. Halle 1830. (S. 248.)
11. Gedanken über höhere Bürgerschulen, nebst Wanderungen durch die Schulstuben des Volks und der Gymnasien in Hannover. Hamburg 1830. (S. 80.)
12. Kortegarn, Versuch eines Organisationsplanes der höheren Bürgerschulen in kleinen Städten. Schwelm 1830. (S. 112.)
13. A. R. J. König, Ansichten über den Unterrichtsplan und die Einrichtung der höheren Bürgerschule in Nürnberg. Nürnberg 1831. (S. 16.)
14. L. S. Jaspis, Winke und Vorschläge die Einrichtung deutscher Volksschulen, besonders der sogenannten Bürgerschulen, betreffend. Dresden 1831. (S. 64.)
15. Fr. H. Ch. Schwarz, Die Schulen. Die verschiedenen Arten der Schulen, ihre inneren und äußeren Verhältnisse, und ihre Bestimmung in dem Entwickelungsgange der Menschheit. Leipzig 1832. (S. 476.)
16. Haacke, Die Realschule als Bedürfniß für unsere Zeit, nebst einem Vorworte zu dessen Befriedigung. Stendal 1832.
17. W. Braubach, Das Recht der Zeit und die Pflicht des Staates in Bezug auf die wichtigsten Reformen in der inneren Organisation der Schule. Gießen 1833.
18. H. G. Nägeli, Umriß der Erziehungsaufgabe für das gesammte Volksschul-, Industrieschul- und Gymnasialwesen. Zürich 1832. (S. 168.)
19. A. L. J. Ohlert, Die höhere Bürgerschule. Königsberg 1833. (S. 118.)
20. A. F. Bergmann, Gymnasium und Bürgerschule in ihrem Verhältnisse zu einander und ihrer dadurch bedingten Einrichtung. Görlitz 1833.
21. H. Gräfe, Ueber Schulreformen, mit besonderer Rücksicht auf das Königreich Sachsen. Leipzig 1834.
22. Vogel, Kurze Verständigung über die Einrichtung einer höheren Bürger- oder Realschule für Knaben ꝛc. nach den Bedürfnissen der Stadt Leipzig. Leipzig 1834.

Digitized by Google

23. Wägner, Einige Worte über höhere Volksbildung. Metz 1834. (S. 50.)

24. A. W. Wiecke, Die höhere Bürgerschule. Halle 1834. (S. 79.)

25. J. S. Orban, Andeutung einiger das Gedeihen höherer Bürgerschulen aufhaltenden Hindernisse. Frankfurt a. d. O. 1834.

26. J. B. Burchhardt, Beiträge zu einer vergleichenden Darstellung der Lehr- und Erziehungsanstalten in der Provinz Sachsen. Magdeburg 1834. (S. 116.)

27. Reform der Mittelschulen. Wünsche eines Badeners, den Entwurf der Verordnung über die Gelehrtenschulen betreffend. Heidelberg 1835. (S. 31.)

28. Blume, Ueber Verbindung einer höheren Realschule mit dem Gymnasium Potsdam's. Potsdam 1835.

An diese Literatur reiht sich eine kleine Schrift, welche uns auf einen der oben besprochenen Punkte zurückführt. Sie heißt:

„Ueber die Errichtung von Realschulen. Ein Wort zur Verständigung über diese wichtige Frage von F. W. Klumpp, Professor am Königl. Obergymnasium in Stuttgart. Stuttgart bei Metzler, 1836. (52 S.)

Der Herr Verf., rühmlichst bekannt durch seine Schrift: „die gelehrten Schluen", so wie durch seine Theilnahme an der nach den Grundsätzen dieser Schrift errichteten und fortgeführten Erziehungs- und Unterrichtsanstalt in Stetten, wurde nach dem Vorworte zur Mittheilung der vorliegenden Abhandlung veranlaßt, weil die Frage über das Realschulwesen in der gegenwärtigen Sitzung der Würtembergischen Landstände zur Entscheidung kommen soll. Es handelt sich, wie der Verf. sagt, nicht von der Errichtung desselben der Idee nach, welcher noch zu viele Schwierigkeiten entgegen stehen, sondern „von Modificationen des Gegebenen und von der Möglichkeit, neue Anforderungen, welche gegenwärtig mit eben der Einseitigkeit gemacht werden, mit welcher vor nicht langer Zeit das entgegengesetzte Prinzip festgehalten werden wollte, mit dem bestehenden zu vereinigen und auszugleichen".

Digitized by Google

Hierauf erfahren wir, daß in Würtemberg jetzt davon die Rede ist, untere Abtheilungen der Realschulen zu einer allgemeinen Maaßregel zu machen. Der Verf. behandelt daher die Frage: ob die Errichtung besonderer unterer Realschulen wirklich durch ein nach Zweck und Mitteln gehörig erkanntes und begründetes Bedürfniß geboten sei.

Er bestreitet diese Ansicht und sucht sie zu widerlegen. Er ist für die Gemeinschaftlichkeit des früheren Unterrichts und der früheren Bildung, und damit gegen die Errichtung besonderer Realschulen.

Zur Begründung seiner Ansicht stellt er die vollständig gedachte Realschule (= höhere Bürgerschule nach Tadey) dem Gymnasium gegenüber, deren Unterschied darin liege, daß das Gymnasium mehr für die Nahrung der geistigen Interessen des Gemeinwesens, die Realschule mehr für das materielle Interesse des Staates sorge. Dieser innere Unterschied bedinge die Verschiedenheit der Mittel, für's Gymnasium: Sprachbildung und Studium der geistigen Schätze der alten Welt — Welt der Ideen; für die Realschule: Naturkunde und mathematisch-technische Wissenschaften mit bestimmter Richtung und unmittelbarer Anwendung auf materielle Bedürfnisse, darum auch Kenntniß der Gegenwart und lebende Sprachen.

(Beschluß im nächsten Hefte.)

REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

YB 23872

G6596
L31
T5
v.19

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

Digitized by G

YB 23872

56696

L31
T5
v.19

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

YB 23872

G6596
L31
R5
v.19
UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

Digitized by Google

Digitized by Google